Marion Baschin

Die Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie

Institut für Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Band 17

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Baschin, Marion
Die Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte, Band 17
Herausgegeben vom Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung
Leiter: Prof. Dr. Robert Jütte

Die Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie

Marion Baschin

KVC | VERLAG

KVC Verlag
Karl und Veronica Carstens-Stiftung
Am Deimelsberg 36, 45276 Essen
Tel.: (0201) 56305 0
Fax: (0201) 56305 30
www.kvc-verlag.de

Baschin, Marion
Die Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte, Band 17
Herausgegeben vom Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung
Band 1–13 (1995–2005): Karl F. Haug Verlag Stuttgart
ab Band 14: KVC Verlag Essen

ISBN 978-3-86864-023-6

© KVC Verlag – Karl und Veronica Carstens-Stiftung, Essen 2012
© aller Bilder bei den angegebenen Institutionen

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Umschlaggestaltung: eye-d Designbüro, Essen
Druck: Union Betriebs-GmbH, Rheinbach

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis VII
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis VIII
Bildnachweis VIII

1. Einleitung 1

1.1 Forschungsstand 5
1.2 Methodische Überlegungen und Quellenlage 11

2. Selbstmedikation 21

2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen 22
2.2 Umfang und Art der Selbstmedikation allgemein 32

3. Rahmenbedingungen für die Selbstmedikation in der Homöopathie 41

3.1 „Einfach, sanft, billig“ – Die Grundlagen der Homöopathie 42
3.2 Mangel an homöopathischen Ärzten 57
3.3 1831/1832 – „Die Cholera ist unser bester Apostel“ 77
3.4 Laienratgeber 94
Homöopathische Laienzeitschriften 96
Homöopathische Hausarztliteratur 102
Laienratgeber für Kinderkrankheiten 139
Laienratgeber für Tierkrankheiten 147
3.5 Haus- und Reiseapotheken 157
Apotheken und deren Produktpalette 158
„Immer griffbereit“ – Taschen-, Haus- und Reiseapotheken 184
3.6 Laienvereine 209
Die homöopathische Laienvereinsbewegung 211
Vereinsleben 225
Vereinsapotheken 245

4. Homöopathische Selbstmedikation im Alltag 273

5. Exkurs Biochemie 293

5.1 Wilhelm Schüßler und seine *Abgekürzte Therapie* 295

5.2 Biochemische Laienratgeber 307
5.3 Die biochemische Vereinsbewegung 315

6. Zusammenfassung und Ausblick 323

Summary.....332

Anhang..... 335

1. Homöopathische Apotheken in Württemberg 335
2. Inhalte homöopathischer Hausapotheken.....339
3. Inhalte homöopathischer Vereinsapotheken 351

Quellen- und Literaturverzeichnis 356

Nicht gedruckte Quellen.....356
Homöopathische und biochemische Laienratgeber 360
Populäre Zeitschriften 374
Preislisten.....375
Gedruckte Quellen- und Literatur 377

Personen- und Ortsregister..... 425

Personenregister (ohne Anhang).....425
Ortsregister (ohne Anhang).....428

Abkürzungsverzeichnis

ACS	Archiv für die homöopathische Heilkunst/ Neues Archiv für die homöopathische Heilkunst
AHZ	Allgemeine Homöopathische Zeitung
BM	Biochemische Monatsblätter. Beilage zur Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie
DHU	Deutsche Homöopathie-Union Karlsruhe
DPM	Deutsche Populäre Monatsschrift für Homöopathie/ Deutsche Populäre Wochenschrift für Homöopathie
Fasz.	Faszikel
FLI	Fliegende Blätter für Stadt und Land über Homöopathie
Fol.	Folium, Seite in den Krankenjournalen Clemens und Friedrich von Bönninghausens
HM	Homöopathische Monatsblätter/ Monatsblatt für Homöopathie und Lebenspflege/ Homöopathische Monatsblätter. Populäre Zeitschrift für Homöopathie und Lebenspflege/ Modernes Leben – natürliches Heilen
HStAD	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland, Standort Düsseldorf
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
IGM	Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart
KVK	Karlsruher Virtueller Katalog
LPZ	Populäre Zeitschrift für Homöopathie/ Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie
MedGG	Medizin, Gesellschaft und Geschichte
MHVS	Mittheilungen des Homöopathischen Vereins zu Stettin
MMH	Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia
NHZ	Neue Homöopathische Zeitung
PHZ	Populäre Homöopathische Zeitung
StALB	Staatsarchiv Ludwigsburg
StAM	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen, Standort Münster
StdAM	Stadtarchiv Münster
VHR	Volksthümliche Homöopathische Rundschau
VOL	Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren
ZB	Zeitschrift für Biochemie
ZKH	Zeitschrift für Klassische Homöopathie
ZNH	Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik/ Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Ärzte und Nichtärzte

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Auflagen ausgewählter homöopathischer Laienratgeber
Abbildung 2: Anteil homöopathischer Apotheken und Verkaufsstellen in Württemberg

Tabelle 1: Anzahl der homöopathischen Apotheken und Dispensieranstalten in Württemberg
Tabelle 2: Inhalte homöopathischer Hausapotheken 1
Tabelle 3: Inhalte homöopathischer Hausapotheken 2

Bildnachweis

Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart

Titelbild: Homöopathische Hausapotheke mit Laienratgeber
(Quelle: Sammlung ehemalige homöopathische Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer, Cannstatt IGM 226)
Seite 48: Homöopathische Arzneimittel
(Quelle: Schwabe: Preisliste 1929, nach S. XVI)
Seite 63: Arztgesuch eines homöopathischen Vereins 1899
(Quelle: HM 24 (1899), S. 208)
Seite 110: Titelblatt des *ABC der homöopathischen Praxis*
(Quelle: Anonym: ABC 1910)
Seite 149: Titelblatt eines Ratgebers für Tierkrankheiten
(Quelle: Zahn & Seeger: Preis-Verzeichnis [um 1903], S. 37)
Seite 158: Hausapotheken der Hahnemannia
(Quelle: Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Tafel 1)
Seite 213: Mitgliedskarte eines homöopathischen Vereins
(Quelle: IGM V 369)
Seite 230: Titelbilder der *Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie* und der *Neuen Homöopathischen Zeitung* von 1926
(Quelle: LPZ 57 (1926), S. 1 und NHZ 1 (1926), S. 1)
Seite 275: Medikamentenschächtelchen
(Quelle: IGM Bilddatenbank Signatur 1202)
Seite 300: Biochemische Arzneimittel
(Quelle: Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, nach S. 16)

Deutsche Homöopathie-Union Karlsruhe

Seite 89: Diphtheritis-Apotheke, um 1900
(Quelle: Schwabe: Diphtheritis-Apotheke, Sammlung der DHU, Nummer 166, um 1900)

Sächsisches Apothekenmuseum Leipzig

Seite 248: Ausstellung von Apothekenwaren in Hörde anlässlich des Delegiertentages der homöopathischen Vereine des Rheinisch-Westfälischen Verbandes 1908
(Quelle: Sächsisches Apothekenmuseum Leipzig, Dauerleihgabe aus der Sammlung der DHU)

1. Einleitung

„Die Homöopathie hat sich schon immer das Ziel gesetzt, auch dem Laien die Möglichkeit der Selbsthilfe zu verschaffen.“[1] Dieser Satz stammt aus der Feder eines homöopathischen Arztes, doch darf er in dieser Pauschalität bezweifelt werden. Es war sicherlich nicht das Bestreben Samuel Hahnemanns (1755–1843), des Begründers dieser Heilmethode, eine Behandlungsweise ins Leben zu rufen, die in erster Linie der Selbsthilfe dienen sollte. Gleichwohl entwickelte sich die Homöopathie sehr rasch zu einer beim Volk beliebten Therapie. Noch zu Lebzeiten Hahnemanns begannen dessen Patienten und andere Kranke, mit den speziellen Zubereitungen in Tinkturen oder Streukügelchen ihre Leiden selbst zu behandeln. Bereits um 1890 wurde „die Laienthätigkeit in Sachen der Homöopathie für geschichtlich gegeben, untrennbar mit letzterer verwachsen“ betrachtet.[2] Die Beteiligung und das selbstständige Handeln der Laien jenseits der Aufsicht von ausgebildeten homöopathischen Ärzten wurden immer wieder ambivalent gesehen. Doch brachte man diesen Widerstreit mit dem schönen Bild „Keine Rose ohne Dornen“ immer wieder zugunsten der hilfesuchenden und eigenverantwortlich agierenden Kranken auf den Punkt.[3] Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich, aller Skepsis zum Trotz, die folgende Ansicht durchgesetzt: „Die Homöopathie ist eine Volksheilweise im vollsten Sinne des Wortes, eine wahre Wohltat für das Volk, jedem, der offenen Sinn und Verstand hat, zugänglich und leicht durchführbar, dazu die billigste Heilweise, die es gibt und die sich überhaupt zur Selbsthilfe in Not und Gefahr eignet, wie kein anderes Heilverfahren.“[4] Heutzutage ist die Anzahl der Broschüren und Ratgeber, welche sich der Frage der Selbstmedikation mit den homöopathischen Arzneimitteln widmen, unüberschaubar. Die Internet-Suchmaschine Google konfrontiert den Interessierten innerhalb von 0,19 Sekunden mit mehr als 170.000 Treffern zu diesem Thema.[5]

Wie kam es dazu, dass sich die Homöopathie als eine so beliebte Möglichkeit der Selbsthilfe etablieren konnte? Welche Rahmenbedingungen und Faktoren haben dazu beigetragen, die Selbstmedikation mit den bis heute umstrittenen speziellen Zubereitungen zu fördern und sie teilweise gegen den Widerstand von Ärzten, wie auch Homöopathen, zu verbreiten?

---

[1] Cohn: Homöopathie, S. 230.

[2] Sick: Antrag, S. 186, ebenso Bolle: Laienwesen.

[3] Bolle: Laienwesen, S. 152.

[4] Michaelis: Verein, S. 21.

[5] Eingabe von „Selbstmedikation Homöopathie“ in die Suchmaske von www.google.de am 16. Februar 2012. Mit der Eingabe von „Selbstbehandlung Homöopathie“ wurden in 0,21 Sekunden mehr als 152.000 Treffer angezeigt.

Zunächst ist zu klären, was unter „Selbstmedikation“ verstanden werden soll. Auch wenn das Phänomen der selbstständigen Behandlung durch Betroffene im Krankheitsfall schon immer praktiziert wurde und daher bekannt war, widmete sich ihm die medizinische Forschung vornehmlich erst ab den 1960er Jahren. Der Begriff „Selbstmedikation“ wurde bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der medizinischen Literatur verwendet, bürgerte sich aber erst etwa 70 Jahre später ein.[6] Unter „Selbstmedikation“ versteht man heute im engeren Sinne die Eigenbehandlung mit Arzneimitteln, vor allem mit so genannten *Over-the-Counter*-Präparaten, die nicht der Rezeptpflicht unterliegen. Ihre Einnahme erfolgt selbstständig, nach eigenem Ermessen und auf eigene Verantwortung des Betroffenen, das bedeutet besonders ohne die Anleitung oder Verordnung eines Arztes oder Heilpraktikers. Die Anwendung der Mittel kann sowohl der Erhaltung der Gesundheit als auch der Behandlung von Gesundheitsstörungen dienen. Ein weiter gefasstes Verständnis von „Selbstmedikation“ schließt andere Maßnahmen sowie unarzneiliche Therapien ein. Hierzu gehören beispielsweise die körperliche Schonung, Wärme- und Kälteapplikationen oder dergleichen, welche traditionell unter dem Begriff „Hausmittel“ zusammengefasst werden.[7] Im Folgenden bedeutet „Selbstmedikation“ in erster Linie die Eigenbehandlung mit nicht rezeptpflichtigen homöopathischen Arzneimitteln.[8]

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die lange Tradition der Selbstmedikation in der Homöopathie zu erfassen und darzustellen. Deswegen stehen die Rahmenbedingungen für die Eigenbehandlung sowie die Geschichte des Handverkaufs von homöopathischen Arzneien im Mittelpunkt. Diese Arbeit kann kaum genaue Aussagen darüber machen, wie weit verbreitet die selbstständige Anwen-

---

[6] Leers: Kasuistik. Grundlegend Pflanz: Selbstmedikation. Helmstaedter: Selbstmedikation verweist darauf, dass in der Ausgabe des Dudens von 1973 der Begriff noch nicht aufgeführt wurde. Zu der aufkeimenden Diskussion Bundesfachverband der Heilmittelindustrie: Selbstmedikation.

[7] Beitz; Dören; Knopf; Melchert: Selbstmedikation, May: Selbstmedikation, Rahner: Umfang, Gäbler: Weg, Troschke: Selbstmedikation, S. 125, Duden: Universalwörterbuch, S. 1528. Selbstmedikation fällt damit in das weite Feld der Selbsthilfe. Hierzu Grunow; Breitkopf; Dahme; Engfer; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe, Schlemmer: Gesundheit oder Troschke: Selbstbehandlung, S. 4–6. Grunow; Grunow-Lutter: Formen, S. 548 dehnen den Begriff „Selbsthilfe“ auf „von Individuen für sich selbst sowie für andere Personen – insbesondere in der Familie, aber auch in anderen primär-sozialen Netzen“ geleistete Tätigkeiten aus. Bezeichnenderweise führt Pschyrembel, S. 1667 den Begriff nicht auf.

[8] Die Homöopathie ist eine der drei „Besonderen Therapierichtungen“, welche im deutschen Arzneimittelgesetz berücksichtigt wurden. Hierzu knapp Schmitz: Geschichte II, S. 513–521 sowie Müller-Jahncke; Friedrich; Meyer: Arzneimittelgeschichte, S. 11–19. Die Behandlung von Tieren und Familienmitgliedern wird ebenfalls berücksichtigt. Hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.2, 3.4 und 4.

dung der Homöopathika war oder eine genaue Zahl derjenigen nennen, welche zu Hause, auf Reisen oder wo auch immer ohne den Rat eines Arztes zu den besonderen Mitteln griffen. Die hier gegebene Darstellung der Grundlagen und Faktoren für eine homöopathische Selbstmedikation vermitteln aber eine grobe Vorstellung davon, wie verbreitet und beliebt die verschiedenen Zubereitungen nach Hahnemann von Anfang an waren.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis weit in das 20. Jahrhundert hinein. Samuel Hahnemann hat seine Lehre zeitlebens überdacht und verändert. Ausgehend von den ersten Ideen und Vermutungen vergingen einige Jahre des Forschens und Versuchens, ehe er im Jahr 1810 im *Organon der rationellen Heilkunde* seine Heilweise grundlegend darstellte.[9] Dieses Jahr markiert den Anfang der Forschungsarbeit. Im Jahr 1976 wurde in der Bundesrepublik Deutschland das *Gesetz über den Verkehr von Arzneimitteln* verabschiedet. Damit wurde der Einzelhandel mit den homöopathischen Arzneimitteln eindeutig in die Hand der Apotheker gelegt und homöopathischen Ärzten das Führen einer Hausapotheke untersagt. Zwei Jahre später erschienen ein neues amtliches bundesdeutsches Arzneibuch, welches die Wirkstoffe der Homöopathie, der Pflanzenheilkunde und der Anthroposophie berücksichtigte, und das erste amtliche deutsche *Homöopathische Arzneibuch*. Darum wurden diese Jahre als Endpunkt der Untersuchung gewählt.[10]

Die Eigenbehandlung mit Homöopathika spielt sich im Kontext verschiedener Faktoren und Rahmenbedingungen ab. Diese gilt es, nacheinander in den Blick zu nehmen. Im Hinblick auf die historische Forschung spielt es eine große Rolle, welche Dokumente für die Beantwortung der eingangs geäußerten Fragen und die Darstellung der Geschichte der Selbstmedikation vorhanden sind. Dieser Punkt, so einfach er scheinen mag, birgt einige methodische Probleme, die geklärt werden müssen. Zunächst werden der wissenschaftliche Forschungsstand und die Quellenlage erläutert. Eine Eigenbehandlung mit Arzneimitteln findet generell im Rahmen rechtlicher Regelungen statt. Dies gilt ebenso für die homöopathischen Zubereitungen. Darüber hinaus haben sich kranke Menschen seit jeher in Krankheitsfällen selbst geholfen. In einem weiteren Schritt werden deshalb die Gesetze, welche den Handel mit Arzneimitteln im Laufe der Zeit bestimmten, skizziert. Dabei ist die Frage relevant, unter welchen Bedingungen ein Handverkauf der Homöopathika möglich war. Ferner wird versucht, eine Übersicht über die stets praktizierte Selbstmedikation zu geben. Damit soll deutlich gemacht werden, in welchem Umfang und bei welchen Erkrankungen im Allgemeinen Kranke eigenständig zu Arzneimitteln griffen. Gleichzeitig wird die

---

[9] Jütte: Hahnemann, S. 86–95.

[10] Michalak: Arzneimittel, S. 27. Müller-Jahncke; Jacobi; Borchardt: Entwicklung, Schindler: Geschichte.

„besondere“ Selbstbehandlung mit den homöopathischen Zubereitungen in den „medizinischen“ Gesamtzusammenhang eingeordnet.

Um nachvollziehen zu können, weshalb die Homöopathie sich zu einer bei Laien so beliebten Heilweise entwickeln konnte, müssen deren grundlegende Prinzipien dargestellt werden (Kapitel 3.1). Es gilt zu fragen, welche Eigenschaften der Lehre Hahnemanns dazu beitrugen, dass diese sich so sehr für eine eigenständige Anwendung empfehlen konnte. Da die zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Heilmethode bei den etablierten Ärzten überwiegend auf Ablehnung stieß, hatten viele Kranke, welche bereit waren, sich homöopathisch behandeln zu lassen, große Probleme, überhaupt einen „fachmännischen“ Rat zu erhalten. Diesem wichtigen Faktor widmet sich Kapitel 3.2. Das Interesse gilt zunächst tatsächlich der Anzahl der praktizierenden Ärzte. Gleichermaßen wird aber die Frage der Laientätigkeit, welche auch in den Kreisen der homöopathischen Ärzte kontrovers diskutiert wurde, beleuchtet. Samuel Hahnemann hatte letztendlich aufgrund der ihm und seiner Lehre entgegengebrachten Ablehnung den Weg gewählt, die Homöopathie direkt dem Volk zu empfehlen. Zu Hilfe kamen ihm die erzielten Heilerfolge sowie eine Bevölkerung, die auf der Suche nach „Alternativen“ zu den traditionellen Verfahren war. Dies zeigte sich im Fall der 1831/32 erstmals in deutschen Gebieten auftretenden Cholera. Wie die Cholera die Selbstmedikation mit den homöopathischen Mitteln förderte, wird in Kapitel 3.3 dargestellt. Zudem werden andere Krankheiten, welche eine ähnliche Wirkung für die Verbreitung und die Beliebtheit der Homöopathie hatten, in den Blick genommen.

Selbsthilfe ist ohne eine gewisse Anleitung kaum möglich. Solche Anweisungen werden in Form von Laienratgebern publiziert. Wie diese allgemein aufgebaut waren und inwieweit sie Verbreitung fanden, ist Gegenstand von Kapitel 3.4. Hier geht es neben den besonderen Ratgebern für die Behandlung von Tieren und Kindern auch um die homöopathischen Laienzeitschriften. Für eine homöopathische Eigenbehandlung benötigt man die entsprechenden Zubereitungen. Eine unbedingte Voraussetzung sind deswegen die Apotheken und deren Produktpaletten. In wie vielen Apotheken konnten überhaupt homöopathische Mittel erworben werden? Wie viel kosteten die Produkte? Diese Fragen stehen, gemeinsam mit der Beschreibung der für die Selbstmedikation geeigneten Haus- und Taschenapotheken, im Mittelpunkt des sich daran anschließenden Kapitels. Dabei wird nicht nur die Zusammensetzung der letzteren beleuchtet, sondern auch auf die kontroverse Diskussion um deren Nutzen und Risiken eingegangen. Homöopathische Laienvereine setzten sich seit den 1830er Jahren für die Verbreitung und Anerkennung der Lehre Hahnemanns ein. Der Umfang dieser Bewegung gibt zum einen Auskunft über die Anzahl derjenigen, welche einer Selbstmedikation mit großer Sicherheit zugeneigt waren. Zum anderen ist wichtig, welche Rolle die Organisationen im Hinblick auf die eigenständige Behandlung einnahmen. Es bleibt außerdem zu fragen, wie sich die Vereine aktiv

durch so genannte Vereinsapotheken am Bezug von Homöopathika beteiligten und so die Versorgung ihrer Mitglieder mit diesen sicherzustellen suchten. Diese Punkte werden in Kapitel 3.6 besprochen.

Im vierten Kapitel wird auf die Selbsthilfe mit homöopathischen Mitteln im Alltag eingegangen. Hier werden die direkten Aussagen von Seiten der Laien berücksichtigt. In diesem Zuge werden die Probleme, welche die eigenständige Anwendung der Homöopathika haben konnte, thematisiert. Die Biochemie des Oldenburger Arztes Wilhelm Schüßler (1821–1898) hat sich aus der Homöopathie entwickelt. Auch sie zählt zu denjenigen Heilmethoden, die bei Laien im Rahmen der Selbstmedikation eine wichtige Rolle spielen. In einem Exkurs wird deswegen auf die Schüßler-Mittel und ihre Anwendung durch Kranke eingegangen (Kapitel 5). Abschließend werden die Ergebnisse der Darstellung zusammengefasst und die eingangs gestellten Fragen beantwortet. Zugleich wird versucht, die genannten Faktoren und Rahmenbedingungen für eine Eigenbehandlung mit den homöopathischen Arzneien zu gewichten und einander gegenüberzustellen.

1.1 Forschungsstand

Auch wenn die Selbstmedikation von Seiten der medizinischen und soziologischen Forschung erst in den 1970er Jahren größere Aufmerksamkeit erfuhr, ist das gesundheitspolitische Phänomen, das sich dahinter verbirgt, sehr viel älter. Neben der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe hat es immer schon verschiedene Formen der Selbsthilfe im Krankheitsfall gegeben, wie in der Medizingeschichte vielfach belegt ist. Historische Studien, welche oft auf Grundlage von „Ego-Dokumenten“ von Patienten entstanden sind und sich der Frage des Verhaltens von kranken Menschen in der Vergangenheit widmen, haben vereinzelte Ergebnisse über Selbstbehandlungen erarbeitet.[11] Dennoch ist der historische Aspekt, trotz der immensen Bedeutung der Eigentherapien im Rahmen des Gesundheitswesens, für den deutschen Sprachraum bislang nie systematisch und umfassend erforscht worden.[12] In den Vereinigten Staaten befasste man sich etwas früher mit dem Phänomen der Selbstbehandlungen.[13] Davon ausgehend sind ei-

---

[11] Zu nennen sind hier besonders Jütte: Ärzte, Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, Kinzelbach: Gesundbleiben, Regin: Selbsthilfe, Stolberg: Homo, Krieger: Arme, Schweig: Gesundheitsverhalten, Hoffmann: Alltag.

[12] Weder das Überblickswerk Schipperges; Seidler; Unschuld: Krankheit noch die aktuelle Darstellung durch Eckart; Jütte: Medizingeschichte berücksichtigen das Phänomen näher, sondern verweisen lediglich auf entsprechenden Forschungsbedarf.

[13] Vergleiche die Ausgabe der *Annals of the New York Academy of Sciences* von 1965 Keefer: Medication.

nige historische Aspekte für den englischsprachigen Raum beleuchtet worden.[14] Die medizinsoziologischen Untersuchungen zur Selbstmedikation, welche seit den 1970er Jahren vorliegen, sind zum einen zu Quellen geworden, markieren zum anderen aber den Forschungsstand.[15]

Jüngere Arbeiten zu dem Thema Selbstmedikation fragen nach dem gegenwärtigen Ausmaß, in dem Menschen sich eigenständig mit Medikamenten versorgen. Sie befassen sich meist mit den aktuellen Umsatzzahlen, welche den Markt für Arzneimittel im Handverkauf abbilden, oder erörtern Nutzen und Risiken der selbstverantwortlichen Behandlung durch die Kranken.[16] Dabei wird die Geschichte der selbstständigen Anwendung der Arzneien kaum berücksichtigt. Zudem wird in den heutigen Studien eher selten nach der Art der für die Selbstmedikation erworbenen Medikamente gefragt. Es ist insofern nur in geringem Maße bekannt, ob Laien versuchen, sich mit herkömmlichen Arzneien oder mit solchen der „Besonderen Therapierichtungen" zu helfen. Zwar gibt es Umfragen, welche den Bekanntheitsgrad und die Verwendung von pflanzlichen oder homöopathischen Medikamenten in Erfahrung bringen, doch beschränken sich diese meist auf wenige Fragen und erzeugen ein eher oberflächliches Bild.[17] Besser erforscht ist hingegen, weshalb sich Menschen den „alternativen" Methoden zuwenden und sich beispielsweise von einem Homöopathen behandeln lassen.[18]

Was die Geschichte der so genannten „alternativen" Heilweisen angeht, gelten die Naturheilkundebewegung und die Homöopathie als vergleichsweise gut erforscht. Zu der Biochemie, welche der Arzt Wilhelm Schüßler begründete, gibt es nur wenige Untersuchungen.[19] Da sich die vorliegende Studie hauptsächlich

---

[14] Siehe Risse; Numbers; Leavitt: Medicine, Apple: Women, Fryers: Research. Im weiteren Rahmen der Selbsthilfe beispielsweise Crellin: Medicine, Rosenberg: Living und mit Einschränkungen Green: Patients.

[15] Hierzu zählen die Arbeiten von Troschke: Selbstbehandlung, Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, Cranz: Situationsanalyse, Cranz: Pharma Selbstmedikation, Cranz: Selbstmedikation, in der ältere durchgeführte Umfragen zusammengetragen sind. Auch Blohmke; Keil: Gesundheit, Niedieck: Selbstmedikation oder Bundesfachverband der Heilmittelindustrie: Selbstmedikation.

[16] So May: Selbstmedikation, Beitz; Dören; Knopf; Melchert: Selbstmedikation, Anhalt et. al.: Selbstmedikation.

[17] Beispielsweise Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation. Die Angaben zu den Umfragen finden sich in Kapitel 2.2 und im Quellen- und Literaturverzeichnis.

[18] Beispielsweise Bishop; Yardley; Lewith: Review oder Günther; Römermann: Patient, Günther: Patient. Weitere Angaben in Kapitel 2.2.

[19] Jütte: Historiography, Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 296–302 sowie Dinges; Schüppel: Nutzen. Besonders Rothschuh: Naturheilbewegung, Dinges: Bewegungen, Faltin: Heil, Melzer: Vollwerternährung, Regin: Selbsthilfe, Teichler: Charlatan. Einen allgemei-

mit der Selbstmedikation mit homöopathischen Arzneien befasst, soll im Folgenden die Forschungslage zu diesem Thema näher betrachtet werden. Die Homöopathiegeschichte hat lange Zeit der Person Samuel Hahnemanns und dessen Werk, besonders dem *Organon*, die überwiegende Aufmerksamkeit gewidmet. Deswegen dürfen der Begründer der Homöopathie, seine Veröffentlichungen und Praxis sowie die Grundlagen der homöopathischen Lehre als relativ gut erforscht gelten.[20] In den vergangenen Jahren rückten nach und nach weitere Schwerpunkte in den Vordergrund. Zu einigen homöopathischen Ärzten oder sogar Laienheilern liegen mittlerweile Studien vor.[21] Auch auf die wesentliche Rolle, welche Patienten beziehungsweise Laien für die Homöopathie und ihre Verbreitung spielten, wurde verwiesen.[22] Dennoch ist es erstaunlich, dass zu vielen der Faktoren, die für die Selbstbehandlung mit den Homöopathika bedeutend sind, teilweise nur wenige wissenschaftliche Aufsätze vorliegen.

Über die Verbreitung der Lehre Hahnemanns im Allgemeinen und ihre Geschichte in verschiedenen Ländern oder Regionen im Besonderen liegen mittlerweile gute Studien oder zumindest erste Überblicke vor.[23] Dabei wird meist auf die Anzahl homöopathischer Ärzte eingegangen. Seltener finden sich Angaben zu homöopathischen Apotheken. Auch zur Professionalisierungsgeschichte der homöopathischen Ärzte liegen Aufsätze vor.[24] Es ist allerdings nach wie vor

---

nen Überblick bietet Jütte: Geschichte. Ebenda, S. 11–16 wird die Bedeutung des Wortes „alternativ“ beleuchtet. Außerdem Jütte: Medizin. Für die besondere Situation der Forschungen zur Biochemie Kapitel 5. Einen Überblick zu den Arzneimitteln dieser „alternativen“ Heilweisen bieten Müller-Jahncke; Reichling: Arzneimittel und Müller-Jahncke; Friedrich; Meyer: Arzneimittelgeschichte, S. 11–19.

[20] Dinges: State, Jütte: Nachträge. Für Samuel Hahnemann gilt nach wie vor Haehl: Hahnemann als Standardwerk. Jütte: Hahnemann bietet eine aktualisierte Biographie. Zum Organon Schmidt: Organon und Genneper: Organon. Einige der Krankenjournale Hahnemanns sind mittlerweile publiziert, vergleiche IGM: www.igm-bosch.de/content/language1/html/11855.asp, Zugriff vom 3. Februar 2012. Darauf aufbauend wurden verschiedene Aspekte der Therapie Hahnemanns sowie dessen Patientenschaft näher betrachtet. Jütte: Hahnemann mit aktueller Literatur. Zusammenfassend Jütte: Patientenschaft, derselbe: Arzt-Patient-Beziehung.

[21] Vigoureux: Aegidi, Dörges: Homöopathenfamilie, Sommer: Blick, Kottwitz: Leben, Baschin: Homöopathen, Bönninghausen: Krankenjournal, Streuber: Macher, Bettin; Meyer; Friedrich: Bitte, Held: Außenseitertum. Allgemein Schroers: Lexikon. International beispielsweise Baal: Search.

[22] Dinges: Patients, Dinges: Homöopathie, Stollberg: Patienten.

[23] Dinges: Weltgeschichte, Jütte: Deutschland, Stolberg: Bayern, derselbe: Geschichte, Ruisinger; Dross: Homöopathie, Stahl: Geschichte, Erlach: Geschichte, Poldas: Geschichte, Nierade: Homöopathie. Dennoch besteht auch hier Forschungsbedarf, beispielsweise für die Entwicklung der Homöopathie in Deutschland nach 1945, da die Arbeit Mengen: Übersicht sehr knapp gehalten ist. Aktuelle Daten bietet ECHAMP: Medicine.

[24] Dinges: Professionalisierung, Jütte: Professionalisation und derselbe: Paradox.

schwer, einen Überblick über die Anzahl der jeweils praktizierenden Homöopathen in einem Land oder einer Region zu erhalten.[25] Für die Spezialgebiete der Tier- und Kinderheilkunde im Rahmen der Homöopathie liegen allenfalls erste Studien vor.[26]

Welche Rolle Heilerfolge der Homöopathie bei der Behandlung verschiedener Krankheiten für die Verbreitung und Wahrnehmung derselben spielten, ist noch weitgehend unerforscht. Zweifelsohne muss man dem in verschiedenen Laienzeitschriften und Publikationen diesbezüglich dargebotenen statistischen Material skeptisch gegenüberstehen. Dennoch wäre eine entsprechende Untersuchung für das Selbstbild der Homöopathie wie für die Situation der damaligen „Schulmedizin" sicherlich aufschlussreich. Lediglich die Cholera ist in dieser Hinsicht näher beleuchtet worden.[27] Doch befasst sich diese Studie ebenfalls schwerpunktmäßig mit den Cholera-Schriften Hahnemanns. Der Umgang mit der oder die Reaktionen weiterer Homöopathen auf die Seuche sind hingegen noch nicht eingehend erforscht. Ähnliches gilt für andere Krankheiten, mit deren erfolgreichen Behandlungen sich die Homöopathie zu profilieren versuchte.

Ratgeber als Nachschlagewerke für Laien, um sich selbst behandeln zu können, sind für den Bereich der „Schulmedizin" bereits Gegenstand der Forschung gewesen, ohne dass das Thema eine eingehende Bearbeitung erfahren hätte.[28] Von einem ursprünglichen Dissertationsvorhaben über die homöopathische Hausarztliteratur zeugt ein erster Überblick zu dieser Gattung.[29] Es ist zu bedauern, dass das Projekt nicht zu Ende geführt wurde. Eine Rezeptionsgeschichte einzelner bedeutender homöopathischer „Hausärzte", wie beispielsweise des sprichwörtlich gewordenen „Hering-Haehls", würde Einblicke in den Wandel der allgemeinen wie der homöopathischen Therapie- und Krankheitskonzepte erlauben.

Erstaunlich ist, dass bei der großen Rolle, welche die besonderen arzneilichen Zubereitungen der Homöopathie spielen, diesen und ihren Fabrikationsorten nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Das bezieht sich nicht in erster Linie auf die Herstellung oder die Zusammensetzung der Mittel. Doch wäre beispielsweise die Geschichte der homöopathischen Pharmakopöen, das heißt der

---

[25] Hier haben bisher lediglich Schüppel; Schlich: Aufschwung versucht, einen Überblick zu bieten.

[26] Für die Tierheilkunde finden sich Ansätze bei Backert-Isert: Bönninghausen, Kannengießer: Tierarzt und Röhrs: Grundlagen. Für die Kinderheilkunde Müller: Entwicklung und Ritzmann: Patienten.

[27] Scheible: Hahnemann 1994 und derselbe: Hahnemann 1996. Auf die Rolle von erfolgreichen Behandlungen verweisen Nachtmann: Behandlung und Schreiber: Hahnemann.

[28] Keil: Hausvater, Held: Hausarzneibuch, Günster: Aufgaben.

[29] Willfahrt: Hausarztliteratur.

verschiedenen Arzneibücher, noch zu schreiben.[30] Die Erforschung der Geschichte der einzelnen homöopathischen Apotheken und Apotheker steckt noch in den Kinderschuhen. Allerdings dürfen die Anfänge dieser außerordentlich wichtigen Akteure als verhältnismäßig gut erforscht gelten. Denn in der Untersuchung des Selbstdispensierstreits, welchen Samuel Hahnemann mit den verschiedenen Medizinalbehörden und seinen Gegnern ausfocht, wurde die Frühzeit des homöopathischen Arzneimittels und seiner Herstellungsorte nachgezeichnet.[31] Auch mit dem späteren Marktführer Willmar Schwabe (1839–1917) befassen sich verschiedene Aufsätze.[32] Dagegen haben die großen württembergischen Offizinen kaum Beachtung gefunden.[33] Ebenso wenig existiert eine Untersuchung über die homöopathische Produktpalette der verschiedenen Apotheken. Immerhin wurden nicht nur Einzelmittel in Form von Tinkturen, Verreibungen oder Streukügelchen angeboten, sondern es gab darüber hinaus zahlreiche äußerlich anzuwendende Mittel und Spezialpräparate.[34] Lediglich die Haus- und Taschenapotheken Hahnemanns standen bereits im Mittelpunkt des Interesses.[35]

Es entstanden außerdem zahlreiche Untersuchungen, welche die Patienten einzelner Homöopathen in den Mittelpunkt rückten, doch wurde deren vor allem kollektives Wirken für die Verbreitung der Lehre Hahnemanns nur in An-

---

[30] Siehe Meilhammer; Paper; Franz; Jütte: Globuli oder zur Herstellung Grimm: Potenzieren. Zu den Pharmakopöen Philipp: Wunsch, Steinbichler: Geschichte oder Schindler: Geschichte. Dennoch bieten sich auch in diesem Zusammenhang weitere, bisher unbeantwortete Forschungsfragen.

[31] Michalak: Arzneimittel. Hier wird vor allem der Anfang der Firma Schwabe nachgezeichnet.

[32] Willfahrt: Apotheker, Jäger: Dienste. Ohne Quellenangaben behandelt das Leben Schwabes der firmeneigene Band Schwabe: Leben. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der gesamten Firmengeschichte ist bisher noch nicht erfolgt. Für den Konkurrenten Madaus liegt immerhin eine erste Biographie vor. Dietrichkeit: Madaus.

[33] Wankmüller: Vorgeschichte, derselbe: Geschichte und Auge; Mundorff: Apotheken, S. 71–87 zu den Zentral-Apotheken von Mauch und Zennegg/ Mayer.

[34] Auf die Entwicklung der Komplexmittelhomöopathie geht Blessing: Wege ein, auch Borchardt: Komplexhomöopathie. Einzig die Frage nach der Herstellung der „mysteriösen" Hochpotenzen wurde bisher eingehender erörtert. Adler: Identifizierung, Kunkle: Q-Potenzen, Sauerbeck: Hahnemann, Jacobi: Hochpotenzstreit. Ausführlich Jütte: Fünfzigtausender-Potenzen.

[35] Nolte; Sparenborg-Nolte: Taschenapotheke. In Ausstellungskatalogen werden Haus-, Taschen- und Reiseapotheken erwähnt und teilweise abgebildet, siehe Heinze: Homöopathie, Ruisinger: Homöopathie, Jütte: Homöopathie, Dinges; Jütte: Homöopathie. Allgemein zu solchen transportablen Apotheken, die es ebenso in der „Schulmedizin" gab, Grün: Apotheke. Derzeit entsteht am IGM eine Dissertation mit dem Arbeitstitel *Die Frühgeschichte der mobilen homöopathischen Haus- und Reiseapotheken aus dem persönlichen Besitz Samuel Hahnemanns*. Bearbeiterin ist Karin Enderle.

sätzen erforscht.[36] Dies trifft insbesondere auf die Geschichte der Laienvereine zu. Einen hilfreichen Überblick bieten die Aufsätze von Dörte Staudt und Eberhard Wolff. Auch mit der Rolle der Vereine im Nationalsozialismus hat man sich auseinandergesetzt.[37] Gleichwohl steht eine umfassende Untersuchung der Entwicklung der Dachverbände oder wichtiger Einzelpersonen in diesen Organisationen noch aus. Die vorbildliche Arbeit von Eberhard Wolff über den Verein in Heidenheim gibt einen sehr guten Einblick in die Tätigkeit einer solchen Organisation, aber es ist mangels weiterer Studien unklar, ob diese repräsentativ ist.[38] Ganz davon abgesehen, wurde die Rolle, welche die Vereine bei der Bereitstellung der homöopathischen Arzneimittel spielten, kaum berücksichtigt. Zwar ist seit einiger Zeit bekannt, dass gerade in Württemberg immer wieder über systematische „Homöopathenverfolgungen" geklagt wurde, doch fanden diese Vorgänge, welche teilweise im Kontext der Arzneimittelversorgung standen, bisher nur knappe Erwähnungen.[39]

Obwohl die Geschichte der Homöopathie im Vergleich mit anderen „alternativen" Heilweisen als verhältnismäßig gut erforscht gilt, muss man daher feststellen, dass zu zentralen Aspekten, welche für die Lehre Hahnemanns und deren Verbreitung wichtig waren, nach wie vor umfassende Studien fehlen. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Tradition der Selbstmedikation in der Homöopathie sowie deren Rahmenbedingungen zu erfassen und darzustellen. Mit diesem Vorhaben kann die Untersuchung zugleich zur Erforschung der Geschichte der Selbstbehandlungen im Allgemeinen beitragen. Außerdem bieten die vorgelegten Kapitel zu den einzelnen Faktoren, welche die eigenverantwortliche Therapie mit den Homöopathika bestimmten und begünstigten, erste Ergebnisse und Anhaltspunkte zu weiterführenden Fragen. Nachfolgende Forschungen sollten darauf aufbauen, um die jeweiligen Darstellungen zu vertiefen, zu ergänzen oder gegebenenfalls zu korrigieren.

---

[36] Außer den zuvor genannten, zählen hierzu beispielsweise Brockmeyer: Selbstverständnisse, Hickmann: Leiden, Gehrke: Patientenbriefe, Heinz: Mittel, Dinges; Holzapfel: Fall. Auf das Engagement der jeweiligen Patienten für die Homöopathie wird näher eingegangen bei Busche: Patientennetzwerk, Schreiber: Hahnemann, Dinges: Bettine und Dinges: Passion.

[37] Diese Aufsätze zeugen von einem begonnenen, aber nie zu Ende geführten Dissertationsprojekt. Staudt: Blick und dieselbe: Role. Einen ersten Darstellungsversuch hatte Thiele: Homöopathie unternommen. Außerdem Wolff: Concurrenz, derselbe: Nutzen, derselbe: Rôle, Grubitzsch: Laienvereine und Hattori: Co-operation. Für die Zeit des Nationalsozialismus Karrasch: Laienbewegung und derselbe: Laienverbände. Für die Homöopathie zwischen den Weltkriegen allgemein Mai: Erfolge sowie Bothe: Homöopathie.

[38] Wolff: Gesundheitsverein.

[39] Hierzu Wolff: Concurrenz. Es heißt ebenda, S. 112 zu den hierfür vorhandenen Vereinsapotheken: „Sie sind ein Phänomen, dessen vielfältige Geschichte noch zu schreiben ist."

1.2 Methodische Überlegungen und Quellenlage

Gesundheit und Krankheit stehen zwar miteinander in direktem Zusammenhang, sind jedoch ausgesprochen schwierig voneinander abzugrenzen und zu definieren. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) versteht unter „Gesundheit" einen „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit und Gebrechen".[40] Die Frage, wann sich jemand „gesund" fühlt beziehungsweise ab wann jemand sich so „krank" fühlt, dass der dagegen vorgeht, ist in höchstem Maße individuell und von verschiedenen kulturellen sowie sozialen Einflussfaktoren bestimmt.[41] Eine einheitliche Definition von „Gesundsein" oder „Kranksein" kann daher kaum gegeben werden. Bei den diffusen Gefühlen des Unwohlseins ist Selbstmedikation häufig die erste Stufe einer „Patientenkarriere".[42] Nachdem man möglicherweise den Rat von Familienangehörigen oder Bekannten beherzigt hat, entscheidet man sich oft, zum Arzt zu gehen, sofern die Beschwerden nicht von selbst verschwinden. Bei ernsten Erkrankungen wird man in ein Krankenhaus eingewiesen oder sucht dieses gegebenenfalls auf, ohne dass man zuvor einen Arzt kontaktiert hat.

Der Medizinhistoriker Øivind Larsen hat versucht, das Phänomen „Krankheit" in der so genannten „Morbiditätszwiebel" bildlich darzustellen, und damit zugleich die Frage nach den geeigneten Quellen für die historische Forschung verbunden.[43] Sobald „Krankheit" in Institutionen führt, in eine Arztpraxis, in ein Krankenhaus oder schlimmstenfalls auf den Friedhof, steht meist eine Fülle von

---

[40] Vergleiche die Verfassung der Weltgesundheitsorganisation, S. 1. Im englischen Original lautet der Satz: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity." Nachzulesen in der englischen Version, S. 2. Weitere „Definitionsversuche" von „Krankheit" Parsons: System, S. 429–433, Sigerist: Anfänge, S. 7, Rothschuh: Krankheit, Riley: Sickness. Im selben Sinne zur Frage, wie „Wohlbefinden" zu definieren sei, Abele; Becker: Wohlbefinden, darin besonders Dann: Theorien.

[41] Brügelmann: Blick, S. 226–227, Imhof; Larsen: Sozialgeschichte, S. 172–175, Riley: Sickness, S. 3–6. Zu „Krankheit" als sozial konstruiertem Phänomen Herzlich; Pierret: Kranke, Lachmund; Stollberg: Construction, Dinges: History. Zu Faktoren des Krankenverhaltens Coe: Sociology, S. 105, Hendel-Kramer; Siegrist: Determinanten, Schroeder-Kurth: Kulturabhängigkeit, Flick: Vorstellungen.

[42] Zum Begriff der Patientenkarriere, stark zentriert auf dessen Verwendung im Zusammenhang mit chronisch Kranken Gerhardt: Krankheits- und Patientenkarrieren, Herder-Dorneich: Stellung, S. 19–20. Jütte: Patient, S. 10 spitzt den Begriff der Patientenkarriere auf „aktives Handeln im medizinischen System" zu.

[43] Larsen: Histories, Imhof; Larsen: Sozialgeschichte. Zur Definition einer „historischen" Quelle Brandt: Werkzeug, S. 48–64 sowie speziell für die Medizingeschichte Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 32–56.

Quellen für den Historiker zur Verfügung.[44] Zumindest der Tod infolge einer Krankheit wird von offizieller Stelle, sei es der Staat oder die Kirche, beurkundet und dokumentiert.[45] In einem Krankenhaus werden meist Akten über die Patienten angelegt, und im Zusammenhang mit der Verwaltung in einer solchen Einrichtung entstehen weitere Unterlagen.[46] Schwieriger wird es bisweilen bei Arztpraxen. In den vergangenen Jahrhunderten hatten viele Ärzte offenbar keine oder nur wenige Aufzeichnungen und noch weniger davon sind überliefert worden.[47] Teilweise wurden von den Betroffenen Briefe an die Ärzte geschrieben. Diese Briefe geben erstmals von den bisher erwähnten Dokumenten direkt die „Sicht der Patienten" wieder.[48] Der Kranke kommt natürlich auch in weiteren so genannten „Ego-Dokumenten" zu Wort. Hier ist in erster Linie an Tagebücher oder Autobiographien zu denken.[49] Doch in der Fülle der zumeist umfangreichen Dokumente ist es ausgesprochen schwierig, Hinweise auf Selbstmedikationen zu finden. Und selbst wenn man in aufwendiger Detektivarbeit eigenständige medizinische Handlungen entdeckt hat, ist es noch seltener, dass über eine „homöopathische" Selbstmedikation berichtet wird. Direkte Quellen von Betroffenen kommen deswegen als systematische Basis für diese Untersuchung nicht in Frage. Gleichwohl werden diejenigen Fundstellen, die

---

[44] Dies gilt auch für die Unterlagen von Krankenversicherungen. Imhof; Larsen: Sozialgeschichte, S. 184. Wesentliche Studien nennen Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 193 und S. 236–237.

[45] Entsprechend gibt es Sterberegister oder Totenbücher. Mit weiterer Literatur hierzu Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 233–236 oder Baschin: Untersuchung, S. 13–16.

[46] Larsen: Histories. Eine beispielhafte Auswertung von Krankenhausakten bieten Bleker; Brinkschulte; Grosse: Kranke. Zur Entwicklung des Krankenhauses mit der weiterer Literatur Labisch; Spree: Kranken.

[47] Einen Überblick über einschlägige Quellen zu Arztpraxen und die Forschungsarbeit bieten Dinges: Arztpraxen sowie die aktuelle Arbeit des DFG-Verbundes „Ärztliche Praxis (17.–19. Jahrhundert)" www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/aerztliche_praxis/index.html, Zugriff vom 13. Januar 2012. Heute sind Ärzte zur Dokumentation und Aufbewahrung der Patientenakten verpflichtet, vergleiche Anschütz: Anamneseerhebung.

[48] Forschungen zu Patientenbriefen sind beispielsweise Stolberg: Orakel, derselbe: Krankheitserfahrung, derselbe: Homo, Schweig: Gesundheitsverhalten, Dinges; Barras: Krankheit, Ruisinger: Patientenwege oder Schnalke: Medizin.

[49] Zu dem Begriff Ego-Dokument Schulze: Ego-Dokumente, S. 11–30. Arbeiten, die sich, neben den zuvor genannten, auf Selbstzeugnisse der Patienten stützen Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, Stolberg: Homo, Schweig: Gesundheitsverhalten, Hoffmann: Alltag, Osten: Patientendokumente. Früher international zum Beispiel Porter; Porter: Sickness oder dieselben: Progress.

einen kleinen qualitativen Ausschnitt der Praxis der Selbstbehandlung mit homöopathischen Mitteln erhellen, berücksichtigt.[50]

Wie eingangs betont, geht es nicht um eine präzise Zahl, wie viele Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Selbstbehandlung mit homöopathischen Mitteln betrieben. Es geht vielmehr darum, die Tradition und Rahmenbedingungen der Selbstmedikation innerhalb der Homöopathie nachzuzeichnen. Für diese Aufgabe gibt es eine Reihe von ganz unterschiedlichen Quellen, die herangezogen werden können.

Das Gedankengebäude der Homöopathie selbst legt bereits das Fundament für den leichten Zugang zu der Heilmethode und deren erfolgreicher Anwendung. Die Grundlage für das Verständnis der Homöopathie und damit die entsprechende Quelle ist das *Organon*, ergänzt um die zahlreichen Publikationen hierzu, die Sekundärquellen bilden.[51] Pamphlete und Streitschriften wurden nicht systematisch berücksichtigt. In diesen geht es allgemein um die Anerkennung der umstrittenen Heilmethode beziehungsweise um deren „Widerlegung". Für Laien, die Selbstmedikation übten oder zumindest dafür aufgeschlossen waren, dürften diese oft höchst theoretischen und fachsimpelnden Werke weniger von Interesse gewesen sein.[52] Vielmehr wurden die Laien in kleinen Broschüren und diversen Ratgebern über die Vorteile der Methode informiert. Der Mangel an homöopathischen Ärzten wurde ansatzweise in Forschungsarbeiten thematisiert. Aus Adressbüchern und Ärztelisten ergeben sich entsprechende Angaben, die hier zusammengetragen wurden.[53] Gleichfalls war die Behandlung der Cholera durch Homöopathen und deren Rolle bei der Verbreitung der Lehre Hahnemanns Thema vereinzelter Untersuchungen.[54] Entsprechende Berichte über erfolgreiche Therapien dieser Krankheit und anderer Beschwerden finden sich außerdem in den Zeitschriften, einzelnen Ratgebern und speziellen Veröffentlichungen.

Laienratgeber wurden ebenfalls als Quellen herangezogen. Gerade die Einleitungen geben Hinweise auf die Intention und den Aufbau der Werke. Sehr oft stellen sie die Grundlagen der Homöopathie dar und werben mit den offenkun-

---

[50] Hierzu Kapitel 4. Besonders hinzuweisen ist auf die Briefe der Schweizer Laienheilerin Emilie Paravicini-Blumer (1808–1885), die in der Studie Joris: Liberal verwendet wurden. Doch erwähnte die Laienheilerin die Mittel selbst nicht. Ebenda, S. 358.

[51] Auch wenn die sechste Auflage des *Organon* nicht zu Lebzeiten Hahnemanns publiziert wurde, wird sie als Grundlagenwerk herangezogen. Hahnemann: Organon 6. Zu dessen Würdigungen anlässlich des 200. Jubiläums Gäbler: Organon sowie Schmidt: Organon.

[52] Einen Überblick über die Kritiker bietet Tischner: Geschichte, S. 440–459. Hierzu auch die Meinung eines solchen Laien in LPZ 12 (1881), S. 4–5 (Das Urtheil eines Laien – und doch kein laienhaftes Urtheil).

[53] Vergleiche die Ausführungen in Kapitel 1.1.

[54] Vergleiche ebenfalls Kapitel 1.1.

digen Vorteilen für die Methode Hahnemanns. Vielfach finden sich in diesen Ratgebern Hinweise auf die Zusammensetzung von Hausapotheken und konkrete Anleitungen für deren Gebrauch.[55] Haus-, Taschen- und Reiseapotheken wurden ebenso als Quellen berücksichtigt.[56] Über deren Vertrieb und Zusammenstellung erfährt man zum anderen Wesentliches aus den Preislisten einzelner homöopathischer Apotheken. Diese Preislisten zeigen überdies das breite Spektrum der angebotenen Produkte, das oft weit über die eigentlichen homöopathischen Zubereitungen hinausging.

Von denjenigen Apotheken, die homöopathische Mittel herstellten und verkauften, sind kaum Nachlässe überliefert.[57] Vereinzelt wurden diese im Rahmen von Forschungsarbeiten untersucht.[58] Umsatzzahlen der einzelnen Apotheken sind bis auf wenige Ausnahmen kaum erhalten. Allerdings kann man aus den bloßen Zahlen auch nicht erkennen, an wen die Produkte verschickt beziehungsweise abgegeben wurden. Ferner wird meist nicht nach Gewinn durch Handverkauf und durch Rezeptur unterschieden.[59] Da die verschiedenen Offizinen prosperierten und lange bestanden, muss davon ausgegangen werden, dass die Nachfrage insbesondere von Laienseite ungebrochen war. Denn Steigerungen von Umsätzen mit der mäßig bis kaum wachsenden homöopathischen Ärzteschaft dürften schwer möglich gewesen sein. Auch die weitere Gründung

---

[55] Die einzelnen Laienratgeber werden in Kapitel 3.4 genannt und sind im Quellen- und Literaturverzeichnis mit allen bibliographischen Angaben zu finden.

[56] Beispielsweise verfügt die Deutsche Homöopathie-Union Karlsruhe (DHU) über eine große Sammlung von Haus- und Taschenapotheken. Gleiches trifft auf das Archiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM) zu. Viele medizinhistorische Museen verfügen in ihren Sammlungen über derartige Apotheken. Für die Untersuchung wurden außerdem die beiden Hausapotheken der Firmen Günther und Täschner aus dem Steno Museet in Åarhus herangezogen. Ich danke an dieser Stelle Hanne Teglhus, Åarhus, für die freundliche Hilfe.

[57] Der Nachlass der „Homöopathischen Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer in Bad Cannstatt“ befindet sich in IGM V 97–V 105. Die in dieser Untersuchung verwendeten Dokumente sind im Quellen- und Literaturverzeichnis vermerkt. Zu der Firma Schwabe die folgenden Angaben und Kapitel 3.5.

[58] Dies trifft auf den Nachlass der Firma Schwabe zu. Ein Teil wird von der DHU in Karlsruhe verwahrt, ein anderer befindet sich im Staatsarchiv in Leipzig. Die Firmengeschichte der Apotheke von Schwabe ist, wie in Kapitel 1.1 dargestellt, noch am besten von allen homöopathischen Apotheken aufgearbeitet.

[59] Diese wurden für Württemberg exemplarisch im Staatsarchiv Ludwigsburg (StALB) eingesehen. Eine Ausnahme ist die Liste von Lappe. Diese ist teilweise publiziert in Philipp: Apotheker und überliefert im Heimatmuseum Ingersleben. Die Einrichtung solcher Apotheken und Filialen war gesetzlich geregelt. Diese Gesetze sind in den verschiedenen Beschreibungen der Medizinalwesen einzelner Staaten nachzulesen. Beispielsweise für Preußen Eulenberg: Medicinalwesen, Horn: Medicinalwesen 1857/1858 und 1863, für Württemberg Krauss: Medizinalwesen sowie Müller; Stiegele: Einführung.

von Filialen spricht für die gestiegene Nachfrage.[60] Über die Einrichtung, das Bestehen und die Visitationen der Apotheken oder Dispensatorien geben behördliche Dokumente Auskunft.[61] Publikationen aus den Offizinen über ihre Arbeit vermitteln weitere Informationen über deren Tätigkeit.[62]

Ganz wesentlich für die Ausbreitung der Homöopathie waren Laienvereine, die ab den 1830er Jahren gegründet wurden. Diese boten praktische Anleitung zur Selbstmedikation und setzten sich für die Verbreitung und Anerkennung der Homöopathie ein.[63] Von einigen Vereinen, besonders der größten württembergischen Laienvereinigung, der Hahnemannia, sind Nachlässe im Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart (IGM) erhalten.[64] Die vorbildliche Bearbeitung der Geschichte des Heidenheimer Vereins bildet eine Grundlage für das entsprechende Kapitel.[65] Im Hinblick auf die „Verfolgung" der Laienvereine war darüber hinaus die behördliche Dokumentation wichtig. Hierzu gibt es Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, im Staatsarchiv Ludwigsburg und im Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Standort Düsseldorf.[66]

Die Tätigkeit der zahlreichen, oft recht kleinen, Vereine ist in der gedruckten Presse festgehalten. Die homöopathischen Zeitschriften, die sich gezielt an Laien wandten, wurden systematisch als Quelle ausgewertet. Diverse Artikel aus den Magazinen zu allen Gebieten der Homöopathie und zu den bereits erwähnten Rahmenbedingungen der Selbstmedikation bilden die Grundlage der gesamten Arbeit. Die *Populäre Zeitschrift für Homöopathie* und die *Homöopathischen Monatsblätter* waren die beiden größten derartigen Druckerzeugnisse. Sie

---

[60] Hierfür beispielsweise der Vorgang in Düsseldorf. Hier versprach die Firma Schwabe per Annonce, neue Filialen einzurichten, um den Verlust der Vereinsapotheken auszugleichen. Näheres hierzu Kapitel 3.6. Zu den Wirkungen der Nachfrage in jüngerer Zeit Trapp: Patienten.

[61] Hierüber geben die Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (HStAS) sowie des StALB Auskunft. Zumindest in den württembergischen Medizinalberichten wurde die Anzahl der zugelassenen homöopathischen Apotheken und Dispensieranstalten genannt. Eingesehen wurden die Berichte von 1872 bis 1934. Detaillierte Angaben zu diesen Beständen und Dokumenten finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis.

[62] Teilweise existieren zu einzelnen Apotheken, wie in Kapitel 1.1 dargestellt, Aufsätze. Weitere Literatur in Kapitel 3.5.

[63] Diese Ziele waren bisweilen in den Satzungen der Vereine verankert. Hierzu Kapitel 3.6.

[64] Die von Vereinen erhaltenen Nachlässe, zumeist Protokollbücher, sind verzeichnet in IGM Varia (V). Satzungen und Berichte einiger Vereine finden sich auch im Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Standort Düsseldorf (HStAD). Eine detaillierte Liste der Unterlagen findet sich im Quellen- und Literaturverzeichnis.

[65] Wolff: Gesundheitsverein.

[66] Die herangezogenen Bestände sind unter dem Namen des jeweiligen Archivs im Quellen- und Literaturverzeichnis genannt.

fungierten teilweise als Vereinsorgane, doch konnten diese Zeitschriften allgemein von interessierten Personen abonniert werden. Zudem waren sie als Werbung für die Homöopathie gedacht.[67] Die *Populäre Zeitschrift für Homöopathie* wurde von dem Leipziger Arzt Arnold Lorbacher (1818–1899) ab 1870 im Verlag von Dr. Willmar Schwabe herausgegeben.[68] Die Schriftleitung beabsichtigte, den Leser „nicht nur von den wichtigsten Vorkommnissen auf dem Gebiete der Homöopathie zu unterrichten und durch Mittheilungen von musterhaften Krankheitsbildern und guten Heilungen zu belehren, sondern auch in jeder Nummer […] einen in das Gebiet der Gesundheitslehre und Diätetik einschlagenden Artikel aus bewährter Feder [zu] bringen".[69] Ab 1886 trug sie den Namen *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie*. Die *Homöopathischen Monatsblätter* hatten sich ab 1876 aus den Mitteilungen des württembergischen Laienvereins Hahnemannia entwickelt.[70] Das neu geschaffene Medium verfolgte die Absicht, „die einzig möglichen volksthümlichen Heilmethoden, die Homöopathie und die Naturheilkunde in weiteren Kreisen zu verbreiten und den Laien, dem kein homöopathischer Arzt zur Verfügung steht, in den Stand zu setzen, sich und seine Familie im Falle der Erkrankung selbst zu behandeln und ohne nennenswerthe Kosten zu heilen." Daher sollte die Zeitschrift „so geschrieben werden, daß man ohne alle medizinische Vorkenntnisse daran gehen kann, die meistgebrauchten homöopathischen Mittel anzuwenden".[71] Beide Zeitschriften fusionierten, nachdem sie während des Zweiten Weltkrieges ihr Erscheinen eingestellt hatten, 1953 zu *Homöopathische Monatsblätter. Populäre Zeitschrift für Homöopathie und Lebenspflege*. Die Intention war dieselbe geblieben: Die Zeitschrift sollte „mit ihrem vielseitigen Inhalt (über das rein Homöopathische hinaus) besonders dem Leben und der Arbeit der homöopathischen Vereine dienen".[72]

---

[67] So nannte beispielsweise die Hahnemannia für 1877 die Zahl von 211 Abonnenten für die HM und 1.180 Mitgliedern. MMH 38 (1877), S. 1–3. Insbesondere die LPZ stellte für die Publikationen aus den Vereinen breiten Raum zur Verfügung. Hierzu LPZ 50 (1919), S. 3–5. Auch Kapitel 3.4.

[68] Zu Arnold Lorbacher Schroers: Lexikon, S. 88.

[69] Meldung An die geehrten Leser. In: LPZ 2 (1871), S. 1.

[70] Diese MMH waren ab 1873 in loser Folge erschienen. Zur Entwicklung der HM auch HM 25 (1900), S. 1–4 sowie HM 50 (1925), S. 1–5. Für die Abonnementpreise Kapitel 3.4.

[71] Aus der Einleitung. In HM 1 (1876), S. 1. Ganz ähnlich die ausdrückliche Intention der Zeitschrift des sächsischen Landesverbandes, siehe Grubitzsch: Laienvereine, S. 58.

[72] Vergleiche das Titelblatt der neuen Ausgabe HM 78 (1953) und die darauf folgenden Ausführungen ebenda, S. 1–3. Dies war von manchen Lesern bemängelt worden, wie überhaupt die Zusammenlegung der Zeitschriften nicht allgemein begrüßt wurde. Die HM hatten 1940 ihr Erscheinen eingestellt (Wolf: Abschied), die LPZ 1942. Letztere erschien ab 1949, die HM mit dem Titel *Monatsblatt für Homöopathie und Lebenspflege* ab 1950 wieder. Einen kurzen Überblick zur Entwicklung beider Zeitschriften mit Reprints der

Die erste homöopathische Zeitschrift, die sich besonders an „Nichtärzte" wandte, war Georg Schweikerts (1774–1845) *Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Ärzte und Nichtärzte*, die aber 1835 ihr Erscheinen einstellte.[73] Ferner wurden folgende Zeitschriften ausgewertet: *Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren* (1835–1837), *Populäre Homöopathische Zeitung* (1855–1871), *Fliegende Blätter für Stadt und Land über Homöopathie* (1862–1865 sowie 1870), *Mittheilungen des Homöopathischen Vereins zu Stettin* (1875–1878), *Deutsche Populäre Monatsschrift für Homöopathie/ Deutsche Populäre Wochenschrift für Homöopathie* (1881–1893 und 1895) sowie *Neue Homöopathische Zeitung* (1926–1936).[74] Die *Allgemeine Homöopathische Zeitung*, die ab 1832 als Organ des Zentralvereins homöopathischer Ärzte herausgegeben wurde, war vorwiegend an Ärzte adressiert und gegenüber Laien eher negativ eingestellt. Sie wurde, ähnlich wie das von Johannes Stapf (1788–1860) herausgegebene *Archiv für die homöopathische Heilkunst*, nur punktuell für die Auswertung herangezogen, wenn sich der Hinweis auf einen darin enthaltenen Artikel aus den anderen Zeitschriften ergab.[75]

Natürlich boten die zahlreichen Artikel der verschiedenen Druckerzeugnisse nicht nur Auskunft zu den Laienvereinen. Prinzipiell wurden verschiedene Arzneien der Materia medica sowie deren Anwendungsbereiche vorgestellt, einzelne Krankheitsbilder oder Beschwerden und deren beste Behandlung besprochen sowie Empfehlungen zu Apotheken und erschienenen Publikationen

---

verschiedenen Titelblätter bietet die Sonderausgabe der HM zum 100. Geburtstag HM 100 (1975), S. 1–28.

[73] Die ersten Bände erschienen ab 1830 bis 1833 unter dem Titel *Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik* und wurden in Dresden und Leipzig von der Arnoldischen Buchhandlung gedruckt. Zu Georg August Benjamin Schweikert Schroers: Lexikon, S. 133–134 sowie Dörges: Homöopathenfamilie.

[74] Es gab weitere homöopathische Zeitschriften, die sich dezidiert an Laien wandten. Zu nennen wäre beispielsweise die Zeitschrift des Sächsischen Landesverbandes, die sogar den Titel *Der Laienhomöopath* trug. Vergleiche Grubitzsch: Laienvereine, S. 58. In Anbetracht der begrenzten Zeit, die für die Forschung zur Verfügung stand, konzentrierte sich die Quellensammlung pragmatisch auf diejenigen Zeitschriften, die im IGM überliefert waren. Teilweise waren hier die Jahrgänge der einzelnen Zeitschriften nicht vollzählig oder nicht alle erschienenen Jahrgänge vorhanden. Die Jahreszahlen in Klammern nennen die ausgewerteten Jahre. Einen Überblick über die Fülle homöopathischer Zeitschriften geben Baur; Gypser; Keller; Thomas: Bibliotheca, S. 54–59 für Deutschland oder knapp Thiele: Homöopathie 1966, S. 30. Weitere Details finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis.

[75] Die elektronische Fassung der AHZ bis 1855 wurde mit Hilfe der Suchfunktion systematisch durchgesehen. Doch befassten sich die einzelnen Artikel im Wesentlichen mit den Anliegen der Ärzte, insbesondere der Frage der Selbstdispensierung und der Anerkennung der Homöopathie. Johannes Ernst Stapf gründete mit zwei weiteren Homöopathen 1822 das ACS. Die Zeitschrift erschien bis 1846. Schroers: Lexikon, S. 137. Zu deren Geschichte Wittern: Frühzeit.

gegeben. Oftmals waren Fragekästen Teil der Zeitschriften, so dass sich die Betroffenen mit konkreten Problemen an die Redaktion und die Leserschaft wenden konnten, Buchbesprechungen und Erfahrungsberichte boten weitere Hilfestellungen für die Interessierten. Darüber hinaus warben die einzelnen Apotheken und Hersteller der homöopathischen Mittel in den Zeitschriften um Kundschaft. Deren Anzeigen geben teilweise Auskunft über eröffnete Filialen oder die Preise einzelner Produkte.[76]

Ein Großteil der Quellen dieser Untersuchung stammt damit zwar aus der Feder von Homöopathen selbst. Da aber die Selbstmedikation auch von den Vertretern dieser Heilmethode sehr kontrovers diskutiert wurde, besteht nicht die Gefahr, ein ausschließlich positives Bild der eigenständigen Behandlungen durch Laien mit den besonderen Zubereitungen nach Samuel Hahnemann zu erhalten. Die behördlichen Dokumente und die Einbettung der Darstellung in einen „gesamtmedizinischen" Zusammenhang wirken außerdem als weiteres Gegengewicht einer einseitigen Interpretation der homöopathischen Druckerzeugnisse entgegen.

Zu einigen sehr interessanten Fragen aber schweigen die hier genannten Quellen. Wenn es darum geht, wie der eigenständige Griff zu den homöopathischen Mitteln motiviert war oder welche Gründe für die Einzelnen ausschlaggebend waren, den „Globuli" vor den übrigen Selbsthilfemitteln den Vorzug zu geben, bleibt der Historiker oft ratlos zurück. Möglicherweise überzeugten die von Anhängern der Homöopathie genannten „Vorteile" die einzelnen Betroffenen, den Mitteln wenigstens eine Chance zu geben und sie gegebenenfalls immer wieder zu nutzen. Eventuell waren aber die speziell zubereiteten Wirkstoffe die letzte Hoffnung beziehungsweise zufällig die einzige Möglichkeit, überhaupt medizinische Hilfe zu bekommen. Bisweilen erfährt man aus veröffentlichten Erfahrungsberichten etwas dazu. Häufig werden positive Erlebnisse mit der Lehre Hahnemanns in Krankheitsfällen genannt.[77] Doch wird diese Frage

---

[76] Mit diesem Aufbau und den genannten Inhalten unterschieden sich die homöopathischen Laienzeitschriften nicht von den sonstigen populärmedizinischen Zeitschriften, wie für das 18. Jahrhundert die Auflistung von Dreißigacker: Zeitschriften belegt.

[77] So fand der Laienhomöopath Bönninghausen nach seiner eigenen „wundersamen" Genesung zur Homöopathie. Kottwitz: Leben, S. 60–61. Weitere Beispiele nennen Wolff: Nutzen, S. 72 oder Hattori: Co-operation, S. 262–264. Pragmatisch begründete es hingegen der Erfahrungsbericht eines Schultheißen, der nach eigenem Bekunden pro Jahr 100 Gulden an Arzt und Apotheker ausgegeben hatte und dennoch Todesfälle in der Familie und bei seinen Tieren hatte. Nach der Wendung zur Homöopathie hatte er kaum noch Ausgaben für Medikamente und „keine Leiche mehr im Hause". Moser: Pfarrersleben, S. 63–65. Für die Anwendung der Homöopathie dürften eher konkrete und pragmatische Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Wolff: Nutzen, S. 88. Verschiedene Nutzungsprofile bietet Dinges: Introduction, S. 18–20. Das Buch von Robert Moser wurde übrigens in HM 28 (1903), S. 178 empfohlen.

kaum mehr zu beantworten sein. Ähnliches gilt für fehlgeschlagene Selbstmedikationsversuche.

Bei der Beschreibung der Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie steht weniger der Blick auf die Ärzte oder Institutionen im Vordergrund. Es geht ebenso wenig um die verschiedenen wissenschaftlichen Diskurse, die über die Homöopathie geführt wurden, und noch weniger um die Frage nach deren „Wirksamkeit". Vielmehr wird versucht, vom Standpunkt der Laien aus zu beschreiben, welche Rahmenbedingungen für eine homöopathische Selbstmedikation bestanden und wie sich diese entwickelten.[78] Dennoch werden dabei zugleich die Sicht- und Verhaltensweise anderer Akteure, wie der Ärzte oder der Apotheker, deutlich. Gemeinsam mit der im Forschungsstand genannten Literatur bilden die in diesem Teilkapitel genannten Dokumente die Basis für die nachfolgende Untersuchung über die Tradition der Selbstmedikation in der Homöopathie.

[78] Insofern verfolgt diese Arbeit einen patientenorientierten Ansatz und reiht sich damit in die Patientengeschichte nach Roy Porter (1946–2002) ein. Hierzu ausführlicher Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 181–190, Wolff: Perspektiven, Ernst: Patientengeschichte sowie grundlegend Porter: View. Gleichwohl kann man die Arbeit auch im Sinne einer Geschichte der „Praktik der Selbstmedikation" verstehen. Hierzu Reichardt: Geschichtswissenschaft, Reckwitz: Grundelemente sowie mit weiteren Bemerkungen dazu Stolberg: Harnschau. Doch obwohl hier eine gesundheitliche beziehungsweise medizinische Praktik betrachtet wird, wird der „Kranke" als handelndes Subjekt und Urheber gesehen.

2. Selbstmedikation

Die Frage, wer Arzneimittel herstellen und verkaufen oder weitergeben darf, ist komplexer, als es den Anschein hat. So unterscheidet man heute in der Regel zwischen solchen Medikamenten, die nur gegen die Vorlage eines ärztlichen Rezeptes in den Apotheken abgegeben werden („verschreibungspflichtig"/"rezeptpflichtig") und solchen, die in den Apotheken auch ohne Rezepte zu erwerben sind, so genannte *Over-the-Counter*-Präparate („apothekenpflichtig"). Ferner gibt es Mittel, die man im freien Handel, also in Supermärkten oder Drogerien, erhalten kann („freiverkäuflich").[79]

Der Handel mit Arzneimitteln unterliegt seit jeher einer strengen Kontrolle. Denn sie sind dazu bestimmt, Einfluss auf die Gesundheit der Konsumenten zu nehmen. Ihre nicht sachgemäße Verwendung kann im schlimmsten Fall tödliche Folgen haben. Gleichermaßen sind wirtschaftliche Aspekte mit der Herstellung von und dem Handel mit Arzneien verbunden.[80] Insofern ordnet sich die Frage nach der Abgabe der Homöopathika in den Bereich des Arzneimittelhandels ein. Für die Thematik der Selbstbehandlung ist es wichtig zu wissen, welche Regelungen in Bezug auf die speziellen Zubereitungen nach den Vorschriften Hahnemanns galten. Denn eine Selbstmedikation im Sinne der zuvor genannten Definition ist nur dann möglich, wenn die homöopathischen Mittel ohne ärztliches Rezept erworben werden können. Ganz davon abgesehen ist eine eigenständige Therapie, gleich mit welchen Mitteln, in einem Krankheitsfall „schon immer" Teil des menschlichen Handlungsrepertoires gewesen. Die Selbstbehandlung mit Homöopathika steht daher nicht allein, sondern befindet sich in dieser Hinsicht in „Konkurrenz" zur „Schulmedizin" beziehungsweise zu anderen Maßnahmen.

Im Folgenden werden die Rahmenbedingungen des Arzneimittelhandels sowie die allgemein verbreitete Selbstbehandlung in Krankheitsfällen dargestellt. Damit soll die hier im Mittelpunkt stehende eigenverantwortliche Therapie mit den homöopathischen Arzneien in die allgemeinen Gesamtzusammenhänge eingebettet werden. So wird deutlich, vor welchen rechtlichen Hintergründen sich diese abspielte. Außerdem wird der Frage nachgegangen, welche Maßnahmen in Vergangenheit und Gegenwart überhaupt zum Selbsthilfereper-

---

[79] Vergleiche zu den Differenzierungen Rahner: Umfang, S. 10, Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 23–27, Cranz: Situationsanalyse, S. 5–7, Cranz: Selbstmedikation, S. 16–19, Beitz; Dören; Knopf; Melchert: Selbstmedikation, S. 1043, May: Selbstmedikation, S. 2, Schwabe: Marktbedingungen, S. 27 sowie Stapel: Arzneimittelgesetze, besonders S. 195–205. Bei dieser Differenzierung ist die Frage der Erstattungsfähigkeit durch Krankenkassen nicht berücksichtigt.

[80] Allgemein zur Entwicklung dieser Kontrolle und der gesetzlichen Regelungen Meinecke: Apothekenbindung, Stapel: Arzneimittelgesetze, Schmitz: Geschichte II, S. 535–543.

toire zählten und zählen. Dabei soll geprüft werden, ob sich die Selbstmedikation mit Homöopathika von derjenigen mit „herkömmlichen“ Mitteln abhebt.

2.1 Rechtliche Rahmenbedingungen

Eingangs wurde unter Selbstmedikation die „Eigenbehandlung mit Arzneimitteln“ definiert, und zwar mit solchen, die für den Handverkauf freigegeben waren. Im Hinblick auf die homöopathischen Mittel gilt es zwei Fragen zu beantworten. Erstens, ob diese seit ihrer Entwicklung zu den „freiverkäuflichen“ oder zu den „apothekenpflichtigen“ Arzneien gehörten und zweitens, ob beziehungsweise wann deren Abgabe eines ärztlichen Rezeptes bedurfte.

Prinzipiell ist der Handel mit Arzneien oder solchen Stoffen, die dem kranken Menschen wieder zu seiner Gesundheit verhelfen oder die dem Gesunden dieselbe erhalten sollen, so alt wie die Menschheit. Während zunächst meist die Ärzte oder Heiler selbst die für die Wiederherstellung der Gesundheit nötigen Mittel bestimmten und zubereiteten, gab es immer weitere Gruppen von Menschen, die aufgrund besonderer Kenntnisse und Fertigkeiten derartige Mittel herstellen konnten und diese entsprechend mit Gewinn veräußerten. Das Berufsbild des Apothekers entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert.[81] Von Anfang an waren mit diesem Beruf Privilegien und oft staatliche Auflagen verbunden. Kennzeichnend ist insbesondere die „Trennung der Verantwortungsbereiche von Arzt und Apotheker“.[82] Dadurch wurden diese zum einen zu Konkurrenten, weil die Ärzte nicht kampflos darauf verzichteten, selbst Mittel an ihre Patienten abzugeben. Zum anderen sollten beide zum Wohl der Kranken kooperieren. Bei der geringen Verbreitung von Apotheken einerseits und dem Ärztemangel andererseits, war es jedoch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein üblich, dass Ärzte unter bestimmten Auflagen eine eigene Hausapotheke führen durften oder andersherum der Apotheker den Arzt im Ort ersetzte.[83]

---

[81] Meinecke: Apothekenbindung, S. 12, ausführlicher Schmitz: Geschichte I, S. 448–477 sowie für die nachfolgende Zeit Schmitz: Geschichte II, S. 591–659, Helmstädter; Hermann; Wolf: Leitfaden, S. 85–107. Allgemein zum Handel mit Arzneien in dieser Zeit Zimmermann: Arzneimittelwerbung. Einen Überblick über das Apothekenwesen mit Bildern bietet Huwer: Apotheken-Museum.

[82] Meinecke: Apothekenbindung, S. 13, Ridder: Spiegel, S. 156–167.

[83] Meinecke: Apothekenbindung, S. 25–30 zum allgemeinen Verhältnis von Apotheker und Arzt. Die Erlaubnis, eine Hausapotheke führen zu dürfen, musste der Arzt bei den Behörden beantragen. Diese wurden, wie gewöhnliche Apotheken, visitiert und unterlagen der staatlichen Kontrolle. Zum Sonderfall der homöopathischen Ärzte Michalak: Arzneimittel. Die rechtliche Bestimmung ist nachzulesen in Feldhaus: Apotheker-Gesetze, S. 139–145. Die Klage von Ärzten, dass Apotheker in Gebieten ohne niedergelassene Me-

Im Interesse des Staates lag es, den Handel mit Arzneimitteln zu kontrollieren und ein geordnetes Gesundheitswesen aufzubauen. Hierfür wurden die Apotheker mit bestimmten Monopolen ausgestattet, so dass diesem Berufsstand letztendlich „in kontrollierbarer Weise der Verkauf von Arzneimitteln übertragen werden konnte."[84] Hierzu gehörte vor allem der Handel mit Giften. Um darüber hinaus den Apothekern eine gewisse wirtschaftliche Stellung zu sichern, wurde anderen, die bis dahin ebenfalls mit Mitteln gehandelt hatten, die für die Wiederherstellung oder den Erhalt der Gesundheit genutzt wurden, der Verkauf von derartigen Produkten untersagt.[85] In verschiedenen staatlichen Verordnungen wurde im Laufe der Zeit immer wieder der Verkauf von einzelnen Mitteln oder pauschal von Arzneimitteln außerhalb der Apotheken verboten.[86] Diese staatlichen Regelungen führten mehr und mehr dazu, dass der Handel mit den meisten Arzneimitteln auf die Apotheken konzentriert und beschränkt wurde. Allerdings gab es fahrende Händler, denen der Verkauf aber meist nur auf Märkten und Messen gestattet war.[87] Daneben florierte der Handel mit so genannten „Geheimmitteln", die oft mit Fantasienamen bedacht waren. Deren Herstellung war nur dem jeweiligen Produzenten bekannt und deren Vertrieb meist gegen ein kostspieliges Privileg erlaubt.[88] Freilich unterlag auch der Handel mit derartigen „Geheimmitteln" oder „Spezialitäten" zunehmend der staatlichen Kontrolle.[89]

Als Samuel Hahnemann zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Homöopathie entwickelte, konzentrierte sich der Handel und Verkauf von Medikamenten weitgehend in den Händen der Apotheker. In Ausnahmefällen war den approbierten Medizinern noch das Führen einer Hausapotheke gestattet. Die Mittel waren aber nur für den Gebrauch in der Praxis und nicht für den weiteren Verkauf bestimmt.[90] Gemäß der therapeutischen Vorstellung Hahnemanns, „Ähnliches mit Ähnlichem" zu heilen, und der Überzeugung, dass die hierfür notwendigen Wirkstoffe nur in kleinsten Gaben gereicht werden sollten, unterschied

---

diziner die Menschen behandelten, findet sich immer wieder in den Medizinalberichten. Hierzu Näheres bei Spree: Kurpfuscherei.

[84] Meinecke: Apothekenbindung, S. 17.

[85] Meinecke: Apothekenbindung, S. 18–21.

[86] Meinecke: Apothekenbindung, S. 24–36, S. 44–53 und S. 61–64 stellt eine Anzahl derartiger Verordnungen tabellarisch dar.

[87] Meinecke: Apothekenbindung, S. 73–77, Probst: Heiler.

[88] Meinecke: Apothekenbindung, S. 78–82. Differenzierter Ernst: Geheimmittel oder Wimmer: Industrie.

[89] Ernst: Geheimmittel.

[90] Meinecke: Apothekenbindung, S. 102–112, Eulenberg: Medicinalwesen, S. 505–507. Hierzu die entsprechenden Regelungen in den einzelnen Staaten bezüglich der Hausapotheken, welche angegeben sind in Wolff: Einrichtung, S. 245–267.

sich die Herstellung der homöopathischen Arzneien von den bisherigen Verfahren der pharmazeutischen Fertigung. Die Zubereitung der Verdünnungen beziehungsweise Potenzierungen und deren Wirksamkeit ruft bis heute Skepsis gegenüber der Homöopathie hervor. Samuel Hahnemann misstraute den Apothekern, die seine neue Lehre zumeist ablehnten, und verlangte, selbst dispensieren zu dürfen.[91] Trotz heftiger Auseinandersetzungen gelang es Hahnemann nicht, ein allgemeines Recht auf Selbstdispensierung der Mittel durchzusetzen.[92] Dennoch konnten in Preußen ab 1843 homöopathische Ärzte durch eine Zusatzprüfung das Recht erwerben, selbst Medikamente herzustellen und an ihre Patienten abzugeben, also eine Hausapotheke zu führen. Diese Hausapotheken wurden regelmäßig visitiert und deren Urtinkturen mussten in Apotheken erworben sein. Lediglich die höheren Potenzen durften von den Ärzten hergestellt und verabreicht werden.[93] Andere deutsche Staaten untersagten den homöopathischen Ärzten rigoros, selbst zu dispensieren, während Hessen ab 1833 oder Württemberg ab 1866 die Möglichkeit hierfür unter bestimmten Bedingungen oder ganz ohne Einschränkungen gestatteten.[94] Im Hinblick auf die Selbstmedi-

---

[91] Ausführlich zu diesem Dispensierstreit Michalak: Arzneimittel. Eine Schrift, die auf populäre Weise die Bevölkerung für das Recht auf Selbstdispensierung einstimmen wollte, ist beispielsweise anonym: Emancipation.

[92] Zum Dispensierstreit Michalak: Arzneimittel, Meinecke: Apothekenbindung, S. 102–112, Philipp: Apotheker, S. 91–94. Hahnemann stand mit dieser Forderung nicht allein, auch andere homöopathische Ärzte versuchten, dieses Recht durchzusetzen, wie an den Artikeln beispielsweise in der AHZ oder der ZNH aus den Jahren 1832 und 1833 zu sehen ist.

[93] Wolff: Einrichtung, S. 268–269, Eulenberg: Medicinalwesen, S. 332–341. Derartige Anträge und Visitationsprotokolle sind überliefert, beispielsweise in HStAD Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 599 bis Nr. 604 oder Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.02 BR 0007 Nr. 54180 und Nr. 54197 sowie Signatur 212.16.01 BR 007 Nr. 38735 oder in StAM 893 V-236 sowie StdAM Medizinalangelegenheiten Fach 202 Nr. 3. Gegen diese Regelung wurde noch lange Einspruch erhoben, beispielsweise Mueller: Arznei-Dispensir-Recht.

[94] Einen Überblick über diejenigen Staaten, die den homöopathischen Ärzten das Selbstdispensieren gestatteten, geben Meyer: Führer 1860, S. 83–84, Adlung; Urdang: Grundriß, S. 368–371 und Wolff: Einrichtung, S. 279–280, für Württemberg Hettich: Medizinalwesen, S. 25. In Württemberg untersagte die Verordnung vom 19. März 1859, abgedruckt in Regierungs=Blatt Württemberg 1859, S. 52–53, das Selbstdispensieren der homöopathischen Ärzte vollständig. Alle zuvor erteilten Erlaubnisse wurden mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Dies wurde sieben Jahre später teilweise rückgängig gemacht, indem Ärzte selbst dispensieren durften, wenn sich keine entsprechende homöopathische Apotheke vor Ort befand. Verordnung vom 1. Juni 1866, abgedruckt in Regierungs=Blatt Württemberg 1866, S. 191–192. Wie eine homöopathische Apotheke aufgestellt sein sollte, wurde erst per Verordnung vom 25. Juli 1883 geregelt. Diese ist abgedruckt in Regierungs=Blatt Württemberg 1883, S. 187–196 sowie in HM 8 (1883), S. 121–126 und kommentiert in LPZ

kation spielt die Verteilung der homöopathischen Mittel durch Ärzte per Definition keine Rolle, wenn man davon ausgeht, dass die Ärzte die Arzneien nicht ohne entsprechende Konsultation, sei es persönlich oder per Brief, verabreichten.[95]

Die *Kaiserliche Verordnung* vom 25. März 1872 sowie deren revidierte Fassung vom 4. Januar 1875 regelten erstmals einheitlich den Handel mit Medikamenten im Deutschen Reich. Zuvor hatte der Arzneimittelmarkt infolge der Industrialisierung tiefgreifende Veränderungen erfahren.[96] Neue technologische Entwicklungen erlaubten die maschinelle Fertigung von Arzneimitteln außerhalb der Apotheken, und wissenschaftliche „Entdeckungen" versorgten den Markt mit neuartigen Mitteln.[97] Die Nachfrage von Seiten der Kranken und Gesunden wuchs zudem, so dass die Herstellung und der Verkauf der Mittel immer lukrativer wurden. Die Apotheker sahen sich der zunehmenden Konkurrenz von Drogenhandelsgeschäften und „wilden Apotheken" ausgesetzt, die infolge der allgemeinen Gewerbefreiheit entstanden waren, zumal die Anzahl der konzessionierten Apotheken stagnierte.[98] Die gesetzlichen Regelungen entsprachen eher liberalen Gesichtspunkten und legten den Kreis derjenigen Artikel, die „aufgrund besonderer Bestimmungen apothekenpflichtig sein" sollten, fest, während Arzneimittel allgemein als freiverkäuflich eingestuft wurden.[99] Gemäß Verzeichnis A der Verordnungen von 1872 und 1875 waren sämtliche Zubereitungen wie Pulver, Pflaster, Salben, Tinkturen, Tabletten und dergleichen nur zum Verkauf in Apotheken freigegeben, zumindest insoweit sie „zu Heilzwecken" verwendet wurden.[100] Ein weiteres Verzeichnis führte in einer „Negativliste" diejenigen Wirkstoffe auf, die „nur in Apotheken verkauft werden sollten".[101] Eine

---

14 (1883), S. 133–134 (Die Homöopathie in Württemberg). Sie galt bis in das 20. Jahrhundert hinein Müller: Apotheker sowie derselbe; Stiegele: Einführung.

[95] So auch May: Selbstmedikation, S. 1. Der ungarische Arzt Joseph Attomyr (1807–1856) bot verschiedene Arzneien per Inserat an arme Ärzte und Laien an. Attomyr: Anschaffung.

[96] Ausführlicher Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 20–50.

[97] Hierzu Meinecke: Apothekenbindung, S. 97–99, Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 20–60.

[98] Meinecke: Apothekenbindung, S. 87–96. Zeitgenössisch Hertlein: Arzneimittelverkehr.

[99] Meinecke: Apothekenbindung, S. 135.

[100] Verordnung Arzneimittel 1875, S. 26–27, führte als Verzeichnis A „Gemischte Arznei= Balsame, mit Arzneien gefüllte Gallertkapseln, Arzneiabkochungen, Arznei=Latwergen, Arznei=Elixire, Arzneipflaster, Arznei=Extracte, Arznei=Aufgüsse, Arznei=Linimente, flüssige Arzneimischungen für den innerlichen und äußerlichen Gebrauch, Arznei=Pastillen (Zeltchen), Pillen, gemischte Arzneipulver, Mengungen von gröblich zerkleinerten Arzneisubstanzen, Arznei=Syrupe, Aetherische, wässerige, spirituöse und weinige Auszüge sowie Arzneisalben und Cereate". Das Verzeichnis vom 25. März 1872 führte noch Arzneiweine. Siehe Wolff: Einrichtung, S. 283–297.

[101] Meinecke: Apothekenbindung, S. 190.

derartige Liste hatte den Nachteil, dass sie neu auf den Markt gekommene Erzeugnisse gar nicht benennen konnte, so dass bereits 1890 eine weitere Verordnung erlassen wurde, die versuchte, den neueren Entwicklungen gerecht zu werden.[102] Obwohl homöopathische Mittel nicht in diesen rechtlichen Regelungen erwähnt wurden, stellte die Rechtsprechung klar, dass sie auch zu den Arzneien zu zählen waren.[103]

Eine erneute Anpassung und Überarbeitung der Verordnung erfolgte im Oktober 1901. Die den Apotheken vorbehaltenen Zubereitungen wurden dabei in elf Positionen aufgelistet, worunter Abkochungen, Tinkturen, Kapseln, Pastillen, Pillen und Körner sowie Pflaster und Salben fielen. Arnica-Tinktur gehörte beispielsweise zu den Ausnahmen und durfte so außerhalb der Apotheke bereitgehalten werden.[104] Das umfangreiche und im Vergleich zu 1872 wesentlich erweiterte Verzeichnis B führte die Stoffe, deren Handel der Obhut der Apotheken vorbehalten war. Darunter befanden sich auch solche, die in der homöopathischen Materia medica bedeutend waren.[105] Diese Regelung bildete, gemeinsam mit zwei Zusatzverordnungen in den Jahren 1933 und 1941 und verschiedenen Ergänzungen, die rechtliche Grundlage für den Verkehr und Handel mit Arzneimitteln, bis 1961 ein bundesdeutsches Arzneimittelgesetz erlassen wurde.[106] Entwicklungen im Rahmen der damaligen Europäischen Gemeinschaft sowie die Folgen des Contergan-Skandals machten eine Überarbeitung dessel-

---

[102] Meinecke: Apothekenbindung, S. 195–198. Ganz davon abgesehen riefen die Regelungen von 1872 und 1875 sowohl bei den Apothekern als auch bei den Drogisten in manchen Punkten Widerspruch hervor. Hierzu zeitgenössisch für den Standpunkt der Drogisten Verordnung Arzneimittel 1875. Kritik allgemeiner Art auch in R.: Worte. Die Verordnung samt ausführlichem Kommentar bei Böttger: Bestimmungen 1890.

[103] Böttger: Bestimmungen 1890, S. 73–84, Böttger: Bestimmungen 1902, S. 74–75, Urban: Arzneimittel, S. 64 sowie die Meldungen in HM 11 (1886), Beilage zu Nr. 2, S. 4–6 und HM 12 (1887), S. 141.

[104] Meinecke: Apothekenbindung, S. 203–207, Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 73–80. Die elf Positionen umfassten „1. Abkochungen und Aufgüssen, 2. Aetzstifte, 3. Auszüge in fester oder flüssiger Form, 4. Gemenge (Pulver), 5. Gemische (Mixturen), 6. Kapseln, 7. Latwergen, 8. Linimente, 9. Pastillen, Tabletten, Pillen und Körner, 10. Pflaster und Salben, 11. Suppositorien“. Vergleiche Verordnung Arzneimittel 1901, S. 4–5 beziehungsweise mit ausführlichem Kommentar Böttger: Bestimmungen 1902. Weitere Bestimmungen unter Berücksichtigung der Regelungen in Bayern sind dargestellt in Deininger; Lauer: Bestimmungen.

[105] Beispielsweise Aconitinum, Cantharides, Kreosotum oder Secale cornutum. Vergleiche Verzeichnis B der Verordnung Arzneimittel 1901, S. 6–10.

[106] Meinecke: Apothekenbindung, S. 208. Die diversen Versuche, bereits vorher den Arzneimittelverkehr neu zu regeln, und den Weg zum Arzneimittelgesetz von 1961 beschreibt ausführlich Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 85–102. Außerdem der Kommentar Fischle: Arzneimittelgesetz.

ben notwendig. Die neue Fassung des Arzneimittelgesetzes trat 1976 in Kraft.[107] In diesem wurden erstmals drei „besondere" Therapierichtungen berücksichtigt, da sich die Herstellung von deren Arzneien von derjenigen der „schulmedizinischen" Mittel unterscheidet und besonders die Frage nach ihrer Wirksamkeit ungleich schwerer zu beantworten ist. Es handelt sich dabei um die Homöopathie, die Anthroposophie und die Phytotherapie.[108] Seit diesem Gesetz dürfen homöopathische Ärzte keine eigenen Hausapotheken mehr führen.[109]

Entsprechend der hier dargestellten rechtlichen Regelungen zählten die arzneilichen Zubereitungen der Homöopathie, seien es Streukügelchen, Verreibungen oder Tinkturen, damit von Beginn an zu den klassischen apothekengebundenen Mitteln. Wohl versuchten einige Homöopathen darzulegen, dass es sich bei den Verdünnungen und vor allem den Streukügelchen gar nicht um Arzneimittel im Sinne der Verordnungen handle, doch folgte man dieser Argumentation vor Gericht im Allgemeinen nicht.[110] Gleiches galt später für die biochemischen Arzneimittel, die dem „freien Verkehr" ebenfalls entzogen waren. Eine Reihe von gerichtlichen Entscheidungen hatte bestimmt, dass diese „unabhängig von der Art der Wirksamkeit ihrer Einzelbestandteile als nicht freigegebene Arzneien anzusehen [seien], da sie lediglich zu Heilzwecken angewendet werden." Entsprechend waren alle Versuche biochemischer Vereine, die Zubereitungen nach der Therapie Dr. Schüßlers von diesen Regelungen auszuneh-

---

[107] Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 336–350.

[108] Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 383–393.

[109] Nach § 43 des Gesetzes ist der Handel mit apothekenpflichtigen Arzneimitteln den Apotheken vorbehalten. Damit wird den homöopathischen Ärzten das Führen einer Hausapotheke untersagt. Michalak: Arzneimittel, S. 27, Jütte: Deutschland, S. 19–21. Zum Gesetz mit Kommentar Pabel: Arzneimittelgesetz sowie das eigentliche Gesetz online unter: www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/amg_1976/gesamt.pdf, Zugriff vom 24. Oktober 2011.

[110] LPZ 13 (1882), S. 115 (Homöopathische Streukügelchen), Böttger: Bestimmungen 1890, S. 73–84, Böttger: Bestimmungen 1902, S. 74–75, Urban: Arzneimittel, S. 64, Krauss: Medizinalwesen, S. 214–215. Der Kommentar zur Verordnung vom 25. März 1872 in den MMH 2 (1873), S. 1–2 erklärte, dass höchstens Verreibungen und Tinkturen unter die Zubereitungen zu rechnen seien, deren Verkauf den Apotheken vorbehalten war. Es gab noch lange Versuche, homöopathische Streukügelchen als Zuckerbackwaren darzustellen, um diese damit für den Verkauf freizugeben, beispielsweise HM 13 (1888), S. 60–61 (Offenes Bittschreiben eines homöopathischen Streukügelchens an einige Mitglieder der württembergischen Abgeordnetenkammer) oder die entsprechende Begründung bei dem Kommentar zur Verordnung vom 29. Januar 1890 in HM 15 (1890), S. 49–51. Die Redaktion der LPZ verstand hingegen Streukügelchen als Arzneimittel LPZ 21 (1890), S. 41–42 (Der Verkehr mit Arzneimitteln). Anfänglich war es noch gelungen, mit dem Argument bestimmte homöopathische Zubereitungen seien keine Arzneimittel, einen Freispruch zu erlangen. Vergleiche die Meldungen in LPZ 8 (1877), S. 9–10 (Rechtskräftige Freisprechung), LPZ 9 (1878), S. 107 sowie S. 133–134 und HM 5 (1880), S. 113.

men, vergeblich.[111] Strittig blieb lediglich, unter welchen Bedingungen eine weitere Verbreitung der in Apotheken erworbenen homöopathischen und biochemischen Mittel gegen die „Apothekenbindung" verstieß. Denn war dies der Fall, so stellte die weitere Abgabe der Mittel einen unerlaubten Handel mit Medikamenten im Sinne der Gesetzgebung dar, was gemäß Strafbuch § 367 verfolgt wurde.[112] Das war ein entscheidender Punkt, der gerade im Hinblick auf die Vereinsapotheken eine bedeutende Rolle spielte und der erst im 20. Jahrhundert eindeutig geregelt wurde.[113]

Damit bleibt die Frage, ob die homöopathischen Arzneien auch ohne ärztliche Verordnung an Betroffene direkt abgegeben werden durften. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass niedrige Potenzen auch in der Vergangenheit nur gegen Rezept zu haben waren. Ab welcher Potenz aber ein Handverkauf möglich war, unterlag zeitweise unterschiedlichen Regelungen. Im Königreich Württemberg war ab 1872 ein Handverkauf „von der siebenten Decimal=Verdünnung beziehungsweise Verreibung an" durch Apotheken möglich, egal ob der Ausgangsstoff als „starkwirkend" galt.[114] In der nachfolgenden Verordnung

---

[111] Dies schloss die biochemischen Salben ein. Hierzu die Nennung der verschiedenen richterlichen Entscheidungen in Urban: Arzneimittel, S. 46–48. Vergleiche die Bemühungen, die Schüßler-Mittel nicht als Arzneimittel zu verstehen in HM 13 (1888), S. 53–56 (Petition des Herrn Benkeser von Magstadt). Dennoch dauerte es auch hier, bis eine einheitliche Regelung geschaffen wurde, vergleiche Meldung Gerichtliches. In: DPM 14 (1895), S. 315–317, HM 51 (1926), S. 16 (Ist die Abgabe homöopathischer Heilmittel innerhalb der Vereine zulässig?), ein weiteres Urteil in HM 52 (1927), S. B22 (Biochemische Mittel), Jenichen: Mittel sowie Richter: Salze.

[112] In § 367 des Strafgesetzbuches waren 15 Handlungen aufgelistet, die „mit Geldstrafe bis zu 50 Thalern oder Haft", später 150 Mark bestraft werden konnten. Punkt 3 lautete: „wer ohne polizeiliche Erlaubniß Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt". Vergleiche Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich in der Fassung vom 15. Mai 1871. Weitere Ausführungen Wolff: Einrichtung, S. 287. Gemäß dem Wortlaut des Strafgesetzbuches, war aber eine Konfiszierung der fraglichen Mittel nicht gestattet. Zur disparaten Rechtslage in Bezug auf Krankenkassen und Vereine Böttger: Bestimmungen 1890, S. 76–84, Böttger: Bestimmungen 1902, S. 142–158.

[113] Zu Vereinsapotheken Kapitel 3.6. Eine reichsgesetzliche Regelung erfolgte erst 1926 durch eine Verordnung des Reichsministeriums des Innern. Diese in HM 51 (1926), S. 16. In späteren Fassungen der Kaiserlichen Verordnung von 1901 wurde ausdrücklich darauf verwiesen, dass solche Zubereitungen und Stoffe, welche „dem Verkehr außerhalb der Apotheke entzogen sind […] auch von Krankenkassen, Genossenschaften, Vereinen oder ähnlichen Personengesamtheiten an ihre Mitglieder nicht verabfolgt werden" dürfen. Vergleiche Urban: Arzneimittel, S. 2.

[114] Zuvor waren die Verdünnungen starkwirkender Mittel eigentlich nur gegen Rezept in den Apotheken zu haben, wie der Streit zwischen dem Apotheker Hölzle (1821–1887) in Kirchheim und dem dortigen Oberamtsarzt aus dem Jahr 1861 belegt. Hierzu StALB E

von Dezember 1875 erforderten die „homöopathischen Arzneimittel der ersten bis dritten Dezimal-Verdünnung oder Verreibung“ ein (wund-)ärztliches Rezept, wenn sie einen der Stoffe enthielten, die in der Anlage aufgeführt waren.[115] Trotzdem war es noch nach dieser Regelung möglich, die tieferen Potenzen ohne Rezept in den Apotheken zu erhalten, wie der Versuch der Hahnemannia 1877 belegte. In einer Apotheke in Stuttgart konnten anstandslos Mittel wie Belladonna und Aconitum in der ersten Dezimalverdünnung oder Pulsatilla, Jod und Mercurius solubilis in der zweiten Verdünnung, erworben werden.[116]

In anderen Teilen des Deutschen Reiches bestand dagegen Unklarheit, ob nun die homöopathischen Mittel allgemein unter die Rezeptpflicht fielen oder ob sie für den Handel freigegeben waren.[117] Ein „Cirkular“ an die königlichen Regierungen der einzelnen preußischen Bezirke vom 3. Juni 1878 zu der Abgabe „gewisser Medikamente nicht ohne ärztliche Verordnung“ wie auch die reichsrechtliche Regelung von 1872 erwähnten die homöopathischen Zubereitungen nicht explizit.[118] Daher bedurften alle homöopathischen Verdünnungen aus denjenigen Substanzen eines Rezeptes, die in dem gesetzlichen Verzeichnis geführt wurden. Dies traf beispielsweise auf die Wirkstoffe Aconitum, Belladonna, Cantharides, Secale cornutum oder Veratrum und Zincum zu. In den Apothe-

---

179 II Bü 8370, fünf nicht paginierte Fasz. aus dem Jahr 1861. Zuvor waren die Apotheker Mauch in Göppingen, Palm (keine Daten) in Neuenbürg und Zennegg in Cannstatt angezeigt worden, weil sie die Verdünnungen im Handverkauf abgegeben hatten. Hahnemannia: Geschichte 1893, S. 8. Zu den Vorgängen von 1872 ebenda, S. 11. Mehr zu Familie Hölzle Wankmüller: Hölzle.

115 Zur Verfügung von 1872 Hettich: Medizinalwesen, S. 25 und zur Verfügung von 1875 Krauss: Medizinalwesen, S. 209–212. Die *Verfügung des Ministeriums des Innern betr.(effend) die Verordnung und Abgabe von Arzneimitteln und chemischen Präparaten zu Heilzwecken* wurde am 30. Dezember 1875 erlassen und findet sich in Regierungs=Blatt Württemberg 1876, S. 13–20. Diese Regelung wurde bei der Novellierung der kaiserlichen Verordnung vom 27. Januar 1890 durch die Verfügung des Ministeriums des Innern vom 19. Dezember 1891 bestätigt. Regierungs=Blatt Württemberg 1891, S. 304. In den MMH 27 (1876), S. 1–3 wurde die Regelung von 1875 publiziert und wohlwollend aufgenommen, gleiches galt für LPZ 7 (1876), S. 22.

116 Der Wahrheitsgehalt der Behauptung ist nicht mehr zu prüfen. Dass aber die gesetzlichen Regelungen nicht unbedingt eingehalten wurden, darf durchaus vermutet werden. Das hier geschilderte Beispiel nach MMH 37 (1877), S. 1–2. Eine Rechnung in IGM V 261 von Zahn & Seeger aus dem Jahr 1880 belegt den Verkauf von niedrigen Potenzen an einen Pfarrer, ohne dass auf ein Rezept verwiesen wird. Allerdings war es auch im 20. Jahrhundert möglich, eigentlich rezeptpflichtige Mittel ohne ein solches in der Apotheke zu erhalten. Vergleiche dazu die Daten aus Bundesminister: Grundlagenstudie, S. 39–40.

117 Beyer: Bericht, S. 96.

118 Ministerial-Blatt für die gesammte innere Verwaltung in den Königlich Preußischen Staaten 39 (1878), S. 117–119 sowie Wolff: Einrichtung, S. 283–297.

ken wurden diese Mittel in höheren Verdünnungen dennoch weiterhin im Handverkauf abgegeben.[119] Im Falle eines Apothekers in Görlitz hatte dies eine Anzeige zur Folge, die aber mit einem Freispruch endete.[120] Die württembergischen Homöopathen verwiesen in diesem Zusammenhang auf die eigenen ministeriellen Verfügungen, wonach in ihrem Königreich der Handverkauf für höhere Potenzen möglich war.[121] Diese Regelung provozierte die Argumentation von Seiten der Homöopathen, dass deren spezielle Zubereitungen gar keine Arzneimittel im Sinne der zuvor genannten Regelungen seien und deren Handel freigegeben werden müsse.[122]

Nachdem die Verordnung von 1890 homöopathische Zubereitungen erneut nicht berücksichtigt hatte, regelte ein Ministerialerlass von 1891 „betr.(effend) die Abgabe stark wirkender Arzneimittel" für Preußen, wie für die übrigen Bundesstaaten des Kaiserreiches, dass Homöopathika, „welche über die dritte Decimalpotenz hinausgehen", unabhängig von ihren Grundsubstanzen für den

---

[119] Eine Meldung in der LPZ 9 (1878), S. 87 (Zur Nachricht für die Anhänger der Homöopathie) machte nach der Regelung darauf aufmerksam, dass den Apothekern „die unten benannten Rohstoffe, chemischen und pharmaceutischen Präparate und Urtincturen im Handverkauf (ohne ärztliche Verordnung)" verboten wurde. „Dieselben werden deshalb fortan aus den homöopathischen Central=Apotheken in keiner niedrigerern Verdünnungsstufe als der 2. resp. 3. Potenz und von sehr giftigen Mitteln selbst in diesen Potenzen in keinen sehr großen Quantitäten verabfolgt." Die Liste nannte „Aconitinum, Aconit, Arsenicum album, Arsenicum jodatum, Atropinum, Belladonna, Bromum, Caladium, Cannabis indica, Cantharides, Chininum arsenicicum [sic!], Colchicinum, Colchicum, Colocynthis, Coniinum [sic!], Digitalinum, Digitalis, Ergotinum, Eserinum, Eucalyptus, Euphorbium, Ferrum jodatum saccharatum, Gelseminum, Gutti, Helleborus, Hydrargyri praeparata, Hyoscyaminum, Jalapa, Ipecacuanha, Liquor Hydrargyri nitr. oxyd., Morphium, Nux vomica, Opium, Phosphorus, Pilocarpinum, Plumbum jodatum, Secale, Stramonium, Strychninum, Sulphur jodatum, Veratrinum." Über eine Freigabe dieser Mittel wurde vergeblich beraten. Meldungen Freigabe des Handels. In: LPZ 17 (1886), S. 61–62 sowie ebenda, S. 76–77.

[120] HM 8 (1883), S. 27 (Wichtige gerichtliche Entscheidung).

[121] Der Hinweis für die württembergischen Homöopathen in einem Kommentar zur Verordnung vom 25. März 1872 in MMH 2 (1873), S. 1–2. Ebenda sind alle Wirkstoffe benannt, die nach der kaiserlichen Verordnung eigentlich nicht für den Handverkauf freigegeben und die in der homöopathischen Materia Medica wichtig waren. Die Hahnemannia versuchte, in einer Petition an den Deutschen Reichstag zu erreichen, dass die württembergische Regelung in allgemeines Reichsrecht aufgenommen werden sollte. Vergleiche den Abdruck der Petition in MMH 14 (1874), S. 2–3.

[122] Dies führte zu der absurden Logik, dass die Ärzte und Apotheker argumentierten, Homöopathika seien Arzneimittel, obwohl sie zugleich deren Wirksamkeit bestritten. Auf diesen Punkt wies natürlich die Schriftleitung der HM sofort hin, HM 12 (1887), S. 29–30.

Handverkauf freigegeben waren.[123] Verschiedene Apotheken wiesen deshalb in ihren Preislisten ab 1892 ausdrücklich darauf hin, dass ein Verkauf der entsprechenden Mittel an Laien in den tiefen Potenzen nicht mehr möglich sei und kennzeichneten in ihren Listen die jeweilige Potenz, ab der das Mittel für den Handverkauf freigegeben war.[124] Diese Regelung von 1891 wurde in der Neuauflage der Verordnung von 1896 bestätigt, wobei gleichzeitig betont wurde, dass auch Streukügelchen hierunter fielen, selbst wenn diese nicht ausdrücklich genannt wurden.[125] In den weiteren Vorschriften wurde diese Bestimmung ebenso beibehalten.[126] Insofern gehörten die homöopathischen Mittel, teilweise abhängig von ihrer Grundsubstanz beziehungsweise von ihrem Verdünnungsgrad, seit der Entwicklung der Heilmethode zu den „Over-the-Counter"-Präparaten. Bis heute hat sich an dieser Regelung kaum etwas geändert. Niedrige Verdünnungen bis zur dritten Dezimalpotenz sind, abhängig von ihrer Ausgangssubstanz, nur gegen Vorlage eines ärztlichen Rezeptes in der Apotheke zu haben. Alle höheren Potenzen sind hingegen für den Handverkauf freigegeben.[127]

---

[123] Verordnung vom 4. Dezember 1891 abgedruckt in Böttger: Apothekengesetze 1894, S. 244–250. Diese Bestimmung wurde in den HM veröffentlicht und die Schriftleitung zeigte sich mit ihr sehr zufrieden. HM 17 (1892), S. 18 (Ministerialverfügung). Bereits im Vorfeld war auf diese neue Verordnung hingewiesen worden in LPZ 22 (1891), S. 155–156 (Der Verkehr mit starkwirkenden Arzneien).

[124] Beispielsweise Günther: Preisliste [etwa 1900], S. 5, Mayer: Preis-Verzeichnis 1907, S. 9 (darauf wies sogar die Meldung HM 32 (1907), S. 149 hin). Schwabe selbst ließ in einer Meldung in LPZ 23 (1892), S. 73–74 (Homöopathischer Arzneiverkehr) ausdrücklich auf diese Regelung verweisen und erklärte, dass er sie, im Gegensatz zu anderen Apotheken, genau befolge. Schwabe: Preis-Verzeichniss [um 1900], S. 13–14, ebenso Preisliste 1904 oder Sonntag: Preis-Liste [1912], S. VII. In dem Artikel Grubel: Diphtheriefrage wurde bei den dort empfohlenen Verdünnungen von Mercurius cyanatus darauf verwiesen, dass sie einer „ärztlichen Verordnung bedürften". Ähnlich bei Artikeln in der NHZ 5 (1930), beispielsweise S. 341.

[125] Siehe Verordnung vom 22. Juni 1896 in Böttger: Apothekengesetze 1910, S. 315–319. Der Verweis auf die Streukügelchen ebenda, S. 318. Bereits 1892 hatte aber auch die Hahnemannia infolge der Regelung von 1891 akzeptiert, dass Streukügelchen Arzneimittel seien. HM 17 (1892), S. 18 (Ministerialverfügung).

[126] Hierzu die Meldungen HM 52 (1927), S. B23–B24 (Neue Vorschriften), LPZ 58 (1927), S. 29M (Neue Vorschriften) sowie HM 56 (1931), S. 80 (Darf Opium in 10. und noch höherer Potenz im Handverkauf künftighin abgegeben werden?), auch NHZ 6 (1931), S. 234–238 sowie HM 57 (1932), S. 109–110 (Wiederfreigabe).

[127] Vergleiche § 5 *Verordnung über die Verschreibungspflicht von Arzneimitteln* (Arzneimittelverschreibungsverordnung – AMVV) vom 21. Dezember 2005. Diese Regelung galt bereits nach dem Zweiten Weltkrieg mit der etwas klareren Formulierung, dass „homöopathische Zubereitungen in Verdünnungen oder Verreibungen rezeptpflichtiger Mittel

Im Rahmen dieser gesetzlichen Regelungen konnten Betroffene sich daher mit homöopathischen Medikamenten versorgen. Wie zu sehen sein wird, kam es aber immer wieder zu Übertretungen der Gesetze und zu Auseinandersetzungen darüber, wer unter welchen Bedingungen dazu berechtigt war, die Globuli, Verdünnungen und Tabletten abzugeben. Trotz der anfänglichen Skepsis der Apotheker gegenüber der Zubereitung der homöopathischen Mittel fanden sich nach und nach immer mehr bereit, diese herzustellen oder zumindest in ihren Offizinen anzubieten. Teilweise entwickelte sich ein lebhaftes Versandgeschäft.[128]

2.2 Umfang und Art der Selbstmedikation allgemein

Zweifelsohne gehörte und gehört die Selbstmedikation, ganz gleich mit welchen Mitteln, stets zum Handlungsrepertoire erkrankter Menschen. Dabei ist die Wahrnehmung, welche Beschwerden als „krank" gesehen werden in höchstem Maße individuell.[129] Auch die Frage, wie mit den einzelnen beobachteten Symptomen umgegangen wird, wird sehr unterschiedlich beantwortet.[130] Hier spielen der Bekanntheitsgrad der Symptome, die Dauer der Beschwerden und deren Intensität eine wichtige Rolle.[131] Während für die Gegenwart mit Hilfe von Umfragen und weiteren Methoden der empirischen Sozialforschung relativ genaue Angaben über den Umfang der eigenständigen Behandlung gemacht werden können[132], ist dies für die Vergangenheit schwer. Dennoch haben verschiedene historische Studien belegt, dass Selbstmedikation „schon immer" stattgefunden hat. Diese legen nahe, dass die Selbsthilfe nicht die Ausnahme sondern vielmehr die Regel war. Doch dieser Bereich der medizinischen Versorgung hat im Laufe der „Professionalisierung" der Ärzte wie der Apotheker gewisse Veränderun-

---

bis einschließlich 3. Dezimalpotenz" rezeptpflichtig seien. Süddeutsche Apotheker-Zeitung: Tabelle, S. 13. Gleiches galt in der DDR Nierade: Homöopathie, S. 117.

128 Zu der Entwicklung der homöopathischen Apotheken und ihres Angebotes Kapitel 3.5.

129 Brügelmann: Blick, S. 226–227, Pflanz: Selbstmedikation, Imhof; Larsen: Sozialgeschichte, S. 172–175, Riley: Sickness, S. 3–6, Jütte: Ärzte, S. 33–35.

130 Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 27–32, Cranz: Selbstmedikation, S. 13–16. Allgemein zu Faktoren des „Krankenverhaltens" Coe: Sociology, S. 105, Hendel-Kramer; Siegrist: Determinanten, Schipperges; Seidler; Unschuld: Krankheit.

131 Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 21 und S. 53, Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation, S. 6, Niedieck: Selbstmedikation, S. 10, Troschke: Selbstbehandlung, S. 125.

132 Zum Beispiel Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 33–55 sowie Cranz: Situationsanalyse, S. 1–4. Eine Studie mit einem sehr breit angelegten Verständnis von „Selbsthilfe" ist beispielsweise Grunow; Breitkopf; Dahme; Engfer; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe.

gen erfahren.[133] Der Versuch, ihre Autorität auf nahezu das gesamte menschliche Leben auszuweiten, wurde durch diverse Einschränkungen in dem Bereich der möglichen Selbstmedikation deutlich.[134]

Das Bemühen um das eigene körperliche und psychische Wohlergehen ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Zu Recht hat die Medizingeschichte mittlerweile den Gedanken widerlegt, „Gesundheit" sei früher weniger wichtig gewesen beziehungsweise die Einzelnen hätten auf eine gesundheitliche Einbuße mit Fatalismus reagiert.[135] In der Frühen Neuzeit wurden die meisten Krankheitsepisoden ohne die Hinzuziehung eines Arztes oder Wundarztes durchgestanden.[136] Selbst wenn den professionellen Heilern damals bereits die Selbstmedikation ein Dorn im Auge war, veröffentlichten sie zahlreiche volkssprachliche Arznei- und Kräuterbücher.[137] Die Selbsthilfe war in den Augen der Ärzte insbesondere dann gestattet, wenn es sich um Erste Hilfe handelte oder diejenigen Gruppen der Bevölkerung betraf, denen der Zugang zu professioneller Hilfe erschwert oder unmöglich war.[138] In der Familie des Kölner Ratsherrn Hermann Weinsberg (1518–1597) wurden „leichte Gesundheits- oder Befindlichkeitsstörungen", wie man es heute bezeichnen würde, meist mit „bewährten" Hausmitteln behandelt. Hierzu zählten Erkältungen, Magenverstimmungen, Verdauungsbeschwerden oder Kopfschmerzen, aber auch Wurmbefall, Blutungen sowie Haut- und Augenentzündungen.[139] In anderen Fällen wurden leichtere Fieber, Schwindel, Gicht und Krämpfe selbst diagnostiziert und therapiert.[140] Derartige Symptome waren für Laien leicht zu erkennen. Der Schweizer Ulrich

---

[133] Zu dem Begriff „Professionalisierung" Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 319–324. Hierzu weiter Kapitel 3.2. Ein knapper Versuch, medizinische Selbsthilfe in der Geschichte darzustellen, ist Leake: History.

[134] Dies betraf nicht nur die Selbsthilfe, vergleiche Grunow; Grunow-Lutter: Formen, S. 549, Troschke: Selbstmedikation, S. 125, sondern auch andere Felder. So wurden beispielsweise Wundärzte nach und nach verdrängt oder die Rolle der Hebammen eingeschränkt. Hierzu Sander: Handwerkschirurgen, allgemein Huerkamp: Aufstieg, dieselbe: Ärzte sowie Jütte: Ärzte, S. 30–32 und S. 87. Offenbar finden sich in bürgerlichen Autobiographien immer weniger Beschreibungen aufwendiger Selbsttherapien. Die Einschränkungen werden hier besonders deutlich. Hierzu Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, S. 192–194.

[135] Prägnant mit der entsprechenden Literatur Stolberg: Homo, S. 33–36.

[136] Jütte: Ärzte, S. 77, Hoffmann: Illness.

[137] Derartige Literatur gehörte seit der Erfindung des Buchdrucks zu den beliebtesten Büchern. Stolberg: Homo, S. 34 sowie allgemein Willfahrt: Hausarztliteratur, Keil: Hausvater, Held: Hausarzneibuch, Günster: Aufgaben.

[138] Jütte: Ärzte, S. 77–78 sowie die Ausführungen in Kapitel 3.4.

[139] Jütte: Ärzte, S. 78.

[140] Stolberg: Homo, S. 83–84.

Bräker (1735–1798) führte sogar selbst chirurgische Eingriffe durch.[141] Die Kenntnisse über die Beschwerden und die am besten zu verwendenden Arzneimittel bezogen die Betroffenen entweder aus der Selbsterfahrung oder aus zahlreichen Ratgebern.[142]

Die verbreitete Hausarztliteratur gab auch im 19. Jahrhundert noch sehr weitreichende Ratschläge. Es wurden genaue Anleitungen zur Anfertigung von Pflastern und Salben sowie dem Verabreichen von „Klystieren" gemacht.[143] Die Vorratshaltung von Blutegeln wurde ebenso empfohlen.[144] Berichte von Kranken von unterschiedlicher sozialer Herkunft belegen das große Ausmaß, in dem die diversen „Hausmittel" oder in Apotheken und an anderer Stelle gekauften Mixturen und Arzneien selbstständig angewendet wurden. Dabei schloss die Palette der zur Verfügung stehenden „Arzneien" sowohl so genannte Universalmittel, wie die beliebten Hoffmannstropfen, als auch Wirkstoffe und Anwendungen aus der Natur- und Pflanzenheilkunde in Form von Bädern, Tees, Umschlägen und dergleichen sowie die Nutzung von Nahrungsmitteln ein. Das Halten einer Hausapotheke war in der Vergangenheit ebenfalls weit verbreitet. Der selbstständige Griff zu den verschiedenen Maßnahmen und Arzneien erfolgte, ähnlich wie bei Weinsberg, im Fall von Fieber- oder Hauterkrankungen, beispielsweise der Krätze, bei Verstopfung und Wurmbefall, bei Magenbeschwerden oder Kopfschmerzen.[145] Dabei ließen sich die einzelnen Betroffenen auch von den möglicherweise tödlichen Folgen der Selbstbehandlung nicht abschrecken. Dies zeigt das Beispiel eines Lehrers aus dem Regierungsbezirk Münster, der „in Folge des Genusses von Zwiebeln der Blumenpflanze, Eisenhütchen genannt, wel-

---

141 Hoffmann: Illness.

142 Detaillierter hierzu mit den unterschiedlichen Möglichkeiten Jütte: Ärzte, S. 78–87, Stolberg: Homo, S. 84–87, Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, S. 60–66, Ruisinger: Patientenwege, Günster: Aufgaben. Für den internationalen Raum beschreibt beispielsweise Wear: Knowledge die Kenntnisse. Für die Gegenwart geht solchen Informationswegen Wiegelmann: Familiengespräche nach.

143 Beispielsweise für Pflaster Müller: Kräuterbuch, S. XV–XVII, für „Klystiere" Lutheritz: Hausapotheke, S. 96–102, zu Pflastern ebenda, S. 164–167, Mellin: Hausmittel, S. 35–38 und anonym: Hausmittel-Buch, S. 37.

144 Lutheritz: Hausapotheke, S. 156–157, Mellin: Hausmittel, S. 22–25, wobei er betont, dass Wundärzte für das Setzen derselben zuständig seien. Hier setzte sich Wissen aus der Frühen Neuzeit ungebrochen fort. Hierzu Jütte: Ärzte, S. 76–87.

145 Baschin: Homöopathen, S. 87–101 verdeutlicht diese Breite mit zahlreichen Beispielen, auch Busche: Patientennetzwerk, S. 98–100 sowie Krieger: Arme, S. 277–279. Der Artikel Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 291 bezeichnete es als „eine uralte, bekannte löbliche Gewohnheit, Hausapotheken zu halten". Mit zahlreichen Bildern Grün: Apotheke.

che er als Mittel gegen Blutgeschwüre auf Milch aufgesetzt hatte", verstorben war.[146]

In den Selbstzeugnissen des 20. Jahrhunderts werden eigenständige Gesundheitshandlungen ähnlich beschrieben. Angesichts der um 1900 einsetzenden industriellen Fertigung von Arzneimitteln war eine Selbstmedikation weit verbreitet. Dennoch wurden solche Handlungen seltener in Autobiographien oder Briefen thematisiert. Am ehesten traf dies auf die Verwendung von fiebersenkenden Arzneien und Schmerzmitteln zu. Auch Universalmittel, wie die Hoffmannstropfen, die bereits im 19. Jahrhundert beliebt waren, wurden nach wie vor eingenommen. Pflanzen und Kräuter wurden teilweise selbst gesammelt und als Bäder, Salben, Umschläge, Tees oder Tinkturen in Anwendung gebracht. Auch Nahrungs- und Genussmittel zählten noch immer zum Repertoire der Hausmedizin. Ebenso setzte sich die Tradition, menschliche und tierische Gewebe im Krankheitsfall zu verwenden, ungebrochen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts fort.[147]

Über die Risiken und den Nutzen der Selbstbehandlung wird in den verschiedenen Publikationen des 20. Jahrhunderts intensiv diskutiert. Unter dem Aspekt, dass das vorherrschende Krankheitsspektrum vor allem durch degenerative und langwierige Beschwerden geprägt wird, erfährt auch die Selbstmedikation eine andere Bewertung. Denn es ist unbestritten, dass das heutige Gesundheitssystem keine ausreichenden Kapazitäten bietet, damit in jeder „Krankheitssituation" ein Arzt zu Rate gezogen werden kann. Insofern entlastet eine selbstbestimmte Eigentherapie die staatlichen Gesundheitssysteme.[148] Der Gesetzgeber wies sogar darauf hin, dass „jeder Staatsbürger das Recht [habe], sich im Krankheitsfalle unter Zuhilfenahme von Arzneimitteln selbst zu behan-

---

[146] Amts-Blatt Münster 1842, S. 27. Weitere Beispiele von Selbstmedikationen mit tödlichem Ausgang nennen Loetz: Kranken, S. 220 oder Porter; Porter: Progress, S. 51–52.

[147] Diese Angaben nach Hoffmann: Alltag, S. 334–338, weitere Belege zur Selbstmedikation aus Briefen bietet Schweig: Gesundheitsverhalten, S. 214–223. Außerdem Kauth: Kräutertherapie.

[148] Die Diskussion begann in den 1960er Jahren, in Amerika etwas früher als in Deutschland. Grundlegend war der Aufsatz Pflanz: Selbstmedikation, Bundesfachverband der Heilmittelindustrie: Selbstmedikation. Allgemein die einleitenden Worte in den Untersuchungen von Cranz; Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, Anhalt, et al.: Selbstmedikation, Cranz: Pharma Selbstmedikation, derselbe: Selbstmedikation, Grunow; Grunow-Lutter: Formen, Ridder: Spiegel, S. 229–246. Ausführlich diskutieren die ökonomische Seite May: Aspekte, Herder-Dorneich: Stellung und Troschke: Selbstbehandlung, S. 10–13. Doch schon zuvor waren die Ärzte gegenüber öffentlich beworbenen Produkten skeptisch wie Schultz: Vertrauen, S. 91–93 belegt.

deln".[149] Dennoch befinden sich die medizinischen Fachleute im Zwiespalt zwischen den Vorteilen, die die Selbstmedikationen bieten, und dem unausweichlichen Nachteil, dass damit stets in die Arbeit der Ärzte eingegriffen wird und Laien die Risiken einzelner Mittel nicht angemessen einschätzen können.[150] Allerdings machen Untersuchungen deutlich, dass die Bevölkerung durchaus verantwortungsbewusst mit rezeptfreien Arzneimitteln und deren Anwendung umgeht.[151] Darüber hinaus ist der Handel mit nicht verschreibungspflichtigen Mitteln ein außerordentlich wichtiger Wirtschaftszweig.[152] Denn nach wie vor behandelt sich die überwiegende Mehrheit der deutschen Bevölkerung selbst.[153]

Meist entscheiden sich die Betroffenen bei „geringfügigen Gesundheitsstörungen", wie Schmerzen im Allgemeinen, Kopfweh, Beschwerden des Verdauungsapparates oder der Atmungsorgane, für eine eigenständige Behandlung mit Arzneimitteln. Ferner wird bei leichteren Erkältungskrankheiten, kleineren Verletzungen, Kreislauf- und Schlafstörungen sowie Unwohlsein, Müdigkeit, Unruhe, Schwindel und Erschöpfung zur Selbsthilfe gegriffen.[154] Diese „Bagateller-

---

[149] Aus dem Kommentar zum „Heilmittel-Werbegesetz". Zitiert nach Niedieck: Selbstmedikation, S. 4 sowie S. 5 mit weiteren ähnlichen Belegen. Darauf pocht außerdem die Broschüre Gäbler: Weg.

[150] Hahn: Nutzen, darin besonders Franke: Bedeutung, Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 70–74 sowie S. 106–112. Eine Studie von 1972 spricht von Selbstmedikation als „wichtigem gesellschaftlichem Problem". Bundesminister: Grundlagenstudie, Cranz: Pharma Selbstmedikation, S. 28–34. Relativierend zu den Risiken der Beitrag Troschke: Selbstmedikation.

[151] Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation, S. 6–7, zu diesen Aspekten auch Stapel: Arzneimittelgesetze, S. 206–212. Allein durch die Abgabe bestimmter Mittel nur gegen Rezept wird versucht, dieses Risiko einzudämmen.

[152] Rahner: Umfang, S. 17.

[153] Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 44–58, Cranz: Situationsanalyse, S. 48–49. Eine breitangelegte Untersuchung diesbezüglich ist Grunow; Breitkopf; Dahme; Engfer; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe, knapper Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation, Herder-Dorneich: Stellung, S. 18–19, Ridder: Spiegel, S. 241–245, May: Selbstmedikation, S. 25–29, einen Überblick über den Umfang der Selbstmedikation im Laufe der Zeit bietet Cranz: Selbstmedikation, S. 54–59. Der Trend zur Selbstmedikation ist bis heute, trotz einer vorübergehenden Skepsis gegenüber der selbstständigen Behandlung in den Jahren um 1985, ungebrochen. Knopf; Melchert: Bundes-Gesundheitssurvey, S. 26–29, Institut für Demoskopie Allensbach: Berichte 2007.

[154] Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 34–44, ähnlich Bundesminister: Grundlagenstudie, S. 24 (hier wird die Selbsthilfe besonders bei Kopfschmerzen, Grippe und Schlaflosigkeit genannt), Grunow; Breitkopf; Dahme; Engfer; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe, S. 70, Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation, S. 6 und S. 15, Troschke: Selbstmedikation, S. 126–131, Troschke: Selbstbehandlung, S. 26–32, Voith: Selbsthilfe, Kauth: Kräutertherapie, S. 163,

krankungen“ unterscheiden sich damit kaum von denjenigen, die auch in der Vergangenheit selbstständig behandelt wurden.

Entsprechend verfügt die Mehrheit der deutschen Haushalte über eine Hausapotheke, die teilweise eine stattliche Anzahl von mehr als 50 Mitteln enthält. Häufig werden zwischen zehn und 20 Medikamenten aufbewahrt und stehen somit im Krankheitsfall sofort zur Verfügung. Dazu gehören Schmerz- und Erkältungsmittel, Mittel gegen Entzündungen oder Wunden sowie gegen Hauterkrankungen, fiebersenkende Wirkstoffe sowie Magen- und Darm- oder Herz- und Kreislaufmittel. Ebenso gehören teilweise „bedenklichere“ Stoffe wie Schlaf- und Beruhigungsmittel sowie Psychopharmaka zum Repertoire der Hausapotheken. Stärkungsmittel sowie solche gegen Altersbeschwerden werden gleichermaßen in Eigenregie eingenommen.[155] Bis in die Gegenwart bilden Husten- und Erkältungsmittel, Magen- und Verdauungsmittel, Schmerzmittel, insbesondere gegen rheumatische Beschwerden und Muskelschmerzen, Herz-Kreislauf- und Venenmittel gefolgt von Vitaminen und Mineralstoffen die umsatzstärksten Medikamentengruppen.[156]

Der Umsatz, der mit den freiverkäuflichen Mitteln gemacht wird, ist relativ schwer zu bestimmen.[157] Während der Verbrauch von Arzneimitteln im Allgemeinen in den 1970er Jahren zunahm, nahm in der gleichen Zeit die Menge der im Handverkauf abgegebenen Medikamente zunächst ab.[158] Seit den 1980er Jahren stieg der Umsatz von Medikamenten für die Eigentherapie in den Apothe-

---

Niedieck: Selbstmedikation, S. 10–11, May: Selbstmedikation, S. 22. Zu den Häufigkeiten derartiger Erkrankungen Cranz: Selbstmedikation, S. 25–42. Er bietet eine Übersicht zu den durchgeführten Untersuchungen und deren Ergebnissen.

[155] Niedieck: Selbstmedikation, S. 12–13 (Schmerzmittel waren in 84,2 % der Hausapotheken enthalten, Erkältungsmittel in 70,4 %, Schlaf- und Beruhigungsmittel sowie Psychopharmaka fanden sich in 38 % der Haushalte), Bundesminister: Grundlagenstudie, S. 33–35, Knopf; Melchert: Bundes-Gesundheitssurvey, S. 35–37, Pflanz: Selbstmedikation, S. 283, Troschke: Selbstmedikation, S. 136–137, Troschke: Selbstbehandlung, S. 51–69, Kauth: Kräutertherapie, S. 164, Ridder: Spiegel, S. 241–245 (speziell zum Absatz von Schmerzmitteln). Voith: Selbsthilfe, S. 216–225 zeigt auf, welche Selbsthilfemaßnahmen bei welchen Beschwerden vornehmlich ergriffen werden. Ähnlich für „Hausmittel“ Troschke: Selbstbehandlung, S. 74–77.

[156] Beitz; Dören; Knopf; Melchert: Selbstmedikation, S. 1043 sowie May: Selbstmedikation, S. 13–15. Eine Übersicht über die Entwicklung der Anwendungen verschiedener Arzneimittelgruppen in der Zeit zwischen 1978 und 1986 bietet Cranz: Selbstmedikation, S. 50–51.

[157] Hierzu Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 75–93 sowie Cranz: Situationsanalyse, S. 50–75.

[158] Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 94–101, Rahner: Umfang, S. 13, Herder-Dorneich: Stellung, S. 17.

ken aber stark an.[159] In den 1990er Jahren lag der Anteil des mit Selbstmedikationsmitteln erwirtschafteten Umsatzes am Arzneimittelmarkt bei 18 %. Mehr als 50 % der abgegebenen „Over-the-Counter"-Präparate wurde ohne eine ärztliche Verordnung erworben.[160] Insgesamt nimmt man an, dass zwei Drittel des gesamten Arzneimittelumsatzes durch rezeptpflichtige Mittel erwirtschaftet werden. Das übrige Drittel verteilt sich in etwa gleichmäßig auf die Verordnung beziehungsweise den Selbstkauf rezeptfreier Medikamente. Berechnet man den Anteil der selbstständig erworbenen Mittel in Packungseinheiten, wurden etwa 35 % der verkauften Produkte für die Selbstmedikation erworben.[161] Im Jahr 2002 wurden etwa 4,2 Milliarden Euro für nicht rezeptpflichtige Mittel ausgegeben. Dies entspricht einem Anteil von 13 % am Gesamtarzneimittelmarkt.[162]

Viele Betroffene wollen mit der Selbstmedikation ihrem Bedürfnis nach Eigenständigkeit und Selbstverantwortung entsprechen. Darüber hinaus steht der Wunsch nach einer „schnellen und unkomplizierten Selbsthilfe" im Vordergrund, wobei Zeit und Geld für einen Arztbesuch gespart werden. Verschiedene Arzneimittel werden zudem seit einiger Zeit nicht mehr von den Krankenkassen erstattet. Dies begünstigt den selbstständigen Kauf von Wirkstoffen, die ohnehin im Handverkauf zu erwerben sind.[163]

In kaum einer der hier genannten Studien wird im Hinblick auf die Selbstmedikation danach gefragt, ob diese mit „alternativen" Medikamenten, besonders homöopathischen, durchgeführt wurde. Einige der Studien erwähnten, dass die Betroffenen Interesse an „Naturheilmitteln" zeigen und diese für die Selbstmedikation herangezogen wurden.[164] Die untersuchten Autobiographien

---

[159] May: Selbstmedikation, S. 16–17, Cranz: Pharma Selbstmedikation, S. 16 und S. 18. Nach Kauth: Kräutertherapie, S. 163 lag der prozentuale Anteil des mit freiverkäuflichen Mitteln erzielten Umsatzes von Apotheken bei etwa 20 %.

[160] Zur Marktentwicklung ausführlicher Walluf-Blume: Marktentwicklung, S. 18.

[161] May: Selbstmedikation, S. 12–13. Weitere Angaben bietet Helmstaedter: Selbstmedikation.

[162] Beitz; Dören; Knopf; Melchert: Selbstmedikation, S. 1043. Aktuelle Zahlen und Entwicklungstrends bieten die Veröffentlichungen des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie, welche online abzurufen sind unter www.bpi.de/daten-und-fakten/zahlenspiegel/pharmadaten/?tx_damdownloads_pi1%5Bpointer%D=1#downloadservice, Zugriff vom 1. Juni 2012, insbesondere derselbe: Pharma-Daten, S. 62–62 sowie S. 66–68.

[163] Cranz; Czech-Steinborn; Frey; Reese: Selbstmedikation, S. 58, Cranz: Situationsanalyse, S. 76–91 sowie S. 118–280 zu den Determinanten, Bundesminister: Grundlagenstudie, S. 38 und Walluf-Blume: Bewußtsein.

[164] Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller: Selbstmedikation, S. 7 und S. 28 (hier war es jeder zweite Befragte, der sich für die Mittel interessierte und 33 % hatten in den vergangenen drei Monaten Naturheilmittel eingenommen). Grunow; Breitkopf; Dahme; Engler; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe, S. 73 (vor allem bei Halsschmerzen und Erkältung hielt man Naturheilmittel „für die gesündere Form der Behandlung").

des 20. Jahrhunderts erwähnen lediglich Selbstbehandlungen mit pflanzlichen Mitteln. Von homöopathischen Arzneien wird nicht gesprochen, auch wenn fünf Personen in ihren Schriften die Konsultation eines „Homöopathen" thematisierten.[165] Andere Studien belegten, dass pflanzliche Arzneimittel immer beliebter werden und deren Anteil im Rahmen der Selbstmedikation zugenommen hat. Diese finden ebenfalls vornehmlich als Stärkungsmittel und zur Linderung von Altersbeschwerden sowie als Husten- und Erkältungsmittel oder bei Beschwerden mit dem Magen, der Verdauung sowie dem Herz-Kreislauf-System Anwendung. Ebenso setzen die Betroffenen zur Beruhigung und bei Schlafstörungen die Hoffnung auf pflanzliche Wirkstoffe. Bei denselben Beschwerden werden homöopathische Mittel eingenommen.[166]

Umfragen zufolge nahm die Bekanntheit von homöopathischen Arzneien seit den 1970er Jahren zu. Gleiches gilt für die Anzahl der Personen, die selbst schon einmal solche Mittel eingenommen hatten. Das Problem dieser Daten ist, dass es keine Vergleichsmöglichkeiten aus früheren Jahren gibt.[167] Immerhin lässt sich damit belegen, dass zumindest in den vergangenen 40 Jahren in dieser Hinsicht ein „Aufschwung" stattgefunden hat. Im Allgemeinen gibt es viele Studien, die sich mit der Frage befassen, warum sich Betroffene für eine „alternative" Behandlungsmethode entscheiden.[168] Die Enttäuschung, mit herkömmlichen Mitteln nicht geheilt worden zu sein, bewegte und bewegt viele dazu, einen „alternativen" Weg zu suchen. Gleichzeitig wurde bereits für das 19. und 20. Jahrhundert gezeigt, dass die von der „Schulmedizin" abgelehnten oder skeptisch betrachteten Methoden nicht ausschließlich sondern ergänzend von den Betroffenen genutzt wurden.[169] Prinzipiell scheint es schwer zu sein, herauszufinden, warum genau Einzelne „alternativen" Methoden im Allgemeinen

---

[165] Hoffmann: Alltag, S. 351–357.

[166] Beispielsweise Steinhoff: Arzneimittel sowie Institut für Demoskopie Allensbach: Berichte 2009, S. 4.

[167] Sombre: Bekanntheit, Marstedt: Popularität. Einen Überblick bietet Stange: Naturheilkunde. Aktuelle Daten zur Verbreitung und besonders Verkaufszahlen homöopathischer und anthroposophischer Arzneien in der Europäischen Union bietet ECHAMP: Medicine sowie Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie: Pharma-Daten, S. 63. Demnach waren die Umsatz- und Absatzentwicklungen für Homöopathika in den Jahren zwischen 2007 und 2009 steigend, fielen aber im Jahr 2010 geringer aus.

[168] Beispielsweise Cant; Sharma: Pluralism, Günther; Römermann: Patient, S. 292–296, Günther: Patient, Leonhard: Motive, Sharma: Medicine, S. 24–26, Schultheiß; Schriever: Patienten, Ullman: Revolution, Bishop; Yardley; Lewith: Review, Dinges: Decade, für das 19. Jahrhundert Gijswijt-Hofstra: Conversions.

[169] Hoffmann: Alltag, S. 356, Hähner-Rombach: Ärzten, S. 244–246, Faltin: Heil, S. 266–267, Huerkamp: Lebensreform, S. 180, Schultz: Vertrauen, S. 54–55, Baschin: Choice, Schultheiß; Schriever: Patienten, S. 134 sowie aus Sicht der Ärzte Blumenberger; Löffelholz; Misterek; Scheuern: Heilverfahren.

oder der Homöopathie im Besonderen den Vorzug geben. Ausschlaggebend ist ein ganzes Bündel von Gründen, die nicht zwangsweise mit den Misserfolgen der „Schulmedizin“ oder der Kritik an derselben zusammenhängen. Die Vorteile der homöopathischen Mittel, wie die gute Verträglichkeit und das Fehlen von Nebenwirkungen, sind ebenfalls relevant. Vielfach spielen Lebenseinstellung und Wertorientierung eine Rolle.[170] Doch gerade diese Argumente können für die Patienten der Vergangenheit kaum mehr überprüft werden.

Es bleibt festzuhalten, dass eine selbstständige Behandlung mit Homöopathika seit ihrer Entwicklung immer im Kontext der allgemein verbreiteten Selbsthilfe im weitesten Sinn stattgefunden hat. Dabei heben sich die Anwendungsgebiete der homöopathischen Selbstmedikation zumindest heute kaum von dem allgemeinen Krankheitsspektrum, welches eigenverantwortlich behandelt wird, ab. Unterdessen dürften, vor allem in der Vergangenheit, die Abwesenheit eines Arztes oder dessen schwere Erreichbarkeit und die damit verbundene Notwendigkeit, sich selbst zu helfen, sowohl für die „Schulmedizin“ als auch die Homöopathie zutreffen. Andersherum dürften von Seiten der Betroffenen stets die Einschätzung der Beschwerden als nicht allzu gravierend und der Wunsch, Kosten und Zeit zu sparen, eine Rolle für den selbstständigen Griff in die eigene Hausapotheke gespielt haben. Die Frage nach den letztendlichen Motiven des von Ärzten, gleich welcher „medizinischer Schule“, immer wieder angeprangerten „eigenmächtigen“ Handelns durch die Kranken kann in dieser Untersuchung kaum allgemein gültig beantwortet werden. Einige der im Folgenden aufgezeigten Faktoren haben auch für die Selbstmedikation mit „allopathischen“ Mitteln eine zentrale Bedeutung. Die Rahmenbedingungen von Selbstbehandlungen mit homöopathischen Mitteln in der Vergangenheit werden nun näher beleuchtet.

---

[170] Neben den zuvor genannten Astin: Patients, Avina; Schneiderman: Patients, Furnham; Smith: Medicine, Institut für Demoskopie Allensbach: Berichte 2009, S. 3.

3. Rahmenbedingungen für die Selbstmedikation in der Homöopathie

Die von Samuel Hahnemann vor über 200 Jahren begründete Homöopathie erfreut sich bis heute einer ungebrochenen Beliebtheit, die einzelnen Umfragen zufolge sogar zunimmt.[171] Die Gründe für deren weite Verbreitung sind, wie bereits angedeutet, vielfältig. In dem Maße, in dem die Homöopathie ihren Weg in die breite Gesellschaft hinein gefunden hat, dürfte auch der Anteil der eigenständigen Anwendung ihrer speziell zubereiteten Mittel gestiegen sein. Die Annahme, dass sich die zu Beginn des 19. Jahrhunderts relativ „neue" Heilmethode Hahnemanns zunächst einen gewissen Bekanntheitsgrad erarbeiten musste, ehe sie breitenwirksam nachgefragt und in den eigenen vier Wänden ohne den Rat eines Arztes angewandt werden konnte, ist daher wohl berechtigt. Dennoch kann man vermuten, dass sich zahlreiche der Kranken, die noch zu Lebzeiten Hahnemanns mit dessen Heilmethode in Kontakt kamen, gelegentlich selbst behandelten. Immerhin setzte Hahnemann voraus, dass seine Patienten in seinen Schriften lasen und sich so die nötigen Kenntnisse seiner Methode erwarben.[172]

Die Tatsache, dass sich die homöopathischen Mittel besonders gut zu einer Selbstmedikation eignen, liegt bereits im Gedankengebäude der Lehre selbst begründet. Darum werden diese Grundlagen der Homöopathie zuerst dargestellt. Zugleich bedeutete die Ablehnung dieser Heilweise durch die meisten Ärzte, dass der Rat eines Fachmannes für viele Interessierte nur schwer zu bekommen war. Auf diesen „Mangel an homöopathischen Ärzten" wird anschließend eingegangen. Zugleich wird die Haltung ausgebildeter Homöopathen zu der praktizierten Laientätigkeit im Bereich der Homöopathie berücksichtigt. Ferner wird die Verbreitung der Homöopathie infolge der Choleraepidemie der Jahre 1831/32 thematisiert. Die guten Behandlungserfolge sorgten dafür, dass die angefeindete Heilweise enormen Zulauf und eine große Aufmerksamkeit erhielt.

Als Anleitung für eine wirkungsvolle und erfolgreiche Selbstmedikation wurden die zahlreichen Laienratgeber genutzt. Wie sich der Markt dieser speziellen Literatur im Laufe der Zeit entwickelte und welche Inhalte die Bücher aufwiesen, ist für die Eigenbehandlungen ebenfalls von Bedeutung. Eine weitere Voraussetzung für eine Selbstmedikation ist die Möglichkeit, die Arzneien über-

---

[171] Vergleiche die zuvor genannten Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach: Berichte 2007 und 2009 sowie die Ausführungen Robert Jüttes im Geleitwort zu Blessing: Wege, S. V.

[172] Zu den Erwartungen Hahnemanns an seine Patienten Jütte: Arzt-Patient-Beziehung, S. 114–115 und S. 121, derselbe: Verdruß, S. 164 oder die Worte Samuel Hahnemanns in einem Brief an Clemens von Bönninghausen vom 16. März 1831 in Stahl: Briefwechsel, S. 45–46. Auch Kapitel 4.

haupt erwerben zu können. Die Zahl der Apotheken, welche zuverlässige Mittel zur Verfügung stellten, war zunächst nicht allzu hoch. Es bleibt zu fragen, wie im Laufe der Jahre ein dichteres Netz von Apotheken, die den Laien den Erwerb der Arzneien erleichterten, entstand, und welche Produktpalette die Neugier und das Interesse der Menschen weckte beziehungsweise für die Selbstbehandlung verfügbar war. Nicht zuletzt trug eine starke Laienbewegung, die von der Richtigkeit der Lehre Hahnemanns überzeugt war und diese mit enormer Energie immer stärker ins öffentliche Bewusstsein rückte, dazu bei, dass die Homöopathie zahlreiche Anhänger gewinnen konnte. Die Vereine hatten sich ausdrücklich der Belehrung ihrer Mitglieder in Gesundheitsfragen und der Einführung in die Kenntnisse der Selbstmedikation verschrieben. In einem weiteren Schritt wird deswegen untersucht, wie die Aktivitäten der Vereine diese Aufgaben erfüllten und welche besondere Rolle diese Organisationen bei der Versorgung mit zuverlässigen Arzneimitteln einnahmen.

All diese Faktoren sind Rahmenbedingungen der Selbstmedikation. Sie haben dazu beigetragen, den Laien die Möglichkeit zu geben, die entsprechenden Wirkstoffe selbst zu erwerben und einzunehmen. Im Folgenden werden sie im Hinblick auf ihre Rolle bei der Etablierung und Verbreitung der Selbstbehandlung mit den homöopathischen Mitteln dargestellt.

3.1 „Einfach, sanft, billig" – Die Grundlagen der Homöopathie

Das Jahr 1796 gilt als das Geburtsjahr der Homöopathie. Ihr Begründer, der Arzt Christian Friedrich Samuel Hahnemann, führte in diesem Jahr den bis heute häufig zitierten Selbstversuch mit Chinarinde durch. Nach der Einnahme des Wirkstoffes spürte er unangenehme Nebenwirkungen, welche er als eine „Art von Fieber" beschrieb, das ihn an die Symptome erinnerte, welche bei Kranken mit Chinarinde erfolgreich behandelt wurden. Darauf aufbauend entwickelte er seine Heilmethode nach dem Prinzip *Similia similibus curentur* („Ähnliches soll mit Ähnlichem behandelt werden").[173]

Hahnemann wurde 1755 in Meißen geboren, studierte Medizin und war dann mehrere Jahre an verschiedenen Orten als Arzt tätig. Seit den 1790er Jahren konzentrierte er sich aus finanziellen Gründen auf die Tätigkeit als Verfasser und

[173] Neueste Biographie Jütte: Hahnemann, zum Versuch ebenda, S. 49–51. Als Standardwerk Haehl: Hahnemann. Zum Chinarindenversuch und dessen Rezeption Lochbrunner: Chinarindenversuch. Die Homöopathie zählt damit also nicht zu den von Nichtärzten gegründeten Heilweisen, wie dies auf die Wasserkuren nach Vincenz Prießnitz (1799–1851) oder die Anwendungen nach Sebastian Kneipp (1821–1897) zutrifft. Vergleiche Wolff: Nutzen, S. 64 sowie Jütte: Geschichte.

Übersetzer medizinischer Schriften.[174] Doch bis zur Ausformulierung seiner Lehre sollten noch weitere 14 Jahre vergehen.

Sein Konzept entwarf Hahnemann in Kritik zu der vorherrschenden Kurmethode, die noch stark von der Humoralpathologie beeinflusst war.[175] Die geltende Meinung der an den Universitäten gelehrten Medizin ging davon aus, dass im menschlichen Körper ein Mischverhältnis aus den vier Lebenssäften, Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle, bestand. Diesen Säften waren die Qualitäten warm, kalt, feucht und trocken zugeordnet. Die Mischung aus Säften und Qualitäten bestimmte die individuellen Eigenschaften eines Menschen.[176] Sobald das Verhältnis durcheinander geriet, sich im Inneren des Körpers Krankheitsstoffe bildeten oder diese von außen mit der Nahrung aufgenommen wurden, musste es durch entsprechende Diät und Aussonderung des zu viel vorhandenen Saftes und der Schadstoffe wieder hergestellt werden. Die medizinische Therapie bediente sich im 19. Jahrhundert oft der Klistiere oder verabreichte schweißtreibende Wirkstoffe, Brech- und Abführmittel, häufig in stark wirkenden Formen. Man versuchte, durch das Setzen von Blutegeln und Schröpfköpfen sowie mit Aderlässen eine Heilung der Patienten zu erreichen. Hahnemann gab dieser „Kurform" den Namen „Allopathie", weil sie mit Mitteln behandelt, die den Symptomen der Patienten entgegenwirken. Doch Samuel Hahnemanns Homöopathie war keineswegs der einzige Ansatz, der der „Schulmedizin" um 1800 „Alternativen" entgegensetzte.[177]

Im *Organon der rationellen Heilkunde* von 1810 sind die Grundlagen der Homöopathie festgehalten.[178] Das Werk erlebte noch zu Lebzeiten Hahnemanns vier weitere Auflagen. Die sechste, welche bis heute verwendet wird, erschien erst 1921.[179] Schon die Konzeption seines Heilsystems bildete in mancherlei Hinsicht die Voraussetzungen dafür, dass sich die Homöopathie zu einem sehr beliebten Selbstmedikationssystem entwickeln konnte. Denn zu den im *Organon* formulierten Herzstücken der Homöopathie, die diese gänzlich von der „alten medizinischen Schule" unterscheiden, gehören das „Simile-Prinzip", eine eingehende

---

[174] Ausführlich zu den einzelnen Stationen in Hahnemanns rastloser Reise Jütte: Hahnemann, S. 36–79.

[175] So Hahnemann: Organon 6, S. 137.

[176] Stolberg: Medizin, S. 89, derselbe: Homo, derselbe: Orakel, S. 393–397.

[177] Schmidt: Taschenatlas, S. 35. Allgemein Eckart: Geschichte, derselbe: Hahnemann, Dinges: Hahnemanns Homöopathie, Jütte: Hahnemann, Wiesemann: Reform, Huerkamp: Aufstieg, S. 22–34. Auch die Vorrede Hahnemanns zur sechsten Auflage des *Organon* Hahnemann: Organon 6, S. 1–5.

[178] Seit 1807 nannte Hahnemann sein Konzept „homöopathisch", womit er ausdrücken wollte, dass Krankheiten durch ähnlich krankmachende Stoffe geheilt werden könnten. Jütte: Hahnemann, S. 86. Zu dem Begriff allgemein Jütte: Geschichte, S. 23–27.

[179] Hierzu Schmidt: Organon und Genneper: Organon.

Anamnese, die Arzneimittelprüfung am Gesunden und die verdünnten beziehungsweise potenzierten Einzelmittel.[180]

Gemäß dem „Simile-Prinzip“ soll Ähnliches mit Ähnlichem behandelt werden. Dies bedeutet, dass eine „Krankheit“ mit demjenigen Mittel zu therapieren ist, welches bei einem Gesunden möglichst ähnliche Symptome hervorruft wie die, über die der Kranke aktuell klagt. Dabei versteht die Homöopathie „Krankheit“ nicht im Sinne einer „Diagnose“ im herkömmlichen Sinn. Die „Krankheit“ setzt sich vielmehr aus der Gesamtheit aller wahrnehmbaren Symptome zusammen.[181] Sie ist eine Störung, die den ganzen Menschen, seine „Lebenskraft“, erfasst.[182] Der „Lieblingsschüler“ Samuel Hahnemanns, der Laienhomöopath Clemens von Bönninghausen (1785–1864), formulierte infolgedessen sehr weitreichend, „unter Krankheit [ist] überhaupt durchaus jede Abweichung von dem Normalzustande der Natur [zu] verstehen, und es ist keineswegs dabei erforderlich, dass dieselbe ein Organ in seinen Verrichtungen störe“. So galten ihm auch „eine schmerzlose Warze am Finger, ein Leberfleck auf der Haut“ oder „eine mäßige Entzündungsröthe der Augen“ als „etwas Krankhaftes“.[183] Einzig die Krankheitszeichen sind, entsprechend der homöopathischen Lehre, nach außen hin erkennbar. Deswegen steht nicht die „Krankheit“ im Mittelpunkt des Interesses, sondern der gesamte Mensch mit seinem Krankheitserleben. Insofern ist die Homöopathie verpflichtet, jeden Patienten als Individuum zu sehen. Sie versteht sich als eine „ganzheitliche“ Therapie, die die Kenntnis der genauen Symptome voraussetzt, um das richtige Heilmittel zu finden.[184] Idealerweise erfolgt bei der passenden Behandlung, nach Hahnemanns Ausführungen, eine „schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit“.[185]

Gemäß diesem „Krankheits-Verständnis“ widmen Homöopathen dem Patienten und seinen Beschwerden große Aufmerksamkeit. Jeder Therapeut muss sich zu Beginn der Behandlung ein Gesamtbild vom Befinden des Betroffenen machen. Dieses umfasst zum einen eine genaue Beschreibung der Symptome mit

---

[180] Zusammenfassende Beschreibungen der Eigenschaften der Homöopathie bei Schmidt: Taschenatlas, Jütte: Homöopathie, Genneper; Wegener: Lehrbuch, Buchmann: Grundlinien, ebenda, S. 40–51 findet sich ein Index zum *Organon*. Sehr ausführlich beschrieb die mehrteilige Reihe Einführung in die Homöopathie. Unterweisung für Neulinge. In: HM 62 (1937), 63 (1938) und 64 (1939) diese Grundlagen.

[181] Hahnemann: Organon 6 § 6, S. 91.

[182] Jütte: Homöopathie, S. 3, Schmidt: Taschenatlas, S. 13.

[183] Bönninghausen: Homöopathie, S. 17.

[184] Zur Entwicklung des Begriffes „ganzheitlich“ Jütte: Geschichte, S. 55–65. Hier ist „ganzheitlich“ in dem Sinne gemeint, dass die Homöopathie sich bei ihren Behandlungen nicht auf einzelne lokale Symptome beschränkt, sondern den Organismus als unteilbare Gesamtheit versteht, der bei der Behandlung als Einheit reagiert. Siehe Schmidt: Taschenatlas, S. 120.

[185] Hahnemann: Organon 6 § 2, S. 89.

der entsprechenden Lokalisierung in einer Art Kopf-Fuß-Schema, zum anderen detaillierte Auskünfte zu den Funktionen der inneren Organe und der Körperabsonderungen und im Falle von Schmerzen eine genaue Beschreibung der Schmerzart. Auch hierzu gab Hahnemann in seinem *Organon* genaue Anweisung.[186] Wohl war der Begründer der Homöopathie mit diesen Ratschlägen nicht allein. Es gab hierfür bereits eine Reihe von Empfehlungen, denn auch die konventionell vorgehenden Ärzte waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich auf die Aussagen der Kranken angewiesen.[187]

Dennoch erhielten die ausführliche Anamnese und die hierdurch notwendige Selbstbeobachtung des eigenen Körpers einen besonderen Stellenwert in der Homöopathie, da nur aufgrund dieser Informationen die Wahl des passenden Arzneimittels erfolgt und jegliche weiteren Spekulationen über die Ursachen der Symptome abgelehnt werden. Vom Therapeuten erwartete Hahnemann bei der „individualisirenden Untersuchung eines Krankheits-Falles" „Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit".[188] Der Arzt, so die Kernaussage, solle zunächst den Patienten und gegebenenfalls deren Angehörigen aufmerksam zuhören. Ohne den Kranken zu unterbrechen, solle der Arzt am besten alles wortwörtlich notieren.[189] Besondere Aufmerksamkeit sollte den zuvor eingenommenen Medikamenten sowie der vermuteten Ursache der Erkrankung gewidmet werden.[190] Sobald die Aufzeichnung des Krankheitsbildes abgeschlossen ist, ist nach Hahne-

---

[186] Vergleiche Hahnemann: Organon 6 §§ 83–104, S. 170–184. Hahnemann hat die Grundzüge für den „Entwurf des Bildes der Krankheit" bereits beschrieben in Hahnemann: Heilkunde, S. 25–33. In diesem Sinne ferner Bönninghausen: Diät, S. 22 und derselbe: Anleitung. Diese Anweisungen wurden auch gegen Ende des Untersuchungszeitraums wieder publiziert und diskutiert, beispielsweise Thiele: Krankenexamen oder Gutman: Fallaufnahme. Weitere Literatur bieten Jütte: Case oder Genneper: Anamnese.

[187] Ausführlicher mit weiteren Literaturangaben Dinges; Holzapfel: Fall, S. 149–150 sowie Hess: Hahnemann, derselbe: Medizin, derselbe: Mensch, allgemeiner Hess: Normierung oder Lachmund: Körper.

[188] Hahnemann: Organon 6 § 83, S. 170.

[189] Hahnemann: Organon 6 §§ 84–86, S. 170–171 sowie weitere Ausführungen in § 89, S. 173–174. Dies hebt auch Hering: Schriften 1, S. 228–229 hervor.

[190] Hahnemann: Organon 6 § 91, S. 175 und § 93, S. 176–177. Letzteres ist besonders bei langwierigen Erkrankungen schwer, weswegen Hahnemann für derartige chronische Krankheiten weitere Ratschläge erteilte. Hahnemann: Organon 6 §§ 94–99, S. 177–180. Später entwickelte Hahnemann zur Erklärung der chronischen Krankheiten weitere Überlegungen, die jedoch nicht von allen seinen Schülern akzeptiert wurden. Hahnemann: Krankheiten, Schmidt: Taschenatlas, S. 13, Fischer: Miasmen und Jütte: Geschichte, S. 182–184.

mann „auch die schwerste Arbeit geschehen".[191] Man kann nun das treffende homöopathische Arzneimittel wählen.

Bei diesen Anforderungen ist es verständlich, dass homöopathisch praktizierende Heiler, im Gegensatz zu den Ärzten „alter Schule", schnell damit begannen, die Behandlung ihrer Patienten schriftlich festzuhalten.[192] Gleichzeitig führte der Bedarf an ausführlichen Informationen für die Anamnese dazu, dass verschiedene Homöopathen Anleitungen verfassten, um an einer Behandlung interessierte Kranke genau zu instruieren, wie sie ihre Beschwerden zu strukturieren und abzuhandeln hatten.[193] Gerade Betroffene, die weit entfernt von einem homöopathischen Arzt wohnten, sahen sich dazu gezwungen, ausführliche „Beschwerdetagebücher" zu führen und gaben in ihren Briefen detaillierten Einblick in ihr Befinden. Viele kamen diesen Anforderungen nur allzu gerne nach, wie die teilweise seitenlangen Briefe an Samuel Hahnemann belegen.[194]

Die intensive Beschäftigung mit dem Kranken und besonders die von homöopathischen Ärzten erwartete gründliche Selbstbeobachtung trafen sich wiederum mit den „modernen" Vorstellungen von Patienten, vor allem der gebildeten Oberschicht. Das „neue" medizinische Konzept der „Lebenskraft" und weitere Diskurse über die schädigenden Folgen der Masturbation sowie die „Nerven" beziehungsweise der Entstehung von Krankheiten durch Schwächung der „Lebenskraft" und „Überreizung der Nerven" wurden von diesen aufgegriffen. Den drastischen Maßnahmen der bisherigen Medizin stand man skeptisch gegenüber, weil diese als zusätzliche Schwächung gesehen wurden.[195] Darüber hinaus waren

---

[191] Hahnemann: Organon 6 § 104, S. 183–184.

[192] Hahnemann selbst führte seit spätestens 1800 Journale. Siehe die Edition derselben durch den Leiter des IGM. Hierzu Dinges: Falldokumentation, S. 1359. Prinzipiell bedeutet dies nicht, dass „allopathische" Ärzte nicht ebenfalls zahlreiche Fragen an ihre Patienten richteten, geschweige denn keine Journale oder vergleichbare schriftliche Aufzeichnungen anfertigten. Hierzu die vorhandenen Krankenjournale und Dokumentationen aus Arztpraxen, die im Forschungsverbund „Ärztliche Praxis (17. – 19. Jahrhundert)" ausgewertet werden. Mit weiterer Literatur Gillis: History, Lindemann: Health, S. 300–301. Heutzutage sind Ärzte zur Dokumentation der erhobenen Befunde verpflichtet, vergleiche Anschütz: Anamneseerhebung.

[193] Bönninghausen: Diät, für weitere Beispiele aus der Ratgeberliteratur Kapitel 3.4.

[194] Davon zeugen nicht zuletzt die mehr als 5.500 Briefe an Samuel Hahnemann, die im IGM in Stuttgart Bestand B überliefert sind. Auf deren Grundlage sind bereits zahlreiche Publikationen erschienen. Beispielsweise Brockmeyer: Selbstverständnisse, Dinges: Männlichkeitsrekonstruktion oder Heinz: Mittel. Ähnliche Briefe gibt es auch an Clemens von Bönninghausen. Hierzu Baschin: Homöopathen.

[195] Stolberg: Homo, S. 282–283 und derselbe: Geschichte, S. 85–87, Dinges: Männlichkeitskonstruktion, Stolberg: Geschichte, S. 85–87. Zeitgenössisch betonte man die eigene Mitwirkung an der Behandlung beispielsweise durch die Einhaltung der Diätvorschriften

es die „gebildeten“ Patienten, aber nicht nur diese, ohnehin gewohnt, selbstbewusst mit ihren Ärzten zu kommunizieren und die nötige Aufmerksamkeit für sich einzufordern.[196] So ist es nicht verwunderlich, dass die homöopathische Lehre von der Oberschicht sehr gerne aufgenommen wurde und in deren Reihen eine stattliche Anzahl von berühmten Patienten gewinnen konnte. Hierzu zählen beispielsweise Dichter und Literaten wie Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Bettine von Arnim (1785–1859) und Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) oder der Musiker Niccolò Paganini (1782–1840), der Sieger der Völkerschlacht bei Leipzig Generalfeldmarschall von Schwarzenberg (1771–1820) sowie die preußische Prinzessin Luise (1799–1882), die württembergische Königin Olga (1822–1892) oder die französische Kaiserin Eugénie (1826–1920) und der Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898), um nur einige zu nennen.[197] Diese wiederum wirkten in ihrem Umfeld als Multiplikatoren, verschafften der umstrittenen Heilmethode Aufmerksamkeit und unterstützten deren Verbreitung unter anderem durch Stiftungen. Mit der Zeit setzten sich diese zuvor genannten „neueren“ medizinischen Vorstellungen immer mehr in der breiten Bevölkerung durch.[198]

Samuel Hahnemann selbst bezeichnete die Homöopathie als eine „Wissenschaft der Erfahrung“. In Abgrenzung von der praktizierten Medizin seiner Zeit, wollte er sich nicht auf Spekulationen über die Vorgänge im Körperinneren bei seiner Therapie stützen, sondern diese allein auf den „vorhandenen Zeichen […], wie sie sich in ihrem ganzen Umfange, ihrer individuellen Stärke, Verbindung und Succession, dem ächten Beobachter darbieten“, aufbauen.[199] Diese Ablehnung jeglicher Mutmaßungen über die innere Krankheitsursache und das Postulat, dass nur nach außen sichtbare Symptome in ihrer Gesamtheit für die Bestimmung der entsprechenden Medikamente notwendig seien, begünstigte ebenso die Verbreitung der Homöopathie. Die Wahrnehmung und Beschreibung von Symptomen kam den Laien entgegen, die hierfür – entgegen der Meinung der

---

wie die Meldung Bemerkungen eines Laien in Betreff der Homöopathik. In: ZNH 8 (1834), S. 73–75 zeigt.

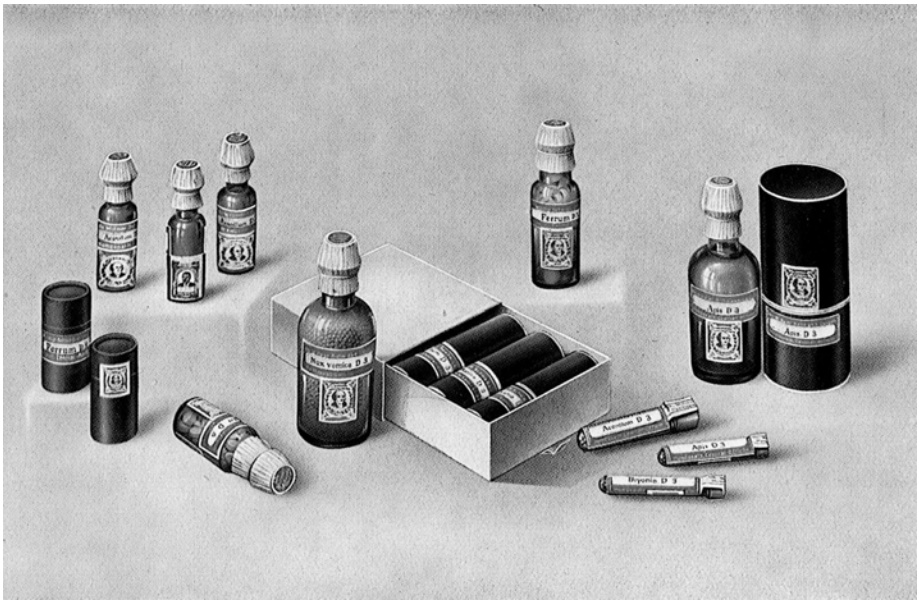
[196] Dies belegen entsprechende Untersuchungen wie Stolberg: Homo, Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, Baschin: Homöopathen, Dinges; Barras: Krankheit.

[197] Hierzu Jütte: Homöopathie, S. 18 und S. 23, derselbe: Hahnemann, S. 125–130 oder derselbe: Deutschland, S. 38–40. Zu den einzelnen Patienten Jütte: Besuch, Dinges: Passion, derselbe: Bettine, Kottwitz: Leben, Heinz: Mittel, Held: Außenseitertum, Nachtmann: Behandlung und Villers: Bekanntschaft. Berühmte Fürsprecher der Homöopathie finden bis heute Aufmerksamkeit in diversen Publikationen, wie Ullman: Revolution zeigt. Für Bayern Stolberg: Geschichte, S. 81–83.

[198] Baschin: Homöopathen, S. 312. Allgemein zu solchen Durchsetzungsprozessen Stolberg: Homo, S. 243–248.

[199] Hahnemann: Heilkunde, S. 15–26.

ausgebildeten Homöopathen – kaum Fachwissen benötigten.[200] Die komplizierten Theorien von Vorgängen im Körperinnern, über die sich die „gelehrten Ärzte“ austauschten und stritten, waren somit für die „richtige“ und erfolgreiche Behandlung sekundär. In diesem Sinne war die Homöopathie „einfach“ und leicht zu erlernen. Man benötigte lediglich eine gute Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, das Wahrgenommene mit den entsprechenden Anweisungen für die Arzneimittelwahl in Übereinstimmung zu bringen. Gleichfalls war die Ablehnung so genannter Krankheitsnamen hierfür geeignet, obwohl einige dieser medizinischen Fachbegriffe und deren volkstümliche Umschreibungen natürlich auch den Laien bekannt waren.[201] Da diese für eine entsprechende homöopathische Therapie keine Rolle spielten, konnte ein Laie ohne das Fachwissen nur durch Wahrnehmung der Symptome selbst zur Behandlung schreiten. Dennoch nutzten viele der publizierten Ratgeber derartige „Diagnosen“, da diese allgemein gebräuchlich waren und die Verständigung über die Leiden erleichterten.[202]



Homöopathische Arzneimittel (Quelle: Schwabe: Preisliste 1929, nach S. XVI)

---

[200] Hierzu Schmidt: Taschenatlas, S. 17 sowie allgemein die kritische bis ablehnende Haltung der homöopathischen Ärzte gegenüber Laien, beispielsweise formuliert in den 18 Thesen (Wolf: Thesen) sowie in der AHZ. Hierzu die näheren Ausführungen in Kapitel 3.2.

[201] Hahnemann: Monita, Hahnemann: Organon 6 § 81, S. 167, Bönninghausen: Homöopathie, S. 252, Baal: Search, S. 7. Hierzu ausführlicher Henne: Probleme. Zur Vermischung von Fach- und Laiensprache Stolberg: Homo, S. 39 oder Baschin: Homöopathen, S. 312.

[202] Siehe Kapitel 3.4. Diesen Vorteil benannte auch Samuel Hahnemann. Hahnemann: Organon 6 § 81, S. 169.

Prinzipiell setzt die homöopathische Regel *Similia similibus curentur* für die Therapie voraus, dass die Behandlung mit demjenigen Mittel erfolgt, das bei der Arzneiprüfung am gesunden Menschen die ähnlichsten Symptome hervorgerufen hat, über die der Patient im entsprechenden Krankheitsfall klagt. Für die erfolgreiche Anwendung dieses Grundsatzes ist es nicht nur nötig, ein genaues Bild von den aktuellen Beschwerden des Betroffenen zu erhalten, sondern man muss sämtliche arzneilichen Stoffe zuvor auf ihre Wirkung am Gesunden prüfen.[203] In der homöopathischen Materia medica finden sich Substanzen pflanzlichen, tierischen und mineralischen Ursprungs. Für jedes Mittel ergibt sich durch die Beobachtung der im Verlauf der Prüfung auftretenden Symptome ein „Arzneibild". Arzneimittelbilder werden in Arzneimittellehren zusammengestellt.[204] Die Kenntnis dieser Symptome, der so genannten „Arzneikrankheit", ist gemeinsam mit der Anamnese die Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Anwendung des Ähnlichkeitsprinzips. Dieses konstituierende Element der Homöopathie hatte wohl weniger Einfluss auf die Beliebtheit der Homöopathie bei Laien. Für diese war lediglich das Ergebnis der Prüfungen relevant, um gemäß den ermittelten Symptomen das passende Mittel im eigenen Krankheitsfall wählen zu können. Das Wissen über die Materia medica wollte aber durch Lektüre und Einarbeitung erworben werden und erforderte damit einen gewissen Arbeitsaufwand. Dieser Punkt stellt damit eine Hürde für die Selbstmedikation dar. Derartige Arzneimittelprüfungen wurden von jungen Studenten mit wenigen praktischen Erfahrungen oder von Laien durchgeführt.[205] Dies wurde mitunter von ausgebildeten Homöopathen kritisiert und abgelehnt. Gleichwohl wurden die Bemühungen der Homöopathie um die Erforschung der Arzneiwirkungen sowie die Materia medica allgemein gewürdigt und als Vorteil hervorgehoben.[206] Angesichts der zahlreichen Wirkstoffe und der fehlenden Möglichkeit, ausreichende Prüfungen vorzunehmen, riefen Ärzte trotz allem immer wieder Laien dazu auf, bei den Arzneiprüfungen behilflich zu sein. Solche wurden sogar in

---

[203] Einführung zu den Prüfungen bei Schmidt: Taschenatlas, S. 29–33 oder Wegener: Arzneimittellehre, S. 13–18.

[204] Beispielsweise Hahnemann: Arzneimittellehre. Allgemein Wegener: Arzneimittellehre. 1939 war in einer Dissertation von mehr als 2.500 Grundstoffen, welche in zehn bis 15 unterschiedlichen Verdünnungsgraden zur Anwendung kamen, die Rede. Schwabe: Marktbedingungen, S. 27. Allgemein zur Geschichte der Arzneimittel Müller-Jahncke; Friedrich; Meyer: Arzneimittelgeschichte oder Ridder: Spiegel.

[205] Beispielsweise war der mit Hahnemann bekannte Freiherr von Gersdorff in diesem Bereich tätig. Tischner: Geschichte, S. 292–293. Weitere Laien, die sich für die Homöopathie einsetzten und an Arzneimittelprüfungen beteiligt waren, nennt Thiele: Homöopathie 1965, S. 13. Dem Aufsatz fehlen die Quellennachweise. Ansonsten Jütte: Hahnemann, S. 109.

[206] Artikel Ueber die angeblichen Mängel und wirklichen Vorzüge der Homöopathik. In: ZNH 6 (1833), S. 196–197.

Vereinen durchgeführt. So hatten in Berlin Laienvereine „die Adonis vernalis mit ausgezeichnetem Erfolge geprüft“.[207]

Vielmehr war es ein weiteres Merkmal der Homöopathie, das deren Verbreitung begünstigte. Sie ist eine reine Arzneimitteltherapie, die für die Heilung einer Krankheit lediglich das passende Mittel voraussetzt. Unangenehme Behandlungsformen wie Klistiere, Pflaster oder der Aderlass wurden damit überflüssig. Im Gegensatz zur „Schulmedizin“ gestattet die Homöopathie invasive Methoden oder Operationen nur im Notfall beziehungsweise zur Entfernung von, wie es Hahnemann formulierte, „äußern Hindernissen“, welche der Heilung im Wege stehen.[208] Im Gegensatz zur Naturheilkunde wird aber zugleich nicht nur auf „physikalische“ Mittel, wie etwa Licht und Wasser, gesetzt.[209] Die klassische Homöopathie nach Samuel Hahnemann lehnt sogar Gemische von Arzneien ab, da deren gemeinsame Wirkung auf den Körper nicht bekannt ist. Sie verwendet lediglich Einzelmittel. Bereits zu Lebzeiten Hahnemanns gab es aber Experimente mit so genannten „Doppelmitteln“, die später unter dem Namen „Komplexmittel“ eine wichtige Rolle in der Homöopathie und ihrem Arzneimittelangebot einnahmen.[210] Die homöopathischen Arzneien werden darüber hinaus fast nie in

---

[207] HM 17 (1892), S. 11 empfahl neue Mittel zu Versuchen, obwohl vor deren Gefährlichkeit in sehr niedrigen Verdünnungen gewarnt wurde. Ein anderer Leser der HM berichtete, er habe zu Beginn zunächst die Wirkungen von homöopathischen Mitteln an sich getestet. Paul: Homöopathie. Außerdem Aufruf zur Bildung eines Arznei=Prüfungs=Vereins. In: ZNH 8 (1834), S. 57– 61. Dieser Aufruf richtete sich vornehmlich an Ärzte, doch konnten auch Laien diese Anzeige als entsprechende Aufforderung verstehen. Der Arzt Otto Buchmann (1819–1887) suchte per Aufruf in der PHZ (Buchmann: Laie) Laien, welche sich an den Arzneimittelprüfungen unter seiner Regie beteiligen wollten. In einer späteren Ausgabe der PHZ wurde eine detaillierte Anweisung (Buchmann: Instruction) veröffentlicht. Der Arzt Gisevius richtete ein Appell in der LPZ An die deutschen homöopathischen Laienvereine (Gisevius: Appell). Ebenda, S. 66 wurde über die Prüfung in Berliner Vereinen berichtet.

[208] Hahnemann zählte hierzu das Einrenken und die Stabilisierung von Körperteilen und Knochenbrüchen, die Hemmung und Stillung von Blutungen, das Verschließen von Wunden durch fachgerechte Binden und Nadeln sowie das Entfernen von Fremdkörpern oder Eiter aus den verletzten Teilen. Hahnemann: Organon 6 § 186, S. 226–227. Zur Entfernung der veranlassenden Ursache ebenda § 7, S. 92.

[209] Wolff: Concurrenz, S. 103. Zu diesen Vorteilen auch Sellentin: Homöopathie, S. 20, Kühne: Homöopathie oder die Meldung Das Wesentliche der homöopathischen Heillehre. In: ZNH 6 (1833), S. 105.

[210] Der Entstehungszeitpunkt der „Doppelmittel“ ist auf die Jahre 1831/32 zu datieren. Es handelt sich hierbei um Arzneigemische verschiedener, aber in ihren Wirkungen ähnlich eingestufter Substanzen. Hierzu ausführlich Blessing: Wege. Der „Centralverein homöopathischer Ärzte“ stand derartigen „Doppel- oder Komplexmitteln“ kritisch gegenüber. Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Komplexmittel eine große Bedeutung erlangt. Ebenda, S. 13. Für Laien veranschaulichte bereits 1830 der Artikel Der Al-

der Reinform und ursprünglichen Stärke, sondern in möglichst kleinen Dosen verabreicht. Dies geschieht mittels Verdünnung, dem „Potenzieren".[211] Dieses Prinzip hatte Hahnemann durch eigene Versuche in seiner Praxis empirisch belegt. Allerdings konnte er keine vollständig plausible Erklärung dafür geben, dass die Wirkkraft der Substanzen mit der zunehmenden Verdünnung nicht etwa abnahm, sondern sich verstärkte.[212] Man unterscheidet nach wie vor verschiedene Potenzen, das sind Verdünnungsgrade, die das ursprüngliche Mittel in einem Verhältnis von 1:10 bis zu 1:50.000 enthalten.[213] Dies ist einer der Punkte, die die Homöopathie bis heute umstritten machen. Denn ab der Verdünnung D23/C12 kann nach heutiger Kenntnis kein Molekül der ursprünglichen Substanz mehr in der Lösung vorhanden sein.[214] Bereits zu Lebzeiten Hahnemanns entbrannte an der Frage der „Potenzierung" eine heftige Auseinandersetzung. Einige seiner Schüler folgten Hahnemann auf seinem Weg, mit Hochpotenzen zu arbeiten, andere gingen dazu über, Dezimalpotenzen zu geben.[215] Die homöopathischen Medikamente werden bis heute meistens in Form von Tropfen (Dilutionen), Streukügelchen (Globuli) oder Tabletten dargereicht. Am häufigsten werden die Arzneien oral eingenommen, doch gibt es auch äußerliche Anwendun-

---

löopathiker und der Homöopathiker am Krankenbette. In: ZNH 1 (1830), S. 13–14 diese Unterschiede in der Arzneimittellehre.

[211] Schmidt: Taschenatlas, S. 65–67 sowie Grimm: Pharmazie zur Herstellung der Medikamente.

[212] Jütte: Hahnemann, S. 75–76 und S. 176–177.

[213] Jütte: Homöopathie, S. 5. Die Potenzen sind wie folgt benannt 1:10 = D-Potenz, 1:100 = C-Potenz, 1: 50.000 = Q- oder LM-Potenz. Tiefpotenzen sind die Verdünnungen von D1/C1 bis D12/C6, von Hochpotenzen spricht man ab D30/C15. Über die Herstellung der Verdünnungen gibt Grimm: Potenzieren Auskunft.

[214] Schmidt: Taschenatlas, S. 185. Diese und alle höheren Potenzen werden heute als Hochpotenzen bezeichnet. Der Begriff wurde von Gustav Wilhelm Groß geprägt. Zu Zeiten Hahnemanns herrschte diesbezüglich noch eine gewisse Unklarheit, weswegen auch C30 noch nicht durchgängig zu den Hochpotenzen gezählt wurde. Jacobi: Hochpotenzstreit, S. 14 sowie S. 33–34.

[215] Schreiber: Hahnemann, S. 92, Schmidt: Taschenatlas, S. 13, Jütte: Geschichte, S. 182, Schmitz: Strömungen, S. 133, Wittern: Frühzeit. Zu den von Hahnemann verwendeten Potenzen Kunkle: Q-Potenzen sowie die verschiedenen Kommentarbände zu der Edition seiner Journale, beispielsweise Bußmann: Krankenjournal, S. 18–22, Hörsten: Krankenjournal, S. 74, Fischbach-Sabel: Krankenjournal, S. 82–84. Ausführlich dazu Jacobi: Hochpotenzstreit. Dabei war nicht nur die Frage, welche Potenzen zu verwenden seien, sondern man war sich auch in Bezug auf die richtige Herstellung der Hochpotenzen uneinig. Die Dezimalpotenzen wurden von Constantin Hering entwickelt. Müller-Jahncke; Jacobi; Borchardt: Entwicklung, S. 74. Die Einführung der Dezimalskala wurde als einer der „einschneidensten und folgenschwersten Momente in der Geschichte der Homöopathie" gesehen. Um 1900 war deren Gebrauch die Regel. Goullon: Wende, S. 3.

gen, und in seltenen Fällen „riecht“ beziehungsweise inhaliert der Patient die in einem Fläschchen aufbereitete Verdünnung.[216]

Der Vorgang der Verdünnung beziehungsweise Potenzierung der Arzneimittel sorgt dafür, dass ursprünglich gefährliche und giftige Stoffe unschädlich werden.[217] Auch Nebenwirkungen treten aufgrund der geringen Dosis kaum auf. Damit führen nach homöopathischer Lehre die Arzneien nicht zu einer zusätzlichen Schwächung der Kranken, und diese erholen sich rascher.[218] Diese Eigenschaft macht die Homöopathie zu einer „sanften“ und „ungefährlichen“ Methode oder, wie es der Arzt Heinrich Goullon senior (1801–1883) ausdrückte, zur „wahren Volks= oder Laienmedicin“.[219] Außerdem sind die Mittel durch diesen Vorgang nahezu geschmacklos, ganz im Gegenteil zu den zahlreichen bitter schmeckenden herkömmlichen Arzneimitteln. Dies ist ein Vorteil, der vor allem bei der Behandlung von Kindern immer wieder betont wird.[220] Diese Eigenschaften der homöopathischen Mittel kamen der stets zunehmenden Skepsis der Menschen gegenüber den „heroischen“ Maßnahmen der herkömmlichen Medizin entgegen. Gleichzeitig waren die „sanften“ Mittel eine Möglichkeit, dennoch etwas aktiv für die eigene Genesung zu tun und nicht, wie bei dem „therapeuti-

---

[216] Genneper: Gabenlehre, S. 172–175 und Grimm: Pharmazie, S. 385–389. Anhand der Originalquellen Waldecker: Arzneiapplikation, Papsch: Krankenjournal, S. 96–100 sowie Bönninghausen: Arzneigaben, S. 38. Eine leicht verständliche Übersicht über die homöopathischen Mittel wird von Wiesenauer: Homöopathie sowie Braun: Arzneimittel gegeben.

[217] Dieser Einschätzung folgten die gesetzlichen Regelungen, wenn sie homöopathische Mittel ab einem bestimmten Verdünnungsgrad für den Handverkauf freigaben. Ausdrücklich begründete die württembergische Regelung vom 16. Februar 1872, „da der Gebrauch homöopathischer Heilmittel in höherer Verdünnung für unschädlich erachtet worden ist.“ Regierungs=Blatt Württemberg 1872, S. 57. Ähnlich die Argumente in LPZ 17 (1886), S. 61–62 (Freigabe des Handels).

[218] Lediglich eine so genannte homöopathische Erstverschlimmerung kann teilweise beobachtet werden. Hierzu Schmidt: Taschenatlas, S. 11, Genneper: Reaktionen, S. 186–188. Immerhin erwarteten bereits 1972 in einer Umfrage 65 % der Befragten ein „Fehlen von Nebenwirkungen“ bei den gewählten Medikamenten. Bundesminister: Grundlagenstudie, S. 32.

[219] Goullon: Ausschließung, ähnlich Caspari: Haus- und Reisearzt 1826, S. VII.

[220] Jütte: Paradox, S. 75. Hierzu weitere Angaben in Kapitel 3.4. Auch bei der Behandlung von Cholerakranken wurde dies als Vorteil hervorgehoben (Die Cholera betreffend. In: ZNH 7 (1833), S. 262–264). Dass aber auch bei homöopathischen Behandlungen die Kinder bisweilen nicht so kooperationswillig waren, zeigen Eichler: Diphtheritis oder Puhlmann: Verabreichen. Zu den Darreichungsformen der „bitteren Arznei“ Huwer: Apotheken-Museum, S. 142–149 mit Bildern oder Müller-Jahncke; Friedrich; Meyer: Arzneimittelgeschichte, S. 19–71, speziell für die Kinderbehandlung Ritzmann: Behandlung.

schen Nihilismus“ üblichen Verfahren, der Natur ihren Lauf zu lassen und schlicht abzuwarten.[221]

Darüber hinaus setzten sich die „allopathischen“ Gemische teilweise aus mehr als 100 Ingredienzien zusammen. Zudem waren meist recht hohe Summen für solche Medikamente zu entrichten.[222] Auch wenn der Herstellungsprozess der homöopathischen Mittel sehr aufwendig ist, wird dabei nur wenig teure Grundsubstanz benötigt, um Medikamente in großen Mengen herzustellen. Insofern waren diese, ausgehend vom benötigten Material, billiger und somit gerade für weniger bemittelte Patienten erschwinglich.[223] Zugleich macht die komplizierte Fertigung die Produktion zu einer Vertrauenssache. Denn in den hohen Potenzen kann der Ausgangsstoff nicht mehr nachgewiesen werden. Der Arzt und der Patient müssen sicher sein, dass der Apotheker die Herstellung zuverlässig und genau erledigt. Daher rührt auch die harte Auseinandersetzung der homöopathischen Ärzte um das Recht, selbst dispensieren zu dürfen.[224] Aus diesem Grund wurde bald klar, dass eine eigene Taxe für homöopathische Mittel

---

[221] Jütte: Hahnemann, S. 82. Zu dieser Einschätzung Stolberg: Homo, S. 282. Zu den medizinkritischen Bewegungen dieser Zeit Dinges: Bewegungen oder Huerkamp: Lebensreform.

[222] Zur herkömmlichen Pharmakopöe beispielsweise Helmstädter; Hermann; Wolf: Leitfaden, S. 62–84 oder Grün: Apotheke, S. 15–16. Man muss nur einen Blick in einige ältere Rezeptbücher werfen, um die teilweise zahlreichen Ingredienzien zu erfahren. Zu den Preisen um 1933 Deutscher Apotheken-Verein: Spezialitäten-Taxe. Mit Rechenbeispielen und Angaben im Verhältnis zu den Löhnen Mattis: Geschichte, Ulrich: Wirkungen, S. 19 und S. 29. Die Meldung Allopathie und Homöopathie. In: HM 6 (1881). S. 55 berichtete von einem Arbeiter, der in sechs Wochen für Chinin 14 Taler und für weitere Arzneien sechs Taler bei nur 36 Taler Krankengeld ausgegeben hatte. Artikel in HM 11 (1886), S. 55–56 und S. 97–98 nennen bei Krankenkassen eingereichte Apothekerrechnungen. Selbst wenn diese übertrieben sind oder extreme Ausnahmefälle zeigen, sind die Kosten einzelner Posten erkennbar. So wurden beispielsweise für „Campheröl“ 35 Pfennig, für Mixturen zwischen 90 Pfennig und 1,05 Mark berechnet. Auch während der Inflationszeit rief man dazu auf, keine teuren Arzneien und Gemische zu verwenden. HM 48 (1923), S. 33. Ein umfangreiches Rezept, allerdings ohne die Kosten, nennt LPZ 11 (1880), S. 42. Doch darf man nicht vergessen, dass zum einen auch günstigere Mittel im Angebot waren und zum anderen für den Kauf vor allem die Erwartung an die Wirksamkeit wichtig war. Hierzu Beisswanger: Arzneiversorgung, Krieger: Arme, S. 320–325 oder Loetz: Grenzen.

[223] Zeitgenössisch der Artikel Das Wesentliche der homöopathischen Heillehre. In: ZNH 6 (1833), S. 106–108 oder Buchner: Resultate, S. 14. Außerdem Michalak: Arzneimittel, S. 43 und S. 53 sowie Stolberg: Geschichte, S. 45–46. Im Zuge der „Kostenexplosion“ im Gesundheitswesen wird außerdem auf die geringen Kosten der Mittel verwiesen. Stübler: Homöopathie.

[224] Hierzu Michalak: Arzneimittel und für die Sicht der Laien Wolff: Concurrenz, S. 117–124.

erhoben werden musste.[225] Nach der ersten preußischen Taxe sollte ein Pulver von der ersten bis zur zehnten Verdünnung einen Groschen kosten, weitere Pulver beziehungsweise höhere Verdünnungsgrade waren entsprechend teurer.[226] Nach der Erneuerung der Taxe 1869 sollten Urtinkturen zum äußerlichen Gebrauch mit vier Groschen je 30 Gramm, solche zum inneren Gebrauch mit einem Groschen und acht Pfennig je fünf Gramm berechnet werden. Bis zu zwei Gramm von Verreibungen und Streukügelchen „ohne Rücksicht auf die Potenzierung derselben" kosteten einen Groschen und sechs Pfennig. Dispensierte Pulver, wie sie der Laienhomöopath Clemens von Bönninghausen seinen Patienten mitgab[227], schlugen mit einem Groschen für das erste Pulver und zwei Groschen für drei Pulver zu Buche.[228] Im Königreich Württemberg wurde 1859 der Preis für bis zu 30 Tropfen einer „Muttertinctur" und der gleichen Menge einer Verdünnung auf sechs Kreuzer festgesetzt. Streukügelchen sollten in der Menge zwischen einem und 20 Gran sechs Kreuzer kosten. Dasselbe galt für Verreibungen der „1. Centisemalpotenz".[229] Die Taxen konnten dazu führen, dass die Gebühren für Verdünnungen und Globuli unverhältnismäßig hoch angesetzt wurden, wie dies in Bayern der Fall war.[230] Andererseits warnten später Homöopathen selbst davor, dass die Arzneitaxen im Verhältnis zu dem erhöhten Arbeitsaufwand zu gering waren. Hochpotenzen oder Zubereitungen aus teuren Urstoffen müssten entweder wesentlich höhere Preise erhalten oder es bedürfe

---

[225] Das Kostenargument bemühte Samuel Hahnemann bereits im Dispensierstreit Michalak: Arzneimittel, S. 43. Eine allgemein gültige „Taxe für homöopathische Arzneiverordnungen" wurde in Preußen erst 1869 erlassen und 1871 präzisiert. Eulenberg: Medicinalwesen, S. 524–526, Feldhaus: Apotheker-Gesetze, S. 146–147. Zur Geschichte der Arzneitaxen allgemein Adlung; Urdang: Grundriß, S. 346–360 oder Ridder: Spiegel, S. 107–112.

[226] Horn: Medicinalwesen 1858, S. 345–347.

[227] Baschin: Homöopathen, S. 375. Ein preußischer Taler entsprach 30 Groschen. Ein Groschen waren zwölf Pfennig. Verdenhalven: Meß- und Währungssysteme, S. 100.

[228] Wolff: Einrichtung, S. 275–277, Feldhaus: Apotheker-Gesetze, S. 146–147, ebenso Eulenberg: Medizinalwesen, S. 524–525. Ein Gran entsprach 0,06 Gramm in Preußen. Witthöft: Masse, S. 26.

[229] Regierungs=Blatt Württemberg 1859, S. 53–55 (Bekanntmachung, betreffend die Taxe der homöopathischen Arzneimittel vom 19. März 1859) sowie StALB E 162 I Bü 1239. In Württemberg entsprach das medizinische Gran 0,62 Gramm. Witthöft: Masse, S. 525. Zwischen 1835 und 1875 galt im Königreich Württemberg ein Währungssystem, wonach ein Gulden 60 Kreuzer oder 240 Pfennig entsprach. Verdenhalven: Meß- und Währungssysteme, S. 101.

[230] Nach der dort eingeführten Apothekertaxe von 1842 waren 30 Tropfen einer homöopathischen Verdünnung beziehungsweise bis zu 50 Streukügelchen so teuer wie etwa ein Pfund Rindfleisch oder eine Unze eines herkömmlichen Arzneimittels wie der Nießwurz. Vergleiche Stolberg: Geschichte, S. 32. Auch in Braunschweig neigte man offenbar zu erhöhten Taxen, wie der anonyme Verfasser in der Schrift: Emancipation, S. 9 berichtete.

einer „fabrikmäßigen Herstellung“, um bei dem „billigen Preisansatz“ eine „vorschriftsmäßige Bereitung“ zu ermöglichen. Entsprechend reagierten viele mit Skepsis, wenn ihnen die Mittel zu ungewöhnlich günstigen Preisen angeboten wurden.[231] Reichsweit betrug 1887 die Taxe für ein bis 30 Tropfen von Urtinkturen und Verdünnungen 15 Pfennig. Ein Gramm Streukügelchen kosteten ebenso viel und ein Gramm Verreibungen in der „Centesimalpotenz“ konnte mit 20 Pfennig berechnet werden.[232] Mit der Ministerialverfügung von 1891 wurde den Apothekern für die höheren Verreibungen ein zusätzlicher Betrag zugestanden.[233]

Die Fertigung einer Pharmakopöe nahm hingegen lange Zeit in Anspruch. Von den verschiedenen publizierten Werken fand keines die allgemeine Anerkennung der homöopathischen Ärzte, obwohl beispielsweise die Pharmakopöe des Apothekers Carl Gruner (1798–1875) in Württemberg und Braunschweig eingeführt wurde. Der Zentralverein homöopathischer Ärzte erkannte später die 1872 von Willmar Schwabe herausgegebene *Pharmacopoea homoeopathica polyglottica* als „Normal-Pharmakopöe“ an. Erst 1934 wurde aber das Homöopathische Arzneibuch verbindlich gemacht.[234] Das heutige Arzneimittelgesetz gewährt den homöopathischen Mitteln als einer der Medikamentenarten der drei „Besonderen Therapierichtungen“ eine Ausnahmestellung.[235]

So kam nicht nur das therapeutische Konzept der Homöopathie den Bedürfnissen der Interessierten entgegen, die spezielle Herstellung der Mittel und die damit verbundenen Eigenschaften erleichterten zudem grundsätzlich die Selbstmedikation. Diese, auch von den Laien so wahrgenommenen, „unschlag-

---

[231] Hierzu die Meldungen in HM 8 (1883), S. 137–139, zu den Taxen ab 1887 in HM 13 (1888), S. 42–43. Zu der Diskussion um die Preise Zöppritz: Briefwechsel oder der Beitrag Die Billigkeit homöopathischer Arzneimittel. In: HM 27 (1902), S. 27–28.

[232] Krauss: Medizinalwesen, S. 199–201. Die spätere Fassung der Arzneitaxe von 1890 senkte die Preise sogar auf zehn Pfennig für ein bis 30 Tropfen „Muttertinktur“, Verdünnungen und für bis zu ein Gramm Streukügelchen oder Verreibungen. Krauss: Medizinalwesen, S. 620–621. Doch trotz dieser Preise verlangten die Apotheker auch gelegentlich mehr. Hierzu die Meldung in HM 5 (1880), S. 130. Zu den Endpreisen homöopathischer Produkte Kapitel 3.5.

[233] Dies wurde von der Hahnemannia einhellig begrüßt, wie die Meldung in HM 17(1892), S. 18 (Ministerialverfügung) belegt. Die Taxe in Regierungs=Blatt Württemberg 1891, S. 323–324.

[234] Knapp Adlung; Urdang: Grundriß, S. 363, Müller-Jahncke; Jacobi; Borchardt: Entwicklung, S. 80–84, Jütte: Deutschland, S. 31, Philipp: Wunsch, Steinbichler: Geschichte. Zu Gruner Schroers: Lexikon, S. 46 sowie Hein; Schwarz: Apotheker-Biographie II, S. 111–112.

[235] Pabel: Arzneimittelgesetz, S. 187–188. Einen Überblick zu diesen speziellen Arzneimitteln bieten Müller-Jahncke; Reichling: Arzneimittel, zu Homöopathika ferner Wichtl: Homöopathika oder Süß: Arzneimittel.

baren“ Vorteile brachte bereits eine Verteidigungsschrift aus dem Jahr 1829 auf den Punkt: „Die Homöopathie hingegen ist so einfach und klar, daß sie jedem Gebildeten zugänglich wird. Der Missionair in den Wildnissen von Missouri, der Reisende unter den Negervölkern im Innern Afrika’s, der Gutsbesitzer und der Prediger in den Steppen Rußlands können durch die Homöopathie Menschenleben retten, wie der Arzt in der volkreichen Residenz. Der Arme braucht nicht mehr sein letztes Brot zu Markt zu tragen, um die theuern Arzneigemische bezahlen zu können. Kann er sich nur erst überall an einen homöopathischen Arzt wenden, so wird der jetzt gewöhnliche Ausdruck: er hat Haus und Hof verdoctert, ganz aufhören, und nicht der Reiche allein, sondern auch der Arme wird alsdann das Recht gewinnen können, sein Leben, so lange es Kunst vermag, zu verlängern.“[236] 1886 warb ein *Vademecum*, das Hahnemanns Heilweise den Laien näherbringen wollte: Die Homöopathie sei ein Zweig der Heilkunde, „welcher bei der Wahl eines Heilmittels sich nur an die sinnlich wahrnehmbaren Krankheitserscheinungen hält, sie ist ein vereinfachtes Wissen, in welchem sich auch ein einfacher Mensch mit natürlichem und gesundem Auffassungsvermögen bis zu einer gewissen Grenze zurecht finden kann“.[237] Knapper fasste es ein Apotheker 1907: „Unsere homöopathischen Arzneimittel […] sind billig in der Anschaffung, bequem in der Anwendung, sicher in der Wirkung und ohne Schaden für unseren Körper!“[238] In diversen Preislisten von verschiedenen Herstellern der homöopathischen Mittel wurde, wie in einer solchen von 1912, auf die „einfache Verständlichkeit und Anwendbarkeit“ dieser Therapie hingewiesen.[239] Diese Argumente ziehen sich bis ins 21. Jahrhundert wie ein roter Faden durch das Schrifttum der Homöopathie.[240]

Die hier aufgezeigten konzeptionellen Vorteile der Homöopathie wurden in den verschiedenen Propaganda- und Werbeschriften unermüdlich wiederholt, auch wenn ausgebildete Homöopathen sich gegen eine derartige Vereinfachung zur Wehr setzten. In vielen der später noch näher zu betrachtenden Laienratge-

---

[236] Anonym: Homöopathie, S. 95. Deswegen interessierten sich beispielsweise das preußische Militär oder örtliche Armenbehörden für diese Heilmethode, vergleiche Eisele: Sanitätsoffizier, S. 196 und Stolberg: Geschichte, S. 46. Ähnliche Argumente bei Hering: Hausarzt 1841, S. 1–2.

[237] [Puhlmann]: Vademecum 1886, S. 42. Etwas ausführlicher listete bereits Schwabe: Vademecum, S. 51–53 ähnliche Vorteile.

[238] Müller: Zubereitung, S. 106.

[239] Sonntag: Preis-Liste [1912], S. 91. Weitere Angaben zu verschiedenen Preislisten finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis.

[240] Beispiele für Zuschreibungen an homöopathische Mittel Günther; Römermann: Patient, Institut für Demoskopie Allensbach: Berichte 2009, S. 3, Gäbler: Weg, S. 1–2 oder Dinges: Decade. Dies betont auch Wolff: Rôle, S. 201–203. Selbst bei den Kriegsapotheken wurde darauf verwiesen, vergleiche HM 65 (1940), S. 65 (Die homöopathische Kriegstaschenapotheke).

ber bildeten sie die einleitenden Vorbemerkungen und überzeugten so Zehntausende von Anhängern.[241]

3.2 Mangel an homöopathischen Ärzten

Wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, war die „Schulmedizin" bis in das 19. Jahrhundert hinein von humoralpathologischem Gedankengut geprägt. Auch wenn die an Universitäten ausgebildeten Ärzte für sich selbst und ihre Therapie eine Vormachtstellung beanspruchten, konnten sie diese noch nicht durchsetzen.[242] Ihre Erfolge bei der Behandlung der mannigfaltigen Krankheiten waren häufig ungewiss und sehr zufällig. Das medizinische Wissen war weitgehend symptomorientiert und spekulativ.[243] Oft verbuchten Laienheiler oder handwerklich ausgebildete Wundärzte und Hebammen mit ihren Methoden ähnlich gute oder bessere Erfolge, so dass die Bevölkerung ganz selbstverständlich deren Hilfe in einem Krankheitsfall suchte und sich nicht notwendigerweise zuerst an einen ausgebildeten Arzt wandte.[244] Neben der Selbsthilfe hatte eine Person, wenn sie erkrankte, verschiedene Möglichkeiten, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen.[245] So unterschied sich der „medizinische Markt" in manchen Punkten von der heutigen Situation.[246] Zu alledem war, rein rechnerisch, die Anzahl von ausgebildeten Ärzten gemessen an der Bevölkerung zunächst gering. Auch wenn ihre Anzahl in den Jahren ab 1830 stieg, ließen sich viele Ärzte und Wundärzte in den Städten nieder, so dass die medizinische Versorgung auf

---

[241] Zur Entwicklung der Homöopathie als Laienheilbewegung Kapitel 3.6. Laienratgeber werden in Kapitel 3.4 besprochen. Besonders prägnant formulierten diese Vorteile zum Beispiel Müller: Haus- und Familienarzt 1857, S. 1–26 oder Bruckner: Hausarzt 1870, S. 2–5. Weitere geäußerte Vorteile werden in den folgenden Teilkapiteln ausführlicher genannt.

[242] Allgemein zur Professionalisierung der Ärzte Huerkamp: Aufstieg und Drees: Ärzte. In diesem Sinne auch Loetz: Kranken, S. 115 oder Stolberg: Ärzte, S. 530.

[243] Huerkamp: Ärzte, S. 350 und dieselbe: Aufstieg, S. 22–23.

[244] Loetz: Grenzen, S. 38, Probst: Heiler, S. 45 oder Sander: Handwerkschirurgen. Nicht zugelassene Heiler wurden von den approbierten Medizinalpersonen häufig als „Quacksalber" oder „(Kur-)Pfuscher" bezeichnet. Hierzu Spree: Kurpfuscherei, Huerkamp: Aufstieg, S. 34–40 sowie am Beispiel Hamburgs Reupke: Geschichte.

[245] Allerdings wenden sich auch Personen, die sich heutzutage krank fühlen, nicht sofort an einen Arzt. Pflanz: Entschluß, Grunow; Breitkopf; Dahme; Engler; Grunow-Lutter; Paulus: Gesundheitsselbsthilfe.

[246] Zur Beschreibung der damaligen Situation Huerkamp: Aufstieg, S. 40–45, Kinzelbach: Gesundbleiben, S. 289–295, Lachmund; Stollberg: Patientenwelten, S. 67–130, Stolberg: Homo, S. 83–91 und derselbe: Heilkunde, S. 126–243, Ruisinger: Patientenwege. International McCray Baier: Sufferers, Porter: Disease oder Porter; Porter: Sickness.

dem Land nicht zum Besten bestellt war.[247] Besonders deutlich trat dies im Königreich Preußen hervor, dessen agrarische Ostprovinzen stets weniger Ärzte aufwiesen als die wohlhabenderen westlichen Bezirke oder die Hauptstadt Berlin.[248] Dasselbe traf auf Apotheken zu.[249] Allgemein sorgte die Tatsache, dass nicht in jeder Ortschaft Apotheken und Ärzte zur Verfügung standen, auf dem „platten Lande" dafür, dass „die Geistlichen, Lehrer, Gutsbesitzer, Ortsbeamte, Gemeinde-Vorstände, Fabrikbesitzer, Förster u.s.w. als der intelligentere Teil [sic!] der Bevölkerung im Orte so oft – ‚selbst mitten in der Nacht!' – bei Erkrankungen um Hülfe angefleht" wurden.[250] Die „Laienpraxis" war daher auch in der „Allopathie" weit verbreitet und wurde von den Medizinalbehörden streng verfolgt.[251] Galt deswegen bereits der „Mangel" an ausgebildeten Ärzten, gerade in

---

[247] Huerkamp: Professionalisierung, S. 351, dieselbe: Aufstieg, S. 27 und S. 50–51 sowie Tabelle 11, S. 149–150 oder Stürzbecher: Versorgung. Das bedeutet nicht, dass die „Qualität der medizinischen Versorgung" lediglich durch die „Arztdichte" adäquat abgebildet werden kann. Darauf weist Loetz: Kranken, S. 199–201 völlig zu Recht hin. Internationale Werte im Hinblick auf die „Arztdichte" bietet Loetz: Medikalisierung, S. 143.

[248] Huerkamp: Aufstieg, S. 53 und S. 148–151. Am Beispiel der medizinischen Versorgung Badens beobachtet Loetz: Kranken, S. 332 dasselbe Phänomen. Auch in Sachsen waren noch 1914 2.257 Ärzte für rund fünf Millionen Einwohner zuständig, was etwa 2.215 Einwohnern je Arzt entspricht. Eigene Rechnung nach Grubitzsch: Laienvereine, S. 59, Stürzbecher: Versorgung, S. 90. Für 1890 ermittelte der Reichsmedizinalkalender im Durchschnitt vier Ärzte für 10.000 Einwohner. Notiz in HM 16 (1891), S. 28.

[249] Beispielsweise Sponholz: Statistik, S. 73, Ridder: Spiegel, S. 32–33. Später ist die Anzahl der Apotheken in Medizinal-Abteilung: Sanitätswesen, ab 1901 dasselbe: Gesundheitswesen, angegeben. Lange Zeit wurde die Anzahl der Apotheken als „mangelhaft" empfunden. Borntraeger: Apothekerwesen, S. 405 oder mit Kartenmaterial Schmitz; Ernst: Arzneifertigwaren. Die geringere Verbreitung von Apotheken in den preußischen Ostprovinzen bestand bis in das 20. Jahrhundert. Medizinal-Abteilung: Gesundheitswesen 1913, S. 472–473. Für Braunschweig-Wolfenbüttel Beisswanger: Arzneiversorgung.

[250] Abl: Hausapotheke. Den Geistlichen wurde bei der Verbreitung der Homöopathie, wie allgemein bei der Gesundheitsfürsorge der Landbevölkerung, eine hohe Bedeutung beigemessen, vergleiche Stolberg: Klerus. Entsprechend die Aufforderung An die Herren Geistlichen auf dem Lande. In: VOL 1 (1835), S. 337–338. Ein Tadel zu dieser Tätigkeit in Gedichtform in LPZ 15 (1884), S. 46 (Die „homöopathischen" Pfarrer).

[251] Darauf wiesen bereits in der zeitgenössischen Diskussion um Laien in der Homöopathie Moeser: Laientum, S. 2, Rummel: Hinblick, S. 135 oder Rapp: Vortrag, S. 17–18 hin. In jedem württembergischen oder preußischen Medizinalbericht, die Angaben im Quellen- und Literaturverzeichnis, wurde über die unerlaubte Ausübung der Heilkunst sowie den unerlaubten Handel mit Arzneimitteln Nachweis geführt. Allgemein zur Bekämpfung des „Kurpfuschertums" Spree: Kurpfuscherei oder anhand eines konkreten Beispiels Faltin: Heil sowie für die Naturheilkundebewegung Regin: Selbsthilfe. Selbst in der Bundesrepublik Deutschland existierte die „Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe", um gegen derartige Vorkommnisse einzuschreiten. Hierzu Mildenberger: Subkulturen sowie Schüppert: Kurpfuschertum als Bericht über diese Einrichtung.

ländlichen Gegenden, als problematisch, so waren ausgebildete Homöopathen noch seltener anzutreffen.[252]

Da die Lehre Hahnemanns entgegen den Erwartungen ihres Begründers auf vehementen Widerstand in der Ärzteschaft stieß, fanden sich entsprechend wenige Ärzte, die sich dem neuen System zuwandten und sich von ihm überzeugen ließen. Samuel Hahnemann baute sich seine Gefolgschaft nach und nach besonders unter jungen Studenten auf, die zur ersten Generation homöopathischer Ärzte wurden.[253] Doch auch ihm war bewusst, dass bei der zunehmenden Popularität seiner Heillehre in der Bevölkerung die Nachfrage nach homöopathischen Ärzten das Angebot bald bei weitem übersteigen würde. So blieb, trotz der Vorbehalte Hahnemanns gegenüber der Selbstmedikation, diese oft der einzige Weg. 1835 beklagte sich ein gewisser R. S.: „Die Welt seufzt nach Hülfe für ihre kranken Brüder, für ihre kranken Thiere: an homoeopathischen Aerzten ist leider noch großer Mangel, denn was sind ohngefaehr 600 Aerzte auf der ganzen Welt zerstreut? Die gebildeten Laien müssen sich selbst helfen [...].“[254]

Die hier genannte Zahl an homöopathischen Ärzten weltweit zu Beginn der 1830er Jahre ist sicherlich eine großzügige Schätzung. Nach Rudolf Tischner (1879–1961) gab es 1834 in Deutschland nicht mehr als 88 Ärzte, die sich zur neuen Heilweise bekannten. Ihre Zahl sei dann bis 1876 auf knapp 300 gestiegen.[255] Zuverlässiger als solche Schätzungen ohne Quellenangabe ist eine Auswertung zeitgenössischer Adressbücher.[256] Ein erster Aufruf der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* hatte im Jahr 1845 zu 304 Einsendungen geführt. Darunter waren

---

[252] Zur als mangelhaft empfundenen Versorgung von Teilen Preußens mit ausgebildeten Medizinalpersonen beziehungsweise zu der als problematisch empfundenen Verteilung derselben innerhalb des Landes Sponholz: Statistik, S. 80–91. Huerkamp: Aufstieg, S. 153 spricht von einem Mangel in den 1860er und 1870er Jahren. Übrigens wird auch heute die Unterversorgung ländlicher Regionen diskutiert.

[253] Tischner: Geschichte, S. 268, Schreiber: Hahnemann, S. 35–46, Jütte: Hahnemann, S. 106–115, zeitgenössisch Moeser: Laientum, S. 5 oder Schumann: Laienbewegung, S. 318–321. Zur Professionalisierung homöopathischer Ärzte Dinges: Professionalisierung, Jütte: Paradox und derselbe: Professionalisation.

[254] S.: Arzneien, S. 35. Ähnlich die Argumentation in dem Artikel Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 56–65 oder die Bemerkungen in Brisowsky: Nothstand.

[255] Tischner: Geschichte, S. 630–631.

[256] Die unterschiedlichen Möglichkeiten, eine Verbreitung der Homöopathie in der Ärzteschaft zu bestimmen und deren jeweilige Probleme schildern Schlich; Schüppel: Aufschwung.

allerdings auch Ärzte aus dem heutigen Österreich.[257] Für das Königreich Bayern konnten um die Mitte des 19. Jahrhunderts 56 ärztliche Homöopathen nachgewiesen werden. Dies war ein ungewöhnlich hoher Anteil und entsprach etwa 4 % der im gesamten Gebiet tätigen Ärzte.[258] Nach dem 1860 publizierten *Homöopathischen Führer für Deutschland und das gesammte Ausland* gab es zu dieser Zeit auf dem Gebiet des Deutschen Bundes 259 homöopathische Ärzte. Da für einzelne deutsche Territorien die Gesamtzahl der Ärzte zu jener Zeit bekannt ist, kann man den Prozentsatz homöopathischer Praktiker ermitteln. So betrug in Preußen der Anteil der Homöopathen an der Gesamtzahl der statistisch erfassten Ärzte 2 %.[259] In der Schrift eines Arztes wurde angegeben, dass sich „nach den im Jahre 1875 vorgenommenen Erhebungen" im Deutschen Reich 298 homöopathische Ärzte befunden hätten. Bis zum Zeitpunkt der Publikation des Buches im Jahr 1882 war deren Anzahl nach Angaben des Autors auf 340 gewachsen. Gegenüber 1844, als es 147 derartig ausgebildete Ärzte gab, hatte sich die absolute Anzahl also mehr als verdoppelt. Zudem gab es 64 homöopathische Tierärzte.[260] Wenn man davon ausgeht, dass 1876 insgesamt 13.728 Ärzte im Reichsgebiet tätig waren, lag der Anteil der Homöopathen bei 2,1 %. Für 1887 wurde die Anzahl der Ärzte im Deutschen Kaiserreich mit 15.824 angegeben. Bei etwa 340 Homöopathen, wäre dies ein ähnlicher Anteil.[261]

1876 fragte sich der Arzt Carl Köck (1847–1907) aus München, „warum der Nachwuchs junger homöopathischer Ärzte ein so geringer" sei. Er führte diese Tatsache hauptsächlich darauf zurück, dass keine geeigneten Ausbildungsstätten bestünden und im Universitätssystem nach wie vor die „Schulmedizin" als „allmächtige" aber dennoch leicht zu erlernende Wissenschaft gelehrt würde. Die angehenden Ärzte würden daher die Mühen scheuen, sich in das System der

---

[257] Angabe nach Schlich; Schüppel: Aufschwung, S. 217. Dass auch anderswo der Mangel an homöopathischen Ärzten beklagt wurde, belegt die Meldung Die Noth um homöopathische Aerzte. In: PHZ 5 (1859), Sp. 131–134.

[258] Stolberg: Geschichte, S. 41–42.

[259] Angaben nach Schlich; Schüppel: Aufschwung, S. 217 sowie Meyer: Führer 1860. In Preußen praktizierten damals 6.024 Ärzte, 115 davon waren Homöopathen. In Württemberg gab es zu diesem Zeitpunkt zehn Homöopathen bei insgesamt 1.225 Ärzten. Im Verhältnis zur Bevölkerung bedeutete das, dass ein homöopathischer Arzt mehr als 214.000 Einwohner zu betreuen gehabt hätte, während die Arztdichte allgemein bei etwa 3.000 Einwohnern je Arzt lag. Die Angaben nach Jütte: Professionalisation, S. 61. Allerdings sind die Bevölkerungszahlen von 1871.

[260] Heinigke: Heilmethode, S. 89. Diese Zahl wird auch genannt in dem Artikel Zur Statistik der homöopathischen Aerzte in und außer Europa. In: HM 3 (1878), S. 49.

[261] Die Anzahl der Ärzte nach Stürzbecher: Versorgung, S. 251. Für die Anzahl der homöopathischen Ärzte heute die folgenden Ausführungen sowie Dinges: Decade.

Homöopathie einzuarbeiten und seien „denkfaul“.[262] Selbstbewusst antwortete darauf die Hahnemannia, dass die Verbreitung der Homöopathie nur mit Hilfe von Laien erfolgen könne: „Sie und Ihre Herren Collegen sind tüchtigen Generalstabsoffizieren zu vergleichen, denen eine Armee fehlt. Ihr eifrigstes Streben müßte sein, ein Volksheer – in Gestalt von Vereinen, um sich zu sammeln, welches durch die Masse imponiert […]. Dort, wo so ein Verein einmal feste Wurzeln gefaßt hat, da fängt der Boden an, für denkfaule Aerzte etwas unfruchtbar zu werden.“ Im gleichen Atemzug folgte das Bekenntnis zu den Ärzten, die sich vor der vermeintlichen Konkurrenz der Laien nicht zu fürchten brauchten: „Laien können Aerzten, welche besser in der Arzneimittellehre Bescheid wissen nie und nimmer dauernd Konkurrenz machen; ist doch die Laienpraxis nur die nothwendige Folge des großen Mangels an wissenschaftlich gebildeten homöopathischen Aerzten.“[263] Gleichermaßen hielt man dem Vorwurf der „Kurpfuscherei“ durch Laien mit Homöopathie entgegen, dass diese nicht „existieren könnte, wenn sie [das sind die Ärzte, M. B.] mehr leisten würden.“[264] Die Hahnemannia selbst versuchte, den Ärztemangel durch eine Stiftung zu beheben, die diejenigen angehenden Ärzte durch Stipendien unterstützen wollte, die sich hinterher zur Ausübung der Homöopathie verpflichteten.[265] Doch auch dieses Angebot half dem Fehlen qualifizierter homöopathischer Ärzte nicht ab. Zugleich wies die Laienvereinigung in den Eingaben und Schreiben an die württembergische Ständekammer darauf hin, dass die fehlende Anerkennung der Homöopathie und die daraus entspringenden mangelnden Ausbildungsmöglichkeiten „der Kurpfuscherei Thür und Thor“ öffnen würden und so „das Publikum genötigt [bleibe], sich selbst zu helfen“.[266]

---

[262] Köck: Nachwuchs. Ähnliche Gedanken hatte bereits Bönninghausen: Verkennen formuliert. Zu den Problemen homöopathischer Krankenhäuser und deren Gründungen Eppenich: Geschichte und Faltin: Homöopathie.

[263] MMH 34 (1876), S. 1–2 (Unsere Antwort). Den Artikel Köck: Nachwuchs griffen auch die MHVS 2 (1876), S. 77–79 auf. Ein Arzt, der sich ebenfalls für die Verbindung mit den Laien einsetzte, war Peter Bolle, der die PHZ zu diesem Zweck herausgab. Die ablehnende Haltung seiner Kollegen gegenüber Laien thematisierte er knapp in Bolle: Stand.

[264] HM 3 (1878), S. 83. Ähnlich die Antwort der Schriftleitung in der PHZ 5 (1859), Sp. 61–62 auf den Artikel eines Arztes gegen Laienbehandlungen.

[265] Bekanntgabe der Stiftungsgründung in HM 5 (1880), S. 165–166. Diese Stiftung und die Tatsache, dass die württembergische Königin Olga dieselbe durch großzügige Spenden förderte, wurde lobend hervorgehoben in Weber: Lage, S. 121. Spendenaufrufe gab es auch in LPZ 13 (1882), S. 10. Allgemein hierzu Hattori: Co-operation sowie Hahnemannia: Geschichte 1893, S. 35–45.

[266] Besonders deutlich Zöppritz: Herren, S. 64 oder Lorbacher: Homöopathie, S. 177–178. Entsprechend die Argumentation in Krisowski: Grenze sowie LPZ 14 (1883), S. 90–91 (Zur Laienpraxis). Daher forderte beispielsweise Robert: Berücksichtigung eine adäquate Ausbildung der Laien.

Der homöopathische Arzt Emil Schlegel (1852–1934) rief seinen Standeskollegen ebenfalls ins Bewusstsein, dass „Gründe genug vorhanden [seien], die Laienpraxis nicht zu verachten". Dazu zählte er die Tatsache, dass „sie erfahrungsgemäß zur Ausbreitung unserer Heilmethode einen sehr großen Theil beigetragen" habe und „sie wesentlich doch aus Mangel an beruflich ausgebildeten homöopathischen Ärzte hervorgieng".[267] In den 1880er Jahren wurde der Wunsch nach homöopathischen Ärzten vor Ort immer wieder in den Zeitschriften geäußert. Das Fehlen „tüchtiger" Ärzte wurde geradezu als Schranke für die raschere Ausbreitung der Lehre Hahnemanns gesehen.[268] Im preußischen Regierungsbezirk Münster war es zu dieser Zeit so, dass von den 202 dort ansässigen Ärzten immerhin sechs homöopathisch praktizierten. Hier wird ebenso deutlich, dass sich diese bevorzugt in den größeren Städten niederließen, denn allein die Hälfte derselben praktizierte in der Stadt Münster.[269] Allerdings war diese außerordentliche Versorgung mit homöopathischen Ärzten erst nach und nach erfolgt. Lange Zeit waren der Laienheiler Clemens von Bönninghausen und später sein Sohn Friedrich (1828–1910) die einzigen Homöopathen in Münster gewesen.[270] 1894 wurde die Anzahl der „sich zur Homöopathie bekennenden Aerzte" im Deutschen Reich mit 480 angegeben.[271] Vielfach versuchten Vereine, einen ausgebildeten Fachmann zur Niederlassung in ihrer Heimatgemeinde zu bewegen. Doch wussten die Schriftleitungen der Zeitungen oft nur zu gut, dass die inserierten

---

[267] Schlegel: Laienpraxis, S. 57.

[268] HM 16 (1891), S. 1 (Kurze Rückblicke auf das Jahr 1890).

[269] Dies sind immerhin etwa 3 % der Ärzteschaft. In Münster, der Hauptstadt der Provinz, gab es zu diesem Zeitpunkt 50 Ärzte. Insofern stellten hier Homöopathen sogar 6 % der Ärzteschaft. Die Angaben nach Medizinal-Abteilung: Sanitätswesen 1889/1890/1891, S. 470 für 1891 sowie für Münster im Jahr 1889 Börner: Reichs-Medicinal-Kalender 1889, S. 22. Die Angaben über die homöopathischen Ärzte finden sich in Hölker: General=Bericht, S. 144.

[270] Clemens von Bönninghausen praktizierte dort zwischen 1829 und 1864. Die beiden Ärzte, welche er zur Homöopathie „bekehrt" hatte, starben 1839 beziehungsweise 1851. Stahl: Geschichte, S. 200, Baschin: Homöopathen, S. 112. Friedrich von Bönninghausen übernahm die Praxis seines Vaters. Erst 1878 ließ sich ein zweiter Homöopath in der Stadt nieder. Zu August Petrasch (1805–1893) die knappen Angaben bei Schroers: Lexikon, S. 107 sowie zur Niederlassung StAM Regierung Münster 203 VI Nachweise der Medicinal-Personen 1878–1880, S. 20.

[271] HM 25 (1900), S. 55 (Aus einer Petition der homöopathischen Vereine Badens an die II. Kammer der badischen Landstände). 1891 gab es im Deutschen Reich 19.630 Ärzte und 1896 23.910 Ärzte. Je nachdem, zu welcher Angabe man die Anzahl homöopathischer Ärzte ins Verhältnis setzt, hatten sie entweder einen Anteil von 2,4 % oder von 2 %. Die Angaben für die Ärzte nach Stürzbecher: Versorgung, S. 251.

Gesuche kaum Erfolgsaussichten hatten.[272] Das Fehlen von „geeigneten Persönlichkeiten“ machte die Hahnemannia dafür verantwortlich, dass sich die Patienten „immer wieder an Laienpraktiker wenden“.[273] Umso mehr freute es einzelne homöopathische Vereine, wenn sich ein Arzt in ihrer Ortschaft niederließ und damit, wie im Fall der badischen Stadt Durlach im Jahr 1900, „endlich einmal der heißersehnte Wunsch“ der Organisation Erfüllung fand.[274]

Ein homöopathischer Verein in einer Stadt der Rheinpfalz mit nahezu 50 000 Einwohnern sucht einen **praktischen Vertreter oder Arzt.** Der Verein hat eine schöne Mitgliederzahl und kann der Bewerber bei tüchtiger Leistung auf eine gute Praxis rechnen.

Offerten sind zu richten unter **V. H.** an die **Expedition** der **„Pfälzischen Post“** in **Ludwigshafen a. Rh.** 2

Arztgesuch eines homöopathischen Vereins 1899 (Quelle: HM 24 (1899), S. 208)

Während allgemein die Zahl der Ärzte im Deutschen Reich bis um die Jahrhundertwende anstieg, hatte die Schriftleitung der *Homöopathischen Monatsblätter* nichts davon gehört, dass es zu viele homöopathische Ärzte gebe. Es war ihr „auch noch nie zu Ohren gekommen, daß ein homöopathischer Arzt, der Arbeit haben will, Mangel an Praxis gelitten hätte.“[275] Dementsprechend dürfte sich der Arzt, der 1901 in den *Homöopathischen Monatsblättern* inserierte, dass er „infolge Ueberanstrengung durch bisherige Thätigkeit in Großstadt“ nun seine Praxis in

---

[272] Dies galt bereits in der Frühzeit der Homöopathie wie die Meldungen in ZNH 5 (1832), S. 374–376 (Arztgesuch für Leer in Ostfriesland) oder Die Homöopathik in Halberstadt. In: ZNH 6 (1833), S. 23–24 (dort wird von der Bildung eines „Vereins zur Annahme eines homöopathischen Arztes“ berichtet) belegen. Spätere Gesuche in PHZ 3 (1857), S. 15, S. 23 und S. 32 sowie PHZ 5 (1859), Sp. 80, PHZ 7 (1861), Sp. 32, PHZ 11 (1865), Sp. 16, PHZ 12 (1866), Sp. 96, PHZ 16 (1870), Sp. 16, LPZ 1 (1870), S. 24, LPZ 8 (1877), S. 120, LPZ 9 (1878), S. 56, LPZ 10 (1879), S. 24, LPZ 17 (1886), S. 16 und S. 128, LPZ 35 (1904), S. 79. So veröffentlichten die HM 1879 das Gesuch eines Vereins aus Hannover mit dem Vermerk: „Wir kommen dem Ansuchen gerne nach, wissen aber im Voraus, daß bei dem großen Mangel an homöopathischen Aerzten dieses Ausschreiben in unseren ‚Monatsblättern‘ ohne Erfolg ist“. HM 4 (1879), S. 76. Weitere Verweise auf den „Ärztemangel“ finden sich in HM 6 (1881), S. 112, S. 126 und S. 188. Allgemein Wolff: Nutzen, S. 76–77.

[273] HM 6 (1881), S. 188. Weitere Arztgesuche beispielsweise in HM 17 (1892), S. 63, HM 24 (1899), S. 208, HM 25 (1900), S. 95 und S. 112, HM 28 (1903), S. 51 und S. 131, HM 30 (1905), S. 95, HM 31 (1906), S. 131.

[274] HM 25 (1900), S. 62.

[275] HM 23 (1898), S. 60. Ausweislich dieser Meldung gab es 1897 im Deutschen Reich 24.873 Ärzte. Das entsprach einem Zuwachs von 873 Medizinern.

eine Landstadt verlegen wollte, vor Angeboten kaum zu retten gewusst haben.[276] In diesem Zeitraum hatte der Zentralverein homöopathischer Ärzte 162 Mitglieder. Wenn man von etwa 28.400 Zivilärzten insgesamt im Deutschen Reich ausgeht, belief sich der Anteil der Homöopathen gerade einmal auf knapp 0,6 %.[277]

Im Jahr 1911 konstatierte der Arzt Adolf Lorenz (1852–1923), dass „das Land [Württemberg, M. B.] inzwischen gleichmäßiger mit homöopathischen Aerzten versorgt [sei], so daß bald kein größerer Ort mehr vorhanden ist, an dem nicht den Kranken ein homöopathischer Arzt zur Verfügung stände."[278] Doch war dies eine seltene Ausnahme. Etwa zehn Jahre später wurde wiederum bemängelt, dass die Zahl der Ärzte bei der riesigen Nachfrage des Volkes nach Gesundheitsaufklärung nach wie vor zu gering sei.[279] Um 1919 hatte man die Zahl der homöopathischen Ärzte im deutschen Reichsgebiet mit etwa 500 angegeben.[280] Eine wohl etwas zu hoch gegriffene Schätzung, denn derselbe Autor sprach 1928 von etwa 400 bis 500 homöopathischen Ärzten in der Weimarer Republik. Ungefähr 300 von ihnen waren im Deutschen Zentralverein homöopathischer Ärzte organisiert.[281] Ein von Schwabe 1929 herausgegebenes Verzeichnis führte 549 Ärzte, darunter waren auch solche, die ausschließlich nach der Biochemie oder nach Naturheilverfahren therapierten.[282] Entsprechend wurden in den 1930er Jahren wieder zahlreiche „dringliche Arztgesuche" in den Laienzeitschriften geschaltet.[283]

Auch im 20. Jahrhundert wurde der „Mangel" an homöopathischen Ärzten beklagt.[284] Von 54.764 Ärzten im Deutschen Reich waren im Jahr 1937 769 Ho-

---

[276] HM 26 (1901), S. 163. Die Anzeige erfolgte anonym, weswegen nicht bekannt ist, wo sich der Arzt niederließ. Ähnliche Niederlassungsgesuche in HM 47 (1922), S. B39 oder in LPZ 17 (1886), S. 16.

[277] Nach Dinges: Professionalisierung, S. 148.

[278] Lorenz: Ueberblick. Zu dem Arzt Schroers: Lexikon, S. 89.

[279] Müller: Laienvereine, S. B55.

[280] Meng: Aschenbrödel, S. 44.

[281] Meng: Homöopathie, S. 38.

[282] Allerdings waren rein biochemische Ärzte selten und kaum ein Arzt praktizierte ausschließlich nach den Prinzipien der Naturheilkunde. Dass alle strenge Homöopathen waren, lässt sich bezweifeln, da die Rubrik „Eklektiker (auch Allopath)" ebenfalls aufgenommen wurde. Schwabe: Verzeichnis. Gegenüber 1927 hatte die Anzahl der genannten Ärzte immerhin um 43 zugenommen. Geht man von einer Gesamtzahl von 47.805 Ärzten im Deutschen Reich im Jahr 1929 aus, dann nahmen Ärzte, die einer „alternativen" Heilmethode zuneigten, einen Anteil von 1,1 % ein. Daten für alle Ärzte nach Stürzbecher: Versorgung, S. 251.

[283] Beispielsweise HM 56 (1931), S. 176, HM 57 (1932), S. 64 und S. B6. Etwas früher datiert der Eintrag in der Chronik des Feuerbacher Vereins darüber, dass man sich bewusst war, dass ein Arzt notwendig sei. Nach Wolff: Nutzen, S. 76.

[284] Menge: Arzneibereitstellung, S. 71.

möopathen. Dies entsprach einem Anteil von 1,4 %.[285] Besonders Berlin, die Rheinprovinz, Sachsen und Württemberg wiesen beachtenswerte Anzahlen homöopathischer Ärzte auf. Ganz ähnlich wie ihre „allopathischen" Kollegen ließen sie sich aber bevorzugt in Großstädten nieder.[286] In den 1950er Jahren wurde die Anzahl der homöopathischen Ärzte und ausgebildeten Heilpraktiker als recht gering empfunden, so dass die Selbsthilfe und Wendung an erfahrenere Laien gebilligt wurde.[287] Wenn man den Anteil derjenigen Ärzte berücksichtigt, die die „Zusatzbezeichnung Homöopathie" führten, so schwankte dieser bis gegen das Ende des 20. Jahrhunderts zwischen 1 % und 2 % an der Gesamtärzteschaft.[288] Dabei muss man bedenken, dass die Gesamtzahl der Ärzte im Laufe des Medikalisierungsprozesses stark zugenommen hat und viele nicht mehr medizinisch tätig sind. Insbesondere in den vergangenen zehn Jahren hat aber die Anzahl der homöopathischen Ärzte wieder zugenommen.[289]

Es ging in den bisherigen Ausführungen weniger darum, eine definitive Anzahl der homöopathisch praktizierenden Ärzte im Laufe der Zeit zu geben. Es soll keineswegs aus den auffindbaren Angaben ein „Aufschwung" oder eine „Abnahme" der Homöopathie herausgelesen werden.[290] Hierzu wäre es nötig,

---

[285] Schwabe: Marktbedingungen, S. 56–57, eigene Berechnung nach den dort genannten Zahlen. Allerdings gab es noch 3.543 Heilpraktiker. Stürzbecher: Versorgung, S. 251 gibt für 1937 die Zahl von lediglich 49.035 Ärzten für das Deutsche Reich an. Demnach wäre der Anteil der Homöopathen 1,6 %.

[286] Für „allopathische" Ärzte Huerkamp: Aufstieg, S. 51 und S. 138–141. Mit Kartenmaterial verdeutlicht dies Schwabe: Marktbedingungen, S. 58–59. Der Aufsatz Die Verbreitung der Homöopathik. In: ZNH 10 (1835), S. 361–366 listete bereits 1835 überwiegend homöopathische Ärzte in Städten auf. Allenfalls in Sachsen bemerkte der unbekannte Autor auch „in den kleinsten Ortschaften" die Existenz von homöopathischen Ärzten. Ebenda, S. 363. Für das 20. Jahrhundert berichtet dasselbe Borkenhagen: Homöopathie.

[287] HM 78 (1953), S. 78. Zur Homöopathie in der Bundesrepublik Deutschland Mengen: Übersicht. Für die Situation in der DDR Nierade: Homöopathie sowie Basse: Homöopathie. Daten für die absolute Anzahl homöopathischer Ärzte in ausgewählten Städten nennt Faltin: Homöopathie, S. 66–67.

[288] Schlich; Schüppel: Aufschwung, S. 224.

[289] Für 1997 wurde ein Anteil von 1 % homöopathischer Ärzte in Bezug auf die Anzahl aller niedergelassenen Ärzte ermittelt. Dieser Prozentsatz stieg bis 2000 auf 1,4 % und bis 2007 auf 1,5 %. Wenn man den Anteil von Homöopathen nur auf die Anzahl der Allgemeinärzte bezieht, stieg dieser von 5 % in den Jahren 1990/1993 auf 8,2 % im Jahr 1997 und betrug 15,2 % in den Jahren 2007/2009. Ich danke Martin Dinges, Stuttgart, für die Daten, welche er für einen Vortrag auf der internationalen Konferenz der LMHI im Dezember 2011 in Neu Delhi zusammengestellt hatte. Sie werden publiziert in Dinges: Decade. Hierzu auch Stange: Naturheilkunde, S. 46 oder ECHAMP: Medicine, S. 85. Nach den dortigen Angaben kämen 9,2 Ärzte mit homöopathischer Ausbildung auf 100.000 Einwohner in Deutschland.

[290] Zu dieser Problematik näher Schlich; Schüppel: Aufschwung.

die gesammelten Angaben mit der Anzahl der insgesamt praktizierenden Ärzte in Relation zu setzen. Die genaue Anzahl, wie viele Ärzte nach homöopathischen Grundsätzen therapierten oder „reine" Homöopathen waren, wird sich kaum ermitteln lassen. Gleichwohl wird aus den wenigen und vermutlich nicht immer zuverlässigen Daten erkenntlich, dass das „Fehlen" von ausgebildeten homöopathischen Ärzten nicht nur ein empfundener Mangel war.

Samuel Hahnemann selbst war als Arzt der Selbsthilfe im Krankheitsfall nicht grundsätzlich abgeneigt. So lobte er in der Rezension eines damals beliebten *Medicinischen Noth- und Hülfs-Büchleins* den Verfasser „für das viele Gute [...], das er der ungelehrten Volksclasse oder den Nichtärzten in demselben beyzubringen wußte".[291] Doch stand er der selbstständigen Anwendung von Arzneien durch Laien skeptisch gegenüber, wenn er betonte, dass diese lernen sollten, „mehr durch gute Lebensordnung als durch Arzneyen die Krankheiten zu entfernen".[292] Trotzdem billigte der Begründer der Homöopathie den Betroffenen in Notsituationen durchaus die Selbsthilfe zu. So wandte er sich in seinen zahlreichen Aufsätzen zur Cholera nicht nur an medizinisch ausgebildete Fachkräfte, sondern auch an Laien. Deren Hilfeleistungen vor Ort kam angesichts der innerhalb kürzester Zeit tödlichen Krankheit eine wesentliche Bedeutung zu.[293] Allerdings schätzte Hahnemann den gegen die Cholera empfohlenen Kampfer als ein Medikament ein, das mehrere Merkmale von bei derartigen Erkrankungen angebrachten Wirkstoffen in sich vereinigte und das selbst in größeren Gaben ungefährlich war. Dementsprechend erübrigte sich die Suche nach dem passendsten homöopathischen Mittel für die Laien im ersten Stadium der Erkrankung.[294] Auch in diesem Fall vertrat Hahnemann also die Meinung, dass der sonst schwierige Prozess des richtigen Auswählens der geeignetsten Arznei nur von Ärzten mit entsprechender Ausbildung geleistet werden könne und Selbsthilfe nur mit ungefährlichen Stoffen erfolgen solle.[295]

Die Ausübung seiner eigenen Heilweise wollte der Begründer der Homöopathie unbedingt in ärztlichen Händen wissen. Laien, die sich hier selbsttätig

---

[291] Hahnemann: Haus- und Reise-Apotheke, S. 427.

[292] Hahnemann: Haus- und Reise-Apotheke, S. 428.

[293] Scheible: Hahnemann 1994, S. 36. Die Schriften Hahnemanns *Äskulap auf der Wagschale* von 1805 und *Die Allöopathie. Ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art* von 1831 waren ebenfalls an Laien gerichtet. Beide sind abgedruckt in Hahnemann: Schriften, S. 370–386 sowie S. 788–799. Dies traf auch auf andere Schriften zu, vergleiche Schwabe: Aufruf.

[294] Scheible: Hahnemann 1994, S. 45.

[295] Die Schwierigkeiten dieses Prozesses verdeutlichte Clemens von Bönninghausen in der Einleitung von Bönninghausen: Taschenbuch, S. XI–XXIII. Diese zitierte die Hahnemannia als Antwort auf die Frage Wie viel Wissen dazu gehört, um sich – mit Recht – homöopathischer Arzt zu nennen. In: HM 22 (1897), S. 65–68.

aus- und weiterbildeten waren ihm bis auf wenige Ausnahmen suspekt.[296] Zwar erwartete Hahnemann von seinen Patienten, dass sie sein Hauptwerk lesen sollten, damit sie sich mit der Behandlungsweise vertraut machen konnten. Sie sollten aber nicht zu viel davon übernehmen. Denn ein, in Hahnemanns Augen, eigenmächtiges Handeln im Krankheitsfall war so gar nicht nach seinem Geschmack. So tadelte er 1832 einen seiner Patienten. Dieser hatte sich nach der Lektüre homöopathischer Schriften eine Selbstbehandlung zugetraut.[297] Einer der Gründe war sicherlich, dass es Hahnemann an Kritikern unter seinen Arztkollegen nicht mangelte und er nicht noch eine zusätzliche Angriffsfläche bieten wollte.[298] Dennoch akzeptierte und förderte Samuel Hahnemann die Tätigkeit seiner zweiten Frau Mélanie (1800–1878), die ihn als Laie in seiner Pariser Praxis unterstützte und letztendlich eigene Behandlungen durchführte.[299] Mit dem Juristen Clemens von Bönninghausen, der sich als Autodidakt in die Lehre eingearbeitet hatte, pflegte der Meister einen engen vertrauensvollen Briefwechsel. Bönninghausen konnte Hahnemann so sehr von seinen Fähigkeiten überzeugen, dass ihm der Begründer der Homöopathie ein ehrenwertes Zeugnis ausstellte, in welchem er ihm zugestand, dass er sich selbst im Krankheitsfall nur von Bönninghausen behandeln lassen wolle.[300] Auch der Eisenacher Regierungsrat Freiherr von Gersdorff (1793–1870) genoss als Laie das besondere Ansehen Hahnemanns.[301] Kritischer mag Hahnemann das Auftreten des Drechslers Steinestel (1808–1849) gesehen haben. Doch auch diesem stellte er Prüfungsfragen und bot ihm so eine gewisse Legitimierung.[302] In einem anderen Fall ist bekannt, dass ein junger Mann, der die Homöopathie erlernen wollte, von Hahnemann zur Ausbildung an eine Universität verwiesen wurde.[303]

---

[296] Häcker-Strobusch: Steinestel, Tischner: Werden, S. 149.

[297] IGM B 321007, Brief vom 8. August 1832.

[298] In diese Richtung zielen die Formulierungen von H.(ermann) Moeser in einem Vortrag: „Was kann an einer Wissenschaft, was kann an einer Kunst Besonderes daran sein, die jeder ‚Gevatter Schneider und Handschuhmacher' in kürzester Zeit sich aneignen und ausüben kann?" Vergleiche Moeser: Laientum.

[299] Jütte: Hahnemann, S. 205–246, Tischner: Geschichte, S. 98. Zu der Beziehung der beiden Handley: Spuren und dieselbe: Liebesgeschichte.

[300] Der Briefwechsel ist publiziert in Stahl: Briefwechsel. Das Zeugnis ist abgebildet in Kottwitz: Leben, Bild 38 im Anhang. Ebenfalls Autodidaktin war die in der Schweiz lebende Homöopathin Emilie Paravicini-Blumer, die besonders Arme homöopathisch behandelte. Joris: Liberal.

[301] Tischner: Geschichte, S. 198. Zu dessen Person Schroers: Lexikon, S. 38. Der Laie Wilhelm von Braun (1790–1872) aus dem Herzogtum Anhalt-Bernburg stand ebenfalls mit Hahnemann in Verbindung. Hierzu Busche: Patientennetzwerk, S. 119–128.

[302] Häcker-Strobusch: Steinestel.

[303] Tischner: Geschichte, S. 198 sowie Haehl: Hahnemann II, S. 202.

Obwohl Samuel Hahnemann die Ausübung seiner Heilmethode gerne in den Händen ausgebildeter Ärzte gesehen hätte, wurde sehr bald deutlich, dass die Anzahl seiner Schüler nicht ausreichen würde, um die Nachfrage nach homöopathischen Ärzten zu befriedigen.[304] So blieb den an der Homöopathie interessierten Menschen oft nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen. Dementsprechend begründeten viele Titel von homöopathischen Ratgebern ihre Daseinsberechtigung, wie ein *Homöopathisches Volksarzneibuch* dessen Untertitel präzisierte: „Mit Angabe der Heilung nach homöopathischen Grundsätzen, welche dem von ärztlicher Hilfe entfernt wohnenden Nicht-Arzte zur Selbstbehandlung übergeben werden können, nebst Anweisung wie er in einigen, schnelle Hilfe erfordernden Krankheitszuständen bis zur Ankunft des Arztes zu verfahren habe".[305]

Von der Abwesenheit eines Arztes war, wie deutlich wurde, die Landbevölkerung in besonderem Maße betroffen.[306] Allgemein mussten sich die Menschen auf dem „platten Lande" häufig auf ihre eigenen Kenntnisse verlassen. Nicht nur homöopathische Ratgeber waren daher beliebt, sondern die „Hausarzt"-Literatur richtete sich ganz allgemein an diejenigen, denen professioneller ärztlicher Rat nicht so schnell zur Verfügung stand.[307] Gleichwohl begünstigte ein weiterer Faktor die Verbreitung der Homöopathie in den ländlichen Gegenden. Die Lehre Hahnemanns eignete sich nicht nur für die Behandlung von Menschen, sondern auch von Tieren, wie die Schrift einer homöopathischen Zentral-Apotheke betonte: „Gleichwie bei den Menschen hat auch die Homöopathie bei den Krankheiten der Thiere die allergünstigsten Erfolge aufzuweisen, was hauptsächlich von allen Landwirthen, die sie einmal angewandt, um so dankbarer anerkannt wird, als auf dem Lande ärztliche Hilfe in den meisten Fällen nur schwierig und mit bedeutenden Kosten zu beschaffen ist."[308] Erfolgreiche Tierbehandlungen begünstigten bereits in der Frühzeit die Ausbreitung der Lehre Hahnemanns. Immerhin war das Nutzvieh als zentrale Einkommens- und Nahrungsquelle ein wertvoller Besitz und ein Tierarzt nicht immer sofort zur Stelle. Davon abgesehen waren ausgebildete Tierärzte selten und ihre Therapien nur mäßig erfolgreich.[309] Ein

---

[304] In diesem Sinne Lorbacher: Homöopathie.

[305] Munneke: Volksarzneibuch. Andere Beispiele Wolff: Rathgeber, S. IX, Hering: Hausarzt 1841, S. 2, Müller: Haus- und Familienarzt 1857, S. V. Hierzu ausführlicher Kapitel 3.4.

[306] Auch HM 21 (1896), S. 122 (Aus der Laienpraxis).

[307] Die so genannte „Hausväterliteratur" gab es in dieser Form nur im deutschen Sprachraum Keil: Hausvater.

[308] Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], S. 11. Die genaue Anzahl homöopathischer Tierärzte ist nicht bekannt. Es waren aber relativ wenige. Insofern waren die Landwirte in diesem Bereich noch mehr auf Selbsthilfe angewiesen. Lützen: Geschichte, S. 56.

[309] Die Ausbildung von Tierärzten wurde erst ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geregelt. Bis in das 19. Jahrhundert hinein herrschte ein Mangel an Tierärzten. Da die

anonymer Autor stellte 1888 fest, „daß es jedenfalls die Tierheilkunde ist, die in dem Landmann das Interesse für Homöopathie geweckt hat". Während für die eigene Gesundheit kaum zu homöopathischer Selbsthilfe gegriffen würde, läge „der Gesundheitszustand seines Viehes meist mehr am Herzen".[310] Zu Hahnemanns frühem Schülerkreis zählte Johann Joseph Wilhelm Lux (1773–1849), der als der erste homöopathisch praktizierende Tierarzt gilt.[311] Auch der von ihm so geschätzte Laie Clemens von Bönninghausen behandelte nicht nur Menschen, sondern zahlreiche Pferde, Schweine, Hunde und Geflügel. Sein Sohn Friedrich setzte diese Tätigkeit fort.[312] Aus Slowenien ist das Beispiel einer adeligen Landgutbesitzerin bekannt, die eine umfangreiche tiermedizinische Praxis betrieb und damit zahlreichen Bauern half.[313]

Vielfach enthielten einzelne Zeitschriften Artikel zur Tierhomöopathie oder boten als Beilage spezielle Veröffentlichungen zur Tierheilkunde.[314] Die ersten Monographien zur homöopathischen Veterinärmedizin erschienen etwa zehn Jahre nach dem ersten Ratgeber für Laien. Zu diesen frühen Werken gehörte *Der homöopathische Thierarzt* von Friedrich August Günther (1802–1865), der später in drei Bänden erschien und 20 Auflagen erleben sollte. Eines der ersten Repertorien wurde von C. Schoch (keine Daten) 1846 herausgegeben.[315] Auch hier wurden die Vorteile der Homöopathie im Allgemeinen hervorgehoben. Besonders attraktiv waren die stets betonte „Billigkeit bei Verabreichung von Arzneien" und die „sichere, schnellere, leichtere und angenehmere Heilung" im Vergleich zu den herkömmlichen Verfahren. Bei Tieren kam hinzu, dass diesen die „allopathischen" Mittel oft nur mühsam und unter großen Gefahren verabreicht werden konnten. Dies gestaltete sich mit den kleinen, kaum zu sehenden homöopathischen Mitteln ganz anders. Ein weiterer bedeutender Vorteil war, dass selbst wenn die homöopathischen Mittel nicht wirken sollten, diese „für den Fall der etwa nöthigen Schlachtung das Fleisch nicht" verderben. Wenn die Mittel dann

---

Ausübung der Tierheilkunde nicht mit speziellen Qualifikationen verbunden war, betätigten sich hier sehr viele Laien. Driesch; Peters: Geschichte, S. 133–144.

[310] M.: Ausbreitung, ähnlich bereits Rapp: Vortrag, S. 19.

[311] Kannengießer: Tierarzt, S. 229.

[312] Backert-Isert: Bönninghausen.

[313] Židov: Behandlung.

[314] Beispielsweise die VHR, die ab 1889 von einem Tierarzt herausgegeben wurde und deren Beilage *Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde* hieß. Die Zeitschrift wurde aber 1890 eingestellt. Für die einzelnen Artikel muss man nur einen Blick in die Inhaltsverzeichnisse der Laienzeitschriften HM und LPZ werfen. Die Ausgabe NHZ 1 (1926), Heft 8, richtete sich speziell an Landwirte. Auch in der AHZ wurden immer wieder entsprechende Artikel veröffentlicht. Allgemein Kannengießer: Tierarzt, S. 229–230 oder Röhrs: Grundlagen, S. 7.

[315] Hierzu mehr in Kapitel 3.4.

im Haus waren und bei den Tieren ihre Wirksamkeit erwiesen hatten, konnte man sie auch bei Menschen anwenden.[316]

Neben der Tiermedizin gab es ein weiteres Feld, für das die homöopathische Therapie besser geeignet schien als die herkömmlichen „allopathischen" Methoden. Die Rede ist von der Behandlung von Kindern. Kinder wurden in der Medizin als „besondere Patienten" wahrgenommen. Ihre Betreuung galt aber als schwierig.[317] Die professionelle Pädiatrie bildete sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts heraus.[318] Gleichwohl wurde anstelle von Aderlässen bei Kindern eher auf die abgeschwächte Form der Blutegel zurückgegriffen und die Dosierung von Mitteln entsprechend angepasst. Kinder sind bis heute für Krankheiten anfälliger, und in ähnlichem Maße traten in der Vergangenheit die Beschwerden der Kleinsten häufig plötzlich und in der Nacht auf. Die homöopathischen Mittel boten hier eine schnelle Abhilfe und galten darüber hinaus als „schwächere" Mittel, die sich besonders in solchen Fällen anwenden ließen.[319] Entsprechend bemühten sich die homöopathischen Ärzte um eine Behandlung von Kindern und erteilten in zahlreichen Artikeln und Monographien Ratschläge hierzu.[320] Insofern sorgte auch in diesem Bereich die mangelnde Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von Ärzten sowie die gebotene Schnelligkeit bei plötzlich auftretenden Erkrankungen für eine weitere Verbreitung der Homöopathie in der Bevölkerung.

---

316 Knapp referiert diese Punkte Semmern: Homöopathie sowie Argumente aus einem Vortrag mit dem Titel Welche Vortheile gewährt uns Landwirthen die homöopathische Behandlung unserer Hausthiere? In: LPZ 13 (1882), S. 160–161 oder aus dem Vortrag von Dillenberger: Werth.

317 Zu Kindern als Patienten Ritzmann: Sorgenkinder, dieselbe: Patienten, dieselbe: Faktor, dieselbe: Children, sowie dieselbe: Behandlung. Allgemein zur Kindheit und deren Wahrnehmung Buchholz: Kindheit oder Seidler: Kind.

318 Ein knapper Überblick zur Entwicklung der Pädiatrie bei Duffin: History, S. 303–336 und die Überblickswerke älteren Datums Peiper: Chronik und Oehme: Pädiatrie.

319 Jütte: Paradox, S. 75, Ritzmann: Patienten, S. 193–195 oder zeitgenössisch Die häutige Bräune oder der Croup. Wie kurirt ihn die Allöopathik, und wie heilt ihn die Homöopathik? In: ZNH 5 (1832), S. 73–79. Als Übersicht zur Geschichte der homöopathischen Kinderbehandlung Müller: Entwicklung.

320 Nähere Informationen zur Ratgeberliteratur in Kapitel 3.4. Zu den Vorteilen der Homöopathie bei Kinderbehandlungen auch die Angaben in 3.1. Dass Homöopathen zahlreiche Kinder behandelten und deren Anteil in der Patientenschaft im Verhältnis oft recht hoch war, belegt Baschin: Homöopathen, S. 194–195 mit weiterer Literatur. Zu dem geringen Zutrauen der Eltern gegenüber einer adäquaten Kinderbehandlung durch Ärzte Stolberg: Patientenschaft, S. 18–19 oder Ritzmann: Faktor.

Hahnemanns Schüler waren in der Frage zerstritten, ob Laien das notwendige Wissen erwerben könnten, um sich oder andere homöopathisch zu heilen.[321] Während Gustav Wilhelm Groß (1794–1847) diesen in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* die hierfür notwendige Kompetenz zubilligte, widersprach ihm in derselben Ausgabe sein Kollege Friedrich Rummel (1793–1854) mit dem Hinweis, dass nur der Arzt anderes als Zufallsheilungen erzielen könne.[322] Ein weiterer zeitgenössischer Homöopath, Ludwig Griesselich (1804–1848), tadelte in einer Buchbesprechung heftig diejenigen Laien, „welche gegenwärtig als quacksalbernde Dilettanten der ferneren wissenschaftlichen Begründung und Entwicklung der Homöopathie Hindernisse in den Weg legen".[323] Diese Gedankengänge führte Jahrzehnte später der Arzt Lorbacher in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* aus.[324] Teilweise vertraten sogar Laien selbst die Meinung, dass die „abscheuliche Laienpraxis" der Grund dafür sei, dass die Lehre nur von wenigen Ärzten studiert würde.[325] In den homöopathischen Zeitschriften wurden gelegentlich eindringliche Warnungen an die Laien gerichtet. Diese sollten sich nicht dem Glauben hingeben, dass „die ganze homöopathische Kunst in ihrem Buche concentrirt sei und daß sie mit dem Buch in der einen, der Apotheke in der andern Hand alle möglichen Krankheiten curiren können."[326]

Dagegen verwies der mit Hahnemann gut bekannte homöopathische Arzt Georg August Heinrich Mühlenbein (1764–1845) auf die Tatsache, dass die Selbstmedikation auch in der „Allopathie" verbreitet sei und dort viel mehr Schaden anrichte: „Man eifert hin und wieder so sehr dagegen, wenn gebildete und verständige Laien sich öffentlich in das Feld der Arzneikunde wagen, selbst hin und wieder bei richtig erkannten Krankheitsformen ihren Freunden Arznei rathen; ist denn dieses ein so unerhörtes Unglück, da es doch alle Tage in der allopathischen Praxis Statt findet! [...] Denn wem haben wir eigentlich die schnelle Verbreitung der Homöopathie mehr zu verdanken, den Aerzten, die den Impuls

---

[321] Bis heute stehen die ausgebildeten homöopathischen Ärzte und Heilpraktiker einer Vereinfachung der Homöopathie und deren Rezeption durch Laien kritisch gegenüber. Beispielsweise Kästle: Bedeutung, S. 1652 oder Stolberg: Geschichte, S. 69.

[322] Der „Schlagabtausch" findet sich in zwei Fußnoten in AHZ 9 (1836), Sp. 23. Diese sind mit den Kürzeln „Gr." und „R-l" unterzeichnet. Groß hatte ein Vorwort für ein von einem Laien verfasstes Schriftchen geschrieben und unterstützte die Laienbewegung. Wahrhold: Vorwort, S. 5–6 zitiert aus dem Text.

[323] Griesselich: [Rezension] 1837, S. 555. Griesselich sprach sich auch gegen Clemens von Bönninghausen aus. Tischner: Geschichte, S. 198.

[324] Lorbacher: Homöopathie. Eine Stellungnahme dazu folgte mit dem Titel Homöopathie und Laientum. In: MHVS 3 (1877), S. 65–66.

[325] Vergleiche das Schreiben ohne Titel von H. Klippgen in der PHZ.

[326] Buchmann: Worte. Eine solche Warnung gezielt an Frauen wurde von Lorbacher: Frauen ausgesprochen. Weitere derartige Warnungen gab es im Zusammenhang mit den Hausapotheken. Hierzu Kapitel 3.5.

gaben, oder den Laien, die durch eigene Erfahrung die Beispiele zum Wohle der Menschen verbreiteten."[327] Entsprechend argumentierten Jahrzehnte nach Mühlenbein Befürworter der homöopathischen Laienpraxis, dass diese durch die Ungefährlichkeit der Mittel zumindest keinen Schaden bewirken könnten, ganz im Gegenteil zu den vielen „allopathischen" Laienheilern, die mit ungleich wirkungsmächtigeren Stoffen zur Tat schritten.[328] „Daher erscheint denn auch homöopathischerseits die Ausübung der Heilkunde durch Laien viel unbedenklicher", wie der Arzt Heinrich Goullon junior (1836–1906) aus Weimar 1877 erklärte. Freilich wollte er diese Laienpraxis an zwei Bedingungen geknüpft sehen: „1. daß der helfende Laie wirklichen inneren Beruf und Talent in sich fühlt, also eine gewisse angeborene Befähigung besitzt; und 2. daß ein competenterer Helfer nicht da ist."[329] Solange aber, so Goullons allgemeiner Appell, die Homöopathie von staatlicher Seite aus noch nicht anerkannt sei und damit der Nachwuchs fehle, „verurtheile man weder diejenigen, welche die nicht leichte Verantwortung übernehmen, nach bestem Wissen und Gewissen homöopathischen Rath zu ertheilen, noch diejenigen, welche diesen Rath begehren und der zweifelhaften Wohlthat einer allopathischen Ordination entbehren wollen". Zu diesen Punkten ergänzte später ein weiterer Autor, dass einem Laien durchaus die Selbstbehandlung zugestanden werden dürfe, wenn eine vorangegangene „allopathische" Kur erfolglos geblieben war.[330] Eine ähnlich moderate Haltung wie Goullon vertrat bereits wesentlich früher der Arzt Rummel, wobei er die „Pfuscherei" derjenigen Laien, die sich zu „Nachäffern Hahnemanns" aufwarfen, ebenfalls ablehnte.[331]

Die Belehrung über die Homöopathie, um derselben „neue und zuverlässige Freunde zu gewinnen", wurde vor allem von Seiten der Ärzte als die „erste und wichtigste Aufgabe der homöopathischen Laien" gesehen.[332] Die zwei widerstreitenden Standpunkte brachte der Arzt Goullon junior im Rahmen der Rezension

---

[327] Mühlenbein: Notizen, Sp. 211. Auch Köck: Erwiderung oder Cohn: Homöopathie. Diesen Standpunkt vertrat die NHZ 1 (1926) in diversen Artikeln vehement.

[328] Moeser: Laientum, S. 4. Das Argument war selbstverständlich schon früher geäußert worden. Beispielsweise in dem Artikel Laienpraxis. In: VOL 1 (1835), S. 325–332 oder Caspari: Haus- und Reisearzt 1826, S. V–VI. Ähnlich die Äußerungen Heinrich Goullon juniors. Abgedruckt in dem anonymen Artikel Für Ausbreitung der Homöopathie. In: MHVS 3 (1877), S. 10.

[329] Goullon: Wort, S. 1–2 sowie LPZ 8 (1877), Beilage zu Nr. 6, nicht paginiert. Hier sprach sich der Arzt Köck für die Laienpraxis aus. Ähnliche Grenzen sah Wald: Winke.

[330] Seckt: Urtheil.

[331] Rummel: Mitsprechen. Derselbe Artikel wurde in der AHZ gedruckt.

[332] Moeser: Laientum, S. 7. Dies sahen auch die Vereine als eine der wichtigsten Aufgaben an. Dies belegt der Artikel Für die Ausbreitung der Homöopathie. In: MHVS 3 (1877), S. 29–32. Entsprechend waren die Aufgaben und Programme der Laienvereine formuliert. Zu den Agitationspflichten der Vereine im Allgemeinen Schlierf: Zusammenarbeit. Hierzu mehr in Kapitel 3.6.

eines der bekanntesten Ratgeber für Laien wie folgt auf den Punkt: „Es ist dies eine eigenthümliche Thatsache, dass die Einen unter uns alles Heil für die Homöopathie von der kräftigen Unterstützung seitens der Laien erwarten, die Anderen aber alles Unheil und Letztere also gerade in dem Laien-Anhang den grössten Hemmschuh erblicken gegenüber einem erfreulichen Aufschwung unserer therapeutischen Schule".[333] Auch der Arzt Lorbacher bemühte sich letztendlich darum, die Wogen zu glätten, und nahm eine vermittelnde Position ein, indem er die Laienpraxis durchaus billigte, deren überbordende Auswüchse jedoch scharf tadelte.[334]

Da die Schüler Hahnemanns bestrebt waren, die Anerkennung der „Schulmedizin" zu gewinnen, war die Betonung einer soliden Ausbildung für homöopathische Ärzte wichtig. Laienpraktiker brachten die Methode angeblich in Verruf.[335] Eine Therapie, die jeder einfach so ausüben konnte, versprach keine wissenschaftliche Anerkennung und schien eben nicht den Forderungen nach einer besonders schwierigen Lehrzeit zu entsprechen.[336] Bereits in den 1830er Jahren wurde sehr deutlich formuliert, dass die Ausübung der Homöopathie nur nach eingehender Beschäftigung mit der Materia medica und mit entsprechendem Fachwissen möglich sei. Auch distanzierte man sich von den Laienhomöopathen.[337] Ausdrücklich wurden „Männer, die ohne Kenntnis der ärztlichen Vorbildung homöopathisch zu heilen unternehmen" als „Dilettanten" bezeichnet.[338] Dies wurde bereits damals als Affront gegenüber denjenigen Laien aufgefasst, die sich bisher so stark um die Ausbreitung der Homöopathie bemüht hatten. Die Spannung zwischen den beiden Ansprüchen der Homöopathie einerseits, eine leichte und einsichtige Lehre zu sein, die lediglich auf Beobachtung fußt, und dem Streben nach Anerkennung andererseits, ist bis heute zwischen Ärzten mit der Zusatzbezeichnung Homöopathie und den ausgebildeten Heilpraktikern zu spüren.[339]

---

[333] Goullon: Besprechung 1877, S. 22. Zu den Beweggründen für seine gemäßigte Position Goullon: Praxis. Ähnlich ambivalent die Meinung, welche in dem Artikel Ueber Laienvereine. In: LPZ 20 (1889), S. 37–38 abgedruckt ist.

[334] Lorbacher: Homöopathie.

[335] Hierzu Hattori: Co-operation, S. 261–262.

[336] So provozierend Moeser: Laientum, S. 1. Zu diesem Argument ausführlicher Köck: Erwiderung.

[337] Zum Kontext der Entstehung dieser Thesen Tischner: Geschichte, S. 512–517. Diese selbst sind im Auszug abgedruckt in AHZ 11 (1836), S. 167–168, bei Haehl: Hahnemann II, S. 306–309 und Haehl: Jahre, S. 131–134. Der gesamte Text, in dem die gründliche Ausbildung stärker betont wird (beispielsweise S. 6, S. 13 oder S. 30–31), bei Wolf: Thesen. So auch die Argumentation von Schlegel: Laienpraxis.

[338] These 11. Haehl: Hahnemann II, S. 308, Wolf: Thesen, S. 30–31.

[339] Zu dem schwierigen Verhältnis von Laienorganisationen und Ärzten am Beispiel Württembergs Hattori: Co-operation oder aus Sicht eines Arztes Schlegel: Laienpraxis.

Obwohl die medizinisch ausgebildeten Anhänger Hahnemanns in der Frage uneinig waren, ob Laien dazu berechtigt sein sollten, die Homöopathie auszuüben, war unumstritten, dass sich viele für die neue Heilmethode einsetzten und diese intensiv vorangebracht hatten.[340] Ein Beitrag in der *Leipziger Populären Zeitschrift* brachte dies auch auf den Punkt: „Ohne Ärzte keine Homöopathie als Wissenschaft, ohne Laien keine Homöopathie als Volksbewegung!"[341] Laien dienten der Homöopathie vielfach als Multiplikatoren.[342] Eine Tatsache, die honoriert und eingefordert wurde. Oft wurde die Lehre Hahnemanns in verschiedenen Gebieten nur durch die Tätigkeit von Laien bekannt, wie dies zum Beispiel in Württemberg der Fall war.[343] Unter den 22 Gründungsmitgliedern des Zentralvereins homöopathischer Ärzte befanden sich 1829 immerhin vier „Laien", wobei der vertretene Apotheker zumindest eine medizinrelevante Ausbildung vorzuweisen

---

1925 war bei einem ärztlichen Kongress diskutiert worden, ob Ärzte an „populären" Blättern mitwirken sollten. Hierzu die Meldung in LPZ 57 (1926), S. 1–2.

340 So nennt Meyer: Führer 1856, S. 69–70 und derselbe: Führer 1860, S. 85–86 einige der Laien, welche sich um die Homöopathie verdient gemacht hatten. Später fanden sich solche Vorstellungen in homöopathischen Kalendern, beispielsweise Schwabe: Kalender 1895, S. 37 und S. 41. Zeitgenössisch wiesen PHZ 4 (1858), Sp. 65–66 (Auch die Laien), Moeser: Laientum, S. 6 oder Lorenz: Ueberblick, S. 186–187 anlässlich der Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereins darauf hin. Doch thematisierte dieser mittlerweile überwundene Probleme in der Zusammenarbeit. Ähnlich Wapler: Weise, Schmidt: Aerzte, Zweig: Zusammenarbeit. Der Aufsatz Thiele: Homöopathie nennt ebenfalls zahlreiche Laien, die sich um die Verbreitung der Lehre Hahnemanns verdient gemacht hatten, ohne auf die verwendeten Quellen zu verweisen. Als Überblick Wolff: Buch.

341 Kirchner: Reichsorganisation, S. 362.

342 Beispielsweise die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (Kottwitz: Leben, S. 62), die Dichterin Bettine von Arnim (Dinges: Bettine), oder zahlreiche Pfarrer (als Beispiel Wolff: Gesundheitsverein, S. 54). Dies war besonders nach erfolgreichen Kuren der Fall. Hierzu Kapitel 3.3. Für das 20. Jahrhundert ist auf Robert Bosch (1864–1942) zu verweisen. Hierzu die Ehrungen anlässlich seines 75. Geburtstages in HM 61 (1936), S. 145–149.

343 Hierzu ausführlicher Wolff: Gesundheitsverein, S. 53–58, Hahnemannia: Geschichte 1889, Haehl: Geschichte. Hierzu zählte der bekannte Laienhomöopath Werner Graf von der Recke-Volmerstein (1795–1893). Er publizierte aus seinen Erfahrungen in den HM, beispielsweise Recke-Volmerstein: Allopathisches und derselbe: Laienpraxis. Er bezog seine Mittel aus den Apotheken Marggraf und Schwabe wie Harbeck: Graf berichtete. Missionare trugen die Lehre Hahnemanns nach Indien oder Afrika. Baschin: Stück sowie die Meldung Die Homöopathik in Ostindien und Südafrika. In: ZNH 6 (1833), S. 245–246 oder LPZ 16 (1885), S. 50–51 (Eine Dankadresse). Allgemein verweist Thiele: Homöopathie 1965, S. 60–61 und S. 80–82 darauf.

hatte.[344] Die Versammlung des Vereins ein Jahr später wurde von „19 Nichtärzten, welche (…) theils Mitglieder des Vereins waren, theils aus besonderem Interesse für die gute Sache dem Convente beiwohnten", besucht.[345] Im Jahr 1856 waren fünf Nichtmediziner Teil der Organisation.[346] Diese fünf wurden ebenfalls unter den „Laien, die sich um die Verbreitung der Homöopathie in Deutschland verdient gemacht haben" erwähnt. Insgesamt führte diese Liste 22 Personen, von denen 13 aus Ungarn, Galizien, Steiermark und Tirol stammten.[347] 30 Jahre später waren noch vier Laien als Mitglieder geführt. Die Liste der „verdienten" Nichtmediziner umfasste nun 39 Namen. Davon entfielen 26 auf Ungarn, Böhmen, Galizien, Tirol und die Steiermark.[348] 1877 schloss man Nichtmediziner aus dem Verein aus. Dies wurde zwar 1879 rückgängig gemacht, doch blieb der Zentralverein eine Vertretung der professionellen Homöopathen.[349]

---

[344] Wolff: Nutzen, S. 64. Bei den übrigen handelt es sich um einen Buchhändler, einen Pastor und einen Regierungsrat. Der Verein hieß zwischen 1829 und 1932 Verein zur Beförderung und Ausbildung der homöopathischen Heilkunst.

[345] Die Feier des 10. Augusts 1830. In: ZNH 1 (1830), S. 65–70, hier S. 70.

[346] Dies waren Kaufmann Auerbach aus Magdeburg, Kaufmann Däumel aus Zwickau, Obersteierrath [sic!] Hügel aus Darmstadt und Gutsbesitzer Plate aus Grüneburg sowie ein Herr namens Gallois aus Hanau, dessen Beruf nicht angegeben war. Meyer: Führer 1856, S. 69–70. Zu den Genannten gibt es keine näheren Informationen.

[347] Meyer: Führer 1856, S. 69–70. Die weiteren Laien, denen diese Würdigung zu Teil wurde, waren „E. Belling in Neuwied, Friedr. Jaennicke in Frankfurt a. M., Dr. jur. J. W. Volkmann in Leipzig sowie Pastor Willmes in Warburg". Mit Ausnahme von Johann Wilhelm Volkmann (1772–1856, Hickmann: Leiden) liegen zu keiner der Personen weitere Informationen vor.

[348] Meyer: Führer 1860, S. 85–86 („verdiente Laien") sowie S. 87–94 (Mitgliederliste). Es handelt sich um C. von Bönninghausen, der aufgrund seines Doktortitels aber nicht als Laie erkenntlich ist, den Gutsbesitzer Plate sowie einen Steuereinnehmer Náray aus Ungarn und einen weiteren Herrn namens Náray, dessen Beruf nicht angegeben ist. Unter den verdienten Laien war dieses Mal auch eine Frau (Antonia v. Bohus Grundfrau in Vilàgos (Ungarn)). Verdiente deutsche Mitglieder waren neben E. Belling, Obersteuerrath Hügel, Friedr. Jännike, Gutsbesitzer Plate und Pastor Willmes, nun „Rittmeister v. Hirschfeld in Graudenz (Preussen), Joh. Frdr. Kerl in Langensalza (Preussen), Amtsrath Kleemann in Eberleben Schwarzburg-Sondershausen, Dr. phil A. Possart in Bernburg, Kreissteuereinn. Ruppius in Langensalza (Preussen), Kaufmann Schleif in Graudenz (Preussen), J. G. Scholz in Johndorf Schlesien und k. Domänenpächter Wollky in Camenz Sachsen". Zu den Personen liegen keine weiteren Informationen vor. Für Bernburg allgemein siehe Busche: Patientennetzwerk.

[349] Wolff: Nutzen, S. 89–90. Dies verkündeten die HM 4 (1879), S. 92 sowie LPZ 9 (1878), S. 10. Auch Haehl: Jahre, S. 34, Moeser: Laientum, S. 7. Ähnlich der Artikel Für Ausbreitung der Homöopathie. In: MHVS 3 (1877), S. 9–10 sowie die versöhnlichen Worte von Walz: Rückblick anlässlich der Generalversammlung des Zentralvereins 1879. Knapp Jütte: Geschichte, S. 205–208.

Die Frage, ob Laien eine Selbsthilfe zugestanden werden sollte, teilte die Homöopathie mit der „Allopathie". Wie in den einleitenden Bemerkungen geschildert wurde, diskutierte auch die „Schulmedizin" über die angemessenen Grenzen einer Laien(selbst)behandlung. In der Homöopathie erhielt diese Diskussion dadurch eine weitere Qualität, dass sich die junge Heilmethode gegenüber der „Allopathie" behaupten musste. Hierzu gehörte die Betonung, eine Wissenschaft zu sein, für deren korrekte Ausübung eine Ausbildung nötig war, die derjenigen der „Schulmedizin" entsprach. Gleichwohl konnten die Homöopathen die Augen nicht davor verschließen, dass sie bei der Durchsetzung ihrer Lehre auf zahlreiche Anhänger angewiesen waren. Entsprechend flammte die Diskussion um die Laienpraxis immer wieder auf, wobei sich die Argumente kaum änderten. Entscheidend blieb über lange Zeit hinweg die Tatsache, dass weite Teile des Landes ohne homöopathische Ärzte auskommen mussten.

Während der Mangel an Ärzten vor allem auf dem Land allgemein die Gründung von homöopathischen Laienvereinen und den Griff in die eigene entsprechend ausgerüstete Hausapotheke begünstigte, war in den Städten eher die Abwesenheit eines homöopathischen Arztes ausschlaggebend für die Selbsthilfe. Gerade auf dem Land war der Mangel an Apotheken ein Grund dafür, sich in einem Verein zusammenzutun und sich gemeinsam mit Mitteln zu versorgen.[350] Bisweilen wurde das Fehlen von Ärzten explizit als Grund für die Hinwendung zur Homöopathie genannt.[351] An den Orten, an denen homöopathische Ärzte zur Verfügung standen, war demgegenüber das Bedürfnis für Selbsthilfe und Vereinstätigkeiten weniger ausgeprägt. So erklärte die Hahnemannia die geringe Anzahl von Mitgliedern in den Oberämtern Ravensburg und Rottweil damit, dass „dort die zwei meistbeschäftigten homöopathischen Aerzte wohnen und deßhalb die Laien nicht so sehr auf Selbsthilfe angewiesen sind".[352]

Daher trug der Mangel an ausgebildeten Homöopathen gemeinsam mit der verhältnismäßig einfachen Erlernbarkeit und Ungefährlichkeit der Homöopathie zur Ausbildung der eigenständigen Traditionslinie der Laienhomöopathie bei, obwohl die Lehre von einem Arzt begründet wurde.[353] Aber die homöopathi-

---

350 Wolff: Nutzen, Wahrhold: Vorwort, S. 2.

351 Wolf: Nachruf.

352 MMH 43 (1878), S. 4. Insgesamt hatte die Hahnemannia am 24. Februar 1878 1.312 Mitglieder. Davon entfielen auf den Neckarkreis mit Stuttgart 426, auf den Donaukreis 267, auf den Jaxtkreis [sic!] 259 und den Schwarzwaldkreis 227. Die Oberämter Biberach und Hall hatten mit je 62 die meisten Mitglieder, es folgten Reutlingen (47), Ludwigsburg (42), Leutkirch (34) und Backnang (32).

353 Wolff: Nutzen, S. 64. Viele Naturheilverfahren waren dagegen von Laien begründet worden. Hierzu Jütte: Geschichte, S. 115–178. Dies betonten auch LPZ 57 (1926), S. 1–2 (Zum Geleit!) sowie HM 62 (1937), S. 15 (Einführung in die Homöopathie. Unterweisung für Neulinge).

schen Ärzte waren auf die Mithilfe der Laien angewiesen, wenn es um die wirksame Durchsetzung und Öffentlichkeitsarbeit für ihre Interessen ging. Besonders bei dem Versuch, homöopathische Krankenhäuser zu gründen, taten sich Laien als Gönner und Spender hervor.[354] Gleichzeitig zeigen die laut artikulierten Klagen über den Mangel an homöopathischen Ärzten, dass einzelne Kranke nicht auf eine Selbstbehandlung fixiert waren. Vielmehr wünschten diese sich, trotz der leichten Handhabung der Mittel und deren weitgehend gefahrloser Anwendung, den Rat eines „ausgebildeten" Arztes. Die Laien wussten damit sehr wohl zu unterscheiden, wann und wie sie sich selbst behandeln konnten und wann sie besser einen Arzt aufsuchten. Die Möglichkeit zur Selbstmedikation machte die fachkundige Hilfe nicht überflüssig, wie auch die einzelnen Laienzeitschriften immer wieder betonten.[355]

3.3 1831/1832 – „Die Cholera ist unser bester Apostel"

Die „Schulmedizin" des 19. Jahrhunderts wurde durch verschiedene Krankheiten immer wieder vor Herausforderungen gestellt. Dies traf besonders dann zu, wenn die Krankheitsfälle nicht vereinzelt, sondern in Massen auftraten. Mit den zu Gebote stehenden therapeutischen Hilfsmitteln wurde dann mehr oder weniger erfolgreich eine Kur versucht. In den Wirren der Napoleonischen Kriege kam es immer wieder zu Ausbrüchen von Typhusepidemien. Eine solche nutzte Samuel Hahnemann 1814, um seine eigene Therapie erfolgreich gegenüber denjenigen der herkömmlichen Ärzte einzusetzen.[356] Selbst wenn die Genesung zahlreicher Patienten nicht auf die eigentliche Wirkung der homöopathischen Mittel zurückzuführen sein mag, sondern eher durch den Verzicht auf die „heroischen" Maßnahmen der „Schulmedizin" erklärt werden kann, sorgten die glücklichen

---

[354] Darauf weist Hattori: Co-operation, S. 266 hin, zeitgenössisch Meng: Homöopathie, S. 38–39 sowie Wolf: Wo. Auf das komplexe Wechselverhältnis von Laien und Ärzten geht Schlierf: Zusammenarbeit ein. Zur Mithilfe der Laien in der Krankenhausfrage zum einen die Ausführungen in Kapitel 3.6, kursorisch Thiele: Laien und ausführlicher Eppenich: Geschichte.

[355] Hattori: Co-operation, S. 269–271. Des Weiteren wurde in den Beratungen in den Vereinen darauf hingewiesen, bei Beschwerden einen Arzt zu konsultieren. Hierzu Wolff: Nutzen, S. 76 sowie die Einleitung der HM 1 (1876), S. 1. Noch deutlicher HM 25 (1900), S. 1–4 (Zum Beginn des 25. Jahrgangs) oder die einleitenden Worte der LPZ 74 (1949), S. 2 bei deren Wiedererscheinen: Es sollte „dem Laien klargemacht werden, wie weit er, wenn er zur Selbsthilfe genötigt ist, bei der Behandlung gehen darf." Entsprechend war das Verhältnis zu gewerbemäßig praktizierenden Laienheilern bisweilen gespannt. HM 57 (1932), S. 77–78 (Erfreuliche Anzeichen) sowie Schumann: Laienbewegung, S. 358–361.

[356] Hahnemann veröffentlichte hierzu den Aufsatz Hahnemann: Heilart.

Behandlungsausgänge dafür, dass der Ruf Hahnemanns stieg.[357] Doch eine andere Krankheit sollte noch sehr viel mehr zur Verbreitung der Homöopathie beitragen.

Um 1830 kam eine bis dahin unbekannte tödliche Seuche, die Cholera, von Indien aus erstmals nach Europa. Binnen weniger Jahre wurden fast alle europäischen Länder von verheerenden Seuchenwellen heimgesucht.[358] Diese trafen die Bevölkerung nahezu unvorbereitet. Geeignete medizinische Gegenmittel standen kaum zur Verfügung, so dass sich unter den Menschen Angst und Schrecken ausbreitete. Die hermetische Abriegelung der Stadtgrenzen und der vorangegangene Versuch, mit Hilfe eines Militärkordons an der Oder die über Russland und Polen vordringende Cholera aufzuhalten, erwiesen sich als nutzlos.[359] Allein in Berlin forderte die Seuche von September 1831 bis Februar 1832 nach offiziellen Angaben 1.426 Menschenleben.[360]

Die zeitgenössische „allopathische" Behandlung der Erkrankung bestand in erster Linie in Aderlässen sowie Gaben von Opium und Calomel.[361] Die Mortalitätsrate lag den Statistiken der Zeit zufolge mit dieser Behandlung zwischen 40 % und 80 %.[362] Dagegen wiesen die homöopathischen Krankenhäuser und Lazarette, in denen Cholerakranke behandelt wurden, eine erheblich geringere Sterblichkeit auf. So berichtete der ungarische Arzt Theodor von Bakody (1795–1845), dass er während der Choleraepidemie in der Stadt Raab von 223 Erkrankten nur acht verloren habe. Im selben Zeitraum waren in den dort errichteten Spitälern von 284 Betroffenen 122 verstorben, während von denjenigen, die in Privatwohnungen behandelt worden waren, ebenfalls fast die Hälfte der Krank-

---

357 Unter Verweis auf diese Seuche sowie die Cholera allgemein Schreiber: Hahnemann, S. 61–64.

358 Einen Überblick über die Ätiologie der Krankheit sowie die Pandemiewellen geben Speck: Cholera, Vasold: Grippe, S. 99–134 sowie Hirsch: Handbuch 1881, S. 279–348. Speziell für die Verbreitung der Cholera im deutschem Gebiet unter Angabe der Erkrankten und Gestorbenen Krehnke: Gang.

359 Scheible: Hahnemann 1994, S. 21–24. Zu den zeitgenössischen Diskursen über die Art der Cholera und deren Eindämmung Stamm-Kuhlmann: Cholera oder Stolberg: Gottesstrafe.

360 Krehnke: Gang, S. 16.

361 Calomel ist ein Quecksilberpräparat. Scheible: Hahnemann 1994, S. 15. Es gab auch andere Therapieversuche wie Scheible: Hahnemann 1994, S. 25 belegt. Hierzu Schwinning: Choleraepidemie, S. 137–145. Tietze: Gedanken stellte die empfohlenen „allopathischen" Mittel (24 zur Behandlung und neun als Präventionsmaßnahmen) den homöopathischen Mitteln Ipecacuanha, Veratrum, Chamomilla und Arsenicum gegenüber. Ähnlich polemisch beschreibt der Artikel Portrait eines Cholera=Präservativmannes. In: ZNH 3 (1831), S. 148–150 die unterschiedlichen „schulmedizinischen" Maßnahmen. Zu der Einordnung, warum die Ärzte damals eine solche Therapie für angemessen hielten, Goltz: Geschichte.

362 Scheible: Hahnemann 1994, S. 70–76, Buchner: Resultate, S. 4.

heit zum Opfer gefallen war.[363] Auch in Russland waren mit der homöopathischen Behandlungsweise gute Resultate erzielt worden.[364] Die Stadt Merseburg wurde sogar von zwei Seuchenwellen heimgesucht. Während von den 210 herkömmlich Behandelten mehr als die Hälfte starb, war die Erfolgsquote der homöopathisch Therapierten besser, obgleich immer noch fast 35 % der Erkrankten gestorben waren.[365] Von den an verschiedenen Orten 1.557 homöopathisch behandelten Cholerakranken starben insgesamt 93, wie der Arzt Joseph Buchner (1813–1879) in einer Publikation angab.[366] Eine andere Zusammenstellung fiel sogar noch günstiger aus. Von 952 an der Seuche Erkrankten und homöopathisch Behandelten, waren demnach 66 gestorben.[367] Weitere Veröffentlichungen mit günstigen homöopathischen Erfolgen bei Cholerabehandlungen erschienen in späteren Zeitschriftenausgaben. Die Bedeutung derselben brachte ein weiterer Autor auf den Punkt: „Denn da die Cholera zu den bösartigsten und von der Allopathie am meisten gefürchteten Krankheiten gehört, so eignet sich diesebe [sic!] vorzugsweise dazu, durch Veröffentlichung der Heilungsresultate dem Volke zu zeigen, wo es Hülfe und Heil zu suchen und zu finden hat.“[368]

Hahnemann selbst hatte sich gleich 1831 in mehreren Schriften für eine homöopathische Therapie der Cholera eingesetzt und Kampferspiritus als Mittel der Wahl empfohlen.[369] Gleichwohl waren Veratrum album, Rhus toxicodend-

---

363 Schmit: Behandlung, weitere Beispiele aus Palermo, Frankreich und Barbados nennen die Artikel Cholera-Erfolge. In: PHZ 1 (1855), S. 36–37, S. 64, S. 78–80 oder PHZ 2 (1856), S. 14–15 (St. Pölten) sowie die Übersicht ebenda, S. 23–24.

364 Ergebnisse aus Russland werden mitgeteilt in Herrmann: Schreiben.

365 Rummel: Erscheinen. Eine Tabelle ebenda, S. 74 listet 210 „allopathisch“ Behandelte, von denen 117 gestorben waren und 46 homöopathisch Behandelte, von denen 16 gestorben waren. Die weniger günstigen Erfolge wurden in dem Artikel festgestellt und thematisiert. Insgesamt waren 1832 615 Personen in Merseburg an der Seuche erkrankt und 267 daran gestorben. Krehnke: Gang, S. 20. Ähnliche Resultate, die nicht ganz so günstig für die Homöopathie ausfielen, aus München nach Stolberg: Geschichte, S. 43.

366 Buchner: Resultate, S. 5. Allgemein war die Sterblichkeit in homöopathischen Krankenhäusern auch bei anderen Erkrankungen geringer als in „allopathischen“ Einrichtungen, ebenda, S. 7–9. Beispiele aus England präsentiert Leary: Cholera. Zu dem Arzt und seiner Tätigkeit auch Stolberg: Geschichte, S. 43.

367 Anonym: Vergleichung, S. 14. Weitere günstige Ergebnisse stellte Rückert: Behandlung, S. 8–9 vor.

368 Das Zitat nach PHZ 1 (1855), S. 80. Es beendet mehrere Artikel, welche ebenda, S. 36–37, S. 64 sowie S. 78–79 (Cholera-Erfolge) abgedruckt sind.

369 Scheible: Hahnemann 1994, S. 37–52, beispielsweise in dem Artikel Hahnemann: Cholera oder derselbe: Heilung. Alle seine Schriften im Zusammenhang mit dieser Erkrankung sind publiziert in Hahnemann: Schriften, S. 800–821. Verschiedene Homöopathen folgten seinem Beispiel und publizierten ebenfalls derartige Anweisungen. Unter diesen waren zeitgenössisch Veith: Heilung, Lutze: Anweisung 1853 (erste Auflage 1849), später Bön-

ron, Arsenicum album sowie Cuprum metallicum als Prophylaktikum geeignet.[370] In speziellen „Cholera-Apotheken" wurden diese, wie andere der Krankheit angemessene Wirkstoffe, gemeinsam mit Anweisungen von verschiedenen Apotheken vertrieben.[371] Eine solche bot später die Firma von Willmar Schwabe in einfachem Etui zu einem Taler und zehn Groschen an. Dafür erhielt man zehn Mittel in Gläsern von 200 Tropfen und eine weitere Flasche Camphora-Lösung.[372]

Darüber hinaus gab es Versuche von Seiten einzelner Länder, die Verbreitung von Cholera-Schriften zu verhindern. Hierzu bemerkte der Karlsruher Homöopath Ludwig Griesselich in einem Schreiben: „Faßt man diese Zensurerscheinungen zusammen, so sollte man fast glauben, es sei in der Homöopathie etwas Staatsgefährliches enthalten; denn so viel bekannt, hat man die Zensur nur deswegen eingeführt, um in den Staaten Ruhe zu erhalten, nicht aber um die Aerzte vom Heilen und die Kranken vom Gesundwerden abzuhalten."[373] Es schien außerdem so, als ob gerade in den Ländern, in denen die Zensur sehr

---

ninghausen: Belehrung. Bönninghausen notierte in den Deckeln seiner Krankenjournale, IGM P 1–116, aufmerksam aktuelle Daten über die einzelnen Epidemien. Außerdem Rückert: Behandlung, Bolle: Anleitung 1892 (erste Auflage 1866 in der PHZ) oder Schlegel: Homöopathie, um nur wenige zu nennen. Eine eingehende Untersuchung derartiger Schriften steht noch aus.

[370] Scheible: Hahnemann 1994, S. 37. Diese wurden ebenfalls in den zahlreichen Artikeln zu diesem Thema in ihren Anwendungsgebieten dargestellt. Zusammenfassend Jütte: Hahnemann, S. 178–184.

[371] Das Bild einer französischen Cholera-Apotheke um 1840, die Veratrum, Metal.(licum) alb.(um), Carbo vegetabilis, Ipecacuanha, Cuprum metallicum, Acidum phosphorum und Camphora enthält, bietet Scheible: Hahnemann 1996, S. 43. Noch 1884 bot die Homöopathische Zentral-Apotheke Zahn & Seeger Cholera-Apotheken zu zwölf (vier Mark) oder 20 Mitteln (7,50 Mark) an. Die Anzeige in DPM 4 (1884), S. 64. Zu dieser wie weiteren Spezial-Apotheken Kapitel 3.5. Aber es gab nicht nur homöopathische Cholera-Apotheken, wie Grün: Apotheke, S. 21–22 belegt.

[372] Die Mittel und deren Potenzen waren „Veratrum 3., Hydrocyan.(icum) acid.(um) 3., Secale cornutum 1., Arsenicum 3., Colchicum 1., Carbo vegetabilis 3., Tabacum 1., Cantharis 1., Phosphor 3. und Ipecacuanha 1.". Vergleiche die Anzeige in LPZ 2 (1871), S. 67. Bereits zwei Jahre später wurden zwölf andere Mittel empfohlen und als „Cholera-Apotheke" von Schwabe angeboten. LPZ 4 (1873), S. 78 mit zugehörigem Artikel ebenda, S. 71–78 (Die asiatische Cholera) sowie der Ergänzung Zur Cholerafrage, ebenda, S. 91–95 und S. 101–104. 1886 enthielt die Apotheke 14 Mittel und war für 4,50 Mark zu haben. Lac sulfuris war für 50 Pfennig die Schachtel zu haben und „ein Flacon, in einer Blechbüchse" von Camphora Rubini um denselben Preis. LPZ 17 (1886), S. 16. Über dessen Zubereitung die Meldung Camphora Rubini gegen Cholera. In: LPZ 18 (1887), S. 75–76. Ähnlich Lutze: Anweisung, S. 1. Er riet zu Cuprum, Veratrum album, Ipecacuanha, Asarum europäum, Arsenicum, Secale cornutum, Jatropha curcas, Hydrociani [sic!] acidum, Phosphori acidum, Aconitum, Bryonia alba und Rhus toxicodendron in der 30. Potenz.

[373] Griesselich: Skizzen, S. 130. Hierzu auch Jütte: Hahnemann, S. 178–184.

strikt war, die Nachfrage nach den homöopathischen Präventivmitteln ungebrochen groß war und hier die Lehre Hahnemanns am stärksten Fuß gefasst hätte. Auch dies war Griesselich aufgefallen, der damit besonders auf Österreich anspielte, wo die Homöopathie seit 1819 auf Druck der Medizinalbehörde hin verboten war. Durch die Choleraepidemie, die in Wien und anderen Orten der Doppelmonarchie grassierte, bekam die Homöopathie aber zahlreiche Anhänger. Schließlich sprachen die von homöopathischen Ärzten vorgelegten Statistiken für die Zeitgenossen eine eindeutige Sprache. Diese Erfolge der Homöopathie bei der Bekämpfung der Cholera wurden auch in Eingaben an die Regierung verwendet, um diese für die Methode Hahnemanns zu gewinnen.[374]

Es machte ferner Eindruck auf die Betroffenen, dass sich die Homöopathen weitgehend einig in ihrem therapeutischen Vorgehen waren. Vielfach hatten die Laien das Gefühl, dass die „allopathischen" Ärzte lediglich die Natur der Krankheit zu erforschen suchten, darin völlig uneinig waren und keine wirksame Behandlung präsentieren konnten. Demgegenüber waren die homöopathischen Ärzte in der Lage, aus den zu erkennenden Symptomen die „richtigen" Schritte abzuleiten und erfolgreich einige wenige Mittel zu empfehlen.[375] Unabhängig davon, ob nun die Behandelten tatsächlich durch die homöopathische Therapie geheilt worden waren oder nicht, kamen zahlreiche Zeugen der Ereignisse zu dem Schluss, dass die Homöopathie eine wesentlich erfolgreichere Handhabe gegen die Seuche bot.[376]

Ein Vorkämpfer der Homöopathie in Thüringen, Ernst Friedrich Wahrhold (keine Daten), betonte 1835 den Zusammenhang zwischen der Choleraepidemie und der Entstehung homöopathischer Vereine in dieser Zeit. Die Machtlosigkeit der „Allopathie" führte dazu, dass die Betroffenen sich zu derartigen Maßnahmen gezwungen sahen.[377] Über den Anfang der 1830er Jahre im thüringischen Langensalza gegründeten homöopathischen Verein heißt es in einem Bericht: „Als die Cholera nach Thüringen vorrückte, bildete sich in Langensalza ein Verein von Familien, er schloss mit Dr. S.(chindler) in Gotha einen Accord, nötigen-

---

[374] Beispielsweise in einer Petition der Bewohner Hildesheims, welche mit dem Titel Die Homöopathie im Königreich Hannover. In: ZNH 11 (1835), S. 225–231, S. 241–246, S. 257–262 und S. 273–280, besonders S. 231 abgedruckt ist.

[375] Dahin gehend die Meldung Herzenserleichterung eines Laien bei Annäherung der Cholera. In: ZNH 3 (1831), S. 32 oder Gedanken über Homöopathik. Von einem Laien im Mecklenburgischen. In: ZNH 6 (1833), S. 377–384, ähnlich Wahrhold: Vorwort. Auch später wurden die Vorteile der homöopathischen Cholerabehandlung betont. Beispielsweise der Artikel Die Homöopathie in Beziehung zur Cholera. In: DPM 3 (1883), S. 63–64.

[376] Die Frage nach der tatsächlichen Wirksamkeit ist in diesem Zusammenhang relativ bedeutungslos. Wichtiger ist vielmehr, was die Menschen damals dachten und wonach sie handelten. Jütte: Deutschland, S. 41 sowie anhand von befürchteten Impffolgen Wolff: Maßnahmen, S. 315 und derselbe: Würgeengel.

[377] Wahrhold: Vorwort.

falls Hülfe zu leisten und zwei Mal wöchentlich nach L.(angensalza) zu kommen; auch sollte er taugliche Laien belehren, wie in seiner Abwesenheit in dringenden Fällen Hülfe zu leisten wäre."[378] An diesem Beispiel wird ebenso deutlich, dass die Laien nicht völlig allein gelassen sein wollten und es ihnen wohler dabei war, einen Arzt in der Nähe zu haben. Andernorts gingen Adelige dazu über, weitere Personen in der Behandlung der Cholera mit Kampfer zu unterweisen, um den Kreis der Hilfeleistenden zu erweitern.[379]

Die Nachricht von den Erfolgen, die homöopathische Ärzte bei der Behandlung der Cholera hatten, verbreitete sich Anfang der 1830er Jahre wie ein Lauffeuer. Aus Düsseldorf schrieb der Leibarzt der Frau des preußischen Prinzen Friedrich, Karl Julius Aegidi (1794–1874), in einem Brief vom 30. November 1831 an seinen verehrten Lehrer Hahnemann: „Die Cholera fördert die Liebe zur Homöopathie ungemein."[380] Und ein weiterer Zeitzeuge, ein Münchner homöopathischer Arzt, wusste zu berichten: „An einzelnen Orten sind die Leute auf Selbsthilfe angewiesen und wenden sich wegen der Einfachheit und Sicherheit der Homöopathie zu, wie in Osterwettingen bei Magdeburg, wo 1831 das Dorf von 800 Einwohnern von der Cholera befallen wurde. 80 Personen erkrankten, gebrauchten Kampferspiritus und mehr als 60 genasen."[381] Einige, die durch die homöopathische Kur von der Cholera befreit wurden, drückten ihre Dankbarkeit auch öffentlich aus.[382]

Entsprechend groß war die Nachfrage nach homöopathisch aufbereitetem Kampfer und nach anderen von Hahnemann empfohlenen potenzierten Arzneien. Dies belegt ein Brief des Apothekers Theodor Lappe (1802–1882) aus Herrnhut, der sich schon früh auf die Herstellung homöopathischer Hausapotheken spezialisiert hatte, an den Begründer der Homöopathie: „Das von Ihnen als Praeservativ und Heilmittel der Cholera empfohlene Cuprum mit X, findet wie sich erwarten ließ, großen Beifall im Publicum, es wird aus vielen Gegenden verlangt, selbst häufig an Orte, wo bisher die Homöopathie nicht so allgemein war und wird wohl nicht wenig zur größeren Ausbreitung derselben beitragen,

---

[378] Griesselich: [Rezension] 1836, S. 113. Mehr zu diesem Verein in Kapitel 3.6.

[379] Dergleichen wird aus Ungarn berichtet, vergleiche Radasdy: Auszug. Offenbar gelang es dem Adeligen damit, von 161 Kranken 146 zu heilen. Ebenso Buchner: Resultate, S. 6.

[380] Abgedruckt bei Vigoureux: Aegidi, S. 165. Das Zitat auch bei Jütte: Hahnemann, S. 184. Ähnlich die Äußerungen eines Laienheilers, welcher im September 1831 an Hahnemann schrieb, in Busche: Patientennetzwerk, S. 124 oder der Hinweis in einem Brief von Johann Trommsdorff (1770–1837) in Götz: Cholera-Epidemie, S. 61. Mit Schwerpunkt zur Homöopathie im Regierungsbezirk Düsseldorf und zeitgenössischen Berichten, ohne allerdings auf die Homöopathie einzugehen, Schwinning: Choleraepidemie.

[381] Buchner: Cholera, S. 33.

[382] So der Artikel Danksagung. In: ZNH 3 (1831), S. 183. Der mit Lob bedachte Arzt berichtete selbst über die Behandlung der Cholera in Stühler: Bericht.

auch mehrere Apotheker, veranlaßt durch allopathische Aerzte haben sich damit versorgt."[383] Bereits bei ersten Anzeichen, die die Betroffenen als Vorboten der Cholera interpretierten, wurde zu dem vielfach empfohlenen Kampfer gegriffen und dieser in gewissen Zeiträumen verabreicht.[384] Im Zweifelsfall bereiteten die Betroffenen ihre Mittel aber auch selbst zu.[385]

So erwies sich die Cholera als „erster Prüfstein für die Homöopathie", der ihr eine weite Verbreitung und allgemeine Anerkennung in all den Ländern sicherte, in denen die Seuche gewütet hatte.[386] Da die Krankheit im 19. Jahrhundert in mehreren Wellen in Europa grassierte, galt ihr eine erhöhte Aufmerksamkeit. Sobald in irgendeinem Staat oder Gebiet die ersten Fälle beobachtet wurden, druckten die homöopathischen Zeitschriften Artikel mit den zur Verfügung stehenden homöopathischen Heilmitteln ab. Die weitgehend offenkundige „Machtlosigkeit" der „Allopathie" gegenüber der Seuche ließ die Krankheit zum „besten Apostel" der homöopathischen Kur werden.[387] In einer besonders ausführlichen Darstellung empfahl der Arzt Peter Bolle (1812–1885) den Lesern seiner Zeitschrift im Jahr 1866 Veratrum album, Cuprum, Jatropha curcas, Ipecacuanha, Secale cornutum, Aconitum und Camphora, Arsenicum und Phosphor.[388] Auch in diesem Jahr brachten publizierte Tabellen erfolgreiche homöopathische Kuren der Krankheit zur Kenntnis.[389]

Die Erfolge der Homöopathie gegen die Cholera wurden später auf andere Magen-Darm-Krankheiten übertragen. So bewährte sich die homöopathische Behandlung während einer Ruhrepidemie im Oberamt Ludwigsburg im Jahr 1872

---

[383] IGM B 31604, Brief vom 30. September 1831. Samuel Hahnemann hatte dem Publikum empfohlen, die Mittel bei Lappe oder bei Müller zu erwerben. Vergleiche die Meldung Schützung vor der asiatischen Cholera. In: ZNH 3 (1831), S. 86. Allerdings brach auch die Versorgung mit herkömmlichen Mitteln teilweise zusammen und die Preise stiegen. Hierzu Götz: Cholera-Epidemie.

[384] Beispielsweise Winner: Beweis. Nach erfolgter Selbstmedikation rief der Herr zur Absicherung dennoch einen Arzt.

[385] Dies ist einem Brief zu entnehmen, der abgedruckt ist unter Cholera. In: ZNH 4 (1832), S. 235–237.

[386] Buchner: Resultate, S. 4. Dieselben Worte fand im Zusammenhang mit dem Zahnschmerz Bruckner: Heilung.

[387] Bolle: Anleitung 1866, Sp. 55. Diese Anleitung wurde zum Preis von zehn Groschen als eigenes Büchlein veröffentlicht. Es wurde rezensiert und einhellig von Kollegen begrüßt in PHZ 12 (1866), Sp. 183–187. Weitere Artikel wurden im Verlauf des Kapitels genannt.

[388] Diese Mittel besprach er unter eingehender Nennung der anzeigenden Symptome in Bolle: Anleitung 1866, Sp. 87–94 sowie Sp. 97–104. Besonders Veratrum, Cuprum und Aconitum seien gleich zu Beginn der Krankheit anzuwenden. Auch im Heer wurden in diesem Jahr Choleraerkrankungen homöopathisch behandelt. Eisele: Sanitätsoffizier, S. 198–199.

[389] Fleischmann: Uebersicht. Von den 251 dort behandelten Kranken wurden 178 als genesen entlassen.

außerordentlich. Von den in Eglosheim erkrankten 120 Personen wurden 114 homöopathisch behandelt. Zwei erlagen der Infektion. In Ludwigsburg wurden von den 870 Erkrankten 204 homöopathisch therapiert. Von diesen starben vier, während von den übrigen 71 der Seuche zum Opfer fielen.[390]

Angesichts der drohenden „Cholera=Gefahr" im Jahr 1884 warb die *Populäre Zeitschrift für Homöopathie* für die zahlreichen bereits im Umlauf befindlichen Ratgeber zu dieser Krankheit. Besonders günstig war ein Heftchen für 50 Pfennig aus der Reihe der *Homöopathischen Haus-Bibliothek*, welche der Verlag von Willmar Schwabe herausgab. Es wurde geraten, am besten überall die Mittel Lac sulfuris und Camphora Rubini mit sich zu führen.[391] In einzelnen Artikeln informierten die Zeitschriften über die Krankheit und referierten dabei den aktuellen Stand der medizinischen Erkenntnisse.[392] 1890 zeigte sich die Cholera in Spanien. Zu diesem Zeitpunkt galt die Seuche beziehungsweise deren erfolgreiche Bekämpfung durch homöopathische Mittel als hauptsächliche Ursachen dafür, „daß die Homöopathie festeren Fuß fassen konnte."[393]

Zu einem vorerst letzten verheerenden Ausbruch der Krankheit kam es 1892 in Hamburg.[394] Von Beginn an empfahlen die Homöopathen Camphora Rubini als erste Wahl und versuchten in Zeitungsanzeigen, auf die „erfolgreicheren" Kuren mit Rizinusöl und Veratrum-Tinktur hinzuweisen, die homöopathischen Kuren dem Publikum bekannt zu machen und zu empfehlen. Bei den Behandlungen mit Veratrum, Cuprum und Ipecacuanha wurde eine Genesung innerhalb von zwei bis sechs Tagen in Aussicht gestellt.[395] Der Apotheker Schwabe bot ebenfalls sowohl seine Schriften als auch die dazu passende „Cholera-Apotheke" an, welche nun 5,50 Mark kostete. Allerdings machte sich zu diesem Zeitpunkt zumindest bei dem Rezensenten der Schwabeschen Schrift eine gewisse Ernüch-

---

390 MMH 6 (1873), S. 1–3. Die Zahlen wurden erneut genannt in HM 6 (1881), S. 17–18. Später J. E. V.: Cholera. Erfolgreiche Behandlungen von Ruhr fanden auch in Kriegszeiten durch homöopathische Ärzte bei der Zivilbevölkerung statt. Eisele: Sanitätsoffizier, S. 215–216.

391 LPZ 15 (1884), S. 114–115 (Zur Cholera-Behandlung). Günstige Behandlungsergebnisse meldeten auch die Artikel Die Cholera=Epidemie. In: LPZ 15 (1884), S. 145–147 sowie ebenda, S. 185–186 (Zur Cholerafrage).

392 Haupt: Cholera. Ähnlich im selben Jahr die Artikel in HM 10 (1885), S. 1–3, S. 19–23, S. 37–39 (Neueste eklatante Bestätigung der Angaben Hahnemanns über die Cholerabehandlung), S. 50–54 (Zur Behandlung der Cholera) sowie S. 105–107 (Die Aufbietung des homöopathischen Landsturms und Die Cholera keine ansteckende Krankheit?).

393 HM 15 (1890), S. 98–99 (Die Cholera).

394 Ausführlicher Evans: Death sowie Zülch: Schnaps. Oesterlen: Handbuch, S. 549–552 sowie S. 594–596 und Prinzing: Handbuch, S. 387 nennen Zahlen über die Verbreitung der Cholera.

395 Meldung HM 17 (1892), S. 144 (Cholera betreffend) sowie ebenda, S. 145–151 (Die Cholera) und weitere Meldungen ebenda, S. 164–165 (Das Wesen der Cholera und Ueber die Cholera).

terung bemerkbar. Er erkannte, dass die Krankheit auch mit den homöopathischen Mitteln nicht gänzlich besiegt werden könne und „daß die Heilung Cholerakranker nicht bloß von Arzneien allein abhängig ist.“[396] Dennoch konnte bei der Epidemie in Hamburg ein Homöopath, in diesem Fall sogar ein Laienpraktiker, gute Erfolge bei der Behandlung verbuchen. Er hatte vor allem Arsen in verschiedenen Potenzstufen verabreicht und ließ zugleich feuchtwarme Umschläge machen. Nach den Angaben in den Zeitschriften waren von 317 an der Cholera erkrankten Patienten 31 unter seiner Behandlung gestorben.[397] Unter den Mitgliedern des homöopathischen Vereins in Hamburg war während der Epidemie kein Opfer zu verzeichnen. Die Organisation selbst erlebte im Anschluss einen Zulauf von Interessierten. Ein Vortrag über die Krankheit wurde von ungefähr 500 Personen besucht. Von zwei Hamburger Apotheken wurde berichtet, dass sie im Verlauf der Epidemie allein etwa 9.000 Flaschen Camphora Rubini sowie mehr als 160.000 Flaschen anderer homöopathischer Arzneien abgegeben hätten.[398]

Als 1905 die Cholera erneut in deutschem Gebiet aufzutreten drohte, versäumte man es in den *Homöopathischen Monatsblättern* nicht, „auf die homöopathischen Schutz= und Heilmittel hinzuweisen“. Zwar zeigte man sich zuversichtlich, dass die behördlichen Maßnahmen dieses Mal die Ausbreitung wirksam verhindern würden, doch hätten sich die homöopathischen Arzneien „bei früheren Choleraepidemien selbst in den Händen von Laien so vortrefflich bewährt“. Constantin Hering (1800–1880) habe als Präventionsmittel in die Strümpfe eingestreute Schwefelmilch empfohlen. Hahnemann und ein weiterer italienischer Arzt hätten zu Kampfer geraten. Darüber hinaus sei zu Veratrum album, Cuprum, Ipecacuanha, Arsenicum album und Carbo vegetabilis zu greifen.[399] Auch der Apotheker Schwabe bot seine Ratgeber und Mittel erneut an. Deutlich hieß es aber: „Wem ein homöopathischer Arzt zur Verfügung steht, wird selbstverständlich diesem die Behandlung anvertrauen und überlassen“.[400]

Die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts besonders in Russland immer wieder auftretende Erkrankung führte an den Grenzen des Deutschen Reiches nach wie vor zu „einer strengen, sanitätspolizeilichen Ueberwachung“. Derartige Vorkommnisse wurden zum Anlass genommen, die „wichtigsten Verhaltungsmaßregeln und die im Anfangsstadium der Cholera in Betracht kommenden

---

[396] LPZ 23 (1892), S. 159–160 sowie die Besprechung entsprechender Schriften ebenda, S. 192.

[397] Der Bericht Paasch: Cholera. Weitere Artikel ebenda, S. 199–204 (Die Cholera) sowie der etwas kritischere Artikel Zur Behandlung der Cholera in Hamburg. In: LPZ 24 (1893), S. 21–23. Nach einer Meldung in HM 18 (1893), S. 108 wurde Paasch (keine Daten) zu einer Strafe von zehn Mark verurteilt, weil er unerlaubter Weise Mittel abgegeben hatte.

[398] LPZ 24 (1893), S. 18–20 (Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend).

[399] H.(aehl): Verhütung 1905.

[400] Die Cholera-Gefahr in Deutschland. In: LPZ 36 (1905), S. 149–152.

homöopathischen Arzneimittel kurz zu erwähnen." An erster Stelle stand der Aufruf zur Mäßigung und zu einer „regelmäßigen Lebensweise", für „schwächliche, blutarme Personen" wurde warme Unterkleidung angeraten, und man wurde „vor jeder übertriebenen Angst vor der Cholera und vor Gemütsdepressionen überhaupt gewarnt".[401] Sogar in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde, obgleich die Cholera für die Bundesrepublik Deutschland keine unmittelbare Bedrohung mehr darstellte, auf die erfolgreichen homöopathischen Therapien bei dieser Krankheit verwiesen. Empfohlen wurde die Verwendung von Cuprum oder Ipecacuanha. Unter Verweis auf den Homöopathen Arthur Lutze (1813–1870) wurde zu Cuprum, Veratrum und Arsen im Wechsel geraten. Das Abreiben mit Kampferspiritus oder die innerliche Einnahme desselben – früher immerhin ein Hauptmittel – wurde hingegen nur beiläufig als Möglichkeit erwähnt.[402]

Ohne Zweifel hat daher die Cholera, die nach 1831 in mehreren Wellen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Europa heimsuchte und zahlreiche Todesopfer forderte, die Selbstmedikation mit homöopathischen Mitteln befördert. Sie trug dazu bei, Bevölkerungsschichten mit der Homöopathie bekannt zu machen, die ohne das Auftreten dieser Seuche wohl Anhänger konventioneller Heilmethoden geblieben wären. Zwar eignen sich derartige Behandlungserfolge in Krisenzeiten zur „Legendenbildung", doch trugen im weiteren Verlauf nicht allein diese „Cholera-Erfolge" zur Ausbreitung der Lehre Hahnemanns bei. Schließlich bewährte sich die Homöopathie nicht nur in solchen Extremfällen und bei anderen lebensbedrohlichen Krankheiten, sondern vielmehr noch bei zahlreichen weiteren Beschwerden. Als der homöopathische Verein in Dresden um 1900 versuchte, in dem bestehenden beziehungsweise neu zu bauenden städtischen Krankenhaus eine homöopathische Abteilung einzurichten, verwies der Vorsitzende Otto Kluge (keine Daten) darauf, dass vor allem Scharlach, Diphtherie, Cholera und Pest in beeindruckender Weise durch die Homöopathie zu heilen seien.[403]

Diese Erkrankungen förderten die Selbstmedikation mit homöopathischen Mitteln ebenso. Dies galt gerade dann, wenn es sich um solche handelte, denen die „Schulmedizin" damals weitgehend machtlos gegenüberstand oder bei deren Kuren sie lediglich eine geringe Erfolgsquote vorweisen konnte. Dabei ist zum

---

[401] H.(aehl): Verhütung 1908. Ähnlich bereits die Ratschläge in Bönninghausen: Belehrung.

[402] Klose: Cholera.

[403] Staudt: Blick, S. 98. Von erfolgreichen Scharlachheilungen berichtete beispielsweise der Forstwächter Carl Zeller (1830–?) aus Murrhardt in einem Brief, vergleiche Zeller: Brief. Außerdem nennen [Puhlmann]: Vademecum 1886, S. 35–37, Kluge: Erfolge und Schwabe: Entwicklung 1921, S. 12 weitere Erfolge, ohne deren Quellen zu belegen. Auch in der Diskussion um die Homöopathie im bayerischen Landtag wurde auf derartige Behandlungserfolge verwiesen. Meldung Die Homöopathie im bayerischen Landtage. In: LPZ 31 (1900), S. 89–91 sowie Stolberg: Geschichte, S. 75–76.

einen an akute Beschwerden wie die zuvor genannten Infektionskrankheiten zu denken, zum anderen aber auch an lange, chronische Erkrankungen.[404] Dazu gehörten Tabes dorsalis, Diabetes[405], Epilepsie[406] und Wassersucht oder Tollwut.[407] Um deren erfolgreiche Behandlung bemühten sich Homöopathen besonders, weil bis dahin keine anderen beziehungsweise kaum andere wirksame Therapien zur Verfügung standen.[408]

Dies galt ebenso für die Diphtherie. Der „Würgeengel" der Kinder zählte im 19. Jahrhundert zu den gefürchtetsten Kinderkrankheiten und wurde einem Artikel in der *Populären Homöopathischen Zeitung* zu Folge bereits als „neue Weltseuche" gesehen, an der sich die Lehre Hahnemanns, ähnlich wie zuvor bei der

---

[404] Dies traf auch auf Tierkrankheiten zu. Beispielsweise Verständigung mit dem Leser. In: PHZ 1 (1855), S. 5. Allgemein nahm hierzu Stens: Homöopathie, S. 114–126 Stellung.

[405] Clemens von Bönninghausen hatte zu beiden Krankheiten Aufsätze verfasst, welche in Bönninghausen: Schriften, S. 543–555 (Tabes dorsualis und Aluminium metallicum), S. 557–563 (Le tabes dorsualis et le diabetes mellitus) und S. 571–575 (Quelques mots sur le choix des médicaments) abgedruckt sind. Er beschäftigte sich intensiv mit diesen Krankheiten, da die „Allopathie" kein Heilmittel dagegen kannte. Später beispielsweise Hirsch: Behandlung oder der Artikel Rückenmarksdarre. Tabes dorsalis. In: LPZ 18 (1887), S. 71–74. Laut Pschyrembel, S. 1781 ist „Tabes dorsalis" Rückenmarksschwindsucht und kann im Spätstadium der Syphilis auftreten.

[406] Zu Epilepsie und deren Verbreitung Hirsch: Handbuch 1862–1864, S. 565–570 oder deren Behandlung durch Bönninghausen: Hausarzt, S. 19–20 nach den Angaben in der Fußnote, hatte er seit 1835 bis 1852 506 derartige Krankheitsfälle behandelt, „wovon die bei Weitem größere Zahl glücklich geheilt wurde". Zum Umgang mit der Krankheit zumindest in der Frühen Neuzeit jüngst Schattner: Familie, mit Schwerpunkt auf der chirurgischen Behandlung der Krankheit Kochs; Groß: Behandlung.

[407] Die Tollwut war eine gefürchtete Krankheit. Burghard: Hundswuth, King; Fooks; Aubert; Wandeler: Perspective. Homöopathische Heilungen Bönninghausen: Mittheilung und derselbe: Heilungen, S. 47–57 oder der anonyme Artikel Hunds-Wuth, Wasserscheu. Ein Vergleich zwischen den Leistungen der Allopathie und der Homöopathie. In: PHZ 8 (1862), Sp. 99–109. Zu Wassersucht Oesterlen: Handbuch, S. 439. Es ist kaum zu unterscheiden, auf welche ursprüngliche Erkrankung die „Wassersucht" zurückging, da derartige Wasseransammlungen bei Herzleiden oder bei Leber- und Nierenerkrankungen auftreten. Stolberg: Homo, S. 206.

[408] Zu den zeitgenössischen Einschätzungen einiger dieser Krankheiten Stolberg: Homo. Auch „Ischias" zählte bis in die 1930er Jahre hinein zu den Beschwerden, denen die „Allopathie" kaum etwas entgegenzusetzen hatte. Hellmuth: Heilerfolge, Köck: Erwiderung, S. 2–4. Die Geschichte der homöopathischen Behandlung der hier nur beispielhaft genannten Krankheiten beziehungsweise deren Rezeption und Beschreibung in homöopathischer Literatur steht noch aus und gehört zu den vielen Desideraten, auf die diese Arbeit verweisen muss.

Cholera, bewähren könne.[409] Zu den Charakteristika der Diphtherie gehörte nach Clemens von Bönninghausen, dass sie „meistens mitten in der Nacht plötzlich" auftrat.[410] Darüber hinaus zählte er die Erkrankung „vielleicht mehr als jede andere lebensgefährliche Kinderkrankheit, zu denjenigen, wogegen die Allopathie nur angreifende und unsichere, die Homöopathie aber ganz sanfte und sichere Heilmittel besitzt."[411] Er bot den Eltern so genannte „Bräune-Pulver", die diese kaufen konnten und dann im entsprechenden Notfall sofort zur Hand hatten.[412] Zwar wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Diphtherie eigentlich nicht durch Laien zu behandeln sei, doch galt es, gerade in den Fällen des unerwarteten Auftretens der Erkrankung und in Abwesenheit eines Arztes, schnell zu handeln. Diese Sachlage machte es notwendig, den Laien „Mittel zur Heilung dieser gefährlichen Krankheit an die Hand zu geben", wie sich ein weiterer Autor ausdrückte.[413] Doch nicht nur Clemens von Bönninghausen, auch Arthur Lutze hatte eine spezielle derartige Apotheke im Programm.[414] Letzterer empfahl Aconitum, Mercur, Nitri acidum, Apis und Arsenicum, welche in Wasser aufzulösen und dann alle zehn bis 15 Minuten im Wechsel zu geben waren.[415] Der Apotheker Willmar Schwabe bot unter seinen zahlreichen „Spezial-Apotheken"

---

409 Der Artikel Eine neue Weltseuche. In: PHZ 7 (1861), Sp. 33–40. Zu Diphtherie und deren Auftreten allgemein Hirsch: Handbuch 1862–1864, S. 113–156, Oesterlen: Handbuch, S. 549–552 sowie S. 594–596, Prinzing: Handbuch, S. 338 und S. 384–386, Held: Hausarzneibuch, S. 86–109 sowie zu den oft synonym verwendeten Bezeichnungen Diphtherie, Croup und Bräune Höfler: Krankheitsnamen-Buch, S. 65–66. Zu Homöopathie und Diphtherie knapp Tischner: Geschichte, S. 623–624.

410 Eine eingehende Schilderung mit den gebotenen Untersuchungen geben die Artikel Diphtheritis. In: DPM 4 (1884), S. 89–90, Hals-Bräune der Kinder, – häutige Bräune, – Croup – Croup-Husten – Schaafhusten. In: PHZ 4 (1858), Sp. 170–176 oder Heinigke: Diphtheritis 1873 und derselbe: Diphtheritis 1881.

411 Bönninghausen: Bräune.

412 IGM P 190. Bönninghausen veröffentlichte diese im Zusammenhang mit seiner Therapie bei der Bräune ursprünglich 1861 in der AHZ, Bönninghausen: Verfahren. Zu der Nutzung der Mittel Baschin: Homöopathen, S. 297–298. Einzelne nahmen die Pulver in Eigenregie und versäumten das Nachbestellen der ausgegangenen Mittel, so dass die Anleitung für die Nutzung der Pulver nicht immer genau befolgt wurde.

413 Mitteilung Diphtheritis. In: MHVS 1 (1875), S. 42–43.

414 Ein unbekannter Laie gab in einem Fall von Nachbarschaftshilfe solche Pulverreihen als Prävention ab. Der Bericht über deren Einsatz in VOL 1 (1835), S. 330–332 verweist zugleich auf die vergebliche „allopathische" Kur eines anderen Kindes. Ein Pfarrer berichtete, er habe derartige Mittel bei Lutze gekauft, Kähler: Briefe.

415 Die Empfehlung nennt die Mitteilung Diphtheritis. In: MHVS 1 (1875), S. 42–43. Einige Jahre zuvor hatte Lutze neben Aconitum und Arsen auch Brom, Phosphor und Apis empfohlen. Lutze: Bräune.

ebenfalls eine solche gegen Bräune gemeinsam mit einer Anleitung in der Reihe *Homöopathische Haus-Bibliothek* an.[416]

Diphtheritis-Apotheke, um 1900 (Quelle: Schwabe: Diphtheritis-Apotheke, Apotheke der DHU, Nummer 166, [um 1900])

Die später von der Stuttgarter Hahnemannia entwickelten und verbreiteten Hausapotheken mit Doppelmitteln erreichten bei Diphtherieepidemien einen großen Zuspruch. Die Behandlung mit Mercurius cyanatus und Kalium chloratum erwies sich nach zeitgenössischen Quellen als ausgesprochen erfolgreich. Auch in späteren Jahren wurde der Wert einer homöopathischen Hausapotheke an deren Erfolgen bei Halskrankheiten wie der „tückischen Diphtherie" verdeutlicht.[417] In den verschiedenen Zeitschriften berichteten zahllose Ärzte über das Wesen und die angemessene Behandlung der Krankheit.[418]

Während die herkömmliche Methode versuchte, der Diphtherie meist mit Aderlässen, Blutegeln, Pflastern, Bepinseln des Rachens und anderen, oft unangenehm schmeckenden Mitteln wie Calomel Herr zu werden, bot die Homöopathie einige sanftere Mittel.[419] Diese bestanden meist aus ein oder zwei Kügelchen

---

[416] Hierzu Kapitel 3.5.

[417] HM 19 (1894), S. 125–126 (Mitteilung aus unserem Leserkreis) und Drude: Winke. Sowie Kapitel 3.6.

[418] G.: Diphtheritis. In späteren Ausgaben dieser Zeitschrift beispielsweise DPM 13 (1893), S. 29–30 (Rachenbräune oder Diphtheritis, häutige Bräune oder Krupp) sowie S. 93–94 (Die Diphtheritis, ihre leichte Verhütung und sichere, schnelle homöopathische Heilung). Beide Artikel entstammen längeren Schriften, auf die ebenda verwiesen wird. Unter Verweis auf eine kleine Schrift des Verlages Schwabe LPZ 10 (1879), S. 21–22 (Winke für die Behandlung der diphtheritischen Halsaffectionen).

[419] Zum Vorgehen der „Schulmedizin" in diesem Fall der wohl etwas übertriebene Artikel Die häutige Bräune oder der Croup. Wie kurirt ihn die Allöopathik, und wie heilt ihn die Homöopathik? In: ZNH 5 (1832), S. 73–79. Ähnlich der Artikel Die Leistungen der Allopathie. In: HM 12 (1887), S. 136, wonach an 200 in der Berliner Charité wegen Diphtherie behandelten Kindern 132 gestorben seien. An diesen Therapien hatte sich bis in die

mit einem Wirkstoff wie Aconitum oder Mercurius cyanatus, welcher als das „Allheilmittel“ bei Diphtherie gehandelt wurde.[420] So berichtete ein schwedischer Arzt, dass die Sterblichkeit an Diphtherie in seinem Distrikt zunächst bei über 90 % gelegen habe. Als er zu dem Mittel Mercurius cyanatus gegriffen habe, sei diese auf weniger als 1 % gefallen. Andere Kollegen hatten zwar weniger gute Ergebnisse, doch lag eine Sterblichkeit von etwa 5 % noch weit unter derjenigen, der mit herkömmlichen Methoden Behandelten. Ganz davon abgesehen waren die Mittel recht günstig. Eine Behandlung kostete „selten mehr als eine Mark für einen Fall“, wie es in einer Eingabe an die württembergische Ständekammer hieß.[421] Darüber hinaus hatte das homöopathische Verfahren den Vorteil, dass Kinder „willig und gerne […] die kleinen geschmacklosen homöopathischen Arzneigaben“ zu sich nahmen, während es stets Schwierigkeiten machte, „die großen und oft wiederholten Gaben der übelschmeckenden allöopathischen Arzneien den kroupkranken Kindern beizubringen“.[422]

Wie es in einem Artikel über diese „so schnell ausbrechende, so rasch verlaufende und so schrecklich endende Krankheit“ hieß, „gereicht es der Homöopathie gewiss zum grossen Ruhme, dass sie hier fast niemals im Stich lässt“. Der Autor fuhr fort: „Gerade den vielen günstigen Erfolgen in dieser Krankheit dankt die Homöopathie ihre Einführung und Verbreitung in so vielen Familien.“[423] Allein aufgrund dieser „vielen Tausenden gesegneten Heilerfolge der Homöopathie selbst in verzweifelten Fällen“ bei der Diphtherie regte man Prüfungen dieser The-

---

1880er Jahre nicht viel geändert, beispielsweise LPZ 16 (1885), S. 61–63 (Ueber Diphtheritis). Die später entwickelte Therapie mit „Diphtherie-Serum“ war nicht so erfolgreich wie erhofft. Auch gegen diese Behandlung führten die Homöopathen ihre erfolgreicheren Mittel ins Feld. Hagel: Diphtheritisbehandlung, Baltzer: Diphtherie, Moeser: Altes, Grubel: Diphtheriefrage oder Harbeck: Diphtherie.

420 Hierzu die Meldungen und Artikel HM 3 (1878), S. 30 (Zur Bekämpfung von Diphtherie), HM 6 (1881), S. 48 (Briefkasten), HM 15 (1890), S. 54 (Mercur.(ius) cyan.(atus)). Besonders der Laie Graf von der Recke-Volmerstein trat mit seinen Erfolgen mit diesem Mittel an die Öffentlichkeit. Nach eigenem Bekunden hatte er fast 3.500 Pulver an Hilfesuchende aus dem ganzen Deutschen Reich verschickt. Hierzu Sichere Heilung der Diphtheritis. In: HM 12 (1887), S. 39–41. Außerdem würdigte dessen Leistung bei der Bekämpfung der Diphtherie Fauth: Diphtheritis 10. Auflage, S. 14–24. Demnach waren seit 1888 „über 70.000 Portionen“ von Mercurius cyanatus „à 50 Pf.(ennig)“ verschickt worden.

421 LPZ 19 (1888), S. 69–70 (Mercurius cyanatus) sowie Meldung Gegen die Diphtheritis. In: DPM 13 (1893), S. 14 oder die Angabe in Zöppritz: Herren, S. 62.

422 Dieses Argument betonte bereits der zuvor zitierte Aufsatz. Ebenso Einige Hauptzüge des Verfahrens der sogenannten rationellen Schule bei der Behandlung der häutigen Bräune. Zur Warnung für Mütter, die ihre Kinder lieb haben. In: ZNH 7 (1833), S. 121–127. Zu der besonderen Stellung von Mercurius cyanatus Katsch: Wort.

423 Artikel Bräune. In: MHVS 1 (1875), S. 17–19.

rapieweise in öffentlichen Krankenanstalten an.[424] Die weitaus erfolgreicheren Kuren von Scharlach und Diphtherie auf homöopathischem Wege hatten nach eigenen Angaben den Arzt Josef Hagel (1854–1901) aus Ravensburg zur Lehre Hahnemanns „bekehrt". Er empfahl als wirksamste Mittel Apis mellifica, Apisin, Mercurius cyanatus, Nitri acidum, Arsenicum, Lachesis und Lycopodium.[425]

Nicht nur erfolgreiche Heilungen von Cholera, Ruhr und der Diphtherie bescherten der Homöopathie Zulauf. In Hedelfingen, im württembergischen Oberamt Cannstatt, wütete 1888 eine Keuchhustenepidemie. Die Bürger setzten aber ihre Hoffnung weniger auf die Therapie des „allopathischen" Arztes, da dessen Mittel „wenig oder nichts" halfen. Hingegen erzielten die Anhänger der Homöopathie mit Cuprum und Veratrum in den meisten Fällen eine rasche Besserung. Der erst ein Jahr zuvor gegründete homöopathische Verein erfreute sich daraufhin eines erstaunlichen Mitgliederzuwachses.[426]

Auch relativ unspektakuläre Heilungen machten bisweilen Kranke zu eifrigen Befürwortern der Lehre Hahnemanns und sorgten für deren Empfehlung. So heißt es an einer Stelle: „Gerade die rasche und verblüffende Wirkung bei richtiger Mittelwahl gegen Kopf= und Zahnschmerzen sind eine der Hauptursachen, weshalb die Homöopathie so großen Anklang beim Laienpublikum fand!"[427] Das Argument erfolgreicher Heilungen führten gerade Missionare immer wieder ins Feld.[428] Ohne bestimmte Krankheiten zu nennen und auf den erfolgreichen Einsatz der homöopathischen Mittel näher einzugehen, verwies 1886 ein Pfarrer darauf, dass sich die Kindersterblichkeit in seiner Gemeinde dank der Streukügelchen erheblich vermindert habe.[429]

---

[424] HM 13 (1888), S. 76–77 (Wasser auf unsere Mühle), ähnlich der Artikel Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare „Kurpfuscherei". In: LPZ 19 (1888), S. 58–59.

[425] Hagel: Diphtheritisbehandlung. Knappe Informationen zu ihm in Schroers: Lexikon, S. 49. Auf erfolgreiche Diphtheriebehandlungen führte ein Laie in LPZ 21 (1890), S. 108–109 (Aus der Laienpraxis) seine Wendung zur Homöopathie zurück.

[426] HM 13 (1888), S. 137 (Oberamtsärztliches I). Im Oktober belief sich die Anzahl der Mitglieder auf 130, ebenda, S. 165.

[427] Rett: Erfolge. Ähnlich HM 21 (1896), S. 122–123 und S. 184–186 (Aus der Laienpraxis), Keller: Laie oder die Meldung Aus Dr. Burnett's Werk. 50 Gründe, Homöopath zu sein. In: LPZ 31 (1900), S. 161–163, Hammel: Laienpraxis, der gleichzeitig für die Veröffentlichung solcher Heilungsgeschichten eintrat, Hauber: Selbsterlebtes. Später wurde diesen bisweilen eine Einleitung beigegeben, die vor der „kritiklosen Anwendung in ähnlichen Fällen" warnte. Beckmann: Praxis. Zu der Bedeutung der Homöopathie bei Zahnschmerzen auch Joris: Liberal, S. 370.

[428] Deutlich LPZ 35 (1904), S. 128–129 (Aus der Zuschrift eines Basler Missionars) sowie mit weiteren Angaben Kapitel 4. Dies galt ebenso für erfolgreiche Heilungen von Tieren. Hierzu Kapitel 3.2 und 3.4.

[429] HM 10 (1885), S. 33–34 (Dringendst zur Beachtung empfohlen), LPZ 16 (1885), S. 50 (Schlagende Beweise) sowie Haehl: Geschichte. Auf die allgemein geringere Sterblichkeit

An dieser Stelle muss aber betont werden, dass nicht erfolgreiche Kuren ebenso Auswirkungen hatten.[430] Ganz davon abgesehen machte auch eine erfolgreiche Behandlung nicht sofort alle zu überzeugten Anhängern der Homöopathie.[431] Viele homöopathische Ärzte überlegten genau, ob sie bei Todkranken eine Behandlung wagen sollten oder nicht.[432] Der Tod des Fürsten zu Schwarzenberg war ein schwerer Rückschlag für Samuel Hahnemann und seine Therapie.[433] Laienbehandler wurden allgemein davor gewarnt, Behandlungen durchzuführen, weil diese bei einem tödlichen Ausgang rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen konnten. Bereits in den Cholerajahren dämpften einige Autoren angesichts von Todesfällen von homöopathisch Therapierten die Erwartungen an die Lehre Hahnemanns. Immerhin wurden derartige Misserfolge in besonderem Licht betrachtet und von den Kritikern stark hervorgehoben, während Todesfälle bei herkömmlichen Behandlungen ob der geringeren Erwartungen an deren Erfolg eher akzeptiert wurden.[434] Insofern traten die homöopathischen Ärzte in der Regel nie mit dem Anspruch an, alle Krankheiten heilen zu können. Dennoch entschieden Erfolge und Misserfolge bei einer Heilmethode, die sich durchzusetzen suchte, in hohem Maße über deren Ansehen und Verbreitung. Dies galt vor allem für solche Fälle, die von den anderen Ärzten bereits als „unheilbar" und „hoffnungslos" aufgegeben worden waren.[435] Dies spielt in den Erfahrungsberichten, welche in verschiedenen homöopathischen Laienzeitschriften zu lesen sind, immer wieder eine Rolle. Gerade in den Fällen, in denen die bisherigen Kuren ohnehin fehlgeschlagen waren, griff man vielfach als letzte Chance zu den Homöopathika.[436]

Allgemein führte der Anspruch der Homöopathie, im Idealfall mit den passenden Mitteln eine schnelle, sanfte und dauerhafte Wiederherstellung der Ge-

---

in homöopathischen Behandlungen verwiesen Seckt: Bestehen sowie [Puhlmann]: Vademecum 1886, S. 37.

430 Am Beispiel der Zahnschmerzen wies F.(auth): Laienpraxis 1885, S. 8–9 darauf hin.

431 Baschin: Homöopathen, S. 365–366 und beispielsweise Aus der Laienpraxis. In: DPM 5 (1885), S. 22–23.

432 Baschin: Homöopathen, S. 195–203.

433 Zu der Behandlung Schwarzenbergs Nachtmann: Behandlung, Jütte: Hahnemann, S. 130–137 sowie Schreiber: Hahnemann, S. 68–72. Ähnlich die Multiplikatorenwirkung der Droste für den Homöopathen Bönninghausen. Kottwitz: Leben, S. 62. Allgemein Grubitzsch: Laienvereine, S. 59.

434 Darauf weist der Artikel Cholera in Merseburg. In: ZNH 5 (1832), S. 217–221 hin. Die Gattin und ein Kind des homöopathischen Arztes Rummel starben in Merseburg an der Cholera.

435 Goullon: Noth. Dann wurde eine eigenständige Therapie begrüßt. Werner: Lachesis.

436 Beispiele werden in Kapitel 4 genannt. Auch Baschin: Homöopathen, S. 141–145.

sundheit zu erzielen, zu einem großen Zuspruch bei den Betroffenen.[437] So verwies 1910 ein Artikel ausdrücklich darauf, dass die Homöopathie oft „krankhafte Zustände, die vielfach oder überhaupt anderweitig ungeheilt bleiben oder für direkt unheilbar gelten", heilen könne. Darüber hinaus trage sie dazu bei, chirurgische Eingriffe zu vermeiden.[438] Diese Argumente überzeugten. In einer Zeit, in der die Operationstechniken noch nicht so ausgefeilt und die Narkosemöglichkeiten begrenzt waren, wandten sich einige Betroffene zunächst an die Homöopathie, in der Hoffnung, den Eingriff zu vermeiden.[439] Heilerfolge der homöopathischen Therapie bei Krankheiten, die als unheilbar galten oder die bis dahin den herkömmlichen Behandlungsmethoden getrotzt hatten, steigerten die Bekanntheit und das Ansehen der Lehre Hahnemanns. Sie wurden deswegen gezielt in den Zeitschriften publiziert, da der einzelne Leser, wie es der Redakteur einer solchen ausdrückte, „aus einer großen Menge mitgetheilter Heilungs= Geschichten […] eben so unwiderleglich erkennt, daß die homöopathischen Mittel mit Leichtigkeit in kurzer Zeit Krankheiten heilten, an denen die Allopathie vergeblich sich abgemüht hatte."[440] Dies war vor allem bei großen Epidemien, wie der Cholera von 1831 und 1832, der Fall. Doch auch im „Kleinen" förderten homöopathische Heilerfolge die Verbreitung der Lehre und die damit geübte Selbstmedikation. Möglicherweise trugen sogar die Erfolge bei den Diphtheriekuren im Verborgenen noch sehr viel mehr zur Selbstmedikation bei, da die Krankheit, anders als die Cholera, bis in das 20. Jahrhundert hinein eine ständige Bedrohung für die Kinder war.

---

[437] Hahnemann: Organon 6 § 2, S. 89. Derartige Erfolge wurden natürlich als Werbung eingesetzt, daher die Aufforderung, Heilungen mitzuteilen, wie in dem Artikel Bitte an homöopathisch Geheilte. In: VOL 1 (1835), S. 254.

[438] Sellentin: Homöopathie, S. 20, Stens: Homöopathie, S. 119–120 oder Seckt: Bestehen. Ein solches Beispiel nennt die Meldung Aus der Laienpraxis. In: LPZ 1 (1870), S. 28–29. Der nicht namentlich genannte Leiter eines homöopathischen Vereins in Friesack hatte Doppelmittel verwendet, was die Redaktion der Zeitschrift scharf tadelte. Ähnliche Motivationen in den Geschichten von Wapler: Hemmungen oder Müller: Weg.

[439] Allgemein Baschin: Homöopathen, S. 121–122 oder dieselbe: Choice. Außerdem der Artikel Aus der Laienpraxis. In: MHVS 2 (1876), S. 4–5.

[440] Das Zitat nach dem Artikel Abrechnung mit dem Leser. In: PHZ 2 (1856), S. 1–2. Die Bitte, derartige Heilerfolge beziehungsweise Erfahrungen mitzuteilen, war in dem Artikel Verständigung mit dem Leser. In: PHZ 1 (1855), S. 5 bereits ausgesprochen worden. Dieses Argument wird bis heute immer wieder angeführt. Gerade bei der Behandlung chronischer Krankheiten oder von Allergien wird auf den hohen Wert einer, zumindest unterstützenden, homöopathischen Kur verwiesen. Für „Heuschnupfen" galt dies bereits in den frühen 1930er Jahren. So war die Nr. 3 der NHZ 6 (1931) komplett „den an Heufieber Leidenden gewidmet". Beispielsweise folgende Aufsätze aus dem Ende des Untersuchungszeitraums Stübler: Homöopathie oder Leers: Homöopathie.

3.4 Laienratgeber

Die eigene Gesundheit und die Sorge um sich haben seit jeher einen hohen, wenn nicht sogar den höchsten Stellenwert im Leben der einzelnen Menschen. Ratschläge für ein „gesundes" Leben und zur Prävention von „Krankheiten" gehören seit langem zum menschlichen Handlungsrepertoire. Seit der Erfindung des Buchdrucks zählen Gesundheitsratgeber zu den erfolgreichsten Büchern.[441] Gleichzeitig bewegen sich derartige Werke immer im Spannungsfeld der Kritik. Selbst wenn sie von ausgebildeten Ärzten geschrieben wurden, sahen sie sich dem Vorwurf ausgesetzt, mehr Schaden als Nutzen zu bringen. Denn Laien, so die Meinung der Kritiker, hätten letztendlich keinerlei Einsicht in die Gefährlichkeit der einzelnen Arzneien und seien überhaupt nicht in der Lage, zu entscheiden, welche in einem Krankheitsfall anzuwenden seien.[442]

Um 1833 führte eine zeitgenössische Bibliographie 250 Titel zum Thema „Homöopathie".[443] Wie bereits erwähnt, billigte Samuel Hahnemann die Selbsthilfe bei Krankheiten in bestimmten Situationen. Doch wollte er im Großen und Ganzen seine eigene Heilweise in professionellen Händen wissen. Damit beabsichtigte er, den Kritikern an seiner Lehre keine weitere Nahrung zu bieten. Bei seinen eigenen Patienten duldete er eine eigenständige Behandlung ebenfalls kaum. Schließlich konnte diese Auswirkungen auf den Erfolg seiner Kur haben.[444] Daher sah sich Hahnemann sogar gezwungen, sich von seiner eigenen Tochter zu distanzieren. Diese hatte 1834 eine Schrift mit dem Titel *Der homöopathische Rathgeber für das Haus* verfasst und dabei mit ihrem Mädchennamen geworben. Als Grund für seine ablehnende Haltung führte er an, dass er wisse, „wie mißbräuchlich und schädlich solche unvollkommene, oberflächliche, unbestimmte Vorschriften für das große Publikum werden können und müssen".[445] Doch selbst diese scharfe Stellungnahme konnte nicht verhindern, dass die medizinische Selbsthilfe mit homöopathischen Arzneien, angeleitet durch zahlreiche Ratgeber, zunahm. Gleichwohl begrüßte Hahnemann beispielsweise das Werk seines Schülers Clemens von Bönninghausen, welches dieser unter dem Titel *Die Homöopathie. Ein Lesebuch für das gebildete nicht-ärztliche Publikum* verfasst

---

441 Mit weiterer Literatur Stolberg: Homo, S. 33–34, Held: Hausarzneibuch, Günster: Aufgaben, Troschke: Selbstbehandlung, S. 88–94.

442 Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 114–117. Zeitgenössisch beispielsweise Hahnemann: Haus- und Reise-Apotheke, S. 426–427 oder Jütte: Ärzte, S. 77–78.

443 Willfahrt: Apotheker, S. 272.

444 Siehe die Ausführungen in Kapitel 3.2.

445 Wolff: Rathgeber und Hahnemann: Erklärung. Ähnlich der Hinweis in Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 117–118 zu einem Werk, welches in trügerischer Weise mit dem Namen Hahnemanns warb.

hatte.[446] Dieses ebenfalls 1834 erschienene Buch war allerdings weniger als Leitfaden für eine Selbstmedikation gedacht, denn als einführende Lektüre in das Wesen der Homöopathie.

Um 1860 war die Anzahl von Werken, die sich mit der Lehre Hahnemanns befassten, auf mehr als 500 gestiegen. Die Trennlinie zwischen Fach- und Laienliteratur in der Homöopathie ist nicht klar zu ziehen. Potentiell kann man alle Bücher und Zeitschriftenartikel, „die sich nicht mit der Arzneibereitungslehre, der Arzneiwirkungslehre, mit ausgedehnten Fallstudien oder rein wissenschaftlichen theoretischen Überlegungen beschäftigen" als Laienliteratur verstehen.[447] In einem Buch aus dieser Zeit zählte der Autor 21 Laienratgeber und stellte folgendes Gedankenspiel an: „Nimmt man an, dass von jeder Auflage der vorgenannten Schriften nur 1500 Exemplare abgesetzt sind – während allein die erste Ausgabe des Lutze'schen Handbuchs in 50,000 Exemplaren gedruckt ist! – so sind lediglich in Deutschland über achtzigtausend populäre Schriften in den Händen des Volkes [...]."[448] Bis 1875 bezifferte ein weiterer Autor die Zahl der „homöopathischen Werke und Schriften" auf 853. Zu diesem Zeitpunkt gab es außerdem vier Zeitschriften für Ärzte und vier für das „Laienpublicum".[449] Die Verlagsbuchhandlung der Firma Schwabe vertrieb 1890 mehr als 150 eigene Druckerzeugnisse.[450] Um 1894 wurden etwa 2.000 Bände deutscher homöopathischer Werke und Schriften gezählt. Ferner erschienen drei wissenschaftliche und sechs populäre Blätter.[451] Etwas konkreter lassen sich um 1920 rund 350 Titel mit „homöopathischer Informations- und Anleitungsliteratur für Laien" ermitteln.[452]

Zunächst wird nun auf die homöopathischen Laienzeitschriften eingegangen. Danach folgt ein Überblick über diejenigen homöopathischen Hausarztbü-

---

[446] Zu Bönninghausens *Lesebuch* von 1834 schrieb Hahnemann an diesen: „Ich konnte erwarten, daß Ihr Lehrbuch über unsere Kunst fürs Publicum brauchbar ausfallen würde, ich habe aber gefunden, daß Sie ein Meisterwerk geliefert haben, was jeden, nur mäßig Gebildeten Alles lehrt, was er zu wissen nöthig hat, um gründlich über die Homöopathie zu urtheilen, ihren Werth einsehen und die Einwerfe, Verleumdungen und Lügen der Allöopathen würdigen […] zu können". Brief vom 11. Februar 1834 in Stahl: Briefwechsel, S. 98–99.

[447] Willfahrt: Apotheker, S. 273. Zu den frühen Arzneibereitungslehren Steinbichler: Geschichte.

[448] Schwerdt: Doctor, S. 469.

[449] Heinigke: Heilmethode, S. 89. Leider werden hier keine Quellen genannt. Zur Art und Beschaffenheit homöopathischer Literatur äußerte sich zeitgenössisch Hartlaub: Litteratur.

[450] Willfahrt: Apotheker, S. 288. Diese Anzahl stieg bis 1920 auf mehr als 200 Werke. Vergleiche Schwabe: Verlags- und Sortiments-Katalog 1925 und 1933.

[451] HM 25 (1900), S. 55 (Aus einer Petition der homöopathischen Vereine Badens an die II. Kammer der badischen Landstände).

[452] Willfahrt: Apotheker, S. 273.

cher, welche sich allgemein mit den Erkrankungen und Beschwerden der Menschen befassten. Es schließen sich knappe Darstellungen derjenigen Literatur, welche ausschließlich über Kinder und deren Beschwerden Auskunft erteilten sowie diejenigen, welche sich der Behandlung von Tieren widmeten, an. Dies waren, wie bereits deutlich wurde, zwei „Spezialgebiete", bei denen sich der Einsatz homöopathischer Mittel, besonders in der Selbstmedikation, immer wieder aufs Neue empfahl.

Homöopathische Laienzeitschriften

Die populären Zeitschriften gehören zwar nicht direkt in die Gattung der „Laienratgeber", doch erfüllten sie eine ähnliche Funktion. Noch 1962 sah beispielsweise der Vorsitzende des Verbands für Homöopathie und Lebenspflege die Hauptaufgabe der *Homöopathischen Monatsblätter* darin, „Aufklärungs-, Schulungs- und Werbemittel"[453] zu sein. Mitgliederzeitschriften erreichten monatlich ein mehrtausendköpfiges Publikum. Die Lieferung war durch den Vereinsbeitrag gedeckt. Die Abonnementspreise bewegten sich in moderaten Höhen, so dass der Bezug andernfalls erschwinglich war. In den Artikeln wurden nicht nur die unterschiedlichen Krankheiten und Beschwerden sowie Vorschläge für deren Behandlung unterbreitet, sondern gezielt Arzneimittelbilder vorgestellt und unterschiedliche medizinische und pflegerische Probleme besprochen. Eine Inhaltsanalyse der einzelnen Zeitschriften sprengt den Rahmen dieser Untersuchung, würde aber sicherlich im Hinblick auf die behandelten Themen und die reiche Vielfalt an besprochenen Krankheiten und vorgestellten Arzneien Aufschluss geben.[454]

Die erste volkstümlich gehaltene homöopathische Zeitschrift hatte zwischen 1830 und 1836 der Arzt Georg Schweikert herausgegeben. Diese trug zunächst den Titel *Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik*, später hieß sie *Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Ärzte und Nichtärzte*. Die erste Absicht des Blattes war, die Interessierten über die Art und das Wesen der Homöopathie aufzuklären und durch entsprechende Artikel die Vorteile der Lehre herauszustellen. Ferner verstand sie sich als „Anleitung für Kranke, die sich dem homöopathischen Heilverfahren unterwerfen". Die Laien sollten unterrichtet werden, wie sie ihre Krankheitsberichte abzufassen hatten, damit

---

[453] Fischle: Gedanken, S. 17. Ähnlich die Gedanken der verschiedenen Grußworte zum Erscheinen des 100. Bandes, als die HM den neuen Namen *Modernes Leben – natürliches Heilen* erhielten. HM 100 (1975), S. 1–12.

[454] Erfolgreich durchgeführt wurde ein solches Verfahren für drei medizinische und pharmazeutische Zeitschriften von Haug: Auswirkungen.

der behandelnde Arzt die Mittelwahl vornehmen konnte.[455] So war das Ziel, der Homöopathie weitere Anhänger zuzuführen, eng damit verknüpft, dass eine entsprechende Behandlung unter ärztlicher Führung stattfand. Auch Anweisungen über „das diätetische Regimen" durften nicht fehlen. Die „Belehrungen über den Gebrauch homöopathischer Hausmittel gegen leichte Zufälle" nahmen demgegenüber eine untergeordnete Bedeutung ein, obwohl der Herausgeber zugab, dass diese „für die Kranken, die entfernt von ärztlicher Hülfe wohnen, […] gewiß sehr wohltätig und erwünscht, so wie ohne alle Gefahr" seien.[456] Die *Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren* waren ab 1835 „Deutschlands Nichtärzten gewidmet" und hatten sich zum Ziel gesetzt, „den unkundigen Laien […] über den practischen Theil derselben [der Homöopathie, M. B.], die Heilung der gewöhnlichsten Krankheiten, an Menschen und Thieren, in Fällen, wo ein homöopathischer Arzt nicht vorhanden ist, beizubringen" und über die Bedeutung der Lehre Hahnemanns aufzuklären.[457] Insofern verstand sich das Blatt nicht nur als Informationsquelle, sondern geradezu als Anleitung zur Selbsthilfe. Zwischen 1855 und 1871 erschien die *Populäre Homöopathische Zeitung*, deren Leitung der Arzt Peter Bolle übernommen hatte. Dieser erklärte in dem ersten Heft, dass es nicht nur die Pflicht der Ärzte, sondern auch der Laien sei, Kenntnisse der Homöopathie zu vermitteln, damit diese eine schnellere und allgemeine Anerkennung finde. Die Zeitschrift solle gleichsam „Lehrstuhl" für die Sache der Homöopathie sein und solche Heilmittel bezeichnen, welche „in Ermangelung eines homöopathischen Arztes […] schleunige Hülfe" bringen.[458] Zum Ende des ersten Jahrganges hatte das Blatt eine stattliche Zahl von 3.500 Abonnenten vorzuweisen. Innerhalb von drei Jahren verdoppelte sich diese Anzahl.[459]

Willmar Schwabe hatte seit 1866 eine „Homöopathische Verlags- und Sortimentsbuchhandlung". In dieser gab er ab April 1870 die *Populäre Zeitschrift für Homöopathie* und eine Vielzahl weiterer wissenschaftlicher sowie populärer Ver-

---

[455] Derartige Anleitungen verfassten auch andere Autoren. Beispielsweise Bönninghausen: Diät oder die anonyme Anleitung zur Entwerfung brieflicher Krankheitsberichte. In: PHZ 10 (1864), Sp. 134–142 oder in LPZ 1 (1870), S. 67, S. 75 und S. 83. Natürlich gab es auch „schulmedizinische" populäre Laienzeitschriften. Zu diesen besonders für das 18. Jahrhundert Dreißigacker: Zeitschriften.

[456] Schweikert: Bedeutung.

[457] Wahrhold: Vorwort, S. 4. Entsprechend boten die VOL ihren Lesern im ersten Erscheinungsjahr konkrete Anweisungen zur Einhaltung der Diät, zur Anschaffung homöopathischer Mittel und Laienratgeber sowie zur Zubereitung der Arzneimittel.

[458] Hier die programmatische Äußerung Verständigung mit dem Leser. In: PHZ 1 (1855), S. 1–6.

[459] Nach dem Titelblatt der PHZ 4 (1858), Sp. 1 war der dritte Jahrgang in 7.000 Exemplaren gedruckt worden.

öffentlichungen zur Homöopathie und Biochemie heraus.[460] Zunächst hatte die Zeitschrift etwa 1.000 Leser, doch bereits knapp zehn Jahre später waren es 6.000. Im Jahr 1893 verkündete jedes Titelblatt, dass die Auflage nun 10.000 Exemplare betrage, und als der 40. Band herauskam, wurden mehr als 21.000 Stück gedruckt.[461] Anfänglich betrug der Preis für die monatlich erscheinenden Hefte einen Taler. Um der Zeitschrift eine größere Verbreitung zu sichern, senkte der Verleger 1871 deren Bezugspreis auf 20 Groschen. Ab 1875 kostete der Jahrgang zwei Mark, bei direktem Bezug durch die Verlagsbuchhandlung wurden 40 Pfennig zugeschlagen. 1895 erschien die *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie*, wie sie mittlerweile hieß, in zwölf Doppelnummern immer am Monatsersten und kostete 2,50 Mark im Abonnement.[462] Von Beginn an waren die Verbreitung des homöopathischen Gedankenguts sowie die Belehrung, aber auch die Anleitung zur Selbsthilfe Ziele der Zeitschrift. Pathetisch bezeichneten die einleitenden Worte zum 50. Band „die Populäre" als „einen unermeßlichen Segensstrom, [der sich] in ungezählte Häuser und Familien ergossen" habe.[463] Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte die Leipziger Zeitschrift eine Auflage von rund 35.000 Exemplaren.[464]

Speziell als Gegenpol zur *Leipziger Populären*, der man in den 1920er Jahren vorwarf, ihren Charakter als „volkstümliches Organ" eingebüßt zu haben, gab der Verlag der Firma Madaus ab 1926 die *Neue Homöopathische Zeitung* heraus. Deren Bekenntnis lautete: „Für das Volk und für die Homöopathie, für Kurierfreiheit, für breiteste und ehrlichste Aufklärung jeder Hausfrau, jedes Familienvaters und für Selbstbehandlung mit homöopathischen Mitteln."[465] „Die Förderung der Selbstbehandlung durch Homöopathie" wurde geradezu als eine „Hauptaufgabe" begriffen. Nach eigenen Angaben erreichte die Zeitschrift nach

---

[460] Michalak: Arzneimittel, S. 119, Jäger: Dienste, S. 175, Willfahrt: Apotheker. Die Meldung Fünfzigjähriges Verlagsjubiläum der Homöopathischen Central=Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. In: LPZ 47 (1916), S. 262–263. Das Erscheinen der LPZ kommentierte Bolle: Zeitschrift. Er war über die Konkurrenz verständlicherweise nicht allzu erfreut.

[461] LPZ 10 (1879), S. 125, LPZ 24 (1893), S. 1, LPZ 40 (1909), S. 1 sowie LPZ 44 (1913), S. 25. Infolge des Ersten Weltkrieges ging die Anzahl der Leser zurück. LPZ 46 (1915), S. 309–310 (An unsere Leser).

[462] LPZ 1 (1870), S. 1 und LPZ 2 (1871), S. 1, LPZ 6 (1875), S. 1, LPZ 26 (1895), S. 1. Die Auflage betrug in diesem Jahr 12.000 Exemplare. Ab 1881 war der Preis auf 2,60 Mark gestiegen. Dafür erschien die Zeitschrift zwei Mal im Monat. LPZ 12 (1881), S. 1.

[463] Die Meldung Zum Jubiläum des 50. Jahrganges der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie. In: LPZ 50 (1919), S. 1–6.

[464] Wolff: Rôle, S. 201. Außerdem die Angaben bei Willfahrt: Apotheker, S. 286.

[465] NHZ 1 (1926), Heft 1, S. 1–4. Die LPZ ging auf diesen Vorwurf in LPZ 57 (1926), S. 1–2 (Zum Geleit!) ein. Zum Konkurrenzkampf der beiden Firmen knapp Jäger: Dienste, S. 177–179. Diesem entspringt der Artikel Rüdeger: Firma.

einem halben Jahr eine Leserschaft von mehr als 10.000.[466] Bis 1930 hatte sich die Auflage nahezu verdoppelt.[467]

Die *Homöopathischen Monatsblätter* der württembergischen Laienorganisation Hahnemannia erschienen ab 1876 jährlich in zwölf Nummern. Für diese war der Abonnementspreis von 70 Pfennig zwei Mal im Jahr fällig, doch erhielten Mitglieder das Blatt kostenlos.[468] Gleich der ersten Ausgabe war ein Faltblatt mit dem Titel *Kurze Anleitung für die Laienpraxis, namentlich für solche, die nicht in der Lage sind, sich den Rath eines homöopathischen Arztes zu verschaffen*, beigegeben. Nach eigenem Bekunden war der Zweck der Zeitschrift die Verbreitung der Homöopathie und der Naturheilkunde. Außerdem sollten Laien in Abwesenheit eines Arztes zur Selbsthilfe angeleitet werden. Gleichwohl verwahrte sich die Schriftführung „gegen die Meinung, als glaubten wir einen **tüchtigen Arzt** entbehrlich machen zu können".[469] Vielmehr wollte man die Ärzte dazu zwingen, von den neuen Heilmethoden, die nicht an den Universitäten gelehrt wurden, Kenntnis zu nehmen, indem man im Publikum das Interesse an der Gesundheitspflege wach rief. Das Vereinsorgan hatte anfänglich eine Auflage von 2.300 Stück. Bis 1889 wurden jährlich mehr als 4.600 Exemplare gedruckt.[470] Zu diesem Zeitpunkt unterrichtete das Blatt die Leser nicht nur über die Homöopathie und neue Entwicklungen in dieser Heilmethode, sondern auch über die „Schüßler'schen Functionsmittel".[471] In den 1890er Jahren wurden mehr als 5.000 Hefte gedruckt.[472] Etwas mehr als zehn Jahre später hatte die Auflage sogar 7.500 Stück erreicht.[473] Unter der Leitung Richard Haehls (1873–1932) gelang sogar die Erhö-

---

[466] NHZ 1 (1926), Heft 7, S. 1. Als Beispiel für die Propagierung der Selbstbehandlung mag Will: Selbstbehandlung dienen.

[467] Auf dem Bildtitelblatt der Ausgabe Nr. 1 der NHZ 5 (1930) ist zu lesen „Auflage 19 800 Exemplare".

[468] HM 1 (1876), S. 1. Ab 1878 waren halbjährlich 1,10 Mark zu zahlen. HM 3 (1878), S. 1. Ab 1881 musste man den vollen Betrag von 2,20 Mark auf einmal entrichten. HM 6 (1881), S. 1. Dieser Preis wurde bis in das 20. Jahrhundert hinein beibehalten. Vergleiche HM 12 (1887), S. 1, HM 23 (1898), S. 15, HM 25 (1900), S. 1–4 und HM 39 (1914), S. 1. 1920 wurde der jährliche Abonnementspreis auf sechs Mark festgelegt, Mitglieder erhielten die Zeitschrift kostenlos. HM 45 (1920), S. 1. In den Krisenjahren stieg der Preis. Ab 1927 war der Mitgliedsbeitrag für die Hahnemannia wie der Bezugspreis der HM drei Reichsmark. HM 52 (1927), Beilage 2 und HM 56 (1931), Beilage 1. Nach dem Zweiten Weltkrieg kostete der Bezug für Nichtmitglieder fünf Mark zuzüglich Porto HM 3 (1952), S. 79.

[469] Die Hervorhebung im Original. HM 1 (1876), S. 1–2. Vergleiche die Ausführungen in Kapitel 1.2.

[470] HM 4 (1879), S. 125, HM 14 (1889), S. 189. In den Jahren davor war die Zahl der Leser gestiegen, während sie in den Jahren danach wieder sank. HM 16 (1891), S. 189.

[471] HM 12 (1887), S. 1.

[472] HM 20 (1895), S. 1 sowie die Entwicklung HM 19 (1894), S. 188 oder HM 17 (1892), S. 188.

[473] HM 29 (1904), S. 94.

hung auf 10.500 Exemplare.[474] Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Leserschaft massiv eingebrochen, und die wieder herausgegebenen Blätter erreichten gerade noch 4.100 Personen. Dies änderte sich aber. 1975 wurden die nunmehr vereinten Laienzeitschriften unter dem neuen Titel *Modernes Leben – natürliches Heilen* in einer Auflage von annähernd 10.000 Stück gedruckt.[475]

Die Funktion als Nachschlagewerk erfüllten die Zeitschriften durch Herausgabe eines Registers, in dem die angeführten Arzneimittel und besprochenen Krankheitsbilder genannt wurden. Gerade am Beispiel der *Homöopathischen Monatsblätter* zeigt sich dies besonders. Dabei tauchten nicht nur regelmäßig die vielfach bekannten Mittel wie Belladonna, Pulsatilla oder Nux vomica auf, sondern auch seltener gebrauchte und neue Wirkstoffe. In den ersten 18 Heften der *Homöopathischen Monatsblätter* hatten die Artikel 77 Arzneimittel genannt. Darunter befanden sich „neue" Mittel wie Mammea americana (Mammiapfel) oder weniger gebräuchliche wie Uranium nitricum (Uranylnitrat) und (Solidago) Virga aurea (Wilde Goldrute). Bereits in diesen ersten Ausgaben wurden die Mittel von Zimpel (1801–1879) oder Rademacher (1772–1850) angeführt.[476] Unter den 84 im Jahrgang 1878 erwähnten Wirkstoffen fanden sich wenig geprüfte Substanzen wie Murex purpurea (Purpurschnecke) oder seltener gebrauchte Mittel wie Ranunculus sceleratus (Gifthahnenfuß).[477] Die folgenden Hefte stellten den Lesern Wirkstoffe wie Uva ursi (Bärentraube), Oxalis acidum (Waldkleesäure), Thlapsus bursae pastoris (Hirtentäschlein)[478] oder Coccionella septempunctata (Marienkäferchen), Rumex crispus (Krauser Ampfer) und Tarantula (Echte Web-

---

474 Lorenz: Ueberblick, S. 186.

475 HM 87 (1962), S. 17 sowie HM 100 (1975), S. 1.

476 Vergleiche das „Register zu den in Nr. 1–18 der Homöop.(athischen) Monatsblätter angeführten Arzneimitteln." Angehängt an dieselben 1876/77 nach S. 146, S. I–II. Für das Mittel Mammea americana warb auch die Apotheke Täschner & Co. Dieses wurde als Pinselmittel gegen Diphtherie und als Einreibung gegen Rheumatismus besonders empfohlen. Anzeige in MHVS 3 (1877), S. 64. Alle drei Mittel werden aber in Schwabe: Pharmacopoea 1872 unter denjenigen geführt, „von denen nur physiologische Prüfungsfragmente vorliegen". Auch in der zweiten Auflage von 1880 (Schwabe: Pharmacopoea 1880) sind für die Mittel kaum Prüfungen nachgewiesen. Zu den Mitteln Zimpels und Rademachers Blessing: Wege, Helmstädter: Heilmittel, derselbe: Arzneimittel, S. 142–144 und Krack: Rademacher.

477 Vergleiche das „Register zu den in Nr. 1–12 der ‚Homöopathischen Monatsblätter', 3. Jahrgang, angeführten Arzneimittel". Angehängt an HM 3 (1878), S. I–II. Schwabe: Pharmacopoea 1872 führt Murex purpurea unter den wenig geprüften Mitteln, Ranunculus unter denjenigen, „von denen vollständige oder ziemlich vollständige physiologische Prüfungen vorliegen".

478 Diese Mittel aus den 74 im Register des Jahrgangs HM 4 (1879) erwähnten Wirkstoffen. Im Jahrgang HM 5 (1880) wurden 100 Arzneien geführt.

spinne)[479] vor. Unter den mehr als 150 genannten Arzneimitteln in den *Homöopathischen Monatsblättern* befanden sich 1905 sogar Radium und die Nosoden Staphylococcin sowie Streptococcin.[480] Diese Beispiele mögen ausreichen, um zu zeigen, dass in den homöopathischen Magazinen nicht nur die gängigen und gut geprüften Wirkstoffe angesprochen wurden.

Darüber hinaus enthielten die Zeitschriften zahlreiche ausführliche Arzneimittelbilder. In späteren Jahrgängen wurden diese von Bildern der entsprechenden Pflanzen oder Mineralien begleitet. Die *Leipziger Populäre* bot ab 1929 ihren Lesern die Besprechung einiger Beschwerden gemeinsam mit einem kleinen Merkkasten, in dem die wichtigsten Mittel genannt wurden, welche Anwendung finden sollten.[481] Ganz davon abgesehen nannten die zahlreichen enthaltenen Artikel eine Vielzahl homöopathischer Mittel und deren Anwendungen. Die Übersicht zum Inhalt der Hefte weist darauf hin, dass nicht nur „harmlose" Beschwerden wie Heiserkeit, Magenschmerzen oder Schnupfen, thematisiert wurden, sondern dass ebenso Nierenleiden, Lungenschwindsucht beziehungsweise Lungenentzündungen, Pocken, Scharlach und Typhus zur Sprache kamen.[482] Diese Artikel wurden von den Lesern durchaus als Anleitung verstanden und entsprechend genutzt. Daher sah sich beispielsweise der Arzt Alfons Stiegele (1871–1956) genötigt, in den *Homöopathischen Monatsblättern* ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass Lupuserkrankungen „mit homöopathischen Mitteln niemals

---

[479] Register HM 6 (1881). Darin sind insgesamt 77 Mittel geführt. Mit Ausnahme von Rumex crispus zählen alle übrigen zu den wenig geprüften Mitteln. In den späteren Ausgaben wurden seltenere Mittel wie Myrica cerifera (Wachsgagel) in HM 20 (1895) oder Acalypha indica (Brennkraut) und Paeonia officinalis (Pfingstrose) in LPZ 16 (1885) genannt. Diese drei Mittel galten nach Schwabe: Pharmacopoea 1872 ebenfalls als wenig geprüft.

[480] HM 30 (1905), S. 214. In HM 33 (1908) wurden sogar mehr als 170 Wirkstoffe im Register genannt. Unter Nosoden versteht man homöopathisch aufbereitete Krankheitsprodukte wie Blut, Eiter, Krankheitserreger oder Krebszellen. Schmidt: Taschenatlas, S. 75.

[481] LPZ 60 (1929), beispielsweise S. 62 (Grippe), S. 89 (Zahnschmerzen), S. 117 (Kopfschmerzen), S. 195 (Hustenmittel), S. 349 (Altersbeschwerden), LPZ 61 (1930), beispielsweise S. 9 (Kindermittel), S. 35 (Hexenschuß), S. 47 (Schlaflosigkeit), S. 93 (Keuchhusten), S. 249 (Durchfall), LPZ 62 (1931), beispielsweise S. 25 (Herzklopfen). Die NHZ hatte für ihre Leser eine Rubrik „Kurze homöopathische Winke", die in ähnlicher Weise Mittel empfahl. Beispielsweise NHZ 1 (1926), Heft 3, S. 31 oder HM 62 (1937), S. 135–136 (Charakteristische Leitlinien für die Mittelwahl).

[482] Vergleiche das „Register zu den homöp.(athischen) Monatsblättern von 1–18 (excl.(usive) der Arzneimittel)". Angehängt an dieselben 1876/77 nach S. 146, S. II–IV sowie allgemein die Inhaltsverzeichnisse der homöopathischen Zeitschriften. Manche dieser Darstellungen stammten von Ärzten, doch wurden diese ausdrücklich gebeten, besonders die entsprechenden Heilmittel zu nennen. HM 45 (1920), S. 45.

von Laien“ behandelt werden dürften, nachdem ein Artikel über die Heilung derartiger Leiden abgedruckt worden war.[483]

Die Anzeigen in den Zeitschriften informierten den Leser nicht nur darüber, welche Apotheken homöopathische Mittel anboten, sondern auch, welche Neuerungen es gab. Die Schriftleitung einer Zeitschrift brachte den Zweck der Annoncen treffend auf den Punkt: „Der Anzeige-Teil vermittelt u.(nter) a.(nderem) die Bekanntschaft mit brauchbaren und guten hygienisch=diätetischen, kosmetischen und arzneilichen Präparaten“.[484] Darüber hinaus wurden die Leser in Rezensionen und „Literarischen Meldungen“ auf Buchpublikationen aufmerksam gemacht. Ganz davon abgesehen, bewarben die verschiedenen Verlage eine Vielzahl von Laienratgebern und Broschüren. Auf diese gilt es nun einzugehen.

Homöopathische Hausarztliteratur

Ratgeberliteratur im Allgemeinen gibt den Lesern Anleitung und Hinweise. So versetzt sie diese in die Lage, sich ohne einen Arzt zu informieren und gegebenenfalls selbst zu behandeln.[485] Dies trifft natürlich auch auf die homöopathischen Ratgeber zu. Diese trugen entscheidend dazu bei, die Selbstmedikation mit den Homöopathika zu fördern und sorgten so dafür, dass die Homöopathie als populäre Heilweise solche Bedeutung erlangte.[486] Diesen Zusammenhang erkannten schon kritische Zeitgenossen. So prangerte ein Bericht im *Pharmaceutischen Correspondenz-Blatt für Süddeutschland* aus dem Jahre 1842 die durch Laienratgeber beförderte medizinische Selbsthilfe mit Außenseitermethoden an: „Jederman [sic!] glaubt Arzt seyn zu können, da die Systeme der Homöopathie und

---

[483] Stiegele: Aufklärung. Zu dem Arzt Schroers: Lexikon, S. 140–141. Lupus wurde zunächst als eine Erkrankung der Haut verstanden (Hirsch: Handbuch 1862–1864, S. 454), ehe man ihren tuberkulösen Ursprung identifizierte. Im 20. Jahrhundert wurde die Erkrankung als Hauttuberkulose oder eine bösartige Neubildung des Unterhautzellgewebes verstanden. Medizinalabteilung des Ministeriums der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: Register, S. 59. Zur lebhaften Rezeption des Inhaltes der Zeitschriften auch Wolff: Gesundheitsverein, S. 109.

[484] DPM 14 (1895), S. 209 (Titelblatt Nr. 27). Derzeit entsteht am IGM eine Dissertation mit dem Arbeitstitel *Werbung für Heilmittel in populärmedizinischen Zeitschriften von 1900–1930 am Beispiel der Homöopathischen Monatsblätter* von Edda Hoffmann. Allgemein zu Werbung im Zusammenhang mit Arzneimitteln beispielsweise Zimmermann: Arzneimittelwerbung, Buchholz: Arzt, Lill: Werbung, Wimmer: Industrie, Ulrich: Wirkungen, Deutsches Hygiene-Museum Dresden: Schmerz. Kritisch Brüggemann: Pharmawerbung.

[485] Hierzu allgemein Keil: Hausväter, Held: Hausarzneibuch, Günster: Aufgaben, Ridder: Spiegel, S. 231–239, Troschke: Selbstbehandlung, S. 179–202 sowie Willfahrt: Hausarztliteratur, besonders S. 62–72.

[486] Willfahrt: Hausarztliteratur und derselbe: Apotheker.

Hydropathie, welche die Buchdruckereien so fleißig beschäftigen, geeignet sind, das ganze Publikum zu dem Irrwahn zu führen, daß es gegenwärtig bei der Ausübung der Medicin keineswegs auf Gelehrsamkeit, und auf die Benützung tausendjähriger Erfahrungen, sondern ausschließlich auf die Anwendung jener zahlreichen Mittel und jener oberflächlichen Prinzipien ankäme, welche von Aerzten und Nichtärzten der leichtbeweglichen Menge in wohlfeilen Brochüren angepriesen werden. Unter diesen Umständen hat sich […] Halbwisserei und dünkelhafte Selbsthilfe im Publikum so verbreitet, daß dadurch die Stellung des Arztes, namentlich des jungen, welcher sich erst Vertrauen erwerben soll, sehr prekär gemacht wird, möge er auch eine noch so hohe Weihe von Talent und Kenntnissen in die Praxis mitbringen."[487]

Auch einige Schüler Hahnemanns sahen die populären Ratgeber mit gemischten Gefühlen. Friedrich Rummel sprach ihnen zumindest einen „negativen Nutzen" zu, indem sie die Menschen von den in seinen Augen noch schädlicheren „allopathischen Machwerke[n]"[488] fernhielten. Sein Kollege Johannes Stapf ereiferte sich in einer Buchbesprechung über den Ratgeber eines gewissen Dr. Bertholdi (keine Daten): „Gott bewahre die Homöopathie und die Menschheit vor dergleichen unsaubern Geistern, wie dieser Hausarzt, Wegweiser, und alle dergleichen unberufene Rathgeber."[489] Das kritisierte Werk trug den bezeichnenden Titel *Wegweiser zur homöopathischen Selbsthülfe, in den gewöhnlichen vorkommenden Unpäßlichkeiten und bei gefährlichen schneller Hülfe bedürfenden Krankheitsfällen. Oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich nach den Grundsätzen der Homöopathie in leichtern Krankheiten selbst behandeln, und was man bei plötzlich eintretenden schweren Krankheiten zur Abwendung der dringendsten Gefahr zuerst anzuwenden habe*. Erschienen war es 1834 in Leipzig.[490]

Auf das augenfällige Paradox, dass es „fast durchweg promovierte Aerzte [seien], welche jene Bücher, aus denen die Laien ihre medizinische Weisheit haben, schreiben", während sie zugleich die Versuche von einem Laien mit Kopfschütteln quittierten und diese der Quacksalberei bezichtigten, wies 1859 ein Pfarrer in der *Populären Homöopathischen Zeitung* hin.[491] Zugleich bemerkte der Autor: „Wenn man die literarischen Produkte der populären Medizin, wie sie, gleich Pilzen in lauen Nächten, zu Tage schießen, näher ins Auge faßt, so kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daß ihrer viele mehr oder weniger ei-

---

[487] Wolf: Ereignisse, S. 20–21.

[488] Rummel: Hinblick, S. 135.

[489] Stapf: Anzeigen. Allgemein zur Kritik an homöopathischen Laienratgebern Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 118–119. Erinnert sei an die zuvor erwähnte Kritik Hahnemanns an dem Ratgeber seiner Tochter.

[490] Bertholdi: Wegweiser. Das Buch erlebte trotz dieses Tadels eine zweite Auflage, welche 1840 in Leipzig erschien.

[491] Dies und die folgenden Zitate nach Schwerdt: Lehrbücher.

ner gewinnsüchtigen Spekulation, einer Buhlschaft mit den Vorurtheilen des Volkes ihr kurzes Dasein verdanken und daß sie in unberufenen Händen mindestens ebenso viel schaden, als sie möglicher Weise nützen könnten." Wohl erkannte der Geistliche, dass die unbedarfte Selbsthilfe oftmals mit wenig Erfolg angewandt wurde und dadurch dem Glaube an die Unwirksamkeit der homöopathischen Mittel und somit der gesamten Heillehre Vorschub leistete. Er räumte ebenso ein, dass es durch falsch verstandene Selbstbehandlung teilweise versäumt würde, rechtzeitig erfahreneren Rat einzuholen. Dennoch sei die selbstständige Anwendung der Homöopathika wesentlich ungefährlicher als diejenige der herkömmlichen Mittel. Zugleich tadelte der Autor des Artikels die Verfasser der homöopathischen Ratgeber, da diese schwere Krankheiten, wie beispielsweise den Typhus in seinem Verlauf bis ins letzte Detail beschreiben würden, „gleich als ob der Laie irgend befugt oder befähigt sei, einer so gefährlichen Krankheit ohne ärztliche Hilfe die Stirne zu bieten." Auch kritisierte er, dass mannigfaltige Wirkstoffe unterbreitet würden, ohne dass der Laie ausreichend zwischen den Einzelnen zu unterscheiden wüsste. Seine Empfehlung lautete: „Darum sollten sich die populären Handbücher der Homöopathie nur mit den einfachsten, gewöhnlichsten Krankheitsformen befassen und bei tiefen eingreifenden, langwierigeren Uebeln sich auf allgemeine Rathschläge beschränken; sie sollten in bedenklicheren Fällen stets erklären: Bis hierher und nicht weiter reicht die Kunst des Laien, jetzt muß die Hand des erfahrenen Arztes eingreifen". In dieselbe Richtung zielte die Kritik eines weiteren Autors, welcher schrieb: „Unsere Hausarzt=Literatur schießt mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen über ihr Ziel hinaus. Sie sollte sich lediglich darauf beschränken, solche Fälle, wie Kopfschmerzen, Zahnweh, Magenüberladung und dergl.(eichen) zu besprechen".[492]

Demgegenüber stand der Einwand, dass besonders auf dem Land kaum auf der Stelle homöopathische Ärzte um Rat gefragt werden konnten. Daher formulierte vermutlich das Mitglied eines homöopathischen Vereins die Antwort: „Ist nicht da der Laie geradezu darauf angewiesen, sich durch Studium in unserer zum Glück sehr reichhaltigen und höchst ehrenwerthen Hausarzt=Literatur Belehrung zu verschaffen?"[493] Immerhin ging es oft nur darum, Erste Hilfe zu leisten. Im Zentrum der meisten Ratgeber standen also Beschwerden, die wir heute als „Befindlichkeitsstörungen" bezeichnen. Dennoch gab es schon früh Kritiker unter den homöopathischen Ärzten, die besorgt darüber waren, dass Laien sich nicht an diese wohlgemeinten Ratschläge hielten, sondern auch schwere Erkrankungen mit homöopathischen Mitteln selbst behandelten. So warnte ein gewisser Dr. Weber (keine Daten) in der Vorrede zu seinem Ratgeber davor, dass sich Laien an die Behandlung von Krankheiten wagten, „welche ihrer Schwierigkeit

---

[492] Der anonyme Artikel Ueber einige Nothstände in der Homöopathie. In: LPZ 7 (1876), S. 1–3. Ähnliche Kritik formulierte Möller: Familienbuch.

[493] Röbel: Nothstände. Ähnliche Einwände Jahre zuvor in PHZ 2 (1856), S. 21–22 (Aus Tyrol).

und Gefährlichkeit wegen billig nur dem erfahrenen Arzte anzuvertrauen sind".[494]

Andere Ärzte nahmen die Laien in Schutz und gingen davon aus, dass die wenigsten sich selbst überschätzten. Im Gegenteil, sie attestierten den Nichtfachmännern, im Selbststudium „oft recht nette Kenntnisse gesammelt" zu haben, und diejenigen Mittel zu kennen, „welche bei ihren gewöhnlichen, schon oft überstandenen Erkrankungen und Beschwerden die gewünschten Dienste leisten". Der Autor fuhr fort: „Warum sollten sie in solchen Fällen sich nicht selber helfen? Versagen die Mittel dann die gewohnten Dienste, – nun, dann werden verständige Laien schon von selbst dem Arzt freie Hand lassen. Und Unverständige, – nun, die sind eben unverständig. Deren giebt es in jedem Stande, in jedem Orte, und auf solche kommt nichts an."[495] Entsprechend bestätigte einige Jahre später ein Artikel, „daß homöopathische Laienbücher niemals die Intention haben, einen Arzt entbehrlich zu machen, denn in jedem solchen Buche ist bei gefährlichen oder von Laien nicht zu erkennenden Krankheiten angegeben, ‚man wende sich an einen Arzt'."[496] In ähnlicher Weise äußerte sich der Arzt Bolle, welcher die homöopathischen Laienratgeber und in den Zeitschriften publizierten Krankheitsgeschichten mit folgenden Worten verteidigte: „Die ‚Haus=, Familien=, Reise= etc. Aerzte' und die Laienpraxis sind so alt als die Homöopathie und haben der Homöopathie viel mehr genützt als geschadet, ja sie sind geradezu bis zur Stunde noch ganz unentbehrlich".[497] Vielmehr bestehe der einzige Weg „darin, daß wir kurze, bestimmt gehaltene Hausärzte schreiben, dadurch die Laienpraxis leiten und sie durch bessere Kuren beherrschen". Gerade die geschilderten „Wunderkuren" würden den Laien deutlich machen, was die Homöopathie vermöge, und in schwierigen Fällen würden sie sich ohnehin an die Ärzte wenden.

Wie deutlich wurde, stehen homöopathische Ratgeber nicht allein, sondern befinden sich in einer langen Tradition von Büchern, welche in Bezug auf Gesundheit und Krankheit Auskunft geben.[498] Als Autoren kamen sowohl Laien als

---

[494] Weber: Hausdoctor, S. III. Diese Skepsis zeigt sich bis heute. So heißt es im Vorwort von Moritz: Patientenratgeber: „Dieser Ratgeber ersetzt nicht die Betreuung durch einen fähigen Behandler und ist nicht für die Eigenbehandlung gedacht."

[495] Der Artikel Neues Buch für Laien. [Rezension zu] Anleitung zur diätetischen Krankenpflege mit besonderer Rücksicht auf das homöop.(athische) Heilverfahren. Von Dr. med. Weil. In: PHZ 15 (1869), Sp. 115–123, hier Sp. 123.

[496] Köck: Erwiderung, S. 3.

[497] Bolle: Laienwesen. Auch die in Laienzeitschriften publizierten Heilungsberichte regten zur Selbstmedikation an. In diesem Sinne hatte dies schon Müller: Haus- und Familienarzt 1857, S. V im Vorwort zur ersten Auflage, welche hier erneut abgedruckt wurde, begründet.

[498] Vergleiche die Ausführungen in Kapitel 2.2 sowie Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 114–118. Allgemein Keil: Hausvater, Günster: Aufgaben sowie Held: Hausarzneibuch.

auch Ärzte in Frage.[499] Dabei unterschieden sich die Werke im Hinblick auf den Aufbau und den Inhalt sowie die empfohlenen Mittel und deren Potenz. Letzteres war ein Punkt, der besonders bei verschiedenen Rezensionen eine Rolle spielte. So wurde beispielsweise bei dem Lehrbuch von Georg Jahr (1800–1875) die durchgehende Verwendung der 30. Potenz bemängelt.[500] Während die erteilten Hinweise und Ratschläge bisweilen recht ähnlich waren, konnten sie in anderen Punkten divergieren. Dies wurde dann auffallend vermerkt, wenn es sich darum handelte, bei welchen Krankheiten ein Arzt zu Rate gezogen werden sollte.[501] Allgemein stellten die homöopathischen Zeitschriften stets Neuerscheinungen vor und rezensierten diese. Teilweise wurden nur kurze Bewertungen ausgesprochen. Oft wurden die Bücher in unterschiedlichen Ausführungen angeboten und konnten antiquarisch erworben werden.[502] Die Hahnemannia empfahl 1876 in einer den *Homöopathischen Monatsblättern* beiliegenden *Kurzen Anleitung für die Laienpraxis* „als Lehrbücher der Homöopathie für Anfänger" unter anderem den Hausarzt nach Hering zu einem Preis von 4,50 Mark sowie den günstigeren Hausarzt von Theophil Bruckner (1821–1896), welcher lediglich 2,40 Mark kostete. „Für Aerzte und mit der Sache schon vertraute Laien" kamen nach diesem

---

499 Im Mittelalter und der Frühen Neuzeit waren es seltener Laien, die sich als Autoren betätigten. Keil: Hausvater, S. 230–236. Die hier näher vorgestellten Werke stammten ebenfalls überwiegend von Ärzten. Allgemein zu den Autoren homöopathischer Ratgeber Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 155. Da die Anzahl homöopathischer Laienratgeber unbekannt und oft nur wenig zu den jeweiligen Verfassern bekannt ist, kann nicht genau angegeben werden, wie viele Laien und wie viele Ärzte sich unter den Autoren befanden. Von den 86 für diese Arbeit durchgesehenen, aber nicht alle hier erwähnten Werken, waren 24 von Laien, 57 von Ärzten und bei den übrigen war der Verfasser nicht bekannt. Bekanntere Laienautoren, die oft mehrere Bücher verfasst hatten, waren Clemens von Bönninghausen, Hermann Deters, Adolf Fauth, Albert von Fellenberg-Ziegler, Friedrich August Günther, J. Hellmund und Eleonore Wolff (1795–?).

500 Bolle: Jahr. Auch bemerkte der Rezensent, dass eine Gehirnentzündung „keine solche Bagatelle" sei, wie es Jahr in dem Buch darstelle. Zu Georg Jahr Schroers: Lexikon, S. 68–69 und Sommer: Blick.

501 Allgemein zu der Feststellung, dass sich verschiedene Ratgeber im Hinblick auf das Ausmaß der empfohlenen Selbsthilfe unterscheiden Held: Hausarzneibuch, S. 221 oder Troschke: Selbstbehandlung, S. 179–202. Zeitgenössisch der Artikel Die Krankheiten des Auges und deren diätetische Behandlung. In: LPZ 3 (1872), S. 13–15. Demnach verwiesen die Werke von Hirschel, Müller und Hering ausdrücklich auf die Gefährlichkeit der Augenentzündung bei Neugeborenen und rieten dringend, einen Arzt hinzuzuziehen. Andere Autoren, wie Bruckner, Lutze oder Goullon senior, empfahlen lediglich eine Reihe von Mitteln. Meng: Darstellung kam zu dem Ergebnis, dass die Ratschläge „außerordentlich verwandt oder gleichlaufend" seien.

502 Man muss nur eine beliebige Ausgabe der HM oder der LPZ aufschlagen, um derartige Anzeigen zu finden. Der Verlag von Willmar Schwabe legte später vergriffene Bücher wieder auf, beispielsweise die Anzeige in LPZ 52 (1921), S. 48.

Vorschlag das *Lehrbuch der homöopathischen Therapie* von Willmar Schwabe sowie Clotar Müllers (1818–1877) *Charakteristik von 30 der wichtigsten homöopathischen Heilmittel* in Frage. Letztere war mit einem Preis von 1,50 Mark wesentlich billiger als die anderen Ratgeber.[503] Auch die verschiedenen Anzeigen in der *Leipziger Populären* machten deutlich, dass Hausarztbücher „in allen Preislagen" erhältlich waren. Die Auswahl einer entsprechenden Werbeanzeige bot beispielsweise im Jahr 1931 verschiedene Werke zwischen 1,65 Reichsmark und 15 Reichsmark an. Oft wurden die Bücher in unterschiedlichen Ausführungen angepriesen und konnten broschiert billiger erworben werden.[504]

Obwohl zu jeder Zeit über die „Flut" von Ratgeberliteratur geklagt wurde, erhielt diese in den 1920er Jahren eine weitere Dimension. Eine Rezension verwies auf das „Überangebot" an homöopathischen Werken und vermerkte, dass die jeweiligen Publikationen kaum noch Absatz fänden, da zum einen wenig Neues in diesen Büchern geboten würde und zum anderen sich viele, besonders Laienpraktiker, „mit den Charakteristiken im Katalog der nächsten Zentral-Apotheke begnügen oder überhaupt nur Komplexmittel und ähnliches Zweifelhafte und Wertlose" anzuwenden wüssten. Der Streit um die zusammengesetzten homöopathischen Arzneien hatte spätestens damit die Laienratgeber erreicht.[505] Das Inkrafttreten des Geschlechtskrankengesetzes machte 1927 eine Neuauflage der meisten der beliebten Hausarztbücher notwendig. Denn derartige Krankheiten durften ab sofort nicht mehr dargestellt und besprochen werden.[506]

Der Inhalt der homöopathischen Ratgeber folgte meist einem ähnlichen Schema. Man begann mit einem einleitenden Teil, in welchem die Homöopathie und ihr Begründer gewürdigt und die Grundlagen der Heilmethode sowie ihre Vorzüge dargestellt wurden. Meist ging es in den nachfolgenden Ausführungen um Fragen der Diätetik und der Vorbeugung von Krankheiten. Außerdem durf-

---

[503] Diese Anleitung liegt der Ausgabe HM 1 (1876) ohne Paginierung bei. Auch Empfehlungen für Tierratgeber wurden hier ausgesprochen.

[504] LPZ 62 (1931), nicht paginierte Werbeseite nach S. 16, auch LPZ 61 (1930), nicht paginierte Werbeseite nach S. 57. Dazu Willfahrt: Apotheker. Auf weitere Preise wird im Folgenden eingegangen.

[505] HM 53 (1928), S. 80 (Bücherbesprechungen). Zwar hatte unter anderem Mélanie Hahnemann 1865 vor Lutze gewarnt, welcher in seinem Lehrbuch Doppelmittel verwendete, doch kam dieses Thema bei anderen Laienratgebern nie zur Sprache. Vergleiche die verschiedenen Kritiker in dem Artikel Warnung. In: PHZ 11 (1865), Sp. 65–75. Huerkamp: Lebensreform, S. 172–177. Auch in der *Gartenlaube* beschwerte man sich in dieser Zeit über die allgemeine Flut von Gesundheitsratgebern. Ich bedanke mich bei Florian Mildenberger, Frankfurt an der Oder/Berlin, der sich mit dieser Zeitschrift im Rahmen einer Studie befasste, für den Hinweis. Zur Entwicklung der Komplexmittel und deren Kritik Blessing: Wege.

[506] LPZ 58 (1927), nicht paginierte Werbung nach S. 20.

ten Ratschläge zur Erstellung eines homöopathischen Krankheitsbildes sowie bezüglich der Mittelwahl und der Einnahme derselben nicht fehlen. Im Hauptteil wurden die Leiden entweder nach bestimmten Krankheiten, meist von Kopf bis Fuß, angeordnet, oder die Beschwerden wurden symptomorientiert erfasst. Letzteres war allerdings seltener der Fall.[507] Besonders in den späteren Werken erfolgte die Darstellung der diversen Leiden in alphabetischer Anordnung. Meist finden sich Hinweise, welche Arzneien in dem Werk empfohlen wurden, damit man eine entsprechende Hausapotheke zusammenstellen konnte. Hinweise, wie der Leser die Mittel selbst herstellen konnte, wurden in den späteren Auflagen seltener. Vielmehr war es spätestens ab 1870/80 üblich, den Büchern Preislisten und Werbeanzeigen homöopathischer Apotheken hinzuzufügen.[508]

Mit dem ersten homöopathischen Hausarzt, welchen Carl Caspari (1798–1828) 1826 publizierte, begann der Markt für solche Produkte langsam, dann aber immer schneller zu wachsen. Ohne dass Abbildung 1 auch nur annähernd vollständig sein kann, verdeutlicht sie einige bemerkenswerte Aspekte. Gezeigt werden die Anzahl der Auflagen im Verlauf der Jahre seit dem ersten Erscheinen des *Organon* 1810. Hieraus kann man einen groben Überblick über den öffentlichen Bedarf an diesen Publikationen ablesen.[509]

Zunächst dauerte es mehr als 15 Jahre, ehe sich ein Arzt mit dem ersten großen „populären" Werk an das Publikum wandte. Andere folgten seinem Beispiel. Viele dieser Werke erlebten aber kaum mehr als zwei Auflagen.[510] Eine Zunahme der Erstausgaben gab es ab der Mitte der 1850er Jahre. Diese Beobachtung wird unterstützt durch folgende zeitgenössische Darstellung: Der Autor eines Hausarztes nannte 1861 21 Laienratgeber und bezeichnete dies als „vollständiges Verzeichniß" seiner Zeit. Darunter sind die drei Bände des Werkes von Friedrich Günther, so dass man von 23 Büchern ausgehen kann. Eines davon, nämlich das Buch von Caspari, erschien in den 1820er Jahren und hatte bis dahin zehn Auflagen erlebt. Vier der Werke hatten ihr Debüt in den 1830er Jahren und allein zwölf der Ratgeber waren zwischen 1850 und 1859 erschienen. 1860 verzeichnete der Autor drei neue Laienratgeber, darunter das *Lehrbuch* von Lutze.[511]

---

[507] Eines der bekannteren Beispiele hierfür ist Bönninghausen: Hausarzt. Einen repertorialen Teil enthielt auch Gerhardt: Handbuch.

[508] Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 154–155.

[509] Die Idee hierfür stammt aus Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 156–158. Abbildung 1 beruht auf selbst zusammengestellten Daten. Aufgenommen wurden in erster Linie die „bekannteren" Laienratgeber, welche fünf oder mehr Auflagen erlebten und vor 1900 erstmals erschienen waren.

[510] Einen Überblick über deutschsprachige Titel aus dieser Zeit gibt Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 156–157.

[511] Schwerdt: Doctor, S. 467–169, eigene Auswertung. Auf diese Häufung weist auch Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 155 hin.

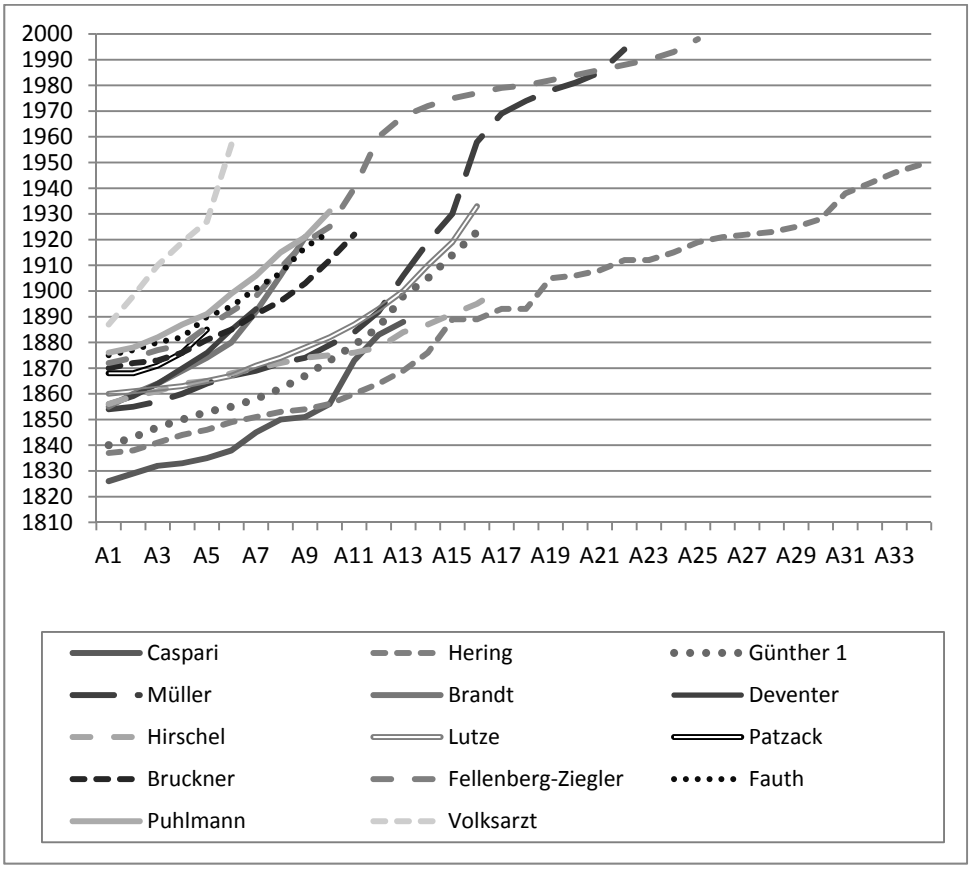
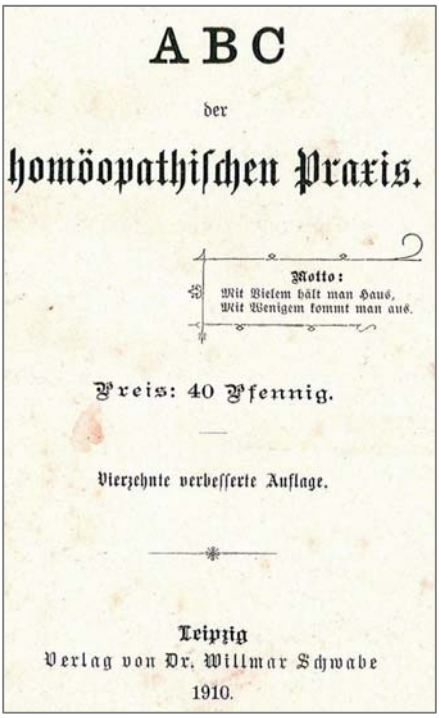


Abbildung 1: Auflagen ausgewählter homöopathischer Laienratgeber.

Besonders wird in Abbildung 1 die erneute Zunahme der Ersterscheinungen ab etwa 1870 deutlich. Hier ist anzumerken, dass in der Übersicht die Werke von Gustav Puhlmann (1840–1900) oder Carl Vogel (1832–1865) nicht aufgenommen werden konnten, weil die Erscheinungsjahre von vielen der verschiedenen Auflagen nicht genau ermittelt werden konnten. Gleiches gilt für das *ABC der homöopathischen Praxis*, welches ab 1871 erschien. Diese Bücher wurden vom Verlag von Willmar Schwabe herausgegeben. Das unterstreicht dessen Bedeutung für die homöopathische Literatur und damit für die Laienbewegung.[512] Schwabe selbst hatte bezüglich der zahlreichen kleineren Schriften und Ratgeber die Rechnung aufgestellt, dass von diesen „manche 9 bis 14 Auflagen erlebt und in 40000 bis 50000 Exemplaren verbreitet“ seien.[513]

[512] Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 157 sowie derselbe: Apotheker. Zu diesen Werken gibt es im Folgenden nähere Angaben.

[513] LPZ 8 (1877), S. 121–123 (Der neue Apothekengesetzentwurf).



ABC

der

homöopathischen Praxis.

Motto:
Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

Preis: 40 Pfennig.

Vierzehnte verbesserte Auflage.

Leipzig
Verlag von Dr. Willmar Schwabe
1910.

Titelblatt des *ABC der homöopathischen Praxis* (Quelle: Anonym: ABC 1910)

Auch die kleinen Schriften, welche in den Reihen der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* oder der *Homöopathischen Volksschriften* erschienen sind, sowie diejenigen, welche die Stuttgarter Hahnemannia im Selbstverlag herausbrachte, konnten nicht eindeutig erfasst werden. Gleiches gilt für die zahlreichen Informationsbroschüren der verschiedenen homöopathischen Apotheken, welche stets einige Mittel und deren Wirkungskreis beziehungsweise Indikationen beschrieben.[514] Ihr Erscheinen und weitere Auflagen kann man in den Jahren ab 1875 vermuten. Beachtlich ist außerdem, dass einige der Bücher bis in die Gegenwart hinein neu aufgelegt oder nachgedruckt wurden.[515]

---

[514] Bei diesen ist kaum noch das Erscheinungsjahr zu ermitteln. Beispielsweise Sonntag: Anleitung, Mauch: Hausfreund, Zahn & Seeger: Wegweiser und dieselbe: Homöopathie, Hess: Anleitung, Homöopath.(ische) Central-Apotheke zum König Salomo Berlin: Homöopathie oder Mayer: Ratgeber. Ganz davon abgesehen, brachten zahlreiche weitere Autoren derartige „graue" Literatur auf den Markt.

[515] Bei den Ausgaben von Müller und Fellenberg-Ziegler handelt es sich tatsächlich um neue Auflagen. Allerdings wurden die 14. und die 18. Auflage des Buches von Hering 1993, 1998 und 2006 als Reprint vorgelegt. Es gilt heute wieder als vergriffen. Vergleiche die Angabe unter www.narayana-verlag.de/Homoeopathischer-Hausarzt-Band-9/Hering-Haehl/b1634, Zugriff vom 23. Januar 2012. Der *Volksarzt* war durch die Hahnemannia immerhin 1957 neu aufgelegt worden. Vergleiche die Meldung Wolf: Jahre, S. 132. Die

Die Leserschaft solcher Hausarztbücher rekrutierte sich in erster Linie aus Geistlichen und Missionaren oder Lehrern. Im Laufe der Zeit richteten sie sich aber an sämtliche Bewohner von Stadt und Land, an Eltern oder schlicht an „Jedermann".[516]

Teilweise wurden sogar Bücher in den Zeitschriften besprochen, deren Zielpublikum nicht unbedingt Laien waren.[517] Allerdings musste nicht jedes gut empfohlene Buch auf Gegenliebe stoßen. Ein Pfarrer warnte in der *Populären Homöopathischen Zeitung* davor, sich Dr. Altschuls (1797–1865) *Homöopathisches Taschenwörterbuch* zu kaufen. Entgegen der Meinung der Ärzte empfand der Geistliche das Buch überhaupt nicht als „populär" und beklagte sich, dass zum Beispiel zwar bei dem Wort „Krämpfe" auf „Spasmi" verwiesen würde, dieses Stichwort in dem Werk aber gar nicht zu finden sei.[518] Überhaupt waren nicht alle Leser über die verschiedenen Darstellungen in den einzelnen Büchern beglückt. Manch einer bemerkte, dass es für den Laien recht schwer sei, die verschiedenen Krankheiten und deren Unterteilungen, in gastrische, nervöse oder andere Arten, zu verstehen.[519]

---

26. Auflage des Werks von Carl Vogel, welches nicht in Abbildung 1 aufgeführt ist, wurde 1984 nachgedruckt. Nach Angaben der Deutschen Nationalbibliothek ist eine Neuausgabe von Adolf Fauths *Kleinem homöopathischem Hausfreund* 2012 geplant. Siehe http://d-nb.info/1018693823, Zugriff vom 24. Januar 2012.

[516] Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 155, Baschin: Stück, Židov: Behandlung, Günster: Aufgaben sowie zumindest zur Leserschaft von populärmedizinischen Zeitschriften Dreißigacker: Zeitschriften, S. 109–117. Vergleiche die ausführlichen Titel der Laienratgeber im Quellen- und Literaturverzeichnis. Bis heute sind Gesundheitsbücher weit verbreitet und werden bei akuten Beschwerden genutzt. Niedieck: Selbstmedikation, S. 15, Wiegelmann: Familiengespräche oder Troschke: Selbstbehandlung. Viele der Bücher, welche sich heute in der Bibliothek des IGM befinden, tragen Besitzvermerke. Gelegentlich finden sich in den Werken Anmerkungen oder Unterstreichungen, welche auf eine intensivere Nutzung der Bücher hinweisen. Beispielsweise IGM V 283, welches die 26. Auflage von Hering-Haehls *Homöopathischem Hausarzt* aus dem Besitz des Lehrers Otto Rapp enthält, oder die Bücher Weickart: Arzt, Cobret: Haus- und Reisearzt, Brandt: Gesundheits-Buch 1864 und 1865 oder Müller: Haus- und Familienarzt 1872.

[517] HM 4 (1879), S. 91 (es handelt sich um ein Buch von Sick) oder HM 27 (1902), S. 202–203 (Litterarisches [sic!], hier geht es um Müllers Charakteristik) oder die Besprechung der sechsten Auflage des *Organon* durch Haehl: Buchbesprechung 1921. Es wurde als Grundlage für Vereine und Bibliotheken empfohlen, auch wenn „das Lesen des Buches nicht leicht und nicht jedermanns Sache" sei.

[518] Kähler: Buch. Diese Kritik rief den Autor des Buches und den gescholtenen Rezensenten auf den Plan, doch gaben beide letztendlich zu, dass das Büchlein „nur für Ärzte bestimmt" sei. PHZ 4 (1858), Sp. 33–39 (Kritik des Herrn Pfarrer Kähler).

[519] So die anonyme Nachricht in HM 4 (1879), S. 37–38 (Zwei Anfragen).

Ohnehin wurden in den Zeitschriften nicht alle Schriften ausnahmslos empfohlen und gelobt.[520] So lehnten homöopathische Ärzte die Werke ab, wie bereits am Beispiel Hahnemanns und Stapfs eingangs deutlich wurde. Bisweilen wurde vor allzu „erbärmlicher Marktschreierei" gewarnt. Dies betraf unter anderen das *Gesundheitsbuch* des homöopathischen Arztes Karl Brandt (keine Daten), das gemeinsam mit einer „homöopathischen Hausapotheke mit vierzig der hauptsächlichsten Mittel gratis" abgegeben wurde.[521] Wenige Seiten später warnte man vor der Publikation eines anderen Autors: „Gefahr im Verzuge!" Obwohl die Schrift „nur" 151 Seiten umfasse, übertreffe sie „durch ihre wahrhaft Staunen erregende Menge von Unsinn, verkehrten, gefährlichen Rathschlägen und durch die Kenntnißlosigkeit, welche ihr Verfasser sowohl in Sachen der Homöopathie als auch in Betreff der inneren Einrichtung des menschlichen Körpers" bekunde, viele wesentlich umfangreichere Werke. Da das „Machwerk" zum geringen Preis von 20 Groschen weithin angeboten wurde, sah sich der Rezensent genötigt, sein vernichtendes Urteil mit zahlreichen Beispielen zu belegen, um eindringlich vor dem Kauf desselben zu warnen. Die erste Auflage dieses Werkes war bereits 1855 unter dem Titel *Homöopathischer Haus- und Selbstarzt* erschienen. Schon zu dieser Zeit war es in der Besprechung in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* abgelehnt worden: „Wir können es nicht laut und oft genug aussprechen, daß wir ein jedes solches Unternehmen eines Laien für einen ganz unberechtigten Eingriff in die medicinische und insbesondere homöopathische Wissenschaft halten".[522] Dennoch erlebte dieses höchst unwillkommene Buch bis 1921 insgesamt neun Auflagen und erschien ab 1880 im Verlag von Schwabe.[523]

Gleichermaßen wurde 1860 die Übersetzung des ungarischen Werkes von Argenti (1809–1893) kritisiert. Wohl sei das Buch „besser als viele seiner deutschen Concurrenten", aber nachweislich lägen in den Werken von Müllers *Ho-*

---

[520] Nach der Auffassung eines Rezensenten in HM 27 (1902), S. 134 (Litterarisches [sic!]), war es geradezu eine „Pflicht" der Zeitschrift, „auch weniger brauchbare [Bücher, M. B.] zu kritisieren, um ihre Leser vor Schaden zu bewahren".

[521] Bolle: Warnung. Das Buch von Brandt sollte in 29 Lieferungen zu je fünf Groschen verschickt werden. Es handelte sich um Brandt: Gesundheits-Buch 1864 und 1865. Bereits vier Jahre zuvor war die Schrift eines Autors namens Weber zusammen mit einer Hausapotheke vertrieben worden. Vergleiche die Anzeige in PHZ 6 (1860), Sp. 160 sowie die zweite Auflage desselben Werkes, welche zum Preis von 1,50 Mark in LPZ 10 (1879), S. 100 angepriesen wurde. Angesichts des niedrigen Preises scheint es unwahrscheinlich, dass die Apotheke inbegriffen war. Es handelt sich um Weber: Hausdoctor.

[522] Bolle: Haus- und Selbstarzt bezieht sich auf Brandt: Haus- und Selbstarzt 1864. Ebenda sind auch die Vorreden der früheren Auflagen enthalten. Die Rezension zur ersten Auflage ist Meyer: Haus- und Selbstarzt. Wie Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 157 zu dem Schluss kommt, das Buch sei „von besserer Qualität als die Massenware", ist nicht nachvollziehbar.

[523] Brandt: Haus- und Selbstarzt 1921.

möopathischem Haus- und Familienarzt und Bernhard Hirschels (1815–1874) *Arzneischatz* wesentlich bessere Werke vor.[524] In ähnlicher Weise wurde 1902 das Buch *Charakteristik von 80 der gebräuchlichsten homöopathischen Medikamente* abgelehnt. Ganz davon abgesehen, dass es mit einem Preis von zwei Mark „ganz außer Verhältnis" zu dessen Größe und Umfang stand, hatte der Verfasser weite Teile aus der beliebten *Arzneimittellehre* von Fellenberg-Ziegler (1819–1902) abgeschrieben.[525] Immer wieder kam es zu Betrugsversuchen mit schlechter Literatur. So warnte die Hahnemannia vor einem „Machwerk" mit dem Titel *Hausarzt*, dessen Verfasser ein Dr. M. Lang (keine Daten) sein sollte. Dieses wurde von einem aufdringlichen Hausierer verkauft und war den Angaben nach überteuert und nutzlos. Das derartig gescholtene Werk erlebte dennoch fünf Auflagen mit 80.000 Exemplaren.[526] Ähnlich vernichtend lautete das Urteil über den homöopathischen *Hausarzt* eines Herrn Ritter (keine Daten) von 1926: „Der Himmel bewahre das Volk vor weiterer „Homöopathie" dieses Schlages."[527]

Ganz davon abgesehen wurde an den besprochenen Ratgebern bisweilen Kritik geäußert, wobei diese sich meist im Rahmen hielt. Auf einige der gängigen Laienratgeber soll im Folgenden näher eingegangen werden, ohne dass an dieser Stelle eine ausführliche Rezeptionsgeschichte der genannten Werke gegeben werden kann.

Der Prototyp, welcher die Literaturgattung der homöopathischen Hausarztbücher begründete, ist jenes Werk, das Carl Gottlob Caspari zwei Jahre vor sei-

---

[524] Vergleiche die Meldung Literatur. In: PHZ 6 (1860), Sp. 126–128.

[525] HM 27 (1902), S. 134 (Litterarisches [sic!]): „Charakteristik von 80 der gebräuchlichsten homöopathischen Medikamenten zur Anwendung in der Familie und am Krankenbette. Bearbeitet und herausgegeben von C. Wackermann. Preis 2 Mark". Eine negative Kritik in HM 44 (1919), S. 24 (Buchbesprechung). Die dort besprochene *Volkstümliche homöopathische Arzneiwirkungslehre* schien zu umständlich.

[526] Wolf: Mahnung. Im Katalog des IGM wird auf eine achte Auflage im Jahr 1931 verwiesen, die nicht eingesehen wurde. Die erste Ausgabe des Werkes erfolgte ausweislich dieser Angaben vermutlich 1887. Diese enthält überhaupt keinen Hinweis auf homöopathische Arzneimittel. Lang: Hausdoktor [1887]. Ab der zweiten Auflage trug die Schrift den Titel *Der vollständige Hausdoktor. Bewährte Haus- und homöopathische Mittel gegen die meist vorkommenden Krankheiten der Menschen*. Vergleiche Lang: Hausdoktor [ohne Jahr].

[527] HM 51 (1926), S. 176 (Der homöopathische Hausarzt. Heile Dich selbst! F. Ritter). Der Autor warb für eine autonome Selbstbehandlung unter völliger Ausschaltung des Arztes. Ritter: Hausarzt. Ähnlich LPZ 58 (1927), S. 138 (Warnung vor Früh: Krankheitsleitfaden der Biochemie, Homöopathie und Pflanzenheilkunde, Berlin 1927): „Man kann vor dieser geradezu schändlichen Arbeit nur warnen". Durchgehend wurde hier der Gebrauch der dritten Dezimalpotenz vorgeschlagen, welche aber bekanntermaßen nur gegen Rezept zu haben war.

nem Tod der Öffentlichkeit übergab.[528] Im Untertitel richtete sich der *Homöopathische Haus- und Reisearzt* als „unentbehrliches Hülfsbuch" an „alle Hausväter auf dem Lande". Anliegen des Autors war es, „auf eine durchaus gefahrlose Weise in den gewöhnlichsten Krankheitsfällen Hülfe zu schaffen". Da Caspari davon ausging, dass Arzt und Apotheke weit entfernt waren, besprach er in seinem Buch auch die spezielle Bereitung der Wirkstoffe. Keinesfalls sollte der Ratgeber den Arzt ersetzen, daher wurden nur wenige homöopathische Arzneien zur Selbstbehandlung aufgeführt.[529] In der ersten Auflage waren es 18 Mittel von Aconitum bis Valeriana. Bereits die zweite Auflage wurde von Hahnemanns Schüler Franz Hartmann (1796–1853) bearbeitet. In dieser Form wurde der Ratgeber 1835 als Gebrauchsanweisung für homöopathische Vereinsapotheken gehandelt und den Geistlichen auf dem Lande angedient.[530] Später übernahm Heinrich Goullon junior, der dem Buch den neuen Untertitel „Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen= und Kinderkrankheiten sowie der Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern" gab, die Neubearbeitung. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Anzahl der im Buch genannten Mittel auf 110 erhöht, nachdem bereits Hartmann 56 Wirkstoffe aufgeführt hatte. Dennoch galt diese Anzahl als angemessen, wie eine Werbeanzeige beweist: „Es [das Buch, M. B.] bietet nicht zu viele Mittel, sodaß dem weniger geübten Praktiker die Wahl nicht sehr erschwert wird."[531] Die Hausapotheken, welche Schwabe in der elften Auflage empfahl, konnten daher zwischen 25 und 110 Arzneien umfassen und kosteten zwischen 10,50 Mark und 36 Mark.[532] In der Rezension der zwölften Auflage, welche 1883 erschien, wurde bemängelt, dass nach wie vor niedrige Verdünnungen Verwendung fanden. Dennoch wurde Casparis *Hausarzt* für den Preis von drei Mark „für Anfänger als sehr billig zur Anschaffung" empfohlen, weil es mit zahlrei-

---

528 Caspari: Haus- und Reisearzt 1826. Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 156 sowie ausführlicher S. 194–196. Zu Caspari Schroers: Lexikon, S. 22–23 und Wittern: Frühzeit, S. 196–199.

529 Zur Begrenzung der Anzahl der in den Büchern erwähnten Wirkstoffe die vorangegangenen Ausführungen und beispielsweise Linck: Homöopathie, S. 71. Hier wurden 60 bis 80 Mittel empfohlen.

530 So die Meldung Aufforderung an die Herrn Geistlichen auf dem Lande. In: VOL 1 (1835), S. 335–336.

531 LPZ 3 (1872), S. 100. Es handelt sich um eine Werbeanzeige, die auf das neue Buch aufmerksam machte. Es sollte ausweislich dieser Anzeige nur 25 Groschen kosten.

532 Für die Mittel in der Ausgabe von Hartmann Caspari: Haus- und Reisearzt 1833, S. 181–183. Caspari: Haus- und Reisearzt 1873, S. 285–302 nennt die Mittel. Die Preisliste von Schwabe ist angehängt, die Preise ebenda, S. 4 für die verbesserten Apotheken sind in Mark und Talern ausgezeichnet. Für die große Apotheke wäre der Preis zwölf Taler, für die kleine dreieinhalb Taler. Bei Täschner gab es ebenfalls unterschiedliche Ausführungen von Apotheken zu diesem Werk für Preise zwischen „2 1/2 Talern und 13 1/3 Talern". Auch das Buch Munneke: Volksarzneibuch umfasste 75 Mittel. Diese werden ebenda, S. 291–294 genannt.

chen und guten Abbildungen versehen war und einen stattlichen Umfang aufwies.[533]

Noch ehe der *Hausarzt* von Constantin Hering erschien, erhielt das Werk von Caspari 1834 Konkurrenz durch das Buch des Arztes L. Weikart (keine Daten), das den Titel *Der homöopathische Arzt als Hausfreund* trug.[534] Ausweislich der Rezension besprach diese Publikation mehr Krankheiten als dasjenige von Caspari. Es zeichnete sich dadurch aus, dass es die Entstehung und Diagnose derselben „nach allopathischen Ansichten" darstellte, während die Behandlung mit Mitteln nach den „Principien der Homöopathik" erfolgte. Der Rezensent bezweifelte aber, dass der Verfasser seine gut gemeinten Absichten verwirklichen könnte, wenn er „die Behandlung wichtiger und lebensgefährlicher [sic!] kranker Zustände" den Laien überließ.[535]

Obwohl es nicht das erste Buch seiner Art war, gelang es dem Werk Constantin Herings, welches 1837 erstmals auf Deutsch erschien, „zum Allgemeingut der homöopathischen Laienwelt" zu werden.[536] Ursprünglich war es 1835 unter dem Titel *The Homoeopathist, or Domestic Physician* für die Angehörigen der Missionsanstalt der Herrnhuter Brüdergemeine in Paramaribo geschrieben worden. Es erfuhr aber noch zu Lebzeiten des Autors verschiedene Überarbeitungen und Ergänzungen durch deutsche homöopathische Ärzte.[537] Bereits die fünfte Auflage, welche 1846 erschien, fand auch den Gefallen von ausgebildeten Homöopathen. So lobte Ludwig Griesselich den Hausarzt, „dass es das beste ist, was es auf diesem Felde giebt". Dennoch befand er, dass die Darstellung der Behandlung von Tollwut oder Hernien, das sind Bruchleiden, doch „einen zu weiten Spielraum" lasse. Auch die gleichzeitige Empfehlung von Tief- und Hochpotenzen

---

533 HM 8 (1883), S. 26 (Besprechung Dr. Caspari's Homöopathischer Reisearzt). Die zwölfte Auflage (Caspari: Haus- und Reisearzt 1883) empfahl sogar 151 Wirkstoffe und bot eine Übersicht zu den Schüßler-Mitteln. Eine 13. Auflage folgte 1888. Diese Angabe wurde mit Hilfe des KVK ermittelt.

534 Weickart: Arzt. Ebenfalls 1834 erschien das bereits erwähnte Buch von Hahnemanns Tochter, Wolff: Rathgeber. Vergleiche hierzu die Ausführungen zu Beginn des Kapitels.

535 Rezension. In: ZNH 9 (1834), S. 63–64. Ähnlich negativ der Rezensent in der AHZ 6 (1835), Sp. 329–333 und Sp. 349–352 (Kritik), der das Werk verriss und dabei eine scharfe Feder gegen Laienratgeber führte, da diese nur zum Schaden der Kranken wie der Homöopathie insgesamt gereichen würden. Dennoch erlebte das Buch 1839 eine zweite Auflage.

536 Das Zitat nach Haehl: Hahnemann I, S. 470. Zu dem Ratgeber ausführlicher Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 196–198 oder Busch: Hausarzt. Zu Hering selbst Schroers: Lexikon, S. 61–62, Haehl: Hahnemann I, S. 465–471 und Schüppel: Hering.

537 Näheres bei Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 196–198. Zu den ersten Bearbeitern von der dritten bis zur achten Auflage zählten beispielsweise die Herren Goullon, Groß und Stapf. Zu diesen die jeweiligen Angaben in Schroers: Lexikon, S. 42, S. 45 sowie S. 137 und Hitzenbichler: Goullon, S. 137–138.

missfiel dem Arzt.[538] Doch die Laien teilten das an sich positive Urteil und Herings *Hausarzt* schien, schlicht „das Beste“ zu sein.[539]

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis macht deutlich, dass Hering zunächst die Ursache der Erkrankung für die Mittelwahl wichtig hielt. Hier sollte man zuerst nachschlagen, ehe im zweiten Teil die „gewöhnlichen Krankheiten“ von Kopf bis Fuß dargestellt wurden. Dabei waren die Krankheiten von Frauen und Kindern in eigenen Abschnitten berücksichtigt.[540] Das Vorwort klärte darüber auf, dass sich das Werk an Interessierte und Anhänger der Homöopathie wandte. In denjenigen Fällen, in denen daher ein homöopathischer Arzt nicht vorhanden sei, könnten sich die Leser selbst behelfen. Außerdem sei es „auch auf Reisen dienlich, oder wenn Familien auf's Land gehen und sich einem fremden Arzte nicht anvertrauen mögen; sie haben dann immer einen Rathgeber und Arzneien bei sich.“[541] Die letzte, noch vom Autor selbst bearbeitete deutsche Auflage des *Homöopathischen Hausarztes* im Jahr 1876 führt insgesamt 63 verschiedene Mittel in unterschiedlichen Potenzen auf. Eben diese Edition ist erstmals „den Laienvereinen im deutschen Reiche unserer großen Sache größte Hoffnung aus vollem Herzen gewidmet“.[542] Die Besprechung Heinrich Goullon juniors sah denn auch „keine principiellen Bedenken gegen die Ausübung der Homöopathie von Seiten der Laien“. Letztendlich vermeide „es mit einem Wort der Autor, den Laien in Versuchung zu führen, sich an die Behandlung von Krankheiten zu machen, denen er nicht gewachsen ist“. Daher wurde beispielsweise die Diphtherie nicht erwähnt, was Goullon dennoch bedauerte, da die hier gezeigten Heilerfolge der Homöopathie die beste Werbung für dieselbe seien. Zugleich warnte die Rezension vor manchen Ratschlägen, die das Werk gab, und wies darauf hin, dass es Laien „nach unserer Gesetzgebung nicht möglich sei“, „Cantharidentinctur“ aus der Apotheke zu holen und „die drei ersten Verdünnungen selbst zuzubereiten“. Als befremdlich empfand Goullon darüber hinaus die „haarspaltigen indicatorischen Unterschiede“, welche bei der Mittelwahl zu treffen seien.[543] Nach dem Tod Herings besorgte Emil Schlegel ab 1889 die Neuauflagen des beliebten Wer-

---

538 Griesselich: Bücherschau, S. 193–195.

539 MMH 11 (1874), S. 10.

540 Hering: Hausarzt 1841, S. VII–X sowie die Ausführungen bei Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 197.

541 Hering: Hausarzt 1841, S. 2.

542 Hering: Hausarzt 1876. Es handelt sich um die 14. Auflage. Die Angaben zu den Arzneimitteln nach Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 198. Die Hahnemannia kommentierte diese Widmung in MMH 37 (1877), S. 4 mit den Worten: „Dächten alle seine Kollegen so wie Hering, so stünd's schon ganz anders um die Homöopathie.“ Noch 1886 war diese 14. Auflage für die Mitglieder der Hahnemannia für 3,75 Mark anstelle der sonst üblichen vier Mark zu beziehen. HM 11 (1886), S. 190.

543 Goullon: Besprechung 1877.

kes. Ab dieser Edition war eine „Anweisung zur Lebensordnung“ enthalten.[544] Nach wie vor war dieses „wahre Volksbuch“ für vier Mark im Handel erhältlich.[545] Ab 1905 übernahm der Arzt Richard Haehl die Durchsicht und Korrektur. Die *Homöopathischen Monatsblätter* urteilten über dessen Neubearbeitung beziehungsweise allgemein die Qualität der zur Verfügung stehenden Ratgeber: „Unsere deutsche homöopathische Volksliteratur ist […] in hohem Grade rückständig.“ Während in diesen völlig veraltete Anschauungen ungetilgt von Auflage zu Auflage übernommen würden, sei nun der Heringsche Hausarzt völlig überarbeitet worden: „Das Gute des alten Hering ist geblieben, speziell seine Arzneimittelanzeigen; veraltete Stellen sind gestrichen, eine Menge wertvoller neuer sind hinzugekommen.“[546] Über die Zeit hinweg setzten sich im allgemeinen Gebrauch offenbar Tinkturen und Verreibungen durch, während die Streukügelchen aus der Mode kamen. So enthielt diese neue Auflage von Herings *Homöopathischem Hausarzt* keine Anweisungen mehr, wie die Globuli einzunehmen seien. Dies wurde aber auch bemängelt, da diese Arzneiform vor allem bei Kindern besser anzuwenden sei und diese „noch immer ihre Liebhaber“ finden würde. Bei der enthaltenen Liste der „40 wichtigsten Mittel“ vermisste man Natrium muriaticum und Silicea, während die Wirkstoffe Euphrasia, Cina oder Kalium bichromicum als verzichtbar eingestuft wurden.[547] In kurzen Abständen folgten weitere Auflagen, und obwohl noch während des Ersten Weltkrieges eine Edition herausgegeben worden war, wurde 1919 die 25. Auflage bereits „sehnlichst erwartet“.[548] Die 27. Auflage folgte 1922 und kostete zu diesem Zeitpunkt 65 Mark. Es waren neue Darstellungen, beispielsweise über Mandelentzündung und Schweißfuß, enthalten. Gleichwohl kommentierte man, dass bei den „Krankheiten des weiblichen Geschlechts auch „gewisse, gefahrendrohende Krankheitszustände bekannt gemacht [seien], die sich zwar nicht zur Selbstbehandlung eignen, deren Kenntnis aber die dringende Notwendigkeit vor Augen führen soll, frühzeitig ärztlich Hilfe in Anspruch zu nehmen.“[549] Im Jahr 1927

---

[544] Hering: Hausarzt 1889. Zu Schlegel die Angaben in Schroers: Lexikon, S. 124–125.

[545] Vergleiche die Anzeige in VHR 1 (1889), S. 89.

[546] HM 29 (1904), S. 178. Die neue Auflage kostete vier Mark. Hering: Hausarzt 1905.

[547] LPZ 35 (1904), S. 178 (Literarische Anzeigen). Bei der Bestellung einer Hausapotheke wurde empfohlen, die beiden fehlenden Stoffe gleich mit zu bestellen.

[548] Zu dem Erscheinen 1919 die Meldung in HM 44 (1919), S. 40. Die vorangegangenen Auflagen konnten nicht immer mit Sicherheit bestimmt werden. Momentan ergeben sich folgende Daten: 19. Auflage 1905, 20. Auflage 1905 oder 1906 (vergleiche HM 32 (1907), S. 174–175, wo die 21. Auflage „drei Jahre nach der vorangegangenen Auflage“ angekündigt wird), 21. Auflage 1908, 22. und 23. Auflage 1912, 24. Auflage 1915 sowie 25. Auflage 1919. Haehl spricht in Hering; Haehl: Hausarzt 1922, S. VII davon, dass „die letzte große Doppelauflage vergriffen“ sei. Daher ist wohl auch die 26. Auflage 1919 erschienen.

[549] Hering; Haehl: Hausarzt 1922. Sowie die Rezensionen LPZ 53 (1922), S. 130 und der Preis nach HM 47 (1922), S. 48. Infolge der Inflation stieg dieser auf 150 Mark. Dabei wurde

kostete das umfangreiche Buch acht Mark. Mehr als 100.000 Exemplare waren bereits verkauft worden.[550] Während der *Hausarzt* in seiner Bearbeitung durch Haehl 1928 das Erscheinen des „104. bis 108. Tausend" verkünden konnte, erschien zur gleichen Zeit durch den Verlag Madaus ein Nachdruck der „Originalausgabe", welcher ebenfalls in 20.000 Exemplaren verbreitet wurde. In der Buchbesprechung wurde angemerkt, dass nun aufgrund des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Teile zu den entsprechenden Beschwerden entfernt worden seien.[551] Doch dies tat dem beliebten Buch keinen Abbruch. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg verließen die Exemplare „109. bis 114. Tausend" die Presse. Mitglieder der Hahnemannia konnten das Werk zu einem Vorzugspreis von 4,50 Reichsmark kaufen. Noch während des Krieges erfolgte eine weitere Ausgabe. Ebenso setzte sich die Erfolgsgeschichte des Buches nach 1945 fort.[552] Zwar war 1949 die letzte durch Erich Haehl (1901–1950) bearbeitete Ausgabe des *Hausarztes* erschienen. Doch die Nachfrage schien ungebrochen. Daher wurde ein Nachdruck der 14. Auflage im Jahr 1993 herausgegeben. Stolze 85 Mark musste der interessierte Leser dafür zahlen.[553]

Sieht man von dem weitgehend unbekannten Werk der Tochter Hahnemanns einmal ab, wurde der erste Laienratgeber aus der Feder eines Nichtarztes 1840 veröffentlicht. Friedrich August Günther betätigte sich außerdem im Versandgeschäft mit homöopathischen Mitteln.[554] Sein Werk, das teilweise auf eigenen Erfahrungen beruhte, teilweise auf zitierten Quellen aufbaute, richtete sich an „alle Hausväter" und sollte „in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes

---

bemerkt, dass in den vergangenen 15 Jahren mehr als 20.000 Exemplare abgegeben worden seien. HM 47 (1922), S. B48.

[550] HM 52 (1927), nicht paginierte Werbeseite bei S. B24.

[551] Hering; Haehl: Hausarzt 1928 sowie Hering: Hausarzt Nachdruck 1928. Auch die Meldung hierzu in HM 53 (1928), S. 95–96.

[552] Hering; Haehl: Hausarzt 1938 sowie die Meldung in HM 63 (1938), S. B87. Zu den Bearbeitern Haehl Schroers: Lexikon, S. 48–49. Die 32. Auflage mit „115. bis 118. Tausend" erschien 1942, die 33. folgte 1946 („119. bis 123. Tausend") und 1949 folgte die 34. Auflage mit den Exemplaren „124.–129. Tausend". Ein Exemplar jeder Auflage ist in der Bibliothek des IGM erhalten. Ab der Ausgabe von 1946 enthält das Buch auf S. 2–6 Angaben zu dessen Entstehen und Bearbeitern.

[553] Vergleiche die Rezensionen von Genneper: Hering sowie Reis: Varia. Ein weiterer Nachdruck folgte 2006, vergleiche Busch: Hausarzt, S. 17. Auch Reprints der 18. Auflage waren erhältlich. Vergleiche www.hom-info.de/Verlag/Wissen/Buchbeschreibungen/Homoeopathischer-Hausarzt-Hering/K265.htm, Zugriff vom 28. Januar 2012.

[554] Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 156. Zu dem Arzneimittelhandel Kapitel 3.5 sowie zu den Publikationen im Bereich der Tierheilkunde von demselben Autor Kapitel 3.4. Da Günther Laie war, finden sich keine Angaben zu ihm in Schroers: Lexikon.

schnell, sicher und wohlfeil“ Hilfe leisten.[555] Entsprechend versicherte Günther, dass das Buch die „Hülfe des Arztes in wichtigeren und complicirteren Fällen“ nicht überflüssig machen wolle. Günther gliederte den ersten Teil seines Buches nach den Ursachen der Beschwerden. Darunter zählte er „übermäßige Anstrengungen, Erhitzungen und Erschöpfungen“ oder Erkältungen, „hitzige oder warme Getränke“ sowie „Ueberladung und Verderbniß des Magens“ oder „Gemüthsbewegungen“.[556] Ebenso wurde die Behandlung verschiedener Verletzungen besprochen. In einer zweiten Abteilung schlossen sich die „am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten“, deren Auflistung zusätzlich durch ein Register am Ende erschlossen wurde, in alphabetischer Reihenfolge an. Homöopathische Apotheken konnten bei dem Buchhändler Eupel (1798–?) in Sondershausen in unterschiedlichen Ausführungen um den Preis von drei bis neun Talern erworben werden.[557] Das Buch erfuhr eine gemischte Reaktion, doch sah sich Günther ermutigt, bereits drei Jahre später eine weitere Auflage auf den Markt zu bringen. Dabei hatte er dem ersten Band einen zweiten hinzugefügt und behandelte darin die Kinderkrankheiten ausführlicher.[558] Mit unermüdlicher Energie überarbeitete Günther jedes Mal die Ausgaben seiner Bände. Ab 1856 erschien in einem eigenen dritten Teil ein besonderer Ratgeber zu Frauenkrankheiten. Derselbe charakterisierte die „Physiologie des Weibes“ und wandte sich den spezifischen Frauenleiden mit Eintritt der Pubertät zu. In erster Linie ging es um Menstruationsbeschwerden. Dann wurde auf diejenigen Leiden eingegangen, die man in dieser Zeit als „typische“ weibliche Beschwerden verstand. Dazu gehörten die Bleichsucht, die Hysterie sowie die Fallsucht. Anschließend ging es um Leiden während der Schwangerschaft, infolge der Geburt sowie im Wochenbett und während des Stillens. Auch die Wechseljahre wurden nicht ausgeklam-

---

555 Günther: Hausfreund 1840. Zu den verwendeten Quellen zählte er die Bücher von Caspari und Hering sowie das *Organon*.

556 Die Erklärung der aktuellen Beschwerden mit derartigen Ursachen war zeitgemäß und geht auf die sechs „*res non naturales*“ zurück. Vergleiche Stolberg: Homo, S. 59–64 mit weiterführender Literatur sowie zeitgenössische Erklärungen bei Patienten von Homöopathen in Baschin: Homöopathen, S. 210–221. Damit orientierte sich Günther an dem Buch von Hering. Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 197.

557 Günther: Hausfreund 1840, S. 82. Auch Lappe und der Tierarzt Lux wurden als zuverlässige Lieferanten genannt.

558 Auf die gemischten Kritiken geht Günther selbst im Vorwort zur zweiten Auflage ein. Dieses ist abgedruckt in Günther: Hausfreund 1847, S. XI–XXVII. An dieser Stelle kann nicht weiter darauf eingegangen werden. Zu dem Kinderratgeber der folgende Abschnitt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er auf die ursprüngliche Einteilung verzichtet und nannte die Beschwerden in alphabethischer Reihenfolge, wobei er den Inhalt des ersten Teils integriert hatte.

mert.[559] Insgesamt erlebte dieser *Hausfreund* bis 1923 16 Auflagen. Die *Frauenkrankheiten* erschienen bis 1914 in sechster Auflage.[560] Gleichsam als kurze Zusammenfassung seines dreibändigen Werkes veröffentlichte Günther ab 1891 einen *Kleinen homöopathischen Hausfreund*. Dieser besprach die verschiedenen Beschwerden in alphabetischer Reihenfolge.[561]

Der Arzt Clotar Müller publizierte 1854 seinen *homöopathischen Haus- und Familienarzt*.[562] Während die Werke von Caspari und Hering noch zu Lebzeiten Hahnemanns erschienen waren, fand hier die „naturwissenschaftlich-kritische" Richtung der Homöopathie eine Stimme. Der Arzt hatte sein Buch „nur für Nichtärzte zur Belehrung" verfasst. Darum kamen als gefährlich geltende Krankheiten wie Typhus, Wassersucht oder Syphilis, nicht zur Sprache. Andere „kaum weniger gefährliche" Erkrankungen wie Lungen- oder Herzentzündung und Pocken, wurden dennoch erwähnt, um deren Symptome deutlich zu machen, damit im entsprechenden Fall sofort Hilfe geholt werden konnte. In erster Linie wandte Müller sich an solche Leser, die bereits von der Homöopathie überzeugt waren. Diesen wollte er in Abwesenheit eines Arztes oder bei Reisen einen entsprechenden Leitfaden zur Hand geben. Zugleich belehrte er die Kranken darüber, Symptome genau wahrzunehmen, und schulte damit deren Fähigkeit, bei einer homöopathischen Anamnese präzise Angaben machen zu können. Die Gliederung der einzelnen Krankheiten folgte dem Kopf-Fuß-Schema. Clotar Müllers Ratgeber benannte in der ersten Auflage 90 Mittel für die Behandlung von Krankheiten. Von einer Beschränkung auf wenige Mittel kann daher kaum die Rede sein, zumal diese Liste stetig anwuchs. Außerdem wurden durchweg niedrige Potenzen empfohlen, von denen einige nicht im Handverkauf zu erwerben waren.[563] Bis zur sechsten Auflage wurde ein besonderes Kapitel über die Kinderkrankheiten aufgenommen.[564] Die homöopathischen Offizinen boten spätestens zu diesem

---

559 Günther: Frauenkrankheiten 1856. Zu den Geschlechtskonnotationen einzelner Erkrankungen beispielsweise Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 191–203 mit weiterer Literatur, zur Hysterie Stolberg: Homo, S. 241–243. Es gab auch Versuche, Nervenkrankheiten geschlechtsunabhängig zu sehen, Link-Heer: Hysterie und Bruchhausen; Schott: Geschichte, S. 115–117. Doch wurde dies im Zusammenhang mit den psychischen Folgeerscheinungen der Weltkriege zum Problem, Lerner: Men.

560 Vergleiche die Angaben dazu im KVK sowie Günther: Frauenkrankheiten 1914. Allgemein zu der Betrachtung von Geschlecht und Sexualität in Laienratgebern Sander: Geheimnüssen, Weigl: Geschlechterbilder sowie Mildenberger: Sexualität.

561 Günther: Kleiner Hausfreund 1898. Die erste Auflage konnte nicht eingesehen werden. In der zweiten Auflage findet sich das Vorwort der ersten Auflage.

562 Ausführlichere Angaben zu dem Werk bei Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 198–199.

563 Müller: Haus- und Familienarzt 1857. Diese Auflage enthält, S. III–VII das Vorwort der ersten Auflage von 1853. Bis 1857 umfasste die Liste 98 Arzneien.

564 Müller: Haus- und Familienarzt 1867. Das Exemplar des IGM enthält Markierungen bei der Liste der Arzneien, so dass man davon ausgehen kann, dass der Nutzer sich die her-

Zeitpunkt genau auf das Buch abgestimmte Apotheken an. Bei Schwabe sollten diese 1867 in unterschiedlichsten Ausführungen zwischen dreieinhalb und zwölf Talern kosten. Etwas günstiger war die Apotheke bei Friedrich Schubert (keine Daten) in Dessau, der sechs oder achteinhalb Taler verlangte.[565] Nach dem Tod des Verfassers übernahmen andere Autoren die Überarbeitungen. In der 13. Auflage von 1906 war diese Aufgabe dem Arzt Jacob Voorhoeve (1865–1937) zugefallen. 125 Mittel wurden nun in dem Werk verwendet.[566] Der Neuauflage im Jahr 1958 war ein Anhang über die Konstitutionstypen hinzugefügt worden. Die 22. Auflage erschien 1994.[567]

Lediglich auf die Arzneimitteltherapie beschränkte sich das Buch von Bernhard Hirschel. Der Arzt aus Dresden hatte seinen *Homöopathischen Arzneischatz* zwar nach den einzelnen Krankheiten und Beschwerden gegliedert, doch folgte unter dem jeweiligen Schlagwort nur eine knappe Bezeichnung, ehe die in Frage kommenden Mittel mit den jeweils charakteristischen Symptomen aufgeführt wurden. Der Schwerpunkt lag damit eindeutig auf der Darstellung der Wirkstoffe und weniger der einzelnen Krankheiten. In der ersten Auflage von 1856 erwähnte Hirschel 120 Arzneien sowie fünf Tinkturen. Bei der Anschaffung einer Hausapotheke differenzierte er zwischen den 20 nötigsten Mitteln, welche „nicht einmal in einer Taschen-, Nacht- oder Reiseapotheke fehlen“ dürften, 96 Wirkstoffen für „eine meist ausreichende Sammlung“ sowie den kompletten 120 Mitteln „bei grosser Entfernung von homöopath.(ischen) Apotheken, auf dem Lande“.[568] Bis 1917 erlebte das Werk 17 Auflagen, wobei die späteren Überarbeitungen von Heinrich Goullon junior übernommen wurden.[569]

Ebenfalls im Jahr 1856 erschien der *Homöopathische Rathgeber* des Arztes Ludwig Deventer (1813–1892). Ähnlich wie bei Clotar Müller war dieser Nichtärzten zugedacht. Dessen erste Auflage besorgte der Mediziner im Selbstverlag. Zwar hatte Deventer die Kritik vernommen, dass in den meisten Büchern „eine zu große Menge Mittel angegeben“ sei, dennoch listete er in seinem Register mehr als 75 homöopathische Wirkstoffe auf. Darüber hinaus gab er oft die not-

---

vorgehobenen Mittel als Hausapotheke angeschafft hat. Hier hatte Müller 103 Arzneien in seinem Buch erwähnt. Ebenda, S. 28–30.

565 Vergleiche die Preislisten in Müller: Haus- und Familienarzt 1867. Diese Preise waren bis 1872 gleich geblieben. Vergleiche die Meldung in LPZ 3 (1872), S. 56. Der Auflage von 1872 sind auch Preise von Täschner und Marggraf beigefügt. Zu Schubert die knappe Mitteilung in Michalak: Arzneimittel, S. 164 ohne Nennung der Daten.

566 Müller: Haus- und Familienarzt 1906, S. 41–45.

567 Müller: Haus- und Familienarzt 1958 und 1994.

568 Hirschel: Arzneischatz 1856. Die Medikamente ebenda, S. 10–14. Dafür erweiterte Hirschel diese umfangreiche Liste bis zur neunten Auflage nicht. Zu Hirschel die Angaben in Schroers: Lexikon, S. 64 sowie die Arbeit Domke: Arzt. Ähnlich war das 1868 erstmals erschienene Werk Gerhardt: Handbuch, welches bis 1929 zwölf Auflagen erlebte.

569 Vergleiche die Angabe in Hirschel: Arzneischatz 1895.

wendige Potenzstufe nicht an oder riet beispielsweise zu Aconitum in der ersten Verdünnung, welche dem Gesetz nach nicht für den Handverkauf freigegeben war. Die Rezension urteilte dennoch wohlwollend: „Allgemein verständlichen Inhalts, wonach Jedermann im Stande ist, kleinere Leiden ohne Arzt zu heilen, größeren Uebeln durch einfache Mittel vorzubeugen oder doch einen Stillstand zu erzielen, bis der herbeigerufene Arzt das Weitere veranlaßt."[570] Das Werk besprach zunächst Entzündungen im Allgemeinen, ehe es ausgehend von den Sinnesorganen von Kopf bis Fuß die verschiedenen Entzündungsformen darstellte. Es folgten Zahnerkrankungen und die Behandlung von Wunden sowie die verschiedenen Fieber, rheumatische Leiden und Hauterkrankungen, wobei hierunter auch diejenigen Infektionskrankheiten gefasst waren, welche sich durch charakteristische Hautausschläge äußern. Verschiedene „Nervenkrankheiten", zu denen er Kopfschmerzen, aber auch „Soodbrennen" oder die Schlaflosigkeit zählte, wurden besprochen.[571] Wohl half auch hier ein Register beim Auffinden der spezifischen Leiden, doch umfassten spätere Auflagen spezielle Kapitel, beispielsweise zu Frauen- und Kinderkrankheiten, was die Übersichtlichkeit des Werkes erheblich verbesserte. Die sechste Auflage konnte man 1889 gebunden für sieben Mark erwerben. Bis 1893 hatte das Werk sieben Auflagen und umfasste letztendlich eine Liste von 131 Wirkstoffen, wobei Aconitum nach wie vor in der ersten Verdünnung aufgeführt wurde.[572]

Der umstrittene Homöopath Arthur Lutze brachte 1860 sein *Lehrbuch der Homoeopathie* auf den Markt.[573] Nachdem er 1862 einen eigenen Verlag gegründet hatte, konnte er seine zahlreichen Schriften ohne Probleme massenhaft verbreiten. Der wesentliche Unterschied zu all den übrigen Werken bestand in der Arzneimittelgabe. Ganz ungeniert verwies Lutze auf die Zulässigkeit der Doppelmittel, auch wenn er vor der willkürlichen Zusammensetzung zweier Mittel warnte. Dies brachte dem ohnehin schon angefeindeten Außenseiter in der Homöopathie weitere Kritik ein.[574] Dem Erfolg seines *Lehrbuchs*, wie überhaupt Lutzes, tat dies keinen Abbruch. Seine Apotheken verschickte Lutze in alle Welt, und sein Buch

---

570 Deventer: Rathgeber 1856 sowie die Rezension in PHZ 3 (1857), S. 32. Der Autor schenkte später ein anderes seiner Werke der Bibliothek der Hahnemannia, vergleiche die Meldung in HM 3 (1878), S. 20. Zu Deventer die spärlichen Angaben in Schroers: Lexikon, S. 25.

571 Deventer: Rathgeber 1856. Dies entsprach der damals gängigen Einteilung. Hierzu Baschin: Untersuchung, S. 94–97.

572 Die Werbung für die sechste Auflage nach HM 14 (1889), S. 63. Diese war 1885 erschienen. Die siebte Edition folgte 1893, vergleiche Deventer: Rathgeber 1885 und 1893. Die Liste der Medikamente ebenda, S. 601–605.

573 Zu Lutze Streuber: Macher, Bettin; Meyer; Friedrich: Bitte sowie Schroers: Lexikon, S. 90.

574 Hierzu Blessing: Wege, S. 8–10 sowie die formulierte Kritik in dem Artikel Warnung. In: PHZ 11 (1865), Sp. 65–75. Zu den Doppelmitteln Lutze: Lehrbuch 1860, S. XXI–XLII.

wurde, wie es die Beispiele in den weiteren Kapiteln verdeutlichen, in allen Bevölkerungsschichten genutzt. Nach eigenen Angaben war das *Lehrbuch* in einer Auflage von 50.000 Exemplaren erschienen.[575] Das Buch enthielt sowohl eine Übersicht zu den charakteristischen Symptomen der „Haupt-Arzneimittel" als auch Anweisungen „zur Erkenntniss und Heilung namhafter Krankheiten". In der ersten Auflage waren die einzelnen Leiden in einer nicht nachvollziehbaren Reihenfolge aufgelistet. Den Anfang machte die Cholera, gefolgt von Bräune, Zahnschmerzen, Schwindsucht, Gehirnentzündung und Asthma. „Frauenleiden", im Sinne von Beschwerden mit der Menstruation, während der Schwangerschaft oder dem Wochenbett wurden ebenso dargestellt. Gleiches galt für Kinderkrankheiten. Immerhin erleichterte ein Register das Auffinden einzelner Symptome in den umfangreichen Texten.[576] Später wurden die Beschwerden geordnet nach den Organen besprochen, beginnend bei den Krankheiten des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven und Sinne sowie der Verdauungsorgane bis zu denjenigen der Harn- und Geschlechtsorgane sowie der Luftwege und des Herzens. „Ansteckungskrankheiten" und Fieber bildeten eigene Kapitel. Hautkrankheiten sowie allgemeine Ernährungsstörungen wurden ebenso behandelt wie venerische Krankheiten und Verletzungen. Auch Schwangerschaft und Wochenbett sowie Kinderkrankheiten wurden gesondert bedacht.[577] Stets war ein Repertorium Teil des *Lehrbuches*, das, ähnlich wie das *Therapeutische Taschenbuch* von Clemens von Bönninghausen, die Indikationen der Wirkstoffe in einem Kopf-Fuß-Schema darstellte.[578] Auch nach dem Tod Lutzes erschien das Werk weiterhin im Verlag der von ihm gegründeten Klinik.[579] Doch nicht nur Lutze beziehungsweise seine Nachfolger selbst warben mit den zu dem *Lehrbuch* passenden Mitteln. Der Unternehmer Schwabe wies anlässlich der achten Auflage darauf hin, dass er dieselben ebenfalls im Programm habe und dass Lutze die Tinkturen schon vor seinem Tod von Schwabe bezogen hätte.[580] Im Jahr 1881 war das *Lehrbuch* zu einem Preis von sechs Mark für die gebundene Ausgabe zu haben.[581] Die Werbung für das Erscheinen der elfte Auflage im Jahr 1889 würdigte das einstmals umstrittene Werk mit den Worten: „Eine herrliche und volksthümliche Zusammenstellung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunde. Ist wohl das beliebteste Werk dieser Art da es in 26 Jahren elf Auflagen von je 10 000

---

575 Vergleiche die einleitenden Worte in FLI 5 (1862), S. 1.

576 Lutze: Lehrbuch 1860.

577 Nach dem Inhalt von Lutze: Lehrbuch 1874.

578 Lutze: Lehrbuch 1860 sowie Bönninghausen: Taschenbuch.

579 Die siebte Auflage von 1871 war „Im Namen der Erben herausgegeben von Ernst Arthur Lutze" (1848–1924). Lutze: Lehrbuch 1871. Ab der zehnten Auflage hatte Paul Arthur Lutze (1853–1937) die Herausgeberschaft übernommen. Lutze: Lehrbuch 1882.

580 Der Hinweis in LPZ 5 (1874), S. 100.

581 Vergleiche HM 6 (1881), S. 188 (Buchempfehlungen).

Abzügen erlebt hat."[582] Bis 1933 gab es 16 Auflagen des Buches, und dieses war bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg in zahlreichen Haushalten präsent.[583]

Eines der Werke, das in der weiter oben gezeigten Abbildung 1 fehlt, ist der *Homöopathische Hausarzt für Stadt und Land* von Carl Vogel. Der Arzt legte den „leichtfaßlichen und praktischen Rathgeber für Alle" erstmals 1863 vor. Über das Erscheinen der nachfolgenden Auflagen ist nichts bekannt, doch müssen sie in relativ rascher Folge geschehen sein. Bereits 1864 gab es die vierte Auflage des sehr beliebten Buches.[584] Von Beginn an wurde das Werk mit dazugehörigen Hausapotheken verkauft. Diese bot 1864 die Apotheke von Gruner in Dresden zu 30 und 60 Mitteln an. Ausweislich des Vorwortes wollte Vogel dem Laien besonders deutlich machen, „wie weit er, ohne Schaden zu bringen, in der Behandlung der Krankheiten gehen darf". Daher hatte der Arzt auch diejenigen Krankheiten nicht erwähnt, „welche ganz unbedingt von der Behandlung des Laien ausgeschlossen sind".[585] Kinderkrankheiten wurden besonders bedacht, ansonsten waren die Beschwerden alphabetisch aufgelistet, ohne nach Organen oder Körperteilen geordnet zu sein. Nach dem Tod Vogels im Jahr 1865 erschien das Werk in zwei weiteren Auflagen im bisherigen Verlag in Berlin. Im Jahr 1868 veröffentlichte der Verlag Schwabe eine Neubearbeitung, welche der Arzt Hugo Billig (1819–1898) aus Stralsund ausgeführt hatte.[586] Die 18. Auflage war mit zahlreichen Abbildungen versehen und kostete im Handel als gebundene Ausgabe 4,50 Mark.[587] Dieser Preis erhöhte sich bis 1910 auf fünf Mark, was der Beliebtheit des Ratgebers keinen Abbruch tat, wie die Zuschrift eines Pfarrers belegt. Dieser lobte das Werk als überaus praktische Belehrung für Laien.[588] Auch wenn die alphabetische Anordnung der Beschwerden beibehalten worden waren, war der Inhalt wesentlichen Änderungen unterworfen. Später betreute Jacob Voorhoeve die

---

582 VHR 1 (1889), S. 24. Insofern dürfte die Vermutung in Willfahrt: Apotheker, S. 280, es seien mehr als 100.000 Exemplare des Werkes abgesetzt worden, durchaus zutreffen.

583 Diese Auflage wurde mit Hilfe des KVK ermittelt und nicht eingesehen. Zur Verwendung des Lutzeschen Lehrbuchs die genannten Beispiele sowie Wenninger: Krankheits-Anzeichen, S. 53.

584 Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 157. Zu Vogel Schroers: Lexikon, S. 154, Puhlmann: Vogel sowie die einleitenden Worte In Memoriam in Vogel: Hausarzt 1910, S. III–IV.

585 Vogel: Hausarzt 1864, innerer Einband. Die Apotheken kosteten drei Taler und zehn Groschen oder sechs Taler. Vogel empfahl die fünfte Potenz. Die Zusammenstellung der Mittel wurde ebenda, S. 16–18 genannt.

586 Vergleiche das Vorwort von Billig in Vogel: Hausarzt 1882. Sowie zu diesem Bearbeiter die Angaben in Schroers: Lexikon, S. 14. Dies trifft auf die Auflagen von 1868 bis 1900 zu. Von einigen dieser Auflagen konnte das genaue Erscheinungsjahr nicht in Erfahrung gebracht werden.

587 HM 7 (1882), S. 180 (Buchempfehlungen).

588 LPZ 41 (1910), S. 197 (Dr. Vogel's Homöopathischer Hausarzt) sowie der Preis in HM 36 (1911), nicht paginierte Werbung zu Beiblatt 2.

weiteren Auflagen, deren letzte 1928 erschien. Bis dahin hatte sich der Umfang der in dem Buch empfohlenen Arzneien mit mehr als 170 Stück erheblich erweitert. Durchweg wurden nun ganz andere als die ursprünglich gewünschten fünften Dezimalpotenzen genannt.[589]

Ausgesprochen knapp gehalten waren hingegen die Anweisungen in dem *Homöopathischen Hausarzt*, welchen der Arzt Franz Patzack (1812–1878) ab 1868 herausgab. Derselbe war ursprünglich aus den eigenen Erfahrungen des Mediziners zusammengestellt worden, um als Hochzeitsgeschenk und Gabe für enge Freunde und Patienten zu dienen. Obwohl der Autor sich der Unzulänglichkeiten, welche in der knappen Symptomschilderung enthalten waren, bewusst war, erlebte das Buch bis 1885 immerhin fünf Auflagen. Mit einem Preis von etwa einer Mark gehörte es zu den günstigeren Publikationen.[590]

Ein weiterer Bestseller des Verlages Willmar Schwabe war Theophil Bruckners *Homöopathischer Hausarzt*. Dessen erste Auflage im Jahr 1870 empfahl den Lesern eine passende Hausapotheke der eigenen Firma, die in Versionen von zwölf bis 180 Mitteln angeboten wurde. Der Schweizer Arzt riet den Laien, die Wirkstoffe zwischen der sechsten und 30. „Verdünnung oder Potenz" zu verwenden.[591] Damit wich er von dem allgemein geltenden Ratschlag ab, Laien sollten nicht mit Hoch- und Tiefpotenzen experimentieren, sondern besser „die mittleren Potenzen (6.–10. Potenz)"[592] gebrauchen. Bruckner hatte diese Schrift nach Aufforderung von Willmar Schwabe verfasst, um damit „eine ausführliche, populäre Anleitung zur Selbstbehandlung" zu schaffen. Dabei widmete der Verfasser sogar den Doppelmitteln einige wohlwollende Bemerkungen, indem er diese für die Laienpraxis ausdrücklich guthieß. Im Zweifel solle man lieber die in Frage kommenden Mittel im Wechsel geben, als kostbare Zeit versäumen.[593] Bruckner gab zunächst eine Übersicht zu den Charakteristiken der anzuwendenden

---

589 Vogel: Hausarzt 1910. Die letzte Auflage ist die 27. Die 26. Auflage von 1923 wurde 1984 nachgedruckt. Vergleiche die Angaben im KVK sowie Vogel: Hausarzt 1923. Zu den Arzneien ebenda, S. 32–34. Zu vorgenommenen Änderungen beispielsweise die Werbung LPZ 47 (1916), S. 101 für die 24. Auflage.

590 Patzack: Hausarzt 1876. Die letzte Auflage war von Paul Veith (1838–1889) neu bearbeitet worden, Patzack: Hausarzt 1885. Zu Patzack Schroers: Lexikon, S. 106–107 sowie zu Veith ebenda, S. 152.

591 Bruckner: Hausarzt 1870, S. 14–16. Zu Bruckner Schroers: Lexikon, S. 18, Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 199–200 sowie zur Homöopathie in der Schweiz Erlach: Geschichte. Zu Bruckner ebenda, S. 61–64. Bruckner gab zahlreiche weitere Schriften heraus, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Als Beispiel sei auf Bruckner: Rathgeber oder derselbe: Anleitung verwiesen.

592 Mauch: Preis-Verzeichnis [um 1910], S. 13.

593 Bruckner: Hausarzt 1870, S. III sowie zu den Doppelmitteln, S. 12–14. Dies scheint nie in den Rezensionen thematisiert worden zu sein. Ähnlich aufgebaut war Bruckner: Anleitung.

Mittel, ehe er die Krankheiten alphabetisch geordnet aufführte. Abschließend stellte er Kinderkrankheiten dar. Insgesamt kamen in dem Werk 140 Mittel und fünf äußerlich anzuwendende Tinkturen zur Sprache. Die empfohlenen Apotheken beschränkten sich auf 24, 40 oder 60 Wirkstoffe.[594] In der *Leipziger Populären* wurde das Erscheinen, wie kaum anders zu erwarten, positiv gewürdigt, da sich das „Werkchen" durch „Kürze, Uebersichtlichkeit und Billigkeit" auszeichne.[595] Später gab es sogar eine „Nothapotheke" mit lediglich zwölf Mitteln für eineinsechstel Taler und weitaus größere Apotheken mit 180 Mitteln, welche je nach Ausführung bis zu 19 Taler kosten sollten.[596] Die Schrift selbst kostete gebunden 24 Groschen, beziehungsweise später 2,40 Mark, und war somit in der Tat ausgesprochen günstig.[597] In rascher Abfolge gab es Neuauflagen und schon bald verglich man diesen homöopathischen Ratgeber mit dem bekannten Reiseführer Baedecker. Doch wurde zu bedenken gegeben: „Bruckner's Buch ist nicht für Leute, die flüchtig darin blättern wollen, es will ernstlich und mit Aufmerksamkeit gefragt sein".[598] Lange nach dem Tod des Verfassers im Jahr 1896 erreichte das Werk 1922 seine elfte Edition.[599]

Ganz ähnlich wie bei dem *Arzneischatz* von Hirschel verhielt es sich mit der *Arzneimittellehre* Albrecht von Fellenberg-Zieglers. Hier konnte man erst zur Selbsttherapie schreiten, wenn man die Arzneimittel und deren Wirkungskreis bereits kannte. In dem Werk selbst gab es keinen Index mit verschiedenen Krankheitsnamen, so dass sich die Nutzung eher geübteren Laienhomöopathen erschloss. Die Absicht des Buches war eben dies: Da in den meisten Lehrbüchern und Hausärzten keine Übersicht über die homöopathischen Heilmittel und ihre Wirkungen enthalten war, sollte diese Kenntnis vermittelt werden, damit man „leicht, schnell und gründlich heilen" könne.[600] Ursprünglich hatte die *Kurze Arzneimittellehre* von 1872 80 Arzneien umfasst. Bereits die fünf Jahre später erschienene dritte Auflage enthielt 160 „der gebräuchlichsten homöopathischen

---

[594] Bruckner: Hausarzt 1870, S. VII–VIII, S. 14–16 sowie S. 224–225. Die Ausgabe Bruckner: Hausarzt 1881, S. 14–15 führt auf, welche Mittel in welcher Hausapotheke enthalten waren.

[595] LPZ 1 (1870), S. 34 (Buchbesprechung).

[596] LPZ 4 (1873), S. 100 (Werbeanzeige).

[597] Vergleiche die Preisangaben auf Bruckner: Hausarzt 1872, 1873 sowie 1876. Bei der fünften Auflage von 1881 belief sich der Preis auf fünf Mark. Bruckner: Hausarzt 1881.

[598] MHVS 3 (1877), S. 71. Es heißt dort: „Und in der That, so zuverlässig Baedecker's Führung, ebenso zuverlässig ist die des Dr. Bruckner."

[599] Zu Bruckners Tod und dem gleichzeitigen Erscheinen der achten Auflage HM 21 (1896), S. 189. Diese Auflage hatte Bruckner ausweislich des Vorwortes Bruckner: Hausarzt 1896, S. X noch selbst bearbeitet. In der neunten Auflage 1903, Bruckner: Hausarzt 1903, S. X, wurde nicht auf den Tod des ursprünglichen Verfassers verwiesen. Überarbeitungen wurden aber ständig vorgenommen Bruckner: Hausarzt 1922, S. XI.

[600] Fellenberg-Ziegler: Arzneimittellehre 1872, S. V.

Arzneimittel zum Gebrauch für Nichtärzte".[601] Das Buch wurde dennoch als „sehr zu empfehlen" bewertet und kostete 2,40 Mark.[602] Der Autor sandte ein Exemplar der fünften Auflage von 1886 an die Bibliothek der Hahnemannia. Eine Geste, die sehr begrüßt wurde, da „das Buch für jeden angehenden homöopathischen Arzt wie für den Laien als ein zuverlässiger Wegweiser in dem homöopathischen Arzneischatze bestens zu empfehlen" sei. Sogar der Preis war gleich geblieben.[603]

In einer Anzeige in der *Populären Zeitschrift für Homöopathie* stand 1871 Folgendes zu lesen: „Vor Kurzem erschien im Verlage von Dr. W.(illmar) Schwabe in Leipzig: Das ABC der homöopathischen Praxis von einem homöopathischen Arzte. Preis 1 Groschen. Kein Schriftchen dürfte sich vielleicht mehr als das vorliegende eignen, unter der Laienwelt Propaganda für unsere Heilmethode zu machen, denn auf 16 Seiten hat der Verfasser das Wissenswürdigste zusammengedrängt. Keine Theorie, sondern Praxis, das ist das Motiv, aus welchem er das Büchelchen schrieb, und es sei daher Gönnern der Homöopathie, sowie den verehrlichen homöop.(athischen) Vereinen zum Verteilen aus der Hand empfohlen. Parthieen von 25 Stück lassen wir für 15 Groschen."[604] Der Arzt Peter Bolle besprach dieselbe Schrift in seiner *Populären Homöopathischen Zeitung* ausgesprochen kritisch. Zum einen missfiel ihm die Anordnung der Mittel in 27 Gruppen wie Kopf-, Augen-, Blasen- oder Zahnmittel. Auch die knappe Art der Schilderung stieß nicht auf Gegenliebe, zumal der Homöopath einige Fehler entdeckte. Bolle schloss sein vernichtendes Urteil mit den Worten: „Aber es ekelt mich an, den Unsinn noch weiter zu beleuchten".[605] Doch diese negative Bewertung konnte nicht verhindern, dass das Schriftlein mehr als zehn Auflagen erlebte. Bereits zur zweiten Ausgabe hatte es wesentliche Ergänzungen erfahren. Darunter waren Hinweise, wie die Arzneien zu verabreichen seien, über die Aufeinanderfolge sowie die Gabengröße der Mittel und zu Schmerz als „ein Wegweiser für das richtige Mittel".[606] Das *ABC* war später Teil der von Schwabe herausgegebenen

---

601 Fellenberg-Ziegler: Arzneimittellehre 1872 sowie 1877. Die zweite Auflage war nach den Angaben des KVK unter demselben Titel bereits 1874 erschienen und hatte 130 Mittel besprochen.

602 HM 2 (1877), S. 99–100. Derselbe Tenor bei der Besprechung der vierten Auflage in HM 4 (1879), S. 75.

603 HM 11 (1886), S. 104 (Welcher Unterschied) zum Preis und S. 112 (Literarisches) zu der Schenkung. Die Empfehlungen waren stets gut wie HM 17 (1892), S. 61 zur sechsten Auflage und HM 65 (1940), S. 58 (Buchbesprechungen) zur elften Auflage zu entnehmen ist.

604 LPZ 2 (1871), S. 56 (Anzeige) und das Buch anonym: ABC 1871.

605 Bolle: ABC.

606 Die Angaben über die einzelnen Auflagen finden sich in den Vorworten, welche in anonym: ABC 1910, S. I–XIV abgedruckt sind. Demnach gab es von der ersten Auflage „10 Stereotypauflagen", ehe zum Ende des Jahres 1873 die zweite Auflage und Mitte 1879 die dritte Auflage folgte. Die vierte Edition aus dem Jahr 1894 führte etwa 60 Mittel. Wer-

Reihe *Homöopathische Haus-Bibliothek.* Diese Schriften dienten meist als Anleitungen für Spezial-Apotheken oder gaben Hinweise zur allgemeinen Handhabung der homöopathischen Mittel.[607]

Zu den kleinen Schriften, welche Willmar Schwabe herausgab und die oftmals als Zugaben seine Preislisten begleiteten, gehörten außerdem das *Homöopathische Vademecum* und der *Kleine Homöopathische Hausarzt*. Ersteres erschien 1875 als eigene Ausgabe zu einem Preis von einer Mark und informierte den Leser in erster Linie über das Wesen der Homöopathie sowie deren erfolgreiche Anwendung bei Krankheiten wie Magenkrampf, Asthma oder Wechselfieber und die homöopathische Diät. Es enthielt außerdem Informationen zur Schwabeschen Apotheke und Hinweise zur Anschaffung einer Hausapotheke.[608] Der *Kleine Homöopathische Hausarzt für den Familiengebrauch* war ohne Nennung des Autors 1880 einer Preisliste Schwabes beigegeben worden.[609] Hier folgte der obligatorischen Einführung in das Wesen der Homöopathie die Charakteristik von 26 Wirkstoffen, ehe in alphabetischer Reihenfolge die Beschwerden geschildert wurden. Autor der Schrift war der homöopathische Arzt Gustav Puhlmann. Spätere Auflagen lieferten eine nähere Beschreibung von 40 Wirkstoffen, während noch einmal so viele als „seltener gebraucht" empfohlen wurden.[610] Ausweislich des Titelblattes erlebte das Buch bis 1922 die 50. Auflage. Die Anzahl der aufgeführten Arzneien war inzwischen auf 60 angewachsen. Gemeinsam mit den we-

---

bende Hinweise auf die Schrift beispielsweise in MHVS 3 (1877), S. 8, LPZ 11 (1880), S. 12 oder LPZ 25 (1894), S. 210. Nach Schwabe: Verlags- und Sortimentskatalog 1933, S. 7 war zu diesem Zeitpunkt die 15. Auflage des *ABC* im Handel.

607 Vergleiche eine Übersicht zu den 40 Heften in Schwabe: Verlags- und Sortimentskatalog 1933, S. 7–8. Die Preise lagen zwischen 20 Pfennig und 3,10 Mark. Es gab auch Übersetzungen der Schriften in die englische, französische, portugiesische oder spanische Sprache. Willfahrt: Apotheker, S. 287.

608 Schwabe: Vademecum 1875. Das Buch war Schwabe: Preisliste 1876 als zweite Auflage datiert mit 1875 beigegeben. Gemeinsam mit dem *Kleinen homöopathischen Hausarzt* war es in Schwabe: Preisliste 1886 und Preis-Verzeichnis 1890 enthalten. Gesonderte Ausgaben gab es als [Puhlmann]: Vademecum 1886 sowie 1895. Als völlig neu überarbeitete Fortsetzung präsentierte sich Schwabe: Vademecum [1941]. 1886 hatte das *Vademecum* eine Auflage von 60.000 Exemplaren. Vergleiche LPZ 17 (1886), S. 81–83 (Homöopathisches Vademecum). Zu der Tätigkeit Schwabes im Verlag und in der Öffentlichkeit Willfahrt: Apotheker.

609 Hierzu Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 157.

610 Schroers: Lexikon, S. 109 sowie Willfahrt: Apotheker, S. 284–285 zu dessen Person. Dies wird beispielsweise in der Ausgabe Puhlmann: Hausarzt [nach 1908] direkt gesagt. Ebenda, S. 7–8 die Liste der Wirkstoffe.

niger gebräuchlichen Mitteln umfasste die Liste 85 Wirkstoffe.[611] Doch die Konkurrenz von Schwabe war nicht untätig und brachte 1927 eine Schrift selben Namens heraus.[612]

Im Jahr 1912 erschien in der *Leipziger Populären Zeitschrift* ein Nachruf.[613] Der Verstorbene wird darin mit folgenden Worten gewürdigt: Durch seine Schriften habe er „die Homöopathie in die weitesten Volkskreise hinein[getragen, M. B.] und wie nicht leicht ein anderer homöopathischer Schriftsteller zur Popularisierung der Lehre Hahnemanns" beigetragen. Die Rede ist keinesfalls von einem ausgebildeten homöopathischen Arzt, sondern von einem Pfarrer! Adolf Fauth (1836–1912) hatte sich als Verfasser des *Kleinen homöopathischen Hausfreundes* sowie zahlreicher kleiner Schriften, welche in der Reihe *Homöopathische Volksschriften* veröffentlicht wurden, einen Namen gemacht.[614] Fauth engagierte sich nicht nur in seinem Beruf, sondern widmete sich sozialen wie politischen Fragen. Er veröffentliche zunächst im *Evangelischen Wochenblatt* ab 1874 zahlreiche Beiträge, die sich mit gesundheitlichen Fragen wie der Schwangerschaft oder der Behandlung verschiedener Erkrankungen auf homöopathische Weise befassten. Er stellte außerdem zwei Hausapotheken zusammen, mit denen er besonders mittellosen Familien helfen wollte.[615] Als Anleitung zu diesen Volksapotheken verstand er den *Kleinen homöopathischen Hausfreund*, den er wohl 1875 erstmals veröffentlichte.[616] Die offenbar recht beliebte Schrift wurde anlässlich ihrer vierten Auflage 1882 als „ein buntes Durcheinander von Allopathie, Homöopathie und Geheimmitteln" getadelt. Der Rezensent war daher, „bei der großen Anzahl wirklich vorzüglicher homöop.(athischer) Hausbücher (Vogel, Gerhard, Bruckner, Weil, Müller u. A.) nicht in der Lage, zur Anschaffung obigen Hausfreundes zu rathen."[617] Die Schrift gliederte sich in einen „belehrenden Teil" mit Informatio-

---

[611] Puhlmann: Hausarzt 1922. Die Mittel ebenda, S. 7–8. Im KVK lassen sich eine 51. Auflage 1927 und eine 52. Auflage 1932 nachweisen. In letzterer wurden ausweislich des Titels sogar 100 Arzneimittel charakterisiert.

[612] Deters: Hausarzt. Die Schrift stammt aus dem Verlag Dr. Madaus & Co.

[613] LPZ 43 (1912), S. 57 (Adolf Fauth †). Ausführlicher zu Fauth Conrad: Fauth oder Fauth: Diphtheritis 10. Auflage, S. 24–27.

[614] Der *Kleine homöopathische Hausfreund* (Fauth: Hausfreund 1882) wurde im Verlag von Albert Marggraf herausgegeben, doch war dieser Teil von Schwabes „Imperium". Hierzu Kapitel 3.5.

[615] Hierzu Conrad: Fauth. Ausweislich des dort genannten Schriftenverzeichnisses begann er mit einer Darstellung des Scharlachs. In den Publikationen des *Evangelischen Wochenblattes* dürften die später publizierten *Volksschriften* ihren Ursprung haben. Eine genaue Untersuchung steht noch aus.

[616] Zu dieser Angabe Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 159.

[617] DPM 2 (1882), S. 79 (Literarisches). Das Erscheinungsjahr der zweiten Auflage ist nicht bekannt. Für Abbildung 1 wurde, damit die Linie nicht unterbrochen werden musste, der Wert „1877" eingegeben. Die dritte Auflage muss ausweislich der Angabe in Schwabe:

nen zur Kranken- und Gesundheitspflege, zur Ernährung der Kinder, mit Diätanweisungen sowie der Zusammenstellung einer Hausapotheke, Hinweisen zu deren Aufbewahrung und Angaben über „Unterstützungsmittel“ wie Bäder, Umschläge, Massage oder Gymnastik. Der „praktische Teil“ befasste sich mit den Krankheiten in alphabetischer Reihenfolge und den jeweils angezeigten Heilmitteln. In einem Anhang wurden Erste Hilfeleistungen und Vergiftungen besprochen sowie nützliche Ratschläge für Literatur, Adressen und die Erstellung eines Krankheitsbildes gegeben.[618] Die Marggrafsche Offizin bot die „Volksapotheken“ mit 28 Mitteln für 4,50 Mark und mit 40 Mitteln für sechs Mark an.[619] Fauth gab seine Identität zunächst nicht preis und nannte statt seines Namens nur „ein Volksfreund“ als Verfasser. Im Gegensatz zu der schlechten Kritik von 1882 lobte der Arzt Heinrich Goullon 1890 die fünfte Auflage des Werkes: „Hat es auch keinen gelehrten Doctor oder Professor zum Verfasser, so doch einen hochgebildeten Laien, einen practischen Kopf, der die Bedürfnisse und Verlegenheiten des Laien in Krankheitsfällen am besten zu beurtheilen versteht.“ Besonders gefiel Goullon an dem 180 Seiten umfassenden Buch, dass „überall da, wo die Verantwortung für den Nichtarzt eine zu große wäre, eine diesbezügliche Bemerkung steht; und so ist die trotzdem sich anschließende Besprechung der Mittel eben nur für den allerdings nie ausgeschlossenen Fall bestimmt, daß ärztliche Hilfe nicht zu beschaffen wäre.“[620] Mit dem Preis von einer Mark war es darüber hinaus ausgesprochen günstig.[621] Bis 1923 erlebte das Buch zehn Auflagen, wobei beispielsweise der siebten Edition ein Bild des Pfarrers beigegeben war, so dass spätestens zu diesem Zeitpunkt endgültig bekannt war, wer sich hinter dem „Volksfreund“ verbarg.[622]

Preisliste 1880 spätestens 1880 erfolgt sein. Zu den empfohlenen Büchern die Ausführungen in diesem Kapitel. „Weil“ meint das Werk des Arztes Rudolf Weil (1841–1915), welches hier nicht näher behandelt ist. Gleiches gilt für das Werk von Adolph von Gerhardt (?–1918). Zu beiden Schroers: Lexikon, S. 37–38 und S. 161.

618 Fauth: Hausfreund 1882.

619 In dem ganzen Buch findet sich keine Liste darüber, welche Mittel enthalten oder empfohlen wurden. Die Anweisung, was in einer Hausapotheke vorhanden sein soll, ebenda, S. 17–18, nennt für die Krankenpflege nötige Instrumente wie Binden, Spritzen oder Pinzetten und ein Thermometer sowie verschiedene Spiritusarten und weitere „allopathische“ Mittel. Die Angaben über die Preise der „Volksapotheken“ sind der dem Werk angehängten Preisliste Marggrafs zu entnehmen.

620 Goullon: Anzeigen.

621 Gebunden kostete es 1,50 Mark. HM 15 (1890), S. 14 (Empfehlung).

622 Fauth: Hausfreund 1901. Das Buch kostete auch zu diesem Zeitpunkt broschiert noch eine Mark. In dieser Ausgabe warb der Apotheker Hess in Nürnberg damit, dass er die im Buch genannten Mittel herstelle und verkaufe. Fauth: Hausfreund 1923. Die Angaben der übrigen Auflagen wurden mit Hilfe des KVK ermittelt. Für die achte Auflage http://catalog.hathitrust.org/Record/002088262, Zugriff vom 28. Januar 2012.

Über die ebenfalls von Adolf Fauth veröffentlichten *Homöopathischen Volksschriften* urteilte 1889 die Redaktion der *Volksthümlichen Homöopathischen Rundschau*: „Der Verfasser belehrt die Leser genau über die Erkrankung und das Wesen der Krankheit und giebt denselben die Mittel an, um die Gefahr der Krankheit zu beseitigen resp.(ektive) dieselben zu heilen. Dieselben werden auf dem Lande eine sehr willkommene Gabe bieten und manchem betrübtem Vater Gelegenheit geben, seinem Kinde selbst die Heilung zu bringen und damit den Liebling zu erhalten. Wir empfehlen daher die Anschaffung dieser Büchelchen, welche ja einen sehr geringen Preis haben, angelegentlichst."[623] Diese Reihe behandelte zum einen Kinder- und Säuglingskrankheiten wie Diphtherie, Brechdurchfall oder Keuchhusten, zum anderen spezifische Beschwerden von Schwangerschaft und Wochenbett sowie zahlreiche weitere wie beispielsweise Augenleiden, Kopfschmerzen, Magen-, Leber-, Herz- oder Nierenkrankheiten und Blasenleiden. Zwei Heftchen waren sogar den Geschlechtskrankheiten gewidmet.[624] Bis in die 1930er Jahre waren 13 weitere Ausgaben hinzugekommen, die sich unter anderem mit der Fettleibigkeit, der Zuckerkrankheit oder dem *Greisenalter und seinen Beschwerden* befassten. Die Heftchen waren zu diesem Zeitpunkt durch Mitarbeiter des Verlages Schwabe völlig neu umgearbeitet worden und berücksichtigten neben der homöopathischen auch die biochemische Behandlung der dargestellten Leiden.[625] Die einzelnen Broschüren erlebten unterschiedlich viele Auflagen, von denen die Erscheinungsjahre kaum bekannt sind.[626] Oft wurde in den publizierten Listen darauf hingewiesen, dass einzelne Exemplare vergriffen waren. Während der Preis bis 1909 für alle Hefte bei zehn Pfennig lag, wurden später je nach Umfang zwischen 18 und 40 Pfennig verlangt.[627]

---

[623] VHR 1 (1889), S. 79. Die Heftchen kosteten alle zehn Pfennig. Sie wurden zum Vorlesen empfohlen, vergleiche HM 14 (1889), S. 79. Ausweislich Fauth: Diphtheritis 10. Auflage, S. 27 hatte Fauth die Nummern bis einschließlich 40 selbst verfasst. Nach dieser Angabe wäre diese 10. Auflage 1904 erschienen.

[624] Vergleiche die Übersicht zu den Heftchen auf dem Rücken von Fauth: Diphtheritis 10. Auflage.

[625] Siehe deren Auflistung LPZ 67 (1936), S. 6M sowie auf dem Rücken von [Fauth]: Hautkrankheiten 1935.

[626] Beispielsweise erlebte die Nummer über die Diphtherie zehn Auflagen (vermutlich 1904, Fauth: Diphtheritis 10. Auflage), die über die Hautkrankheiten sechs (1935, [Fauth]: Hautkrankheiten), diejenige über die Zuckerkrankheit drei (1929, [Fauth]: Zuckerkrankheit), diejenige über die Magenkrankheiten sechs ([ohne Jahr], Fauth: Magenkrankheiten), die über den Keuchhusten neun ([ohne Jahr], Fauth: Keuchhusten) und die über die Cholera zwei (Fauth: Cholera 1892). Diese genannten Ausgaben sind alle im IGM oder im Archiv der DHU überliefert. De facto erlebten nahezu alle Schriften mindestens drei Auflagen. Deren nähere Untersuchung wäre ebenfalls ein interessantes Thema.

[627] Für die Preise 1909 die Liste in LPZ 40 (1909), S. 41. Damals gab es 45 Hefte. Um 1925 kosteten alle Hefte 20 Pfennig, mit Ausnahme des neuesten über Asthma, welches 40 Pfennig

Das *Lehrbuch der homöopathischen Therapie*, welches ab 1876/77 zunächst in verschiedenen Heften erschien, überzeugte die Kritiker zu Beginn wenig. Der Verlag Willmar Schwabe hatte dieses Buch von Gustav Puhlmann herausgegeben. Wohl schien es, „sehr geeignet, Gegner der Homöopathie zu unserer Heilmethode zu bekehren, schon darum, weil darin die höheren Verdünnungen ganz aus dem Spiele gelassen sind." Doch wurde im gleichen Atemzug bemängelt, das Buch atme „wenig ächt homöopathischen Geist" und würde der Lehre Hahnemanns zu wenig zutrauen, so dass sie unterschätzt würde. So mache das Werk die beliebten Hausärzte nicht entbehrlich.[628] Diese Meinung änderte sich erstaunlich schnell. Bereits das Erscheinen der zweiten Auflage 1878 wurde mit den Worten „gut, schön und billig" begrüßt.[629] Das umfangreiche Werk erlebte einen ungeheuren Absatz. Innerhalb von fünf Jahren waren die insgesamt 6.000 Exemplare der ersten beiden Auflagen vergriffen, so dass die dritte 1882 zu einem Preis von 16 Mark in den Handel kam.[630] Hatte man in den ersten Jahren noch die Verwendung von niedrigen Verdünnungen begrüßt, kritisierte man dieses Vorgehen anlässlich des Erscheinens der fünften Auflage im Jahr 1892. Bis zu diesem Zeitpunkt waren bereits 12.000 Exemplare verkauft worden.[631] Bis 1931 erlebte das *Lehrbuch* zehn Auflagen und wurde für Ärzte und Praktiker wie „diejenigen, bei denen der Arzt fern wohnt, hier vor allem Lehrer, Geistliche, Gutsbesitzer", gleichermaßen empfohlen.[632]

---

kostete. Schwabe: Verlags- und Sortiments-Katalog 1925, S. 27. Für die Preise in den 1930er Jahren beispielsweise Schwabe: Verlags- und Sortiments-Katalog 1933, S. 13, die Liste in LPZ 67 (1936), S. 6M sowie auf dem Rücken von [Fauth]: Hautkrankheiten 1935. Zu diesem Zeitpunkt waren die Nummern über die Diphtherie (Nr. 1), die Regelbeschwerden (Nr. 31), die Schwangerschaft (Nr. 32), das Wochenbett und die Wochenbettkrankheiten (Nr. 33) sowie die beiden Hefte über die Geschlechtskrankheiten (Nr. 36 und Nr. 37) vergriffen.

628 In diesem Sinn die Besprechungen in HM 2 (1877), S. 89–90 sowie 2 (1877), S. 99–100 und 2 (1877), S. 136. Die erste Auflage war dennoch nach einem Jahr vergriffen wie die Meldung in MHVS 3 (1877), S. 6 belegt. Hier ist von einer ersten Auflage in Höhe von 4.000 Exemplaren die Rede. Auch LPZ 7 (1876), S. 100. Neben einer sehr allgemeinen Einleitung, welche sowohl auf die Medizin als auch die Homöopathie im Besonderen einging, folgte eine Beschreibung der klinischen Untersuchung, ehe die „Pathologie und Therapie" der Krankheiten ausführlich dargestellt wurde.

629 HM 3 (1878), S. 43. Auch die Besprechung in MHVS 4 (1878), S. 96–98 (Lehrbuch der homöopathischen Therapie).

630 HM 6 (1881), S. 187. Die Besprechungen folgten in HM 7 (1882), S. 100–101 (Die dritte Auflage des Lehrbuches der homöopathischen Therapie) und S. 151. Zur Höhe der ersten Auflage LPZ 8 (1877), S. 122 (Der neue Apothekengesetzentwurf).

631 HM 17 (1892), S. 4. Die vierte Auflage war 1887 erschienen. HM 12 (1887), S. 94. Die Anschaffung wurde allen Laienvereinen dringend nahe gelegt.

632 Die Empfehlung nach HM 43 (1918), S. 72 (Buchbesprechung).

Doch nicht nur der Apotheker Schwabe gab in seinem eigenen Verlag Schriften als Werbung für die Homöopathie und die Behandlung mit deren Mitteln heraus.[633] Besonders im süddeutschen Raum erlangte gegen Ende der 1880er Jahre eine weitere populäre „Anleitung zur Selbstbehandlung" große Bekanntheit. Der Cannstatter Apotheker Virgil Mayer (1834–1889) kombinierte in der Schrift *Der Volksarzt* die Anwendung der Naturheilkunde mit derjenigen der Homöopathie. Eigene Erfahrungen sowie diejenigen „der tüchtigsten homöopathischen Aerzte" unter „besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Litteratur" wurden dem Leser von einem anonymen Autor ab 1887 präsentiert. Eine Mark kostete das Buch in gehefteter Form, was ihm die Empfehlung als „billige Schrift von umfassendem Inhalt" einbrachte. Doch wurde in der Rezension bemerkt, dass sich bei der Besprechung der „Impfvergiftung" und der Syphilis „Irrthümer" eingeschlichen hätten. Der Verlag versprach beim Bezug einer größeren Anzahl der Bücher eine Preisermäßigung.[634] Die Homöopathie wurde als das „beste und billigste" Heilverfahren gepriesen. Angesichts der Gefährlichkeit der „meisten modernen allopathischen Aerzte" und deren Arzneien sowie der horrenden Kosten, welche diese verursachten, müsse man „im Interesse des Volkswohls […] die allgemeine Anschaffung kleiner homöopathischer Hausapotheken und Anleitungen zur Selbstbehandlung für dringend wünschenswert und notwendig halten!" Krankheiten wie Diphtherie, Lungenentzündung, Nervenfieber, Herz- und Nierenleiden oder Wassersucht wurden zwar in dem Buch dargestellt, jedoch nur, um „den entfernt vom homöopathischen Arzte wohnenden Laien bis zur Ankunft und Uebernahme der Behandlung von Seiten eines solchen nicht ratlos und ohne Hilfe zu lassen".[635] Das Werk beschrieb den Bau und die Funktionen des menschlichen Körpers, gab allgemeine Gesundheitsregeln und stellte sogar die homöopathische Arzneibereitung und Potenzierung dar. Mittelwahl und diätetische Vorschriften sowie Ratschläge zur Einrichtung von Haus- und Reiseapotheken waren ebenfalls enthalten.[636] Neben einer kurzen Charakteristik der wichtigsten homöopathischen wurde auch auf die „Dr. Schüssler'schen Mittel" eingegangen. Die „neuen amerikanischen Mittel" wur-

---

633 Allgemein zu den Verlagen, welche homöopathische Literatur vertrieben, Willfahrt: Apotheker, S. 272–280.

634 Vergleiche die Meldungen in HM 12 (1887), S. 47 sowie S. 62.

635 Anonym: Volksarzt 1887, S. VI.

636 Nach anonym: Volksarzt 1887, S. 18–21 enthielt die Hausapotheke 31 Mittel, darunter drei äußerlich anzuwendende Tinkturen. Die verschiedenen Ausführungen waren bei Mayer in Cannstatt zwischen fünf und 13 Mark zu haben. Empfohlen wurde auch eine 50 Wirkstoffe umfassende Apotheke, welche sowohl homöopathische als auch die Schüßler-Mittel umfasste. Diese kosteten im Pappkasten 12,50 Mark. Nach ebenda, S. 21–24 enthielt die Reiseapotheke zwölf Mittel (Aconitum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Ipecacuanha, Kali carbonicum, Nitri acidum, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus toxicodendron und Silicea), welche zwischen 3,50 Mark und fünf Mark kosteten.

den gesondert bedacht. Die Beschwerden waren in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Weitere Kapitel besprachen die Augendiagnose, die Massage und „Aepfelweinmolkekuren“ sowie die Behandlung der chronischen Krankheiten nach dem ungarischen Arzt Ignaz von Péczely (1822–1911) und die Therapie mit den „Anthropinkügelchen“ nach Prof. Dr. med. Jäger (1832–1917).[637] Die zweite Auflage erschien elf Jahre später und war von einem Reutlinger Arzt bearbeitet worden. Nach wie vor wurde das Buch „zur Massenverbreitung in den homöopathischen Vereinen“ empfohlen. [638] Eine dritte Auflage, welche der Arzt Alfons Stiegele durchgesehen hatte, wurde 1910 der Öffentlichkeit übergeben.[639] Nachdem eine weitere Edition kurz nach dem Ersten Weltkrieg die Druckerpressen verlassen hatte, gab es 1927 die fünfte Edition des beliebten Ratgebers.[640] In den Rezensionen spiegelten sich die aktuellen Konflikte in der Homöopathie wider. Einerseits wurde hervorgehoben, dass das Werk die „reine Homöopathie“ verkörpere und nicht die „gewissenlose Literatur der Komplexfabriken“ darstelle. Darüber hinaus lobte man, „daß es von der Kurpfuscherei entschieden abrückt und die dumme Hetze gegen die Ärzteschaft nicht mitmacht“ sowie „unverhohlen die Grenzen der Selbsthilfe“ aufzeige. Auch von der Biochemie werde nur „das Vernünftige und Brauchbare der bekanntlich zur Narretei verdorbenen Biochemie Schüßlers“ besprochen.[641] Es wurde von anderer Seite bemängelt, dass die Herstellung dieser fünften Auflage überstürzt erfolgt sei und „zu viele Män-

---

[637] Vergleiche das Vorwort und das Inhaltsverzeichnis von anonym: Volksarzt 1887. Zu von Péczely und der besonders von ihm praktizierten Augendiagnose existiert noch keine eingehende Untersuchung. Knapp Lindemann: Homöopath und etwas näher zur Person des Arztes Schlegel: Augendiagnose, S. 3–7. Das Geburtsjahr ist nicht ganz sicher überliefert. Neben dem Jahr 1822 wird auch das Jahr 1826 genannt. Zu Jäger Kaufmann: Jaeger und Schroers: Lexikon, S. 68.

[638] Anonym: Volksarzt 1898. Zu dem Bearbeiter Robert Boffenmeyer (1869–1908) Schroers: Lexikon, S. 14 sowie Göhrum: Boffenmeyer. Die Ankündigung des Werkes in HM 23 (1898), S. 142, S. 158 sowie S. 174 (Litterarisches [sic!]). Das Buch kostete einfach gebunden 1,20 Mark. Später gab es sogar Etikettenheften, welche auf den *Volksarzt* ausgerichtet waren, für die Beschriftung der Arzneimittelgläser. Diese wurden speziell Vereinen empfohlen, „die dafür Verwendung haben“. Dabei durften diese 1904 eigentlich keine Vereinsapotheken mehr haben. Hierzu Kapitel 3.6. Die Meldung HM 29 (1904), S. 162 (Homöopathisches Etikettenheft).

[639] H.(aehl): Literarisches. In Leinen gebunden kostete das Buch zwei Mark. Zu Alfons Stiegele Schroers: Lexikon, S. 140–141. Anonym: Volksarzt 1910.

[640] Anonym: Volksarzt 1919. Diese, wie auch die fünfte Auflage, wurden von dem Ulmer Arzt Alfred Pfleiderer (keine Daten) besorgt. Zu diesem gibt es keine Informationen in Schroers: Lexikon.

[641] HM 52 (1927), S. 112 sowie S. B76. Das Werk kostete in Halbleinen 2,70 Reichsmark. Zu den Streitfragen, welche die biochemische Bewegung zu klären hatte, knapp Kapitel 5.1 sowie F.(eichtinger): Briefe II. Zu diesen „Weiterentwicklungen“ der Biochemie auch Adrian: Hausarzt, S. 57–79.

gel und Flüchtigkeiten im Inhalt wie in der Form“ enthalte. Zudem wurde kritisiert, dass lediglich eine Apotheke für den Bezug der Mittel empfohlen wurde.[642] Die Hahnemannia sorgte dafür, dass das dennoch beliebte Buch nach dem Zweiten Weltkrieg nachgedruckt wurde.[643]

Bereits der ersten Ausgabe der *Homöopathischen Monatsblätter* lag 1876 eine *Kurze Anleitung für die Laienpraxis* bei. In dieser wurden einerseits 21 knappe Charakteristiken von verschiedenen homöopathischen Wirkstoffen, andererseits 43 Beschwerden und die dafür passenden Mittel dargestellt.[644] Mit einiger Sicherheit ging aus diesen Anfängen die später in drei verschiedenen Ausführungen durch die Hahnemannia herausgegebene Broschüre gleichen Namens hervor. „Einfach broschiert ohne Notizblätter“ sollte sie 30 Pfennig kosten. Weitere Ausführungen waren mit zusätzlichem Schreibpapier durchschossen und unterschieden sich im Hinblick auf die Bindung. Für Vereine gab es ab einer Bestellung von 20 Exemplaren der jeweiligen Ausführung Rabatte.[645] Im Vorwort der Broschüre wurde zu „Versuchen im Kreise der Familie“ mit den homöopathischen Mitteln aufgefordert, da die Erfahrung gezeigt habe, „daß der Homöopathie nur dadurch sicherer Eingang zu verschaffen ist, daß man sich selbst von deren Vorzügen überzeugt“. Doch verwies man darauf, dass „für ernstliche Erkrankung ja der Rat eines tüchtigen Arztes nicht zu entbehren“ sei.[646] Innerhalb von drei Jahren erlebte das Schriftchen fünf Auflagen, wobei die Preise gleich blieben. Im Angebot waren diese Anleitungen auch in Plakatform, wobei zwölf Stück für drei Mark verkauft wurden.[647] 1895 wurde die neunte Edition den interessierten Laien übergeben.[648] Eine zwölfte Ausgabe wurde 1904 publiziert. Es

---

[642] Bezeichnenderweise stammte diese Kritik aus der LPZ. Bahmann: Volksarzt [Rezension]. Peinlicherweise war der Name Schwabes in anonym: Volksarzt 1927, S. 126 auch falsch mit „Schwebe“ angegeben.

[643] Angabe bei Wolf: Jahre, S. 132. Es konnte bisher keines dieser Exemplare gefunden werden.

[644] HM 1 (1876), die doppelseitige etwa DIN A 3 große Anleitung ist vorn eingebunden. Ebenso findet sich eine Anleitung in HM 3 (1878) sowie HM 4 (1879).

[645] Die Preise beliefen sich im höchsten Fall auf 50 Pfennig. HM 13 (1888), S. 48 (Bücheranzeige). Diese erste Auflage war „den württembergischen Volksvertretern ehrerbietigst gewidmet“. Hahnemannia: Anleitung 1888.

[646] Hahnemannia: Anleitung 1888, S. 1. Die Schrift wurde als Weihnachtsgabe empfohlen HM 13 (1888), S. 189 (Passende Weihnachtsgeschenke). Eine ähnliche Schrift gab es als *Kurze Anleitung zur homöopath.(ischen) Behandlung der Pferde und Hunde,* wie die Meldung in HM 13 (1888), S. 119 belegt.

[647] Meldung zur fünften Auflage in HM 16 (1891), S. 144 und S. 159. Wann die Auflagen zwei bis vier erschienen, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Auch 1893 waren die Preise dieselben HM 18 (1893), S. 31. Es handelt sich hierbei um die sechste Auflage.

[648] HM 20 (1895), S. 80. Über das Erscheinen der sechsten bis achten Auflage ist derzeit nichts bekannt. In diesem Jahr gab es ebenfalls eine *Anleitung zur Behandlung der Krankhei-*

folgten schnell nacheinander weitere Auflagen.[649] Bereits zu diesem Zeitpunkt war die „Kurzgefaßte Arzneimittellehre“ auf 110 Wirkstoffe angewachsen. Darunter befanden sich zahlreiche weniger geläufige wie beispielsweise Ceanothus americanus (Säckelblume), welches als Milzmittel empfohlen wurde, oder Equisetum (Schachtelhalm), das als „bestes Harnblasenmittel (auch bei Bettnäßen)“ angezeigt schien.[650] Trat bisher immer der Ausschuss der Hahnemannia beziehungsweise die Organisation selbst als Herausgeber der Schrift in Erscheinung, übernahm Richard Haehl im Jahr 1908 die Neubearbeitung der überaus beliebten Handreichung, die dann 1909 offiziell vorgestellt wurde. Diese erfuhr eine entsprechende Erweiterung, indem „neue Krankheitsformen“, wie Asthma oder sogar Blinddarmentzündung und Schlaganfall, aufgenommen wurden.[651] Bis in die 1930er Jahre lassen sich weitere Auflagen dieser *Anleitung* nachweisen, wobei stets Erweiterungen vorgenommen wurden. So wuchs die enthaltene „Kurzgefaßte Arzneimittellehre“ auf 122 Wirkstoffe an.[652]

Natürlich publizierten verschiedene Autoren auch im 20. Jahrhundert weiterhin Hausarztbücher. Als „das letzte umfassende deutschsprachige Werk der Gattung“ bezeichnete Joachim Willfahrt das Buch *Homöopathie in der Praxis*, welches der Arzt Jacob Voorhoeve 1908 publizierte. Immerhin wies er die Leser ausdrücklich auf diejenigen Mittel hin, die in den niedrigen Verdünnungen nicht ohne Rezept zu haben waren.[653] Doch erlebte dieses Werk nur eine Auflage, während von der holländischen Ausgabe offenbar innerhalb kurzer Zeit mehr als

---

ten des Rindviehs und der Schweine, welche für Mitglieder der Hahnemannia 20 Pfennig kostete. HM 20 (1895), S. 56. Die nachfolgenden Auflagen erschienen bis 1897. In HM 22 (1897), S. 176 wird Werbung für die zehnte Auflage gemacht, welche in der einfachen Ausführung nach wie vor 30 Pfennig kostete. In diesem Jahr erschien ebenfalls die elfte Auflage, vergleiche Hahnemannia: Anleitung 1897, welche sich im IGM befindet. Für diese wurde in HM 23 (1898), S. 23 geworben.

[649] Werbung für die zwölfte Auflage gab es schon in HM 28 (1903), S. 178. Diese erschien ausweislich des Exemplars in IGM Hahnemannia: Anleitung 1904. Die Werbung für die 13. Auflage folgte im selben Jahr HM 29 (1904), S. 99–100. Als „Gratis-Ausgabe“ wurde die 14. Auflage aus dem Jahr 1905 verbreitet. Vergleiche Hahnemannia: Anleitung 1905.

[650] Vergleiche Hahnemannia: Anleitung 1905, S. 16–18.

[651] Wolf: Anleitung. Es handelt sich um die 15. Auflage.

[652] Im IGM sind erhalten die 18. Auflage von 1921 sowie die 20. Auflage von 1927 und eine nicht datierte 27. Auflage, deren Erscheinen um 1930 geschätzt wird, Hahnemannia: Anleitung 1921, 1927 und [um 1930]. Ebenda, S. 39–46 die Angaben über die Arzneien. Eine eingehende Analyse der HM könnte über die bisher nicht datierbaren Auflagen Auskunft geben.

[653] Voorhoeve: Homöopathie, S. 59.

7.000 Exemplare verkauft worden waren.[654] Bei einigen der Schriften, welche um die Jahrhundertwende erschienen, hat man als heutiger Leser den Eindruck, dass wenig Neues geboten wurde und die entsprechenden Publikationen schnell von den jeweiligen Autoren „zusammengeschustert" worden waren.[655]

Einen ersten Ratgeber zu Tropenkrankheiten gab der Schwabe-Verlag 1925 zum Preis von 1,50 Mark heraus. Darin wurden „nicht weniger als 50 in den Tropen, sowie sonst in fremden Ländern und auf den Schiffen vorkommende Erkrankungen behandelt." Doch auch hier galt die Absicht: „Kann und will auch selbstverständlich das Buch in keinem Falle gefährlicher Erkrankung die erforderliche Behandlung durch einen erfahreneren Arzt ersetzen, so wird es doch in Notfällen ein unschätzbarer Berater sein". Tropenapotheken führte die Firma von Schwabe in verschiedenen Größen.[656] In diesem Jahr erschien ebenfalls die Schrift *Jeder sein eigener Arzt* von Ludwig Sternheim (keine Daten). Die Anleitung zur Behandlung der Beschwerden umfasste dabei Hausmittel, die Homöopathie sowie die Biochemie. Zwar begrüßte der Rezensent in der *Leipziger Populären*, die Beschränkung auf einige wenige zumeist passende Mittel, doch schien ihm insgesamt die Homöopathie etwas zu kurz zu kommen. Das änderte nichts an der Tatsache, dass der Autor das Werk in der elften bis 15. Auflage zu einem Preis von fünf Mark 1927 erneut auf den Markt brachte.[657] Im selben Jahr wurde die Auflage des „12.–17. Tausend" des Schriftchens *Der kleine Hausdoktor* von einem Arzt namens Will (keine Daten) der Öffentlichkeit übergeben. In diesem wurden die „Selbstbehandlung von Mensch und Tier" nach homöopathischen Prinzipien wie auch nach den Vorschriften der Naturheilkunde dargestellt.[658] Ausgespro-

---

654 Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 157. Das Buch Voorhoeve: Homöopathie. Dort nicht paginierte Titelseite am Ende des Buches vor dem Inhaltsverzeichnis. Zu Voorhoeve die Angaben bei Schroers: Lexikon, S. 155.

655 Beispielsweise Wöller: Ratgeber, Wolf: Hausarzt 1895 oder Großhauser: Handbuch.

656 Bahmann: Tropenkrankheiten [Rezension]. Es handelt sich um Fenner, G.: Tropenkrankheiten, Leipzig 1925. Das Buch wurde nicht eingesehen. Bereits zuvor hatte Puhlmann: Handbuch 1894 die „in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen" „mit besonderer Berücksichtigung" behandelt. Das Buch richtete sich zwar an „Anfänger in der Homöopathie", war aber aufgrund seines Untertitels „Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker" eher an Ärzte adressiert. Das Werk erschien bearbeitet durch Theodor Hengstebeck (keine Daten) 1901 in zweiter und 1920 in dritter Auflage (Puhlmann: Handbuch 1902 und 1920). Solche Apotheken nach dem Buch von Puhlmann wurden bereits in der Preisliste von 1904 geführt. Vergleiche Schwabe: Preis-Verzeichnis 1904, S. 50. Ähnlich Mayer: Preis-Verzeichnis 1907.

657 Vergleiche die Kritik in LPZ 56 (1925), S. 190–191 (Literatur) sowie die Angaben in Sternheim: Arzt, S. 3–4. Die Auflagen sechs bis zehn waren demzufolge ebenfalls 1927 erschienen.

658 Will: Hausdoktor. Die Schrift kam mit der Empfehlung von 35 Mitteln aus. Weder zu Will noch zu Sternheim finden sich Angaben in Schroers: Lexikon.

chen knapp gehalten war hingegen das Büchlein von Max Hennig (keine Daten), in dem darüber hinaus Verdünnungen bis zur dritten Dezimalpotenz empfohlen wurden, welche für den Handverkauf gar nicht freigegeben waren. Gleiches trifft auf zwei weitere Werke aus den 1930er Jahren zu, welche in ihrer Qualität kaum an die herausragenden Ratgeber des 19. Jahrhunderts heranreichten.[659]

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden teilweise alte „Klassiker" neu aufgelegt. Der Arzt Martin Schlegel (1882–1961) beteiligte sich aber, wohl als einer der ersten Autoren, daran, ab 1950 die Literaturgattung der homöopathischen Hausärzte wiederzubeleben. Sein *Homöopathischer Familienarzt* von 1951 war als „Wegweiser zur Gesundheit und zur Ersten Hilfe" angelegt. Im Vorwort wandte er sich besonders an die Frauen und Mütter, welche er belehren wollte. Seltene Krankheiten wollte der Autor nicht darstellen, ebenso ließ er Unfälle und Vergiftungen außer Acht. Im Inhaltsverzeichnis finden sich leichtere Beschwerden wie Appetitmangel, Blähungen, Altersbeschwerden, Kopfschmerzen oder Heiserkeit und Schwindel. Allerdings behandelte er auch die Infektionskrankheiten der Kinder oder schwerere Erkrankungen wie Lungenentzündung, Krebs oder Typhus. In seinem Buch erwähnte Schlegel mehr als 110 Wirkstoffe sowie acht äußerlich anzuwendende Mittel, ging aber auch kurz auf die verschreibungspflichtigen Potenzen ein. Unbedingt notwendig für die Hausapotheke waren nach seiner Auffassung 31 dieser Arzneien sowie vier Tinkturen.[660]

Auch kleinere Broschüren, welche für die Homöopathie warben und erste Anweisungen zu einer homöopathischen Selbstbehandlung gaben, wurden nach und nach wieder herausgegeben. 1960 lobte beispielsweise ein kleiner Artikel in den *Homöopathischen Monatsblättern* ein derartiges Büchlein mit den Worten: „ausgezeichnete Anleitung für die praktische Anwendung der homöopathischen Heilmittel, in der die Mittel entsprechend ihrer Wirkung auf die Körperorgane und Organfunktionen zu Gruppen zusammengefaßt sind".[661] Es war der Feder eines Arztes entsprungen, der zunächst eine kleine Arzneimittellehre vorstellte, ehe er die verschiedenen homöopathischen Wirkstoffe nach ihrem Wirkungskreis als Fiebermittel, Hustenmittel oder Frauen- und Rückenmittel vorstellte.[662] Das Buch fand für einen Preis von 5,50 Mark raschen Absatz und innerhalb eines Jahres waren nahezu 3.000 Exemplare verkauft. Bis 1985 erlebte es sechs Auflagen.[663] Derselbe Autor hatte bereits eine *Fibel der Homöopathie* verfasst, welche als Werbebroschüre der Chemisch-pharmazeutischen Fabrik Göppingen im selben Zeitraum herausgegeben wurde. Diese sollte ebenfalls Laien wie interessierte Ärzte an die Homöopathie und ihre Mittel heranführen. Deutlich heißt es darin

---

[659] Hennig: Hausarzt, Gutmann: Hausarzt und Hohenstein: Homöopathie.

[660] Schlegel: Familienarzt. Angaben zum Autor in Schroers: Lexikon, S. 125.

[661] HM 85 (1960), S. 148 (Buchbesprechung).

[662] Rehm: Laienbrevier. Zu den Autoren finden sich keine Angaben in Schroers: Lexikon.

[663] Die Meldung auf dem hinteren Umschlagsblatt in HM 86 (1961).

aber auch: „Man probiere nicht zu lang und hole den Arzt nicht zu spät."[664] Die Deutsche Homöopathie-Union bot ebenfalls knappe Handreichungen, welche Informationen allgemeiner Art zur Homöopathie lieferte.[665]

Jedenfalls wird anhand der hier genannten Beispiele, welche nur einen Bruchteil der homöopathischen Ratgeberliteratur abdecken, deutlich, dass Anleitungen für eine Selbstmedikation mit den Homöopathika in Hülle und Fülle vorhanden waren. Die Preisspanne reichte von oft wenigen Seiten umfassenden Schriftchen für wenige Groschen beziehungsweise Pfennige bis hin zu teuren, aufwendig gestalteten und gebundenen Büchern. War man Mitglied in einem homöopathischen Verein, stand einem zudem die Vereinsbibliothek zur Verfügung, in der die hier genannten Werke zumeist enthalten waren. An entsprechende Literatur zu kommen, war insofern leicht. Ob man aber die Bücher fleißig nutzte, steht freilich auf einem anderen Blatt. Teilweise enthaltene Gebrauchsspuren weisen darauf hin, dass die Ratgeber intensiv gelesen wurden.[666] Die Auflagenhöhen, soweit sie bekannt sind, und die teilweise rasch aufeinander folgenden Editionen sprechen für die Nachfrage nach derartigen Hausarztbüchern. Spätestens um 1920 dürfte aber eine „Sättigung" eingetreten sein, wie an den weniger werdenden Auflagen und neuerscheinenden Werken zu erkennen ist. Eine gewisse „Blütezeit" der Laienratgeber ist in der Zeit zwischen 1880 und 1900 zu sehen. Doch ist die Nachfrage nach Ratgebern keinesfalls verschwunden. Heutzutage kommt kaum eine populäre Unterhaltungszeitschrift umhin, von Zeit zu Zeit Hinweise auf eine „sanftere" Behandlung mit homöopathischen Mitteln zu geben. Die Ratgeber selbst präsentieren sich in einer fast unüberschaubaren Vielfalt.[667] Gerade für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg besteht noch dringender Forschungsbedarf, um die hier skizzierten Ergebnisse zu untermauern oder gegebenenfalls zu korrigieren.

Laienratgeber für Kinderkrankheiten

Bereits in einer frühen Verteidigungsschrift der Homöopathie wies 1825 ein Autor darauf hin, dass diese Heilweise „ganz vorzügliche Vortheile […] bey der

---

[664] Rehm: Fibel [ohne Jahr], S. 15. Die dritte Auflage erschien bereits 1959, eine vierte Auflage 1963 und eine fünfte wurde im Jahr 1973 herausgegeben. Die Daten der ersten beiden Auflagen ließen sich mit Hilfe des KVK nicht ermitteln.

[665] Deutsche Homöopathie-Union: Homöopathie. Zahlreiche weitere Informationsbroschüren folgten.

[666] Hierzu auch Kapitel 4 sowie zu den Vereinsbibliotheken Kapitel 3.6.

[667] Allein der GU-Verlag, als bekannter Herausgeber von Ratgeberliteratur, führt mehr als 20 derartige Bücher im Programm. Vergleiche http://www.gude/meta/suchen.html?search=Hom%C3%B6opathie, Zugriff vom 17. Februar 2012.

Heilung der Kinderkrankheiten“ gewähre, da die Kleinen „gar keinen Widerwillen zeigen, die fast ganz geschmacklosen Arzneyen zu nehmen, und [da] sie so geringe und selten wiederholte Dosen bekommen“.[668] Ganz davon abgesehen wurden die kleinen Streukügelchen kaum von diesen wahrgenommen und waren sehr leicht zu geben. So schien die Homöopathie gerade wegen ihrer kleinen Dosen sowie den kaum auftretenden Nebenwirkungen und der „sanften“ Anwendung besonders für Kinder geeignet. Seit Begründung der Lehre durch Samuel Hahnemann wurde diese auch bei den jüngsten Patienten erfolgreich angewandt.[669]

Prinzipiell wurden Erkrankungen der Kinder seit der Aufklärung immer stärker durch die Fachwelt beachtet. Schon im 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Werke, welche sich der Gesundheitsversorgung der Kleinsten widmeten, publiziert. Diese wandten sich sowohl an die Fach- als auch Laienwelt. Bereits in den 1820er Jahren äußerten sich vereinzelte Schriften zu der Behandlung von Kindern, gerade von Säuglingen. Doch verstanden sie sich nicht als „Fachbücher“ für diesen Bereich, sondern eher als „Rezeptsammlungen“, welche gezielt frisch Vermählte oder angehende Mütter ansprachen.[670]

Aus einem solchen „Erziehungsratgeber“ ging 1834 der wohl erste „homöopathische Kinderarzt“ in Buchform hervor. Das Werk von Carl Georg Hartlaub (1795–1839) umfasste 49 Seiten.[671] Andere Hausarztbücher der Zeit behandelten sowohl Kinder- als auch Erwachsenenleiden in einem Werk. Der erste homöopathische Hausarzt von Caspari hatte bereits die jüngsten Patienten, zumindest was deren Beschwerden beim Zahnen anging, berücksichtigt. Auch Friesel und

---

668 Schweikert: Homöopathie, S. 80–81. Dieser Vorteil wurde unermüdlich und immer wieder betont. Beispielsweise HM 1 (1876), Beilage *Als erprobte Hausmittel*, HM 8 (1883), S. 94, Drude: Winke, Tietze: Krankheiten oder der Artikel Ueber die angeblichen Mängel und wirklichen Vorzüge der Homöopathik. In: ZNH 6 (1833), S. 227, PHZ 4 (1858), Sp. 29–30 (Literarische Anzeigen). Dieser Faktor hat ebenfalls zur Etablierung der Homöopathie beigetragen. Vergleiche Jütte: Paradox, S. 75.

669 Ritzmann: Patienten, Wischner: Fälle, Baal: Search, S. 138–149, Baschin: Homöopathen, S. 186–195 mit weiterer Literatur. Zur Bedeutung der Kinderheilkunde für die Homöopathie Müller: Entwicklung, S. 10–12.

670 Ritzmann: Patienten, S. 194 mit weiterer Literatur sowie zu Kindern als Patienten dieselbe: Sorgenkinder. Zur Entwicklung der Pädiatrie Duffin: History, S. 303–336, Peiper: Chronik und Oehme: Pädiatrie. Zur Darstellung von Kinderkrankheiten in naturheilkundlich orientierten Ratgebern Held: Hausarzneibuch, S. 86–109.

671 Ritzmann: Patienten, S. 194 verweist auf das Buch, dessen erste Auflage 1829 unter dem Titel *Die Erziehung der Kinder. Ein Wort an Eltern und Lehrer* in Leipzig erschienen war. Zur Seitenangabe http://books.google.de/books/about/Der_hom%C3%B6opathische_Kinderarzt.html?id= YQJBcgAACAAJ&redir_esc=y, Zugriff vom 19. Dezember 2011. Das Buch wurde nicht eingesehen.

Krämpfe besprach der Arzt.[672] Erste Krankengeschichten von Kindern und deren homöopathische Behandlungen waren seit den 1820er Jahren in den entsprechenden Zeitschriften publiziert worden.[673] Der Autor des *Homöopathischen Hausfreundes*, Friedrich Günther, erweiterte 1843 sein Werk um einen zweiten Teil, der den Kinderkrankheiten gewidmet war.[674] Da der „kindliche Organismus" von „großer Empfänglichkeit und Reizbarkeit" sei, müsse man bei den ersten Anzeichen einer Erkrankung sofort handeln, um schweren Komplikationen vorzugreifen. So war das Buch als Erste Hilfe gedacht, um im Erkrankungsfalle „dem aus der Ferne herbeizurufenden Arzte in die Hände zu arbeiten". Die Homöopathie sei für Kinder deswegen geeignet, weil diese keinen Widerwillen gegen die Arzneien hätten und deren Organismus für die „arzneilichen Einwirkungen der Anwendung und Wirksamkeit der homöopathischen Arzneipräparate" noch besonders empfänglich sei. Als allgemeine Gabe empfahl Günther bei Säuglingen ein bis zwei, bei Kindern unter sieben Jahren zwei bis drei und bei älteren Kindern drei bis fünf Streukügelchen. Tinkturen seien bei den Kleinsten hingegen nicht anzuwenden. Eine Übersicht zu den in seinem Werk verwendeten Arzneien gab Günther nicht.[675] Zunächst beschrieb er in einer „ersten Abtheilung" die „Grundsätze der physischen Erziehung des Kindes". Unterschiedliche Vorgaben zur Körperpflege sowie zu angemessenen körperlichen Übungen und Spielen wurden, unterteilt nach den drei Lebensperioden, dargestellt. Ratschläge für die Ernährung wie für die Erziehung wurden gegeben und wichtige Fragen, wie diejenige der Impfung oder der „körperlichen Strafen", angesprochen. Der Diätetik des Kindes im Krankheitsfall wurde ebenfalls ein ganzes Kapitel gewidmet. In einer „zweiten Abtheilung" folgte die Darstellung der Behandlung der Kinderkrankheiten. Auch hier wurde nach den drei Lebensperioden unterschieden. Als Krankheiten der Säuglinge galten Blähungsbeschwerden, Augenentzündung, aber auch Gelbsucht und Krämpfe. Selbstverständlich wurden die „leichteren Befindlichkeitsstörungen" behandelt. Bei den Beschwerden der Kleinkinder wurden unter anderem Rachitis, die gefürchtete Diphtherie, Keuchhusten, aber auch Verbrennungen dargestellt. Die Krankheiten der „dritten Lebensperiode" um-

---

[672] Caspari: Haus- und Reisearzt 1826. Ab der zweiten Auflage wurde durch den Bearbeiter Hartmann auch die Bräune besprochen. Vergleiche die Vorrede, welche ebenfalls in der vierten Auflage von 1833 abgedruckt ist. Caspari: Haus- und Reisearzt 1833, S. V. Diese enthielt weitere spezielle Kinderkrankheiten. Spätestens ab der elften Auflage, welche von Heinrich Goullon bearbeitet wurde, lautete der Untertitel „Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen= und Kinderkrankheiten". Weitere Beispiele Weickart: Arzt oder Müller: Haus- und Familienarzt 1857.

[673] Zur Entwicklung der homöopathischen Literatur, die sich mit Kindern befasst, Müller: Entwicklung, S. 6–9.

[674] Günther: Kinderkrankheiten 1843.

[675] Günther: Kinderkrankheiten 1843, nicht paginierte Vorrede.

fassten die bis heute als typische Kinderkrankheiten bekannten Infektionen Masern, Windpocken, Röteln und Scharlach ebenso wie Epilepsie oder die mittlerweile glücklicherweise nicht mehr auftretenden Pocken.[676] Dieser Inhalt erfuhr bei den höheren Auflagen, zumindest was die besprochenen Krankheiten anging, kaum eine Veränderung.[677]

Der Laie Hellmund (keine Daten) bestimmte seine 1849 erschienene Schrift *Die gefährlichsten Kinderkrankheiten* „vorzüglich für den Nichtarzt, für Diejenigen, welche ärztliche (homöopathische) Hülfe entweder gar nicht oder wegen großer Entfernung nur selten in Anspruch nehmen können". In seinem ersten Band stellte er die Erscheinungen und den Verlauf von Scharlach, Masern, Röteln, Keuchhusten sowie „der in der Zahnperiode vorkommenden Krankheiten" vor. Dennoch fügte er hinzu, solle das Schriftchen den Arzt nicht entbehrlich machen: „Vielmehr rathe ich [das ist Hellmund, M. B.] jedem, namentlich bei bedeutenderen Erkrankungsfällen, stets ärztlichen Rath und Beistand wo möglich einzuholen". Ähnlich eindringlich formulierte er in dem etwas späteren zweiten Band, der Soor, Aphten, Scropheln, Wurmsucht, Rachitis und „hitzige Gehirnhöhlen= Wassersucht" besprach.[678] Ein weiteres, relativ bekanntes Buch, welches sich 1852 mit der Behandlung von Kinderkrankheiten auseinandersetzte, war von seinem Autor Franz Hartmann eher als Leitfaden für junge Ärzte gedacht. Die Verwendung lateinischer Diagnosen dürfte, selbst wenn diese ins Deutsche übertragen wurden, den Laien vermutlich eher von dessen Gebrauch abgeschreckt haben.[679]

Obwohl das Werk von Ludwig Deventer, welches 1856 erstmals erschienen war, im Titel nicht auf Kinderkrankheiten verwies, bot die „Homöopathische Central-Apotheke zum König Salomo" nach diesem Hausarztbuch zusammengestellte „Kinderapotheken" an. Diese enthielten „20 Körnermittel". Darunter waren bekannte Wirkstoffe wie Aconitum, Apis, Belladonna, Bryonia, Calcarea phosphorata, Chamomilla, Hepar sulfuris, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Nux vomica, Pulsatilla, Rheum und Sulfur. Auch Mercurius cyanatus gegen die Diphtherie durfte in einer solchen Apotheke nicht fehlen. In der Broschüre wur-

---

676 Günther: Kinderkrankheiten 1843.

677 Das Werk erlebte bis 1926 zwölf Auflagen. Abgesehen von einigen Begriffsänderungen, welche den Wandel der Diagnosebezeichnungen widerspiegeln, änderte sich an der Gliederung bis zur neunten Auflage 1889 nichts. Die Inhalte der einzelnen Artikel waren entsprechend überarbeitet worden. Günther: Kinderkrankheiten 1882.

678 Hellmund: Kinderkrankheiten. Der dritte Teil enthielt Besprechungen von Krämpfen, Epilepsie, Stickfluß, Pocken und die Frage der Impfung.

679 Hartmann: Kinderkrankheiten. Zu Hartmann Schroers: Lexikon, S. 53. Müller: Entwicklung, S. 7 bezeichnet dieses Buch als „das erste Werk im deutschsprachigen Raum, das sich ausschließlich und ausführlich mit der homöopathischen Behandlung von Kindern befaßt".

de hier angemerkt: „sofort Arzt holen“. Empfohlen wurden aber ferner seltenere Mittel wie Conium maculatum, Euphrasia und ganz außergewöhnliche Arzneien wie Helminthochortos (Wurmmoos) gegen Würmer und Wurmanlage, Rubia tinctorum (Färberkrapp) bei englischer Krankheit, also Rachitis, und Santoninum (Wurmsamen) bei Krämpfen infolge von Wurmleiden.[680]

Der Arzt Heinrich Goullon senior wies in seinem Leitfaden von 1869 darauf hin, dass die Homöopathie gerade bei Kindern und Säuglingen „reine und aller Welt einleuchtende Erfolge“ zu verzeichnen habe.[681] Vor allem für die Behandlung der Kinder sei die Lehre Hahnemanns „geradezu unentbehrlich“, wenn man in Betracht ziehe, dass der „Allopathie“ hier wenig gangbare Mittel zur Verfügung stünden. Insofern widmete sich seine Schrift dem „denkenden Nichtarzte“, damit dieser „den hier oftmals rath= und thatlosen allopathischen Arzt im Nothfalle vertreten könne“. Da Kinder kaum in der Lage waren, selbst über die genauen Beschwerden Auskunft zu geben, hielt der Arzt die Beschreibungen der Krankheiten recht knapp. Individualisieren sei in diesen Fällen nicht möglich und Goullons Einschätzung nach waren manche Mittel „geradezu Kindermittel“, weswegen er diese in den entsprechenden Fällen nannte.[682] Die Schrift erlebte 1881 eine zweite Auflage. Der Rezensent bemängelte, dass Goullon in der ersten Auflage nur sieben Wirkstoffe benannt habe, obwohl er in dem Buch wesentlich mehr empfahl. Wohl sei dieser Mangel in der zweiten Auflage behoben worden, dennoch erwähnte der Autor auch hier mehr als die explizit in der Übersicht aufgeführten 37 Arzneien. Eine Hausapotheke, welche alle von Goullon empfohlenen Arzneien in sämtlichen genannten Potenzen umfassen sollte, würde gemäß der Auflistung des Rezensenten 69 Fläschchen enthalten. Darunter befanden sich Aconitum und Belladonna, welche in der verwendeten dritten Dezimalpotenz überhaupt nicht für den Handverkauf freigegeben waren. Von anderen Substanzen wurde die erste Verdünnung verlangt, was ebenfalls nicht unproblematisch erschien.[683] Das Werk erlebte dennoch im 20. Jahrhundert die vierte Auflage.[684]

---

[680] Homöopath.(ische) Central-Apotheke zum König Salomo Berlin: Homöopathie. Auch in Bruckner: Hausarzt 1872, S. 18 und derselbe: Anleitung, S. 4 sind verschiedene Kindermittel genannt.

[681] Zu der Rezeption des Werkes nimmt das bisher unveröffentlichte Manuskript Hitzenbichler: Goullon, S. 131–136 Stellung. Knapp zu beiden Homöopathen die biographischen Angaben bei Schroers: Lexikon, S. 42.

[682] Goullon: Krankheiten 1869. Er nannte am Ende „Tartarus emeticus, Chamomilla, Chinin.(um) sulphuric.(um), Ferrum carbonic.(um), Acidum nitricum, Spir.(itus) sulphuratus, Viola tricolor.(a)”. Zu den bei Kindern verwendeten homöopathischen Arzneimitteln und den so genannten „Kindermitteln“ auch Müller: Entwicklung, S. 50–58.

[683] Abl: Literarisches Goullon.

[684] Goullon: Krankheiten 1924. Die dritte Auflage war 1899 erschienen. Diese war bereits von dem Sohn, Goullon junior, bearbeitet worden.

Der Prager Arzt Johann Jacob Hirsch (1805–1887) veröffentlichte 1865 „eine Belehrungsschrift für Eltern und jüngere Fachgenossen“, welche den Titel *Der homöopathische Arzt in der Kinderstube* trug.[685] Die Homöopathie hatte sich in seinen Augen durch erzielte Heilungen bewährt und nach der Meinung Hirschs konnte „es nur von Nutzen sein, wenn Eltern mit den mannigfachen Erkrankungsformen, mit den mannigfachen Gefahren, denen das Kindesalter dabei unterworfen ist, näher bekannt gemacht werden“. So würden sie auch unscheinbare Anfänge später schwerer Erkrankungen sofort bemerken, entsprechend handeln und auf diese Weise Schlimmeres verhindern. Die Kenntnis über die Entstehungsursachen der einzelnen Beschwerden fördere außerdem die Vorbeugung. Nicht zuletzt seien das Wissen um verschiedene Krankheiten und deren Behandlung dann von Nöten, wenn der nächste Arzt fern sei. Das Werk gliederte sich in einen diätetischen Teil, in dem bereits Verhaltensregeln für die Schwangerschaft sowie für das Stillen oder die Amme gegeben wurden. Die Hautpflege, Nahrung, Bekleidung, Einrichtung der Kinderstube sowie die Frage von Schlaf und Leibesübungen und angemessenen Kinderspielen wurden ebenfalls thematisiert. Der medizinische Teil enthielt die Krankheiten des Kindes bis zum Eintreten des Zahnwechsels, wobei Beschwerden wie Schnupfen, Erbrechen, Magen-Darm-Störungen oder Ohrenentzündungen ebenso dargestellt wurden wie die typischen Kinderkrankheiten Scharlach, Masern, Röteln oder Windpocken. Selbstverständlich wurden auch die gefährlichen Krämpfe sowie die Bräune (Diphtherie) und die Ruhr behandelt.

Zahlreich waren die Publikationen, die sich besonders mit der gefürchteten Diphtherie auseinandersetzten. Diese beschrieben den Eltern die Symptome der Krankheit und stellten zugleich Anleitungen für die speziell angefertigten Diphtherie- beziehungsweise Bräune-Apotheken dar.[686] Dieses Thema wurde ebenso in der von Schwabe herausgegebenen Reihe der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* oder den von Adolf Fauth verfassten *Homöopathischen Volksschriften* publiziert. Diese waren bereits für einen Preis ab etwa zehn Pfennig zu haben und damit durchaus erschwinglich. Häufig fanden sie den Weg in die Bibliotheken der homöopathischen Vereine oder wurden als passende Lektüre für die Vorträge an Vereinsabenden empfohlen.[687] Eine derartige Schrift fand vor den Augen des re-

---

[685] Hirsch: Arzt. Zu dem Arzt Schroers: Lexikon, S. 63.

[686] Vergleiche beispielsweise die Rezension zweier solcher Werke bei Abl: Literarisches. Die dort empfohlene „Bräune=Apotheke“ umfasste 15 Mittel einschließlich eines „Euphorbium=Pflasters“. Hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.3 sowie zur den Apotheken Kapitel 3.5.

[687] Ein Exemplar Billig: Bräune 1881 befand sich beispielsweise im Besitz des homöopathischen Vereins Stuttgart-Wangen. Fauth: Diphtheritis 10. Auflage befand sich im Besitz des Vereins Schnaitheim. Vergleiche die Aufforderung HM 14 (1889), S. 79 (Empfehlung): „Die im Verlage von A. Marggrafs homöopathischer Offizin in Leipzig erscheinenden

zensierenden Arztes Goullon besondere Beachtung. Denn obwohl der Verfasser Laie war und der ausgebildete Homöopath nicht ganz mit dessen Ansichten über den zeitlichen Abstand der einzunehmenden Mittel konform ging, würdigte Goullon denselben als einen „von jenen begabten zum Praktiziren wie geschaffenen hellen Köpfen, die an der Hand der Homöopathie unendliches Gute zu leisten vermögen."[688] Ein anderer *Homöopathischer Hausarzt* erfuhr innerhalb kürzester Zeit fünf Auflagen, was eine Anzeige im Jahr 1885 darauf zurückführte, dass in dem Werk eine besonders ausführliche Besprechung der „beiden schlimmsten Würgeengel der Gegenwart", nämlich der Diphtherie und der Cholera, enthalten war.[689]

In den homöopathischen Zeitschriften waren ebenfalls Ratschläge für die Erziehung und Behandlung von Kindern sowie deren Leiden abgedruckt.[690] Die *Homöopathischen Monatsblätter* sparten von Beginn an nicht mit entsprechenden Hinweisen. Ein Lehrer erhielt 1879 beispielsweise den Rat: „Natürlich darf und kann man auch bei den kleinsten Kindern homöopathische Mittel anwenden! Je kleiner jene, desto kleiner und seltener sei auch die Gabe von diesen! Bei Gichtern sind Chamomilla, Ignatia, Belladonna Hauptmittel; Ipecacuanha bei gleichzeitiger Kurzathmigkeit."[691] Der Arzt Hermann Moeser (1863–1926) veröffentlichte 1897 eine Reihe von Beiträgen zu dem Thema „Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund". Dabei gab er Ratschläge für eine angemessene Betreuung der Kinder und bot einen Überblick zu den wichtigsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung mit homöopathischen Mitteln.[692] Auch die *Neue Homöopathische Zeitung* hatte in ihrem ersten Erscheinungsjahr gleich eine mehrteilige Artikelserie für „Die Mutter als Hausärztin" im Programm. Diese wurde als „Einführungs-Kursus in die homöopathische Hausbehandlung" verstanden. Der Autor Hermann Deters (keine Daten) stellte die „allernotwendigsten homöopathischen

---

‚Homöopathischen Volksschriften' möchten wir homöopathischen Vereinen zur Anschaffung empfehlen. Sie eignen sich besonders zum Vorlesen an Vereinsabenden; jedes Schriftchen kostet 10 Pf(enni)g. Erschienen sind bisher: ‚Die Diphtheritis', ‚Der Brechdurchfall der Kinder', ‚Der Keuchhusten' und ‚Der Kehlkopfkroup' (Bräune)." Auch zu weiteren Kinderkrankheiten hatte Adolf Fauth Schriften verfasst. Auf diese kann hier nicht eingegangen werden. Vergleiche die vorangehenden Ausführungen zu den *Volksschriften* sowie Conrad: Fauth.

[688] Goullon: Anzeige.

[689] Die Meldung in DPM 5 (1885), S. 71. Es handelt sich um Patzack: Hausarzt 1885. Die erste Auflage war 1868 erschienen. Die vierte Auflage von 1876 befand sich auch im Besitz der Hahnemannia, wie dem Exemplar im IGM, Patzack: Hausarzt 1876, zu entnehmen ist.

[690] Es können nur wenige Beispiele angeführt werden. Eine entsprechende Auswertung der Zeitschriften würde sicherlich einen wichtigen Forschungsbeitrag zur homöopathischen Kinderbehandlung liefern.

[691] HM 4 (1879), S. 44 (Briefkasten). Gichter sind Krämpfe. Stolberg: Homo, S. 137–139.

[692] Die Serie setzte sich in HM 23 (1898) fort. Der erste Teil Moeser: Kinder.

Arzneimittel“ vor, indem er „die hervorstechenden (charakteristischen) Merkmale der Mittel“ beschrieb. Er begann mit Aconitum, Belladonna, Chamomilla, Bryonia und Pulsatilla nigricans.[693] In den „Frauenbeilagen“, welche die *Leipziger Populäre* ab 1927 veröffentlichte, drehte es sich fast ausschließlich um Informationen zur Kindererziehung und -pflege.[694] In einem anderen Artikel wurden die „Hausväter“ dazu aufgefordert, einen Vorrat von entsprechenden Mitteln bereit zu halten, denn nur so könnte man im Erkrankungsfall sofort darauf zurückgreifen. Gleichzeitig wurde nachdrücklich darauf verwiesen, dass „die häusliche Behandlung nur eine vorläufige Hilfe sein“ könne und man „immer einen erfahrenen homöopathischen Praktiker zu Rate“ ziehen solle. Wohl wurde in diesem Artikel Ipecacuanha in der dritten Dezimalpotenz empfohlen, im gleichen Zuge aber darauf verwiesen, dass dieser Verdünnungsgrad rezepturpflichtig sei.[695] Im Jahr 1937 bezeichnete ein Verfasser den homöopathischen Arzt als „Kinderarzt schlechthin“. Noch zu diesem Zeitpunkt konnte der Mediziner werbend darauf verweisen, dass er mit seiner homöopathischen Therapie kaum Todesfälle bei Diphtheriebehandlungen gehabt habe. Doch befremdet das Werk den heutigen Leser durch den zeitgenössischen Sprachgebrauch. Der Blick in das Inhaltsverzeichnis wirft ebenfalls die Frage auf, ob das Werk wirklich für Laien geeignet war, da bei weitem nicht nur leichtere Erkrankungen sondern teilweise unheilbare Leiden besprochen wurden.[696]

Zu Beginn der 1970er Jahre wandte sich hingegen ein Artikel in den *Homöopathischen Monatsblättern* gezielt an Mütter, denen die Anschaffung von zwölf Mitteln „für die Behandlung von Kindern“ empfohlen wurde, „wenn den Kindern schnell geholfen werden soll, ehe ein Arzt zur Stelle sein oder ehe eine exakte Diagnose gestellt werden kann.“[697] Diese Liste umfasste die Wirkstoffe Abrotanum, Aconitum, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Carbo vegetabilis, Chamomilla, Colocynthis, Hepar sulfuris, Mercurius solubilis, Silicea sowie Veratrum album. Auch in diversen allgemein gehaltenen Broschüren finden sich Ratschläge, wie Kinderkrankheiten am besten mit homöopathischen Mitteln zu behandeln seien.

Die mittlerweile unüberschaubar gewordene Zahl an Ratgebern, die sich speziell mit Kindererkrankungen befasst, sowie deren Inhalt und Rezeption kann

---

693 Deters: Mutter. Die Reihe wurde in NHZ 2 (1927) fortgesetzt.

694 Vergleiche die entsprechenden Ausgaben der Frauenbeilage. Es wurden auch Anweisungen zur Kindergymnastik gegeben.

695 Hammel: Gefahren. Ähnlich der Hinweis auf S. 341 in NHZ 5 (1930).

696 Schier: Kinderkrankheiten. Zur Entwicklung der Literatur über homöopathische Kinderbehandlungen knapp Müller: Entwicklung, S. 7. Es gab aber nur wenige Werke dazu.

697 Gäbler: Mittel. Als allgemeinen Ratgeber mit Verweis auf Kinderkrankheiten zum Beispiel Rehm: Laienbrevier beziehungsweise die dazugehörende Besprechung in HM 85 (1960), S. 148.

an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden. Auch diese Frage bleibt nachfolgenden Forschungen überlassen.[698]

Laienratgeber für Tierkrankheiten

Als erster praktischer homöopathischer Tierarzt gilt Johann Joseph Wilhelm Lux.[699] Auch im Fall der Veterinärmedizin wiesen die mangelhaften Erfolge der gängigen Maßnahmen, vor allem bei auftretenden Tierseuchen, den Weg zu einer „alternativen" Kurart. Außerdem stand Lux den drastischen Therapiekonzepten der Zeit ablehnend gegenüber. Denn die Tiermedizin des 19. Jahrhunderts befand sich, was eine geregelte Ausbildung sowie entsprechende Behandlungsmethoden anging, noch in den Anfängen. Wie in der Humanmedizin lag den Vorstellungen über die Erkrankungen der Tiere die Humoralpathologie zugrunde. Aderlässe waren an der Tagesordnung und diese wurden bei nahezu allen Pferdekrankheiten eingesetzt. Ähnliches galt für Haarseile und Fontanellen sowie Medikamente.[700] Die Motivation für eine Behandlung mit homöopathischen Mitteln war daher ähnlich wie bei der Behandlung von Menschen. Zusätzlich zu der offenkundigen höheren Erfolgsquote der Homöopathika schlug das finanzielle Argument zu Buche. Immerhin gehörte die Landbevölkerung durchweg kaum zu den Wohlhabenden. Da das Vieh Nahrungs- und Einkommensquelle zugleich war, wurde im Notfall dennoch der Tierarzt gerufen. Die Homöopathie bot die Möglichkeit, selbst tätig zu werden, und dies oft mit der größeren Aussicht auf Erfolg zu einem mäßigeren Preis.[701] Dies verdeutlicht das folgende

---

[698] Allein der GU-Verlag führt beispielsweise derzeit fünf Ratgeber zu Homöopathie und Kindern im Programm. Vergleiche www.gu.de/meta/suchen.html?search=Hom%C3%B6opathie, Zugriff vom 17. Februar 2012. Ganz davon abgesehen gibt es weitere Ratgeber, welche auch die Homöopathie berücksichtigen. Bei Amazon ergibt eine Eingabe von „Homöopathie Kinderkrankheiten" in der Kategorie Bücher 113 Treffer (Abfrage bei www.amazon.de, Zugriff vom 24. Januar 2012).

[699] Kannengießer: Tierarzt zu dessen Person.

[700] Ausführlicher hierzu Kannengießer: Tierarzt, S. 230–237, Driesch; Peters: Geschichte. Ebenda, S. 88 und S. 95 zu Haarseilen, die, wie Fontanellen, der Ausleitung des vermeintlichen Entzündungsstoffes aus einer mit Hilfe von Haaren geschaffenen künstlichen Wunde dienten. Fontanelle meint „das künstlich erzeugte Geschwür oder der Geschwürsfluss, der zur Entfernung einer angenommenen Materia peccans am linken Arme oder in der Nackengrube offen, beständig fliessend erhalten wurde." Höfler: Krankheitsnamen-Buch, S. 164.

[701] Hierzu beispielsweise Kunze: Hausthierarzt, Pohle: Sparsystem, Borkenhagen: Landwirte oder Lützen: Geschichte, S. 27. Träger: Dorf=Thierarzt, S. II, begründete das Erscheinen seines Werkes damit, dass die bereits existierenden Schriften teilweise zu teuer seien und

Beispiel eines Landwirts: Er war Mitglied eines homöopathischen Vereins und fragte dessen Vorstand wegen seiner erkrankten Kühe um Rat, nachdem eine Behandlung durch den Tierarzt keinen Erfolg gezeigt hatte. Dem Homöopathen gelang es, die Tiere mit Cantharis und Mercurius zu heilen. Gemeinsam kosteten die elf verbrauchten zehn Gramm fassenden Fläschchen 4,40 Mark, während das nutzlose Mittel des Tierarztes gemeinsam mit dessen Honorar das Vierfache erfordert hatte.[702]

Deswegen profitierte die Ausbreitung der Homöopathie schon früh von Erfolgen in der Tierbehandlung.[703] Die von Samuel Hahnemann formulierten Grundlagen seiner Therapie wurden von ihm selbst ohne Einschränkung auf die Tierwelt übertragen.[704] Neben dem bereits erwähnten Tierarzt Lux, behandelte der Laie Clemens von Bönninghausen zahlreiche Nutztiere von Gutsnachbarn. Darüber hinaus waren die Ansichten von Lux unter den wenigen Homöopathen, die sich überhaupt mit der Veterinärmedizin auseinandersetzten, umstritten. Zu dessen „Gegnern" zählte der Arzt Johannes Genzke (1801–1879).[705] Zahlreiche andere Autoren publizierten verschiedene Artikel zur homöopathischen Behandlung von Tieren in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung*.[706] Doch soll auf diese hier nicht näher eingegangen werden.

Der erste *Homöopathische Thierarzt* wurde 1836 von Friedrich Günther veröffentlicht. Der erste Band befasste sich mit den Erkrankungen der Pferde, welche damals die wichtigste „Kundschaft" von Tierärzten waren.[707] Im Untertitel bot sich dieser als „Hülfsbuch für Cavallerie=Officiere, Gutsbesitzer, Ökonomen und alle Hausväter, welche die an den Hausthieren am häufigst vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen" an. Nach Aussa-

---

er ein Leitfaden „für wenige Groschen" an die Hand geben wolle. Das Erscheinungsjahr der ersten Auflage konnte nicht ermittelt werden.

[702] LPZ 41 (1910), S. 283 (Tierheilungen).

[703] Einen Überblick zur Geschichte der homöopathischen Tierbehandlungen bieten Röhrs: Grundlagen, S. 4–15 mit weiterer Literatur, Lützen: Geschichte, knapp Schmidt: Homöopathie sowie die hier genannten Werke. Eine umfassende Darstellung der Geschichte der homöopathischen Veterinärmedizin existiert bis jetzt nicht.

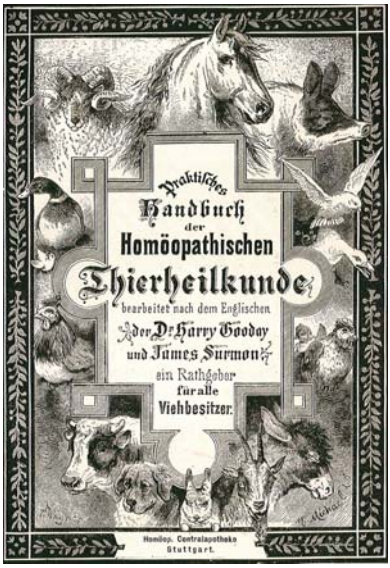
[704] Kaiser: Manuskript mit einer entsprechenden Einordnung und weiterer Literatur, ebenso Kannengießer: Tierarzt, S. 237–239.

[705] Zu Bönninghausens Tierheilungen Backert-Isert: Bönninghausen. Ebenda, S. 31–32 zu Genzke mit weiteren Angaben sowie Röhrs: Grundlagen, S. 6–7.

[706] Diese nennt Backert-Isert: Bönninghausen, S. 32–37. Ebenda, S. 38–40 zu in der AHZ dargestellten Versuchen mit Tieren, einen Überblick bietet auch Lützen: Geschichte. Günther: Thierarzt 1839, S. 7–8 nennt die bis 1836 erschienene tiermedizinische homöopathische Literatur. Ein Beispiel aus Slowenien bespricht Židov: Behandlung.

[707] Kannengießer: Tierarzt, S. 230. Das Erscheinungsjahr nach dem Vorwort der ersten Auflage, welches in der zweiten Auflage unverändert abgedruckt wurde. Günther: Thierarzt 1839, S. 1–10.

gen des Verfassers war die Schrift „ganz populär gehalten und nach dem Muster des beliebten homöopathischen Haus= und Reisearztes von Dr. Caspari“ eingerichtet.[708] Ein zweiter Teil behandelte die Krankheiten von Rindern, Schafen und Schweinen und richtete sich an „Landgeistliche, Landwirthe und Besitzer von Haus= und Nutztieren“.[709]



Titelblatt eines Ratgebers für Tierkrankheiten (Quelle: Zahn & Seeger: Preis-Verzeichnis [um 1903], S. 37)

Bis in das 20. Jahrhundert hinein erlebten die Bände Neuauflagen und wurden in verschiedene europäische Sprachen sowie ins Ungarische und Russische übersetzt.[710] Bereits im zweiten Band, der kurz nach dem ersten veröffentlicht wurde, bot Günther zu dem Werk passende „vollständige homöopathische Hausapotheken“ mit 200 flüssigen Arzneimitteln für zwölf Taler an. Eine kleine Handapotheke mit lediglich 48 Mitteln sollte knapp vier Taler kosten. Die äußerlich anzuwendenden Tinkturen von Arnica und Symphytum musste man gesondert erwerben. Je nach Größe der Flasche wurden dafür 16 oder acht Groschen berechnet.[711] Die Anzeigen im Einband der zweiten Auflage differenzierten bereits

[708] Günther: Thierarzt 1839, S. 9. Besonders für „Offiziere und ihre Pferde auf dem Marsche und im Felde“ war auch das Buch von Grauvogl: Diätetik gedacht. Die erste Auflage war 1859 erschienen.

[709] Günther: Krankheiten 1837.

[710] Röhrs: Grundlagen, S. 9. Dies erwähnt auch Günther: Hausapotheke 1860, S. VIII. Zeitgenössisch wurden die vielen Auflagen immer wieder als Empfehlung gemeldet, beispielsweise PHZ 4 (1858), Sp. 29–30 (Literarische Anzeigen).

[711] Günther: Krankheiten 1837, nicht paginierte Seite vor dem Vorwort. Dieses Buch und das über die Pferdekrankheiten bildeten zusammen den *Homöopathischen Thierarzt*.

zwischen Apotheken in Flüssigkeiten und solchen in Streukügelchen. Sie umfassten zwischen 203 und 48 Wirkstoffe, wurden nun aber auch in mittleren Größen von 60 oder 80 Arzneien angeboten. Entsprechend variierten die Preise zwischen zwölf Talern im teuersten Fall und drei Talern im günstigsten Fall. Homöopathische Einzelmittel waren für zwei Groschen zu haben.[712] 1840 sah sich der Autor genötigt, „eine nothwendige Zugabe" zu seinem Werk zu publizieren. Als dritter Band des *Homöopathischen Thierarztes* erschien in diesem Jahr *Die homöopathische Hausapotheke und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere, oder Anleitung zum Studium der populären Thierheilkunde*.[713] Dieses Werk gab eine umfassende Einführung in die Veterinärheilkunde allgemeiner Art sowie die Anwendung der Homöopathie in diesem Bereich. Auch auf Physiologie, Pathologie, Diätetik und Therapie wurde eingegangen. Es folgte eine Darstellung der Arzneimittellehre, die unter anderem die Wirkung der homöopathischen Stoffe sowie deren Zubereitung und Darreichungsform darstellte.[714] Neben den Ratschlägen, wie eine Hausapotheke einzurichten sei beziehungsweise, wo man diese besorgen könne, gab es in dieser Schrift Ratschläge zur Gabengröße sowie zur Anwendung der Mittel. In späteren Auflagen wurde detailliert auf den Körperbau der Haustiere sowie auf die Fragen von Pflege und Zucht eingegangen. Dem Band war eine illustrierte Preisliste angeheftet, in der der interessierte Leser über das vielfältige Angebot von zur Verfügung stehenden speziellen Tierapotheken informiert wurde.[715] Das dreibändige Werk wurde später im Verlag von Willmar Schwabe herausgegeben und laufend überarbeitet. Zusammen hatten die drei Bände im Jahr 1910, als die 19. Auflage des ersten Bandes erschien, 48. Auflagen erlebt. Da somit „im Durchschnitt alle 1 ½ Jahr die Neubearbeitung eines Bandes" erfolgte, wurden die Inhalte entsprechend häufig überarbeitet und den neuesten Erkenntnissen der Zeit angepasst.[716] Der zweite Band erlebte 1913 die 20. Auflage und war damit schneller vergriffen als der erste, der die Krankheiten der Pferde besprach. Der Herausgeber interpretierte dies als Beweis dafür, „daß die homöopathische Behandlung erkrankter Haustiere immer mehr Ein-

---

[712] Einbanddeckel von Günther: Thierarzt 1839 sowie nicht paginierte Seite vor dem Vorwort. Günther bot auch isopathische Mittel an. Damit folgte er der Empfehlung von Lux, der 1833 diese Heilmethode entwickelte. Kannengießer: Tierarzt, S. 239. Die Preise blieben bis 1860 stabil wie die Auflistung in Günther: Hausapotheke 1860, S. 82 belegt. Eine Liste der Mittel findet sich ebenda, S. 385–388 oder Günther: Thierarzt 1861, S. 314–319.

[713] Günther: Hausapotheke 1860, S. VII.

[714] Inhaltsverzeichnis Günther: Hausapotheke 1860, S. 383–388.

[715] Günther: Anleitung 1907, S. VII–VIII. Auf diese Preisliste wird auf S. 247 verwiesen. Allerdings ist sie in dem im IGM vorhandenen Exemplar nicht mehr enthalten.

[716] Es kann an dieser Stelle keine Rezeptionsgeschichte dieses Werkes wie auch der folgenden gegeben werden. Allein der Blick in die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Auflagen zeigt die Veränderungen deutlich. Die Angaben nach dem nicht paginierten Vorwort zur 19. Auflage. Günther: Thierarzt 1910.

gang auch in die Kreise Minderbegüterter gefunden hat, die sich den Luxus der Pferdehaltung nicht leisten können oder wollen."[717]

Einer der Tierärzte, der im 19. Jahrhundert durch besonders viele Publikationen von sich reden machte, ist Carl Ludwig Böhm (1814–1879). Der aus Württemberg stammende Homöopath arbeitete später als Gestütstierarzt in Ungarn.[718] Sein erstes Buch veröffentlichte er 1849. Es trägt den Titel *Haltung und Pflege der Haustiere*. Kurz nacheinander folgten bis 1860 Schriften zu den Krankheiten der Pferde, Rinder und Schafe. Ein *Repertorium der Thierheilkunde*, ein *Hausthierarzt* sowie eine *Kurze praktische Anleitung für alle Viehbesitzer* ergänzten die Publikationsliste.[719] Letztere erschien 1873, umfasste 54 Seiten und kostete lediglich fünf Groschen. Die entsprechende Ankündigung in der *Leipziger Populären Zeitschrift* verwies darauf, dass das Werk auf Diagnosen, welche für den Laien ohnehin schwer zu bestimmen seien, verzichten würde. Stattdessen seien die Symptome nach den Hauptorganen und den einzelnen Körperteilen in Gruppen zusammengestellt. Die Mittelwahl wurde dadurch erleichtert, dass nur bewährte Wirkstoffe angeführt wurden.[720] Dazu kamen mehr als 30 Aufsätze, welche Böhm in den Jahren von 1855 bis 1878 veröffentlichte.[721] In einem solchen, der in den *Mittheilungen des homöopathischen Vereins zu Stettin* erschien, warb Böhm eindringlich für die Vorteile der Homöopathie bei Tierbehandlungen.[722] Die „raschere, sicherere und vollkommenere Heilung ohne langwierige Nachwehen" sorge dafür, dass die Tiere schnell wieder einsatzfähig seien. Die Behandlung erfolge unter größter Schonung derselben, in dem „diese nicht geplagt und gemartert" würden. Ganz davon abgesehen, könnte einem Tier mit den Mitteln „nicht direct geschadet werden". Die Verabreichung der Arzneien sei außerdem sehr einfach und erfolge ganz ohne Zwang, und dieselben verursachten einen „höchst geringsten Kostenaufwand". Da die Homöopathie ein „bestimmtes, klares und einheitliches Princip" verfolge, empfahl sie sich für Laien und Landwirte, die bei der Erkrankung ihrer Haustiere sonst auf sich allein gestellt seien oder gezwun-

---

[717] Günther: Krankheiten 1913, nicht paginiertes Vorwort. Die 20. Auflage des ersten Bandes erschien erst 1923, der dritte Band erlebte 1926 die elfte Auflage. Angesichts der vielen Auflagen galt das Buch als eines der besten seiner Art. Thiele: Homöopathie 1965, S. 28.

[718] Röhrs: Grundlagen, S. 9.

[719] Die weiteren Werke waren *Der homöopathische Pferdearzt* 1855, *Der homöopathische Rindvieharzt* 1857, *Der homöopathische Schafarzt* 1860, *Repertorium der Thierheilkunde* 1861 sowie *Der Hausthierarzt* 1863. Alle Angaben nach Röhrs: Grundlagen, S. 10. Die Bücher wurden nicht eingesehen.

[720] LPZ 4 (1873), S. 89.

[721] Röhrs: Grundlagen, S. 10.

[722] Böhm: Worte. Folgende Zitate ebenda. Dieselben Argumente nennt das Vorwort von Schwabe: Hausthierarzt 1868, S. IV–V.

gen wären, „den nächsten besten Pfuscher und Quacksalber“ um Rat zu fragen, da der Fachmann meist fehle.

Zur gleichen Zeit wie Böhm publizierten weitere Autoren Werke zum Bereich der Tierhomöopathie. Dies traf auf Laien wie ausgebildete Tierärzte zu. Das Veterinärrepertorium, welches C. Schoch 1846 veröffentlichte, war „Nichtärzten und Landwirten“ zugeeignet.[723] Auch der Autor eines Werkes mit dem Titel *Homöopathische Thierheilkunst* war Laie. Dennoch erlebte es bis 1929 16, wenn auch stark veränderte und überarbeitete Auflagen. Noch nicht in der ersten Auflage, doch später wurde, ähnlich wie bei Ratgebern für Menschenkrankheiten, davor gewarnt, dass der Landwirt „nicht zum Tierarzte selbst (…) oder gar zum Pfuscher“ werden solle.[724] Als der Verfasser das Buch 1852 erstellte, hatte sich an seinem Heimatort ein Verein gebildet, dem alle Landwirte angehörten, und aus dessen Mitteln eine gemeinsame Apotheke für die Behandlung der Tiere angeschafft worden war. Das Fehlen eines Tierarztes hatte hier zur Selbsthilfe geführt.[725] Das Buch von Christian Griem (keine Daten), einem Tierarzt aus Langensalza, gab ab 1851 ebenfalls bei der Behandlung von Pferden, Rindern, Schafen, Ziegen, Schweinen und Hunden Rat. Die dazugehörigen Apotheken konnten zwar direkt bei Griem bestellt werden, doch gab der Autor zu, dass er dieselben von einer Offizin am Ort beziehe. Angesichts der Staffelung der Anzahl der enthaltenen Wirkstoffe von 204 bis 48 Stück drängt sich der Verdacht auf, dass es sich um dieselben Apotheken handelte wie diejenigen, die zu Günthers *Thierarzt* vertrieben wurden.[726]

Trotz dieser einschlägigen Veröffentlichungen, denen sich noch einige hinzufügen ließen, galt das Gebiet der Tierheilkunde noch bis in die 1860er Jahre

---

[723] Nach Kannengießer: Tierarzt, S. 229. Es handelt sich um ein 1846 erschienenes Buch mit dem Titel *Anweisung wie der Nicht-Arzt die meisten Krankheiten seiner Hausthiere durch sorgfältige Auffassung der sicht-, fühl- und hörbaren Krankheitserscheinungen mit den danach so schnell als sicher aufzufindenden erprobten und zweckdienlichen homöopathischen Heilmitteln auf einfache und fast kostenlose Weise selbst heilen kann*. Das Buch erschien in Leipzig und wurde nicht eingesehen.

[724] Röhrs: Grundlagen, S. 10. Das Buch war 1852 zum ersten Mal erschienen und wurde später ebenfalls im Verlag von Schwabe herausgegeben. Schäfer: Tierheilkunst 1929. Ebenda, S. III–IV ist ein Teil des früheren Vorwortes abgedruckt. Auch der Ratgeber von Grauvogl: Diätetik, S. VI wies ausdrücklich nur auf „Selbsthilfe bis zur Ankunft des Arztes“ hin.

[725] Diese Mittel standen bei Erkrankungen der Tiere kostenlos zur Verfügung. Schäfer: Thierheilkunst 1864, S. V–VI. Schäfer starb bereits 1854, so dass alle weiteren Auflagen von unbekannten Autoren herausgegeben wurden, ebenda, S. VIII.

[726] Griem: Haus-Thierarzt, S. 8–11. Die Mittel wurden in der dritten bis sechsten Potenz empfohlen. Das Buch erlebte 1863 eine zweite Auflage und wurde um 1989 als Reprint erneut veröffentlicht. Zu dem Hinweis, dass Griem aus Langensalza stamme. Kannengießer: Tierarzt, S. 229.

hinein als „unbebautes“ Land. In dieser Zeit befasste sich auch keine Zeitschrift ausschließlich mit diesem Bereich.[727] Umso mehr wurde *Der Hausthierarzt*, welcher 1868 von Willmar Schwabe herausgegeben wurde, begrüßt. Bei der Besprechung der verschiedenen Krankheiten beschränkte sich der Autor auf die Nennung von zwei bis drei „wirklich bewährten Mitteln“ und kam so dem Wunsch der Landwirte nach, die Auswahl zu erleichtern. Besonders der geringe Preis von einem Taler machte das Werk erschwinglich. Insofern fiel die Rezension entsprechend positiv aus.[728] Die Publikation wurde abermals damit begründet, dass der „Beistand“ eines Tierarztes entweder nicht oder nur spät zu erhalten war. Damit der „Landwirth in so manchen vorkommenden Fällen nicht rathlos dastehe“, müsse er sich selbst zu helfen wissen. Da letztendlich aber auch die Homöopathie noch nicht gegen alle auftretenden Krankheiten sichere Hilfe leisten könne, sei eine entsprechende Vorbeugung dringend notwendig. Daher begann der erste Abschnitt mit „allgemeinen Regeln für das zweckmäßige diätetische Verhalten der Hausthiere“. Es folgten Beschreibungen, wie das Verhalten der Tiere in gesunden und kranken Tagen zu interpretieren sei, sowie mehrere Kapitel über Krankheiten und deren Heilung bei Haustieren. Es wurden Anweisungen zur Bereitung und Aufbewahrung der Mittel sowie zur Haltung und Zusammensetzung einer homöopathischen Hausapotheke gegeben. In alphabetischer Ordnung kamen dann die Krankheiten der einzelnen Tierarten zur Sprache.[729] Die Hausapotheken wurden selbstverständlich von Schwabe billig geliefert. Sie umfassten 40, 60 oder 75 Mittel in Fläschchen zu einem Lot in verschließbaren Holzkästen. Die Hauptmittel waren in „größeren Quantitäten“ enthalten. Die Preise betrugen zwischen fünf und neuneinhalb Taler.[730] Ebenfalls 1868 vertrieb die Apotheke von Täschner & Co zu einem ähnlichen Preis homöopathische „Veterinär-Apotheken“ zusammen mit Gebrauchsanweisungen, welche von dem „Ober-Ross-Arzt“ Theodor Träger (?–1878) verfasst worden waren. Für zehn Taler erhielt ein Landwirt 30 homöopathische Medikamente in einem „eleganten und soliden Etui von Eiche“.[731] In der zweiten Auflage des Schwabeschen Werkes wurden etwa „420

[727] Die einzelnen Zeitschriften enthielten immer wieder Berichte über die Behandlung von Tieren. Die VHR wurde von dem Tierarzt Hugo Fischer herausgegeben und verfügte über eine spezielle Beilage zur Tierheilkunde. Dabei setzte man das Vorhandensein einer eigenen Hausapotheke voraus. Vergleiche *Zeitschrift für Homöopathische Thierheilkunde. Beilage zur Volksthümlichen Homöopathischen Rundschau* 1 (1889), S. 1. Bereits zuvor hatte Fischer die *Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde* redaktionell betreut. Vergleiche die Meldung HM 11 (1886), S. 111.

[728] Kunze: Hausthierarzt.

[729] Schwabe: Hausthierarzt 1868, S. V–VIII.

[730] Schwabe: Hausthierarzt 1868, S. 55–59. Hier wurden die einzelnen enthaltenen Mittel genannt. Jeder Apotheke war eine Packung Oblaten beigefügt. Ein Lot entsprach in Preußen in den Jahren von 1816 bis 1871 14,6 Gramm. Witthöft: Masse, S. 26.

[731] Träger: Gebrauchs-Anweisung.

Krankheiten des Pferdes, 370 der Rinder, Schafe und Ziegen, 90 der Schweine, 100 der Hunde, Katzen und Kaninchen und 80 des Federviehs und der Stubenvögel" besprochen. Der Preis war bei einem Taler geblieben, obwohl diese Auflage bereits als *Illustrirter Hausthierarzt* mit 44 Abbildungen erschien. Mittlerweile bot Schwabe auch kleinere Tierapotheken an. Besonders die transportable Feldapotheke mit acht Mitteln wurde denjenigen empfohlen, „welche Heerden beaufsichtigen müssen". Die größte Apotheke für die Behandlung von Tieren mit 200 Mitteln zu 25 Gramm in Flaschen war für stolze 138 Mark zu haben. Doch galten diese Apotheken nicht nur als Umsetzung des hauseigenen Werkes. Zu den Büchern anderer Autoren passten sie ebenso.[732] So erlebte der *Hausthierarzt* sechs Auflagen, ehe 1888 eine stark überarbeitete Version von Hugo Fischer (keine Daten) als *Willmar Schwabe's großer illustrirter Hausthierarzt* mit 76 Abbildungen erschien.[733] Ab 1891 gab es eine gekürzte Variante von 16 Seiten als *Kleiner Illustrierter Hausthierarzt*.[734] Allerdings wuchs diese „kleine" Ausgabe bis 1896 auf mehr als 480 Seiten an. Dennoch war sie weniger umfassend als der *Große Hausthierarzt*, welcher differenzierter auf die Krankheiten der einzelnen Tierarten und auf die rechtlichen Regelungen im Hinblick auf die Anzeigepflicht und das Vorgehen beim Auftreten von Tierseuchen einging.[735] Beide Werke erlebten bis in das 20. Jahrhundert hinein neue Auflagen. Darüber hinaus bot der Verlag Schwabe weitere Ratgeber für diverse Tierkrankheiten und offerierte zugleich die praktischen Tierapotheken, welche beispielsweise 1931 zwischen 23 und 83 Reichsmark kosteten. Der *Große illustrierte Haustierarzt* war für 15 Mark zu haben und besprach inzwischen nicht mehr nur die homöopathische, sondern auch die

---

[732] Vergleiche die Werbung für die zweite Auflage des Buches in LPZ 2 (1871), S. 3–4. Die passenden Apotheken wurden in LPZ 6 (1875), S. 24 mit Bild beworben. Ebenda wurden als zur Apotheke passende Bücher diejenigen von „Günther, Schäfer, Kuntz, Böhm, Gorges, Hübner, Lackner und Träger" genannt. Die beschriebene kleine Apotheke kostete 2,50 Mark. Zu den Autoren Lackner und Kuntz gibt es keine weiteren Informationen. Ihre Werke wurden in dieser Arbeit auch nicht näher berücksichtigt.

[733] Die sechste Auflage des *Illustrirten Hausthierarztes* erschien 1887. Vergleiche Schwabe: Hausthierarzt 1888. Dies war zugleich die siebte Auflage des *Hausthierarztes*, denn die nachfolgende Auflage, welche 1897 durch Schröder (keine Daten) herausgegeben wurde, trägt den Vermerk achte Auflage. Auch andere Tierarztbücher waren teilweise prächtig illustriert, wie die Werbung für das *Praktische Handbuch der Homöopathischen Thierheilkunde* aus DPM 8 (1888), S. 24 zeigt.

[734] Diese wurde direkt als siebte Auflage bezeichnet, offenbar ebenfalls auf dem Buch von 1887 aufbauend. Die Angaben für diese siebte Auflage nach KVK. Das Buch wurde nicht eingesehen.

[735] Schwabe: Hausthierarzt 1896 sowie Schwabe: Hausthierarzt 1897.

biochemische Therapie. Andere Werke mit entsprechenden Anweisungen kosteten zwischen 80 Pfennig und 6,50 Reichsmark.[736]

Neben dem *Großen illustrierten Hausthierarzt* wurden auch die Bücher von Hübner (keine Daten) und Schäfer (?–1854), welche ebenfalls im Verlag von Schwabe publiziert wurden, empfohlen. Um 1900 kosteten die Werke zwischen 2,25 Mark und sechs Mark. Allgemein galten für die praktische Anwendung der darin enthaltenen Anweisungen die „kleinen Thierapotheken" mit 20 Mitteln oder die „Viertel Thierapotheke mit 26 Mitteln" als ausreichend. Für größere Höfe wurde dringend zur Anschaffung umfangreicherer Apotheken geraten.[737] Das Buch von Georg Hübner war 1863 erstmals veröffentlicht worden. Die siebte Auflage, welche um 1880 erschien, enthielt die Werbeanzeigen verschiedener homöopathischer Apotheken. Alle warben mit den speziell nach diesem Lehrbuch zusammengestellten Hausapotheken. Während aber Hübner selbst „Thier-Apotheken" mit jeweils 40, 60 oder 75 Mitteln empfahl, wichen die verschiedenen beworbenen Zusammenstellungen davon teilweise ab. Die einfachen Ausführungen von 40 Mitteln mit zwei Tinkturen lagen im Preis relativ ähnlich bei fünf Talern respektive 15 Mark. Die Apotheke in Berlin bot die Ware etwas teurer an als die übrigen. Allerdings fällt ein Preisvergleich ausgesprochen schwer, weil die Größe der Gläser sowie die Art der Ausstattung jeweils variierten und nicht detailliert beschrieben wurden.[738]

---

[736] Anzeige LPZ 62 (1931), nicht paginierte Werbeseite vor S. 357. Der *Hausthierarzt* von Schwabe gehörte immer zu den teureren Büchern. Billigere Broschüren waren stets auf dem Markt. In diesen wurde dann bei schwierigeren Fällen auf die umfangreicheren teureren Bücher verwiesen. Gorges: Thierarzt, S. 3. Über die erste Auflage war nichts in Erfahrung zu bringen. 1933 führte Schwabe 19 Tierratgeber in seinem Katalog. Gegenüber 1931 waren die Preise herabgesetzt worden. Der *Große Hausthierarzt* kostete „nur" noch 13,50 Mark. Schwabe: Verlags- und Sortiments-Katalog 1933, S. 14–16.

[737] Dillenberger: Werth. Bei den empfohlenen Werken handelt es sich um die nach dem Tode der Verfasser herausgegebenen Versionen Hübner: Haus-Thierarzt 1892 mit 31 Abbildungen sowie Schäfer: Thierheilkunst 1884. Ab der zwölften Auflage 1876 erschien das Buch bei Schwabe, vergleiche www.bookmaps.de/lib/ruc/h/o/hom_44.html, Zugriff vom 19. Dezember 2011. Die erste Auflage war 1853 in Nordhausen erschienen. Die letzteren Informationen nach dem KVK.

[738] Hübner: Thierarzt [um 1880], S. 3–4 zu den Auflagen, S. 318–322 zu den vorgestellten Apotheken und S. 332–339 die Werbeanzeigen. Es handelt sich um Schwabe und Täschner beide Leipzig, Schubert (Petters Nachfolger) in Dessau, Landgraf München, Koeberlin (keine Daten) Berlin. Der Preis der letzteren Apotheke lag für die einfache Ausführung bei 20,25 Mark. Ein preußischer Taler entsprach im alten Währungssystem 30 Groschen und dieser wiederum 12 Pfennig. Verdenhalven: Meß- und Währungssysteme, S. 100. Ein Taler entsprach drei Mark. Zur Einführung der gemeinsamen deutschen Währung und dem langwierigen Umsetzungsprozess Rittmann: Münz- und Geldgeschichte, S. 175–187. Zu Hübner ist sonst nichts weiter bekannt.

Selbstverständlich stellten auch andere Autoren nach und nach nicht nur die homöopathische Therapie der Tiere vor. Eine kleine Schrift, die 1885 erschienen war, wurde nicht nur deswegen empfohlen, weil sie sich mit einfachen Worten gezielt an Landwirte wandte, welche im „Wust von Arzneimitteln" oft falsch griffen, sondern auch weil sie die Schüßler-Mittel berücksichtigte.[739] 1912 erschien sogar ein *Homöopathisch=biochemisch=spagyrisches Vademecum*, welches ebenfalls von sich behauptete, eine „leichtverständliche Anleitung zur Behandlung kranker Tiere" zu bieten.[740]

Bisweilen waren die Tierratgeber ausgesprochen spezialisiert. Eine kleine Schrift mit dem netten Titel *Der Kanarienarzt*, die im Jahr 1908 beworben wurde, befasste sich ausdrücklich nur mit der Behandlung von verschiedenen Erkrankungen dieser Vogelart. Entsprechend dieser Anleitung hatte Schwabe sogar eine spezielle Apotheke zusammengestellt.[741] Eine weitere Schrift, die sich nur auf die Erkrankungen von Kaninchen konzentrierte, erlebte innerhalb weniger Monate in den Jahren 1916 und 1917 zwei Auflagen.[742]

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde bei der Werbung für die Anschaffung homöopathischer Hausapotheken nicht nur damit geworben, dass diese bei menschlichen Beschwerden hilfreich seien, sondern auch darauf verwiesen, dass die Mittel „immer wieder in Haus und Stall" benötigt würden. Die Vereine wurden dazu aufgefordert, die einzelnen Wirkstoffe in Veranstaltungen zu bespre-

---

[739] Die Anzeige in DPM 5 (1885), S. 79. Beworben wurde das Buch von H.(ugo) Fischer mit dem Titel *Kleiner homöopathischer Hausthierarzt. A Pferdekrankheiten*, das vom Verfasser im Selbstverlag erschienen war und 70 Pfennig kostete. Ähnlich günstig und für Vereinsmitglieder mit Rabatt erhältlich war *Die Anleitung zur Behandlung der Krankheiten des Rindviehs und der Schweine*, welche in HM 20 (1895), S. 56 beworben wurde.

[740] Deicke: Vademecum. Dieses Buch wurde besprochen in HM 38 (1913), S. B53. Der Autor publizierte eifrig in den HM.

[741] LPZ 39 (1908), S. 34. Es handelt sich um eine kleine Broschüre von Eugen Harsch, welche unter dem Titel *Der Kanarienarzt. Praktischer Ratgeber für die verschiedenen Krankheiten des Kanarienvogels und deren Heilung mit den homöopathischen Mitteln* 1908 in Leipzig erschien. Sie wurde nicht eingesehen. Etwas allgemeiner war hingegen Schröter: Federvieharzt 1868. Die vierte Auflage dieses Werkes umfasste die biochemische Behandlung des Federviehs und wurde 1932 bei Schwabe herausgegeben. Schröter: Federvieharzt 1932. Die dritte Auflage war 1907 ebenfalls bei Schwabe erschienen. Das Erscheinungsjahr der zweiten Auflage konnte mit Hilfe des KVK nicht ermittelt werden. Die „Kanarien-Apotheken" wurden bereits in der Preisliste von 1896 geführt und kosteten damals 4,50 Mark oder sechs Mark, ohne dass die unterschiedlichen Ausführungen näher erklärt wurden. Schwabe: Preis-Liste 1896 (angehängt an Schwabe: Hausthierarzt 1896), S. 32.

[742] LPZ 48 (1917), S. 203. Es handelt sich um Platz: Kaninchen=Arzt. Die erste Auflage war 1916 ebenda erschienen.

chen. Dies sollte insbesondere diejenigen Arzneien einschließen, „die im Viehstall häufigere Anwendung finden“.[743]

Diese knappe Übersicht mag hier genügen. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt nicht auf der veterinärmedizinischen Anwendung der Homöopathika. Weitere Ergebnisse bleiben künftigen Forschungen überlassen. Sicherlich bot die Möglichkeit, mit den homöopathischen Mitteln auch Tiere zu behandeln, ein zusätzliches Argument für die Anschaffung einer Hausapotheke. Letztendlich konnten die Wirkstoffe bei richtiger Dosierung für Mensch und Tier verwendet werden.[744] Insofern förderten Ratgeber aus der Tierheilkunde die Verbreitung der Homöopathie und den selbstständigen Griff zu den Mitteln. Schließlich dürfte für manch skeptische Nutzer die erfolgreiche Behandlung von Tieren den Ausschlag gegeben haben, die Globuli und Tinkturen auch bei Krankheiten der Menschen einzusetzen.[745]

3.5 Haus- und Reiseapotheken

Eine Behandlung nach den homöopathischen Prinzipien kann bekanntlich ohne einen Arzt durchgeführt werden. Dennoch bleibt der Laie darauf angewiesen, die speziellen Arzneien zur Hand zu haben. Dies war zeitweise nicht so einfach. Anfangs gab es nur wenige Apotheken, die die entsprechenden Wirkstoffe getreu nach den Vorgaben Samuel Hahnemanns bereiteten. Zwar wurden die Apotheken im Laufe der Zeit zahlreicher und entwickelten teilweise einen regen Versandhandel. Doch war es ratsam, sich einen gewissen Vorrat von Arzneien anzulegen.[746] Dies erklärt zum einen die Beliebtheit der Haus-, Taschen- und Reiseapotheken und zum anderen die große Attraktivität von Laienvereinen, die ihren Mitgliedern die Mittel zum Teil sogar kostenlos zur Verfügung stellten. Auf diese Laienvereine wird eingegangen, nachdem die Lieferanten der Homöopathika selbst im Mittelpunkt standen. Es werden verschiedene Apotheken ge-

---

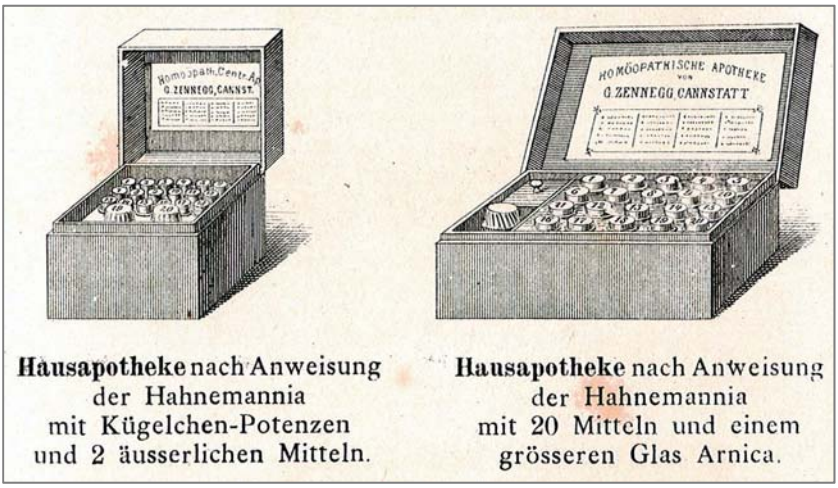
[743] Rinker: Lebensführung. Auch in den folgenden Jahren sind in den HM gelegentlich Artikel aus der Praxis der Tierheilkunde enthalten, wie die entsprechenden Inhaltsverzeichnisse belegen.

[744] Engel: Merkblatt. Dieses wurde durch die Schwabesche Apotheke an Kunden kostenlos abgegeben.

[745] Bereits im Vorwort seines ersten Bandes von *Der homöopathische Thierarzt* hob Günther hervor, dass die Heilungen bei Tieren die Wirksamkeit der Homöopathie eindeutig belege, da ein Placeboeffekt ausgeschlossen werden könne. Günther: Thierarzt 1839, S. 5–6. Beispielsweise R.: Landwirt oder derselbe: Erfolge.

[746] Wolff: Concurrenz zur Ausbildung des Arzneimittelmarktes. Viele der ebenda, S. 103–107 aufgeworfenen Fragen sind nach wie vor nicht beantwortet. Die folgenden Ausführungen legen weitere Ergebnisse vor. Allgemein zur Geschichte des Versandhandels unter rechtshistorischen Gesichtspunkten Stolte: Versandhandel.

nannt, die sich im Laufe der Zeit einen guten Ruf bei den Laien und Ärzten erarbeiten konnten und als zuverlässige Partner galten. Dabei können diese Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Eine Geschichte der homöopathischen Apotheken bliebe noch zu schreiben. Auch die angebotene Produktpalette soll knapp dargestellt werden. Die praktischen Haus-, Taschen- und Reiseapotheken werden anschließend besprochen. Diese ersetzten im Notfall die eigentliche Apotheke und waren greifbar, wenn akuter Bedarf bestand.



Hausapotheken der Hahnemannia (Quelle: Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Tafel 1)

Apotheken und deren Produktpalette

Trotz der Skepsis im Zusammenhang mit der ordnungsgemäßen Fertigung der Mittel ließ sogar Samuel Hahnemann seine Arzneien von Apothekern herstellen, denen er besonders vertraute.[747] Mit zunehmender Verbreitung der Homöopathie waren immer mehr Pharmazeuten dazu bereit, die bestimmten Fertigungsvorschriften zu befolgen und homöopathische Arzneien zu produzieren.[748] Doch war dies eine Entwicklung, die mehrere Jahre in Anspruch nahm. Noch zu Hahnemanns Lebzeiten, das heißt bis 1843 standen nur wenige Apotheken als zuverlässige Bezugsquellen von Homöopathika zur Verfügung.

---

[747] Jütte: Deutschland, S. 34. Zur Frage des Vertrauens von Seiten der Laien Wolff: Concurrenz, S. 117–124.

[748] Michalak: Arzneimittel sowie die weiteren Ausführungen mit den entsprechenden Anmerkungen. Die Weigerung verschiedener Apotheker, homöopathische Mittel herzustellen, geht aus dem Artikel Eingabe. In: ZNH 5 (1832), S. 388–391 hervor.

Der Begründer der Homöopathie trat mit mehreren Apothekern in Verbindung und gab diesen teilweise genaue Instruktionen, wie sie bei der Zubereitung einzelner Mittel zu verfahren hatten.[749] In der besonderen Gunst Hahnemanns stand der Apotheker Theodor Lappe aus Neudietendorf.[750] Bereits der Vorgänger von Lappe, Heinrich Thrän (1788–1827), hatte sich mit der Bereitung homöopathischer Arzneimittel befasst.[751] Das Vertrauen von Hahnemann und das anderer homöopathischer Ärzte genossen ebenso die Apotheker Otto (1779–1836) in Rötha bei Leipzig und Müller (?–1856) in Schöningen bei Braunschweig.[752] 1830 wurde von „besonderen homöopathischen Apotheken" in den Städten Leipzig, Grimma, Naumburg, Jüterbogk, Weimar, Pesth, Braunschweig, Dresden und Wermsdorf berichtet, ohne dass deren Inhaber genannt wurden.[753] Dem anonymen Autor, der 1835 die Anschaffung von Hausapotheken für Familienvereine empfahl, waren lediglich vier zuverlässige homöopathische Apotheker bekannt.[754] Als weitere vertrauenswürdige Pharmazeuten galten in den folgenden

---

[749] Hierzu die Dokumente in Haehl: Hahnemann II, S. 216–217.

[750] Zu diesem ausführlich Philipp: Apotheker sowie Michalak: Arzneimittel, S. 152–153, auch die Meldung Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 273–280. Gemäß diesem Artikel stellten drei Apotheker in Gotha, die Herren Gottschling, Hederich und Zichner (jeweils keine Daten), gemeinsam Haus- und Reiseapotheken her. An anderer Stelle wurde auf eine homöopathische Apotheke in Plauen verwiesen. Otto: Erwiederung. Lappe wird als zuverlässiger Lieferant auch empfohlen in Günther: Thierarzt 1839, S. 62. Zu der Rolle der Homöopathie im Gebiet des heutigen Thüringens Mildenberger: Sanatorien.

[751] Heinrich Gottlieb Thrän war der Apotheker der Herrnhuter Gemeine in Neudietendorf gewesen, ehe Theodor Lappe die Einrichtung übernommen hatte. Mehr zu Thrän bei Philipp: Apotheker, S. 95 sowie S. 104–111 und Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 358.

[752] Philipp: Apotheker, S. 94, Haehl: Hahnemann I, S. 185, Adlung; Urdang: Grundriß, S. 373. Zu Christian Ernst Otto Michalak: Arzneimittel, S. 154–156 sowie Otto: Bekanntmachung. Eine der wenigen Informationen über den Apotheker Müller zeigt, dass dieser offenbar eine Apotheke in Braunschweig selbst mit seinen Mitteln belieferte. Artikel Correspondenznachrichten. In: ZNH 8 (1834), S. 207–208. Erwähnung dieser Apotheken auch in Groß: Antwort. Das Sterbedatum nach Trapp: Grotrian-Steinweg, S. 150. Der Apotheker Georg Gerhard Wilhelm Müller-Mühlenbein hatte in seinem Testament einen Neffen als Alleinerben eingesetzt. Der Apotheker war Mitglied im Apotheker-Verein in Norddeutschland wie die Einträge in dessen Zeitschrift Archiv der Pharmacie 110 (1849), S. 354 und S. 412 belegen.

[753] Artikel Die Feier des 10. Augusts 1830. In: ZNH 1 (1830), S. 65–70, hier S. 69. Nähere Forschungen wären hier nötig.

[754] Artikel Anweisung. In: VOL 1 (1835), S. 57. Dies waren Lappe in Neudietendorf, Otto in Rötha, Müller in Schöningen und Danneberg (keine Daten) in Jüterbogk. Cobret: Haus- und Reisearzt, S. 17, nennt fünf Einrichtungen, die von Lappe, Müller und Otto sowie die Vereinsapotheke in Langensalza und die eines Herrn Lichtenberg (keine Daten) in Annaberg bei Torgau.

Jahren die Herren Carl Gruner aus Dresden, Friedrich Petters (1809–1866) aus Dessau, Albert Marggraf (1809–1880) aus Leipzig sowie Friedrich August Günther aus Langensalza. Alle waren zugleich Mitglieder im Zentralverein homöopathischer Ärzte.[755] Veit Meyers (1815–1872) *Homöopathischer Führer für Deutschland und das Ausland* von 1856 nannte zusätzlich zu diesen Einrichtungen die Apotheker Guido Dörre (?–1910) in Clingen in Schwarzburg-Sondershausen, W. G. Günther (keine Daten) in Berlin, Wilhelm Lehrmann (keine Daten) in Schöningen bei Braunschweig und Matheides (keine Daten) in Hamburg.[756] Interessanterweise wurde die Einrichtung von Täschner (1786–1865) in Leipzig, welche eigentlich zu den ältesten derartigen Offizinen gehörte und auf die noch einzugehen sein wird, nicht berücksichtigt. Bis 1860 fanden die Apotheken von Wilhelm Floto (1812–1869) in Braunschweig[757] und Schneider (keine Daten) in Dresden in der neuen Ausgabe des *Homöopathischen Führers* Erwähnung. Erstmals wurden ausländische Apotheken in Österreich und Ungarn benannt. Mitglied im Zentralverein war außerdem der Apotheker Ludwig Landgraf (keine Daten) aus München, dessen Offizin nicht aufgeführt war, obwohl sie bereits 1849 gegründet worden war.[758] Es gilt hier zu berücksichtigen, dass Meyer nur

---

[755] Jütte: Deutschland, S. 35, Meyer: Führer 1856, S. 58–63, Meyer: Führer 1860, S. 87–94 oder AHZ 79 (1869), S. 120. Ausführlichere biographische Angaben zu den Herren, mit Ausnahme von Friedrich Günther, finden sich bei Michalak: Arzneimittel, S. 156–166. Die Apotheke von Gruner wurde 1896 von William Steinmetz (1855–1908) übernommen. HM 21 (1896), S. 110 sowie zu Steinmetz Michalak: Arzneimittel, S. 167–168, Mossa: Jubiläum und der Nachruf in LPZ 40 (1909), S. 36–37. Der Nachfolger von Petters inserierte 1870 in der PHZ 16 (1870), Sp. 200. Marggraf bot auch außergewöhnlichere Wirkstoffe in AHZ 68 (1864), S. 64 oder S. 200 an. Das Gründungsdatum der Dessauer „Central-Apotheke" wird in Hübner: Thierarzt [um 1880], S. 337 mit 1836 angegeben. Die Herren Günther und Marggraf werden auch erwähnt in einer Meldung in AHZ 80 (1870), S. 24.

[756] Meyer: Führer 1856, S. 65. Mitglied im Zentralverein war außerdem der Apotheker Uzac (keine Daten) in Paris. Meyer: Führer 1856, S. 63. Eine Anzeige und Zeugnisse von Guido Dörre in AHZ 49 (1855), S. 160.

[757] Vermutlich inserierte dieser Apotheker in der PHZ 5 (1859), Sp. 95–96 sowie Sp. 112 und bot Haus- und Taschenapotheken an. In den Anzeigen wird nur die homöopathische Apotheke in Braunschweig, nicht aber deren Besitzer, genannt. Empfohlen wurde er von den Ärzten Fielitz (1796–1877, Schroers: Lexikon, S. 31), Mühlenbein und Goldmann (keine Daten) sowie einem Arzt in Ungarn, siehe PHZ 6 (1860), Sp. 160, PHZ 8 (1862), Sp. 162. Knapp die Angaben von Spehr: Floto und Hein; Schwarz: Apotheker-Biographie, S. 128–129. Meyer: Führer 1860, S. 76 schreibt den Namen fälschlich „Flotow".

[758] Unter den Mitgliedern des Zentralvereins waren ferner zwei Pariser Apotheker und zwei Herren, die in Moskau beziehungsweise Petersburg eine homöopathische Einrichtung führten. Meyer: Führer 1860, S. 87–94, das Mitgliederverzeichnis des Zentralvereins und S. 76 die Liste der homöopathischen Apotheker. Zum Gründungsdatum die Werbeanzeige des Nachfolgers von Landgraf Anton Kaufmann (keine Daten) in VHR 1 (1889), S. 31.

diejenigen Einrichtungen veröffentlichte, „soweit solche dem Herausg.(eber) bekannt geworden sind“. Möglicherweise bedingt durch die Mitgliederstruktur des Zentralvereins beziehungsweise der Leserschaft der *Allgemeinen homöopathischen Zeitung* konzentrierten sich diese Apotheken weitgehend auf preußischem Boden.[759]

Doch um 1860 existierten bereits weitere entsprechende Apotheken wie beispielsweise die 1844 gegründete „Homöopathische Central-Apotheke“ von Ferdinand Hess (keine Daten) in Nürnberg.[760] Um dieselbe Zeit gab es in München vier Einrichtungen, die auch homöopathische Mittel vertrieben, unter ihnen die zuvor erwähnte von Landgraf. 1852 wurde dort eine weitere Zentral-Apotheke eingerichtet. Daneben verfügten die Städte Augsburg und Regensburg über derartige Institutionen.[761] In Regensburg übernahm 1891 der Apotheker Johannes Sonntag (1863–1945) die Engel-Apotheke, die bis dahin eine – wenn auch kleinere – homöopathische Abteilung gehabt hatte. Er baute diese systematisch aus und stellte in immer größerem Umfang homöopathische Tinkturen und Komplexmittel her.[762] Bereits 1859 hatte in der *Populären Homöopathischen Zeitung* ein Apotheker aus Frankfurt am Main inseriert und seine homöopathischen Apotheken, wie besondere „Bräune-Apotheken“, dem interessierten Publikum offeriert.[763]

Offenbar war dem Herausgeber Meyer bis zur zweiten Auflage des *Homöopathischen Führers* auch das „Arznei-Grosso-Modo-Geschäft“ des Apothekers Gottlieb Zennegg (1808–1881) nicht bekannt geworden. Vermutlich noch in Ils-

---

Auch der Apotheker Hess in Nürnberg war später Mitglied im Zentralverein. AHZ 80 (1870), S. 24 (Centralvereinsangelegenheiten).

759 Meyer: Führer 1860, S. 76. Zur Zusammenstellung dieses Buches wurde in der AHZ Werbung gemacht und zur Angabe der Informationen aufgerufen.

760 Hess: Preis-Verzeichnis [1910], Stolberg: Geschichte, S. 46 Fußnote 140. Auch in Hohenkirchen im Großherzogtum Oldenburg hatte ein Apotheker das Recht erhalten, eine homöopathische Apotheke einzurichten. Lindemann: Schüßler, S. 29.

761 Zu den Einrichtungen in München Stolberg: Geschichte, S. 32 Fußnote 87. Ebenda, S. 46 zu den übrigen Apotheken. Die Apotheke in Augsburg betrieb einen Versandhandel. Zur Situation in München Bolle: Apotheke, wonach Landgraf offenbar erst 1857 eine eigene Konzession erhalten hat. Der Inhaber der Apotheke in Augsburg F. Degmair (keine Daten) empfahl 1864 seine Mittel in der PHZ 10 (1864), Sp. 79–80. Die Verdünnungen sollten pro Unze zwölf Kreuzer kosten, Tinkturen pro Unze zwischen neun und zwölf Kreuzern. Auch Haus- und Taschenapotheken waren „in allen Größen sehr billig“ zu haben.

762 Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 331. Die Komplexmittel beruhten teilweise auch auf den Grundsätzen der Spagyrik. 1923 erfolgte die Trennung von Apotheke und Produktion und die Firma trug den Namen „ISO-Werk, Regensburg“. Ausführlicher Blessing: Wege.

763 Der Apotheker war hier C. Jost (keine Daten). Empfehlungen erhielt er von Dr. med. V. Andreae (keine Daten). Dieser wird in Schroers: Lexikon nicht erwähnt. Die Anzeige PHZ 5 (1859), Sp. 15–16, ähnlich die Anzeigen in PHZ 11 (1865), Sp. 63–64 sowie ebenda Sp. 78–79.

hofen, seinem ersten Wirkungsort, stieß Zennegg, angeregt durch den in Braunsbach am Kocher praktizierenden homöopathischen Arzt Bosch (1807–1869), zur Homöopathie.[764] Zennegg übersiedelte 1857 nach Bad Cannstatt und erbat im Dezember dieses Jahres von der königlichen Regierung die Konzession zur Errichtung „eines chemischen Laboratoriums zum Behuf fabrikmäßiger Bereitung homöopathischer Urstoffe und pharmazeutisch-chemischer Präparate sowie auch zur Anfertigung homöopathischer Reise-Apotheken."[765] Das Laboratorium ging im folgenden Jahr in Betrieb und firmierte unter dem Namen „Homöopathische Arzneiwarenhandlung". Ab 1860 durfte Zennegg sein Unternehmen „Homöopathische Zentralapotheke" nennen. Doch hatte er keine Konzession für eine eigene Apotheke bewilligt bekommen, so dass er lediglich bestehende Einrichtungen mit seinen Mitteln beliefern konnte.[766] Insbesondere die Uhlandsche Apotheke in Stuttgart verkaufte die Zenneggschen Mittel.[767] Im Jahr 1881 wurde seinem Nachfolger, dem Apotheker Virgil Mayer, die Konzession für eine Vollapotheke erteilt. Sie war damit die „erste und bis jetzt einzige ausschließlich homöopathische Apotheke" im Königreich Württemberg.[768] Bereits ab 1873 hatten aber zwischen fünf und 16 anerkannte homöopathische Dispensatorien in Württemberg

---

[764] Wankmüller: Vorgeschichte. Mehr zur Person Zenneggs erfährt man aus dem anonymen Nachruf Gottlob Zennegg. Ein Beitrag zur Geschichte der Homöopathie in Württemberg. In: HM 7 (1882), S. 17–22.

[765] Wankmüller: Vorgeschichte, S. 75. Die Produkte offerierte Zennegg beispielsweise in PHZ 5 (1859), Sp. 191.

[766] Zennegg versuchte noch zwei Mal vergeblich, eine Konzession für ein Dispensatorium oder für eine Apotheke zu erhalten. Wankmüller: Vorgeschichte, S. 76, Menge: Arzneibereitstellung, S. 68.

[767] Bereits 1863 hatte Zennegg mit dem Besitzer einen entsprechenden Vertrag auf zehn Jahre abgeschlossen. Nach Wankmüller: Vorgeschichte, S. 77. Dieser Vertrag wurde von Zennegg und später Mayer mit dem Besitzer der Apotheke beziehungsweise dessen Witwe bis 1883 aufrechterhalten.

[768] Medicinal-Collegium: Medizinal-Bericht 1879/1880/1881, S. 95. Die Meldung dazu in HM 6 (1881), S. 61. Virgil Mayer hatte die Apotheke Zenneggs 1875 übernommen. Die Apotheke wurde von Mayers Sohn Hermann (1864–1920) weitergeführt, der die Einrichtung 1911 umbaute. 1935 vollzog der Enkel Herbert Mayer (1902–?) die Trennung von Apotheke und Fabrik, die dann unter dem Namen „Arzneimittelfabrik Hofrat Virgil Mayer" firmierte. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde das Werk gemeinsam mit der Apotheke in Bad Cannstatt neu aufgebaut und 1961 erweitert. Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 343, Wankmüller: Vorgeschichte, S. 78 sowie Wolf: Jahre. Der Nachruf auf Virgil Mayer in HM 15 (1890), S. 16. Die Apotheke hatte zahlreiche Niederlagen außerhalb Stuttgarts. 1912 waren es 19 (HM 37 (1912), S. B132), ein Jahr später 25 (HM 38 (1913), S. B56). Ferner die Meldung in HM 86 (1961), S. 175 (175jähriges Jubiläum der Apothekerfamilie Mayer in Stuttgart-Bad Cannstatt). Zur Firmengeschichte gibt es lediglich einige Sonderdrucke und Zeitungsartikel, die in IGM V 101, V 104 sowie V 105 gesammelt sind. Außerdem StALB E 162 I Bü 472, S. 52 sowie Bü 856.

bestanden.[769] Denn zunächst hatten die Bemühungen Zenneggs und schließlich Mayers um den Vertrieb der eigenen homöopathischen Mittel dazu geführt, dass ab 1875 eine weitere „Homöopathische Centralapotheke“ ihre Dienste anbot. Dabei handelte es sich um das Institut von Zahn & Seeger.[770] 1876 empfahl die Hahnemannia „die Homöopathischen Centralapotheken von Zahn & Seeger in Stuttgart, Blezinger in Hall, Zennegg in Cannstatt, Hess in Nürnberg, Dr. Schwabe in Leipzig und A. Marggraf in Leipzig“ als „zuverlässige Bezugsquellen“ von homöopathischen Mitteln.[771] Einige Ausgaben später wies der Verein sogar stolz darauf hin, dass in seinem Gründungsjahr, also 1868, lediglich eine Apotheke und eine Filiale bestanden hätten, dass aber „jetzt [1876, M. B.] im Lande Württemberg 4 gut eingerichtete homöopath.(ische) Apotheken sind und daß die meisten allopath.(ischen) Apotheker, durch die Nachfrage des Publikums gedrängt, jetzt besondere homöop.(athische) Abtheilungen in ihren Geschäften einrichten; so sind in der Stadt Ludwigsburg 3 homöopath.(ische) Abtheilungen allopath.(ischer) Apotheken; in Eßlingen 3, in Weingarten 2 u. s. w., u. s. w., circa 80 im Lande Württemberg.“[772] Unter den „frühen“ homöopathischen Produzen-

---

[769] Medicinal-Collegium: Medicinal-Berichte führen die Anzahl der homöopathischen Dispensieranstalten beziehungsweise später der Apotheken getrennt auf. Die ersten fünf Dispensieranstalten befanden sich in Schwäbisch Hall sowie je zwei in Stuttgart und Rottenburg. Die Anzahlen in Anhang 1 Tabelle 1.

[770] Wankmüller: Vorgeschichte, S. 78. Beide Einrichtungen standen in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zueinander und Laienhomöopathen fragten sich durchaus, wem das größere Vertrauen zu geben sei. Doch die Schriftleitung der HM enthielt sich geschickt jeder Wertung. Es heißt in HM 5 (1880), S. 28: „Mehrfache Anfrage wegen der „besseren“ Apotheke, ob Zennegg in Cannstatt (Eigenthümer V. Mayer) oder Zahn u. Seeger in Stuttgart (Ed. Hahn), können wir nur dahin beantworten, daß der Bezug homöopathischer Mittel eine reine Vertrauenssache ist, da eine Controle nicht existirt; wir haben nicht den mindesten Grund, die eine der genannten Apotheken der anderen vorzuziehen.“ Die Inhaber waren Gustav Zahn (1835–1914) und Otto Seeger (1843–1928). Mehr zu beiden Wankmüller: Inhaber, S. 111 sowie derselbe: Zahn, S. 98–99.

[771] HM 1 (1876), Beilage (Als erprobte Hausmittel). Später wurden andere Apotheken als vertrauenswürdig empfohlen, beispielsweise HM 15 (1890), S. 109 (Untertürkheim) oder ebenda, S. 160 (Engelapotheke in Stuttgart), HM 16 (1891), S. 13 und S. 64 (Gmünd, Besitzer auch Mitglied des dortigen Vereins). Die Apotheke Zahn & Seeger wechselte 1894 den Besitzer und die Hahnemannia wies darauf hin, dass nicht bekannt sei, ob „die Herren Käufer von Homöopathie etwas verstehen“. HM 19 (1894), S. 112. Allerdings versicherten die Käufer, „daß die Freunde der Homöopathie in gewissenhafter Weise bedient werden sollen“. HM 19 (1894), S. 128. Eine Liste homöopathischer Apotheken befindet sich in HM 38 (1913), S. B105. Sie ist in Anhang 1 wiedergegeben. Die besondere Empfehlung der neuen „Bahnhof=Apotheke“ in Stuttgart in HM 56 (1931), S. 16.

[772] MMH 33 (1876), S. 7 und MMH 34 (1876), S. 4 die Bemerkung: „Aus Hall geht die Mitteilung an die Hahnemannia, daß man mit der dortigen rein homöopathischen Apotheke

ten und Verkäufern in Württemberg war auch der Apotheker Friedrich Mauch (1837–1905), der die Göppinger Offizin 1862 von seinem Onkel übernommen hatte. Einige Jahre später begann er mit der Herstellung homöopathischer Mittel und bot diese in seiner Apotheke an.[773] Gesonderte Räume für die Produktion hatte er erst ab 1878 zur Verfügung und weitere zehn Jahre später eröffnete Mauch offiziell eine „homöopathische Central-Apotheke" hinter den Räumen der „allopathischen" Apotheke.[774] 1912 hatte die Apotheke 24 Hauptniederlagen vornehmlich in West- und Süddeutschland.[775] Bereits vier Jahre zuvor, 1884, hatte der Esslinger Apotheker Gottlieb Mauz (1830–1921) neben seiner „allopathischen" Apotheke eine eigene homöopathische Offizin eingerichtet.[776]

In den folgenden Jahren nach 1880 erhöhte sich die Anzahl der geprüften homöopathischen Dispensatorien und Apotheken in Württemberg auf bis zu 43 beziehungsweise 12. Im Medizinalbericht der Jahre 1885/87 wurden jedoch nur noch diejenigen Dispensatorien benannt, die eine staatliche Anerkennung eingeholt hatten, daher sank der Anteil „homöopathischer Verkaufsstellen" zunächst gerinfügig, wie in Abbildung 2 zu sehen ist.[777]

---

des Herrn E.(berhard) Blezinger volle Zufriedenheit" habe. Zu dem Apotheker gibt es weitere Informationen in Wankmüller: Blezinger.

[773] Angaben hierzu in Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 328, Wankmüller: Geschichte sowie Auge; Mundorff: Apotheken, S. 77. Laut Angaben der Hahnemannia begann Mauch 1864 damit, homöopathische Mittel herzustellen. HM 14 (1889), S. 54 (Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg, S. 49–56).

[774] Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 328 sowie knapp Menge: Arzneibereitstellung, S. 69, Wankmüller: Geschichte. 1931 ging aus dieser Apotheke durch Carl Müller die „Chemisch-pharmazeutische Fabrik" Göppingen hervor. Die Einrichtung Mauchs wurde von dem Vorstand des dortigen Vereins wärmstens empfohlen. HM 15 (1890), S. 26.

[775] HM 37 (1912), S. B152.

[776] Huhle-Kreutzer: Entwicklung, S. 350–351. Der separate Eingang in diese homöopathische Apotheke, der gesetzlich vorgeschrieben war, ist heute noch zu sehen, wird aber nicht mehr genutzt.

[777] Die Liste der in Medicinal-Collegium: Medizinalberichte genannten Anzahl von homöopathischen Apotheken und Dispensieranstalten findet sich in Anhang 1 Tabelle 1. Sie ist Grundlage für die in Abbildung 2 gezeigten Prozentangaben. „Homöopathische Verkaufsstellen" meint die Summe der Apotheken (Vollapotheken wie homöopathische Abteilungen „allopathischer" Apotheken) und Dispensieranstalten, die Prozentangabe hier steht in Relation zu den in Württemberg vertretenen derartigen Einrichtungen. Ab 1926 gab es nur noch homöopathische Dispensatorien, während alle anderen nicht mehr erlaubt waren. Zumindest 1891 druckten die HM einige Daten aus dem Medizinalbericht ab. HM 16 (1891), S. 102. Die Berichte Ministerium des Innern Medizinal-Abteilung: Sanitäts- beziehungsweise Gesundheitswesen führen homöopathische Apotheken nicht gesondert auf. Lediglich die Anzahl ärztlicher Hausapotheken wird angegeben. Für den hohen Anteil homöopathischer Apotheken im Jahr 1900 gibt es keine Erklärung. Offenbar hatten sich innerhalb eines Jahres besonders viele „allopathische" Apotheken dazu ent-

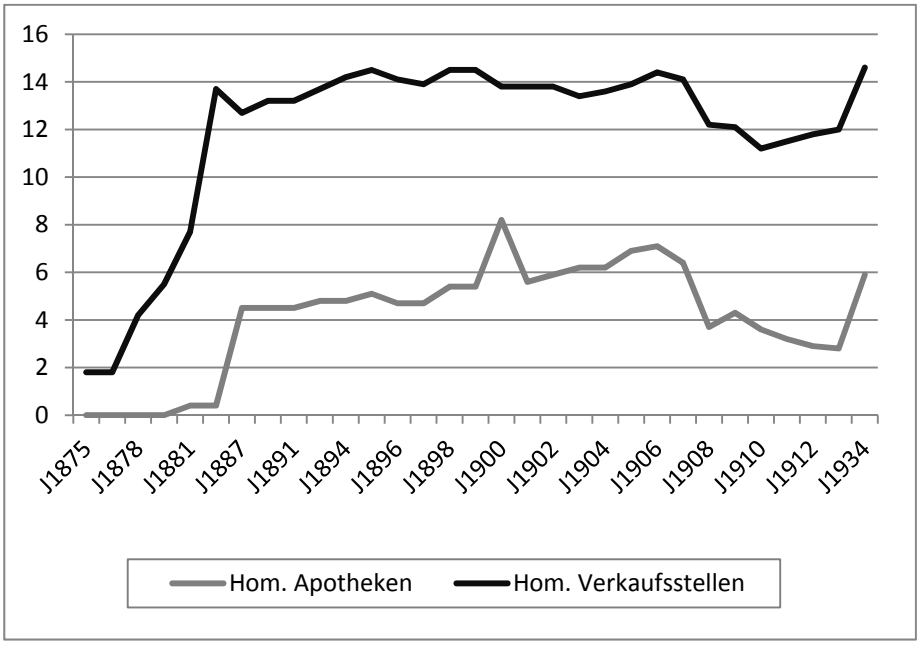


Abbildung 2: Anteil homöopathischer Apotheken und Verkaufsstellen in Württemberg. (Prozentuale Angaben, eigene Berechnung)

In den Dispensatorien durften allerdings die Mittel nicht hergestellt, sondern lediglich Verdünnungen produziert werden. Die Urtinkturen mussten aus Apotheken bezogen sein. Nach Einschätzung der Behörden dienten vor allem die Dispensatorien „wesentlich dem Handverkauf, für den die homöopathischen Zubereitungen in Verdünnungen oder Verreibungen, welche über die dritte Decimalpotenz hinausgehen, freigegeben sind".[778]

Bis 1890 stieg der Anteil homöopathischer Einrichtungen auf etwa 13 % der staatlich konzessionierten Apotheken und Dispensatorien und erlebte ab der Mitte der 1890er Jahre eine weitere Zunahme. Der Prozentsatz von staatlich geprüften homöopathischen Verkaufsstellen blieb bis 1907 auf diesem Niveau und sank dann auf zwischen 11 % und 12 %, ohne dass hierfür eine Erklärung gegeben werden kann. Ein homöopathischer Arzt berichtete 1911 von 40 staatlich an-

schlossen, eine „homöopathische" Abteilung einzurichten, die jedoch ebenso schnell wieder geschlossen wurde.

[778] Feldhaus: Apotheker-Gesetze, S. 146. Zu den Fragen der Anerkennung und den Visitationen der homöopathischen Apotheken allgemein die Überlieferung in HStAS E 151/53 Bü 636, StALB E 179 II Bü 8374, E 162 I Bü 747, Bü 831, Bü 1003, Bü 1013, Bü 1014, Bü 1016, Bü 1033, Bü 1132, Bü 1140, Bü 1213.

erkannten homöopathischen Offizinen.[779] Erst 1934 wiesen knapp 15 % der Apotheken landesweit eine eigene homöopathische Abteilung auf oder waren sogar „rein homöopathische" Einrichtungen.[780] De facto konnte man aber in mehr pharmazeutischen Betrieben Homöopathika erwerben. Ein Schreiben des Ministeriums ging bereits 1903 davon aus, dass es in Württemberg „nur sehr wenige Apotheken giebt, in welchen homöopathische Mittel nicht geführt werden".[781] Allerdings waren diese nicht staatlich zugelassen, was bedeutete, dass die Produktion und die Verkaufsräume keiner regelmäßigen Kontrolle unterlagen. Deswegen war die Qualität nicht unbedingt gesichert.[782] So verkauften beispielsweise die beiden Heidenheimer Apotheker besonders an die Mitglieder des dortigen Vereins die homöopathischen Mittel, doch sie wurden nicht unter den „konzessionierten" Apotheken geführt.[783] Oftmals verzichteten die Dispensatorien wieder auf die staatliche Anerkennung, weil der damit verbundene Aufwand recht groß war. Konnten sie darüber hinaus „Original-Mittel" aus homöopathischen Apotheken im Handverkauf anbieten, war die Qualität dennoch gesichert, und die Kunden griffen zu.[784] Prinzipiell schützte die staatliche Kontrolle nicht

---

[779] Lorenz: Ueberblick, S. 185. Er nennt für diese Angabe keine Quelle. Die Anzahl der Apotheken wird hier als „Maßstab für die Verbreitung der Homöopathie" interpretiert. In den Medizinalberichten waren andere Daten angegeben, siehe Tabelle 1 in Anhang 1.

[780] Die genauen Angaben in Anhang 1 Tabelle 1. Immerhin war 1920 „die erste staatliche homöopathische Apotheke in Deutschland" in Stuttgart eröffnet worden. Es handelte sich um die vormalige Hofapotheke, die nun den Namen „Zentrale für Homöopathie und Biochemie" trug und durch die Hofräte Karl Fuchs (1880–1959) und Felix Lacour (1878–1944) verwaltet wurde. Meldung in HM 45 (1920), S. 70. Wankmüller: Inhaber, S. 105 und S. 136.

[781] Hervorhebung im Original. HStAS E 151/53 Bü 59, Fasz. 97.

[782] In Medizinal-Kollegium: Medizinal-Bericht 1882/1883/1884, S. 89 wird bemerkt, dass in den folgenden Berichten nur noch die staatlich anerkannten Dispensatorien gezählt werden. Die Bestimmungen, die für eine staatliche Konzession zu erbringen waren, wurden am 25. Juli 1883 in der *Verfügung betreffend die Einrichtung und den Betrieb homöopathischer Apotheken und Dispensatorien* festgelegt. Regierungs=Blatt Württemberg 1883, S. 187–196. Sie sind auch abgedruckt in Krauss: Medizinalwesen, S. 148–151, ebenda, S. 152–153 werden die zwölf Apotheken und 27 Dispensatorien genannt, die zwischen 1884 und 1887 staatlich anerkannt wurden. Bereits 1885 veröffentlichte die Schriftleitung der HM eine Liste der anerkannten Apotheken und Dispensatorien, vermerkte aber ebenfalls, dass diese nicht vollständig sei, da beispielsweise das Institut in Hall fehle. HM 10 (1885), S. 173–174, auch HM 45 (1920), S. B20. Diese beiden Listen sind in Anhang 1 wiedergegeben. Die Regelung von 1883 wurde 1959 aufgehoben. Menge: Pharmazie.

[783] Wolff: Concurrenz, S. 121 Fußnote 69.

[784] So erklärte ein Apotheker aus Biberach: „Moechte hiermit mein staatliches angemeldetes und anerkanntes homoeopathisches Dispensatorium abmelden, da der Verbrauch an homoeopathischen Mitteln hier bedeutend nachgelassen hat u.(nd) solche fast ausschließlich im Handverkauf verlangt werden. Ein homoeopathischer Arzt befindet sich nicht am

immer vor Betrugsversuchen, worauf die Hahnemannia in ihrer Zeitschrift hinwies.[785]

Für das gesamte Deutsche Reich wurde 1875 eine Anzahl von lediglich elf „ausschließlich der Homöopathie sich widmende[n] Apotheken" genannt.[786] Darunter war auch diejenige Firma, die letztendlich den entscheidenden Aufschwung für den Verkauf der homöopathischen Mittel begründete. Angefangen hatte Carl Ernst Willmar Schwabe, ähnlich wie Zennegg, 1865/66 mit einem

---

Platze." Biberach, 22. Mai 1903. HStAS E 151/53 Bü 636, Fasz. 500. In diesem Büschel befindet sich weiterer Schriftverkehr im Zusammenhang mit den Visitationen der homöopathischen Einrichtungen und deren Beurteilungen. Ähnlich Wolff: Concurrenz, S. 119–120. Knapp zu der Entwicklung der industriellen Herstellung homöopathischer Mittel Gäbler: Herstellung.

785 HM 3 (1878), S. 64, HM 5 (1880), S. 101–102, ähnliche Beispiele reichsweit HM 12 (1887), S. 22–24, HM 15 (1890), S. 93–94, Mattes: Beitrag, Beispiele aus Baden HM 24 (1899), S. 11–13 (Zur Warnung!), auch HM 14 (1889), S. 122, HM 47 (1922), S. 71 (Zur Abgabe homöopathischer Arzneimittel aus der Apotheke) oder Zöppritz: Briefe, S. 76–78, Goullon: Todfeindinnen. Diejenigen Apotheker, die die homöopathischen Mittel gewissenhaft herstellten, sahen sich ebenfalls genötigt, ihren unzuverlässigen „Kollegen" ins Gewissen zu reden. Steinmetz: Herren oder Müller: Apotheker, S. 2 und S. 16. So wurde immer wieder gefordert, dass die Apotheker in ihrer Ausbildung auch in die homöopathische Arzneibereitungslehre eingewiesen werden sollten. Beispielsweise H.(aehl): Einführung. Einige Berühmtheit erlangten die Versuche aus dem Jahr 1887, bei denen Apothekern fingierte Rezepte vorgelegt und diese ausgeführt wurden. Schwabe: Apotheker, S. 181–183. Später versuchten andere Apotheken, sich als homöopathische Apotheken mit den Mitteln Schwabes auszugeben. Diesbezügliche Warnung in LPZ 26 (1895), S. 59–60 sowie S. 229 oder LPZ 27 (1896), S. 14 sowie S. 34–35, LPZ 39 (1908), S. 161 oder LPZ 51 (1920), S. 161.

786 Heinigke: Heilmethode, S. 89. Die einzelnen Einrichtungen werden nicht genannt. 1865 inserierte Apotheker Münzel (keine Daten) aus Laucha sein Angebot in der PHZ 11 (1865), Sp. 32. In PHZ 16 (1870), Sp. 198 listete der Herausgeber 19 ihm bekannte deutsche Apotheker, die homöopathische Mittel herstellten. Die Inhaber der Offizinen in Hannover, Frankfurt am Main, Frankfurt an der Oder, Nürnberg und Kassel sowie der ehemaligen Einrichtung Carl Gruners in Dresden kannte er nicht namentlich. Ferner waren dies Marggraf und Täschner in Leipzig, G. Brunner (keine Daten) in Braunschweig, Guido Dörre in Greußen, W. G. Günther und Simon (keine Daten) in Berlin, Theodor Lappe in Neudietendorf, Ludwig Landgraf in München, Lehrmann in Schöningen, Matheides in Hamburg, F. X. Mehlhart (keine Daten) in Augsburg, Schneider in Dresden, Schubert in Dessau. Schwabe: Apotheker, S. 161–163 listete nur sechs „rein homöopathische Apotheken in Deutschland" auf. Die seinige sowie Täschner und Marggraf, Kaufmann in München, Hess in Nürnberg sowie Mayer in Cannstatt. Mit der Apotheke Hess geriet Schwabe 1913 wegen „unlauterem Wettbewerb" im Verlagswesen aneinander. Meldung in LPZ 44 (1913), S. 274–275. Eine Preisliste von Otto Schneider in Dresden (Löwen-Apotheke) befindet sich in Hirschel: Arzneischatz 1873, S. 354–356.

„Grosso- und Exportgeschäft“.[787] Drei Jahre zuvor war Schwabe in das traditionsreiche Unternehmen der Apotheke von Heinrich Täschner in Leipzig als Administrator eingetreten. Diese zählte zu den ältesten Offizinen, die homöopathische Mittel herstellten.[788] Mehrere Versuche, eine eigene Apotheke in Leipzig einzurichten, scheiterten zunächst. Doch wurden durchaus Rezepte bei Schwabe eingelöst. Im Februar 1871 ließ Schwabe sein Publikum wissen, dass die „Homöopathische Central-Apotheke zum Samuel Hahnemann“ nun ihre Tätigkeit aufgenommen habe.[789] Bereits sieben Jahre später konnte er außerdem die Leipziger „Homöopathische-Centralapotheke“ von Täschner & Co erwerben.[790] In ähnlicher Weise ging 1880 die Offizin von Albert Marggraf in den Besitz von Schwabe über.[791] Später wurden die Apotheken von Carl Gruner und Friedrich Günther dem Großunternehmen einverleibt.[792] Schwabe gelang es, ein gewaltiges pharmazeutisches Imperium aufzubauen, das bis 1923 eine gewisse Monopolstellung

---

[787] Bereits in PHZ 12 (1866), Sp. 48 ließ Schwabe eine Anzeige schalten, in der er auf sein Angebot als „einzige homöopathische Offizin, welche vollständig unabhängig von allopathischen Apotheken sich nur mit Bereitung und Versendung homöopathischer Medicamente befasst“, hinwies. Der Nachruf in LPZ 48 (1917), S. 30–35. Zu Schwabe und seiner Tätigkeit Willfahrt: Apotheker.

[788] Näheres hierzu Michalak: Arzneimittel, S. 90–100. Täschner, wie andere Leipziger Apotheker, hatte sich zunächst gegen Samuel Hahnemann im Dispensierstreit durchgesetzt, um ab 1824 dennoch Absprachen mit den homöopathischen Ärzten vor Ort über die Herstellung der Mittel zu treffen. 1836 gründeten sie eine Dispensieranstalt. Biographische Angaben zu den Leipziger Apothekern ebenda, S. 56. Nach der Meldung in HM 3 (1878), S. 36 war die Apotheke von Täschner & Cie [sic!] „das älteste derartige Geschäft in Deutschland“. In Hübner: Thierarzt [um 1880], S. 336 wird das Gründungsjahr der Täschnerschen Apotheke mit 1830 angegeben.

[789] Detaillierter zu den Vorgängen Michalak: Arzneimittel, S. 112–118. Zur weiteren Geschichte der Einrichtung die eigene Veröffentlichung LPZ 14 (1883), Beilage zu Nr. 23 sowie zu den Räumlichkeiten verschiedene Bilder in LPZ 15 (1884), S. 5–6, S. 14–15, LPZ 29 (1898), S. 121–123, LPZ 40 (1909), Jubiläumsbeilage. Zu dem Begriff „Central-Apotheke“ nimmt Schwabe Stellung in Schwabe: Central-Apotheken. Außerdem ein Urteil im Zusammenhang mit der Zubereitung der verschiedenen Mittel in LPZ 35 (1904), S. 78–79 (Gerichtliches) sowie der Artikel 1866–1916. Zum 50 jährigen Geschäftsjubiläum der Homöopathischen Centralapotheke in Leipzig. In: LPZ 47 (1916), S. 41–44. Dieser Begriff war nicht geschützt. Müller: Apotheker, S. 3.

[790] Michalak: Arzneimittel, S. 120–121. Diese Nachricht ebenso in HM 3 (1878), S. 36. In der AHZ war hingegen keine Meldung zu finden, was Michalak zu der Vermutung veranlasste, die Öffentlichkeit habe von dieser Transaktion nichts erfahren. Die Meldung in den HM widerlegt dies. Zur Entwicklung der Firma Jäger: Dienste. Die Apotheke wurde später von William Steinmetz verwaltet. Michalak: Arzneimittel, S. 167–168.

[791] Michalak: Arzneimittel, S. 121–122. Diese Übernahme wurde ebenfalls in HM 5 (1880), S. 80 erwähnt.

[792] Jäger: Dienste, S. 180.

auf dem homöopathischen Arzneimittelmarkt innehatte. 1891 waren erstmals Niederlassungen außerhalb Leipzigs eröffnet worden, doch bereits zuvor hatte der Unternehmer ein Depot in Genf eingerichtet.[793] Schon zu diesem Zeitpunkt galt das Unternehmen als „das bedeutendste homöopathische Etablissement in Europa".[794] 1895 folgten mit der Einrichtung eines Depots in Amsterdam weitere Schritte zu einem weltweit operierenden Netz von Niederlassungen. Die Apotheker, welche als „Hauptniederlagen" von Schwabes Mitteln fungierten, hatten sich vertraglich dazu verpflichtet, „darauf zu verzichten, von ihnen selbst bereitete Potenzen und Verreibungen im Handverkaufe abzugeben, damit keine Täuschung unterlaufen kann".[795] 1913 zählte man 750 Filialen in ganz Deutschland.[796] Infolgedessen dürfte es für die Anhänger der Homöopathie am Vorabend des Ersten Weltkrieges kaum noch Probleme beim Erwerb von zuverlässigen homöopathischen Mitteln gegeben haben. Selbst wenn keine Filiale Schwabes am Ort war oder eine andere Apotheke dort Mittel anbot, gab es den umfangreichen Versandhandel.[797]

---

[793] Die Information über die ersten beiden Depots im Inland im Jahr 1891 in Jäger: Dienste, S. 174. Schwabes eigene Meldung über das Depot in Genf in LPZ 3 (1872), S. 2. Dieses war 1871 eröffnet worden. Zum 25. Jubiläum der Firma der Bericht in LPZ 22 (1891), S. 21–22. In LPZ 26 (1895), S. 36 wurden die Städte Berlin, Hamburg, Stettin, Wittenberge und Magdeburg als Hauptniederlagen von Schwabes Produkten genannt. Ein Jahr später hatte sich deren Anzahl verdoppelt. Barmen, Brandenburg an der Havel, Breslau, Dresden und Elbing waren hinzugekommen. LPZ 27 (1896), S. 35. Ende des Jahres wurde eine weitere Niederlassung in Essen eröffnet, ebenda, S. 207.

[794] HM 16 (1891), S. 159.

[795] So Schwabe: Warnung. Die Filialen wurden seit 1895 in der Zeitschrift genannt. Ende des Jahres 1902 gab es in 48 deutschen und in zehn ausländischen Städten Filialen. LPZ 33 (1902), S. 178. Ab 1908 wies Schwabe darauf hin, dass dort „plombierte" Originalpackungen verkauft würden. LPZ 39 (1908), S. 65. Schon zuvor hatten die Apotheken die Mittel „versiegelt". Zöppritz: Herren, S. 63. Zur Entwicklung der Firma die eigenen Schriften Schwabe: Arbeit 1937 (hier S. 70–72 Daten und Bilder der niederländischen Zweigstelle), Schwabe: Arbeit 1939 sowie die spätere Festschrift Schwabe: Arbeit 1956. Ein neueres Portrait, das besonders auf die Leistungen der Firma im Bereich der Pharmakologie verweist, ohne aber Quellenangaben zu machen, Kerckhoff: Pioniere.

[796] Diese Angaben nach Jäger: Dienste, S. 174. Listen mit den Filialen und regelmäßige Meldungen über Neueröffnungen wurden in der LPZ abgedruckt. Genannt und anhand einer Karte dargestellt werden diese in Schwabe: Entwicklung [um 1911], S. 38–48. Das erste „Generaldepot" der Firma Schwabe in Stuttgart wurde 1901 „auf Wunsch meiner verehrl.(ichen) Kundschaft" in der Schwanenapotheke eröffnet. HM 26 (1901), S. 180. Den Bezug der Mittel aus den Depots belegt LPZ 47 (1916), S. 96 (Mitteilungen aus unserem Leserkreise) oder LPZ 56 (1925), S. 78 (das gewünschte Mittel war hier aber nicht zu erhalten).

[797] In jeder Preisliste waren die Bedingungen für den Versand sowie Hinweise zu den Bestellungen enthalten. Zum Auslandsversandhandel mit Bild der Artikel H.: Exportgeschäft.

Ab 1919 erwuchs Schwabe Konkurrenz durch die Firma Madaus. Diese konzentrierte ihre Produktion zwar auf die Herstellung von biochemischen und komplexhomöopathischen Mitteln, doch versuchten beide Firmen eifrig, die Kundschaft von den eigenen Arzneien zu überzeugen.[798] Weitere Hersteller von Homöopathika boten ihre Produkte erfolgreich dem interessierten Publikum an, ohne die Bekanntheit von Schwabe erreichen zu können.[799] Insgesamt hatte die Versorgung mit homöopathischen Arzneimitteln bis zu den 1920er Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Durch die Abgabe von „Originalpräparaten" war die Zuverlässigkeit der Produkte besser gewährleistet und die Nachfragen von Ärzten und Patienten hatten dazu geführt, dass „in fast allen Städten, selbst an kleinen Plätzen und in Dörfern nun Vertretungen und Niederlagen homöopathischer Arzneimittel" bestanden.[800] Nach dem Zweiten Weltkrieg machten sowohl Schwabe als auch Madaus in Westdeutschland einen Neubeginn. Die Firmen legten 1961 sogar ihre Herstellung von homöopathischen und biochemischen Mitteln zusammen, ehe Madaus die Kooperation wieder verließ.[801] Unermüdlich

---

[798] Zu dem erbitterten Konkurrenzkampf der Firmen Schwabe und Madaus Jäger: Dienste, S. 177–178, Willfahrt: Apotheker, S. 290–293. Knapp zum 75-jährigen Bestehen der Firma Schwabe Dietze: Pharmazie sowie die Festschrift Schwabe: 75 Jahre. Auch die Firma Madaus belieferte verschiedene Apotheken mit ihren Produkten, einige davon sind genannt in NHZ 4 (1929), vor S. 1 oder NHZ 5 (1930), vor S. 1 sowie die Empfehlung ebenda, S. 123. Knapp zu deren Geschichte NHZ 4 (1929), S. 277 (10-jähriges Bestehen) oder Dietrichkeit: Madaus. Zu beiden Firmen die kurzen Ausführungen in Schmitz: Geschichte II, S. 1005–1008.

[799] Hierzu gehörte beispielsweise die Firma Heel, welche 1936 in Berlin gegründet wurde. Schmitz: Geschichte II, S. 1008, Blessing: Wege, S. 21–26 zu Heel und Madaus.

[800] Meng: Homöopathie, S. 39 sowie derselbe: Bemerkungen, in diesem Sinn Adlung; Urdang: Grundriß, S. 373. Dennoch gab es weiterhin Warnungen vor Apothekern, die die Mittel nicht richtig zubereiteten und das Publikum betrogen. LPZ 28 (1897), S. 14 (Warnung vor einer Apotheke in Görlitz), HM 56 (1931), S. 158–159 (Mahnung) und S. 178 (Nochmals: Mahnung). In diesem Fall endete das Verfahren aber mit einer Geldstrafe für den Apotheker, HM 56 (1931), S. 192 (Erklärung). Zu der Frage, ob die Apotheker verpflichtet seien, die Originalabfüllungen abzugeben HM 59 (1934), S. B27–B29 (Abgabe) und zu deren Empfehlung NHZ 6 (1931), S. 330. Schwabe hatte 1926 mehr als 2.400 Niederlassungen. Schwabe: 60 Jahre, S. 22.

[801] Die Meldung über die Zusammenlegung der Produktion in HM 86 (1961), S. 105–106. Zur Entwicklung der DHU der firmeneigene Band Deutsche Homöopathie-Union: Medizin sowie Mengen: Übersicht, S. 50–52. Die Firmen verfolgten weiterhin unabhängig voneinander die Herstellung von Phyto- und Komplexmittelpräparaten sowie anderer Produkte. Die Kooperation hieß „Deutsche Homöopathie-Union Schwabe & Madaus KG". Nach dem Ausscheiden von Madaus wurde der Name in „Deutsche Homöopathie-Union GmbH & Co. KG" geändert.

setzten sich beide Unternehmen für die weitere Verbreitung der Homöopathie und für Standards in der Arzneimittelproduktion ein.[802]

Über die Möglichkeiten, homöopathische Mittel in Apotheken zu erwerben, bestand nach dem Zweiten Weltkrieg kein Grund zur Klage. Vielmehr wurde der Arzneimittelbezug besonders im Südwesten Deutschlands „als gut und einwandfrei bezeichnet". Nach wie vor gewährten sogar manche Apotheken den Mitgliedern homöopathischer Vereine Rabatt.[803] Im Gebiet der späteren Deutschen Demokratischen Republik gab es hingegen keine Apotheke mit einem ausschließlich homöopathischen Angebot. Doch war jede Offizin verpflichtet, solche Mittel zu führen. Je nachdem, ob vor Ort ein homöopathischer Arzt oder Heilpraktiker ansässig war, waren die Zubereitungen gängiger und wurden in größerem Umfang abgegeben.[804]

Um 1900 hatte ein Arzt festgestellt, dass die großen und selbstständigen homöopathischen Zentral-Apotheken „zu fruchtbaren und unentbehrlichen Faktoren geworden" seien und dazu beigetragen hätten, „die Verbreitung und das Ansehen der neuen Heillehre zu fördern und ihre Segnungen den weitesten Kreisen zukommen zu lassen."[805] Ohne Zweifel hat die Tradition der Selbstmedikation in der Homöopathie von der immer größeren Anzahl der Offizinen sowie deren Filialen und dem immer breiteren Angebot der homöopathischen Apotheken profitiert. Doch liegt hier ein undurchdringbares Wechselverhältnis vor. Denn ohne die beständige Nachfrage der Laien hätte sich der stetige Ausbau des Vertriebssystems und der Produktpalette für viele Apotheker kaum gelohnt. Insofern bedingen sich die Expansion des Arzneimittelmarktes und die Verbreitung der Selbstmedikation wechselseitig.[806]

---

[802] Diese Tätigkeit würdigte die Meldung in HM 91 (1966), S. 12–14 (100 Jahre Arzneimittel Dr. Willmar Schwabe). Zu den Aufgaben und dem Ansehen von homöopathischen Apotheken in den 1950er Jahren äußert sich Menge: Einrichtung.

[803] HM 84 (1959), S. 128 (Bericht über die Jahreshauptversammlung 1959 des Süddeutschen Verbandes für Homöopathie und Lebenspflege e. V.). Diese Floskel wurde in den Berichten der folgenden Jahreshauptversammlungen wiederholt. Allein im Bezirk Hohenstaufen war es 1960 zu einer Beanstandung gekommen, die der dortige Verein selbst regelte. HM 86 (1961), S. 113 (Jahreshauptversammlung 1961).

[804] Nierade: Homöopathie, S. 115–124 sowie zu den Herstellern der Mittel ebenda, S. 93–114. Allerdings stellte nur eines der fünf Werke homöopathische Einzelmittel her, die anderen produzierten Oligoplexe und ein Werk biochemische Mittel.

[805] Goullon: Wende, S. 2–3.

[806] Helmstädter; Hermann; Wolf: Leitfaden, S. 150–161. Für den homöopathischen Arzneimittelmarkt skizziert Wolff: Concurrenz die einzelnen Faktoren. Zur Macht der „Nachfrage" in jüngerer Zeit Trapp: Patienten.

Zudem stellten Laien immer wieder in größerem Umfang homöopathische Arzneien her und verbreiteten sie.[807] So versorgte der Drechsler Johann Steinestel während seiner Ausbildungszeit in der Basler Mission seine Mitbrüder mit homöopathischen Arzneien, die er selbst bereitet hatte.[808] Ebenso produzierte Karl August Freiherr von Wangenheim (1773–1850), der als erster Homöopath Württembergs gilt, seine Mittel selbst und versorgte aus einer Hausapotheke sich und seine Familie.[809] Arthur Lutze hatte eine medizinische Ausbildung absolviert, verkaufte aber schon davor die selbst gemachten Mittel und lieferte diese spätestens nach der Gründung seiner Heilanstalt in größerem Umfang an Interessierte.[810] Doch stieß diese Art der Selbstversorgung immer wieder auf Kritik, selbst wenn die gescholtenen Laien ihre Fähigkeit bei einem ausgebildeten Arzt erworben hatten.[811]

Wer sich mit den homöopathischen Mitteln in den Apotheken versorgte, ist in den meisten Fällen nicht mehr herauszufinden. Eine Ausnahme bildet das überlieferte Verzeichnis des Apothekers Lappe aus Neudietendorf. Dieses nennt 39 Adressaten der Bestellungen in den Jahren von 1827 bis 1830. Darunter befanden sich 22 Ärzte als Empfänger, wobei zwei davon offenbar im Auftrag von Patienten oder Bekannten handelten und damit für Laien die homöopathischen Mittel bestellten.[812] Die übrigen Genannten waren allesamt Laien. Teilweise bestellten sie Hausapotheken, welche aus 80 Mitteln bestanden. Manche verlangten gezielt solche, die in einem Artikel oder Hausarztbuch empfohlen worden waren.[813] Andere gaben eine detaillierte Liste mit Wirkstoffen in Auftrag und be-

---

807 Entsprechende Arzneibereitungslehren waren, ähnlich wie die Laienratgeber, weit verbreitet. Hierzu Kapitel 3.4 sowie Gruner: Pharmakopöe oder Philipp: Wunsch.

808 Baschin: Stück, S. 238 und S. 243–244, Hahnemannia: Geschichte 1889, S. 8. Zu Steinestel allgemein Häcker-Strobusch: Steinestel.

809 HM 14 (1889), S. 2 (Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg).

810 Zu Lutze die Ausführungen weiter unten. Zu seiner Person Streuber: Macher, Bettin; Meyer; Friedrich: Bitte.

811 Artikel Welcher Unfug wird jetzt schon mit dem Verkaufe homöopathischer Medicamente getrieben! Was soll künftig daraus werden. In: VOL 2 (1837), S. 66–68. Es handelte sich hier um den Glaser J. M. Hellmund in Gotha. Hierzu ebenda, S. 69–70 (Nachschrift). Nach diesem Artikel lieferte Hellmund seine Haus-, Taschen- und Reiseapotheken in die entferntesten Gegenden. Allerdings wurde in den Laienratgebern sowie in Zeitschriftenartikeln immer wieder die Herstellung von Arzneimitteln vorgestellt. Beispielsweise der Artikel Die homöopathische Arzneibereitung. In: HM 23 (1898), S. 5–8 und S. 54–56, wobei dieser einschränkte, dass die Frage der Mittelzubereitung selbst dann von Interesse sei, wenn man diese nicht selbst herstellen wolle oder könne.

812 Abgedruckt bei Philipp: Apotheker, S. 135–136.

813 Sammlung Heimatmuseum Ingersleben Inv.-Nr. 1715 Homöopathische Bestellungen. Ebenda, S. 5 verlangte jemand Mittel, welche in einem Artikel über Zahnweh in einer Zeitschrift erschienen waren. Ebenda, S. 13 nannte nur „alle Arzney in Hausarzt zu 100

zeichneten die gewünschte Potenz genau. So verlangte ein Herr aus Eberdorf je 100 Tropfen von 60 Wirkstoffen, während die Mission in Surinam ähnlich viele Mittel wünschte und zugleich Gläser, Alkohol und Milchzucker anforderte, um damit weitere Verdünnungen herstellen zu können. Eine weitaus umfangreichere Lieferung von mehr als 100 Arzneien bestellte ein weiterer Missionar aus Paramaribo in Südamerika.[814] Nicht wenige Versandorte befanden sich im nahen und fernen Ausland wie beispielsweise Perna in Livland, Nizza in Frankreich und Surinam in Südamerika. Auch die später hergestellten Cholera-Mittel wurden weltweit verschickt, wie aus dem zuvor genannten Brief hervorgeht.[815] Zahlreiche Sendungen gingen an Missionsstationen in Übersee. Die Missionare wiederum berichteten in entsprechenden Zeitschriften, woher sie die Mittel hatten. Deshalb ist bekannt, dass nicht nur Lappe, sondern auch sein Kollege, der Apotheker Otto, als Lieferant für die homöopathischen Mittel und Hausapotheken herangezogen wurde.[816] Letzterer wies in einem Schreiben an das Gericht in Rötha darauf hin, dass der weltweite Versand seiner Produkte „dem unbekannten Oertchen, das ich bewohne, einen Namen im Auslande verschafft" habe. Seine Liste umfasste nicht nur Länder wie Süd-Afrika, Ostindien, Griechenland und Dänemark oder europäische Großstädte wie London, Paris, Amsterdam, Bern und Kopenhagen, sondern auch Danzig, Nürnberg, Berlin, Erfurt, Sondershausen, Hamburg, Hirschberg, Schwäbisch Gmünd und Bremen. Zweifelsohne waren unter den Adressaten der bestellten Mittel zahlreiche Laien, Otto erwähnte aber nur bekannte Adelige wie die Prinzessinnen von Waldenburg und Bentheim und den regierenden Fürsten zu Salm.[817] Eine Hausapotheke im „Kirschbaum-Etui" kostete bei dem Apotheker aus Rötha um diese Zeit etwa fünf Taler, wenn sie 60 Mittel enthielt, und zwölf Taler für 150 Mittel. Auch Taschenapotheken waren im Programm. Die Preise für einzelne Gläser mit Streukügelchen lagen zwischen zwei und vier Groschen.[818]

Tr." oder ebenda „alle im Dispensator 1828 vorkommenden Arzneymittel". Es wurden elf Hausapotheken bestellt, das Beispiel mit den 80 Mitteln S. 13. Ich danke den Mitarbeitern des Heimatmuseums Ingersleben für die Übersendung einer Transkription des Bestellbuches. Der Hinweis und die Zitation erfolgt nach Philipp: Apotheker.

[814] Bestellungen S. 17–18 (Ebersdorf), S. 45–46 (Surinam), S. 60–63 (Paramaribo). Sammlung Heimatmuseum Ingersleben Inv.-Nr. 1715 Homöopathische Bestellungen.

[815] Vergleiche Kapitel 3.3.

[816] Die Homöopathik in Ostindien und Südafrika. In: ZNH 6 (1833), S. 245–246 (Apotheker Otto) sowie Verbreitung der Homöopathik in Amerika. In: ZNH 7 (1833), S. 78–80 (Apotheker Lappe). Für die Apotheke Zahn & Seeger belegt eine Rechnung von 1880 den Erwerb homöopathischer Mittel durch einen Pfarrer. IGM V 261.

[817] Otto: Gerichte, S. 277. Dieses Schreiben wurde bereits 1833 abgefasst.

[818] Cobret: Haus- und Reisearzt, S. 17.

Von den meisten der vorgestellten homöopathischen Apotheken liegen keine Zahlen über deren Geschäftsentwicklung vor.[819] Aus den Umsatzzahlen der einzelnen Einrichtungen und den Angaben über die Anzahl von eingegangenen beziehungsweise erfüllten Aufträgen kann man leider die Empfänger der Mittel nicht mehr erfahren.[820]

Seit 1871 steigerten sich die Versandzahlen der Firma Schwabe. Von Leipzig aus wurden in diesem Jahr 7.240 homöopathische Arzneisendungen auf den Postweg gebracht, 1884 bereits 33.617.[821] Einige Jahre später hatten sich die Sendungen auf mehr als 54.000 erhöht. Nach eigenen Angaben stand Schwabe weltweit mit 60.000 Anhängern der Homöopathie in direktem Kontakt. Unter diesen listete er 15 Mitglieder von regierenden Fürstenhäusern, 40 Angehörige nicht regierender Häuser sowie mehr als 2.100 Personen aus dem weiteren Adelsstand. Auch im Militär zählte er annähernd 700 Anhänger. 77 Klöster bezogen Mittel direkt aus Leipzig, und in den Kreisen der Staatsbeamten waren diese ebenfalls verbreitet.[822] Die abgedruckten Zuschriften in den Preislisten der Firma führten vor Augen, dass zahlreiche Laien aus allen Teilen der Welt ihre Arzneimittel direkt dort bestellten. Allerdings lassen sich diese Lob- und Dankesbriefe nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen. In der Liste von 1904 berichtete beispielsweise ein Missionar über die Erfolge, die er mit den von Schwabe hergestellten Mitteln erzielen konnte, während ein Landwirt dringend um die Zusendung einer weiteren Hausapotheke bat. Auch Adelige sind als Absender dieser Schreiben aufgeführt.[823] Selbst wenn es sich um fingierte Briefe handeln

---

[819] Wie bereits geschildert, gibt es bisher kaum Forschungen hierzu. Im Rahmen der Arbeit konnte nicht gezielt nach derartigen Informationen und Nachlässen in einzelnen Archiven gesucht werden. Zudem belegt Haug: Auswirkungen, S. 361–374, wie schwierig es ist, solche Daten zu erhalten, da diese kaum vorhanden sind.

[820] Freundliche Mitteilung des Staatsarchivs Leipzig über die dort vorhandenen Bestände Schwabes (Bestand 20706) vom 12. Januar 2010. Anders beispielsweise bei dem Buch des Apothekers Lappe. Dieser versandte seine Mittel weltweit. Hierzu die bisherigen Ausführungen und Willfahrt: Apotheker.

[821] Eine erste derartige Liste in LPZ 14 (1883), Beilage zu Nr. 23, S. 3, Schwabe: Preis-Verzeichniss 1886, S. 92.

[822] Meldung Die Beziehungen des homöopathischen Etablissements von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. In: LPZ 21 (1890), S. 179 sowie dieselben Zahlen in LPZ 26 (1895), S. 57 (Ein Blick auf die gegenwärtige Lage der Homöopathie). Zur Verbindung von Adel und Homöopathie mit Beispielen Ullman: Revolution, S. 271–299.

[823] Die Zuschriften wurden in verschiedenen Preislisten wiederholt, teilweise erfuhren sie eine geringe Überarbeitung. In diesem Fall Schwabe: Preis-Verzeichnis 1904, S. 18–25. Fünf der Zuschriften stammten von Missionaren oder Pfarrern, je zwei von Lehrern und Kantoren, und es schrieben sechs Ärzte, eine Adelige, ein Plantagenbesitzer und der Landwirt an Schwabe. Bei den übrigen 19 abgedruckten Zuschriften ist keine Berufsbezeichnung genannt. Ähnliche Zuschriften in Hess: Preis-Verzeichnis [1910].

sollte, geben diese eine gewisse Vorstellung über die weiten Personenkreise, die sich diese Mittel direkt besorgten. Darüber hinaus konnte man die Mittel auf Anraten eines Arztes, aber ohne ein Rezept, selbst bei den Apotheken holen oder bestellen.[824] Die Firma Schwabe jedenfalls prosperierte und konnte ihren Umsatz nahezu von Jahr zu Jahr steigern.[825] Bereits 1881 schloss Schwabe aus der „Thatsache […], daß er vom 1. Januar bis Mitte Februar d. J. mehr als 400 Aufträge mehr erhalten habe als im Jahre 1880", dass „die Homöopathie an Ausbreitung gewinne".[826] Doch setzte sich der Gewinn der Firma nicht nur aus dem Verkauf homöopathischer Mittel zusammen. Außerdem ist unbekannt, wie viele der Zubereitungen wirklich im Handverkauf und welche auf Rezept abgegeben wurden. 1877 hatte die Hahnemannia in einer Petition festgehalten, dass „die meisten Anhänger der homöopathischen Methode eine Sammlung der homöopathischen Heilmittel, deren Handverkauf den Apothekern, in Württemberg wenigstens, gestattet ist", besäßen.[827] Ein Kirchheimer Apotheker teilte dem Vorsitzenden der Hahnemannia Anfang der 1890er Jahre im Vertrauen mit, dass sich sein Umsatz mit homöopathischen Arzneien in den vergangenen Jahren um das Dreifache gesteigert habe, ohne dass er genaue Zahlen nennen konnte. Sein Dispensatorium hatte ursprünglich aus zwei Kästen bestanden und sei mittlerweile um das Neunfache angewachsen.[828]

Zahlen über das Verhältnis von homöopathischer Arzneimittelverordnung und Handverkauf gibt es erst für die Mitte der 1930er Jahre.[829] Der Anteil der komplementärmedizinischen Produktpalette am Gesamtumsatz schwankte in

---

[824] Diesen Weg belegt Hagel: Großherzogtum. Die Patientin hatte sich auf Anweisung des Arztes das Mittel bei Schwabe bestellt und schicken lassen. Schwabe: Marktbedingungen, S. 33 stellt die unterschiedlichen Absatzwege graphisch dar.

[825] Zu den Umsatzzahlen und dem Kapital Schwabes Jäger: Dienste, S. 174–186. Eine eigene graphische Darstellung bieten Schwabe: 60 Jahre, S. 24 sowie derselbe: 75 Jahre, S. 28. Für die Apotheke Mauchs in Göppingen kann man eine langfristige Umsatzsteigerung aus der Zunahme des Gewerbesteuerkapitals erahnen. Auge; Mundorff: Apotheken, S. 105.

[826] HM 6 (1881), S. 47 ebenso LPZ 21 (1890), S. 179. Auch in Schwabe: Entwicklung 1921, S. 12 ist von „zunehmender Beliebtheit" die Rede, ohne dass konkrete Zahlen genannt wurden.

[827] MMH 41 (1877), S. 1–2 (An den hohen Bundesrath in Berlin), auch in HM 2 (1877), nach S. 128.

[828] IGM V 13, Fasz. 47. Der Apotheker notierte die Umsätze seiner beiden Offizinen in ein Buch, so dass er den Erlös aus dem Verkauf homöopathischer Mittel nicht anzugeben vermochte. Jenichen: Aufgaben, S. 140 spricht Anfang der 1930er Jahre ebenfalls von steigenden Umsätzen mit im Handverkauf abgegebenen homöopathischen Mitteln, ohne konkrete Zahlen zu nennen.

[829] Schwabe: Marktbedingungen, S. 80–85. Haug: Auswirkungen, S. 367–374 belegt Umsatzsteigerungen in den 1930er Jahren sowohl für Hersteller „allopathischer" wie homöopathischer und biologischer Arzneimittel.

den 18 befragten Apotheken. Während eine rein homöopathische Apotheke ihren Umsatz quasi vollständig aus den entsprechenden Mitteln bestritt, brachten die biochemischen und homöopathischen Erzeugnisse in den übrigen Einrichtungen teilweise die Hälfte des Gewinnes oder sie erreichten nur 3 % des Umsatzes.[830] Je nachdem, ob vor Ort oder in der Nähe ein homöopathischer Arzt praktizierte oder nicht, konnte der Anteil der homöopathischen Mittel, die ohne Rezept abgegeben wurden, in einzelnen Apotheken 90 % des Gesamtumsatzes mit Homöopathie und Biochemie ausmachen. Die meisten Offizinen verzichteten darauf, die Mittel selbst herzustellen und griffen auf industriell gefertigte Originalpackungen zurück.[831] Auch in der Deutschen Demokratischen Republik war dies später ähnlich. Der Anteil homöopathischer Mittel am Gesamtumsatz schwankte in Apotheken aus Berlin, Erfurt und Rostock zwischen 8 % und 45 %. Dabei entfielen auf den Handverkauf teilweise bis zu 50 % in einzelnen Einrichtungen. Die rezeptfreie Abgabe nahm in den 1980er Jahren sogar zu.[832]

Häufig boten die Apotheken nicht nur homöopathische Einzelmittel in unterschiedlichen Zubereitungen oder deren diverse Kombinationen in Taschen-, Haus- und Reiseapotheken an, sondern auch weitere Produkte wie Salben und andere „äußerlich" anzuwendende Mittel, Verbands- und Krankenpflegeartikel. Bereits in einer der ersten Preislisten, welche Schwabe 1867 für sein „Grosso= und Export=Geschäft" veröffentlichte, offerierte er neben einer breiten Auswahl unterschiedlicher Apotheken auch die einzelnen Wirkstoffe, sowohl in Urtinkturen als auch in Potenzen. Zum äußerlichen Gebrauch waren Arnica, Calendula, Hypericum, Symphytum, Urtica, Cantharis, Rhus und Thuja bestimmt. Daneben hielt er Zahnpulver, Arnicapflaster und Arnicaöl sowie homöopathischen Gesundheitskaffee und Milchzucker zum Verkauf bereit. Gerätschaften zur Bereitung und Verabreichung der Mittel sowie Photographien und Stahlstiche von Hahnemann rundeten das Angebot ab.[833]

1873 bewarb der Unternehmer Schwabe seine neue Preisliste in der eigenen Zeitschrift und vermittelte interessierten Lesern deren Inhaltsverzeichnis. Besonders wies die Firma auf die entwickelten „verbesserten" Hausapotheken hin, in denen die „vielnützigen Mittel (Polychreste) in Flaschen von fünffacher Größe" enthalten waren. Die „Arzneipräparate für die Menschen" umfassten die Einzelmittel sowie deren Zusammenstellungen in „Haus= und Familien=, Reise= und Taschen=Apotheken". Dazu gab es „Special=Apotheken" sowie äußerliche

---

830 Schwabe: Marktbedingungen, S. 82.

831 Schwabe: Marktbedingungen, S. 82. Heute erwirtschaften Apotheken mit homöopathischen Arzneimitteln für die Selbstmedikation etwa 5 % ihres Umsatzes mit rezeptfreien Medikamenten. Die Tendenz ist im Vergleich zu den Vorjahren steigend. Stange: Naturheilkunde, S. 47.

832 Nierade: Homöopathie, S. 121–124.

833 Schwabe: Preisliste 1867.

Mittel und diätetische Präparate. Darauffolgend wurden „Arzneipräparate für die Thierpraxis“ angeboten. Dies waren in erster Linie „die bekannten, vorzüglich ausgestatteten Hausthierapotheken“. Sie waren zum einen auf den im eigenen Verlag erschienenen *Illustrirten Hausthierarzt* ausgerichtet, konnten aber auch anders zusammengestellt sein. Darüber hinaus verkaufte Schwabe „zur Arzneibereitung dienende Gegenstände“, wobei er einen „Utensilienkasten […], welcher alles zur Arzneibereitung Nothwendige enthält und nur 15 Th(a)l(e)r kostet“ besonders hervorhob. Die Rubrik „für die ärztliche Praxis dienende Gegenstände“ zielte verständlicherweise auf ein bestimmtes Publikum ab. Abschließend wurden in der Preisliste die verschiedenen Publikationen der Buchhandlung vorgestellt. Eine belehrende Einleitung sowie eine Mittelcharakteristik am Ende rundeten das Werk ab. Diese Verkaufskataloge wurden im Laufe der Jahre immer umfangreicher. Die Preise selbst unterlagen nach den Aussagen Schwabes „keinen wesentlichen Veränderungen“, während sich die Produktpalette durch zahlreiche Neuheiten auszeichnete.[834] Ab 1891 lieferte Schwabe den Anhängern der Homöopathie auch „homöopathische Arznei-Tabletten“. Die große Nachfrage nach denselben überraschte und hatte Lieferprobleme zur Folge. Deswegen veröffentlichte der Apotheker zunächst diejenigen Wirkstoffe, welche als Tabletten zu haben waren.[835] Diese enthielten die Substanzen in der „dritten und sechsten Dezimalstufe“ und wogen „25 Centigramm“. Besonders für Kinder wurden sie empfohlen, weil sie „leicht süß schmeckten“ und „leicht auf der Zunge zergingen“.[836] Zugleich wurden die Listen opulent mit Bildern ausgestattet. Die Preisliste hatte sich bis dahin zu einem umfangreichen Werk entwickelt, in dem weiterhin hauptsächlich Einzelmittel in den unterschiedlichen flüssigen Potenzen, Verrei-

---

[834] LPZ 4 (1873), S. 44–45 (Die neue Preisliste des Dr. Schwabeschen Etablissements zu Leipzig), ähnlich der Hinweis LPZ 7 (1876), S. 72 oder MHVS 2 (1876), S. 75–76 sowie LPZ 11 (1880), S. 60. Weitere Preise sind genannt in LPZ 14 (1883), Beilage zu Nr. 23, S. 3–4. Die umfangreichen Preislisten wurden ebenso in anderen Zeitschriften besprochen, siehe HM 36 (1911), S. B108 sowie HM 38 (1913), S. B118 für Mauch oder für Mayer HM 29 (1914), S. 72. Für die Anwendung der äußerlichen Mittel gab es in der Reihe der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* sogar eine eigene Nummer anonym: Anwendung 1885. Eine fünfte Auflage erschien 1891.

[835] Die Ankündigung derselben findet sich in dem Artikel Homöopathische Arznei-Tabletten. In: LPZ 21 (1890), S. 198–199, LPZ 22 (1891), S. 16 oder S. 60. Knapp zur Entwicklung von Tabletten Ridder: Spiegel, S. 172–176.

[836] LPZ 28 (1897), S. 181. Die „Functionsmittel“ Schüßlers wurden dann ebenfalls alle in Tablettenform hergestellt. Um 1900 gab es die Tabletten beispielsweise „gegen spezielle Krankheiten“ als „Heiserkeits-, Husten-, Seekrankheits- oder Verdauungstabletten“. Schwabe: Preis-Verzeichniss [um 1900], S. 29. Diese kosteten im Glas oder in der Schachtel eine Mark. Bis 1904 wurden sie billiger und kosteten dann mit Ausnahme der Verdauungstabletten 70 Pfennig. Schwabe: Preis-Verzeichnis 1904, S. 28.

bungen, Streukügelpotenzen[837] und die verschiedensten Haus-, Taschen- und Reiseapotheken angeboten wurden. Darunter befanden sich auch die Mittel nach Schüßler. Zu diesem Zeitpunkt führte Schwabe mehr als 315 Wirkstoffe in seinem Programm.[838] Erheblichen Umfang nahmen vor allem die homöopathischen Arzneien zum äußeren Gebrauch sowie Zusammenstellungen derartiger Zubereitungen mit Verbandsstoffen ein.[839] Spezialmittel und medizinische Seifen wurden ebenfalls offeriert. Weiterhin waren diätetische Präparate sowie Materialien für die Verabreichung der Mittel und Artikel der Krankenpflege im Programm.[840] In diesen wesentlichen Punkten ähnelten sich die Angebote und Produkte der verschiedenen Apotheken. Unterschiede bestanden in den jeweiligen Spezialitäten, denen hier aber keine Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Bisweilen wurden regionale Bezüge deutlich. So bot der Apotheker Mayer Zusammenstellungen, die nach der Anleitung der württembergischen Hahnemannia gefertigt waren, an.[841]

Spezielle Angebote wurden den Lesern der Zeitschriften per Anzeige unterbreitet.[842] Die einzelnen Institute bewarben hier nicht nur sich selbst und ihre

---

[837] In Schwabe: Preis-Verzeichniss 1886, S. 4 wird von „Streukügelpotenzen oder Globuli" gesprochen.

[838] Schwabe: Preis-Verzeichnis 1904 enthält ein Verzeichnis von „315 der wichtigsten homöopathischen Arzneien", von denen die niedrigste verfügbare beziehungsweise freigegebene Potenz genannt wurde. Ähnlich viele dürften es bei Gruner gewesen sein, der auch seltenere Essenzen wie von der Tonkabohne oder Tayuya, einer südamerikanischen Kürbispflanze, sowie Delphinus amazonicus anbot. Gruner: [Preisliste] [ohne Jahr], S. 11–38.

[839] Bereits in Schwabe: Preisliste 1880, S. 12–15 wurden zahlreiche Mittel zum äußerlichen Gebrauch vorgestellt. Darunter bekanntere wie Arnica-Tinktur, aber auch „Hamamelis-Extract", Mandelöl, „Mandelcacaoöl" oder Glycerin. Zu den Spezialitäten zählten Pflaster von Arnica oder Calendula sowie „Calendulapapier". Dabei handelte es sich vermutlich nicht immer um homöopathische Zubereitungen. Dies geht aus der Preisliste nicht eindeutig hervor, und die Zusammensetzung der Mittel ist im Detail nicht mehr bekannt. Allerdings sind beispielsweise Öle oder Spiritus keine typischen homöopathischen Darreichungsformen. Ich danke Susanne Rehm, Karlsruhe, für diese Auskunft. Die äußerlichen (homöopathischen) Mittel wurden in den Zeitschriften besprochen. Zöppritz: Verzeichnis. Er nennt „Abrotanum, **Arnica**, **Calendula**, Cantharis, Chamomilla, Chelidonium, **Conium**, Equisetum, Euphrasia, **Hamamelis**, **Hydrastis**, **Hypericum**, Kalium chloratum, **Ledum**, Millefolium, Rhus, Ruta, **Symphytum**, Thapsia, Thuja". (Hervorhebung im Original. Dies sind „die wichtigsten Mittel".).

[840] Schwabe: Preis-Verzeichniss [um 1900], Inhaltsverzeichnis.

[841] Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], S. 22. Ebenso Mauch: Preis-Verzeichniss [1914], S. 28–29.

[842] In nahezu jeder Zeitschrift waren Anzeigen abgedruckt. In HM waren es zu Beginn nur Hinweise auf die Apotheken an sich, später gezielt Werbungen für einzelne Produkte. Eine Auflistung würde den gegebenen Rahmen sprengen. Die Werbung für Schwabe und dessen Produkte war verständlicher Weise in der LPZ vorherrschend, während Edwin Hahn in der DPM seine Produkte bewarb.

Produkte, sondern wiesen darauf hin, wenn sie besondere Neuheiten anbieten konnten. So verkaufte die homöopathische Zentral-Apotheke Zahn & Seeger ab 1877 die elektrohomöopathischen Mittel des Grafen Mattei (1809–1896). Ebenso konnte in der Offizin das „neue homöopathische Mittel Mammea americana" erworben werden.[843] Der Apotheker Mauch war seit 1878 zum Verkauf von Dr. Zimpels Heilmitteln berechtigt und durfte diese ohne Einschränkungen im Handverkauf abgeben, wie die Mitteilung in den *Homöopathischen Monatsblättern* zeigte.[844] Sogar Hochpotenzen konnten auf diese Weise bezogen werden.[845] 1890 boten verschiedene homöopathische Zentral-Apotheken Tinkturen und Potenzen neuerer Mittel an. So waren Senecio Fuchsii (Fuchs-Greiskraut) oder Heidnisch Wundkraut (Solidago virgaurea) bei Mayer, Zahn & Seeger und Mauch zu haben. Letztere hatte auch Aurum cyanatum vorrätig. Hypericumöl war bei Mayer zu erhalten.[846] Insofern waren die Laien immer auf dem neusten Stand, was die Entwicklungen in der Materia medica anging. Sie konnten die neuen Mittel weitgehend ohne Einschränkungen erwerben, ohne dass diese schon ausreichend getestet waren. Bedenklich mag dies insbesondere bei Nosoden wie Tuberculin und Scirrhin sein. Da „erfahrungsgemäß niederere Potenzen meist schaden", wurden solche zwar gar nicht abgegeben, doch wurde die „100. Centesimalpotenz" per Anzeige offeriert.[847] An anderer Stelle wurden die selbst bereiteten Urtinkturen eines verstorbenen homöopathischen Arztes in einer populären Zeitschrift zum Verkauf angeboten. Inwieweit Laien davon Gebrauch

---

[843] Das neuartige Mittel wurde auch von Täschner und Co in Leipzig und der Apotheke des Herrn E.(berhard) Blezinger (1808–1893) in (Schwäbisch) Hall angeboten. Die Hinweise in HM 2 (1877), S. 82–84. 1878 firmierte Zahn & Seeger als „Centraldepot für Süddeutschland" für die Matteischen Mittel. Auch die Schriften des Grafen waren dort zu erwerben, vergleiche HM 3 (1878), S. 24. Der spätere Inhaber Hahn gab ab 1881 die DPM heraus, in der er den „elektro=homöopathischen Medikamenten", wie den Funktionsmitteln nach Schüßler ein „spezielles Interesse" zuwandte. Vergleiche Abonnements-Einladung. In: DPM 1 (1881), S. 1. Außerdem bereitete er „spagyrische Essenzen" zu. Meldung in DPM 1 (1881), S. 88.

[844] Siehe die Meldung HM 3 (1878), S. 15. Die Mittel hatte später auch Mayer im Programm. Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Inhaltsverzeichnis. Später erweiterte sich dieses Arzneiprogramm um weitere „Spezialmittel".

[845] In diesem Fall hatte der Apotheker Ferdinand Hess in Nürnberg Natrium muriaticum in der 200. Potenz hergestellt. HM 6 (1881), S. 47.

[846] HM 15 (1890), S. 172–173 (Neuere Mittel betreffend). Einen Überblick zur Entwicklung der homöopathischen Materia medica bietet Donner: Einführung, S. 22–49.

[847] HM 17 (1892), S. 11 (Abgabe durch A. Marggraf in Leipzig, der die Verreibungen seinerseits aus London erhielt). Der Apotheker Sonntag besprach in seiner Preisliste besonders die homöopathischen „Radium-Präparate", da die Homöopathie „Fortschritten in Wissenschaft und Technik gegenüber" nicht zurückbleiben könne. Sonntag: Preis-Liste [1912], S. VI sowie S. 99–104.

machten, lässt sich zwar nicht mehr bestimmen, doch mag dieses Vorgehen angesichts des bestehenden „Apothekenzwanges“ durchaus kritisch gesehen werden.[848]

Es ist erstaunlich schwierig, die Preise der einzelnen homöopathischen Mittel zu vergleichen. Hierzu trägt zum einen die große Vielfalt an Produkten und Ausführungen bei. Flüssige Potenzen oder Streukügelchen waren im Preis verschieden. Die Wirkstoffe konnten in unterschiedlich großen Flaschen und Kolben bezogen werden. In den Preislisten ist dies nicht einheitlich aufgeführt. Hinzu kommt, dass für einen Vergleich kaum ausreichend Preislisten aus einem ähnlichen Zeitraum zur Verfügung stehen. Es scheint so zu sein, dass die Mittel im Endeffekt ähnlich viel kosteten. Dafür sorgte zumindest in späteren Jahren die zunehmende Konkurrenz. Daher dürfte es auf das zugeschriebene Vertrauen und die Entfernung zur Apotheke beziehungsweise Niederlassung angekommen sein, wenn es darum ging, bei wem Homöopathika gekauft wurden. Bei der Firma Schwabe, wie wohl bei den anderen Apotheken, blieben die Preise lange Zeit stabil. Fünf Gramm einer inländischen Urtinktur oder von homöopathisch präparierten Streukügelchen waren ab den 1870er Jahren bis um 1890 herum für 25 Pfennig zu haben.[849] Ab der Mitte der 1890er Jahre erhöhte sich der Preis um zehn Pfennig.[850] Kurze Zeit boten die württembergischen Apotheken um 1903/07 diese Menge weiterhin für 25 Pfennig an.[851] Doch auch sie hoben den Preis bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auf 35 Pfennig an.[852] Begründet wurde diese

---

[848] Meldung Ur=Tinkturen zu kaufen! In: PHZ 9 (1863), Sp. 110.

[849] Schwabe: Preislisten 1876, 1890 und 1894 (angehängt an Puhlmann: Handbuch 1894), ebenso Günther: Preisliste 1882 (angehängt an Günther: Kinderkrankheiten 1882) und Täschner & Comp.: Preis-Liste [um 1890]. Der Preis für eine Hochpotenz betrug zunächst für fünf Gramm 50 Pfennig und stieg später auf 60 Pfennig. Auch Mayer: Preisliste 1887 (angehängt an anonym: Volksarzt 1887) oder Marggraf: Preisliste 1882 (angehängt an Fauth: Hausfreund 1882).

[850] Schwabe: Preis-Liste 1896 und 1897 (angehängt jeweils an Schwabe: Hausthierarzt 1896 und 1897), Schwabe: Preisliste 1901 (angehängt an Puhlmann: Handbuch 1901), Schwabe: Preisliste 1910 (angehängt an Vogel: Hausarzt 1910).

[851] Mauch: Preis-Verzeichnis [um 1910] sowie 1911, Zahn & Seeger: Preis-Verzeichnis [um 1903], Mayer: Preis-Verzeichnis 1907, Sonntag: Preis-Liste [1912]. Auch Günther in Langensalza bot 1895/1900 noch fünf Gramm zu 25 Pfennig. Günther: Preisliste 1895 (angehängt an Günther: Frauenkrankheiten 1895, S. 285) und Preisliste [etwa 1900], S. 16. Gleiches galt für Marggraf: Preisliste 1901 (angehängt an Fauth: Hausfreund 1901) und Hess in Nürnberg. Hess: Haupt-Preis-Liste [1900], S. 12.

[852] Schwabe: Preisliste 1896 und Kriegs-Preisliste sowie Hess: Preis-Verzeichnis [1910], Mayer: Preis-Verzeichnis [um 1915]. Ein Reisender gab zu den Preisen homöopathischer Mittel bekannt, er habe in Mailand umgerechnet 80 Pfennig für einen Zylinder von Nux vomica gezahlt, der in Deutschland 15 Pfennig kostete. In Bologna nahm man ihm für zehn Gramm einer Tinktur eine Mark und 60 Pfennig ab, während diese in Deutschland

Erhöhung mit den „gewaltigen Preissteigerungen aller Rohmaterialien, der zunehmenden Betriebsunkosten und der bedeutend erhöhten Reichssteuer auf Spiritus“.[853]

Wenn man davon ausgeht, dass der Tagelohn „für gewöhnliche Tagearbeiter“ ab 1893 für männliche Personen über 16 Jahre in der Stadt Münster in Westfalen auf zwei Mark festgesetzt wurde, dann waren die homöopathischen Mittel durchaus erschwinglich.[854] Ein Kilo Rindfleisch kostete 1880 etwas mehr als eine Mark. Das Kilo Mehl war hingegen im Laden bereits für etwa 40 Pfennig zu haben.[855] Im Jahr 1890 wurde in dem satirischen Wochenblatt *Kladderadatsch* beispielsweise eine Wundsalbe angeboten, die in der Tube 40 Pfennig kostete. Eine Packung Isländisch Moos-Pasta gegen Husten und Heiserkeit war für 75 Pfennig zu haben.[856] Eine Flasche Mineralwasser aus verschiedenen Quellen wurde um 1896 für zwischen 30 Pfennig und einer Mark angeboten, während ein Kilo Kreuznacher Salz 80 Pfennig kostete und eine Schachtel „Emser Pastillen“ für 75 Pfennig zu haben war.[857] Am Vorabend des Ersten Weltkrieges war das Kilo Roggenmehl ähnlich teuer wie fünf Gramm einer Urtinktur oder derselben Menge homöopathischer Streukügelchen.[858]

Im Zuge der Teuerungen nach dem Ersten Weltkrieg stieg auch der Preis der homöopathischen Arzneimittel. Hiergegen protestierte der „Verein homöopathi-

---

im Handverkauf für 35 Pfennig, auf ärztliche Verordnung für 60 Pfennig, zu haben gewesen wäre. LPZ 11 (1880), S. 82 (Kostenpreis homöopathischer Medicamente).

[853] Dies ist den „Preis-Aenderungen“ der Apotheke Virgil Mayer in Cannstatt zum 1. August 1910 zu entnehmen. Darin wurde betont, dass die Offizin seit ihrer Gründung 1857 die Preise nicht verändert habe. IGM V 102. Dass dies stimmt, belegen die Preislisten wie Mayer: Preisliste 1898, angehängt an anonym: Volksarzt 1898.

[854] Amts-Blatt Münster 1892, S. 273–274. Frauen verdienten in Münster 1,40 Mark. Für den Landkreis Münster lagen die Löhne bei 1,50 Mark für männliche und 1,25 Mark für weibliche Arbeiter. Um 1900 verdiente ein Hafenarbeiter in Kiel täglich 2,70 Mark. Pies: Löhne, S. 80. Ähnlich für die vorangegangenen Jahre Baschin: Homöopathen, S. 377.

[855] Vergleiche die Listen für die Markt- und Ladenpreise in Amts-Blatt Münster 1880, S. 32 und S. 33. Das Kilo Rindfleisch von der Keule kostete 1,25 Mark, Weizenmehl zu einem Kilo war mit 40 Pfennig etwas teurer als Roggenmehl, das 36 Pfennig kostete. Gerstengraupen, Hirse und Reis kosteten hingegen 60 Pfennig das Kilo. Zu den Preisen einzelner Produkte Rittmann: Münz- und Geldgeschichte, S. 179 und S. 201. Zur Entwicklung der Lohn- und Lebenserhaltungskosten Trapp: Handbuch, S. 230–247.

[856] Kladderadatsch 1890, Werbeteil der Nr. 1. Es handelte sich um Lanolin-Salbe. Die „Isländisch Moos-Pasta“ kostete nach Kladderadatsch 1900, Werbeteil der Nr. 1 noch immer 75 Pfennig.

[857] Die Angaben nach Eulenburg; Schwalbe: Reichs-Medicinal-Kalender 1895, nicht paginierte Werbung vor dem Titelblatt.

[858] Das Kilo Roggenmehl kostete 1907 35 Pfennig und um 1910/13 33 Pfennig. Ein Kilo Kartoffeln war stets für sechs Pfennig zu haben. Trapp: Handbuch, S. 242–243.

scher Aerzte“ in Stuttgart energisch. Die Schuld gab man dabei weniger den Zentral-Apotheken, die ein Fläschchen von zehn Gramm Aconitum für 170 Mark abgeben wollten, sondern der Reichsmonopolverwaltung, welche den für die Verdünnungen benötigten Alkohol der Parfümeriefabrikation günstiger überlies.[859] Allerdings versuchte die Firma Schwabe zu erklären, weshalb es zu den Erhöhungen kam. Sie belegte zugleich, dass zumindest ihre Produkte weniger stark verteuert waren als die meisten Lebensmittel des gewöhnlichen Tagesbedarfs.[860] Nachdem die Inflation überwunden war, kosteten ab 1925 fünf Gramm einer Urtinktur 75 Pfennig. Der Preis erhöhte sich moderat, ehe in den 1930er Jahren nur noch 62 Pfennig fällig wurden.[861] Damit war eine solche Menge homöopathischer Urtinktur günstiger als der Stundenlohn der damaligen Zeit.[862] Ein Kilo Roggenbrot war damals für 55 Pfennig zu kaufen, während das Kilo Zucker 71 Pfennig kostete.[863] Erst mitten in den Kriegsjahren erhöhte sich der Betrag auf 82 Pfennig.[864] Nach dem Zweiten Weltkrieg kosteten zehn Milliliter einer Urtinktur inklusive Mehrwertsteuer im Verkauf 1,05 Mark. Bis 1955 erhöhte sich der Preis um 35 Pfennig und 1961 betrug er 1,90 Mark.[865] Monatlich hatte ein Ar-

---

[859] HM 47 (1922), S. 82 (Die drohende Vernichtung der homöopathischen Arzneiversorgung).

[860] LPZ 53 (1922), S. 181–182 (Ein Wort zur Aufklärung).

[861] Schwabe: Preisverzeichnis 1925 und Preisliste 1930 (hier betrug der Preis 80 Pfennig) und 1935, Madaus: Preisliste 1932/33 und 1936 sowie ISO-Werk: Preisliste 1934, ähnlich Mayer: Preislisten-Auszug der Homöopathischen Zentralapotheke, Cannstatt [ohne Jahr], S. 4 zu 75 Pfennig in IGM V 102. Eine Packung Knoblauchpastillen mit 40 Kapseln kostete 1934 1,61 Reichsmark und war teurer als die Homöopathika. Werbung in ZB 33 (1934), Einband zu Nr. 9. 1923 kosteten fünf Tabletten Migränin im Verkauf 53 Pfennig und waren damit billiger als die Urtinktur. Allerdings hielt deren Vorrat nicht so lang. Ulrich: Wirkungen, S. 185.

[862] Pies: Löhne, S. 91. Für 1925 ist dort ein Stundenlohn von 82,9 Pfennig angegeben. Er stieg bis 1930 auf 102,8 Pfennig und sank bis 1935 auf 78,3 Pfennig.

[863] Diese Preise für das Jahr 1925 nach Pies: Löhne, S. 93. Bis 1935 änderten sie sich nur mäßig. Nach Lill: Werbung, S. 77 kosteten 1924 Togal-Tabletten gegen Gicht und Rheuma in der Probepackung 1,45 Mark, 1931 kostete eine Tube Wund- und Brandsalbe 1,20 Reichsmark. Nach ebenda, S. 173 waren „Spalt-Tabletten“ gegen Kopfschmerzen 1935 für 62 Pfennig für zehn Stück oder 20 Stück zu 1,16 Reichsmark im Handel. Im selben Jahr kosteten 100 Tabletten des Kräftigungs- und Aufbaumittels Okasa gegen „Depressionen und Mutlosigkeit“ 9,50 Reichsmark. Originales Aspirin gab es 1935 für 91 Pfennig, ein Nachahmerprodukt kostete 34 Pfennig. Huwer: Apotheken-Museum, S. 139.

[864] Schwabe: Preisliste 1940 nannte noch 62 Pfennig. Schwabe: Preisliste 1943 nannte 87 Pfennig, während 1945 der Preis 0,85 Mark betrug. Nach Lill: Werbung, S. 188 gab es das schmerzstillende Mittel Lenivenin 1941 als Pulver zu fünf Gramm für 1,45 Reichsmark, eine Tube Salbe sowie sechs Zäpfen für zwölf Reichsmark.

[865] Schwabe: Preisliste 1949, 1955 und 1961, ebenso Chem.(isch)-Pharmazeut.(ische) Fabrik Göppingen: Preisliste 1949. Auch die *Liste unserer Arznei- und Spezialmittel* von 1951, nicht

beitnehmer in der Bundesrepublik 1950 etwa 213 Mark zur Verfügung. Bis 1960 stieg dieses Einkommen auf 431 Mark. Wenn man berücksichtigt, dass im Jahr 1950 durchschnittlich etwa sieben Mark für Gesundheits- und Körperpflege ausgegeben wurden, dann hätte man dafür wenigstens fünf verschiedene Urtinkturen erwerben können.[866] In der Deutschen Demokratischen Republik lagen die Preise 1959 für Einzelmittel in Tropfen zwischen 0,45 Mark und 0,55 Mark, für Tabletten zwischen 0,45 Mark und 0,65 Mark und für zehn Gramm Globuli bei 45 Pfennig.[867]

Entscheidend blieb die Frage des Vertrauens. Noch zu Lebzeiten Hahnemanns wurden in den einschlägigen Blättern nur wenige Apotheker als wirklich zuverlässig vorgestellt. Die genaue Zahl ist nicht mit Sicherheit in Erfahrung zu bringen, doch dürfte es sich um kaum mehr als 20 Offizinen gehandelt haben. Dies änderte sich nach und nach. Insbesondere in Gegenden wie Württemberg, in denen die Lehre Hahnemanns zahlreiche Anhänger gefunden hatte, gingen immer mehr Pharmazeuten dazu über, die Wirkstoffe fachgerecht herzustellen. Spätestens um 1880 stand den einzelnen Interessierten, die sich mit homöopathischen Mitteln versorgen wollten, ein breites Angebot zur Verfügung. Um diese Zeit sorgten die einzelnen Produzenten der Homöopathika auch für eine gewisse Konkurrenz auf dem Markt. Dies wurde insbesondere von Vereinen ausgenutzt und kam den Verbrauchern homöopathischer Mittel zugute.[868] Die Ausbildung des „Niederlagenwesens“ und der Vertrieb von „plombierten“ Originalpackungen machten den Bezug von Homöopathika im Hinblick auf deren Qualität immer leichter. Spätestens ab 1920 dürfte es kaum noch größere Probleme gegeben haben, gute homöopathische Medikamente im Handel zu erhalten. Auf Taschen-, Haus- und Reiseapotheken soll im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden.

---

paginiert (1,40 Mark für zehn Milliliter) in IGM V 102. Damit waren die Homöopathika ähnlich teuer wie eine „Taschenpackung mit 24 Tabl.(etten) Contergan zu 25 mg“, welche um 1958 ohne Umsatzsteuer 1,65 Mark kostete. Huwer: Apotheken-Museum, S. 141.

[866] Die Angaben zu Monats- und Stundenlohn sowie für die Ausgaben nach Pies: Löhne, S. 93–95. Die Urtinkturen waren damit 1955 sogar günstiger als ein Kilo Zucker, welches 1,53 Mark kostete. Ebenda, S. 96.

[867] Nierade: Homöopathie, S. 118.

[868] Am Beispiel der Oberamtsstadt Heidenheim und des dortigen Vereins Wolff: Concurrenz, S. 110–112. Doch auch für den Einzelnen war es sicherlich sehr attraktiv, unter verschiedenen Anbietern wählen zu können.

„Immer griffbereit“ – Taschen-, Haus- und Reiseapotheken

Von Beginn an verkauften die Apotheken homöopathische Mittel nicht nur einzeln. Auch Samuel Hahnemann stellte sich benötigte Wirkstoffe in eigenen Haus- oder Taschenapotheken zusammen. Später bezog er diese direkt vom Apotheker seines Vertrauens aus Neudietendorf.[869] Aus diesen Anfängen entwickelte sich eine unglaubliche Vielfalt von Haus-, Taschen- und Reiseapotheken. Alle hatten den Vorteil, dass darin, üblicherweise vor Licht, Witterung und starken Gerüchen geschützt, je nach Größe eine beliebige Anzahl von Arzneien vorrätig gehalten werden konnte.[870] Im Notfall, wenn keine Apotheke in der Nähe war, standen diese dann direkt zur Verfügung. Vor allem die Taschen- und Reiseapotheken waren in ihrem Aufbau so konzipiert, dass man sie bequem transportieren konnte. Insgesamt war der Erfindungsreichtum der Apotheker nahezu grenzenlos, was die verschiedenen Zusammenstellungen, Aufmachungen und Benennungen anging. Sehr früh wurden den flüssigen Potenzen oder Streukügelchen weitere Spezialitäten oder Verbandsstoffe beigegeben. Im Folgenden soll auf die Ausfertigungen, die Preise und die Spezial-Apotheken sowie auf die Diskussion über die Institution „Hausapotheke“ in den homöopathischen Zeitschriften eingegangen werden.

Der Apotheker Lappe in Neudietendorf war vermutlich einer der ersten, der Haus- und Reiseapotheken herstellte.[871] Samuel Hahnemann empfahl darüber hinaus die Anschaffung einer solchen, wenn es zu Problemen mit der Arzneiversorgung kam oder der Arzt wegen des bestehenden Dispensierverbotes keine Mittel an seine Patienten abgeben durfte.[872] Die Lieferungen von Lappes Apotheken, die „je nachdem es verlangt wird, von größerem oder kleinerem Umfange“ waren, erfolgte in großen Zahlen innerhalb Deutschlands, aber auch in die Schweiz, nach Russland, Ungarn, Nord- oder Südamerika.[873] Zu den Großbezie-

---

[869] Nolte; Sparenborg-Nolte: Taschenapotheke sowie Meilhammer; Paper; Franz; Jütte: Globuli. Über die Hausapotheken berichtete auch Haehl: Reiseerinnerungen, S. 39. Einen Überblick zu allgemeinen sowie homöopathischen Haus- und Reiseapotheken bietet Grün: Apotheke.

[870] Zur zweckmäßigen Aufbewahrung der homöopathischen Mittel gaben fast alle Ratgeber und Preislisten Auskunft. Auch Zeitschriftenartikel befassten sich damit ausführlich, zum Beispiel Müller: Zubereitung.

[871] Es heißt in der Meldung Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 273: „Die Apotheke in Neu-Dietendorf, im Fürstenthum Gotha [...] war eine der ersten, welche homöopathische Heilmittel vollkommen echt, nach Hahnemann's persönlicher Anweisung, und seit einigen Jahren Haus- und Reise=Apotheken, zum Gebrauch für Aerzte, wie für Privatleute, verfertiget [sic!] und für einen mäßigen Preis liefert.“

[872] Vigoureux: Aegidi, S. 42. Hier wird aus einem Brief Hahnemanns an Aegidi zitiert.

[873] Zu den Empfängern der Mittel die Ausführungen im vorangegangenen Teil.

hern gehörte offenbar ein badischer Baron, der mit seinen Bestellungen die Herstellungsarbeiten der Apotheke oft monatelang beanspruchte. Ähnlichen Forderungen sah sich der Apotheker Otto in Rötha ausgesetzt, dessen Lieferungen vornehmlich in die preußischen Lande, nach Schlesien oder ebenfalls nach Russland gingen. Auch Apotheker in Gotha hatten bereits in den 1830er Jahren gemeinschaftlich nach den Anweisungen des Lehrbuchs von Caspari Haus- und Reiseapotheken gefertigt und angeboten. Deren Produkte versorgten zahlreiche Privathaushalte sowie Vereine in Gotha, Langensalza und Arnstadt.[874] Doch sorgte diese Art des Handverkaufs für Widerspruch. Der Apotheker Otto musste sich gegenüber dem Gericht zu Rötha wegen der Abgabe der hergestellten Hausapotheken rechtfertigen.[875] Er hatte die „streng nach den Regeln des großen Gründers der Homöopathie eingerichteten" Apotheken zuvor im *Archiv für die homöopathische Heilkunst* beworben. Für fünf Taler waren die „60 der nöthigsten Medikamente" „in einem netten Etui" zu haben.[876] Letztendlich wurde ihm der Verkauf derselben untersagt, weil er die Mittel ohne ein ärztliches Rezept nicht abgeben dürfe.[877] Auch der Apotheker Müller in Schöningen stellte Taschenapotheken her, offerierte diese jedoch nur Ärzten.[878] Ähnliches traf auf seinen Kollegen Dörre zu, der die „Taschen-Apotheken" zu 96 und 117 Mittel für etwas mehr als vier beziehungsweise sechs Taler verkaufte. Später lieferte er „Taschenapotheken in Streukügelchen, in höchst eleganten Etuis, im kleinsten Volumen, für Aerzte sowohl als Laien" mit 40 Mitteln für drei Taler und mit 117 Mitteln für den doppelten Preis.[879] Dann erweiterte er sein Angebot, „um auch den weniger Bemittelten den Ankauf von homöopathischen Apotheken […] zu ermöglichen". Anstelle von sechs Talern war die größte Apotheke mit 117 Mitteln bereits für vier Taler und 15 Groschen zu haben, die billigste umfasste 48 Mittel in Tropfen zu zwei Talern und drei Groschen. Wenn sieben Apotheken gekauft wurden, gab es eine davon gratis.[880] Damit beanspruchte die Anschaffung einer solchen Haus-

---

[874] Meldung Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 273–280.

[875] Artikel Zur Geschichte der Homöopathik. In: ZNH 8 (1834), S. 273–278.

[876] Otto: Bekanntmachung.

[877] Meldung Endresultat in der Untersuchungssache des Apothekers Herrn Otto in Rötha. In: ZNH 10 (1835), S. 217–219.

[878] Die Apotheken sollten zwischen fünf und 40 Talern kosten. Die teuersten umfassten 600 Mittel in den üblichen Potenzierungen und waren nur gegen Vorbestellung zu haben. Die Anzeige in ZNH 8 (1834), S. 200.

[879] PHZ 3 (1857), S. 32 sowie PHZ 4 (1858), Sp. 95–96.

[880] PHZ 11 (1865), Sp. 79–80 sowie Sp. 95–96. Die homöopathische Zentral-Apotheke Zennegg gewährte „längeren Credit" oder akzeptierte Ratenzahlung, um die weitere Verbreitung der Homöopathie zu fördern. Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Umschlag letzte Seite.

apotheke immerhin den Wochenlohn eines Webers.[881] Dennoch muss man bedenken, dass diese Investition die komplette Grundausstattung mit den benötigten Arzneien darstellte und sich daher langfristig wohl als billiger erwies als konventionelle Wirkstoffe. Man darf, ganz davon abgesehen, nicht vergessen, dass Menschen damals wie heute durchaus bereit waren, viel Geld auszugeben, wenn sie sich von einem gewählten Mittel die Heilung oder Linderung ihrer Beschwerden versprachen.[882]

Arthur Lutze, der seine medizinische Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg erworben hatte, betrieb spätestens seit der Eröffnung seiner Poliklinik ebenfalls einen Versandhandel mit Haus- und Taschenapotheken. Zunächst hatte er durch den Buchhändler Eupel in Sondershausen Hausapotheken mit 60 Mitteln verkaufen lassen, wozu die Lehrbücher von Hering oder Günther als Anweisung dienten. Allerdings war eine Einrichtung in derartigem Umfang „für die Unbemittelten etwas zu theuer, besonders die Landschullehrer konnten das Geld meist nicht erschwingen". So wurde die Produktplatte um eine kleine Apotheke mit 40, später 43 Mitteln, erweitert. Diese kostete zweieinhalb Taler, während die größere mit fünfzweidrittel Talern zu Buche schlug. Ab 1850 gab es die Hausapotheke mit 80 und eine mit 135 Mitteln, welche später auf 144 erweitert wurde.[883] 1861 wurden davon 2.362 Stück nicht nur innerhalb Europas, sondern auch nach Nord- und Südamerika, nach West- und Ostindien sowie Australien verschickt. Im Jahr darauf gingen die Sendungen auch nach China und erreichten eine Anzahl von fast 2.500 Stück.[884] Diesen Absatz konnte Lutze von Jahr zu Jahr steigern. 1869 versandte er über 3.700 Apotheken in unterschiedlichen Zusammensetzungen in alle Welt. Diese Summe fasste nicht nur die gewöhnlichen Hausapotheken, sondern auch „Spezialeinrichtungen" wie Zahnschmerz-, Cholera-, Pocken-, und Bräune-Apotheken. Hierfür hatte er in London, Lemberg und Adelaide Niederlassungen gegründet, die den weiteren Handel weltweit betrie-

---

[881] Rittmann: Münz- und Geldgeschichte, S. 154. Ebenda wird dieser Wochenlohn mit zwei Talern und drei Groschen angegeben.

[882] Hierzu mit Beispielen Baschin: Homöopathen, S. 376. Für die Frühe Neuzeit weist Beisswanger: Arzneiversorgung, S. 26 darauf hin, dass Arzneimittel nicht zwangsweise teuer waren und für den Kauf eines Medikaments die Heilungserwartung und weniger der Preis ausschlaggebend gewesen sein dürfte.

[883] Hierzu Uebers: Nachrichten. Als Spezial-Apotheken führte Lutze ab 1849 eine Cholera-Apotheke und ab 1852 eine Pocken-Apotheke. Diese Palette erweiterte sich in den folgenden Jahren. Eine Meldung in PHZ 4 (1858), Sp. 27 berichtet von 2.840 verkauften Haus- und Reiseapotheken Lutzes.

[884] Diese Angaben nach den Aussagen in den Jahresberichten Lutzes, welche abgedruckt sind in FLI 4 (1861), S. 8 beziehungsweise 5 (1862), S. 1.

ben.[885] Ein lutherischer Missionar bestellte beispielsweise 1858 nicht nur eine kleine Ergänzungsapotheke für sich, sondern gleich noch eine mit 60 Mitteln für einen Freund. Gezielt verlangte er außerdem „a) in Lothgläsern: Aconit, Mercur, Millefolium, Pulsatilla, Glonium 8 [sic!] und Sulphur; b) Tincturen: 1) Arnica, zwei Gläser, 2) Symphitum [sic!], 3) Calend.(ula), alle in großen Gläsern" und zwei Exemplare von Lutzes *Lehrbuch*. Geübtere heilkundige Laien bestellten also nicht nur pauschal empfohlene Zusammenstellungen, sondern gezielt Mittel, die bisweilen nicht gängig waren. Ähnlich differenziert listete ein Missionar aus Paramaribo zahlreiche Medikamente auf, die seinen Kollegen ausgegangen waren, während er für sich selbst und andere vier komplette Apotheken mit jeweils 60 Mitteln bestellte.[886] Auch nach dem Tod des umstrittenen Homöopathen wurde Werbung für die Apotheke in Köthen gemacht.[887]

In Württemberg waren die Mittel von Lutze und deren Zusammenstellungen ebenfalls sehr beliebt.[888] Offenbar waren hier Hausapotheken sogar so weit verbreitet, dass ein entnervter Amtsarzt beim Medizinalkollegium den Antrag stellte, diese komplett verbieten zu lassen. Der Beamte des Oberamts beschied ihm jedoch: „Gegen den in hiesiger Stadt u.(nd) Bezirk stark verbreiteten Besitz homöopathischer Hausapotheken gibt es ein gesetzliches Mittel nicht". Ebenso wenig könne die unentgeltliche Abgabe von Arzneien aus denselben polizeilich verfolgt und verboten werden.[889] Im Rahmen dieser Auseinandersetzung wurde

---

[885] Letztere Zahl nach FLI 13 (1870), S. 1. Für die einzelnen Jahre wurden nachfolgende Zahlen genannt: 1862: 2.625 Stück (FLI 6 (1863), S. 1), 1863: 2.681 Stück (FLI 7 (1864), S. 1) und 1864: 2.076 Stück (FLI 8 (1865), S. 1).

[886] Das erste Schreiben vom 13. April 1858 von dem Missionar Albert Kluge (keine Daten) ist abgedruckt in FLI 6 (1863), S. 15–16. Das Schreiben aus Paramaribo, datiert auf den 14. Februar 1863, von G. Berthold (keine Daten) ist abgedruckt in FLI 6 (1863), S. 71–72 sowie S. 79–80. FLI 7 (1864), S. 116 zeigt einen Brief aus China, in dem um eine Apotheke von 144 Mitteln sowie Wund- und Zahnarzneien und zahlreiche Bücher gebeten wird. Das Lot umfasste in Preußen zu dieser Zeit 14,6 Gramm. Witthöft: Masse, S. 26.

[887] VHR 1 (1889), S. 16 und S. 24.

[888] Dies geht aus den Schriftstücken in StALB E 179 II Bü 8370, nicht paginierte Fasz. aus dem Jahr 1861, davon S. 2, E 162 I Bü 474, nicht paginiert, Schreiben Waiblingen und E 162 I Bü 2282, nicht paginiert, Oberamt Kirchheim, hervor.

[889] StALB E 179 II Bü 8370, nicht paginierte Fasz. von 1861, Schreiben vom 22. Juli 1861. Zu der weiten Verbreitung derartiger Einrichtungen auch Höhn: Volksheilkunde, S. 62. Entsprechend polemisch wurde das Vorgehen gegen Hausapotheken kommentiert in MMH 22 (1875), S. 1–2 sowie 33 (1876), S. 7. Die Abgabe von Mitteln aus Haus- oder Taschenapotheken gegen eine Bezahlung blieb strafbar. Bisweilen wurde auch die unentgeltliche Abgabe aus Taschenapotheken geahndet, wie homöopathische Vereine empört vermerkten. MMH 18 (1875), S. 1. Prinzipiell wiesen die HM immer wieder darauf hin, dass man für die Abgabe der homöopathischen Mittel nie Geld verlangen dürfe. HM 5 (1880), S. 44. Über die weite Verbreitung von Hausapotheken im Oderbruch berichtet noch im 20. Jahrhundert Borkenhagen: Homöopathie.

ferner deutlich, dass ein Apotheker aus Kirchheim Haus- und Taschenapotheken herstellte und in der Tageszeitung dafür warb. In diesem Zusammenhang wurde ihm vom Oberamt mitgeteilt, dass der Vertrieb von solchen Apotheken wie auch das Auffüllen bestehender nur mit denjenigen Mitteln gestattet sei, die für den Handverkauf freigegeben waren. Da die Episode im Jahr 1861 spielte, galt auch in Württemberg damals noch die Regel, dass selbst die Potenzen von Stoffen, die als „starkwirkend" bekannt waren, eines ärztlichen Rezeptes bedurften. Die Abgabe von so wichtigen Mitteln wie Belladonna oder Aconitum, welche nahezu in jeder Hausapotheke vorhanden waren, war damit strenggenommen nicht möglich.[890] Doch der Versandhandel florierte ungebrochen, ohne dass offenbar kontrolliert wurde, ob bei den Bestellungen von Hausapotheken ein ärztliches Rezept vorlag oder ob lediglich für den Handverkauf bestimmte Wirkstoffe in den Zusammenstellungen enthalten waren. Als 1877 im Zusammenhang mit einem neuen Apothekengesetzentwurf auch über das Verbot von Hausapotheken beraten wurde, forderte man die homöopathischen Vereine dazu auf, Petitionen an den Reichstag zu richten, um sicherzustellen, dass in dem Gesetz unmissverständlich homöopathische Hausapotheken ausgenommen seien. Dabei wurde in dem Schreiben davon ausgegangen, dass „mehr als 15000 Familien sogenannte homöopathische Hausapotheken besitzen".[891]

Die Mittel des Herrn Dr. Günther wurden über die Eupelsche Hofbuchhandlung in Sondershausen vertrieben. „Homöopathische Apotheken in Flüssigkeiten" konnten mit 48 bis 240 Mitteln erworben werden. Je nachdem, ob man die Gläser zu einem oder zwei Lot wählte, waren die Preise verschieden. So kosteten 60 Mittel in Gläsern mit einem Lot fünf Taler, mit zwei Lot sechs Taler und 15 Groschen. Die größte Apotheke im Angebot, welche nach dem Symptomenkodex der homöopathischen Arzneimittellehre Georg Jahrs zusammengestellt war, umfasste 240 Mittel in kleineren Gläsern und war für 15 Taler zu haben. Daneben bot Günther Apotheken mit Streukügelchen an, welche billiger waren, aber kleinere Gläser zu einem Viertel Lot beinhalteten. Hier sollte die Einrichtung mit 60 Mitteln zwei Taler und 20 Groschen kosten. Auch Hochpotenzen und einzelne

---

[890] StALB E 179 II Bü 8370, nicht paginierte Fasz. von 1861, Schreiben vom 13. Dezember 1861. Die große Neigung zur Homöopathie im Oberamt wurde im Medizinalbericht vermerkt. StALB E 162 I Bü 2282, Bericht Kirchheim, Beilage 1 und S. 3 sowie Bü 2286, Bericht Kirchheim.

[891] LPZ 8 (1877), S. 121–123 (Der neue Apothekengesetzentwurf). Willmar Schwabe hatte sich selbst erkundigt und zur Antwort erhalten, dass durch das Gesetz „niemand gehindert werden [solle], für sich und seine Angehörigen eine Auswahl von Arzneimitteln vorräthig zu halten, um davon nach Belieben Gebrauch zu machen." Meldung in LPZ 8 (1877), S. 143, hierzu auch die Anzeige Petitionsangelegenheit. In: LPZ 9 (1878), S. 1–2. Der Entwurf scheiterte, doch hatten sich mehr als 15.300 Personen an der Petition beteiligt. LPZ 9 (1878), S. 21 sowie S. 35. Von einer „großen Rolle" spricht pauschal Borkenhagen: Homöopathie.

homöopathische Arzneien konnten erworben werden. Das gleiche galt für „starke Tincturen zum äusserlichen Gebrauche“: Vier Lot von Arnica montana sollten fünf Groschen kosten. Darüber hinaus offerierte der Pharmazeut spezielle Zubereitungen wie Cholera-Apotheken, Kampfergeist, Mittel gegen Zahnweh, „Kropfpulver“ und „Schutzmittel gegen Klauen- und Maulseuche“ sowie die verschiedenen Rohstoffe für die eigene Herstellung von homöopathischen Mitteln in Form von reinem Weingeist und „unarzneilichen Streukügelchen“.[892] Um 1867 verkaufte Günther seine gefertigten Apotheken in Flüssigkeiten zu einem Preis von 16 beziehungsweise drei Talern und 20 Groschen. Sie umfassten maximal 203 oder wenigstens 48 Mittel. Apotheken in Hochpotenzen standen lediglich mit 80 Wirkstoffen zur Verfügung und kosteten als Tinktur zwölf Taler und 20 Groschen, als Streukügelchen die Hälfte.[893] Aber selbst eine Apotheke für etwa sechs Taler bedeutete fast ein Fünftel des Jahreslohnes eines Handwerksgesellen.[894] Die Apotheken wurden in den folgenden Jahren immer aufwendiger. Je nach Ausführungen wurden 120 Mittel zu 45 Gramm, aus welchen 1.500 Tropfen der flüssigen Arzneien zu gewinnen waren, für 78 Mark in „Mahagonietuis mit Schloss“ oder für 75 Mark in einem „braungebeizten polirten“ beziehungsweise einem „Holzetui mit Saffianüberzug und Vergoldung“ angeboten. Die billigste Ausführung in Pappetuis mit zwölf Mitteln in derselben Glasgröße kostete 10,50 Mark.[895]

„In eleganten Kästchen“ führte der Apotheker Zennegg seine „größeren homöopathischen Apotheken“ zu 120 und 104 Mitteln als flüssige Medikamente sowie zu 80 und 42 Mitteln sowohl als Tinkturen als auch als Kügelchen.[896] De facto hatte jede homöopathische Offizin die unterschiedlichsten Ausführungen von Haus- und Taschenapotheken im Programm. Von kleinen nur fünf oder sechs Mittel umfassenden Mappen bis hin zu großen Schränken mit mehreren hundert Wirkstoffen konnte jeder Anhänger der Homöopathie sich einen ausreichenden Vorrat nach eigenen Vorstellungen und Belieben zusammensetzen.[897]

---

[892] Diese Angaben nach der publizierten Preisliste in PHZ 4 (1858), Sp. 31–32. Im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen umfasste das Lot 1858 etwa 16,7 Gramm. Witthöft: Masse, S. 444. In Preußen entsprach das Lot hingegen 14,6 Gramm. Ebenda, S. 26.

[893] Angehängte Preisliste an Günther: Thierarzt 1867.

[894] Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird dieser bei freier Kost und Wohnung jährlich auf zwischen 30 und 40 Talern angelegt. Rittmann: Münz- und Geldgeschichte, S. 179.

[895] Angehängte Preisliste an Günther: Thierarzt 1878.

[896] Sein Inserat richtete sich besonders an „die Herrn Aerzte, Apotheker und Thierärzte“. PHZ 5 (1859), Sp. 191.

[897] Beispielsweise die Werbungen für Taschenapotheken durch Carl Gruner Dresden, Lutze Köthen, Simons Apotheke Berlin, „Homöopathische Central-Apotheke zum König Salomo Berlin“ in VHR 1 (1889), S. 24, sowie für Landgrafs Apotheke München (Kaufmann) und Mauch Göppingen, ebenda, S. 31, und Dr. F. A. Günther Langensalza, ebenda, S. 32.

Auch von anderen Anbietern wurden die Utensilien bereitgestellt, mit deren Hilfe man seine erworbenen homöopathischen Mittel selbst in Hausapotheken verpacken konnte.[898]

Willmar Schwabe bot kleine einfache Kästchen mit 40 Mitteln zu drei Talern und mit 60 Mitteln zu viereinhalb Talern an. Jedes der enthaltenen Gläser fasste 200 Tropfen.[899] In seiner Preisliste von 1867 führte er „vollständige Apotheken", die einzelnen Ratgebern nachempfunden waren. Die größte vorgestellte Apotheke „zum Privatgebrauch" umfasste 125 Mittel und kostete in einem verschließbaren Holzkasten neun Taler. Diejenigen, die aus „Streukügel" bestanden, wurden sogar mit bis zu 360 Mitteln geliefert, schlugen dann aber mit 17 Talern zu Buche.[900] Nachdem Lutzes *Lehrbuch* 1874 in achter Auflage erschienen war, druckte der Apotheker Schwabe sogleich das Angebot der zu dem Buch passenden Hausapotheken in seiner Zeitschrift. Er verwies darauf, dass er „billigere Preise bei gleicher Güte der Medicamente" anbieten könne, weil er dieselben in größeren Mengen und die Etuis und Flaschen in der eigenen Fabrik herstellen ließ. Während die größte Apotheke mit 144 Mitteln in Streukügelchen bei Lutze zwölf Taler gekostet hatte, bot Schwabe diese für neun Taler an. Da die Zylinder von Lutze nur 200 Kügelchen gefasst hatten, während diejenigen von Schwabe 300 bis 400 Kügelchen enthielten, war die Apotheke mit 24 Mitteln bei Schwabe dennoch günstiger, auch wenn sie bei beiden Anbietern einen Taler und zehn Groschen kostete. Angesichts der Preisstaffelung war es für die Bezieher eigentlich ohnehin günstiger, gleich größere Apotheken zu bestellen.[901] Wenn man davon ausgeht, dass der Tagelohn eines landwirtschaftlichen Arbeiters im Sommer etwa acht Groschen betrug, dann musste er aber selbst für den Erwerb der kleinsten Apotheke immerhin fünf Tage arbeiten.[902]

Wie an den zuvor genannten Beispielen deutlich wurde, war es nicht Schwabe, der die Marktlücke für die Verbreitung homöopathischer Mittel und Schriftstücke in Kombination als erster entdeckt hatte. Nachdem findige Apothe-

---

Das umfangreiche Angebot wurde in den Preislisten teilweise mit Illustrationen dargestellt.

898 Beispielsweise HM 10 (1885), S. 16 (solide gearbeitete Kästchen und Arzneischränke), HM 20 (1895), S. 39 (Gläser und Korke).

899 Die Anzeige in PHZ 14 (1868), Sp. 112. Bilder verschiedener Haus- und Taschenapotheken, auch von Schwabe, finden sich bei Kowalski; Ruisinger: Haus- und Taschenapotheken.

900 Schwabe: Preisliste 1867, S. 5–8. Darunter waren auch die Bücher von Müller, Argenti, Brandt, Bruckner, Goullon, Hering, Jahr, Hirschel oder Vogel. Zu diesen Werken mehr in Kapitel 3.4.

901 LPZ 5 (1874), S. 100.

902 Rittmann: Münz- und Geldgeschichte, S. 179 beziffert den Tagelohn von Männern in der Landwirtschaft bei einem zehn- bis elfstündigen Arbeitstag neben Beköstigung auf etwa sechs bis acht Groschen.

ker schon zu dem ersten homöopathischen Ratgeber von Caspari die passenden Arzneien angeboten hatten, wurde beispielsweise in der dritten Auflage von Herings beliebtem *Homöopathischen Hausarzt* von 1841 damit geworben, dass die Apotheke des Bergrats Dr. Hoffmann (keine Daten) in Weimar die passenden Taschenapotheken zum Preis von viereinhalb preußischen Talern liefere, die auf älteren Ausgaben basierenden, seien dagegen schon für drei Taler zu haben. Dazu der praktische Hinweis: „Bestellungen mit genauer Bezeichnung des Verlangten besorgen alle Buchhandlungen durch die Frommansche in Jena."[903] Insofern war ab den 1840er Jahren der Verkauf von Ratgebern zusammen mit Hausapotheken durchaus üblich.[904] In den späteren Einrichtungen, die teils in großen Holzkisten Platz fanden, waren sogar Schubladen eingebaut, um die Literatur gleich griffbereit haben zu können.[905] Im Prinzip diente im Laufe der Jahre nahezu jeder populäre Ratgeber als Grundlage für eine entsprechende Zusammenstellung von Wirkstoffen. So hieß es beispielsweise pauschal in dem Inserat der Zentral-Apotheke von Zahn & Seeger, dass man „Haus- und Taschenapotheken nach allen Lehrbüchern in allen Größen" anfertigen und zu speziellen Preisen liefern würde.[906] Apotheken nach den Werken von Lutze, Gerhardt und Hirschel führte vermutlich schon der Apotheker Zennegg im Programm. Später empfahl das Preis-Verzeichnis der Zentral-Apotheke Hess in Nürnberg zu ihren Taschenapotheken die Ratgeber von Dr. v. Gerhardt, Dr. Bruckner, Brandt oder Lutze. Um dieselbe Zeit bewarb ein unbekannter Apotheker aus Rottweil „Taschen- und Hausapotheken nach Lehrbüchern von Hering, Lutze und Schlegel" in den *Homöopathischen Monatsblättern*.[907] Je nach Wunsch konnten diese dann unterschiedliche Umfänge annehmen. So bot Mauch als besondere Spezialität „Haus-

---

903 Hering: Hausarzt 1841, S. V.

904 Willfahrt: Apotheker, S. 276–277. Beispielsweise das Inserat in Träger: Gebrauchs-Anweisung, S. 21. Hier handelt es sich um Werbung für „Homöopathische Haus-Taschen- & Reise-Apotheken" nach Müller, Vogel, Hirschel oder Bruckner, und es heißt ausdrücklich: „In diesen Preisen verstehen sich die Bücher und Gebrauchsanweisungen, stets in neuester Auflage und elegant gebunden, inbegriffen." Zu den Büchern selbst Kapitel 3.4.

905 Entsprechende Abbildungen finden sich in den Preislisten. Beispielsweise Zahn & Seeger: Preis-Verzeichnis [ohne Jahr], S. 11, Mayer: Preis-Verzeichnis 1907, S. 64 oder Schwabe: Preis-Verzeichniss 1886, S. 27.

906 DPM 3 (1883), S. 58.

907 Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Tafeln II und III (in der Preis-Liste ist als Name noch die „homöopathische Centralapotheke von G. Zennegg" genannt, aber zugleich der neue Inhaber Mayer erwähnt), Hess: Haupt-Preis-Liste [1900], S. 34–35, Hess: Preis-Verzeichnis [1910], S. 37, auch Mauch: Preis-Verzeichniss [1914], S. 63. Es ließen sich hier weitere Beispiele aus anderen Preislisten anführen. HM 34 (1909), S. B130 (Anzeige aus Rottweil).

apotheken nach Hering=Haehls Homöopathischem Hausarzt zusammengestellt in 5 verschiedenen Größen“[908] an.

Nicht nur nach der Anleitung bedeutender Ratgeber wurden derartige Apotheken gefertigt. Auch auf Anweisung der Hahnemannia waren Hausapotheken entwickelt und verbreitet worden. Diese wurden zahlreich genutzt und erfreuten sich namentlich bei Diphtherieepidemien großer Popularität.[909] Mauch bot derartige Zusammenstellungen in Pappkästen mit 20, 28 und 45 Mitteln nebst einer Anleitung an. Außerdem hatte er „Zöppritz’sche kleine Hausapotheken mit 12 Doppelmitteln als Notbehelf für Menschen und Tiere“ für vier Mark im Programm. Vereine erhielten sechs Stück für 20 Mark.[910] Wenn man den zuvor genannten Lohn eines Tagesarbeiters aus Münster zugrunde legt, dann verschlang diese kleine Apotheke immerhin die Einkünfte von zwei Tagen.[911] Ein Arztbesuch war allerdings teurer.[912]

Fertige Taschenapotheken wurden in jedem Jahr als Weihnachtsgeschenke empfohlen. In einem etwas ausführlicheren Artikel hierzu wurde recht genau differenziert, welche Hausapotheke für wen geeignet sei. War am Ort eine gute Apotheke vorhanden, riet man zu etwa „drei Dutzend“ homöopathischen Mitteln als Vorrat, wenn dies nicht der Fall war, „so sind (mit dem einverleibten Tincturenkasten) etwas über fünf Dutzend homöopathische Heilmittel dringend nothwendig“. Einen Kasten mit 66 Wirkstoffen bot Schwabe für 22 Mark an. Den „Herren Geistlichen und Lehrer auf dem Lande“ wurden die so genannten verbesserten Einrichtungen mit „sieben Dutzend Mitteln in Flüssigkeiten und Verreibungen“ angedient. Diese 85 Mittel nannte der Autor in dem Artikel. Erstaunlich ist, dass einige der Wirkstoffe in Urtinkturen oder in Verdünnungsstufen, die im Handverkauf nur eingeschränkt zu erwerben waren, empfohlen wurden.

---

908 HM 30 (1905), S. 192. An anderer Stelle galten diese als „das vollkommenste, was unter den Hausapotheken geboten werden kann“. Zahn & Seeger: Preis-Verzeichnis [um 1903], S. 28. Mauch: Preis-Verzeichniss [1914], S. 66 bot auch Apotheken nach den Werken von Jahr.

909 HM 19 (1894), S. 125–126 (Mitteilung aus unserem Leserkreise). Hierzu auch Kapitel 3.6.

910 Die Apotheken der Hahnemannia kosteten zwischen sieben und elf Mark. Mauch: Preis-Verzeichniss [1914], S. 29. Ähnlich bereits Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], Tafel 1.

911 Ab 1893 betrug für männliche Personen über 16 Jahren in der Stadt Münster der Lohn zwei Mark. Frauen erhielten lediglich 1,40 Mark pro Tag. Amts-Blatt Münster 1892, S. 273–274.

912 Für einen ersten Besuch bei einem Kranken konnten durch einen Arzt zwischen zwei und 20 Mark in Rechnung gestellt werden. Die Beratung in der Wohnung des Arztes brachte demgegenüber nur die Hälfte. Diese Gebühr schloss die „Untersuchung des Kranken und die Verordnung mit ein“. Nach der *Gebührenordnung für approbierte Ärzte* von 1896 aus Eulenburg; Schwalbe: Reichs-Medizinal-Kalender 1909, S. 53.

Die erforderlichen höheren Verdünnungen sollte man sich selbst herstellen.[913] Eine „zu jedem Lehrbuch passende" Hausapotheke mit 50 Medikamenten kostete 1884 zehn Mark. Günstiger war die 20 Mittel umfassende Apotheke, welche „nach Anweisung der Hahnemannia" zusammengestellt war. Die billigste Taschenapotheke im Pappetui war laut der Anzeige ab 2,75 Mark zu haben und enthielt zwölf Mittel.[914] Bei Preisrätseln waren Taschenapotheken als Gewinn ausgeschrieben oder wurden verlost.[915] Gebrauchte Haus- und Taschenapotheken wurden in den einschlägigen Zeitschriften angeboten und verkauft.[916] Später wurde davor gewarnt, solche Einrichtungen aus zweiter Hand zu übernehmen, da man über deren Qualität nie genau Bescheid wissen könne.[917]

Angesichts dieses breiten Angebots konnten die homöopathischen Ratgeber nach und nach auf detaillierte und praktische Anweisungen zur Herstellung homöopathischer Arzneien verzichten. Manche dieser Ratgeber führten das sogar als Grund an: „Vorausgesetzt also, daß ein jeder Laie in der Homöopathie sich eine zu seinem Gebrauche bei irgend einem homöopathischen Apotheker bereitete Apotheke kaufen werde, halte ich es für unnöthig, noch die Bereitung dieser Mittel [...] hier genau und ausführlich zu schildern."[918]

Natürlich hielt kaum eine der Hausapotheken die „300 Hauptmittel" vorrätig. Dies war nach allgemeiner Ansicht auch gar nicht nötig. Vielmehr genügte eine „sorgfältige Auswahl der allerwichtigsten Mittel".[919] Doch auch diese sollte

---

[913] Die Anzeigen finden sich regelmäßig in der Dezemberausgabe sowohl der HM als auch der LPZ. Mit der entsprechenden Literatur wurden sie als „passendste" oder „wertvolle" Weihnachtsgeschenke empfohlen. Beispielsweise HM 16 (1891), S. 190. Abl: Hausapotheke, ähnlich die Werbungen Sturm: Weihnachtstisch, HM 9 (1884), S. 189 (Hausapotheken als Christgeschenk) oder die Verwendung als Hochzeitsgeschenk. Beispiele Kapitel 4.

[914] DPM 4 (1884), nicht paginiert vorn eingebunden.

[915] Beispielsweise LPZ 21 (1890), S. 55 sowie LPZ 26 (1895), S. 56.

[916] MMH 5 (1873), S. 5 (von Zennegg mit 44 Mitteln zweite bis sechste Potenz), MMH 13 (1874), S. 12 (eine Taschenapotheke mit 100 Mitteln und eine Reiseapotheke mit 50 Mitteln), MMH 37 (1877), S. 4 (mit 80 und 42 Mitteln in Streukügelchen von Zennegg), HM 4 (1879), S. 76 (von Zahn & Seeger), LPZ 11 (1880), S. 12 (von Schwabe mit 84 Mitteln mit Lehrbuch Lutze) sowie S. 28 (Apotheke mit 60 Mitteln in Streukügelchen mit Lehrbuch Lutze für zwölf Mark), HM 7 (1882), S. 16 (80 Mittel, Ankauf für 50 Mark, Verkauf für 25 Mark), ebenda, S. 46 (Apotheke von Lutze mit 144 Mitteln für 24 Mark), HM 9 (1884), S. 189 (etwa 200 Stammtinkturen von Günther Langensalza), LPZ 33 (1902), S. 29 (große homöopathische Apotheke ohne nähere Beschreibung), HM 29 (1904), S. 67 (200 Mittel in einem eigens angefertigten Schrank für 50 Mark anstelle von 85 Mark von der Apotheke Mayer Cannstatt).

[917] LPZ 25 (1894), S. 121 (Ueber den Umtausch homöopathischer Arzneien in den Apotheken).

[918] Harke: Dorfarzt, S. 12.

[919] Thiele: Hausapotheke. Der Autor nannte etwa 30 Mittel. Ähnlich Cohn: Homöopathie.

den individuellen Bedürfnissen der Nutzer angepasst sein. So waren bei Familien mit Kindern besonders diejenigen Mittel zu berücksichtigen, die bei Kinderkrankheiten sofort bereit stehen müssten, während bei älteren Familienangehörigen die Beschwerden des Alters die Mittelauswahl bestimmten. Besonders geeignet für den Gebrauch durch Laien schienen die „Polychreste", die daher als „Kernstück der homöopathischen Hausapotheke gelten müssen".[920]

Bei den speziellen Tierapotheken tauchte offenbar immer wieder die Frage auf, ob man nicht doch eine Apotheke für Mensch und Tier gemeinsam anschaffen könnte. Hierzu riet die homöopathische Apotheke von Täschner & Co in ihrer Preisliste: „NB. Sollen diese Hausapotheken zugleich für Mensch und Thiere dienen, so fragt es sich, ob die Mittel vorwiegend für Menschen oder vorwiegend für Thiere gebraucht werden […]. Bei grossen Wirthschaftsbeständen bleibt es jedoch das Beste, eine Apotheke für Menschen und eine für Thiere zu nehmen, denn für letztere braucht man meist die Mittel in stärkeren Potenzen als für Menschen."[921] Später ging man davon aus, dass „die in den Haus-Apotheken enthaltenen Mittel sowohl für die Behandlung von kranken Menschen als auch von kranken Haustieren geeignet [seien], so daß Landwirte sich für letztere keine besondere Apotheke anzuschaffen […] brauchen."[922]

Auch wenn die Hausapotheken individuell zusammengestellt werden konnten, enthielten die verschiedenen Empfehlungen immer wieder die gleichen Mittel. Je umfangreicher das Sortiment, desto eher waren verständlicherweise seltener gebrauchte Wirkstoffe in den Hausapotheken enthalten. Ein Vergleich von derartigen Einrichtungen mit etwa 40 Mitteln von verschiedenen Herstellern zeigt, dass Aconitum, Apis, Arnica, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Calcium, Carbo vegetabilis, Chamomilla, China, Coffea, Colocynthis, Dulcamara, Hepar sulfuris, Ignatia, Ipecacuanha, Nux vomica, Opium, Phosphor, Pulsatilla, Rhus, Sepia, Silicea, Spongia, Sulfur und Veratrum in allen Zusammenstellungen ent-

---

920 Bahmann: Kaleidoskop. Er verwies aber, ähnlich wie die zuvor genannten Autoren, auf die Notwendigkeit einer individuellen Zusammenstellung der Mittel. Schwabe: Kalender 1926, S. 94–96 stellte „die 25 homöopathischen Hauptmittel" vor. Die unterschiedlichen Einschätzungen, welche homöopathischen Mittel als die „wichtigsten" des Arzneischatzes zu gelten hätten, belegt die Meldung in LPZ 39 (1908), S. 34 (Welches sind die zwanzig nützlichsten und sichersten Mittel, welche die Homöopathie besitzt?). Demnach nannten alle hier befragten Ärzten einstimmig lediglich Nux vomica. Es folgten Belladonna, Bryonia, Pulsatilla und Rhus. Polychreste sind nach Hahnemann: Arzneimittellehre 2, S. 1373 vielnützige Mittel, „deren meiste Symptome mit den Symptomen der gewöhnlichsten und häufigsten Krankheiten des Menschen, wenigstens in Europa, an Aehnlichkeit übereinstimmen und daher sehr oft hülfreiche homöopathische Anwendung finden".

921 Täschner & Comp.: Preis-Liste [um 1890], S. 37.

922 Schwabe: Preisliste 1932, S. 89 sowie früher Grauvogl: Diätetik, S. 177, der davon ausging, dass die von ihm vorgeschlagenen 34 Mittel „für Mann und Ross" zu gebrauchen seien.

halten waren.[923] Diese Mittel waren in der Regel auch in den größeren Hausapotheken vorhanden. Diese boten den Nutzern außerdem die Möglichkeit, weniger gebrauchte Mittel zu erwerben, ohne dass die gesamte Bandbreite der zur Verfügung stehenden Wirkstoffe ausgenutzt wurde. Nosoden, mit Ausnahme von Vaccininum, waren in Hausapotheken nicht vertreten. Auch andere Stoffe, die Clemens von Bönninghausen bereits in seinem *Therapeutischen Taschenbuch* angeführt hatte, wurden nicht in solchen Zusammenstellungen verkauft.[924] Dennoch enthielten einzelne Ausführungen die seltener gebrauchten Arzneien Agnus castus (Mönchspfeffer), Bovista (Bovist), Cactus grandiflorus („Königin der Nacht"), Caulophyllum (Frauenwurzel), Euphorbium (Wolfsmilch), Filix mas (Wurmfarn) oder Kalmia latifolia (Lorbeerrose).[925]

Auch wenn im *Organon* dazu aufgefordert wird, im Krankheitsfall zu individualisieren und Samuel Hahnemann so genannte Krankheitsnamen ablehnte, stellte sich bald heraus, dass sich bei bestimmten Infektionen doch immer wieder eine Reihe von Wirkstoffen als besonders geeignet erwiesen. Daher stellte man diese schon früh in „Spezial-Apotheken" zusammen. Den Anfang machten die Cholera-Apotheken, auf die bereits verwiesen wurde. Schon seit Beginn der Geschäftszeiten warb Willmar Schwabe mit seinen Cholera-, Bräune- und Zahn-Apotheken. Letztere gab es in drei unterschiedlichen Größen. Die ersten beiden Spezial-Apotheken waren jeweils mit Buch für eineindrittel Taler zu erwerben, die Zahn-Apotheken kosteten, ebenfalls mit Buch, zwischen zwei und dreieinviertel Taler. Auch „Schiffs=Apotheken" oder solche gegen Hämorrhoidalleiden

---

[923] Es handelt sich um drei Apotheken der Firma Schwabe aus verschiedenen Jahren und jeweils eine aus den Offizinen von Günther, Täschner & Co sowie Lutze. Die genauen Angaben sowie eine Übersicht über die jeweils enthaltenen Mittel finden sich in Anhang 2 Tabelle 2. Teilweise sind diese Wirkstoffe auch in heute käuflichen Hausapotheken enthalten. Carbo vegetabilis, China, Coffea, Colocynthis und Opium sind allgemein nicht mehr so oft Teil derartiger Einrichtungen. Vergleiche Bleul: Hausapotheken.

[924] So zum Beispiel Taraxacum (Löwenzahn), Teucrium marum (Katzengamander), Psorinum (Krätznosode), Menyanthes trifoliata (Fieberklee), Fluoricum acidum (Flusssäure), Caladium seguinum (Giftaron). Bönninghausen: Taschenbuch, S. 427–430.

[925] Eine Auflistung des Inhalts verschiedener „großer" Hausapotheken beziehungsweise Empfehlungen findet sich in Anhang 2 in Tabelle 3. Von den hier genannten Mitteln waren nur Agnus castus, Bovista und Euphorbium in Bönninghausen: Taschenbuch enthalten. Sämtliche Mittel wurden aber 1931 in Verband homöopathischer Vereine Sachsen: Taschenkalender 1931 unter den „360 Hauptmitteln" geführt. Die Liste in Reichsbund für Homöopathie und Lebenspflege (Hahnemann-Bund): Taschen-Kalender 1937, S. 108–111 nennt von diesen Mitteln nur Cactus grandiflorus unter den „120 wichtigen Mitteln". Mit Ausnahme von Caulophyllum führte Schwabe: Pharmacopoea 1872 alle Mittel unter den vollständig beziehungsweise ziemlich vollständig geprüften Arzneimitteln. [Puhlmann]: Vademecum 1886, S. 57–58 führte keinen der Wirkstoffe unter den Haupt- oder seltener gebrauchten Mitteln.

waren zu haben.[926] Doch damit war der Leipziger Pharmazeut nicht allein. Auch Günther hatte eine Cholera-Apotheke im Programm, welche zwölf Mittel umfasste und um 1867 für knapp zwei Taler zu haben war. Ebenfalls waren besondere Zusammenstellungen gegen Zahnweh und „Kropfpulver" erhältlich. Für Tiere führte er ein Schutz- und Heilmittel gegen Klauen- und Maulseuche für zehn Groschen das Glas.[927]

Der Pächter der homöopathischen Zentral-Apotheke in Stuttgart, Edwin Hahn (keine Daten) warb beispielsweise für homöopathische Choleratropfen, welche bei Durchfall und leichten Choleraanfällen als „sehr nützlich" empfohlen wurden. Die „homöopathischen Zahnschmerztropfen" waren hingegen vor allem ein „probates Mittel gegen Zahnschmerz, von hohlen (cariösen) Zähnen herrührend". Die Flasche kostete im ersteren Fall 50 Pfennig, im zweiten 70 Pfennig.[928] Mauch in Göppingen hatte eine „Kropf-Apotheke" und bot zugleich spezielle Zusammenstellungen von Matteis elektrohomöopathischen Mitteln. Der Apotheker Gruner empfahl besondere Kombinationen gegen Erkrankungen wie Bleichsucht, Fieber oder Wechselfieber.[929]

Im Jahr 1880 führte Schwabe 14 Spezial-Apotheken. Diese sollten gezielt gegen Zahnschmerzen, Bräune, Cholera, Pocken, Keuchhusten, Rheumatismus, Scropheln, Magenschwäche, Hämorrhoiden und Stuhlverstopfung helfen. Andere Spezialitäten waren die Feldapotheke nach Grauvogl (1811–1877), eine weitere nach der Charakteristik Müllers sowie eine Zusammenstellung der biochemischen Schüßler-Mittel. Die Cannstatter Zentral-Apotheke hatte außerdem eine Gesichtsschmerz-Apotheke im Angebot.[930] Die „Special-Apotheke gegen Zahnschmerz" enthielt die Wirkstoffe Aconitum, Bryonia, Calcium carbonicum, Causticum, Chamomilla, Mercurius solubilis, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus toxicodendron, Silicea, Staphisagria und Sulfur.[931] Die acht Mittel, welche speziell bei der Behandlung von Hämorrhoiden zum Einsatz kamen, waren Aconitum, Bryonia, Hamamelis virgina, Hydrastis canadensis, Mercurius solubilis, Nux vomica,

---

[926] Eine Preisliste für 1868 ist angehängt an Schwabe: Hausthierarzt 1868 sowie Schwabe: Preisliste 1867, S. 10. Ebenda sind bereits „Thier=Apotheken" im Angebot sowie „Spezifika" gegen Milzbrand, Klauenseuche und Maulfäule.

[927] Angehängte Preisliste an Günther: Thierarzt 1867. Hess in Nürnberg führte später Tabletten gegen Cholerine, Heiserkeit, Husten oder Seekrankheit. Hess: Haupt-Preis-Liste [1900], S. 15.

[928] Anzeige in DPM 1 (1881), S. 68.

[929] Mauch: Preis-Verzeichniss [1914], S. 37, Gruner: [Preisliste] [ohne Jahr], S. 69.

[930] Schwabe: Preisliste 1880, S. 37–38, Mayer: Preis-Liste [ohne Jahr], S. 10. Ähnlich Hess: Haupt-Preis-Liste [1900], S. 40–41.

[931] Schwabe: Special-Apotheke gegen Zahnschmerz, Sammlung der DHU, Nummer 12, [um 1890]. Die sechste Auflage von Bruckner: Heilung umfasste sogar drei verschiedene „Zahn-Apotheken" zu zwölf, 24 und 32 Mitteln. Erstere enthielt anstelle des oben genannten Aconitum den Wirkstoff Belladonna. Ebenda, S. 45–46.

Opium und Sulfur.[932] Die „Diphtheritis-Apotheke“ umfasste hingegen die Wirkstoffe Ammonium bromatum, Apisinum, Brom, Calabar, Causticum, Ferrum jodatum, Mercurius bijodatus, Mercurius corrosivus, Mercurius cyanatus in zweierlei Potenzstufen, Nitri acidum und Tartarus emeticus sowie Carbolsäure-Lösung und Kalium chloratum purum.[933] Alle Leiden wurden in den Schriften der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* abgehandelt.[934] Die jeweiligen Spezial-Apotheken waren damit durchaus den besonderen Anforderungen der Erkrankungen angepasst, da darin vereinzelte Arzneien nicht in den üblichen kleinen Hausapotheken zu zwölf Mitteln enthalten waren.[935] Gleichwohl dürfte für diejenigen Homöopathieanhänger, welche bereits eine größere Hausapotheke ihr Eigen nannten, die Anschaffung einer Spezial-Apotheke nicht zwingend notwendig gewesen sein, da die meisten Wirkstoffe ohnehin vorhanden waren.

Annähernd 50 Jahre lang änderte sich an der Anzahl der Spezial-Apotheken Willmar Schwabes kaum etwas. Nach wie vor gab es um 1925 solche mit den Mitteln Schüßlers und solche, die sich auf einzelne Tierarten und deren Erkrankungen bezogen. Für Menschen gab es neben den alt bekannten Bräune-/ Diphtherie-, Cholera-, Zahnschmerz-, Pocken- und Hämorrhoiden-Apotheken nun auch Kästen, welche Mittel gegen Erkrankungen wie Influenza enthielten oder „Magen-Apotheken“. Außerdem waren spezielle Tropenapotheken erhältlich.[936]

In Kriegszeiten wurden besondere Kriegsapotheken angeboten. Diejenige von Schwabe umfasste 11 Mittel, welche „in bequem bei sich zu tragender Blechdose verpackt“ waren. Sollten es flüssige Potenzen, Verreibungen oder Streukügelchen sein, kostete die Einrichtung 2,50 Mark, wenn die Wirkstoffe in Tabletten gepresst waren drei Mark.[937] Die Hahnemannia bot stattdessen 14 von Richard Haehl zusammengestellte Mittel, um die ins Feld ziehenden Mitglieder der homöopathischen Vereine mit den nötigsten Arzneien zu versehen. Diese

---

[932] Schwabe: Special-Apotheke gegen Hämorrhoiden, Sammlung der DHU, Nummer 160, [um 1910].

[933] Schwabe: Diphtheritis-Apotheke, Sammlung der DHU, Nummer 166, [um 1900].

[934] 1925 umfasste die Reihe der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* 40 Folgen. Nr. 1, 8 und 29 befassten sich mit Bräune oder Diphtherie, Nr. 9 mit der Cholera, Nr. 28 mit Zahnschmerzen, Nr. 32 mit der Behandlung von Stuhlverstopfung und Hämorrhoiden und Nr. 37 mit derjenigen von Rheumatismus. Schwabe: Verlags- und Sortiments-Katalog 1925, S. 6–7.

[935] Beispielsweise Schwabe: Hausapotheke, Sammlung der DHU, Nummer 161 und Nummer 517, 1888–1895 sowie 1921–1947 enthielten Aconitum, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Hepar sulfuris, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus toxicodendron, Sulfur und Veratrum.

[936] Für Tiere waren Geflügel-, Kanarien- und Kaninchen-Apotheken im Angebot. Schwabe: Preisverzeichnis 1925, S. 62–64. Ähnlich bereits das Angebot von Hess: Preis-Verzeichnis [1910], S. 38. Hierzu Kapitel 3.4.

[937] LPZ 45 (1914), S. 318.

kosteten in einer einfachen Blechdose nur 75 Pfennig. Die Mittel waren als „Notbehelf“ besonders bei Beschwerden wie Erkältung, Husten, Rheumatismus, Zahnweh, Magenbeschwerden und Durchfall gedacht. Hergestellt wurden sie von den Offizinen in Göppingen und Cannstatt.[938] Zahlreiche Zuschriften, welche in den Zeitschriften abgedruckt wurden, belegten die Freude über die Mittel. Oft wurde von Nachbestellungen berichtet, da auch Personen, die der Homöopathie bisher fern gestanden waren, davon Gebrauch machen wollten.[939] Nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese Einrichtungen „als einfache Haus- und Reiseapotheken“ weiter vertrieben. Wegen der gestiegenen Erzeugungskosten waren sie für sieben Mark zu haben. Mitglieder der Hahnemannia und ihrer Zweigvereine erhielten 20 % Rabatt.[940] Auch zu Beginn des Zweiten Weltkrieges bot Schwabe eine „Homöopathische Taschen-Feldapotheke“ an. Diese enthielt die Mittel „Aconitum, Arnica, Arsenic.(um) alb.(um), Belladonna, Bryonia, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Nux vomica, Rhus toxicodendron und Gelsemium in Tabletten zu 0,1 g“. Gemeinsam mit einer kurzen Gebrauchsanweisung kostete sie 4,50 Reichsmark.[941]

Selbst wenn es vor Ort einen homöopathischen Arzt gab, blieb man im Zweifelsfall in bestimmten Situationen auf Selbsthilfe angewiesen. Dies galt besonders auf Reisen. Entsprechend versicherte einer der am weitesten verbreiteten homöopathischen Ratgeber des 19. Jahrhunderts, für eine solche Gelegenheit überaus nützlich zu sein: „Auch auf Reisen ist es dienlich, oder wenn Familien auf's Land gehen und sich einem fremden Arzte nicht anvertrauen mögen; sie haben dann immer einen Rathgeber und Arzneien bei sich.“[942] Allerdings empfahl es sich kaum, bei größeren Unternehmungen, einen umfangreichen Arzneivorrat mitzuführen.

Kleine Hausapotheken boten sich zweifelsohne für diesen Zweck an. Recht früh wurden spezielle „Reiseapotheken“ in praktischen Taschenetuis verkauft,

---

938 Die erste Anzeige HM 39 (1914), S. 110 (Unsere Homöopathische Kriegsapotheke) sowie S. B57 und S. B61. Ergänzend Haehl: Heilmittel. Später umfasste die Apotheke 15 Mittel. HM 40 (1915), S. B6. Der Preis wurde auf 1,25 Mark für Mitglieder und 1,50 für Nichtmitglieder erhöht. HM 41 (1916), S. B46. Im letzten Kriegsjahr kosteten die Mittel 2,50 Mark für Mitglieder und drei Mark für Nichtmitglieder. HM 43 (1918), S. B15. Sowie das Angebot Mauch: Kriegs-Preisliste, S. 74–75. Ausführlicher hierzu Eisele: Sanitätsoffizier, S. 218–219 und Grubitzsch: Laienvereine, S. 61.

939 HM 40 (1915), S. 1–3 und S. 9–10 sowie bei diversen Nachrichten aus den Vereinen, auch HM 41 (1916), S. B6 sowie das positive Fazit in HM 44 (1919), S. 1 (An die Mitglieder und Zweigvereine der Hahnemannia).

940 HM 44 (1919), S. 93.

941 LPZ 70 (1939), nicht paginierte Werbeseite nach S. 204. Auch diese wurden den Soldaten ins Feld geschickt. HM 65 (1940), S. 64–65 (nicht überschriebene Aufforderung sowie Die homöopathische Kriegstaschenapotheke).

942 Hering: Hausarzt 1841, S. 2.

die leicht und klein zusammenzufalten waren. Solche hatte Schwabe von Beginn an im Programm. Je nach Wunsch konnten sie zwischen zwölf und 60 Mitteln umfassen. In Streukügelchen waren sie etwas billiger als in Flüssigkeiten. Die kleinste und einfachste Ausführung war für weniger als einen Taler, die teuerste für fünf Taler zu haben.[943] Später konnten die Kunden sogar auf Wunsch ihre Namen in Golddruck auf die Ledertaschen prägen lassen. 1876 waren Reiseapotheken mit 32 und bis zu 104 Wirkstoffen zu haben. Die billigste Variante war die Ausführung in Streukügelpotenzen zu neun Mark für 43 Mittel, während sowohl die 63 Wirkstoffe in flüssiger Form als auch die 104 in Globuli-Packungen für 18 Mark verkauft wurden.[944]

Doch auch beim Verkauf von Reise- und Taschenapotheken mussten sich die Apotheken immer wieder etwas einfallen lassen. So bot Schwabe 1880 eine „Alpenreise-Apotheke mit 24 Mitteln in Federkielen in elegantem Etui, nebst einer Blechcassette mit den äußerlichen Mitteln" für 10,50 Mark an. Deren Nachfolger war ab 1902 die „Touristen-Apotheke für Radfahrer, Touristen und Reisende, von dauerhaftem Leder in Form eines Cigarrenetuis, enthaltend 16 innerliche und äusserliche Mittel". Diese Mittel waren „theils flüssig, theils in Tabletten". Die Offerte enthielt außerdem „Pflaster, Verbandwatte und Binde". Inklusive kurzer Gebrauchsanweisung kostete das Ensemble zehn Mark. Daneben gab es die üblichen „Reise- und Taschenapotheken" mit bis zu 40 Mitteln.[945] Etwa zehn Jahre später wurden ebenso praktische Brustetuis für die Reisen empfohlen. Die darin enthaltenen 18 Mittel sollten in dieser Aufmachung ebenfalls zehn Mark kosten.[946] In den 1920er Jahren wurden in der *Leipziger Populären* gezielt diverse Produkte „Für die Reisezeit" verkauft. Darunter befanden sich nicht nur die Taschenapotheken mit sechs bis 150 Mitteln Inhalt für 3,50 Mark bis 70 Mark, sondern auch die Touristen-Apotheke mit Medikamenten und Verbandzeug für nunmehr zwölf Mark im Leinwandetui. Zudem gab es Hamamelis-Produkte, Marsch-Tabletten, „CamphoraRubini-Tabletten gegen Cholerine" oder „Apis-Tinktur gegen Insektenstiche".[947] Einige Zeit später empfahl ein Autor für Wan-

---

[943] Schwabe: Preisliste 1867, S. 9.

[944] Schwabe: Preisliste 1876, S. 19.

[945] Schwabe: Preisliste 1880, S. 37–38 sowie Anzeige LPZ 33 (1902), S. 114.

[946] LPZ 44 (1913), S. 167 mit Abbildung.

[947] LPZ 58 (1927), nicht paginierte Werbung vor S. 21. Auch hier gilt, dass die Zusammensetzung der einzelnen Produkte nur teilweise bekannt ist. Daher ist nicht klar, ob es sich in allen Fällen um homöopathische Zubereitungen handelt. Zumindest für einzelne Hamamelis-Präparate ist bekannt, dass sie keine homöopathischen Zubereitungen waren. Dennoch konnten aus der Hamamelis-Tinktur homöopathische Verdünnungen hergestellt und dann angewandt werden. Allgemein zu diesem Wirkstoff die Broschüre Puhlmann: Hamamelis. Die Hamamelis-Produkte zählen zu den ersten Phytopharmaka, welche Schwabe seit 1878 anbot. Dies war der Grundstein für die pflanzenheilkundlich ausgerichtete Produktpalette, welche ab den 1940er Jahren verstärkt entwickelte wurde. Im

derungen eine unbedingte Beschränkung der Mittel, „denn wer wollte wohl einen ganzen Verbandkasten oder eine Hausapotheke mit einigen Dutzend Mitteln herumtragen!“ Aconitum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Carbo vegetabilis, Nux vomica, Pulsatilla sowie etwas Verbandwatte, eine Mullbinde und Leukoplast-Schnellverband seien völlig ausreichend. Bei starker Sonneneinstrahlung sei auch eine Tube Hamamelis-Salbe hilfreich.[948] Selbstverständlich führten alle anderen Apotheken entsprechende Reiseapotheken. Diejenigen von Schwabes Konkurrenten Madaus waren aus Leder und mit Nickelschloss versehen. Je nach Befüllung umfassten sie zwölf, 24 oder 36 Mittel und konnten für neun Mark, 14 Mark oder 21 Mark erworben werden.[949]

Eine der wenigen Anweisungen, die gezielt „Homöopathische Hilfe unterwegs“ anboten, publizierte 1879 der Arzt Heinrich Goullon junior. Nach seiner Ansicht gewährte eine Reiseapotheke „gewiß schon eine große moralische Beruhigung, wird aber anderntheils geradezu Pflicht, wenn man bedenkt, wie wenig Orte eine gute, zuverlässige homöopathische Apotheke besitzen“.[950] Dabei erfolgte die Beschränkung auf wenige Mittel, weil es im Notfall lediglich darum ging, „Folgezustände einfacher Erkältungen, rheumatische Schmerzen, Katarrh, Indigestionen“ und ähnliches zu behandeln. „Nebenbei kann es auch der größeren Verbreitung unserer Heillehre nur nützen, wenn man jeden Augenblick zu helfen vermag.“ Goullon riet dazu, Aconitum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Ipecacuanha, Kalium carbonicum, Nitri acidum, Nux vomica, Pulsatilla, Rhus toxicodendron und Silicea stets bei sich zu haben.

Auch Auswanderern wurden Haus- und Reiseapotheken empfohlen. Es sei darauf zu achten, die Kästen nicht zu klein zu kaufen, da man später noch Mittel zusätzlich erwerben und diese dann im selben Kasten aufbewahren könne.[951]

Jahr 1961 erfolgte die Trennung der Geschäftsbereiche, und der Firma Dr. Willmar Schwabe GmbH & Co. KG obliegt bis heute die Produktion der Phytotherapeutika. Vergleiche www.schwabe.de/schwabe/index.php, Zugriff vom 22. Juni 2012. Ich danke Susanne Rehm, Karlsruhe, für die Auskunft.

948 Thiele: Hausapotheke.

949 NHZ 5 (1930), nicht paginierte Werbeseite vor Nr. 2. Früher bot auch Zennegg Reiseapotheken mit 40, 60, 80 und 135 Mitteln der dritten bis 30. Potenz an. Menge: Arzneibereitstellung, S. 68.

950 Dies und die weiteren Angaben nach Goullon: Hilfe. Es folgten Anweisungen für die Anwendung der Globuli oder Streukügelchen und flüssigen Potenzen. Die gekürzte Beschreibung der „Reise-Apotheke nach Dr. H.(einrich) Goullon“ wurde in NHZ 5 (1930), S. 156–157 erneut gedruckt. Zwischenzeitlich war die Gebrauchsanweisung auch als Nr. 30 der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* durch Schwabe veröffentlicht worden. Goullon: Gebrauchsanweisung. Der Ratgeber von Voorhoeve: Homöopathie 1908, S. 343–346 gab einige Ratschläge speziell für Reisen, ebenso Hering: Hausarzt 1841, S. 2.

951 Bei der Firma Madaus wurden solche zu einem Preis zwischen 40 und 50 Mark empfohlen. NHZ 5 (1930), S. 163 (Ärztlicher Fragekasten).

In der Mitte des 20. Jahrhunderts nannte ein Arzt in den *Homöopathischen Monatsblättern* für die Zusammenstellung einer homöopathischen Reiseapotheke überwiegend Fertigpräparate und Komplexmittel für die Behandlung von Kreislaufversagen, Durchfällen und Verstopfungen sowie Schmerzen aller Art und ersten Anzeichen fieberhafter Erkrankungen. Zweckmäßigerweise sollten auch Verbandszeug und verschiedene Salben mitgeführt werden. Der Anschaffungspreis wurde zwischen 17 Mark und 20 Mark veranschlagt. In seiner eigenen Hausapotheke befanden sich „Agnus castus, Arnica, Eupatorium, Cetr.(aria) isl.(andica), Cholesterin, Cocculus, Echinacea, Nux vomica, Basilicum, Momordica, Diacard". Als weitere Übersicht nannte der Arzt „Aconit D30, Ferrum phos.(phoricum), Mercur.(ius) solub.(ilis), Hepar sulf.(uris), Belladonna, Apis, Silicea, Gelsemium, Rhus tox.(icodendron), Eupatorium, Cepa, Chamomilla D30, Cocculus, Zincum met.(allicum) D30, Sulfur, Phosphor D30, Carduus marianus D2, Bryonia, Ipecac.(uanha), Lachesis D12, Pyrogen.(ium) D30, Echinacea, Arsen.(icum) alb.(um), Nux vomica, Berberis, Veratrum alb.(um), Colocynthis", ohne diese Wirkstoffe näher zu charakterisieren. Ob den Laien mit dieser Anweisung gedient war, sei dahin gestellt. Jedenfalls ist es höchst ungewöhnlich, dass auf viele der sonst genannten Polychreste verzichtet und zu eher selteneren Mitteln geraten wurde. Wenn man bedenkt, dass etwa 30 Jahre zuvor vehement gegen die „Komplexerei" eingetreten worden war, weist der Beitrag darauf hin, dass diese offenbar „salonfähig" geworden waren.[952]

Bereits in der ersten homöopathischen Zeitschrift, die sich ausdrücklich an Laien wandte, wurde Arnica als Nothelfer bei leichteren Verwundungen und blauen Flecken empfohlen. Eine genaue Zubereitungsanweisung wurde gleich mitgeliefert. Der Autor versäumte nicht, darauf hinzuweisen, dass in jedem Fall bei schwereren Verletzungen ein Arzt zu konsultieren sei.[953] Ähnlich wurde zu der Vorratshaltung eines Fläschchens Nux vomica geraten, da dasselbe bei Schnupfen ausgezeichnete Dienste tue, während dieser „einfachsten und gewöhnlichsten" Erkrankung die herkömmlichen Methoden kaum abhelfen könnten.[954] Die *Mittheilungen des Homöopathischen Vereins zu Stettin* stellten in ihrem ersten Erscheinungsjahr in ausführlicheren Artikeln diejenigen Mittel vor, „welche in einer Hausapotheke nicht fehlen dürfen." Nacheinander wurden dann Aconitum, Arnica, Arsenicum, Belladonna, Bryonia alba, Calcarea und Chamomilla besprochen. Später folgte ein eingehendes Arzneimittelbild des Wirkstoffes

---

[952] Schwarz: Reiseapotheke. Auch der Artikel Wiesenauer: Homöopathie verwies auf einen verstärkten Gebrauch der Komplexmittel ab den 1970er Jahren. Zu deren Entwicklung Blessing: Wege.

[953] Tietze: Hausmittel, S. 108–112.

[954] Tietze: Hausmittel, S. 228–231. Bei dieser Gelegenheit wurde den Lesern die dritte Auflage von *Casparis homöopathischem Haus- und Reise-Arzt* empfohlen, der 1832 von Hartmann herausgegeben worden war.

China.[955] Auch die *Deutsche Populäre Monatsschrift*, welche ab 1881 von dem Stuttgarter Apotheker Edwin Hahn herausgegeben wurde, enthielt ab dem ersten Jahr Charakteristiken der „am meisten verwendeten Mittel".[956]

Den Mitgliedern der Hahnemannia wurde dringend ans Herz gelegt, Arnica in Form eines Pflasters zum äußerlichen Gebrauch stets zur Hand zu haben. Außerdem ging man davon aus, „daß in jeder Haushaltung zum innerlichen Gebrauche mindestens sechs Mittel vorräthig sein müssen". Daher wurden „als die zunächst dringend nothwendigsten" Wirkstoffe Aconitum, Apis, Belladonna, Nux vomica, Pulsatilla und Sulfur besprochen. Zur Handhabung der Mittel wurde empfohlen: „Je heftiger die Krankheit, desto häufigere Gaben, aber nicht desto größere". Obwohl man die Laien dazu anhielt, richtig zu wählen, riet man aber: „Wenn dann nach mehrmaliger Gabe bei akuten Erkrankungen weder eine Besserung, noch eine Veränderung irgend welcher Art folgt, so nehme man ein anderes Mittel."[957] Dieses Vorgehen sollte in nachfolgenden Artikeln als wilde Wählerei ohne genaue Kenntnisse heftig kritisiert werden. Der ersten Ausgabe der *Homöopathischen Monatsblätter* war eine *Kurze Anleitung für die Laienpraxis, namentlich für solche, die nicht in der Lage sind, sich den Rath eines homöopathischen Arztes zu verschaffen* beigegeben. Darin empfahl die Hahnemannia als „erprobte Hausmittel" folgende Wirkstoffe in den jeweiligen Dezimalpotenzen: „Tinktur der Arnica montana, Aconitum napellus 3., Apis 6., Arsenicum 6., Belladonna 6., Bryonia 3., Calcarea carbonica 6., Calendula Tinktur, Chamomilla 3., Ferrum phosphoricum 6., Hepar sulphuris calcareum 6., Ipecacuanha 6., Ledum palustre (innerlich und äußerlich), Mercurius vivus 6., Nux vomica 3., Phosphor 6., Pulsatilla 6., Rhus toxicodendron 6., Silicea 12., Spongia 3., Sulphur 12.". Die Mittel sollten möglichst nur „aus ganz zuverlässigen homöopathischen Apotheken" bezogen werden. Aufmunternd riet die Laienorganisation dazu, für die „ersten Versuche" nur wenige Mittel in Streukügelchen in den genannten mittleren Ver-

---

955 Alle Artikel finden sich in MHVS 1 (1875), diejenigen zu Chamomilla und China in MHVS 2 (1876).

956 Dazu gehörten Acidum carbolicum [sic!], Aconitum napallus, Arsenicum album, Atropa Belladonna, Arnica montana, Digitalis purpurea, Bryonia alba, Calcarea carbonica, Chamomilla vulgaris, Coffea arabica, Camphora, Calendula officinialis in DPM 1 (1881), Conium maculatum, Coccus cacti, Colchicum, Cuprum metallicum, Drosera rotundifolia, Hepar sulfuris, Hyoscyamus niger, Ipecacuanha, Nux vomica, Pulsatilla nigricans, Rhus toxicodendron, Ruta graveolens in DPM 2 (1882), Sepia, Silicea, Spongia officinalis, Sulfur, Thuja occidentalis, Veratrum album in DPM 3 (1883) sowie Phosphorus in DPM 4 (1884), Antimonium crudum in DPM 5 (1885), Mercurius solubilis Hahnemanni in DPM 6 (1886).

957 Artikel Wie viele und welche Mittel gehören in die kleinste homöopathische Taschenapotheke. In: MMH 2 (1873), S. 1–4. Als Fortsetzung wurden in MMH 3 (1873), S. 1–3 Arsenicum, Bryonia, Calcarea carbonica, Chamomilla, China, Hepar sulfuris calcareum, Ipecacuanha, Mercur, Phosphorus, Rhus toxicodendron, Silicea und Spongia besprochen.

dünnungen anzuschaffen. Eine „Portion für 40 Pfennige“ sei ausreichend „für sehr viele Fälle, weil von dem richtig gewählten Mittel wenige Streukügelchen oder einige Tropfen hinreichend wirken.“ Die abschließende Aufforderung zum Beginn einer homöopathischen Selbstbehandlung lautete: „Nur nicht **ängstlich** in der Anwendung der Mittel! Sie können in den empfohlenen Verdünnungen **nie schaden**.“[958]

In einem Aufsatz, der die Laien an und für sich über die Grenzen, aber auch die Berechtigung der Laienpraxis aufklärte, empfahl 1882 der homöopathische Arzt Schlegel für die Einrichtung einer Hausapotheke 40 Mittel in Streukügelchen in der 30. Potenz. Diese Mittel seien danach zu unterscheiden, ob sie viel oder seltener gebraucht würden. Dementsprechend könnten „Aconit und Nux vomica besonders große Gläser besitzen“. Auch Apis, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Ipecacuanha, Rhus toxicodendron und Veratrum zählte der Arzt zu den vielgebrauchten Wirkstoffen. Von den seltener anzuwendenden Mitteln seien von „Arnica, Arsenic, Calcarea, China, Cuprum, Hepar, Lycopodium, Mercur, Phosphor, Pulsatilla, Silicea, Spongia und Sulfur“ etwas mehr anzuschaffen als von den übrigen Mitteln, wovon er „Cantharis, Carbo, Coffea, Colocynthis, Dulcamara, Graphit, Hamamelis, Hyosciamus, Ignatia, Kalium carbonicum, Nitri acidum, Sabina, Sepia, Spigelis und Thuja“ empfahl. Thuja und Sulfur sollten auch in der 200. Potenz vorrätig sein. Aber hierfür würde die „kleinste Quantität“ in „doppelten Gläschen verschlossen“ genügen.[959] Die Folge der Empfehlungen war eine verstärkte Nachfrage nach derartig zusammengestellten Hausapotheken. Denn einige Nummern später wandte sich Schlegel erneut an die Leserschaft der *Homöopathischen Monatsblätter*. Die verschiedenen Quantitäten in der von ihm vorgestellten Hausapotheke sollten den Laien „sofort auf die zweckmäßig am häufigsten anzuwendenden Arzneien aufmerksam“ machen. Farbliche Etikette sollten darauf hinweisen, welche Wirkstoffe „mit Behutsamkeit anzuwenden“ seien. Darüber hinaus diene die Anordnung ökonomischen Gesichtspunkten, „indem ein ziemlich gleichmäßiger Verbrauch der Mittel eintrete und das lästige Nachfüllen der häufig gebrauchten Mittel lange vermieden“ werde. Die auch als „Hausschatz“ vorgestellte Apotheke wurde durch „A. Marggraf’s homöopath.(ische) Officin“ in Leipzig hergestellt und war für elf Mark pro Stück

---

[958] HM 1 (1876) Beilage *Kurze Anleitung für die Laienpraxis*. Empfohlen wurden die württembergischen Apotheken Zahn & Seeger, Zennegg und Blezinger (in Hall) und die Institute von Hess, Schwabe und Marggraf. Die Hervorhebung im Original.

[959] Schlegel: Laienpraxis, S. 62. Die Konzentration auf wenige, aber bekannte Mittel riet auch Wilhelm: Ferne. Bereits vor Schlegel hatte man die Begrenzung auf 40 Mittel und eine Anschaffung unterschiedlich großer Gläser empfohlen. Der Autor riet von den Hochpotenzen ab und empfahl den Laien niedrige Potenzen, besonders in D2 und D3, ohne darauf hinzuweisen, dass einige der Mittel nicht für den Handverkauf freigegeben waren. Wald: Winke, S. 25–28.

zu beziehen. Es war dem Arzt also durchaus daran gelegen, diese Einrichtung bekannt zu machen; denn sie war ausdrücklich „für Laien bestimmt".[960]

Der Gebrauch von Mitteln aus der Haus- oder Taschenapotheke in Notfällen wurde zwar gebilligt. Allerdings war der Schritt zum „Missbrauch" derselben in den Augen ausgebildeter Ärzte nicht weit. Die fachgerechte Nutzung erforderte, wie sich der Arzt Moeser in einem Artikel in den *Homöopathischen Monatsblättern* ausdrückte, „daß man auch etwas Grütze im Kopfe und genügend Verständnis und Interesse für die Sache hat, um sich lange Zeit vor der momentanen Benützung der Apotheke, genaue Kenntnis zu verschaffen über den Umfang der Wirkung der einzelnen Mittel, welche die Hausapotheke enthält".[961] Er bemängelte den vielfach unreflektierten Griff zu den Polychresten wie Aconitum, Arnica, Bryonia und Belladonna. Diese würden einfach bei jeder Art von Fieber oder Verletzung verwendet, wobei keinesfalls beispielsweise Arnica das „Universalmittel für Wunden und Geschwüre aller Art" sei. Dazu fördere die Hausapotheke Ungeduld und „Uebertreiben im Arzneigebrauch". Anstatt einzelne Mittel sorgfältig zu wählen und auswirken zu lassen, würden innerhalb kürzester Zeit rasch nacheinander verschiedene Mittel gereicht. Ganz davon abgesehen würde bei ganz leichten Beschwerden bereits „aufs Geratewohl in den allezeit gefälligen Arzneikasten gegriffen". Ein derart häufiger Gebrauch, so warnte der Arzt, führe zur Abstumpfung gegenüber den arzneilichen Reizen der Homöopathika, so dass diese im Ernstfall nicht mehr erfolgreich eingesetzt werden könnten. Außerdem behindere die eigenständige Einnahme eigener „Lieblingsmittel" eine ärztliche Kur. Ferner bestehe die Gefahr, dass der Laie sich überschätze und mit Hilfe des „Hausarztes" so lange eine eigene Kur versuche, bis der „richtige" Arzt nur noch spät und schwer eine Therapie beginnen könne. Wohl riet der Arzt nicht von der Einrichtung einer Hausapotheke ab, doch solle sich der Laie im Zweifelsfall darauf beschränken, eine solche „zu Händen des Arztes" zu nutzen, um sich jeweils „von seinem Vertrauensarzt sagen zu lassen, ob und welche Arznei er sich aus seiner Hausapotheke nehmen soll."[962] In dieselbe Richtung zielte der Artikel eines schweizerischen homöopathischen Arztes, der 1908 „ueber den Mißbrauch homöopathischer Arzneien" schrieb. Dieser legte den Besitzern von Hausapotheken sehr ans Herz, die Sache nicht als „Spielerei" zu be-

---

[960] Schlegel: Bemerkungen. Die Konkurrenz von Marggraf war nicht untätig und führte die Hausapotheke zum gleichen Preis ebenfalls bald im Programm. HM 8 (1883), S. 95 (Hausapotheken). Gleiches galt für Mayer Cannstatt.

[961] Moeser: Mißbrauch. Folgende Zitate soweit nicht anders angegeben ebenda. Dennoch rieten andere Vorschläge, welche in dem Blatt abgedruckt waren, durchaus zum Griff zu mehreren Mitteln. So HM 2 (1877), S. 143–144 (Wie hilft sich der Laie, wenn ihm die Mittelwahl schwierig wird?) sowie derselbe Artikel in LPZ 9 (1878), S. 18.

[962] Moeser: Mißbrauch.

treiben, sondern „sich dabei an gewisse Ordnungen und Regeln [zu] halten, wie sie in den Lehrbüchern meistens auch vorgeschrieben sind.“[963]

Ein weiterer Autor ließ es sich jedoch nicht nehmen, den Nachweis zu führen, „von welch unschätzbarem Wert eine homöopathische Hausapotheke für das Familienleben ist, und wie außerordentlich billig man sich eine solche beschaffen kann“. Besonders kinderreichen Familien, zumal wenn sie in „Landorten“ wohnen, sei diese Einrichtung zu empfehlen. So helfe bei Husten Aconitum, bei Bronchialkatarrh hingegen Bryonia und Phosphor, bei Zahnkrämpfen sei zu Calcarea carbonica in der 30. Potenz zu greifen. Die knappe Beschreibung scheint zwar in ihrer pauschalen Art eher den oben genannten Befürchtungen zu einem Missbrauch derartiger Einrichtung entgegen zu kommen, doch druckte die Hahnemannia den Artikel. Der Autor empfahl 24 Mittel, die für etwa vier Mark in angemessenen Quantitäten zu erwerben seien. Als kleine Ausgabe sei es auch möglich, lediglich zehn Hauptmittel zu zwei Mark zu besorgen. Die Frage der Potenz spielte nach Ansicht des Autors „in der Hauspraxis keine sehr große Rolle“. Besonders, wenn in der Familie noch kleine Kinder seien, sei aber die 30. Verdünnung in Streukügelchen vorzuziehen. Für Erwachsene eigne sich eher die sechste Potenz.[964]

Die Bedeutung der Hausapotheke in den einzelnen Familien stieg in dem Maße, in dem die gesetzlichen Regelungen eine Abgabe der homöopathischen Mittel durch die Vereine verboten.[965] Nachdem diese Regelung 1933 erneuert und zudem jegliche Rabattmöglichkeiten durch Apotheken untersagt worden waren, warb man in den *Homöopathischen Monatsblättern* eindringlich für die Anschaffung von Hausapotheken als einziger Möglichkeit. Insbesondere die überzeugten Freunde der Homöopathie waren dazu aufgefordert, sich die notwendigen Mittel zu besorgen „und sich nach und nach die eigene Hausapotheke zusammenzubauen“, sofern man es sich nicht leisten könne, sofort eine komplette Hausapotheke zu besorgen.[966] Gegebenenfalls sollten die Vereine aus ihrem „Spargroschen“ den Mitgliedern Starthilfe geben. Den Einzelnen solle dabei bewusst sein, dass nur sie allein für ihre Gesundheit Verantwortung tragen würden und sie folglich dazu verpflichtet seien, sich über den richtigen Umgang mit den Mitteln zu informieren und darüber zu lernen. So galt die Maxime: „Für alle Fäl-

---

[963] Kesselring: Mißbrauch. Ähnlich Thiele: Hausapotheke.

[964] Drude: Winke. Als zehn „Hauptmittel“ empfahl der Autor Aconitum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Calcarea carbonica, Kreosotum, Mercurius cyanatus, Nux vomica, Pulsatilla und Sulfur. Die weiteren 14 Mittel waren Antimonium crudum, Arsenicum, Causticum, Chamomilla, China, Cina, Coffea, Colocynthis, Drosera, Ignatia, Ipecacuanha, Sabina, Tartarus emeticus und Veratrum. Ähnlich Büttner-Wobst: Preis-Liste [ohne Jahr].

[965] Zur Geschichte der Vereinsapotheken Kapitel 3.6.

[966] HM 58 (1933), S. 135–136 sowie S. 95–96 (Für alle Fälle die homöopathische Hausapotheke).

le eine homöopathische Hausapotheke in jede unserer Vereinsfamilien! In jedem Verein eine Führung, die die Mitglieder in den rechten Gebrauch einer Hausapotheke mit Eifer und Geschick einführt!"[967] Programmatisch benannte die Firma Madaus eine ihrer Apotheken „Haussegen".[968] Angesichts der Verantwortung, welche ein Laie im Fall der Eigeninitiative übernahm, waren in den Ratgebern und Preislisten vielfach Warnhinweise zu lesen. Dennoch vertraute man darauf, dass die Betroffenen selbst in der Lage waren, ihre eigene gesundheitliche Situation angemessen einzuschätzen, wie in dem folgenden Text zu lesen ist. Dieser wurde zwar im Zusammenhang mit einer Hausapotheke nach Schüßler formuliert, gilt aber gleichermaßen für die Eigentherapie mit den homöopathischen Mitteln: „Jeder Besitzer einer biochemischen Hausapotheke möge wohl bedenken, daß dem Laien bei Behandlungen der Krankheiten Grenzen gesteckt sind, und daß derjenige, der diese Grenzen überschreitet, eine große Verantwortung auf sich lädt. Dem vorsichtigen und gewissenhaften Laien wird es aber nicht schwerfallen, zwischen solchen Fällen, die sich für die Selbstbehandlung eignen, und solchen, die fachmännische Behandlung erfordern, zu unterscheiden."[969]

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich „die homöopathische Hausapotheke" nicht überlebt. Die erste Ausgabe des *Monatsblatts für Homöopathie und Lebenspflege* vom Mai 1950 schrieb in einem der Artikel: „In jede homöopathisch gesinnte Familie gehört eine homöopathische Hausapotheke." Wohl erfordere eine derartige Einrichtung Wissen darüber, „wie sich die Krankheiten ankündigen, wie sie verlaufen können und wie man in der richtigen Weise vorbeugend eingreifen muß", doch würden zahlreiche Gesundheitsvereine dieses fehlende Gesundheitswissen vermitteln und zu praktischen Selbsthilfemaßnahmen erziehen. Die Anleitung zur Einrichtung einer Hausapotheke folgte. Sie unterschied sich nicht von denjenigen vorangegangener Jahrzehnte. Beginnend mit einer kleinen Zahl von Mitteln könne man weitere besorgen. Besonders diejenigen, welche „etwa auf dem Dorf, fern von einer Apotheke" wohnen, hätten einen größeren Bedarf. Für den Beginn wurden „Aconitum napellus D4, Belladonna D4, Bryonia D6, Chamomilla D6, Hepar sulfuris D4 Tabl.(etten), Ipecacuanha D6, Mercurius solubilis D6 Tabl.(etten), Nux vomica D6, Pulsatilla D6, Rhus toxicodendron D6, Silicea D6 Tabl.(etten) und Veratrum album D6" empfohlen. Für den äußerlichen Gebrauch wurde zur Anschaffung von Arnica-, Calendula-, Hypericum- und Symphytum-Tinktur geraten. Es folgte eine Beschreibung der einzelnen Mittel dieses „Grundstockes".[970] Ergänzend wurden Apis mellifica D3 bis D6, Arsenicum album und Lycopodium in D6, Calcium carbonicum und Sulfur

---

[967] HM 58 (1933), S. 135–136 (Für alle Fälle die homöopathische Hausapotheke).

[968] Sie umfasste zehn Abfüllungen und kostete 6,50 Mark. NHZ 5 (1930), nicht paginierte Werbeseite vor Nr. 2.

[969] Schwabe: Biochemische Preisliste 1933, S. 62.

[970] Die homöopathische Hausapotheke. In: HM 1 (1950), S. 9–13, S. 26–27 und S. 42–44.

je in D6 Tabletten und in flüssiger D30, China D2 bis D3, Magnesium carbonicum, Natrium muriaticum, Sepia sowie Zincum je in D6 Tabletten, Phosphor D8 und zuletzt Spongia D3 für die Hausapotheke vorgestellt.[971] Der „kaum zu überbietende Vorzug" eines solchen „Schatzes an Hausmitteln", heißt es an anderer Stelle, sei, dass diese „uns zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stehen". Darüber hinaus seien die Mitglieder der Vereine in der Lage, leichtere Erkrankungen von den ernsteren, welche einen Arztbesuch erfordern, zu unterscheiden. Insofern trage die Selbsthilfe zur Förderung des eigenen Gesundheitsgewissens bei und helfe, Krankheiten zu verhindern.[972] Hingegen warnte gelegentlich ein Aufsatz vor dem Gebrauch von tieferen Potenzen durch Laien.[973] Dies ist jedoch eher die Ausnahme. Im Jahr 1964 riet ein Artikel den Lesern, bis auf wenige Ausnahmen, zu niedrigen Potenzen. Im Gegensatz zu manchem seiner Vorgänger stellte dieser Autor auch ausdrücklich die „Vielhelfermittel" vor.[974]

In den Schulungen einzelner homöopathischer Vereine wurde gezielt über „Erste Hilfeleistungen in Krankheitsfällen" Auskunft gegeben. Aus einer Vortragsveranstaltung ging auf zahlreiche Nachfrage noch 1960 die Schaffung einer „Taschenapotheke" hervor. Die in den Farben schwarz, rot und grün lieferbare Ledertasche hatte die Maße 17 auf 13 Zentimeter und bot für 20 Arzneigläschen zu je drei Gramm Inhalt Platz. 12,50 Mark als Anschaffungspreis schienen dem Verbandsvorsitzenden „sehr billig". Da der Apotheker in Geislingen nur bereit war, diese Tasche im Lauf einer begrenzten Zeit zu fertigen, wurden alle Interessierten aufgefordert, sich möglichst rasch zu melden.[975] Das ISO-Werk bot ähnliche Einrichtungen an, die allerdings in einem Karton untergebracht und nach dem Werk des homöopathischen Arztes Mathias Dorcsi (1923–2001) zusammen-

---

971 Die homöopathische Hausapotheke. In: HM 1 (1950), S. 59–61, S. 77–78, S. 86–87 und S. 102–106.

972 Rinker: Gefahr. Tipps zur Aufbewahrung ebenso bei Schlegel: Hausapotheken. Die Hausapotheken wurden auch wieder von homöopathischen Vereinen empfohlen. Rinker: Lebensführung.

973 Becker: Mittel. Der Autor ging besonders auf Phosphor, Camphora Rubini, Glonoinum, Ferrum metallicum und Digitalis ein.

974 Zu den „Vielhelfermitteln" zählte er Chamomilla, Antimonium crudum, Pulsatilla, Calcium carbonicum, Arnica, auch als Tinktur, sowie Rhus toxicodendron. Außerdem wurden in dem Artikel Aconitum, Belladonna, Hepar sulfuris, Silicea, Ferrum phosphoricum, Calendula-Tinktur, Cypripedium, Apis, Coffea, Nux vomica, Plumbum, Alumina, Opium, Graphites, Bryonia, Natrium muriaticum, Lycopodium, Arsenicum album, Cuprum arsenicosum, Rheum, Colocynthis, Urtica urens sowie Echinacea erwähnt. Nagel: Homöopathie.

975 Fischle: Verbandssache.

gestellt waren. Die Apotheke umfasste 28 Mittel in 1,5 Gramm-Gläschen und sollte 15 Mark kosten.[976]

Im Bewusstsein der zunehmenden Gefährlichkeit, welche herkömmliche Arzneien haben konnten, wurden die homöopathischen Mittel und deren Vorratshaltung im Haus in den 1960er Jahren eher positiv gesehen. So heißt es 1967 in der Einleitung der *Homöopathischen Monatsblätter*: „Jedenfalls will uns scheinen, daß ein gezielter Griff in die homöopathische Hausapotheke gefahrloser ist als der Weg zur Tablette, deren Inhalt und Wirkung einzelnen nicht bekannt ist." Doch zugleich wurde vor dem unreflektierten Gebrauch gewarnt, da eine solche Hausapotheke „die Behandlung durch den Arzt nicht zu ersetzen vermag".[977] Nach wie vor sollte die Hausapotheke „bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen Erste Hilfe ermöglichen und sichern, wenn Arzt oder Apotheke nicht sofort zu erreichen sind, oder wenn es sich nur um eine leichtere Erkrankung handelt, bei der mit irgendwelchen Komplikationen nicht zu rechnen ist".[978] Der Artikel empfahl neben Verbandsmaterial ein „amtlich geprüftes Fieberthermometer". Vor Schmerzmitteln wurde allgemein gewarnt, denn damit würde „viel Unfug und Mißbrauch getrieben" und eine Vorratshaltung würde „dem Hang zum Süchtigwerden Vorschub leisten".[979] Der Inhalt einer homöopathischen Hausapotheke müsse den „besonderen Bedürfnissen und Gegebenheiten in der einzelnen Familie" angepasst werden. Empfohlen wurden die niederen Potenzen von D3 bis D6. Dem Anfänger wurde vom Kauf einer fertigen Hausapotheke abgeraten. Vielmehr solle man „sich die Heilmittel je nach Erfordernis einzeln" beschaffen, wenn man sich mit Hilfe eines Lehrbuches, wie beispielsweise dem *Hausarzt* nach Hering-Haehl oder der *Arzneimittellehre* von Fellenberg-Ziegler, in den „Wirkungskreis" derselben eingelernt habe. Als Inhalt wurden die Mittel „Aconitum, Apis, Arnica, Arsenicum, Belladonna, Bryonia, Calcium carbonicum, Carbo vegetabilis, Chamomilla, China, Ferrum phosphoricum, Gelsemium, Hepar sulfuris, Ipecacuanha, Mercurius solubilis, Nux vomica, Phosphorus, Pulsatilla, Rhus toxicodendron, Sepia, Silicea" genannt. Für Kinder schien die Verwendung von Streukügelchen angeraten. Für die äußere Anwendung benötigte man ferner Echinacea-Urtinktur, Hamamelis-Extrakt sowie Salben von denselben Substan-

---

976 HM 85 (1960), ohne Seite, Umschlag zu Nr. 6 (Mitteilung der Verbandsleitung über Taschenapotheken).

977 HM 92 (1967), S. 265 (An den Leser).

978 Nagel: Hausapotheke, S. 267.

979 Die Frage nach dem Missbrauch von Arzneien erlebte ab den 1960er Jahren eine intensivere Diskussion, was unter anderem mit dem Contergan-Skandal zusammenhing. Darauf verweisen Pirtkien: Arzneimittel-Mißbrauch sowie Petzinger: Wert. Zu diesen Diskussionen und dem Weg bis zum Gesetz Stapel: Arzneimittelgesetze.

zen. Die Liste von Mitteln mit deren Anwendungsmöglichkeiten erwähnte eine ganze Reihe weiterer Wirkstoffe.[980]

Insofern hatte sich an den Aufgaben einer homöopathischen Hausapotheke bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein kaum etwas geändert, obwohl sich die Möglichkeiten zum Erwerb guter Mittel wesentlich gebessert hatten. Ebenso waren die Einschränkungen und Warnungen ähnlich geblieben, die man in diesem Zusammenhang immer wieder aussprach. Letztendlich lag die Verantwortung für einen angemessenen Umgang mit den Mitteln beim Laien. Dieser konnte sich entsprechendes Wissen selbstständig anlesen oder er wurde Mitglied in einem Verein, in dem der Gebrauch eingeübt wurde. Ab 1840 erlaubten die weite Verbreitung und das große Angebot an verschiedensten Ausführungen homöopathischer Haus- und Taschenapotheken den Erwerb auch für weniger Bemittelte. Und selbst wenn man mit wenigen Wirkstoffen begann, war die Sammlung stets erweiterungsfähig. Daher hat die Idee, die Homöopathika in derart handlichen „Vorratspackungen" bereitzustellen, ebenso zur Verbreitung der Selbstmedikation beigetragen, zumal die Kästen nicht nur nützlich, sondern teilweise wirklich Blickfänger in der Wohnung sein konnten.[981]

3.6 Laienvereine

Die zahlreichen Ratgeber und die große Vielfalt an verfügbaren homöopathischen Haus- und Taschenapotheken begünstigte also die Selbstmedikation. Bücher und Medikamente waren zwar in allen Preislagen erhältlich, doch war es letztendlich noch immer eine Geldfrage, welche und wie viele Ratgeber und Mittel man sich kaufen wollte oder konnte. Für dieses Problem bot der Verfasser eines kleinen Werkes mit dem Titel *Der Dorfarzt* folgende Lösung: „Sollte die Anschaffung derselben und der nöthigen äußerlich anzuwendenden Tinkturen ihm zu schwer fallen, so kann er mit mehreren zugleich solche sich ankaufen und gemeinschaftlich mit ihnen gebrauchen."[982] Zwar erschien das Büchlein erst 1852, doch schon zuvor war zu derartigen Zusammenschlüssen aufgefordert worden. Einzelne Anhänger der Lehre Hahnemanns waren ganz unabhängig davon auf

[980] Nagel: Hausapotheke. Insgesamt wurden 30 Mittel knapp vorgestellt. Zusätzlich für den äußeren Gebrauch wurden Tinkturen von Arnica, Calendula, Hypericum und Symphytum empfohlen. Andere Zusammenstellungen in Jhunjhnuwala: Erste-Hilfe-Kasten oder Weaver: Mittel.

[981] Dies galt nicht nur für homöopathische Apotheken. Grün: Apotheke, S. 16.

[982] Harke: Dorfarzt, S. 13.

die Idee gekommen, sich zu Vereinen zusammenzuschließen.[983] Darüber hinaus bot der Zusammenschluss den Vorteil, die eigenen Ansichten besser vertreten und so erfolgreicher für die Belange der Homöopathie eintreten zu können.[984] Ferner half der Besitz eines Buches oder von Arzneimitteln nicht weiter, wenn man nicht damit umzugehen wusste. Deswegen waren die Beratung und die Anleitung in den Vereinen wichtige Bausteine auf dem Weg zur erfolgreichen Selbstmedikation. Bis 1933 ließen sich allein in den beiden größten Laienzeitschriften, der *Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie* und den *Homöopathischen Monatsblättern*, mehr als 444 Vereine nachweisen.[985] Dabei konzentrierten sich die meisten Vereine auf dem Gebiet Württembergs und Sachsens.[986] Ebenso gab es in anderen deutschen Bundesstaaten entsprechende Gruppen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelang es, einen reichsweiten Dachverband zu gründen. Der Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege e. V. wies 1930 nach eigenen Angaben 38.200 Mitglieder in 348 Vereinen auf.[987]

Eine Geschichte der homöopathischen Laienverbände steht bis heute aus.[988] Dennoch sind sie für die Frage nach dem Umfang und der Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie entscheidende Faktoren.[989] Immerhin hatten sich diese Organisationen nicht nur der Verbreitung der Homöopathie verschrieben, sondern boten durch zahlreiche Aktivitäten Hilfestellungen und Anregungen zur Selbsthilfe und förderten diese durch Unterstützung beim Bezug von Arzneimitteln.[990] Im Folgenden soll die Entwicklung der Laienvereinsbewegung knapp skizziert werden. Ferner geht es um die Frage des „Vereinslebens" und der einzelnen Aktivitäten. Besondere Aufmerksamkeit wird anschließend den so genannten „Vereinsapotheken" gewidmet, die den einzelnen Mitgliedern ho-

---

983 Eine vergleichbare Aufforderung enthielt der Artikel Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 57.

984 Zu den Motiven, einen homöopathischen Verein zu gründen, auch Wolff: Nutzen. Mehr in Kapitel 3.6.

985 Staudt: Blick, S. 86. Diese Zahl ist nach oben zu korrigieren, wie Staudt selbst bereits bemerkte. Bei den aktuellen Recherchen konnten von wenigstens 30 weiteren Vereinen Meldungen gefunden werden.

986 Näheres hierzu im Folgenden.

987 Schumann: Bericht und darauf aufbauend Jütte: Geschichte, S. 219. Näheres in den folgenden Ausführungen.

988 Ein Dissertationsprojekt mit diesem Ziel wurde in den 1990er Jahren begonnen, aber nicht zu Ende geführt. Aus dieser Forschung stammen die Aufsätze Staudt: Blick und dieselbe: Role. Untersuchungen zur Hahnemannia und zum Heidenheimer Verein liegen vor. Dennoch bleibt ein Gesamtüberblick über die homöopathische Laienbewegung ein Desiderat. Zur Entwicklung der naturheilkundlichen Laienvereine Regin: Selbsthilfe.

989 Dies war auch den Laienvereinen bewusst. Vergleiche Grubitzsch: Laienvereine, S. 59.

990 Meyer: Zufall, S. 71, Wolff: Gesundheitsverein, S. 48–53, Staudt: Blick.

möopathische Arzneimittel gegen geringes Entgelt oder kostenlos zur Verfügung stellten.

Die homöopathische Laienvereinsbewegung

Einer der ersten Vereine, wenn nicht sogar der erste, bestand spätestens 1832 in Köritz in Brandenburg. Ein Pfarrer namens Spendelin (?–1847) berichtete Samuel Hahnemann in einem Schreiben, dass er mit einigen Freunden einen homöopathischen Verein vor Ort gegründet habe, „der treulich für die weitere Verbreitung des Lichtes der Wahrheit wirkt".[991] Zuvor hatte der Geistliche den *Homöopathischen Haus- und Reisearzt* Casparis gelesen und sich ausführlich mit Hahnemanns Werken beschäftigt.

Auch in Thüringen hatten sich infolge der Choleraepidemie in diesem Zeitraum einige Vereine gebildet.[992] Eine aus mehreren Familien bestehende Organisation hatte mit dem Arzt Ludwig Schindler (keine Daten) aus Gotha eine Übereinkunft getroffen. Der Arzt sollte „nötigenfalls Hülfe leisten und zwei Mal wöchentlich nach L.(angensalza) kommen; auch sollte er taugliche Laien belehren, wie in seiner Abwesenheit in dringenden Fällen Hülfe zu leisten wäre."[993] Der zunächst 44 Mitglieder zählende Verein wuchs innerhalb eines Jahres auf mehr als 300 Köpfe.[994] Erst 1834 gelang es dem Verein, einen eigenen homöopathischen Arzt zur Niederlassung an dem Ort zu bewegen.[995] Jedes Mitglied zahlte ein Eintrittsgeld zwischen zehn Groschen und drei Talern. Dafür erhielt der Betreffende sowie „die zu seinem gesetzlichen Familien=Verbande gehörigen Personen" die homöopathischen Medikamente aus der Vereinsapotheke unentgeltlich. Für den Arzt war das Honorar gesondert aufzubringen. Wohl stand es jedem Mitglied frei, im Krankheitsfalle einen beliebigen Arzt aufzusuchen, doch durften nur Rezepte des Vereinsarztes in der eigenen Apotheke eingelöst werden und derjenige

---

991 IGM B 321208, Brief vom 19. September 1832. Das ist einer der frühesten Quellenbelege für einen homöopathischen Laienverein. Hierzu auch Meyer: Zufall, S. 70–72. Zum Sterbejahr von Leberecht Ludwig Spendelin Schmidt: Nekrolog, S. 915.

992 Wahrhold: Vorwort, S. 2.

993 Griesselich: [Rezension] 1836, S. 113. Ebenso Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 90–104. 1835 hatte sich ein ähnlicher Verein in Mühlhausen gebildet. Hierzu Thiele: Homöopathie 1965, S. 228 sowie Tischner: Geschichte, S. 599–600. Zu Ludwig Friedrich August Schindler ließ sich nur der Hinweis auf seine Dissertation 1831 in Callisen: Schriftsteller-Lexicon, S. 150 finden.

994 Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 96 und S. 101.

995 Dieses Ereignis wurde ein Jahr später mit einem großen Fest bedacht. Vergleiche die Meldung Der homöopathische Verein in Langensalz [sic!]. In: ZNH 10 (1835), S. 375–376 und ausführlicher der Artikel Correspondenznachrichten. In: VOL 1 (1835), S. 81–84.

wurde in einem solchen Fall „als von dem Vereine ausgeschieden betrachtet“.[996] Die Nachfrage von Seiten der Bevölkerung führte 1833 auch zu der Gründung eines Vereins in Halberstadt, der sich ausdrücklich das Ziel gesetzt hatte, einen Arzt zur Niederlassung in der Stadt zu bewegen.[997] Obwohl dem Aufruf einiges Interesse entgegengebracht wurde, waren die Spenden nur mäßig, so dass sich der Verein genötigt sah, erneut für seine Sache zu werben.[998] Im selben Jahr hatte eine ähnliche Organisation in Magdeburg den Arzt Friedrich Rummel zum Umzug von Merseburg in die Stadt bewegen können.[999]

Ein Laie fragte im Jahr 1834 verzweifelt, wo denn der Verein sei, „der die Welt mit den Vorzügen der entdeckten einfachen, naturgemäßen Heilkunst auf seine Kosten bekannt“ machen würde.[1000] Da die Kur mit homöopathischen Mitteln erfolgreicher war, griffen die Betroffenen zur Selbsthilfe und taten sich zu Gruppen zusammen, um die Behandlungen durchzuführen. Die Tatsache, dass einem homöopathischen Arzt aus dem benachbarten Ausland das Praktizieren in Annaberg untersagt wurde, führte dort im Januar 1856 zur „förmlichen Constituirung“ eines homöopathischen Vereins. Wohl war die homöopathische Lehre schon lange vorher an dem Ort bekannt und hatte sich „wegen ihrer oft überraschenden Erfolge am Krankenbette“ viele Anhänger erworben. Doch trotz dieser glücklichen Heilungen aus Laienhand wollten die Bewohner des Ortes einen Kundigen, „um [diesem] ihr [sic!] und der Ihrigen Geschick in allen Fällen anvertrauen zu können“, da „Laienpraktikern […] doch die notwendige tiefere Kenntniß des gesunden und kranken Menschen abginge“.[1001] Auch in diesem Fall war es sozusagen „erzwungene Selbsthilfe“, die die Betroffenen zu dem Schritt bewegte. Doch wurde diese am Ort keinesfalls von allen begrüßt. Vielmehr wünschte

---

[996] Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 101–103.

[997] Meldung Die Homöopathik in Halberstadt. In: ZNH 6 (1833), S. 23–24.

[998] Meldung Bitte an die Freunde der Homöopathik. In: ZNH 6 (1833), S. 190–191.

[999] Siehe die Meldung Fortschreitende Verbreitung des homöopathischen Heilverfahrens in Deutschland. In: ZNH 7 (1833), S. 230–232.

[1000] Antwort auf eine überflüssige Frage. In: ZNH 8 (1834), S. 41–44.

[1001] Meldung Annaberg. In: PHZ 3 (1857), S. 23–24. Der Arzt Hugo Billig hatte sich im August 1856 in Annaberg niedergelassen. Er verließ die Stadt aber, wie dem in der folgenden Fußnote angegebenen Artikel zu entnehmen ist. Zu Billig Schroers: Lexikon, S. 14, wo es heißt, der Arzt sei erst 1872 nach Stralsund übersiedelt. Über die Zeit zwischen seiner Tätigkeit in Annaberg und dem Umzug an die Ostsee ist nichts bekannt. Zur Geschichte des Vereins die Ausführungen in LPZ 4 (1873), S. 80, wo das Gründungsjahr mit 1854 angegeben ist. Entsprechend feierte der Verein bereits 1879 sein 25. Jubiläum. LPZ 10 (1879), S. 25–26 (Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des homöopathischen Vereins zu Annaberg), weitere Meldungen zum Verein LPZ 25 (1894), S. 59–60 sowie LPZ 26 (1895), S. 80. Dieser Verein galt lange als der erste homöopathische Laienverein. Schumann: Laienbewegung, S. 320.

man sich sehnlichst einen Arzt, der die Mitglieder des Vereins versorgte, nachdem der erste durch den Verein angeworbene Mediziner seine Tätigkeit aufgegeben hatte.[1002] Dieser Wunsch wurde bis 1873 nicht erfüllt. Den Ausführungen des damaligen Vorsitzenden des Vereins auf dem Treffen von Vertretern diverser Laiengruppierungen in Döbeln zufolge errichtete die Annaberger Gruppe erst 1861 nach dem Wegzug des Arztes eine eigene Vereinsapotheke. Diese war bis 1873 auf etwa 150 Mittel angewachsen.[1003] Schon vor 1855 war ein Verein in Darmstadt ins Leben gerufen worden. Der Initiator, der Geheime „Ober-Finanz-Rath" Hügel, war auch Mitglied im homöopathischen Zentralverein.[1004]

Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen
Mitglied des Verbands homöopathischer Laienvereine Württembergs
Mitglieds-Karte № 454
für Herrn Eugen Glenzer
Stuttgart-Wangen, den 1. Dez. 1929.
Vorstand:
Schriftführer:
Homöopath. Verein
Wangen-Stuttgart

Mitgliedskarte eines homöopathischen Vereins (Quelle: IGM V 369)

Über weitere Vereine, die bereits in dieser „Frühzeit" bestanden, ist bisher nichts bekannt geworden.[1005] Eine Übersicht listet bis einschließlich 1870 neun Vereine.[1006] Offenbar waren derartige Organisationen eher Einzelfälle.[1007] Die eigentli-

---

1002 Vergleiche das Schreiben Klippgen: [ohne Titel]. Dieser Wunsch widerspricht den Vorwürfen, Laien wollten sich selbst zu Ärzten aufschwingen und diese maßregeln. Hierzu auch der Schlagabtausch zweier Autoren in LPZ 7 (1876), S. 1–3 (Ueber einige Nothstände in der Homöopathie) und S. 18–19 (Auch einige Nothstände in den homöopathischen Vereinen). Allerdings konnte es geschehen, dass der gewünschte Arzt nicht den Vorstellungen der Vereine entsprach. Hierzu die Meldung Ein Nothruf. In: LPZ 18 (1887), S. 76–77.

1003 LPZ 4 (1873), S. 80.

1004 Meldung in PHZ 1 (1855), S. 48 (Am letzten Donnerstag jedes Juli). Der Artikel spricht von „vielen Orten", an denen sich weitere Laienvereine gebildet hätten, nennt diese aber nicht.

1005 Meyer: Führer 1856, S. 68 nannte lediglich acht „Homöopathische Vereine und Gesellschaften in Deutschland". Bis auf den Lausitzer Verein für Homöopathie, den Verein für Homöopathie in Darmstadt und einen freien homöopathischen Verein in Leipzig, handelte es sich um Zusammenschlüsse von Ärzten. Es gab außerdem in Tonna im Herzogtum Gotha seit 1849 einen Verein. Mildenberger: Sanatorien, S. 175.

1006 Thiele: Homöopathie 1965, S. 271–272. Dies sind Annaberg (Erzgebirge), Stralsund, Scheibenberg (Erzgebirge), Trier, Stuttgart, Elberfeld, Kühberg mit Bärenstein und Wei-

chen Gründungsdaten sind für viele Vereine schwer zu ermitteln. Es ist überhaupt schwer zu sagen, wie viele homöopathische Laienvereinigungen im Laufe der Zeit bestanden. Oftmals handelte es sich um kleinere Zusammenschlüsse nur weniger Personen innerhalb eines Ortes. Deswegen erschien vermutlich nicht von jedem Verein eine Meldung in den Laienzeitschriften. Erst ab den 1880er Jahren begannen die homöopathischen Vereine quantitativ bedeutend zu werden, so dass man von einer „Vereinsbewegung" sprechen kann.[1008] Das *Internationale homöopathische Jahrbuch* des Arztes Villers (1857–1907) von 1891 nannte mehr als 60 Laienvereine. Doch bemängelte die Hahnemannia zurecht, dass viele Organisationen, beispielsweise die Vereine von Gmünd und Göppingen, „die bedeutendsten im Lande", vergessen worden seien.[1009] Die Redaktion der *Populären Zeitschrift für Homöopathie* sprach 1895 von „über 400" Laienvereinen.[1010] Die eigentliche „Blütezeit" der Vereinsgründungen fällt in die Jahre zwischen 1910 und 1920, als 135 Gruppen erstmals in den Laienzeitschriften erwähnt wurden. Zwischen 1870 und 1880 lassen sich die Aktivitäten von 35 Vereinen ermitteln. In den folgenden zehn Jahren bildeten sich weitere 38 derartige Zusammenschlüsse. Einen deutlichen Aufschwung erfuhr die Laienvereinsbewegung schon in der Zeit ab 1890 mit 84 und ab 1900 mit 79 Neugründungen. Nach 1920 bis zur „Gleichschaltung" der Vereine im Jahr 1933 nahmen 73 weitere Ortsgruppen ihre Arbeit auf.[1011] Um 1930 ging man daher von etwa 350 bestehenden Vereinen aus.[1012]

Die Zunahme homöopathischer Laienvereine erfolgte allgemein in einer Zeit, die von der verstärkten Aktivität der einzelnen Bürger in Vereinen geprägt war. Anders als zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Zusammenschlüsse weniger politisch motiviert oder bildungsorientiert, sondern sie konzentrierten sich überwiegend auf Freizeitaktivitäten.[1013] Viele homöopathische Vereine lehnten in ihren Satzungen sogar ausdrücklich jegliche Diskussion über politische

---

pert (Erzgebirge), Döbeln und Querfurt. Gemeinsam mit den drei in diesem Text erwähnten Organisationen wären dies zwölf Laienvereine bis 1870.

1007 Wolff: Gesundheitsverein, S. 48. 1873 waren in Buchholz in Sachsen, 1874 in Chemnitz und 1877 in Ebersbach in Sachsen weitere homöopathische Vereine gegründet worden. Schumann: Laienbewegung, S. 320.

1008 Wolff: Nutzen, S. 65, Wolff: Gesundheitsverein, S. 49, Staudt: Blick und dieselbe: Role sowie Stolberg: Geschichte, S. 66–74.

1009 HM 16 (1891), S. 159 (Litterarisches [sic!]). In dem Exemplar von Villers: Jahrbuch, das sich in der Bibliothek der Hahnemannia befand (jetzt IGM H/a/1/810), wurden diverse Ergänzungen eingetragen. Laut diesen fehlen etwa 40 Vereine und August Zöppritz notierte: „Unbrauchbar was Deutschland u.(nd) Schweiz betrifft!".

1010 LPZ 26 (1895), S. 57 (Ein Blick auf die gegenwärtige Lage der Homöopathie).

1011 Staudt: Blick, S. 87. Auch die Naturheilbewegung entwickelte sich in dieser Zeit zur Massenbewegung. Huerkamp: Lebensreform, Regin: Selbsthilfe.

1012 Schumann: Bericht.

1013 Staudt: Blick, S. 87.

oder religiöse Themen ab.[1014] Die Vereinigungen, die sich der Homöopathie verschrieben hatten, befassten sich überwiegend mit medizinischen Fragen. Ihre Entstehung ist daher im Kontext der „Medikalisierung" der deutschen Bevölkerung zu sehen.[1015] Die Vereinsgründungen erfolgten zum einen „von unten", das bedeutet, einige interessierte Bürger schlossen sich zusammen, zum anderen kam der Anstoß „von oben". In solchen Fällen regten aktivere Vereine oder die Landesverbände die Gründung weiterer Ortsvereine an.[1016]

1868 wurde die Hahnemannia gegründet, die sich bald als „Dachorganisation" der württembergischen Lokalvereine profilierte.[1017] Ein Großteil ihrer Mitglieder waren nach eigenen Angaben Pfarrer und Lehrer.[1018] Der Hahnemannia

---

[1014] Zum Beispiel heißt es in § 3 der Statuten des Vereins Sonnborn in Elberfeld: „Alle politischen und religiösen Diskussionen sind im Verein gänzlich untersagt." Diese in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 007 Nr. 38734. Ähnliche Passagen finden sich in anderen Statuten, die in diesem Konvolut überliefert sind. Es gab andererseits einen „Christlichen homöopathischen Verein" in Vohwinkel, dessen Statuten ebenda enthalten sind.

[1015] Staudt: Blick, S. 89. Dabei nahmen die Vereine eine kritische Haltung gegenüber der sich etablierenden „Schulmedizin" ein. Damit waren sie nicht allein. Ausführlich Dinges: Bewegungen. Allgemein zu dem Prozess der „Medikalisierung" wie der Kritik an diesem Konzept Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 312–318 sowie Drees: Ärzte, Frevert: Krankheit, Huerkamp: Aufstieg und Loetz: Kranken.

[1016] Beispielsweise gründeten sich die Ortsvereine Laichingen 1910 und Fellbach 1905 auf Anstoß des Landesverbands württembergischer homöopathischer Vereine. Nach Staudt: Blick, S. 92. Für Sachsen Grubitzsch: Laienvereine, S. 58. Dort regte besonders der Apotheker Schwabe die Gründung von Vereinen an, ebenda, S. 59. Sehr aktiv war in dieser Hinsicht der Heidenheimer Verein, der zwischen 1898 und 1914 13 Versuche zu Vereinsgründungen in der Umgebung unternahm, von denen acht erfolgreich waren. Wolff: Gesundheitsverein, S. 84. Auch der Verein in Annaberg unterstützte weitere Vereinsgründungen. LPZ 4 (1873), S. 80. Der Verein Unterhausen in Württemberg hatte die Gründung von drei Vereinen in Nachbarorten angeregt. LPZ 33 (1902), S. 34. Ähnlich Dhein: Wink und derselbe: Michel. Allgemein wurden Hinweise zur Gründung von Vereinen in verschiedenen Schriften gegeben, zum Beispiel Michaelis: Verein oder Jansen: Vereinspraxis.

[1017] Vorausgegangen war 1863 die Gründung eines Vereins unter der Leitung eines Pfarrers. Die Hahnemannia hatte 116 Gründungsmitglieder, die allesamt „Nichtärzte" waren. Wolff: Nutzen, S. 66, Staudt: Role. 1900 wurde die Hahnemannia ein eingetragener Verein. HM 25 (1900), S. 124–125 (Eintragung der Hahnemannia). Die Selbstdarstellung dieser Anfänge in Hahnemannia: Geschichte 1889 und dieselbe: Geschichte 1893, Wolf: Laienbewegung sowie Haehl: Homöopathie 1932 und derselbe: Homöopathie [um 1933].

[1018] Zu Ende des Jahres hatte die Hahnemannia 636 Mitglieder (MMH 7 (1873), S. 12). Deren Anzahl stieg auf 772 Mitglieder (MMH 15 (1874), S. 10). 1875 zählte der Verein „912 Mitglieder, darunter 241 Geistliche und Lehrer (26 ½ % aller Mitglieder) und 96 Aerzte (Thierärzte und Wundärzte)" (MMH 25 (1875), S. 9). 1876 waren es 1.086 Mitglieder, von denen 175 Lehrer und 118 Geistliche waren (MMH 36 (1876), S. 2).

gehörten 1887 2.008 Einzelpersonen und weitere 1.652 in Vereinen organisierte Laienhomöopathen an.[1019] Aufgrund der Größe des Vereins konnte die Hahnemannia ganz anders aktiv werden. Sie entfaltete eine groß angelegte Öffentlichkeitsarbeit. Homöopathische Schriften wurden versandt, Petitionen im württembergischen Landtag und dem Bundesrat eingereicht und Gerichtsprozesse ausgefochten.[1020] Die gesetzliche Anerkennung der Homöopathie war das oberste Ziel. Dafür sollte ein homöopathischer Lehrstuhl an der Universität in Tübingen errichtet und den homöopathischen Ärzten das Selbstdispensieren wieder gestattet werden oder andernfalls die Apotheker dazu verpflichtet werden, zuverlässig homöopathische Arzneimittel herzustellen.[1021] Des Weiteren setzte man sich vehement gegen den „Impf-Zwang" zur Wehr.[1022] Daneben gab es den Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs mit Sitz in Cannstatt, der sich 1888 aufgrund von unterschiedlichen Meinungen, Macht- und Einflusskämpfen von der Hahnemannia abgespalten hatte. 1897 wurde der Versuch gemacht, einen Verband süddeutscher Vereine für Homöopathie und Naturheilkunde ins Leben zu rufen. Dieser hätte mehr als 45.000 in verschiedenen Vereinen organisierte Anhänger der Lehre Hahnemanns erfasst. Doch die Bemühungen scheiterten, da sich die unterschiedlichen Gruppen nicht zusammenführen ließen.[1023] Um

---

[1019] Nach einer Übersicht in IGM V 7, S. 136 aus der Sitzung der Hahnemannia vom 14. November 1887. Der Hinweis auf diese Stelle stammt von Staudt: Role, S. 200. Die S. 210 gemachte Quellenangabe ist falsch. Außerdem ist unklar, wie die Autorin auf die Anzahl von 1.459 in Lokalvereinen organisierten Mitgliedern kommt.

[1020] Ausführlicher zur Tätigkeit der Hahnemannia Wolff: Nutzen, S. 67, derselbe: Gesundheitsverein, S. 57–58 oder Hattori: Co-operation. Beispiele solcher Petitionen in MMH 41 (1877), S. 1–3. Zur Frage der „Hausapotheken" und mit der Forderung nach Visitationen der homöopathischen Apotheken, um die Qualität der Mittel und deren Herstellung sicher zu stellen, auch Z.(öppritz): Homöopathie.

[1021] Staudt: Blick, S. 95 und dieselbe: Role, S. 205–206. Die Eingaben der Hahnemannia sind teilweise in dem Unterlagen des HStAS E 302 Bü 1286, S. 104, E 151/53 Bü 59 oder E 130 b Bü 1771, S. 184 überliefert. Auf dem gesamten Gebiet des Deutschen Reiches setzten sich mit ähnlichen programmatischen Zielsetzungen Vereine für die Homöopathie ein. Beispielsweise Vorstand des homöopathischen Vereins in Stettin: Freunde. Mit gewissen Verschiebungen der Schwerpunkte wurde in den 1970er Jahren noch ein Eintreten für die Homöopathie und deren Verbreitung an den Universitäten, unter Studenten und Ärzten sowie in den Medien gefordert. Dorcsi: Homöopathie.

[1022] Hierzu Wolff: Maßnahmen.

[1023] HM 22 (1897), Beilage zu Nr. 7. Die Gründung erfolgte am 2. Mai 1897. Beigetreten waren zunächst Aalen (106 Mitglieder), Calw (98 Mitglieder), Dettingen unter Teck (105 Mitglieder), Durlach (175 Mitglieder), Erkenbrechtsweiler (40 Mitglieder), Eutingen (120 Mitglieder), Gingen [sic!] an der Brenz (64 Mitglieder), Gmünd (105 Mitglieder), Göppingen (154 Mitglieder), Groß-Eislingen (25 Mitglieder), Hall (45 Mitglieder), Heidenheim an der Brenz (110 Mitglieder), Heilbronn (80 Mitglieder), Heimsheim (90 Mitglieder), Karlsruhe (35 Mitglieder), Kirchheim unter Teck (240 Mitglieder), Lahr (50 Mitglieder), Leon-

1914 gehörten der Hahnemannia 121 Vereine mit der stattlichen Anzahl von 12.792 Mitgliedern an. Grobe Schätzungen gehen davon aus, dass in Württemberg am Vorabend des Ersten Weltkrieges etwa 0,6 % der Bevölkerung als Laienhomöopathen organisiert waren. Zählt man deren Familienangehörige hinzu, träfe dies auf ungefähr 2,3 % zu.[1024] Zentren der Laienbewegung befanden sich in und um Stuttgart, Göppingen, Heidenheim und Oberndorf. Dagegen blieben große Teile des deutschen Sprachraums bis in das 20. Jahrhundert hinein „weiße Flecken" auf der Karte der homöopathischen Laienbewegung.[1025]

Badische Vereine gab es insbesondere in der Gegend um Karlsruhe und Pforzheim. Diese Verbreitung deutet auf eine gewisse Parallelität mit der industriellen Entwicklung, da diese Städte zugleich Schwerpunkte der Massenproduktion und fabrikmäßigen Fertigungen waren.[1026] Der Badische Landesverband

---

berg (43 Mitglieder), Metzingen (120 Mitglieder), Nagold (42 Mitglieder), Neuenbürg (60 Mitglieder), Neuffen (97 Mitglieder), Owen (60 Mitglieder), Pforzheim (450 Mitglieder), Reutlingen (101 Mitglieder), Salach (25 Mitglieder), Stuttgart: a) Hahnemannia (1.650 Mitglieder), b) Jägerverein (50 Mitglieder), c) Impfgegnerverein (70 Mitglieder), d) Naturheilverein (21 Mitglieder), e) Vegetarierverein (15 Mitglieder), Unterlenningen (19 Mitglieder), Wangen (180 Mitglieder), Weilimdorf (12 Mitglieder). Ferner beabsichtigten Bothnang [sic!] (140 Mitglieder) und Sprollenhaus (62 Mitglieder) beizutreten, und man hoffte auf den Beitritt der im Württembergischen Landesverband für Homöopathie organisierten Vereine Beinstein (20 Mitglieder), Eltingen (63 Mitglieder), Eßlingen (35 Mitglieder), Feuerbach (70 Mitglieder), Gablenberg (90 Mitglieder), Hofen (45 Mitglieder), Wildbad (60 Mitglieder), Münster (25 Mitglieder), Möhringen (35 Mitglieder), Leutkirch (50 Mitglieder), Ravensburg (50 Mitglieder), Steinheim an der Murr (65 Mitglieder), Simmozheim (60 Mitglieder), Gaisburg (50 Mitglieder), Cannstatt (230 Mitglieder). HM 22 (1897), Beilage zu Nr. 7. Das Scheitern geht aus einer kurzen Meldung in HM 23 (1898), S. 30 hervor. Der Verband bestand dennoch weiter, wie die Einladung zur Vereinsvertreterversammlung HM 23 (1898), S. 80 belegt. Doch hielt sich die Hahnemannia von diesem fern, da der Verband weiterhin Vereinsapotheken unterstützte. Hierzu die ausführliche Stellungnahme in HM 24 (1899), Beilage zu Nr. 3, S. 57–59 (Die Hahnemannia und der „Verband süddeutscher Vereine"). Zu Zusammenschlüssen hatte man schon zuvor aufgerufen. Zum Beispiel Seckt: Mahnung.

[1024] Wolff: Nutzen, S. 67. Damit stellten die württembergischen Anhänger mehr als ein Drittel der reichsweit organisierten Laienhomöopathen. Zur Mitgliederentwicklung der Hahnemannia auch Hattori: Co-operation, S. 267.

[1025] Auf die Anfrage einer Frau aus Ostpreußen wurde ihr beschieden, dass es dort keinen homöopathischen Verein gebe und in der Gegend wenig homöopathische Ärzte oder Heilpraktiker zur Verfügung stünden. NHZ 1 (1926), Heft 12, S. 58 (Frau O. L. in T.). Dies bestätigt teilweise eine Umfrage aus dem Jahr 1938. Demnach wohnten Anhänger der Homöopathie eher in Thüringen, Schlesien, Sachsen und dem Saargebiet. Schultz: Vertrauen, S. 40.

[1026] Wolff: Nutzen, S. 68–69.

zählte 1904 rund 2.000 Mitglieder, die in 19 Vereinen organisiert waren.[1027] Allgemein wurde die Anzahl der homöopathischen Laienvereine für das gesamte Deutsche Reich um 1900 auf 420 beziffert.[1028]

Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen konstituierte sich 1873 auf dem ersten deutschen Kongress homöopathischer Laienvereine in Döbeln.[1029] Ursprünglich war die Gründung eines gesamtdeutschen Verbandes beabsichtigt, doch da die meisten der angereisten Vertreter aus Sachsen stammten, scheiterte dies. Acht Laienvereine traten dem neuen Landesverband sofort bei und unterstützten damit dessen Ziele, die Anhänger der Heilmethode zu sammeln und für die Homöopathie und deren Anerkennung einzutreten.[1030] Bis 1910 hatte sich die Anzahl der derart zusammengefassten Vereine auf 60 erhöht, die gemeinsam knapp 5.500 Mitglieder zählten.[1031] Um 1927 umfasste der sächsische Dachverband 150 Vereine. Im Jahr 1933 gehörten ihm immerhin noch 87 Orts-

---

[1027] HM 29 (1904), S. 130 (Vereinsnachrichten). Wenn man von 1.970.500 Einwohnern (1904) ausgeht, dann machten organisierte Homöopathen im Großherzogtum Baden etwa 0,1 % der Bevölkerung aus. Für die Einwohnerzahl Badens Kunz; Krompiec: Bevölkerung Großherzogtum Baden, www.hgisg-ekompendium.ieg-mainz.de/Dokumentation_Datensaetze/Zeitreihen/Bevoelkerung/Gesamt/Html/BevBAD-gesamt.htm, Zugriff vom 26. März 2012.

[1028] HM 25 (1900), S. 55 (Aus einer Petition der homöopathischen Vereine Badens an die II. Kammer der badischen Landstände).

[1029] Ähnlich wie in Württemberg kam es hier später zur Spaltung des Landesverbandes. Ab 1912 verstand sich der Verband homöopathischer Vereine Sachsens e. V. als Nachfolger des Landesvereins. Daneben gab es den Freien Verband für Homöopathie und Gesundheitspflege e. V., Sitz Dresden. Grubitzsch: Laienvereine, S. 58. Von der Versammlung berichteten die Meldungen in LPZ 4 (1873), S. 79–83, AHZ 87 (1873), S. 102–103, S. 111–112 und S. 118–119 und über dessen Tätigkeit AHZ 91 (1875), S. 104. Damals schätzte man die Zahl der Laienvereine in Sachsen auf 30. Bis 1875 waren 16 Vereine Mitglied im Landesverband. Zur Tätigkeit des Verbandes freier homöopathischer Vereine auch dessen Publikation Große; Franke: Merkbuch.

[1030] Grubitzsch: Laienvereine, S. 57.

[1031] Kluge: Landesvereinsbericht. Ebenda werden die genauen Zahlen seit der Gründung genannt. Bereits im folgenden Jahr gehörten dem Verband 67 Vereine mit knapp 8.200 Mitgliedern an. Kluge: Bericht. Hier waren zahlreiche Vereine in den 1880er Jahren gegründet worden. Zwischen 1890 und 1909 kam es zu 26 Neugründungen, während allein ab 1910 44 weitere Vereine entstanden. Kluge: Jahresbericht, S. 71 und LPZ 45 (1914), Beiblatt, S. 23–24 sowie LPZ 46 (1915), Beiblatt, S. 17–18 nennen in Vereinstafeln die dem Landesverein angehörigen Gruppen. Bei einer Einwohnerzahl von 4.806.661 Einwohnern im Jahr 1910 stellten organisierte Homöopathen damit 0,1 % der Bevölkerung. Die Angabe über die Einwohnerzahl nach Kunz; Krompiec: Bevölkerung Königreich Sachsen, www.hgisg-ekompendium.ieg-mainz.de/Dokumentation_Datensaetze/Zeitreihen/Bevoelkerung/Gesamt/Html/BevSAC-gesamt.htm, Zugriff vom 26. März 2012.

gruppen mit 7.538 Mitgliedern an.[1032] In Bayern scheiterten dagegen die Bemühungen um einen Homöopathischen Verein relativ bald. Ein solcher war 1874 gegründet worden, aber in den 1880er Jahren wieder eingegangen, obwohl die Organisation 1880 noch 236 Mitglieder zählte.[1033]

Auch in der relativ früh industrialisierten Gegend des Rheinlands hatte die homöopathische Bewegung einen Schwerpunkt. So stellten Anhänger aus dieser Gegend rund 18 % der Mitglieder des Dachverbandes Bund homöopathischer Laienvereine.[1034] Eine von den Medizinalbehörden per Verfügung durchgeführte Erhebung ergab 1910, dass im gesamten Regierungsbezirk Düsseldorf 28 homöopathische Vereine bestanden, die meisten davon in den Kreisen Elberfeld, Mettmann und Lennep.[1035] Der Rheinisch-Westfälische Verband homöopathischer Vereine listete 1913 bei seiner Tagung 46 zugehörige Organisationen auf, welche zusammen fast 4.500 Mitglieder zählten. Der älteste Verein dieser Gegend war 1874 in Elberfeld gegründet worden. Ein Jahr später fand sich der Homöopathische Verein Mittelbarmen zusammen, dem wiederum mit vier Jahren Verzögerung der Verein in Oberbarmen folgte. 1878 hatte sich in Elberfeld ein zweiter Verein mit dem Namen „Samuel Hahnemann" gebildet. 29 der Organisationen wurden zwischen 1890 und 1909 gegründet.[1036]

Eine „selbstverständlich nur annähernd aufgestellte Berechnung" ging um 1900 davon aus, dass es „in Deutschland etwa 1 ½–2 Millionen Erwachsene [gebe], die der Homöopathie mehr oder minder zuneigen. Weniger sind es schwerlich, eher wohl mehr".[1037] Da deren Familienangehörige ebenfalls als Anhänger

---

[1032] Grubitzsch: Laienvereine, S. 58. Weitere Landesverbände nach Thiele: Homöopathie 1966, S. 3–7.

[1033] Stolberg: Geschichte, S. 72–74.

[1034] Wolff: Gesundheitsverein, S. 50. Hierzu gehörte auch das Gebiet Westfalen, wo die Lehre Hahnemanns besonders durch das Wirken des Laien Clemens von Bönninghausen Bekanntheit erlangte. Hierzu Stahl: Geschichte.

[1035] Am 3. Januar 1910 erfolgte die Verfügung „Sammlung betreffend homöopathische Vereine". Aus den meisten Kreisen kam eine „Fehlanzeige", doch nannten Barmen vier Vereine, Elberfeld zehn Vereine, Mettmann (Kreisstadt Vohwinkel) neun Vereine, Moers und Solingen je einen Verein sowie Lennep sieben Vereine. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert.

[1036] Die Statistik mit den Angaben in LPZ 44 (1913), Beiblatt, S. 54. Von zwei Vereinen war kein Gründungsdatum genannt. Somit fallen in die Zeit zwischen 1870 und 1879 vier Gründungen, zwischen 1880 und 1889 sechs, zwischen 1890 und 1899 13, zwischen 1900 und 1909 16 und ab 1910 weitere fünf. Eine ähnliche Auflistung in LPZ 45 (1914), Beiblatt, S. 81. Nun fasste der Verband 47 Vereine mit 5.200 Mitgliedern. Selbst während des Ersten Weltkrieges verzeichnete der Verband noch eine Zunahme von Mitgliedern auf 5.567 Personen in 49 Vereinen. LPZ 47 (1916), Beiblatt, S. 23.

[1037] Meldung LPZ 33 (1902), S. 18 (Unser nächstes Ziel). Noch 1919 werden dieselben Zahlen genannt. Meldung LPZ 50 (1919), S. 84–85 (Ein gemeinsames Ziel).

der Lehre Hahnemanns zu sehen seien, fuhr die Meldung fort, könne man von etwa sechs bis sieben Millionen Menschen ausgehen. Nach den damaligen Erhebungen lebten im Gebiet des Deutschen Reiches ungefähr 56.367.200 Menschen. Wenn man von den jeweiligen Obergrenzen der zuvor genannten Schätzung ausgeht, wären etwa 3,5 % der damaligen Bevölkerung zu den Sympathisanten der Homöopathie zu zählen und sogar 12,5 % wären in einem weiteren Sinn der Lehre Hahnemanns gegenüber aufgeschlossen gewesen.[1038]

Als Förderer der Laienvereine trat nicht ganz uneigennützig besonders Willmar Schwabe auf. Zum einen verlegte er die weit verbreitete *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie* und versorgte mit seinem breiten Buchangebot die interessierte Laienwelt. Zum anderen stellte er bei den Vereinen seine Produkte aus und unterstützte die Arbeit durch die Vermittlung von Vorträgen.[1039] Auch die Arbeit des ersten reichsweiten Dachverbandes unterstützte der Firmeninhaber, indem er alle Ausgaben für „Drucksachen, Porti und sonstige Unkosten" übernahm.[1040] Die anderen Inhaber homöopathischer Apotheken förderten die Laienorganisationen ebenfalls nach Kräften.[1041]

Ein erster reichsweiter Dachverband, der Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands, war 1910 ins Leben gerufen worden.[1042] Zu den Gründungsmitgliedern zählte die Hahnemannia mit 84 Vereinen und mehr als 8.000 Mitgliedern, der Landesverein für Homöopathie in Sachsen mit 58 Vereinen und etwa 5.000 Mitgliedern sowie der Landesverband für Homöopathie in Baden und

---

[1038] Die Angabe über die Bevölkerungszahl nach Kunz; Krompiec: Bevölkerung Deutsches Reich, www.hgisg-ekompendium.ieg-mainz.de/Dokumentation_Datensaetze/ Zeitreihen/ Bevoelkerung/Gesamt/ Html/BevDTR-gesamt.htm, Zugriff vom 26. März 2012.

[1039] Willfahrt: Apotheker. So bedankte sich der Berliner Verein für die Hilfe bei den „ersten Constituirungs=Schwierigkeiten". LPZ 13 (1882), S. 10. Darauf verweist allgemein Zirkel: Central=Apotheke sowie das eigene Angebot Schwabe: Vereine.

[1040] HM 37 (1912), S. 124 (Die erste Tagung). Bereits bei der Gründungsversammlung hatte Schwabe Werksführungen durchgeführt und die Delegierten zum Essen eingeladen. HM 35 (1910), S. B109 und S. B114 (Gründungsversammlung).

[1041] Beispielsweise die Zentral-Apotheke in Cannstatt, wie Wolf: Jahre, S. 132 hervorhob oder Große; Franke: Merkbuch, S. 8.

[1042] Bereits 1887 wurde der „Central-Verband homöopathischer Laien=Vereine Deutschlands" gegründet, doch hatte dieser keinen längeren Bestand. LPZ 18 (1887), S. 132–134 sowie S. 155–156 (Der Centralverband homöopathischer Laien=Vereine Deutschlands in Berlin). 1895 gab es einen internationalen Kongress Homöopathischer Laienvereine in Hamburg, der aber nur mäßig besucht war. Berichte in LPZ 26 (1895), S. 157–162. Ein Aufruf zur Gründung eines solchen Vereins findet sich in Zirkel: Woran sowie in den dazugehörigen Ausführungen in LPZ 38 (1907), S. 95–96 (Die Bestrebungen der homöopathischen Aerzte und der homöopathischen Laien=Vereine), ebenda, S. 117–118 (Die Organisation der homöopathischen Vereine und Verbände), auch in Zirkel: Daran, Nitschke: Organisation oder Köckritz: Wert.

der Rheinisch-Westfälische Verband. Ferner hatten sich die Verbände Hessen-Nassaus, Nord- und Mitteldeutschlands und die beiden Vereine Meiningen und Forst aus der Lausitz angeschlossen. Auch der Landesverband aus Cannstatt und der Verein aus Görlitz waren beigetreten, hatten jedoch keine Delegierten entsandt.[1043] Um 1912 gehörten diesem Verein 280 Ortsgruppen mit fast 29.000 Mitgliedern an.[1044]

Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges brachten die Arbeit in den Gruppen und Verbänden vielfach zum Erliegen. Doch sah man von Seiten der Hahnemannia den Boden für erneute Werbungen im Dienste der Homöopathie gut vorbereitet, da durch die Kriegsapotheken zahlreichen Menschen geholfen werden konnte.[1045] Allgemein wurde gefordert, das Programm der Vereine nun auf die gesamte Volksgesundheitspflege auszudehnen und mehr Aufklärungsarbeit zu leisten.[1046] Krieg und Inflationsjahre hatten dazu geführt, dass die überregionale Kooperation der verschiedenen homöopathischen Organisationen weitgehend eingestellt worden war. Eine Nachfolgeorganisation des Bundes der Laienvereine, der Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege e. V., wurde 1926 ins Leben gerufen. Die Initiative war auch von der Firma Madaus unterstützt worden, hatte aber große Mühen, die bestehenden Verbände zu einen.[1047] Ein Arzt schätzte 1929, dass weit über 50.000 Laien in den verschiedenen Organisationen zusammengeschlossen sein dürften. Allerdings bestand „keine Aussicht

---

[1043] Siehe den Bericht der Gründungsversammlung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands. In HM 35 (1910), S. B109–B117. Nach den dortigen Ausführungen hatte ein erstes Treffen von Delegierten 1909 in Kassel stattgefunden. LPZ 40 (1909), S. 177–181 (Der Delegiertentag) und LPZ 41 (1910), S. 263–264 (Anschluß an den Bund homöopathischer Laienvereine Deutschlands). Wolff: Gesundheitsverein, S. 49 gibt fälschlich das Jahr 1908 an, welches sich auch in Jütte: Geschichte, S. 219 findet. Eine Zeitleiste nennt als Gründungsdatum das Jahr 1909. Bahmann: Daten, auch Schumann: Laienbewegung, S. 318–321.

[1044] HM 37 (1912), S. 123–125 (Die erste Tagung des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands, Hamburg 5.–7. Juli 1912), ein ausführliches Protokoll findet sich ebenda, S. B117–B118, B133–B134, B150–154 und B165–169. Bereits 1911 war die Zahl der Mitglieder und der Vereine gestiegen, so dass Ende 1911 250 Vereine mit 24.110 Mitgliedern Teil des Bundes waren. HM 36 (1911), S. B122 (Jahresbericht), auch LPZ 42 (1911), Beiblatt, S. 69.

[1045] Wolf: Mitglieder, ähnlich Moeser: Aufgaben 1919. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht und die Homöopathie blieb weiterhin von der Schulmedizin abgelehnt, wie Wolf: Jahr 1920 resignierend feststellte. Ähnlich Schäberle: Worte, S. B14.

[1046] Moeser: Aufgaben 1919.

[1047] Der Süddeutsche Verband für Homöopathie und Lebenspflege trat diesem erst 1930 bei. Fischle: Laienorganisation. Zu den Anfängen des Reichsbundes Kirchner: Reichsorganisation sowie Schumann: Oktober, mit Bildern in NHZ 6 (1931), S. 379–382 sowie NHZ 1 (1926), Heft 1, S. 3–4 und Will: Aufruf.

auf baldige Einigung der großen und kleineren Sondervereinigungen".[1048] Der Reichsbund wies 1930 nach eigenen Angaben 38.200 Mitglieder in 348 Vereinen auf.[1049]

Die geänderten Vorzeichen ab 1933 schienen der Homöopathie endlich die langersehnte staatliche Anerkennung zu bringen.[1050] In vielen Vereinen vollzog sich die „Gleichschaltung" weitgehend ohne größeren Widerstand. 1936 zählte der Reichsbund etwa 48.000 Mitglieder.[1051] Je nach Neigung der einzelnen Mitglieder hielt das nationalsozialistische Gedankengut in das Vereinsleben Einzug, was besonders deutlich an den Vortragstiteln zum Ausdruck kam.[1052] Durch die zunehmenden Einschränkungen aber, die in den folgenden Jahren wirksam wurden, verloren viele Vereine Mitglieder.[1053] Dennoch hatte die Lehre Hahnemanns zahlreiche Anhänger gewonnen. Den Ergebnissen einer Umfrage aus dem Jahre 1938 zufolge bekannten sich 10,4 % der Befragten zur Homöopathie, während eine Schätzung des Reichsbundes selbst von mindestens 1,7 Millionen „festen Anhängern" ausging.[1054] Als Erfolg wurde 1940 reichsweit die Fertigstellung des Stuttgarter homöopathischen Robert-Bosch-Krankenhauses gefeiert.[1055]

[1048] Meng: Homöopathie, S. 38–39.

[1049] Jütte: Geschichte, S. 219. In diesem Jahr hielt der Bund seinen zweiten ordentlichen Bundestag ab. Schumann: Bericht sowie derselbe: Reichsbund. Der Reichsbund hatte auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden einen Stand. Meldung in HM 55 (1930), S. 111. Zur programmatischen Ausrichtung des Reichsbundes Wolf: Wo sowie Jenichen: Aufgaben. Zur Geschichte auch Fischle: Laienorganisation. Nominell bestand der Bund homöopathischer Laienvereine offenbar bis Juli 1930. Bahmann: Daten. Zu den Agitationspflichten und Aufgaben der Vereine Schlierf: Zusammenarbeit sowie Deters: Homöopathie.

[1050] Allgemein zur Homöopathie zwischen 1933 und 1945 Bothe: Homöopathie, Karrasch: Laienbewegung sowie derselbe: Laienverbände, besonders S. 119–147.

[1051] Wolff: Gesundheitsverein, S. 49. Reichsbund für Homöopathie und Lebenspflege: Taschenkalender 1937, S. 67–90 listete die einzelnen Vereine, die dem Bund angehörten, auf.

[1052] Grubitzsch: Vereinsbewegung, S. 66, Karrasch: Laienbewegung, S. 173. Insbesondere die Schriftleitung der HM folgte in den einzelnen Artikeln dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Hierzu zusammenfassend Karrasch: Laienbewegung, S. 186–188. Es gibt nach wie vor zu wenige Einzeluntersuchungen, um die relativ pauschale Vermutung von der gleichmütig hingenommenen „Gleichschaltung" zu stützen oder zu widerlegen. Am Beispiel eines Laienvereins zeigt Wolff: Gesundheitsverein, S. 196–216, dass der Verein sich weitgehend mit dem System arrangierte und den Forderungen zumindest soweit nachkam, dass der Fortbestand des Vereins nicht gefährdet war.

[1053] Karrasch: Laienbewegung, S. 174–175.

[1054] Wolff: Gesundheitsverein, S. 49. Zu der Befragung aus dem Jahr 1938 Schultz: Vertrauen. Ebenda, S. 35–37 wird deutlich, dass der Anteil weiblicher Homöopathieanhänger mit 10,7 % der Befragten etwas höher war, als derjenige der männlichen mit 10,1 %. Die Mehrheit derjenigen, die sich zur Homöopathie bekannten, war älter als 41 Jahre. Die Anhänger der Homöopathie waren eher verheiratet und waren, was den Beruf angeht,

Die Kriegsereignisse ab 1939 beendeten fast überall die Vereinsaktivitäten der homöopathischen Gruppen wie auch aller anderen Vereinigungen.[1056] Die Hahnemannia löste sich durch Beschluss der Mitgliederversammlung im Juli 1940 selbst auf.[1057] Die Tätigkeit wurde erst ab den frühen 1950er Jahren wieder langsam aufgenommen. Orts- und Landesvereine formierten sich neu.[1058] Doch gelang es ihnen selten, eine breite Aufmerksamkeit zu erreichen. Vielfach beschränkten sich die Aktivitäten auf die lokale Ebene. Mangels Mitglieder konnte die Hahnemannia zunächst kaum an die einstige Rolle als bedeutende medizinkritische Gesundheitsbewegung anknüpfen.[1059] Der Hahnemannia, die 1951 als Süddeutscher Verband für Homöopathie und Lebenspflege wieder gegründet worden war, gehörten 1958 immerhin wieder 54 Vereine mit knapp 4.000 Mitgliedern an.[1060] Bis 1965 hatte sich diese Zahl auf 63 Ortsvereine mit annähernd 5.200 Mitgliedern erhöht.[1061] In den folgenden Jahren war sowohl die Zahl der Ortsgruppen als auch die Zahl der Mitglieder rückläufig, was ausdrücklich bei der Jahrestagung im Jahr 1975 vermerkt wurde, als nur noch etwa 4.000 Mitglieder in den 52 Ortsvereinen organisiert waren.[1062] In der Deutschen Demokrati-

---

eher in „freien" Berufen, dem mittleren Beamtentum, der Landwirtschaft oder als Arbeiter tätig.

[1055] Karrasch: Laienbewegung, S. 180. Zu der Vorgeschichte des Krankenhauses Eppenich: Geschichte, S. 106–119 und zu diesem selbst Faltin: Homöopathie. Kritisch begleitete die LPZ die Hoffnungen, die man an den Bau eines homöopathischen Krankenhauses knüpfte. LPZ 33 (1902), S. 17–20 (Unser nächstes Ziel) und der erneute Aufruf in LPZ 50 (1919), S. 85–85 (Ein gemeinsames Ziel).

[1056] Jütte: Geschichte, S. 219, Grubitzsch: Laienvereine, S. 67.

[1057] Mit einem Rückblick auf die Geschichte der Organisation Wolf: Abschied.

[1058] Beispielsweise wurde zur Neugründung des Süddeutschen Verbandes für Homöopathie und Lebenspflege im September 1950 eingeladen. HM 1 (1950), S. 35. In der ersten Ausgabe wurde knapp die Situation der Laienvereine geschildert.

[1059] Jütte: Geschichte, S. 220.

[1060] HM 84 (1959), S. 126–128 (Jahreshauptversammlung 1959). Seit 1955 war die Anzahl der Mitglieder von anfangs etwa 3.100 stetig gewachsen. Die Mitgliederzahl stieg auch im folgenden Jahr HM 85 (1960), S. 110. 1961 waren in dem Verband 60 Vereine mit etwa 4.700 Mitgliedern vertreten. HM 86 (1961), S. 109–113 (Jahreshauptversammlung 1961). Siehe hierzu die knappe Beschreibung des Verbandes und seiner Aufgaben durch Fischle: Gedanken.

[1061] HM 91 (1966), S. 88. An den grundsätzlichen Zielen der Organisation hat sich seit der Gründung 1868 kaum etwas geändert. Vergleiche www.hahnemannia.de/html/start.htm, Zugriff vom 21. Oktober 2011 sowie Hahnemannia: Hahnemannia Info, S. 8.

[1062] Bei der Jahreshauptversammlung des Verbandes 1968 wurde berichtet, dass 1967 59 Ortsvereine mit 4.896 Mitgliedern sowie 65 Einzelmitglieder dem Verband angehörten. HM 93 (1968), S. 187 sowie die genaue Übersicht in der Beilage zu Nr. 8 des Jahrgangs, S. 18. Zwar waren es ein Jahr später etwa 4.900 Mitglieder. HM 94 (1969), S. 157. Deren Zahl sank jedoch wieder, vergleiche die Meldungen HM 95 (1970), S. 185, HM 97 (1972),

schen Republik hatten es Laienvereine ungleich schwerer, weil die Homöopathie teilweise offen bekämpft wurde.[1063] Nach eigenen Angaben gehören der Hahnemannia heute 53 Vereine in 7 Bezirken mit etwa 4.800 Mitgliedern an.[1064] Über die Tätigkeit der einzelnen Vereine wie der Dachverbände seit 1945 ist bisher nicht geforscht worden. Dies bleibt vorerst ein Desiderat.

Spätestens 20 Jahre nach der ersten Veröffentlichung des Grundlagenwerks der Homöopathie, dem *Organon*, hatten sich also Anhänger dieser Lehre in Vereinen organisiert. Es gab sowohl Ärzte- als auch Laienvereine.[1065] Letztere erlebten besonders infolge der Bedrohung durch die Cholera einen Aufschwung. Auch wenn noch einige Jahrzehnte vergehen sollten, bis die Laienvereine zu einer wirklichen „Massenbewegung" wurden, trugen diese seit ihrem Entstehen zur Verbreitung der Homöopathie bei. Der Zusammenschluss von Anhängern der Lehre Hahnemanns, besonders in Dachverbänden, gab diesen eine stärkere Stimme. Diese Vereine befassten sich mit der Verteidigung der Heilmethode, deren weiterer Ausbreitung und Anerkennung. Darüber hinaus wollten sie ihre Mitglieder zu einer gesunden Lebensweise anhalten und sie über das Wesen der Homöopathie belehren. Oftmals aus der Not heraus, weil kein Arzt zur Verfügung stand, sahen sich die Mitglieder dazu gezwungen, Anleitungen zur Selbsthilfe zu geben. Doch das erklärte Ziel vieler, wenn nicht aller, Vereine war, einen ausgebildeten homöopathischen Arzt vor Ort zu haben. Selbsthilfe war gut, aber auf den Rat eines Fachmannes wollte man mindestens ebenso gerne zurückgreifen können.

Die in diesem Abschnitt genannten Zahlen „organisierter" Anhänger der Homöopathie mögen als „Richtzahlen" im Hinblick auf die Verbreitung der Selbstmedikation mit den entsprechenden Heilmitteln gesehen werden. Möglicherweise gab es einige Mitglieder, die sich trotz aller Belehrung eine eigenständige Behandlung nicht zutrauten, doch wurde sicherlich außerhalb dieser Organisation selbstständig zu den Globuli gegriffen. Die Darstellung schilderte die Geschichte der Laienvereinsbewegung nur in Ansätzen. Auch hier sind weitere Forschungen dringend erforderlich. Die hier genannten Zahlen vermitteln aber eine Vorstellung davon, wie viele Menschen dieser Bewegung angehörten, sich für die Homöopathie interessierten und mit ziemlicher Sicherheit auch der

---

S. 190, HM 98 (1973), S. 188 sowie den Bericht über die Jahrestagung der Hahnemannia 1975. In: HM 100 (1975), S. 198.

[1063] Grubitzsch: Laienvereine, S. 67–68. Zur Geschichte der Homöopathie in der DDR Nierade: Homöopathie, knapper Basse: Homöopathie.

[1064] Vergleiche den Internetauftritt www.hahnemannia.de/html/start.htm, Zugriff vom 21. Oktober 2011 sowie Hahnemannia: Hahnemannia Info, S. 5–8. Heute wird die Arbeit der Vereine teilweise durch Kurse an Volkshochschulen durch Heilpraktiker ersetzt oder ergänzt.

[1065] Jütte: Deutschland, S. 41.

Selbstmedikation zugeneigt waren. Die Vereine boten die Möglichkeit, hierfür Fertigkeiten zu erwerben. Dies wird im nächsten Teil über das Vereinsleben näher beleuchtet.

Vereinsleben

Es waren allerdings weniger die Dachverbände, sondern mehr die Lokalvereine, die die Werbetrommel für das Heilverfahren Hahnemanns rührten und die Bewegung vor Ort mit Leben füllten. Programmatisch mögen die Paragraphen aus der Satzung des Heidenheimer Vereins von 1886 gelten: „Der Homöopathische Verein bezweckt, alle Freunde der homöopathischen Heilart, gleichviel, welchem Stande und Berufe sie angehören, zu sammeln, Unkundige zu belehren und Gegner von dem Werth dieser Heilmethode zu überzeugen."[1066] Ganz ähnlich lauteten die Statuten weiterer Vereine, wobei teilweise besonders hervorgehoben wurde, dass die Mitglieder sich im Krankheitsfall mit der Anwendung der homöopathischen Heilmethode wechselseitig unterstützen und helfen.[1067] Damit hatten sich diese Organisationen in erster Linie die Verbreitung der Lehre Hahnemanns auf die Fahnen geschrieben. Sie zielten auf die Repräsentation der bereits überzeugten Anhänger ab. So sollte der Kritik an der Methode wirksam entgegengetreten werden. Aber auch in den Kampf um die medizinische und staatliche Anerkennung der homöopathischen Lehre waren die Lokalvereine eingebunden, selbst wenn Initiativen dafür und deren Durchsetzung weitgehend Sache der Dachverbände war.[1068] Petitionen mit der Forderung, dass die Homöopathie an den Universitäten gelehrt werden sollte, wurden unterzeichnet oder es wurden zahlreiche Spenden zugunsten der Gründung homöopathischer Krankenhäuser gesammelt.[1069]

[1066] Zitiert nach Wolff: Gesundheitsverein, S. 77. Ähnlich die Statuten des Vereins Ebersbach, nach Grubitzsch: Laienvereine, S. 61 oder Große; Franke: Merkbuch. Programmatisch Michaelis: Verein.

[1067] Dies war bei den homöopathischen Vereinen des Rheinlandes der Fall. Vergleiche die überlieferten Statuten in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734 und Nr. 38736 oder IGM V 370 sowie V 11, S. 83. Ein Muster bietet Michaelis: Verein, S. 12–16.

[1068] Wolff: Gesundheitsverein, S. 57–58 sowie S. 77–78. Eine wirksame Agitation nach außen mahnten zahlreiche weitere Autoren an, beispielsweise Lappe: Wert, Moeser: Aufgaben 1919 oder Schlierf: Zusammenarbeit.

[1069] Spendenaufrufe finden sich in den Zeitschriften, für Heidenheim, beispielsweise Wolff: Gesundheitsverein, S. 83, Eppenich: Geschichte für einzelne Einrichtungen. Der Spendenaufruf des Vereins Nagold in HM 37 (1912), S. 122–123 wurde als löbliches Beispiel hervorgehoben. Weitere derartige Aufforderungen in dem Text An unsere Zweigvereine. In: HM 33 (1908), S. B111–B115, Lorbacher: Aufruf oder Seckt: Betrachtungen.

Die Vereine bemühten sich sehr darum, eine entsprechende homöopathische medizinische Infrastruktur zu schaffen, sei es durch das Angebot an Arzneimitteln in den örtlichen Apotheken, die Durchführung ärztlicher Sprechstunden durch ausgebildete homöopathische Therapeuten oder durch die Übernahme der Kosten einer derartigen Behandlung durch die Krankenkassen.[1070] Für viele war das erklärte Ziel, einen homöopathischen Arzt vor Ort zu haben beziehungsweise einen solchen zur Niederlassung zu bewegen.[1071] Deutlich formulierte beispielsweise der Stettiner Verein, dass es lediglich seine Absicht sei, „erweiterte Kenntniss von dem Wesen der Homöopathie zum Zweck der Ausbreitung derselben" zu geben und nicht die Ausbildung von „Laienpractikern" zu befördern, „die des Erwerbs wegen und am allerwenigsten an solchen Orten kuriren, wo ein homöopathischer Arzt ansässig ist".[1072] Zudem wurde in den Vereinen Anleitung zur Selbstmedikation gegeben und diese wirkten als „gesundheitliche Bildungseinrichtungen".[1073] Der Arzt Lorbacher würdigte das Engagement dieser Gruppen mit den Worten: „Hervorgegangen aus dem Bedürfniss der Anhänger der neuen Heillehre, sich gegen Verfolgungen und Anfeindungen näher aneinander zu schliessen, sich gegenseitig zu belehren, in Krankheitsfällen zu unterstützen, und namentlich auch die Beschaffung der homöopathischen Medicamente sich zu erleichtern, trugen sie wesentlich zur Verbreitung der Homöopathie bei, und sind durch immer festere Organisation eine nicht zu unterschätzende Macht geworden. Der Eifer für unsere Sache, den sie zeigen, die materiellen Opfer, welche sie für dieselbe bringen, sichern ihnen eine bleibende Stelle in der Geschichte der Homöopathie."[1074]

Gleichwohl wurde das Engagement der Vereine auch kritisch gesehen. Deutlich äußerte sich der homöopathische Arzt Moeser über deren Ziele und Pflichten: „Nun, sie sollen ganz gewiß nicht ihre Aufgabe darin suchen, Kurpfuscher und sogenannte ‚Selbstärzte' zu züchten", die letztendlich die Maßnahmen des Arztes in Frage stellen.[1075] Trotzdem sollten die Patienten selbstständig denken,

---

[1070] Wolff: Gesundheitsverein, S. 78, derselbe: Nutzen, S. 83–84 und derselbe: Rôle. Eine der wenigen Stimmen, die sich gegen die Bemühungen der Vereine wandten, gezielt Ärzte anzuwerben, war Ueber Laienvereine. In: LPZ 9 (1878), S. 57–60 und S. 70–72.

[1071] Grubitzsch: Laienvereine, S. 62. Siehe die Inserate und Gesuche in den Zeitschriften in Kapitel 3.2.

[1072] Vereinsleben und Laienpraxis. In: MHVS 2 (1876), S. 89–91. Ähnliche Ansichten vertrat der Artikel Ueber Laienvereine. In: LPZ 9 (1878), S. 57–60 und S. 70–72.

[1073] Staudt: Blick, S. 99, Wolff: Gesundheitsverein, S. 78.

[1074] Lorbacher: Homöopathie, S. 178–179. Auch Wolff: Nutzen, S. 80–87. Ambivalent hingegen Sick: Antrag sowie die darauf bezogene Meldung Ueber Laienvereine. In LPZ 20 (1889), S. 37–38.

[1075] Dies und die folgenden Ausführungen nach Moeser: Aufgaben 1898. Später in ähnlichem Tenor Müller: Laienvereine oder Wolf: Jahr 1937.

damit ihnen der Arzt nicht jedes Detail erklären müsse. „Denkende Patienten im guten Sinne heranzubilden“, solle die „erste Aufgabe der Vereine sein“. Dennoch erwartete der Mediziner von den Mitgliedern, dass sie in der Lage seien, „in Notfällen, bei Nacht oder bei weiter Entfernung vom Arzt die Erste Hilfe sich oder ihren Angehörigen selbst angedeihen zu lassen“. Ferner müssten die einzelnen Mitglieder über die „theoretischen Grundlagen der Homöopathie und Naturheilkunde“ im Bilde sein, damit sie „Angriffe“ darauf zurückweisen könnten. Diese Propaganda sollten die Mitglieder nicht nur im Kleinen, sondern im großen Stil beispielsweise in der Presse verfolgen oder Anträge an Behörden richten. Letztere hätten besonders dann größere Erfolgsaussichten, wenn der Verein „numerisch stark“ sei. Eine große Mitgliederzahl wiederum garantiere eine gute Finanzkraft. Für die Mitgliedergewinnung sollten die Vereine denselben durchaus etwas bieten. Moeser regte „Rabatt bei Bezug der Arzneien, Verbandstoffe, Krankenpflegeutensilien, Bäder etc, vielleicht eine Kranken= oder Arztkasse für freie ärztliche Behandlung“ sowie „gesellige Reize und Vergnügungen“ an. Monatliche Treffen zur Aufrechterhaltung der Vereinsbindung seien nötig. Diese müssten aber durch eine „interessante und reichhaltige Tagesordnung“ attraktiv sein. Vorträge seien in besonderer Weise geeignet, das Interesse an derartigen Veranstaltungen zu erhöhen. Solche Vorträge würden den Vereinen immer wieder neue Mitglieder zuführen, so dass die möglichen Kosten bestens investiert seien. Die Referate wurden geradezu als „Herzstücke“ des Vereinslebens gesehen, wenn der Autor proklamiert: „Der Verein, der darauf verzichtet, seinen Mitgliedern hin und wieder einen Vortrag zu bieten, muß auf Dauer rückwärts gehen“. Zudem sei eine Bibliothek, die nicht nur homöopathische Literatur biete, sondern „die gesamte Gesundheitspflege und auch die Naturheilkunde“ berücksichtige, sehr förderlich.

Es war den Dachverbänden, wie der Hahnemannia, aber nicht nur daran gelegen, möglichst mitgliederstarke Vereine zu haben. Die Forderung lautete gleichermaßen, dass die Mitglieder aktiv sowie „überzeugte und begeisterte Anhänger ihrer Sache“ sein sollten. Insofern galt die Maxime: „Lieber weniger, aber thatkräftige Mitarbeiter an der Vereinssache, als ein großes Heer, das nicht weiß, was es will und was es soll.“ „Mitläufer“ waren also in den Vereinen nicht gern gesehen. Entsprechend wurden die Vorstände dazu aufgerufen, der Führung der Vereine ausreichend Zeit zu widmen, möglichst monatlich die Versammlungen einzuberufen und sonst alles Mögliche zu tun, um das Ansehen des Vereins und der Sache Hahnemanns zu heben. Empfohlen wurden nicht nur Vorträge und das Einbringen eigener Erfahrungen, sondern auch Übungsabende, an denen verschiedene Praktiken wie der Gebrauch des Thermometers, von Packungen, Bädern und Massagen demonstriert und geübt werden konnte. Doch sollten auch Geselligkeit und Unterhaltung nicht zu kurz kommen und dabei die Fami-

lien einbezogen werden.[1076] Was derartige Vorträge beziehungsweise deren Themen anbelangte, „so ist deren Zahl eine so große, daß ausreichende Abwechslung geboten werden kann.“ Anhand von Modellen konnte man nicht nur den Bau des menschlichen Körpers, sondern auch die „Verrichtung der einzelnen Organe“ erläutern, gleichermaßen war an die Darstellung „einfacherer Krankheitszustände“ und deren Behandlung zu denken.[1077]

Immer wieder kämpften die Organisatoren und Verantwortlichen gegen das „mangelnde“ Interesse der einzelnen Vereinsmitglieder und den drohenden Verfall der Vereinskultur an. Der Dachverband der Hahnemannia rief die Teilvereine stets dazu auf, den einzelnen Mitgliedern etwas Besonderes zu bieten und diese „bei der Stange“ zu halten. Erfreut und warnend zugleich berichteten die *Monatsblätter* davon, dass „der homöopathische Verein in Karlsruhe nunmehr [beabsichtige], aus seiner Unthätigkeit sich aufzuraffen zu lebendigem Wirken“. Von den ursprünglich etwa 200 Mitgliedern waren nur noch 40 übrig geblieben, da der Verein „seinen Mitgliedern nichts anderes zu bieten [gewusst habe] als eine (von vielen kaum gelesene!) Vereinszeitschrift“. Ab sofort sollten nun „Vorträge veranstaltet und ein reges Vereinsleben angebahnt werden“.[1078] In diesem Zusammenhang wies man auf einen „fehlerhaften Zirkel“ hin, der häufig von den Vereinen begangen werde: Um Ausgaben zu sparen, verzichteten diese immer wieder auf die regelmäßigen Versammlungen. Ohne diese aber könnten kaum neue Mitglieder gewonnen werden, die wiederum neue Beiträge in die Kassen gebracht hätten. Daher „verliert jeder Verein an Mitgliedern, der es nicht versteht, durch regelmäßige Pflege des Vereinslebens das Interesse der Mitglieder für die Vereinssache wachzuhalten.“[1079] Mit Hilfe der zahlreichen Nachrichten, welche in den homöopathischen Zeitschriften später als eigene Beilage erschienen, hoffte man, in den Zweigvereinen, von denen „in Jahr und Tag kein Lebenszeichen vernommen“ worden war, „neue Tatkraft“ zu wecken.[1080] Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Vereine dazu aufgefordert, ihre Wirksamkeit

---

[1076] Moeser: Gesichtspunkte. Ähnlich der Artikel Ueber Laienvereine. In: LPZ 9 (1878), S. 57–60 und S. 70–72, Müller: Laienvereine, Wolf: Wo oder derselbe: Jahr 1937.

[1077] H.(aehl): Winke. Solche Körpermodelle sind in den Beständen des IGM sogar erhalten geblieben.

[1078] HM 23 (1898), S. 47 (Vereinsnachrichten).

[1079] HM 23 (1898), S. 79 (Vereinsnachrichten). Ein Beispiel für dieses „Auf und Ab“ bietet auch die Geschichte des Vereins Karlsruhe, der 1898 sein 25. Jubiläum feierte. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Verein annähernd 500 Mitglieder, nachdem es zweitweise weniger als zehn gewesen waren. HM 24 (1899), S. 19–20 (Aus dem Vereinsleben). Ähnliche Vorschläge bei Heberer: Vereinsleitung oder Michaelis: Verein, S. 30–39.

[1080] Die HM hatten seit 1908 ein solches Beiblatt, das Zitat ebenda HM 33 (1908), S. B1. Ähnlich die Zielrichtung folgender Schriften und Aufsätze Michaelis: Verein, hierzu die Rezension in HM 34 (1909), S. B95, oder An unsere Zweigvereine. In: HM 33 (1908), S. B111–B115.

nicht nur im Krankheitsfalle zu entfalten, sondern aktiv an der Gesundheitspflege mitzuwirken und in diesem Gebiet belehrend tätig zu sein.[1081] Vor allem die Gründung neuer Organisationen auf dem Lande wurde angeregt.

In den meisten Vereinen waren nur Männer als Mitglieder akzeptiert. Nach deren Tod konnte in Ausnahmefällen die Witwe weiterhin dem Verein angehören. Dennoch galt die Mitgliedschaft nicht nur für das Familienoberhaupt, sondern schloss in der Regel Ehefrau und Kinder ein.[1082] Einige Vereine, wie derjenige in Krefeld, der 1895 gegründet wurde, nahmen dagegen ausdrücklich alle „ehrenhaften Personen beiderlei Geschlechts, welche das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben", in ihre Reihen auf.[1083] Üblicherweise waren in den jeweiligen Statuten politische oder religiöse Diskussionen untersagt. Nach allgemeiner Ansicht wirkten sich diese „hemmend, ja geradezu zerstörend auf die Mitgliederzahl" aus.[1084] Doch gab es beispielsweise in dem Ort Vohwinkel zwei homöopathische Vereine, wovon der eine ausdrücklich als christlicher homöopathischer Verein firmierte.[1085]

Schon um 1900 hatte man auf das große Interesse weiblicher Zuhörer an den Veranstaltungen von homöopathischen Vereinen verwiesen.[1086] Doch erst in den 1920er Jahren wurden gezielt Frauengruppen ins Leben gerufen.[1087] In dieser Zeit

---

[1081] Pfleiderer: Homöopathie, Müller: Laienvereine, S. B38–B39 und B44–45. Schäberle: Worte oder HM 63 (1938), S. 31–32 (Bitte, auch dies lesen! Gedanken eines Vereinsleiters zum Jahreswechsel).

[1082] Wolff: Gesundheitsverein, S. 97.

[1083] Die Statuten des Vereins in Krefeld in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734. Diese stammen von 1896, doch bat der Verein bereits 1895 um Unterstützung in Form von kostenlosen Vorträgen. LPZ 26 (1895), S. 40 (Krefeld). Beiderlei Geschlechter waren auch im Verein Hückeswagen willkommen. Nach den Statuten des Vereins Sonnborn zu Elberfeld konnten die Witwen auf eigenen Wunsch Mitglied bleiben. In den Homöopathischen Verein Vohwinkel wurden hingegen ausdrücklich nur Männer aufgenommen. Alle Statuten befinden sich in demselben Konvolut.

[1084] Schäberle: Worte. Entsprechend waren die meisten Vereine eher unpolitisch, zumindest was sämtliche Fragen anging, die nicht die Homöopathie betrafen. Wolff: Nutzen, S. 73–74, Staudt: Blick, S. 93. Ein solches Verbot hatte der Verein Sonnborn in § 3 seiner Statuten formuliert. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734. Die Statuten der übrigen Vereine waren relativ ähnlich.

[1085] Die Statuten beider Vereine des Ortes in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734. Der christliche Verein war 1895 gegründet worden, der andere zwei Jahre früher.

[1086] Beispielsweise HM 23 (1898), S. 194–195 (Vereinsnachrichten), Wolff: Gesundheitsverein, S. 97–98, Grubitzsch: Laienvereine, S. 63.

[1087] Erste Aufrufe erfolgten früher HM 37 (1912), S. B186–B187 (Heidenheim), auch Wilhelm: Frau.

intensivierte sich ebenfalls das Bemühen um Jugendliche.[1088] Diese sollten in die Vereinsstrukturen eingebunden und für die Sache der Homöopathie gewonnen werden. Entsprechend bot die *Leipziger Populäre* ab 1927 sowohl eine spezielle Frauen- als auch eine Jugendbeilage.[1089] Um 1930 verfügten 41 Vereine der Hahnemannia über Frauengruppen, die jüngsten waren kurz zuvor in Schorndorf, Giengen an der Brenz und Kemnat gegründet worden.[1090]

LEIPZIGER POPULÄRE ZEITSCHRIFT FÜR HOMÖOPATHIE

ÄLTESTE UND VERBREITETSTE VOLKSTÜMLICHE HOMOOPATHISCHE ZEITSCHRIFT

Offizielles Organ des Bundes homöopathischer Laienvereine Deutschlands

57. Jahrg. | Leipzig, 1. Januar 1926 | Nr. 1

NHZ

Neue Homöopathische Zeitung

mit den Beilagen „Mutterrecht und Kindesschutz“ und „Die biologische Volksbewegung“

Schriftleitung: Dr. med. H. Will, homöopathischer Arzt

Nr. 2 | Radeburg, Januar 1926 | Jahrg. 1

Titelbilder der *Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie* und der *Neuen Homöopathischen Zeitung* von 1926 (Quelle: LPZ 57 (1926), S. 1 und NHZ 1 (1926), S. 1)

Die Homöopathie fand bereits früh Fürsprecher bei Geistlichen und Lehrern. Diese Berufsgruppen setzten sich außerdem für die Verbreitung der Lehre Hahnemanns ein. Darüber hinaus galten sie auf dem Lande ohnehin als Ansprechpartner in Gesundheitsfragen.[1091] Die Mitglieder der Hahnemannia setzten sich in den späten 1870er Jahren zu einem Drittel aus diesen beiden Berufsgruppen zusammen oder waren Ärzte, Wund- und Tierärzte. Im Ausschuss der Hahnemannia waren überwiegend Angehörige der höheren sozialen Schichten

---

[1088] Beispielsweise Wilhelm: Jugendgruppen, Grubitzsch: Laienvereine, S. 63.

[1089] Vergleiche die entsprechenden Ausgaben ab LPZ 58 (1927). Inhaltlich befasste sich die Jugendbeilage besonders mit sportlichen Aktivitäten, während sich die Frauenbeilage überwiegend Fragen der Kindererziehung, des Haushaltes und der Gesundheit widmete.

[1090] HM 55 (1930), S. B45 (Zweite Verbandsversammlung am 18. Mai 1930 in Stuttgart). Eine Übersicht zu der Anzahl der Jugendgruppen gibt es nicht. Bisher wurden Frauen- und Jugendgruppen der homöopathischen Vereine in der Forschung nicht berücksichtigt.

[1091] Valenti: Medicina, S. 105–110, Pompey: Bedeutung, Stolberg: Klerus. In Bayern waren Geistliche laut „Kurpfuscherstatistik“ die größte Laiengruppe, die sich homöopathisch betätigte. Stolberg: Geschichte, S. 177–178. Oft richtete sich die homöopathische Hausarztliteratur speziell an Geistliche. Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 155. International Kotok: Homeopathy, Faure: Heimat, S. 48–54 sowie die Verbindung von Geistlichkeit und Homöopathie heute. Ulmann: Revolution, S. 301–344. Zu Beamten als Mediatoren Busche: Patientennetzwerk oder Hickmann: Leiden.

vertreten. Prinzipiell gewann die Lehre Hahnemanns in ihrer Frühzeit besonders bei gut situierten Patienten Unterstützung.[1092] Auch die leitenden Funktionen in den Vereinen wurden meist von „gebildeteren" Personen übernommen.[1093] Doch dürfen diese Angaben nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Homöopathie letztendlich Eingang in die gesamte Bevölkerung fand. Die anfänglich als „modische" neue Therapie abgelehnte „sanfte" Methode, bahnte sich bis in die 1880er Jahre hinein ihren Weg. Erst durch die zahlreichen Anhänger, welche nicht in leitenden Positionen tätig waren, konnten sich die Laienvereine zu einer Massenbewegung wandeln.[1094] Dass die Homöopathie Ende der 1880er Jahre weitgehend als eine Lehre betrachtet wurde, die ihre Anhänger eigentlich überwiegend in der Landbevölkerung hatte, kann man den Worten eines württembergischen Staatsministers entnehmen. Dieser stellte fest, dass die Therapieweise „in immer größere, breitere Schichten des Volkes eingetreten ist, und vornehmlich auch in solche Kreise, welche sich durch Bildung und Lebensstellung auszeichnen".[1095] Der 1886 in Saarbrücken gegründete homöopathische Verein umfasste „verschiedene Stände" und belegte damit, „daß in verschiedene Schichten des Volkes der hiesigen Gegend die Homöopathie eingedrungen ist."[1096] Im Bergischen Land stellten überwiegend die bäuerliche Bevölkerung sowie Handwerker und Kleingewerbetreibende die Mitglieder der Vereine.[1097] Die Mitglieder des Vereins Kre-

---

[1092] Wolff: Gesundheitsverein, S. 56, Stolberg: Homo, S. 282–283, derselbe: Geschichte, S. 82, Jütte: Hahnemann, S. 120–124, S. 152–155 und S. 225–228 sowie derselbe: Patientenschaft, S. 35–38. Zur Hahnemannia die Ausführungen im vorigen Abschnitt. Heutzutage ist der Gebrauch von „Komplementärmedizin" jeglicher Art ebenfalls eher in der Mittel- und Oberschicht verbreitet. Sharma: Medicine, S. 18–24 oder Günther: Patient.

[1093] Wolff: Gesundheitsverein, S. 56 und S. 91–92, Grubitzsch: Laienvereine, S. 64. Allgemeine Hinweise zur Leitung eines Vereins Michaelis: Verein, S. 24–30.

[1094] Der Anteil von Patienten aus der Unterschicht nahm bei verschiedenen Homöopathen im Laufe der Zeit zu. Baschin: Homöopathen, S. 168–169, Baal: Search, S. 120–126 und S. 149. Stolberg vermutet das Überwiegen von Patienten aus Unter- und Mittelschicht in Praxen ärztlicher Homöopathen aus Bayern mangels Quellen nur, wobei Unterschriftensammlungen und publizierte Fälle dies stützen. Stolberg: Geschichte, S. 81–85. Zum Wandel der Sozialstruktur am Beispiel des Heidenheimer Vereins Wolff: Gesundheitsverein, S. 92–95.

[1095] Schmid: Rede, S. 49. Für die Angehörigen der Naturheilbewegung Huerkamp: Lebensreform, S. 165–169.

[1096] DPM 6 (1886), S. 79 (Saarbrücken).

[1097] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Lennep, 12. Mai 1896 für die Gemeinden Lennep, Lüttringhausen, Ronsdorf, Wermelskirchen, Hückeswagen und Radevormwald mit Vogelsmühle. Fabrikarbeiter und vereinzelt Lehrer meldete ebenda das Schreiben Mettmann, 11. Mai 1896 für Cronenberg, Neviges, Langenberg, Velbert, Vohwinkel und Wülfrath. Auch ebenda Schreiben Moers, 7. Mai 1896 für Repelen.

feld waren hingegen Kaufleute, kaufmännische Angestellte oder Handwerker und Arbeiter. Doch gehörten auch 17 Beamte und Lehrer, fünf Fabrikanten, drei Zahntechniker und Heildiener und vier Wirtsleute der Organisation an.[1098] In Rheydt rekrutierten sich die Mitglieder des Vereins vor allem aus Kleingewerbetreibenden, „kleinen Handwerksmeistern" und Hausgewerbetreibenden.[1099]

Die Vorstände der jeweiligen Vereine waren zumeist sehr erfahrene Laienhomöopathen. Sie wurden daher in allen Fragen rund um die Behandlung und den Bezug von homöopathischen Mitteln zu Rate gezogen.[1100] Es wurde dringend empfohlen, neuen Mitgliedern eine intensive Schulung anzubieten und diese in den angemessenen Gebrauch der Ratgeber einzuweisen. Der Gedanke dahinter war denkbar einfach: Nur eine gute Mittelwahl garantierte den Erfolg bei Behandlungen; „wenn die neuen Mitglieder darin allein gelassen werden, versuchen sie ohne viel Erfolg alles durch und müssen doch scheitern und wenden sich dann von der Homöopathie ab". Dies galt es zu verhindern.[1101]

In knappen Worten charakterisierte ein Vorstand im Jahr 1928 das Leben seines Vereins und die Verhaltensweisen einzelner Mitglieder beziehungsweise der ortsansässigen Bevölkerung. Diese mögen beispielhaft sein für einzelne, immer wieder zu beobachtende Muster. Da war von einem „eifrigen Versammlungsbesucher" die Rede, der die Wirkung der Mittel am eigenen Leib erfahren hatte und anschließend seine Frau mit Cantharis von gesundheitlichen Beschwerden heilen konnte. Eine weitere Dame las sehr fleißig in der *Leipziger Populären* und zog ihr „gutes homöopathisches Buch" zu Rate. Bei einfachen Beschwerden sei sie froh, „Schnupfen mit Pulsatilla oder Fieber mit Aconit bekämpfen" zu können. Ein dem Verein fernstehender Mann wollte hingegen sosofort eintreten, um im gleichen Zuge die Behandlung seiner Frau einzufordern. Der Vorsitzende gab der Frau Mittel, obgleich er den Antragsteller darauf hinwies, „kein Heilkundiger" zu sein. Der Bittende trat dem Verein nach der geglückten Kur bei. Ein Oberlehrer, meist „beruflich verhindert, die Versammlun-

---

1098 HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Krefeld, 23. April 1896. Insgesamt hatte der Verein 91 Mitglieder, 28 waren Kaufleute/kaufmännische Angestellte und 27 Handwerker/Arbeiter. Ähnlich für den Verein des Ortes Kettwig bei Essen. Ebenda Schreiben Essen, 9. Mai 1896.

1099 HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Mönchengladbach, 9. Mai 1896.

1100 Einzelne berichteten in den Zeitschriften davon, beispielsweise HM 15 (1890), S. 25–26 (Aus der Laienpraxis) oder NHZ 5 (1930), S. 90–92 (Wie man im homöopathischen Verein raten und helfen kann). Ähnliches geht aus den genannten Beständen des HStAD hervor.

1101 Dhein: Kleinarbeit, ähnlich Moeser: Aufgaben 1919. Oft wurden aber auch pauschalisierende Ratschläge gegeben und dazu geraten, mehrere Mittel im Wechsel zu reichen. Vergleiche HM 2 (1877), S. 143–144 (Wie hilft sich der Laie, wenn ihm die Mittelwahl schwierig wird?) sowie derselbe Hinweis in LPZ 9 (1878), S. 18. Dies war beispielsweise im Göppinger Verein selbstverständlich IGM V 225, S. 22–23.

gen zu besuchen“, erwarb sich dennoch im Verein die richtige Anleitung zum Gebrauch der Homöopathie. In einem anderen Fall half der Vorsitzende zwar einem Bekannten aus dem Chorverein bei gesundheitlichen Beschwerden mit einer Gabe von Hepar sulfuris, doch konnte sich der Betroffene nicht dazu bequemen, dem Verein beizutreten und sich näher mit der Homöopathie zu befassen, „dazu hat er angeblich keine Zeit, und sein Einkommen erlaubte ihm nicht, noch monatlich 50 Pf.(ennig) auszugeben“.[1102]

Aus einem Bericht über das Vereinsleben in Freiberg in Sachsen entnehmen wir, dass den Mitgliedern monatlich eine Veranstaltung geboten wurde. Ein Höhepunkt des Vereinsjahres war das Stiftungsfest, welches im März gefeiert wurde. An geselligen Ereignissen standen ein Ausflug mit Tanz und ein Wanderabend auf dem Programm. Bei den Versammlungen wurden entweder Vorträge zu Themen wie „Das Verhältnis der Homöopathie zur Allopathie“, „Die Herzkrankheiten“, „Syphilis“ oder „Nervosität und Nervenschwäche“ gehalten. An anderen Abenden wurde aus verschiedenen Zeitschriften vorgelesen, darunter die *Allgemeine Homöopathische Zeitung*, die *Homöopathischen Monatsblätter* und die *Freie Heilkunst*. Durchschnittlich waren 22 Mitglieder bei den Versammlungen. Der Homöopathische Verein „Hahnemann“ in Berlin warb unter anderem damit, dass er Mitgliedern „das Potenzieren von Medizin und deren Verwertung in Krankheitsfällen“ lehrte. Angeboten wurden ferner Sanitäts- und Hauskrankenpflegekurse sowie nicht weiter bestimmte Medizinkurse. Darüber hinaus erhielten die Mitglieder kostenlose Beratungen, Ermäßigungen bei der Konsultation der homöopathischen Ärzte und beim Bezug von „Arzneien, optischen Artikeln, Büchern und Zeitschriften“. In den Versammlungen wurden außerdem Vorträge, Diskussionen und Vereinsausflüge, Kräutersammlungen und wissenschaftliche Exkursionen geboten. Jedem Mitglied stand die Bibliothek zur Verfügung und die Verbandszeitschrift wurde ihm monatlich zugesandt. Nicht unerheblich war sicherlich das Angebot, dass in Not geratenen Mitgliedern nach einem Jahr der Zugehörigkeit in Krankheitstagen freie Medizin zugesichert wurde.[1103]

Als vereinsinterne Veranstaltungen müssen die „Monatsversammlungen“ angesehen werden, die dem gemeinsamen Austausch dienten, auf denen aber ebenfalls Vorträge gehalten wurden. Bereits einer der ersten homöopathischen Vereine, derjenige zu Langensalza, hatte in seinen Statuten regelmäßige Versammlungen am ersten Montag eines jeden Monats vorgesehen. Diese sollten dazu dienen, „Berathungen zu pflegen, Beschlüsse zu fassen und sich über die Verbreitung, Vervollkommnung und sonstige Angelegenheiten der Homöopathie gegenseitige Mittheilungen zu machen und resp.(ektive) weniger Unterrich-

---

[1102] Lamprecht: Tagebuch.

[1103] LPZ 55 (1924), S. B5 (Freiberg), Grüneberg: Verein für Berlin. Für den Verein Heidenheim Wolff: Gesundheitsverein.

tete zu belehren."[1104] Der Heidenheimer Verein hat im Verlauf der untersuchten 60 Jahre zwischen 250 und 300 derartige Veranstaltungen organisiert. Hier wurde aus Büchern oder Zeitschriften, die nicht für alle Mitglieder zur Verfügung standen, vorgelesen oder Vereinsexperten, oft der Vorstand, hielten Vorträge. Meist waren zwischen 20 und 30 Mitglieder bei einer Monatsversammlung anwesend.[1105] Doch nicht immer stießen die Versammlungen auf die gewünschte Resonanz. Aus dem Protokollbuch des 1905 gegründeten Vereins in Fellbach entnimmt man folgende Klage: „Der Vorstand […] war der Ansicht, daß wir blos Mitglieder hätten in Krankheitsfällen, aber für Versammlungen und sonstige Veranstaltungen da fehle das Interesse vollständig […]".[1106] Eine der Hauptattraktionen dieser Monatsversammlungen war der „Fragekasten", in dem man auch anonym Probleme betreffend die homöopathische Behandlung beschreiben konnte.[1107] Engagierte Mitglieder nutzten diese Möglichkeit intensiv und waren sehr daran interessiert, zu erfahren, wie mit den homöopathischen Mitteln richtig umzugehen sei. Insofern kamen diese Belehrungen dem Bedürfnis nach fachkundiger Selbsthilfe entgegen.[1108]

Bei den zahlreichen Merkmalen, die die Wirkstoffe aufwiesen, war es notwendig, auch die einzelnen Arzneimittelbilder immer wieder vorzustellen. So verkündete der Verein Laichingen: „In den nächsten Wochen wird jede Woche ein Abend dazu verwendet werden, 10 der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel durchzuarbeiten."[1109] Mehr oder weniger talentierte Dichter besangen die verschiedenen charakteristischen Eigenschaften der Homöopathika in Gedichtform. Ein Pfarrer aus Weiler zum Stein bedachte auf diese Weise nicht nur Samuel Hahnemann, sondern zugleich seine „Hausfreunde" Aconitum, Arnica, Chamomilla, Spongia, Ipecacuanha und Pulsatilla.[1110] Lieder, welche auf allge-

---

[1104] So § 20 der Statuten der Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 103–104.

[1105] Wolff: Gesundheitsverein, S. 82–83. Zur Gestaltung solcher Versammlungen HM 63 (1938), S. 31–32 (Bitte, auch dies lesen! Gedanken eines Vereinsleiters zum Jahreswechsel).

[1106] Zitiert nach Staudt: Blick, S. 92 (hier ohne Angabe der Originalquelle). Ähnliche Probleme in Sachsen berichtet Grubitzsch: Laienvereine, S. 61. Polemisch hierzu LPZ 59 (1928), S. 75M (10 Gebote für jeden zur Hebung der Vereine), ähnlich NHZ 1 (1926), Heft 3, S. 30–31 (Zehn Gebote für nörgelnde Mitglieder und Zehn Gebote zur Lahmlegung des Vereinslebens).

[1107] Wolff: Gesundheitsverein, S. 106–107 oder Wolff: Nutzen, S. 81.

[1108] Sehr deutlich formulierte dies beispielsweise HM 49 (1924), S. B1–B2 (Eingesandt). Zu den Zwecken solcher Veranstaltungen Wolff: Gesundheitsvereine, S. 112–113.

[1109] HM 50 (1925), S. B7.

[1110] Schlipf: Hausfreunde 1882 sowie derselbe: Hausfreunde 1886. Ähnlich fungierte das beliebte Lied „Nux vomica", welches auf die Melodie von „O Tannenbaum" gesungen wurde. Abdruck bei Staudt: Blick, S. 94 oder die Geschichte Gladwin: Tag, in der ver-

mein bekannte Melodien intoniert wurden, konnten ebenfalls als Erinnerungshilfen dienen.[1111]

Einige der Vorträge auf diesen Monatsversammlungen widmeten sich ausdrücklich Hausapotheken und deren Gebrauch. Im übertragenen Sinn war eine solche Einrichtung „die Axt im Hause, wenn auch nicht der Ersatz für den Arzt", wie es ein Referent in einem Vortrag bei der Hahnemannia Göppingen ausdrückte. Die Vorteile einer Hausapotheke bei „plötzlich eintretenden Krankheitsfällen während der Nacht und auf dem flachen Lande, wo nicht immer rasch ein Arzt zu erreichen ist", wurden geschildert und Hinweise zur Aufbewahrung sowie Haltbarkeit der Mittel den interessierten Zuhörern näher gebracht. Im zweiten Teil des Vortrages wurden diverse Wirkstoffe zur Anschaffung empfohlen und in deren Anwendungsgebiete eingewiesen, ohne dass dies in dem knappen Bericht ausführlicher dargestellt wurde.[1112] Der Verein in Kesselsdorf lud im März 1930 zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Krankheitssymptome, deren Heilung nach homöopathischen Grundsätzen, oder wie kann man in der Familie die erste Hilfe selbst leisten".[1113] Der Verein Leipzig-Ost veranstaltete 1932 einen Vortrag zu der Frage, welche Mittel man im Hause haben müsse. Der Redner empfahl den Zuhörern allerdings, sich zunächst mit dem Wirkungskreis der Arzneien bekannt zu machen, ehe man sie aus der Apotheke bestellte. Die zwölf Mittel, deren allmähliche Anschaffung er nahe legte, waren Aconitum, Belladonna, Antimonium crudum, Arnica, Arsen, Bryonia, China, Mercurius solubilis, Nux vomica, Phosphor, Pulsatilla, Rhus toxicodendron sowie Chamomilla. Für Kinder nannte er die speziellen Wirkstoffe Apis, Carbo vegetabilis, Hepar sulfuris, Ipecacuanha, Jodum, Sepia und Spigelia.[1114]

---

schiedene Mittel gegen Seekrankheiten vorgestellt wurden sowie Willfahrt: Hausarztliteratur, S. 65.

[1111] Vergleiche Staudt: Blick, S. 94 oder ein solches Buch Zirkel: Liederbuch. Eine zweite Auflage folgte 1907. Hierfür wurde in HM 26 (1901), S. 163 (Liederbuch) und HM 32 (1907), S. 195 (Literarisches) geworben.

[1112] HM 49 (1924), S. B14. Der Verweis auf einen Vortrag mit demselben Thema in LPZ 34 (1903), S. 47 (Homöopathischer Verein in Cöln=Nippes). Urban: Mittel, ähnlich Heine: Homöopathie. Zur Haltbarkeit der Mittel beispielsweise Kesselring: Haltbarkeit sowie die Meldung HM 29 (1904), S. 63.

[1113] Programmankündigungen in unterschiedlicher Ausführlichkeit finden sich in nahezu allen Zeitschriften. Das hier genannte Beispiel aus NHZ 5 (1930), Beilage, S. 14 (Kesselsdorf).

[1114] NHZ 7 (1932), Beilage, S. 38–39 (Leipzig-Ost). Auch der Verein Niedersteina veranstaltete den Vortrag „Welche Mittel gehören in die Hausapotheke eines homöopathischen Vereinsmitgliedes?", wobei ein Heilpraktiker als Referent auftrat. NHZ 8 (1933), Beilage, S. 77 (Niedersteina). In Schnittlingen lautete das Thema „Selbsthilfe in Krankheiten". HM 57 (1932), S. B61–62 (Schnittlingen).

Regelmäßige Versammlungen bildeten die Grundlage des Vereinslebens. In diesen wurden, wie bereits angedeutet, auch Vorträge gehalten. Diese Form der Fortbildung im Rahmen von Vorträgen setzte sich bei den meisten Vereinen immer mehr durch und ersetzte bisweilen die Stunden des zwanglosen Austausches und der regelmäßigen Treffen.[1115] Teilweise gab es öffentliche Vorträge, zu denen auch Nichtmitglieder kommen konnten und bei denen meistens „ausgewiesene homöopathische Experten von auswärts" die Rede hielten. Im Heidenheimer Verein wurden in knapp 60 Jahren wenigstens 80 solcher Ärzte- und Laienvorträge gehalten, die bis zu drei Stunden dauerten. Zumindest im Heidenheimer Fall waren die Vorträge auch gut besucht, wie die fehlenden Klagen andeuten und zugleich die Angaben deutlich machten, dass die Säle mit bis zu 100 oder 200 Personen gefüllt waren. Die Referate wurden oft durch Bilder, Modelle oder später Dias unterstützt.[1116] Diese Vorträge dienten im Wesentlichen der Propaganda und Verbreitung der Homöopathie. Gezielt wurden sie dort organisiert, wo man die Gründung eines neuen Vereins beabsichtigte. So hielt Richard Haehl in Schlath einen Vortrag, in dem er „in einer äußerst klaren, für den Laien verständlichen Weise" die Behandlung von Krankheiten wie Masern, Influenza und besonders der Diphtherie schilderte. Daraufhin bildete sich an dem Ort ein Verein. Initiiert worden war das Ganze von Vereinen der Umgegend aus Göppingen, Eislingen, Süßen, Salach und Giengen.[1117] Allerdings waren die Bemühungen um Vereinsgründungen nicht immer von Erfolg gekrönt. In Geislingen scheiterte ein derartiges Unternehmen 1899 zunächst. Die wenigen interessierten Einwohner traten vorerst dem Verein Giengen bei.[1118] Der Verein in Göppingen verband einen Vortrag des Sekretärs der Hahnemannia über die Verbreitung der Homöopathie in den Vereinigten Staaten mit der Werbung für die Errichtung einer homöopathischen Abteilung am Göppinger Krankenhaus.[1119]

[1115] Wolff: Gesundheitsverein, S. 104–105. Teilweise erhielten die Referenten ein Honorar. Zu dieser Frage Vollrath: Vorträge oder die Bitte um kostenlose Vorträge in LPZ 26 (1895), S. 40 (Krefeld). Auch in der Naturheilkundebewegung spielten Vorträge eine entscheidende Rolle. Hierzu Regin: Selbsthilfe, S. 150–156.

[1116] Wolff: Gesundheitsverein, S. 105. Praktische Hinweise wie man für einen Vortrag werben sollte enthält die Schrift Michaelis: Verein, S. 8–12.

[1117] HM 24 (1899), S. 137 (Vereinsnachrichten), ähnliche Absichten in der Gegend von Karlsruhe HM 24 (1899), S. 206 (Vereinsnachrichten) sowie bei Nagold HM 24 (1899), S. 154 (Vereinsnachrichten), nach dem Ersten Weltkrieg auch HM 46 (1921), S. B44 (Brittheim). Besonders geeignet erschienen hierfür Kluge: Gründung, Reichelt: Wesen oder Planer: Wesen.

[1118] HM 24 (1899), S. 170 (Vereinsnachrichten).

[1119] HM 24 (1899), S. 55–56 (Vereinsnachrichten). Dem Verein wurde mitgeteilt, dass eine solche Abteilung nur in einem An- oder Neubau des bestehenden Krankenhauses eingerichtet werden könne. Dieses Bauvorhaben sei aber aus finanziellen Gründen nicht möglich.

Eine besondere Werbeveranstaltung mit einem Lichtbildvortrag des Bonner Vereins wurde 1928 mit Hilfe der Firma Madaus organisiert.[1120]

Anlässlich eines Vortrages in Heilbronn im November 1898 hatte man bereits auf das große Interesse von weiblichen Zuhörern verwiesen. Dies veranlasste dazu, den Vereinen ans zu Herz legen, doch gezielt Frauen zu den Vorträgen einzuladen, da diese „ein größeres Verlangen [zeigten], etwas über Krankheit und deren Behandlung zu hören, weil ihre Pflicht als Mutter ihnen so häufig Gelegenheit bietet, derartige Kenntnisse bei Erkrankung eines ihrer Kinder zur praktischen Anwendung zu bringen". Aber man verwies ebenso darauf, dass sich besonders in Amerika Frauen als eifrige Förderinnen der Lehre erwiesen hätten.[1121]

Die angebotenen Vorträge erstreckten sich auf ganz unterschiedliche Themenfelder. Ein in der *Leipziger Populären Zeitschrift* veröffentlichter Leitfaden schlug eine Reihe von verschiedenen Bereichen vor, die nach und nach abzuhandeln seien und den Interessierten ausreichend Abwechslung und Belehrendes zugleich bieten würden. Beginnend bei einer Einführung in das Leben Samuel Hahnemanns ging es zunächst um die Grundlagen der Homöopathie, wobei diese in ihrem Verhältnis zur „Allopathie" dargestellt werden sollte. Die Mitglieder sollten über die Arzneibereitung und deren richtige Anwendung belehrt werden. Ebenso sollten ihnen die geeigneten Handbücher und deren Gebrauch erläutert werden. Anschließend wurden verschiedene Abende zu den einzelnen Teilen des menschlichen Körpers, beginnend bei Knochen und Muskeln bis hin zu den einzelnen Organen geboten. Dabei sollten, soweit vorhanden, Modelle eingesetzt werden, die man zum Beispiel bei Schwabe bestellen konnte. Nach allgemeinen Bemerkungen zum „Kranksein" und der Pflege Erkrankter sowie der geeigneten Diät sollten einzelne Beschwerden bis hin zur Ersten Hilfe bei Wundbehandlungen und Unfällen besprochen werden.[1122] Diese Vorträge wurden teilweise in den Zeitschriften abgedruckt. Dabei wurden den Vereinsmitgliedern und den Lesern der Zeitschriften bei verschiedenen Krankheiten und Beschwerden Mittel empfohlen. Durchgehend riet der Arzt Friedrich Gisevius (1867–1946) in seinem Beitrag über „erste homöopathische Hülfe" aber zum Gebrauch von Arzneien in der

---

[1120] NHZ 3 (1928), Beilage, S. 15–16 (Bonn). Bei einer ähnlichen Veranstaltung hatte der Verein in Knittlingen 1901 etwa 20 neue Mitglieder gewonnen. HM 26 (1901), S. 82 (Vereinsnachrichten), ähnlich HM 24 (1899), S. 122 (Urach) oder HM 29 (1904), S. 66 (Klein-Eislingen).

[1121] HM 23 (1898), S. 194–195 (Vereinsnachrichten).

[1122] LPZ 26 (1895), S. 193–194 (Winke für die Leiter homöopathischer Vereine).

dritten Dezimalverdünnung, obwohl diese nicht im Handverkauf zu haben waren.[1123]

Dabei wussten die Mitglieder sehr wohl zwischen Inhalten, die lediglich der Information und Belehrung dienten, und solchen, die zur Selbstbehandlung anhielten oder befähigten, zu unterscheiden. So hatte der Arzt Dammholz (1865–1951) selbst in zwei Berliner homöopathischen Vereinen über „die wichtigsten Erkrankungen der Leber" gesprochen. Derartige Beschwerden waren in der Ratgeberliteratur, wie dem *Homöopathischen Arzneischatz* Hirschels, nicht enthalten, „weil sie der Behandlung durch Nichtärzte nicht zugänglich sind". „Aber", so fuhr der Artikel fort, „die wenigsten Nichtärzte, die allgemeine Belehrung über Krankheiten suchen, thun dies in der Absicht, jene Krankheiten selbst behandeln zu wollen. Für sie ist es nur zur Bereicherung ihrer allgemeinen Kenntnisse von Nutzen, auch über solche Krankheiten durch einen erfahrenen Arzt Aufklärung zu erhalten."[1124] Und selbst bei Vorträgen, in denen für die Anschaffung von Hausapotheken geworben und die Vorzüge derselben erläutert wurden, schränkte man die „Anleitung zur Selbsthilfe bei etwa vorkommenden Fällen bis zur Ankunft des Arztes" ein und verwies insofern auf die Grenzen derselben.[1125]

Was derartige Vorträge anbelangt, so rief der Apotheker Willmar Schwabe in der *Leipziger Populären Zeitschrift* 1906 dazu auf, sie einzusenden, damit er sie kostenlos vervielfältigen und weiteren Vereinen zur Verfügung stellen konnte.[1126] Auf diese Weise sollte die Homöopathie weiter gefördert und den Mitgliedern immer ein interessanter, lehrreicher Vortrag ohne allzu viel Vorbereitung geboten werden. Bis 1909 waren 17 derartige Ausarbeitungen eingegangen. Sie befassten sich mit ganz unterschiedlichen Themen rund um die Gesundhaltung und die Hilfe in Krankheitsfällen. Fünf Jahre später standen 33 Vorträge zur Verfügung. 1926 wurden mehr als 40 Vorträge geboten, die sich unter anderem mit „Seuchengefahr und Seuchenschutz" oder der „Feuerbestattung" befassten. Ein Jahr später hatte sich die Anzahl auf annähernd 60 Stück erhöht. Neben der Darstellung verschiedener Erkrankungen und deren Behandlung gab es einführende

---

[1123] Zwar schränkte er ein, dass die vierte Verdünnung verwendet werden könne, doch riet er im Vortrag ebenso zu der dritten, zur zweiten Potenz oder Urtinkturen. Seckt: Rathschläge. Schroers: Lexikon, S. 40 zu dem Arzt.

[1124] LPZ 34 (1903), S. 46–47 (Vereins-Nachrichten). Zu dem Arzt Schroers: Lexikon, S. 24.

[1125] LPZ 39 (1908), S. 118 (Lahr).

[1126] Angebot Schwabe: Vereine. Die Firma Madaus stellte später Redner und Themen sowie Filme zur Verfügung. Beispielsweise NHZ 4 (1929), Beilage, S. 33 oder S. 44 (hier Vortrag und Film von Schwabe). Ebenso die Firma Müller in Göppingen NHZ 5 (1930), Beilage, S. 127. Den Inhalt eines derartigen Films beschreibt der Artikel Der Film im Dienste der Wissenschaft. In: NHZ 5 (1930), Beilage, S. 105–106 näher. Die Vereine machten aber unterschiedslos von beiden Anbietern Gebrauch. So waren beim Jubiläum des Vereins Groß-Auheim alle namhaften Hersteller homöopathischer Mittel vertreten. NHZ 6 (1931), Beilage, S. 160–162.

Vorträge in das Wesen der Homöopathie und die Handhabung des großen Arzneischatzes. 1928 waren weitere zehn Vorträge dem Verzeichnis hinzugefügt worden. Bis 1933 war deren Anzahl auf 90 gewachsen.[1127] Im Idealfall sollten die Referate außerdem anregend und kurzweilig gehalten werden und am besten nie länger als eine Stunde dauern.[1128] Die Vorträge wurden bisweilen in der *Leipziger Populären* vollständig abgedruckt. In einem Abdruck belehrte der Referent die Mitglieder und Leser darüber, dass man „ein 5-Gramm-Fläschchen nicht an einem Tage verbrauchen darf". Es wurde erläutert, wann die Mittel am besten einzunehmen seien und welche störenden Faktoren, insbesondere der Kaffeegenuss, zu meiden seien. Bei der Wahl des Mittels komme es hingegen auf eine genaue Beobachtung der Symptome sowie deren Entstehen und Eigenheiten an. Anhand zahlreicher Beispiele schulte der Referent die Zuhörer, indem er ihnen einzelne Symptome vorstellte und zugleich weitere wichtige Symptome des Wirkstoffes aus der *Arzneimittellehre* Fellenberg-Zieglers vorlas.[1129] Bei bestimmten Beschwerden wurden die entsprechenden Mittel zu deren Behebung genannt. So hielt im Februar 1936 ein Redner einen Vortrag über „Erkältungskrankheiten". Passend dazu erläuterte er 13 Mittel mit deren Leitsymptomen. Gelsemium war demnach angezeigt, wenn der Patient Fieber und ein dunkelrotes Gesicht hatte oder wenn er von ständigem Frostgefühl auch am Ofen und im Bette geplagt wurde.[1130]

Zur Belehrung und Ausbildung der Mitglieder sowie zur Verbreitung der Homöopathie legten manche Vereine in ihren Statuten auch fest, dass sie geeignete Fachzeitschriften abonnieren und Lehrbücher anschaffen wollten.[1131] Andere Vereine erwähnten dies nicht ausdrücklich, hatten aber dennoch eine Bibliothek, die den Mitgliedern zu bestimmten Zeiten zur Verfügung stand. Die notwendige Lektüre besorgten die Organisationen aus den vereinseigenen Mitteln. Ab und zu boten ärztliche Autoren ihre Schriften den Vereinen gezielt an und stellten bei zahlreichem Bezug entsprechende Rabatte in Aussicht. So offerierte der Arzt Bolle seine *Populäre Anleitung zur Kenntniß der Heilkunde im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen*, welche 1865 im Selbstverlag herausgegeben wurde, zu

---

[1127] Vergleiche die jeweiligen Werbeseiten in LPZ 40 (1909), S. 184, LPZ 45 (1914), Beiblatt, S. 50, LPZ 57 (1926), S. 127B, LPZ 58 (1927), nicht paginierte Werbung zwischen S. 20 und S. 21, LPZ 59 (1928), S. 109M–110M, LPZ 64 (1933), S. 139M–140M.

[1128] Heberer: Auge und derselbe: Vereinsleitung.

[1129] Reichelt: Einnehmen.

[1130] LPZ 67 (1936), S. 10M–11M (Vortrag), ähnlich der Vortrag über Herzkrankheiten mit detaillierter Angabe der Mittel, ebenda, S. 19M–23M.

[1131] Beispielsweise der Verein Wermelskirchen. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736 sowie die Vereine Sonnborn oder Hückeswagen, ebenda Nr. 38734. Hierzu Michaelis: Verein, S. 34–38. Solche Bestände hatten auch Naturheilvereine. Regin: Selbsthilfe, S. 149–150.

zwölf Talern für 30 Exemplare. Bei Bestellungen von mehr als 100 Stück war er „gerne zu einer noch etwas weiteren Ermäßigung bereit".[1132] Aber auch in diesem Bereich tat sich der Unternehmer Schwabe als großzügiger Gönner hervor. Zahlreiche Bibliotheken wurden aus dem eigenen Verlag mit einem Grundstock von Büchern ausgestattet.[1133] Das „Lesezimmer" des Heidenheimer Vereins war ab 1886 in dem Nebenraum einer Gaststätte für jeweils drei Stunden an den Sonntagen geöffnet. Dieses wurde aber drei Jahre später aufgelöst – wohl wegen mangelnder Nachfrage – und durch eine Bibliothek ersetzt.[1134] Diese Bibliothek wuchs bis 1903 auf 101 Titel und 38 Ratgeber-Broschüren. Zusätzlich war eine Reihe von Zeitschriften vorhanden. Zuletzt umfasste sie etwa 150 Bände. Im Laufe der Zeit wurde diese Möglichkeit von den Mitgliedern unterschiedlich stark in Anspruch genommen.[1135] Den größten Anteil des Bibliothekbestandes nahmen Bücher ein, die „einen schnellen und unkomplizierten Zugriff auf das jeweilige homöopathische aber auch naturheilkundliche Spektrum der Therapiemöglichkeiten boten". Zugleich konnten die Mitglieder des Vereins Broschüren zu verbilligten Preisen im Rahmen von Sammelbestellungen beziehen. Dies traf auf homöopathische Hausarztbücher oder die *Kurze Anleitung* zu.[1136] Der Verein in Saarbrücken hatte sich für die *Deutsche Populäre Monatsschrift* als Mitgliederzeitschrift entschieden. Hier erhielten die Mitglieder Rabatte bei der Bestellung des *Homöopathischen Hausschatzes*. Die Apotheke von Zahn & Seeger hatte in diesem Fall die grundlegende Lektüre für die Bibliothek und die Vereinsapotheke gestiftet.[1137]

Auch die Stuttgarter Hahnemannia verfügte über eine Bibliothek. Diese umfasste Werke und Schriften Hahnemanns, wie das *Organon* in verschiedenen Auflagen oder *Die Chronischen Krankheiten*, wissenschaftliche Lehrbücher und Arzneimittellehren verschiedener Autoren, Arzneibereitungslehren, Bücher zu einzelnen Krankheitsbildern, zahlreiche Hausarztbücher und allgemeine Ratgeber. Außerdem befassten sich verschiedene Publikationen mit der Naturheilkunde, der Impffrage und der Biochemie Schüßlers.[1138] Im Jahr 1893 waren 145 Bücher

---

1132 PHZ 11 (1865), Sp. 182–183. Die Schrift sollte als Einzelexemplar 20 Groschen kosten. Ähnlich Billig: Bräune 1875.

1133 Grubitzsch: Laienvereine, S. 59. LPZ 7 (1876), S. 24 (Danksagungen). In diesem Fall handelte es sich um Vereine in Querfurt, Königswalde, Scheibenberg, Dürrenberg, Stettin und Elberfeld. Andere Vereine erhielten die Grundausstattung von Zahn & Seeger. DPM 6 (1886), S. 87 (Saarbrücken).

1134 Wolff: Gesundheitsverein, S. 104.

1135 Wolff: Gesundheitsverein, S. 110.

1136 Wolff: Gesundheitsverein, S. 111.

1137 DPM 6 (1886), S. 87 (Saarbrücken).

1138 Vergleiche die detaillierte Übersicht IGM V 300.

ausgeliehen worden.[1139] Allerdings gab es hier, wie in vielen anderen Vereinen, immer wieder Probleme bei der fristgerechten Rückgabe der Werke. Seit der Schaffung der Einrichtung war diese Frage nie zur Zufriedenheit gelöst worden. Begehrte Schriften waren teilweise monate- oder jahrelang ausgeliehen. Bereits 1873 sah sich der Sekretär der Hahnemannia gezwungen, in den *Mittheilungen* zur Rückgabe aufzufordern und den säumigen Mitgliedern eine Klage anzudrohen.[1140]

Die verschiedenen Vereine ließen sich immer wieder besondere Veranstaltungen einfallen, um ihren Mitgliedern etwas bieten zu können. Hierzu zählten Exkursionen, Besuche von Ausstellungen zu gesundheitlichen Themen oder homöopathischer Institutionen wie des Stuttgarter Krankenhauses. Solche Veranstaltungen sollten besonders in den Frühjahrs- und Sommermonaten das Interesse wachhalten.[1141] Es gab auch anatomische Unterweisungen anhand von Modellen des menschlichen Körpers.[1142] Gelegentlich wurden Treffen mit Nachbarvereinen und Weihnachtsfeiern organisiert.[1143] Außerdem präsentierten die Apotheken ihre Produkte bei besonderen Anlässen in verschiedenen homöopathischen Vereinen. Auch bei der Feier von Hahnemanns 150. Geburtstag waren die Zentral-Apotheken mit einer Ausstellung vertreten.[1144]

Seit dem 20. Jahrhundert wurden, zumindest in Heidenheim, nahezu jährlich Ausflüge und Wanderungen durchgeführt. Oft waren dies botanische Wanderungen, bei denen die Mitglieder in das Vorkommen von Arzneipflanzen in der unmittelbaren Umgebung eingewiesen wurden. Dies stieß immer wieder auf erhebliches Interesse, so dass teilweise bis zu 300 Mitglieder an einem derartigen Ausflug teilnahmen. Derartige Exkursionen boten für die Konsumenten der Arzneimittel Anregungen und Erinnerungshilfen, indem mitgeteilt wurde, bei welchen Beschwerden bestimmte Pflanzen hilfreich seien. Sie leisteten auch konkret Anleitung zum Sammeln und zur eigenen Herstellung von Medikamenten.[1145] Der Göppinger homöopathische Verein wurde bei seinen Exkursionen durch den Verwalter der dortigen Apotheke unterstützt. Immer wieder beriet dieser auch die Mitglieder, wenn sie mit selbst gesammelten Pflanzen zu ihm

---

[1139] Meldung HM 19 (1894), S. 63.

[1140] MMH 4 (1873), S. 8 oder MMH 5 (1873) S. 8. Ähnlich HM 6 (1881), S. 111.

[1141] Wolff: Gesundheitsverein, S. 108, zeitgenössische Empfehlungen H.(aehl): Vereinsleben.

[1142] Wolff: Nutzen, S. 82, Wolff: Gesundheitsverein, S. 115.

[1143] Wolff: Gesundheitsverein, S. 83. Gelegentlich wurde vor solchen Veranstaltungen gewarnt. Doch hatten sie sich im 20. Jahrhundert als feste Bestandteile des Vereinslebens konstituiert. Beispielsweise der Artikel Ueber Laienvereine. In: LPZ 9 (1878), S. 57–60 und S. 70–72.

[1144] Mit Bild weist darauf hin HM 30 (1905), S. 123–125 (Die Feier des 150. Geburtstages Dr. Hahnemanns).

[1145] Wolff: Gesundheitsverein, S. 107–108.

kamen und wissen wollten wie man diese am besten einsetzte. Dieser Verwalter übersiedelte später nach Heidenheim und eröffnete dort eine eigene homöopathische Offizin. Am neuen Ort bot er den Mitgliedern des Vereins ebenfalls derartige Wanderungen an. Ähnliche Exkursionen wurden gerne mit geselligem Beisammensein und gelegentlich sogar Tanz verbunden.[1146]

Die Ausflüge wurden manchmal mit dem Ziel unternommen, in umliegenden Städten oder Dörfern für die Homöopathie zu werben. Der Heidenheimer Verein veranstaltete 1903 einen solchen „Agitationsausflug nach Dettingen". Den etwa 30 anwesenden Bürgern von Dettingen wurden in einem Vortrag das Leben und Wirken Samuel Hahnemanns sowie die Charakteristik und Anwendung der Hauptmittel der Homöopathie dargestellt und „gewöhnliche Erkrankungen, wie Masern, Scharlachfieber, Influenza, Lungenentzündung und Diphtheritis, besprochen."[1147]

Zu den weiteren außergewöhnlicheren Angeboten zählten Verbands- und Erste Hilfe- oder Pflegekurse. Deren Zielgruppe waren in erster Linie Frauen. Eine entsprechende Veranstaltung des Vereins Geislingen brachte den Teilnehmerinnen im Laufe von elf Abenden die grundlegenden Kenntnisse der Krankenpflege nahe. Der Sanitätskurs des Vereins Ebersbach stieß immerhin auf das Interesse von 60 Personen. Im 1928 neu gegründeten Verein Waldhausen bei Mönchengladbach wurde gleich zu Beginn ein Kurs von „fachmännischen Händen" in Anatomie, Arzneikunde und Augendiagnose angeboten.[1148]

Ende der 1920er Jahre wurde der Vorschlag gemacht, die Vereine sollten sich mehr praktischen Aufgaben zuwenden, um Mitglieder zu gewinnen. So waren einige Organisationen dazu übergegangen, Saft herzustellen. In dieselbe Richtung gingen die Anregungen, Trocknungsanlagen zur Verfügung zu stellen oder Marmelade zu produzieren. Die Anschaffung von Badewannen und Krankenpflegeutensilien wurde ebenfalls vorgeschlagen, sofern die Organisationen nicht bereits solche Gerätschaften ihr Eigen nannten. Des Weiteren regte der Autor eines Artikels in den *Homöopathischen Monatsblättern* an, den Ertrag von Pflanzenexkursionen dadurch zu steigern, dass man Herbarien anlegte und Preisfragen stellte. Die Kooperation mit Naturheilvereinen gewann weitere Attraktivität. Anstatt sich wechselseitig die Mitglieder abzuwerben, gingen mancherorts die Ver-

---

[1146] Zu Göppingen HM 21 (1896), S. 191–192 (Mitteilungen aus den Vereinen), HM 22 (1897), S. 78 (Anzeigen), HM 24 (1899), S. 207 (Vereinsnachrichten). Das andere Beispiel HM 46 (1921), S. B45 (Karlsruhe-Beiertheim). Zu den Nachfolgern Josef Bails (keine Daten) in Göppingen Wankmüller: Geschichte, zu dem Apotheker Carl Müller und dessen Würdigung W.(olf): Apotheker.

[1147] HM 28 (1903), S. 146–147 (Vereinsnachrichten).

[1148] Wolff: Nutzen, S. 82, Wolff: Gesundheitsverein, S. 115, sowie die Beispiele HM 49 (1924), S. B34 (Geislingen), HM 50 (1925), S. B21 (Ebersbach) und S. B22–B23 (Herbrechtingen), NHZ 3 (1928), S. 78 (Gladbach-Waldhausen).

antwortlichen dazu über, gemeinsam kleine Badeanstalten oder Luftbäder einzurichten. Derartige Institutionen hoben das Ansehen der Organisationen und boten zusätzliche Anreize für neue Mitglieder.[1149] Über ein „Licht- und Luftbad" verfügten die Vereine Großröhrsdorf und Feuerbach, während der Verein in Oberbarmen sogar eine eigene Erholungsstätte hatte.[1150] Auch der Verein in Heidenheim engagierte sich beim Bau eines Luftbades, selbst wenn dieses von einem gesonderten Verein betrieben wurde. Diese Organisation initiierte sogar einen Sterbekassenverein, der später unabhängig tätig war.[1151]

Die Vereine des Brenztales nahmen als erste nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Tätigkeit wieder auf. Neben der Jahreshauptversammlung fanden, wie bereits zuvor, monatliche Treffen mit Vorträgen, botanische Wanderungen, Familienfeiern und Frauengruppenversammlungen statt. Außerdem veranstalteten die Vereine Heidenheim und Königsbronn zwei besondere „Einführungskurse", die an zehn beziehungsweise sechs Abenden gehalten wurden, „zahlreich besucht und von großem Erfolg waren". Ein Heilkräutergarten wurde ebenfalls wieder angelegt.[1152] Solche „Einführungskurse" schlossen die Vorstellung von Zweck und Ziel der Homöopathie und der Lebenspflege ein, behandelten die Anatomie, unterteilt in Knochen und Nerven sowie die Fragen von Knochen- und Nervenkrankheiten und „seelische und geistige Zusammenhänge im Menschen". Sie gingen ferner auf Wasser, Luft, Licht, Heilerde und Lehm sowie Heilmittel aus der Tierwelt und die Tierheilkunde ein. Ein weiterer Abend war der Ersten Hilfe, Tees und der Krankenpflege gewidmet. Zu jedem Vortrag gab es Berichte über praktische Heilerfolge und einen Fragekasten.[1153] Viele andere Gruppen konnten nicht so erfolgreich ihr Wirken fortsetzen.

In den zahlreichen Vorträgen wurden nach wie vor konkrete Hinweise auf die Behandlungen der Leiden gegeben. So empfahl ein Heilpraktiker bei einem Vortrag über „Kreislaufstörungen" bei dem Verein in Bretten Bryonia D6, „wenn das Herz zu langsam schlage".[1154] Das Programm der einzelnen Vereine umfasste neben den bisweilen öffentlichen Vorträgen botanische Wanderungen und „gesellige Veranstaltungen". Die Frauengruppen waren teilweise wieder gegründet

---

[1149] Pfleiderer: Ausbau.

[1150] Bilder davon sind zu sehen in NHZ 6 (1931), nicht paginiert, Titelblatt zu Nr. 8 (Großröhrsdorf). Weitere Bilder aus dem Vereinsleben ebenda zu Nr. 11 (Oberbarmen) sowie Titelblatt zu Nr. 6 NHZ 7 (1932) (Feuerbach). Solche Bäder waren auch bei Naturheilkundevereinen üblich. Regin: Selbsthilfe, S. 204–207.

[1151] Wolff: Gesundheitsverein, S. 82. In Rheydt hatten die dortigen Mitglieder des Vereins eine homöopathische Krankenkasse ins Leben gerufen. Vergleiche deren Statuten von 1887 in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734.

[1152] HM 1 (1950), S. 1 (Vereinsnachrichten).

[1153] Dieses Programm findet sich in HM 3 (1952), S. 64.

[1154] HM 84 (1959), nicht paginiert, vor Titelblatt zu Nr. 4.

worden und Vereinsbibliotheken boten den interessierten Mitgliedern aktuelle Literatur. Der Bezug von Mitteln durch die Apotheken war hingegen sichergestellt, manche Einrichtungen gewährten sogar Rabatt.[1155] Die anatomischen Tafeln und angeschafften Modelle waren auch in dieser Zeit noch in Gebrauch und veranschaulichten den Inhalt der Vorträge. Lichtbildgeräte waren ebenso vorhanden wie diverse Utensilien für die Krankenpflege. Die Vereine in Heidenheim, Herbrechtingen und Schnaitheim hatten eigene Kräutergärten angelegt. In Heidenheim und Möhringen betrieben die Organisationen sogar ein eigenes Luftbad. Die Mitglieder in Bad Cannstatt hatten neben dem eigenen Vereinsheim nicht nur einen Garten, sondern auch einen Kinderspielplatz gebaut.[1156] Bis in die 1970er Jahre hinein veranstalteten die Vereine zahlreiche Vorträge, deren Themen sich von den Veranstaltungen vorangegangener Jahre dem Titel nach kaum unterschieden. Neben der Vorstellung, was die Homöopathie sei und wolle, wurde über Krankheiten wie Kopfschmerz und Migräne, Krebs, Herz- und Kreislaufstörungen oder Schlaflosigkeit aufgeklärt. Auch zahlreiche größere Fahrten wurden angeboten.[1157]

Mit ihren verschiedenen Angeboten förderten die Laienvereine die Ausbreitung der Homöopathie. Sie warben für sie und setzten sich für ihre Anerkennung ein. Zugleich klärten die Vereine ihre Mitglieder und teilweise die ganze interessierte Bevölkerung über Gesundheit und Krankheit sowie das dazugehörige Verhalten auf. Daher trugen die im Verein erworbenen Kenntnisse zur Selbsthilfe bei und befähigten dazu, eine Eigenbehandlung verantwortungsbewusst durchzuführen. Besonders in der Frühzeit gründeten sich die Vereine in Ermangelung eines Arztes mit der Absicht, im Notfall Selbsthilfe leisten zu können und stellten vor allem die Versorgung mit zuverlässigen Arzneimitteln in einer Zeit, als gute Apotheken noch nicht allzu leicht für alle erreichbar waren, sicher. Wohl wurden die Grenzen der Selbstmedikation aufgezeigt, und verschiedene Vereine versuchten, einen Arzt für ihre Mitglieder vor Ort zu gewinnen. Doch gelang dies nicht immer. Besonders dann war die Selbstmedikation die einzige Möglichkeit. Selbst wenn sämtliche Veranstaltungen zu einer erfolgreichen Selbsthilfe dienen konnten, waren sich die Mitglieder über die Grenzen bewusst und schätzten beziehungsweise bevorzugten meist den Rat eines Arztes oder zumindest ei-

---

[1155] Eine Übersicht bietet HM 84 (1959), S. 126–128 (Bericht über die Jahreshauptversammlung 1959 des Süddeutschen Verbandes für Homöopathie und Lebenspflege). 15 % der Vereine hatten 1958 eine eigene Frauengruppe, vor dem Krieg traf dies auf mehr als 80 % zu.

[1156] HM 85 (1960), S. 110–113 (Bericht über die Jahreshauptversammlung). Die Berichte der Jahreshauptversammlungen in den folgenden Jahren sind ähnlich aufgebaut.

[1157] Eine Übersicht bietet die Beilage zu Nr. 3 HM 95 (1970), S. 5–6. Einen Einblick in die heutige Vereinsarbeit geben Schäfer: Interview oder die Festschrift Homöopathischer Verein Süßen: Jahre.

nes erfahrenen Homöopathen. Die wechselhafte Geschichte der Vereinsapotheken als wichtigstem Instrument für den Arzneimittelbezug und die Selbstmedikation soll im Folgenden dargestellt werden.

Vereinsapotheken

Die meisten homöopathischen Vereine verfügten über eine Vereins- oder, wie sie auch genannt wurde, „Schrankapotheke".[1158] Einige hatten diese Einrichtung sogar in ihren Statuten ausdrücklich erwähnt, so zum Beispiel die Vereine von Neviges oder Oberbonsfeld.[1159] Andere sprachen etwas neutraler davon, dass „homöopathische Arzneimittel etc. im Großen gemeinschaftlich eingekauft und in kleineren Partieen an die Mitglieder" abgegeben würden.[1160] Aus Krefeld wurde im Jahr 1896 hingegen berichtet, dass jedes der 91 Vereinsmitglieder eine homöopathische Hausapotheke besitze, deren Ergänzungen „einer hiesigen Apotheke" entnommen würden.[1161] Die Gruppe, welche sich um einen Lehrer herum in

---

[1158] Eine genaue Anzahl lässt sich nicht rekonstruieren. Wolff: Concurrenz, S. 113. Haehl: Vereinsapotheken 1902, S. 185 berichtete: „Bis zum Anfang des Jahres 1892 waren eine größere Anzahl homöopathischer Vereine Württembergs im Besitze von Vereinsapotheken, aus denen die Mitglieder für sich und ihre Familienangehörigen nach Bedarf homöopathische Arzneimittel entnehmen konnten." Es gab aber Vereine, die keine Apotheke hatten, beispielsweise diejenigen in Stettin (LPZ 14 (1883), S. 142), Annaberg oder Chemnitz (LPZ 13 (1882), S. 84). In diesen Fällen war eine gute homöopathische Apotheke vor Ort. Es gab ebenso allgemeine „Drogen- oder Arzneischränke", die von Arzneimittelfirmen vertrieben wurden und den Landbewohnern eine Selbstmedikation ermöglichten. Krieger: Arme, S. 128.

[1159] Gleiches traf auf die Vereine in Hückeswagen, Radevormwald, Lennep, Ronsdorf, Wermelskirchen, Lüttringhausen, Cronenberg, Vohwinkel und Wülfrath zu. Die Statuten dieser Vereine sind alle enthalten in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734. Ausdrücklich auch bei den Vereinen Rohracker IGM V 72, S. 1 sowie Metzingen IGM V 35, Eintrag 29. September 1892 und Denkendorf IGM V 11, Fasz. 83. Für die Situation im homöopathischen Verein Heidenheim Wolff: Rôle, S. 217–221. Unterlagen zu Vereinsapotheken gibt es auch in den Beständen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe in Detmold. Die Akte L 75 IV. Abt. 11a Nr. 25: Vereine zur Beschaffung homöopathischer Heilmittel für ihre Mitglieder, Zulassung von Homöopathen im Lande, 1880–1913. Diese wurde nicht eingesehen. Ich danke Ralf Schumacher, Detmold, für die Auskunft.

[1160] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Solingen, 30. April 1896 sowie die beigefügten Statuten des Vereins. Ein ähnliches Vorgehen legten die vier Vereine in Barmen an den Tag. Die Belege im selben Konvolut.

[1161] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Krefeld, 23. April 1896. Doch gab es daneben ebenso eine Vereins-

Kemnath gebildet hatte, versorgte sich 1889 mit Mitteln aus der Hofapotheke in Heidelberg.[1162] Diese Vereinsapotheken, wie die Hausapotheken, standen den Mitgliedern im Krankheitsfall zur Verfügung. Die Mittel wurden teilweise unentgeltlich, teilweise gegen einen geringen Betrag abgegeben. Insofern wurden die Betroffenen mit einer größeren Auswahl an homöopathischen Arzneien, deren Beschaffung in der Gemeinschaft wesentlich günstiger war als im Einzelerwerb, versorgt.[1163] Die Laienorganisationen kamen damit ihrem selbstgewählten Auftrag nach, die Homöopathie zu verbreiten und den Mitgliedern im Krankheitsfall unterstützend zur Seite zu stehen.

Über eine der ersten Vereinsapotheken verfügte der zuvor erwähnte Zusammenschluss des brandenburgischen Pfarrers Spendelin. Dieser hatte mit einem befreundeten Förster eine eigene Hausapotheke angeschafft. Zur Ergänzung bat er Hahnemann um die Zusendung der homöopathischen Zubereitung des Kirschlorbeers (Laurocerasus), welche dieser ihm tatsächlich schickte, wie der Antwortvermerk belegt.[1164] Eine weitere Vereinsapotheke besaß der 1832 in Folge der Choleraepidemie gegründete homöopathische Verein in Langensalza. Bereits kurz nachdem die Organisation Mittel im Wert von zwölf Talern aus Neudietendorf von dem Apotheker Lappe bezogen hatte, entbrannte der Konflikt, ob eine solche Apotheke zulässig sei. Die Polizeibehörde des Ortes erhob gegen den Verwalter Anklage, und er wurde zu einer Strafe von zehn Talern verurteilt. Doch nahm der Beklagte die nächste Instanz in Anspruch. Die königliche Regierung hob das Urteil auf. Die Genehmigung für die Abgabe der Arzneien wurde wie folgt begründet: „Da jedoch diese, aus der Apotheke zu Dietendorf entnommenen Arzneien blos als eine Hausapotheke des Vereins zu betrachten sind, der §. 693. Theil II. Tit. 20. des Allgemeinen Land=Rechts aber nur vorschreibt, daß Niemand Arznei etc. an Andere verkaufen oder überlassen soll, und nicht erwiesen worden ist, daß andere Personen, als die Mitglieder jenes Vereins, Arzneien aus der auf gemeinschaftliche Kosten des Vereins zu ihrer Benutzung angeschafften homöopathischen Apotheke, erhalten haben, so mußte wie geschehen, [auf den Freispruch, M. B.] erkannt werden."[1165] Damit verfügte der homöopathische Verein Langensalza als erster über eine „privilegierte" Vereinsapotheke. Doch unterhielt der Zusammenschluss von Gleichgesinnten von Beginn an in-

---

apotheke, die 1900 einem ausgebildeten Apotheker übergeben wurde. LPZ 31 (1900), S. 32 (Krefeld) sowie LPZ 32 (1901), S. 31 (Krefeld).

[1162] Hahnemannia: Geschichte 1889, S. 15.

[1163] Auf den ökonomischen Vorteil des Gemeinschaftskaufes wiesen beispielsweise Anweisung. In: VOL 1 (1835), S. 57 oder HM 19 (1894), S. 2 (Rückblick auf das Jahr 1893) hin.

[1164] IGM B 321208, Brief vom 19. September 1832.

[1165] Die Meldung über diese Vorgänge erschien in der ZNH 7 (1833), S. 169–172 (Und Gott sprach: „Es werde Licht!" Und es ward Licht). Ausführlicher Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 90–104.

tensive Kontakte zu dem homöopathischen Arzt Schindler aus Gotha. Später verfügte er über einen eigenen Arzt, der „erstes Mitglied des Vereins“ war.[1166] Dieser behandelte weiterhin regelmäßig die Mitglieder. Zumindest dem Urteil und der Darstellung in der hier zitierten Zeitschrift zufolge entnahm der Verwalter der Apotheke aber lediglich die durch den Arzt verordneten Mittel und gab sie entsprechend ab. Um eine wirkliche Einrichtung zur Selbstmedikation scheint es sich daher bei dieser Vereinsapotheke nicht gehandelt zu haben. Gleichwohl standen die Wirkstoffe zweifelsohne den Angehörigen der Organisation, besonders in Notfällen, immer zur Verfügung. Da der Arzt zunächst nicht direkt vor Ort war, sondern aus dem, wenn auch nicht allzu weit entfernten, Gotha anreisen musste, hatten die Betroffenen zumindest die Möglichkeit, mit den vorhandenen Mitteln Erste Hilfe zu leisten. Dennoch unterscheidet diese enge Beziehung zu einem Arzt den Verein und seine Apotheke von einigen der noch zu behandelnden Einrichtungen.

Selbstverständlich gab es zur selben Zeit schon auf Gegenseitigkeit praktizierte homöopathische Selbsthilfe. Die Behörden in Thüringen versuchten, auch diese unentgeltliche Abgabe der besonderen Arzneien durch Laien untereinander zu unterbinden. Dies rief, wie kaum anders zu erwarten, Widerstand hervor, der wie folgt begründet wurde: „Wie nun aber jedem Privatmanne das Recht zusteht, eine Hausapotheke anzuschaffen, so kann einem Vereine von zwei oder mehreren Menschen, also einer Gemeinde, in der Stadt oder auf dem Lande, der Ankauf und die gemeinschaftliche Benutzung einer Vereins=Hausapotheke durch kein Polizeigesetz verkümmert, noch untersagt werden.“[1167] Auch infolge des zuvor genannten Erlasses der königlichen preußischen Landesregierung in Sachen des Vereins von Langensalza wurde zur Gründung derartiger Zusammenschlüsse aufgerufen, da auf diese Weise der Streit mit den Apothekern umgangen werden konnte. Angesichts des bestehenden Dispensierverbotes galt dies besonders für die homöopathischen Ärzte, denen dringend empfohlen wurde,

---

[1166] Hierzu die bisherigen Ausführungen sowie die Statuen des Vereins, hier § 3, welche abgedruckt sind in Anlage B. Der homöopathische Familien=Verein zu Langensalza. In: VOL 1 (1835), S. 101–104. Ähnlich enge Verbindungen bestanden zwischen dem Verein Mühlhausen und dem dortigen Arzt. Zu dieser Beziehung Tischner: Geschichte, S. 599–600.

[1167] Die Argumente in Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 273–280 und S. 289–294. Zur Unsicherheit von Laien, ob sie sich strafbar machten, wenn sie homöopathische Mittel abgaben, später beispielsweise HM 10 (1885), Beilage zu Nr. 2, S. 2–8 (in einem dort genannten Fall verfügte eine Frau über eine Hausapotheke mit etwa 120 verschiedenen Mitteln) oder der Artikel Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare „Kurpfuscherei“. In: LPZ 19 (1888), S. 58–59. Sowie Kapitel 4 zu den Problemen in diesem Zusammenhang.

solche Vereine ins Leben zu rufen oder denselben beizutreten, um die dortigen „Privatapotheken“ zu verwalten.[1168]

Ausstellung von Apothekenwaren in Hörde anlässlich des Delegiertentages der homöopathischen Vereine des Rheinisch-Westfälischen Verbandes 1908 (Quelle: Sächsisches Apothekenmuseum Leipzig)

Während in diesem Kontext höchstens von einer „ärztlich angeleiteten“ Selbsthilfe ausgegangen werden kann, wurde an anderer Stelle zur selben Zeit gezielt dazu aufgerufen, „einen homöopathischen Familienverein“ zu bilden und sich dann für den Preis von acht bis zehn Talern „eine ziemlich vollständige Apotheke“[1169] anzuschaffen, um sich wegen der Abwesenheit eines Arztes selbst behandeln zu können. Dazu wurden Streukügelchen eher empfohlen als Tinkturen. Doch sei bei deren Bezug darauf zu achten, dass diese aus sicheren Quellen kämen, um „nur gute, wirkungsvolle Arzneien in Händen zu haben“.[1170] Laien soll-

[1168] Der Artikel in der ZNH 7 (1833), S. 172 ging ausdrücklich davon aus, dass die Mitglieder der homöopathischen Vereine ihre Apotheken einem Arzt ihres Vertrauens übergeben oder derselbe sie als Mitglied verwalten sollte. Ähnlich die Vorstellungen in Das Ober=Consistorium in Gotha und die Homöopathik. In: ZNH 7 (1833), S. 277.

[1169] Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 57.

[1170] Nach Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 56–65.

ten „sich streng an die Vorschriften Hahnemanns“ halten und die Arzneien in der 30. Verdünnung gebrauchen. Gleichsam als „Gebrauchsanweisung“ für diesen Vorrat wurde der Kauf von *Dr. Caspari's homöopathischem Haus- und Reisearzt* nahe gelegt. Im Falle einer Erkrankung war der Verwalter der Apotheke dazu aufgefordert, die Arzneien herauszugeben beziehungsweise die gewünschten Streukügelchen in einer Kapsel mit Milchzucker zusammenzuführen und auf diese Weise an die Mitglieder abzugeben. Der Vereinsapotheker hatte die Pflicht, für die ordnungsgemäße Aufbewahrung der gemeinsam bestellten Mittel zu sorgen. Insbesondere oblag es ihm, die Streukügelchen und Tinkturen vor Verderbnis besonders durch „Luft, Wärme und Sonnenlicht“ wie auch „Ausdünstungen“ zu schützen.[1171] Allerdings empfahl man in diesem Zusammenhang nur die „gewöhnlichsten acuten Krankheitsfälle“ für die Selbsthilfe. Darunter wurden „Husten, Schnupfen, Kopfschmerz, Zahnschmerz, leichte Hautausschläge, Magenverderbniß, Bauchkneipen, Fingergeschwüre, Blutschwären, Uebelkeiten, Durchfälle, Quetschungen, leichte Augenentzündungen, angehende Hämorrhoidalbeschweren“ gerechnet. Für die Behandlung chronischer wie „hitziger, schnellverlaufender Krankheiten“ wurde zwar der Fall einer Ersten Hilfe zugebilligt, aber dringend zur Konsultation eines Arztes aufgefordert.[1172]

Der Verein in Querfurt verfügte ebenfalls über eine Vereinsapotheke, welche kurze Zeit konfisziert war, bevor sie den Mitgliedern wieder ausgehändigt wurde. Danach stand der Zusammenschluss unter genauer Beobachtung.[1173] Im Jahr 1873 hatte sich in Danneberg bei Hannover ebenfalls ein homöopathischer Verein gebildet. Dessen Statuten wurden als mustergültig in der *Populären Zeitschrift für Homöopathie* vorgestellt. Darin enthalten war der Passus, dass aus Vereinsgeldern homöopathische Heilmittel und Lehrbücher angeschafft werden sollten. Diese Statuten wurden vom Magistrat des Ortes genehmigt, weswegen eine spätere Anzeige gegen den Vorstand wegen Übertretung des § 367 vom königlichen Oberlandesgericht zu Lüneburg 1874 abgelehnt wurde.[1174] Der Verein wurde im darauffolgenden Jahr erneut freigesprochen. Es stellte sich jedoch heraus, dass er einen homöopathischen Praktiker beschäftigte, der auch die Behandlungen der Mitglieder durchführte. Das Problem war, dass dieser für Preußen keine Appro-

---

[1171] Diese *Instruction für den Vereinsapotheker* findet sich in dem Artikel Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 59–61. Bereits in diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, dass sich im Zweifelsfall jeder eine Hausapotheke anschaffen solle, wenn die Bildung eines Vereins nicht möglich sei.

[1172] Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet. In: VOL 1 (1835), S. 62–63.

[1173] LPZ 3 (1872), S. 91–92 (Eine confiscirte Vereinsapotheke).

[1174] Puhlmann: Laienvereine, S. 112–113, hier wurde auch der Verein von Querfurt erwähnt, sowie MMH 23 (1875), S. 5 und MMH 34 (1876), S. 2 (Preußische Richter).

bation besaß.[1175] In anderen Teilen des Deutschen Reiches, wie Schlesien, Sachsen und Westfalen, war den Laienvereinen bereits zu dieser Zeit der gemeinsame Bezug von Arzneimitteln verboten worden.[1176] Auch hier wies man darauf hin, dass andernfalls jede Familie mit einer eigenen Hausapotheke zu versorgen sei. Dieses Verfahren wurde zum Beispiel in Zwickau erfolgreich praktiziert.[1177]

Auch der Schleswig-Holsteinische Landesverein, dem mehr als 650 Familien angehörten, musste die Erfahrung machen, dass seine vereinseigenen Mittel konfisziert wurden. Ähnlich wie im Querfurter Fall wurden diese zwar später zurückgegeben, doch waren sie „in verdorbenem Zustande" und konnten nicht mehr verwendet werden.[1178] Anders als die zahlreichen Vereine, deren erste Absicht darin bestand, einen Arzt vor Ort zu haben, folgte der Verein zu Thale dem Vorschlag der *Populären Zeitschrift für Homöopathie* und ließ sich als Genossenschaft eintragen, um ganz gezielt „Arzneimittel, Rohstoffe und diätetische Nahrungsmittel" gemeinschaftlich anzuschaffen und zu möglichst billigen Preisen an die Mitglieder abgeben zu können. Die 250 Familien, die 1881 der Organisation angehörten, hatten sich bereits „homöopathischen Kaffee", „homöopathische Gesundheits=Chokolade" und „Liebig'sches Fleisch=Extract" sowie „kleinere Mengen von Arzneizubereitungen" besorgt.[1179] Ähnliche Vereine bestanden andernorts und unterlagen der kritischen Beobachtung ihrer Umwelt. In einem nicht näher bezeichneten Ort war ein Vereinsvorsteher sogar wegen der Abgabe von Milchzucker angeklagt worden. Doch erfolgte ein Freispruch.[1180] Gleiches traf auf den Verwalter des Vereins Grüna zu, der nachweisen konnte, dass die beanstandeten Mittel Nux vomica, Hyoscyamus, Conium, Cantharides, Veratrum und Secale cornutum sein Privatbesitz gewesen waren und davon nichts an Vereinsmitglieder abgegeben worden war. In diesem Fall zeigte sich die nach wie vor verwirrende Rechtslage. Denn diese Rohstoffe waren nach der Verordnung von 1875 den Apothekern vorbehalten und verlangten ein Rezept, wurden aber in höheren Verdünnungen durch eben diese auch im Handverkauf abgege-

---

[1175] Dies geht aus den Unterlagen in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 1547, S. 138 und S. 145 hervor. Wie das Approbationsproblem gelöst wurde, ist nicht überliefert. LPZ 8 (1877), S. 23 weist auf weitere Anklagen gegen den Verein hin, ohne Details zu nennen. Ebenda wurde berichtet, dass sich Vereine der Ostseeprovinzen mit ähnlichen Problemen konfrontiert sahen.

[1176] Ohne die Städte namentlich zu nennen, verwies darauf Puhlmann: Laienvereine, S. 113.

[1177] Puhlmann: Laienvereine, S. 113–114.

[1178] Meldung in HM 4 (1879), S. 104.

[1179] Über den Weg der Gründung, die nicht ganz einfach war, berichtete Schnock: Gründung. Der Leiter des Vereins wurde wegen unerlaubter Abgabe von Mitteln angezeigt, aber freigesprochen. LPZ 13 (1882), S. 27–28 (Eine außerordentlich wichtige Entscheidung). Später versuchte der Apotheker des Ortes, eine gerichtliche Auflösung des Vereins zu erzwingen. LPZ 13 (1882), S. 84 (Homöopathisches Vereinswesen).

[1180] HM 7 (1882), S. 43–44 (Entscheidung).

ben und waren in Hausapotheken enthalten, obwohl sie teilweise zu den stark wirkenden Stoffen zählten.[1181] Diese Praxis wurde bisweilen zur Anzeige gebracht. So hatte ein Apotheker aus Rindeln Aconitum in der zehnten Verdünnung verkauft und wurde angeklagt, weil dieses „nur auf ärztliche Anweisung verabfolgt werden dürfe".[1182]

Auch im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf gab es eine ganze Reihe homöopathischer Vereine. Diese hatten sich, wie der Autor des *Zweiten Berichts über das Oeffentliche Gesundheits=Wesen* für das Jahr 1880 schrieb, ausdrücklich zusammengefunden, damit „die Mitglieder sich in Krankheitsfällen gegenseitig helfen und unterstützen sowie [um] zur Verbreitung der Homöopathie nach Kräften beizutragen." Hierzu waren „Niederlagen homöopathischer Arzneien und Schriften" errichtet worden, aus denen sich die Mitglieder bedienen konnten, die aber einem Verwalter unterstellt waren.[1183] So war unter den homöopathischen Vereinen der Stadt Elberfeld einer, der sich den programmatischen Namen „Selbsthilfe" gegeben hatte.[1184] Der Medizinalbeamte des Regierungsbezirkes war aber der Meinung, dass „die Gesetzgebung und die bisher erfolgten richterlichen Entscheidungen zu einem erfolgreichen Einschreiten gegen diese Vereine keine genügende Handhabe bieten" würden.[1185] Zwar unterlagen die Vereinsapotheken der „medicinal-polizeilichen Beaufsichtigung". Doch der Medizinalbeamte zeigte sich bezüglich der staatlichen Kontrolle skeptisch, indem er vermerkte, es müsse „dahingestellt bleiben, in wie weit dieselbe sich wirksam zu erweisen vermag." Dabei hatte man schon herausgefunden, „daß die als homöopathische Heilmittel vorrätig gehaltenen Pulver u.(nd) d(er)gl.(eichen) keineswegs nur nach homöopathischen Grundsätzen bereitete, sondern auch wirksame Arzneien enthielten".[1186] Anzeigen hatten aber 1880 mit Freisprüchen geendet.[1187] Offenbar entschied man sich danach von behördlicher Seite aus zum Abwarten. Zumindest

---

[1181] Zu diesen Rahmenbedingungen Kapitel 2.1. Die Meldung in LPZ 12 (1881), S. 30 (Verein Grüna).

[1182] LPZ 15 (1884), S. 127 (Aus den Gerichtssälen).

[1183] Beyer: Bericht, S. 96.

[1184] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 28. Januar 1910 sowie Revision von dessen Vereinsapotheke im selben Büschel, nicht paginiert, „Bericht über die am 5ten April 1910 erfolgte Revision der homöopathischen Schrankapotheke vom Verein Selbsthilfe".

[1185] Beyer: Bericht, S. 96 und S. 100.

[1186] Beide Zitate nach Beyer: Bericht, S. 100.

[1187] Dies betraf offenbar einen Verein im Kreis Lennep. Hierzu die Meldungen in LPZ 11 (1880), S. 30–31 (Eine Anfrage an die rechtskundigen Leser unserer Zeitung) sowie S. 43 (Eine Freisprechung). Eine weitere derartige Meldung, die sich auf Vereinsapotheken in Barmen bezog, LPZ 11 (1880), S. 82 (Freisprechung).

sind in den Unterlagen des Landesarchivs keine Unterlagen erhalten, die auf eine Kontrolle der homöopathischen Vereine und deren Arzneivorräte hinweisen.[1188]

Dennoch war bereits 1881 eine Verfügung erlassen worden, wonach die Verwaltungsbehörden auch bei der Abgabe von Mitteln an Vereinsmitglieder ein zu bestrafendes „Überlassen an andere" erkannten. In Sachsen war es daher zu einer Reihe von Anzeigen gegen Verwalter und Vorstände von Vereinsapotheken gekommen.[1189] Teils waren die Betroffenen freigesprochen, teils verurteilt worden. Das Königliche Oberlandesgericht zu Dresden verkündete aber in einer Revisionssache im Jahr 1882, dass innerhalb einer eingetragenen Genossenschaft „der Begriff des Feilhaltens, Verkaufens oder Ueberlassens von Arzneizubereitungen ‚an Andere' keine Anwendung finden könne, denn die Medikamente etc. seien von dem Vereinsvermögen angeschafft, folglich gemeinsames Eigenthum sämtlicher Mitglieder."[1190] Wurden die Homöopathika also nur an die Mitglieder abgegeben, so war dies nicht strafbar. Gleiche Probleme schilderte ein Hofgärtner aus Wernigerode, auf dessen Betreiben dort 1882 ein Verein nach dem Vorbild desjenigen in Thales gegründet worden war.[1191] Einem homöopathischen Verein „im Hannoverschen" war die Eintragung in das Genossenschaftsregister versagt worden. Darum verzichtete dieser auf die gemeinsame Einrichtung einer Vereinsapotheke und versorgte stattdessen „jedes einzelne Mitglied mit entspre-

---

[1188] Hierzu auch die Aktenüberlieferung in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 1547, S. 157–158. In den Dokumenten finden sich keine weiteren Hinweise auf rechtliche Schritte oder Besichtigungsprotokolle vor 1896. Den Hinweis auf den Freispruch eines Vereins in Ronsdorf im Zusammenhang mit der Abgabe von Arzneimitteln geben HM 12 (1887), S. 51 sowie LPZ 11 (1880), S. 114 (Rechtskräftige Freisprechung). Genauer wird aus dem freisprechenden Urteil des Oberlandesgerichtes in Köln vom 13. Mai 1880 (Revisions=Erkenntniß) zitiert in LPZ 14 (1883), S. 62 sowie HM 13 (1888), S. 59.

[1189] LPZ 12 (1881), S. 157–158 (An die homöopathischen Vereine in Sachsen und Preußen). Die sächsischen Verwaltungsbehörden waren also gegen die Mittelabgabe in Vereinen vorgegangen. Auch Böttger: Bestimmungen 1890, S. 77. Entsprechend gab es einen Schuldspruch LPZ 13 (1882), S. 115 (Gerichtliche Erkenntnisse).

[1190] Dies vermeldeten triumphierend HM 8 (1883), S. 43 (Wichtige obergerichtliche Entscheidung) sowie LPZ 14 (1883), S. 22–23 (Eine wichtige und die homöopathischen Vereine sehr erfreuende Nachricht), ebenda, S. 36–37 (Das [sic!] Revisions=Erkenntniß des Oberlandesgerichtes zu Dresden). Kurz zuvor hatte das Berliner Kammergericht ähnlich entschieden. Hierzu Böttger: Bestimmungen 1890, S. 77. Die rechtliche Lage wurde von den Vereinen diskutiert. LPZ 14 (1883), S. 115 (Vermischtes). Zu einer Verteidigung derartiger Vereinsapotheken LPZ 14 (1883), S. 142–145 und S. 151–152 (Die homöopathische Vereinsapotheke). Weitere gerichtliche Entscheidungen in LPZ 14 (1883), S. 169–170 (Sächsische Vereine) sowie LPZ 15 (1884), S. 46–47 (Ebersbacher Verein). Ein beglaubigter Abdruck des Urteils vom 20. Dezember 1882 mit weiteren freisprechenden Urteilen von Gerichten aus Quedlinburg, Halberstadt, Berlin und Köln findet sich in IGM V 11, Fasz. 1.

[1191] Eichler: Bericht.

chenden Medicamenten […], um allen Weiterungen und Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen." Hier hatte sich damit bereits um 1884 die Ansicht durchgesetzt, dass derartige Apotheken gegen die Apothekenbindung verstießen.[1192] Im gleichen Jahr urteilte das Gericht in Osnabrück aber, dass dem Antrag eines Vereins auf Eintragung in das Genossenschaftsregister stattgegeben werden müsse. Kurz darauf wurde ein „Rindviehversicherungsverein" der eine gemeinsame homöopathische Vieharzneiapotheke angeschafft hatte, durch das Oberlandesgericht in Hamm ebenfalls freigesprochen.[1193] Die rechtliche Lage der Vereinsapotheken war also keinesfalls geklärt.

Die *Homöopathischen Monatsblätter* veröffentlichten unter dem Titel *Homöopathen-Verfolgung* seit 1885 verschiedene Berichte, in denen Vorgehen gegen Homöopathen geschildert wurden. Dabei ging es zumeist um Anzeigen gegen praktizierende homöopathische Heiler, welche in einigen Fällen eine medizinische Ausbildung hatten, teilweise aber auch Laien waren.[1194] Hinter all den Anzeigen vermutete die Redaktion ein gezieltes Vorgehen gegen die Homöopathie. Die ursprüngliche Sachlage angemessen zu beurteilen, fällt aufgrund der sehr parteilichen Darstellung der einzelnen Begebenheiten schwer. Zweifelsohne lassen die Beschreibungen die Homöopathie und deren Praktiker immer in den besten Absichten erscheinen. Andererseits wurde von Seiten der Medizinalbehörden seit jeher rigoros gegen so genannte „Kurpfuscher" und Laienheiler sowie den verbotenen Handel mit Arznei- und Geheimmitteln vorgegangen.[1195] Sicherlich gab es von Seiten der Anzeigenden immer einen gewissen Spielraum, wie lange ein entsprechendes Vorgehen toleriert wurde. Auch war die rechtliche Lage nicht eindeutig geklärt, so dass sich hierdurch wiederum „Schlupflöcher" boten, die zur Ausbreitung der Lehre Hahnemanns genutzt wurden.[1196] Keinesfalls ist zu

---

[1192] LPZ 15 (1884), S. 95 (Vereinswesen).

[1193] LPZ 15 (1884), S. 127 (Aus den Gerichtssälen) sowie LPZ 17 (1886), S. 92–93 (Gerichtliche Entscheidung).

[1194] Vordergründig schien es sich meist um Fälle von „Nachbarschaftshilfe" zu handeln, doch bei der Lektüre drängte sich der Eindruck auf, als ob eine regelrechte „Laienpraxis" betrieben wurde. Beispielsweise HM 11 (1886), S. 147–148 oder HM 10 (1885), Beiheft zu Nr. 2, S. 3–7. Weiteres in Kapitel 4. Ähnliches formulierte der Staatsminister des Innern von Schmid in seiner Rede. Schmid: Rede, S. 53. Der Staatsminister bemühte sich allgemein um eine Versachlichung der Diskussion und wies darauf hin, dass man in Württemberg den Forderungen der Homöopathen in verschiedenen Punkten bereits gefolgt war.

[1195] Dazu Spree: Kurpfuscherei und die Angaben in den Medizinalberichten der Behörden.

[1196] Insbesondere ging es um die von Gerichten unterschiedlich beantwortete Frage, wann ein verbotenes „Feilhalten" oder „Überlassen an Andere" vorlag. Hierzu Kapitel 2.1. Der Hahnemannia war daran gelegen, eine klare Regelung betreffend der Abgabe der Arzneimittel zu erhalten. Darauf zielte unter anderem eine Petition an die württembergische Ständeversammlung, welche abgedruckt ist in HM 13 (1888), S. 1–6, ab.

verneinen, dass die Homöopathie und ihre Anhänger auf Ablehnung stießen und dass einige „Schulmediziner“ oder auch andere Personen des öffentlichen Lebens sich mit fast missionarischem Eifer der „Bekämpfung“ dieser Heilmethode verschrieben hatten. Allerdings herrschte dieser Eifer auch auf Seiten der Homöopathen, die möglicherweise sogar mit noch sehr viel mehr Energie versuchten, ihre angefeindete Lehre zu etablieren und dabei fast zwangsweise mit den aus ihrer Sicht einschränkenden Gesetzen in Konflikt geraten mussten. Ob es die geschilderten Fälle erlauben, von einer „systematischen Verfolgung“ der Homöopathie in Württemberg zu sprechen, sei dahin gestellt.[1197] Jedenfalls belegen die weiteren hier angeführten Beispiele, dass es im gesamten Deutschen Reich in den Jahren ab 1880 immer wieder zu Anzeigen gegen homöopathische Vereine kam.[1198] Dies stand nicht zuletzt im Zusammenhang mit den neuen gesetzlichen Verordnungen, die versuchten, den Verkehr mit Arzneimitteln zu regeln. In diesem Rahmen erfolgten die Anzeigen gegen württembergische Vereine sogar erst später als in übrigen Teilen des Reiches.

1887 diskutierte die Hahnemannia in ihrer Generalversammlung die „Gründung von Konsumvereinen zur Beschaffung von im Handverkauf freigegebenen diätetischen und homöopathischen Präparaten“. Diese Idee wurde durchweg begrüßt, doch war man sich über die rechtliche Zulässigkeit im Unklaren. Unter Verweis auf in derartigen Zusammenhängen bereits erzielte Freisprüche solcher Vereine wurde die Ausarbeitung eines entsprechenden Statuts beschlossen.[1199] In diesem Jahr wurde in Hedelfingen ein neuer homöopathischer Verein gegründet. Aus gemeinsamen Mitteln erwarben die Mitglieder bei der homöopathischen

---

[1197] Die Artikel in HM 10 (1885), Beilage zu Nr. 2, S. 1–8 (Homöopathenverfolgung in Württemberg), HM 11 (1886), S. 145–148 (Neuere Homöopathenverfolgung in Württemberg), HM 11 (1886), S. 179–181 (Die schöffengerichtliche Verhandlung) und die Darstellung Zöppritz: Bilder. Die spätere Vermutung, die Verfolgungen hätten erst eingesetzt, nachdem der Schutz durch die württembergische Königin Olga, welche der Homöopathie sehr gewogen war, wegfiel in Zöppritz: Aufruf sowie Hahnemannia: Geschichte 1893, S. 29 und S. 47–57. Allerdings handelt es sich nach den vorliegenden Ergebnissen kaum um einen kausalen Zusammenhang. Vielmehr ereigneten sich die neuerlichen „Verfolgungen“ im Kontext der zunehmenden juristischen Regelungen. Zöppritz fasste die Vorgänge sowie seine allgemeine Kritik am Medizinalsystem zusammen in Zöppritz: Briefe. Die archivalische Überlieferung findet sich in IGM V 11, V 12 und V 13.

[1198] Allgemein wurde in dieser Zeit die Gangart gegen jede Art der „Kurpfuscherei“ verschärft wie aus der Meldung Gerichtliche Entscheidungen. In: LPZ 17 (1886), S. 62 hervorgeht. Hierzu Spree: Kurpfuscherei sowie Regin: Selbsthilfe, S. 269–363 für das Vorgehen gegen die Naturheilkundebewegung. Darauf verweist auch ein Brief aus Leipzig an August Zöppritz. Darin wurde dieser zur Mäßigung aufgefordert und bemerkt: „Allem Anscheine nach möchten Sie wohl das durchmachen, was wir hier in Norddeutschland längst durchgemacht haben.“ IGM V 12, Fasz. 31, Brief vom 10. Februar 1899.

[1199] HM 12 (1887), S. 51–52 (Die Generalversammlung der Hahnemannia).

Zentral-Apotheke Mayer in Cannstatt homöopathische Medikamente für eine eigene Vereinsapotheke. Der Verwalter der Apotheke hatte entsprechend den Vorstellungen des Vereins Mittel aus dieser Einrichtung an Mitglieder abgegeben und wurde daraufhin vom Oberamtsarzt angezeigt. Das Cannstatter Gericht sprach 1888 den Verwalter unter Verweis auf das Urteil des Oberlandesgerichtes Köln frei. Für die Hahnemannia war damit der weitere Weg vorgezeichnet: „Anschaffung von Vereinsapotheken auf gemeinschaftliche Kosten aus guten homöopathischen Apotheken; Bezahlung derselben aus Vereinsmitteln, und Abgabe der Arzneien ausschließlich an Vereinsmitglieder!“[1200]

Demgegenüber ging die badische Regierung zu dieser Zeit sehr viel konsequenter und härter gegen die homöopathischen Vereine vor. Diesen war es polizeilich verboten worden, „Mittel aus den Vereinsapotheken an Vereinsmitglieder abzugeben“.[1201] In Württemberg dagegen erfolgten 1889 Freisprüche von Vorständen der Vereine, welche „wegen Arzneiabgabe an Vereinsmitglieder“ angeklagt worden waren.[1202]

Der Hahnemannia war daran gelegen, bezüglich der Abgabe von Arzneien die gesetzlichen Regelungen zu beachten. Entsprechend folgte 1890 der Hinweis, dass bestimmte Wirkstoffe auch in Württemberg erst ab der vierten Dezimalpotenz für den Handverkauf freigegeben waren und die entsprechend niedrigen Potenzen „nicht für eine Vereinsapotheke angeschafft werden dürfen! Auch nicht, wenn dieselben zur Behandlung kranken Viehs dienen sollen!“ Umso schwerer scheint es nachvollziehbar, dass der Sekretär der Hahnemannia, August Zöppritz (1833–1926), vehement die Meinung vertrat, Streukügelchen seien keine Arzneimittel.[1203] Da die württembergische Regelung mit der erneuten Verordnung von 1891 gleichsam reichsweit Gültigkeit hatte, frohlockten die Homöopathen.[1204]

[1200] HM 13 (1888), S. 57–59 (Eine Gerichtsverhandlung). Nach der Feststellung, dass der Ronsdorfer Verein, um den es im Kölner Urteil ging, gemeinschaftlich eine Apotheke mit Mitteln aus der Leipziger Apotheke unterhielt, könne dem Verwalter kein Vorwurf gemacht werden. Denn der Angeklagte habe „die verabreichte Arznei weder zubereitet, feilgehalten noch verkauft“. Ansonsten habe jedes Mitglied das Recht, die Mittel aus dem gemeinschaftlichen Einkauf zu gebrauchen, und der Verwalter gebe diese nur stellvertretend für alle anderen ab. Daher könne auch er nicht bestraft werden, denn es handle sich nicht um ein „Ueberlassen an Andere“, weil jedes Mitglied ein Recht auf die Mittel habe. Dies auch in LPZ 14 (1883), S. 62 (Revisions=Erkenntniß). Zu den Vorgängen in Hedelfingen Hahnemannia: Erlass, S. 6.

[1201] HM 13 (1888), S. 165 sowie LPZ 19 (1888), S. 185–186 (Bedrängte Homöopathen).

[1202] HM 14 (1889), S. 47 (Das Urteil des Landgerichtes Tübingen). Es ging um die beiden Vereine Birkenfeld und Engelsbrand im Oberamt Neuenbürg. Hierzu StALB E 162 I Bü 473, Fasz. 175.

[1203] HM 15 (1890), S. 49–51 (Ueber den Verkehr mit Arzneimitteln). Zu den Stoffen, die erst ab der vierten Verdünnung im Handverkauf zu haben waren, zählten „Atropin, Cantharides, Chinin, Mercurius (und dessen Verbindungen mit anderen Stoffen), Hydrastis ca-

Dennoch wurde es für die homöopathischen Vereine in der Folgezeit nicht leichter. 1891 meldete der Vorstand eines neu gegründeten Vereins in Knittlingen diesen beim Oberamt Maulbronn an und teilte dabei mit, dass „derselbe eine Vereinsapotheke zur Benützung für die Mitglieder angeschafft habe". Die Nutzung der Einrichtung wurde durch den Oberamtsmann untersagt. Zu einer Entscheidung war es bis Juni 1892 noch nicht gekommen.[1205] Im selben Jahr verwarnte das Oberamt Kirchheim die Verwalter der Vereinsapotheken in Dettingen und Owen „wegen Abgabe von solchen Mitteln […], mit welchen der Handel nicht freigegeben ist." Da sich aber in beiden Einrichtungen nach Angaben der Verwalter nur im Handverkauf zu erwerbende Mittel, die aus der Zentral-Apotheke von Mayer in Cannstatt bezogen waren, befanden, betrachtete man den Erlass als „gegenstandslos".[1206] In den Vereinen in Glatten und Neuneck waren zudem die Mittel durch einen Arzt kurzerhand konfisziert worden.[1207] Vorausgegangen war diesen „neueren Homöopathenverfolgungen" ein Erlass des Medizinalkollegiums. In diesem nahmen die Behörden gegenüber den Vereinsapotheken nun eine andere Stellung ein und argumentierten, dass diese „apothekenähnliche Institute" seien, die dazu dienten „die bestehenden Vorschriften über die Abgaben von Arzneimitteln zu umgehen".[1208] Wiederum spitzte sich also die Frage auf das

---

nadensis, Kalium jodatum, Opium, Secale, Tartarus emeticus; ferner Aconitum, Belladonna, Cannabis, China, Cicuta, Conium, Digitalis, Gelsemium, Hyoscyamus, Ignatia, Rhus tox.(icodendron), Strammonium, Nux vomica, Veratrum." Hierzu die Ausführungen in Kapitel 2.1.

[1204] HM 17 (1892), S. 18 (Ministerialverfügung). Infolge dieser Verordnung revidierte Zöppritz seine Meinung bezüglich der Streukügelchen.

[1205] HM 17 (1892), S. 97 (Aus dem Oberamt Maulbronn). Diese Vorgänge beschäftigten das Medizinalkollegium. Der Knittlinger und die im Folgenden genannten Vereine hatten jeweils Petitionen eingereicht. HStAS E 151/53 Bü 59, weitere Petitionen in diesem Zusammenhang in IGM V 12 und V 13. Allerdings war man von Seiten des Medizinalkollegiums zunächst zögerlich gewesen und hatte noch im April von einem Vorgehen gegen die Vereinsapotheken Abstand genommen. StALB E 173 I Bü 48, Fasz. 3.

[1206] HM 17 (1892), S. 97 (Aus dem Oberamt Kirchheim). Sowie die Zusammenfassung der Darstellungen in Hahnemannia: Geschichte 1893, S. 59–80. Hierzu gibt es die Überlieferung in StALB E 173 I Bü 48 und E 162 I Bü 473, besonders Fasz. 174–204. Ein Schreiben des Vereins Owen, vermutlich mit einer Auflistung des Inhalts der Apotheke, findet sich in IGM V 11, Fasz. 36–37. Die mehr als 100 Wirkstoffe waren alle in Verdünnungen ab der vierten Dezimalpotenz vorhanden, darunter auch Glonoinum, Opium, Skocum chuck oder Tuberculin.

[1207] HM 17 (1892), S. 102 (Neuere Homöopathenverfolgungen in Württemberg). Beide Orte lagen im Oberamt Freudenstadt.

[1208] HM 17 (1892), S. 98 (Neuere Homöopathenverfolgungen in Württemberg).

Problem zu, ob die Weitergabe der Mittel an die Mitglieder als ein „Ueberlassen an Andere“ im Sinne des Strafgesetzbuches zu werten war.[1209]

Die Hahnemannia bestritt ihrerseits selbstverständlich die rechtswidrigen Absichten. Zum einen könne von „apothekenähnlichen Instituten“ keine Rede sein, da die Vereinsapotheken „aus einem Holzkasten, in welchem die aus einer homöopathischen Zentral-Apotheke bezogenen fertigen Mittel aufbewahrt werden“, bestünden. Ihr Zweck sei außerdem, „den Anhängern der Homöopathie billige, unschädliche und zuverlässige Heilmittel zur Verfügung zu stellen“. Denn die „allopathischen“ Apotheken gäben nach wie vor keine Garantie für die korrekte Herstellung der Mittel. Dementsprechend würden aus den Vereinsapotheken nur kleine Mengen von „fertigen, aus der Apotheke bezogenen, im Handverkauf erlaubten Mitteln abgegeben“.[1210]

Triumphierend vermeldete daher die Redaktion der *Homöopathischen Monatsblätter* das Urteil des Königlichen Schöffengerichtes zu Kirchheim. Dieses hatte den Verwalter der Vereinsapotheke in Dettingen, einen Lehrer namens Gottfried Schlotterbeck (1859–?), von der Anklage wegen unerlaubten Handels mit den Mitteln im August 1892 freigesprochen. Gleiches traf auf die Apothekenverwalter der Orte Owen und Brucken zu. Entsprechend wurde der Verein in Knittlingen ermuntert, die eigene „Vereinsniederlage statutenmäßig zu benützen“, da es sich bei deren Inhalt ebenfalls nur um solche Mittel handele, die „dem freien Verkehr überlassen sind“.[1211] Doch war die Freude voreilig, wie sich

---

[1209] Die württembergischen Behörden teilten die Meinung der verschiedenen Gerichte nicht, die die Apotheken als gemeinsames Eigentum gesehen und geurteilt hatten, es läge eine „Abgabe an Andere“ nicht vor. HM 17 (1892), S. 99–100 (Neuere Homöopathenverfolgungen in Württemberg). Der pharmazeutische Schutzverein unterstützte das Vorgehen gegen die Vereinsapotheken. HM 17 (1892), S. 108 (Unsere Feinde). Auf die Artikel in den HM erschien eine Erwiderung in der *Süddeutschen Apotheker-Zeitung* vom 15. September 1892. Dieser Artikel in IGM V 12, Fasz. 21.

[1210] HM 17 (1892), S. 98–99 (Neuere Homöopathenverfolgungen in Württemberg). Diese hier formulierten Erwiderungen wurden mit Ergänzungen als Beiblatt zu Nr. 11 der HM 17 (1892) erneut publiziert und als Separatdruck Hahnemannia: Erlass verbreitet.

[1211] HM 17 (1892), S. 129–132 (Kirchheimer Homöopathenverfolgung betreffend). Das Gericht folgte der Begründung der vorangegangenen Entscheidungen, wonach es sich bei den Vereinsapotheken um „gemeinschaftliches Eigentum“ handele und so kein „Ueberlassen an Andere“ vorliege. Der Knittlinger Verein hatte mittlerweile Nachricht erhalten, doch sprach diese lediglich von der Abgabe nicht freigegebener Mittel. Ebenda, S. 131–132. Die Vereinsapotheke war 1892 nach Werbung eines Herrn Weberheinz (keine Daten) eingerichtet worden und hatte einen Wert von 150 bis 300 Mark. StALB E 173 I Bü 48, Fasz. 2. Nach IGM V 11, Fasz. 10 waren etwa 60 homöopathische Mittel in der sechsten Dezimalpotenz sowie die zwölf Schüßler-Mittel in der sechsten Verreibung in der Apotheke enthalten, außerdem einige Tinkturen zur äußerlichen Anwendung, Hensels Tonicum, Wund- und Frostbeulensalbe und Zahntropfen. Das Urteil vom August 1892, ebenda, Fasz. 41.

bald herausstellen sollte. Im Oktober 1892 war gegen die Verwalter der homöopathischen „Vereinsniederlagen“ von Wendlingen, Pfauhausen und Denkendorf eine oberamtliche Strafverfügung von je zehn Mark erlassen worden. Alle drei Angeklagten hatten wegen dieser Verfügung eine richterliche Entscheidung gefordert und das Schöffengericht hatte Freisprüche erlassen. Doch das Verfahren ging in die nächste Instanz.[1212] Entsprechend rief die Hahnemannia die Vereine dazu auf, Vorgehen gegen bereits bestehende Vereinsapotheken zu melden und diejenigen, die eine solche anzuschaffen wünschten, waren gehalten, den Ausgang des schwebenden Verfahrens abzuwarten.[1213] Die Vereinsapotheke in Denkendorf verfügte über 44 Mittel und sechs Tinkturen. Alle Verdünnungen waren höher als die dritte Dezimalpotenz, so dass diese nach der Verfügung von 1891 ebenfalls für den Handverkauf freigegeben waren.[1214] Auch der bereits 1892 vom Schöffengericht freigesprochene Lehrer Schlotterbeck wurde 1893 in seiner Eigenschaft als Verwalter der Einrichtung des Vereins in Dettingen erneut angeklagt. Dieses Mal verurteilte ihn dasselbe Gericht zu einer Strafe von fünf Mark. Zwei der drei Verwalter der Vereine aus dem Oberamt Esslingen wurden zunächst freigesprochen.[1215] Das Landesgericht in Stuttgart revidierte diese Entscheidung teilweise und verurteilte den Wendlinger Verwalter zu zehn Mark Strafe. Das Landesgericht in Ulm bestätigte im selben Zeitraum das Strafmaß gegen den Lehrer Schlotterbeck. Die Verfahren gingen weiter an das Oberlandesgericht. Unter diesen Umständen sah sich die Hahnemannia gezwungen, über Alternativen des Arzneimittelbezugs nachzudenken. Sie nahm die „massenhafte Anschaffung von Hausapotheken“ in Aussicht und sah es auch als „Sache des Landesvereins, hier unterstützend einzugreifen“.[1216] Das in Revision angerufene

---

[1212] HM 18 (1893), Extra-Ausgabe zu den HM Nr. 2. Zu den Vorgängen dort ebenfalls IGM V 11, Fasz. 55–56. Auch IGM V 12, Fasz. 46–47.

[1213] HM 18 (1893), S. 32 (Homöopathische Vereine). Die Vereine sollten „sich an das Gesetz halten“ und „1) nur im Handverkauf erlaubte Mittel anschaffen, 2) davon **ausschließlich** an Vereinsmitglieder abgeben, 3) unter keinen Umständen, sich für die abgegebenen Mittel bezahlen lassen“. Allerdings sei „eine Belohnung des Apothekenverwalters – für seine Bemühungen – aus Vereinsmitteln selbstredend statthaft.“ (Hervorhebung im Original). Zöppritz schaltete diese Anzeige sogar in der Tagespresse, vergleiche den Ausschnitt aus dem Teckboten vom 10. Mai 1892 in IGM V 11, Fasz. 12.

[1214] Die vollständige Liste in Anhang 3. Auch IGM V 11, Fasz. 35.

[1215] HM 18 (1893), S. 49–51 (Vom Kriegsschauplatz). Es wird nur noch von den Niederlagen in Pfauhausen und Wendlingen berichtet, nicht von der Denkendorfer Vereinsapotheke. Offenbar war gegen letztere keine erneute Anzeige erstattet worden.

[1216] HM 18 (1893), S. 94 (Gerichtliche Verhandlungen). Die Sache wurde ebenfalls in der württembergischen Ständeversammlung diskutiert. Die Äußerungen der württembergischen Abgeordneten stellen das Vorgehen wesentlich gemäßigter dar. Die Homöopathie im württembergischen Landtag. In: Medicinisches Correspondenz-Blatt des Württembergischen ärztlichen Landesvereins 63 (1893), S. 174–175 und S. 180–183 sowie die Erwi-

Oberlandesgericht in Stuttgart bestätigte im Juli 1893 die Strafen gegen die Verwalter der Vereinsniederlagen. Beide württembergischen Gerichte befanden sich damit zwar im Widerspruch zu einem Urteil des Kammergerichtes in Berlin, das die Abgabe von Mitteln aus Vereinsapotheken an die Mitglieder nicht als Straftat gesehen hatte.[1217] Darauf wies die Schriftleitung der Hahnemannia hin, doch hatte sie offenbar nicht zur Kenntnis genommen, dass sich allgemein der Ermessensspielraum geändert hatte. Denn bereits im September 1889 hatte auch das sächsische Oberlandesgericht seine Meinung revidiert und erkannte nun zweifelsfrei, dass die Abgabe der Mittel innerhalb von Vereinen ein „Ueberlassen an Andere sei". Immer mehr Gerichte folgten dieser Auffassung.[1218]

So war nun der einzige Ausweg für die beklagten Vereine, die vorhandenen Mittel zurückzugeben und „in Einzelkästen" umfüllen zu lassen, damit sich die Mitglieder eine eigene Hausapotheke anschaffen konnten. Der Apotheker Hölzle (1855–?) in Kirchheim unter Teck hatte bereits seine Unterstützung zugesagt.[1219]

---

derung der Hahnemannia in HM 18 (1893), Beilage zu Nr. 6 (Zu den Verhandlungen der württemb.(ergischen) Kammer der Abgeordneten vom 13. Mai d.(es) J.(ahres)). Die Vorgänge sind dokumentiert in IGM V 12.

[1217] Auf dieses Urteil wies die Hahnemannia hin. HM 18 (1893), S. 113–114 (Zweierlei Recht in Deutschland). Näheres zu dem Urteil und die polemische Auseinandersetzung damit in HM 18 (1893), S. 129–130 (Das oberlandesgerichtliche Urteil). In Barmen war 1892 der Apothekenverwalter eines Vereins freigesprochen worden. LPZ 23 (1892), S. 280 (Gerichtliches).

[1218] Zu dem Urteil des Oberlandesgerichtes Dresden von 1889 LPZ 20 (1889), S. 207–208 (An die homöopathischen Vereine Deutschlands). Ähnlich war die Entscheidung eines badischen Gerichtes aus demselben Jahr. Allerdings behandelten beide Urteile die Fälle für Medikamente, mit denen der Handel nicht freigegeben war. Die Ausführungen nach Böttger: Bestimmungen 1890, S. 80–84. Die gerichtlichen Entscheidungen in dieser Frage waren „sehr zersplittert", wie Böttger: Bestimmungen 1902, S. 143 konstatierte. Ebenda, S. 142–158 weitere relevante Entscheidungen. Das Stuttgarter Urteil wird ebenda, S. 145–146 als „ausgezeichnet begründet" angeführt. So wurde dem Verein der Berliner homöopathischen Ärzte die Abgabe von Mitteln an die Patienten aus der Vereinsapotheke untersagt, wie die Meldung HM 19 (1894), S. 108 belegt. 1895 erfolgte hingegen in Lage (Lippe-Detmold) ein Freispruch. Hier waren Schüßler-Mittel abgegeben worden. HM 20 (1895), S. 175.

[1219] Zöppritz diskutierte mit verschiedenen Personen einen Ausweg aus der Situation. Ein Jurist schrieb dazu: „Ich sollte meinen, deine Vereine werden schon wissen, ihre Mittel-Vorräte anzubringen, ohne dem Strafrichter zu verfallen; wie das zu machen, wüßte ich freilich selbst nicht, aber die Leute sind ja meist sehr erfindungsreich, wenn es gilt, um solche gesetzlichen Verbote herumzukommen." IGM V 12, Fasz. 50, Brief vom 8. August 1893 sowie Fasz. 48 und 51, auch IGM V 13, Fasz. 36 und 36a. Zur Apotheke Hölzles StALB E 162 I Bü 1066. Zu der Apothekerfamilie Wankmüller: Hölzle. Hier wird für den Sohn Albert Hölzle, der die Apotheke von seinem gleichnamigen Vater 1881 übernom-

Der Vereinssekretär der Hahnemannia, August Zöppritz, rief deswegen zu einer Sammlung auf, um „die Anschaffung von Hausapotheken für die Mitglieder der geschädigten Vereine“ zu bewerkstelligen. Er selbst stellte hierfür 500 Mark zur Verfügung.[1220] Zudem trafen sich die Vertreter von 39 Vereinen, um das weitere Vorgehen zu beraten. Denn die Hahnemannia sah sich außer Stande, weitere Gerichtskosten zu übernehmen. Die Modelle kleiner Hausapotheken in Pappdeckelkästchen mit Gläsern zu zehn Gramm mit je zwölf, 24 oder 36 Mitteln wurde vorgestellt. Der Preis für eine kleine, speziell angefertigte Hausapotheke mit „Doppelmitteln in 12 Gläsern […] bei 10 Gramm Inhalt“ wurde grob mit 2,25 Mark veranschlagt. Einige homöopathische Apotheker hatten bereits signalisiert, diese besonderen Zusammenstellungen für Vereine der Hahnemannia mit einem großzügigen Rabatt von 50 % zu fördern.[1221]

Trotz allem ließ sich die Hahnemannia nicht so leicht unterkriegen. In einem Schreiben „an die Herren Abgeordneten zur Württembergischen Ständekammer“ forderte sie die Erlaubnis für Vereinsapotheken, zumindest für solche Mittel, deren Gebrauch der Behandlung von Tieren vorbehalten war. Sie wies darauf hin, dass es nach wie vor schwierig sei, zuverlässige homöopathische Mittel in den „allopathischen“ Apotheken zu erhalten, weswegen die Zubereitungen aus homöopathischen Zentral-Apotheken bezogen werden müssten. „Bei dem überall herrschenden Geldmangel [sei] es jedoch nur Wenigen möglich, eine auch nur für Notfälle genügende homöopathische Hausapotheke anzuschaffen.“[1222]

Doch trotz aller Bemühungen blieb die Gesetzeslage unverändert. Die Hahnemannia akzeptierte letztendlich diese Regelungen und suchte Alternativen für den Arzneimittelbezug.[1223] Verschiedentliche Warnungen hielten aber die Vereine nicht davon ab, weiterhin Mittel aus Apotheken zu kaufen und „an Andere“ abzugeben, wie eine Meldung aus dem Oberamt Neuenbürg beweist. Der

---

men hatte nur das Geburtsjahr genannt. Der Apotheker feierte nach diesen Ausführungen 1935 seinen 80. Geburtstag.

[1220] HM 18 (1893), S. 128 (Aufruf).

[1221] HM 18 (1893), S. 130–131 (Vorstände homöopathischer Vereine). Ein ähnlicher Ausweg war bereits zehn Jahre zuvor in LPZ 12 (1881), S. 157–158 (An die homöopathischen Vereine in Sachsen und Preußen) vorgeschlagen worden. Schwabe lieferte damals die Hausapotheken für vier Mark. Zu den Preisen der Apotheken vergleiche IGM V 7, S. 279, Sitzung vom 18. September 1893. Die kleinste Hausapotheke mit zwölf Mitteln wurde für zehn Pfennig verkauft. Der „Anschaffungspreis“ lag bei 16 Pfennig. Der Kasten mit 36 Mitteln wurde für 30 Pfennig verkauft, kostete aber in der Herstellung 41 Pfennig.

[1222] Zöppritz: Herren. Bereits zwei Jahre zuvor hatte man versucht, mit diesem Argument die Vereinsapotheken zu rechtfertigen. HM 19 (1894), S. 2 (Rückblick auf das Jahr 1893).

[1223] Beispielsweise HM 24 (1899), S. 58–59 (Beilage zu Nr. 3 Die Hahnemannia und der „Verband süddeutscher Vereine“).

dortige Verein hatte „unschädliche“ Mittel, wie „Zahnweh=Tropfen“ verteilt.[1224] Andere Organisationen beobachteten die Vorgänge zwar und überlegten die Einführung von Hausapotheken, doch heißt es im Protokollbuch des Metzinger Vereins ausdrücklich: „Der Ausschuß fand das Einführen fragl.(icher) Hausapotheken zu komplizirt & zu kostbillig [sic!], sowie daß damit auch nicht vollkommen genügt wäre, erfolgreich einzugreifen bei verschiedenen Krankheitsfällen, weil nicht alle Mittel vorhanden welche oft unbedingt nöthig sind, somit wurde vorläufig beschlossen, da wir bis jetzt von Seiten der Behörden noch gänzlich unbeachtend [sic!] geblieben sind & auch keine öffentliche dießbezügliche gerichtliche Bekanntmachung ergangen ist, es nichtweilend [sic!] so weiterzuführen wie seither in gleicher Weise.“[1225] Dennoch sah man sich später genötigt, den Bezug der Arzneien über eine örtliche Apotheke zu regeln. Die Vereinsapotheke wurde aber erst 1912 tatsächlich geschlossen.[1226] Kurze Zeit nach der gerichtlichen Entscheidung von 1893 gebildete Vereine ignorierten die neue Rechtslage, indem sie sich eine eigene Apotheke zulegten. Der Verwalter des 1895 gegründeten Vereins Rohracker erhielt für seine Mühen sogar eine Aufwandsentschädigung von 16,25 Mark.[1227] Auch in anderen Gegenden Deutschlands gingen Vereine trotz der unsicheren Rechtslage in den 1890er Jahren dazu über, eigene Apotheken einzurichten. So war der Göttinger Verein 1894 ins Leben gerufen worden und hatte sich ein Jahr später eine Apotheke besorgt, von der es heißt: „Wenn dieselbe auch noch klein ist, so ist doch der Anfang gemacht und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß dieselbe mit der Zeit sich noch vergrößern werde.“[1228] Die Apotheke „erfreute sich reger Benutzung“. Die Mittel bezog der Verein von der „Centralapotheke des Herrn Dr. Willmar Schwabe“ und gab sie in den Originalpackungen an die Mitglieder ab.[1229] Gleiches traf auf den ersten homöopathischen Verein in Berlin zu. Im Jahr 1897/98 beliefen sich dessen Ausga-

---

[1224] HM 23 (1898), S. 30 (Vereinsnachrichten). Auch für den Vorsitzenden des Vereins Bretten endete eine Anklage mit einer Strafe von zehn Mark sowie der Übernahme der Kosten des Verfahrens. HM 24 (1899), S. 86–87 (Gerichtliches). In Hessen hatte der Verein Hanau noch 1894 einen Apothekenverwalter LPZ 25 (1894), S. 58–59 (Homöopathischer Verein Hanau).

[1225] IGM V 35, Eintrag 15. August 1893.

[1226] Darauf verweist die Debatte im Jahr 1904. IGM V 35, Eintrag 5. März 1904 sowie IGM V 36, Einträge 29. Oktober und 17. November 1912. Der Verein in Stuttgart-Wangen verfuhr ähnlich. Hier wurde die Vereinsapotheke erst 1927 geschlossen. IGM V 370–373.

[1227] IGM V 72, S. 1. Ähnlich war es bei dem 1905 gegründeten Verein in Fellbach. IGM V 68, Eintrag 5. Februar 1905.

[1228] Der Artikel LPZ 27 (1896), S. 118 (Der Homöopathische Verein Göttingen) berichtete vom zweiten Stiftungsfest und von der Anschaffung der Apotheke 1895. Der Verein hatte zu diesem Zeitpunkt 37 Mitglieder.

[1229] LPZ 28 (1897), S. 98 (Göttingen).

ben für Medikamente und Bücher auf 167 Mark. Darüber hinaus wurden Gesundheitskaffee, Cacao und Bienenhonig gemeinschaftlich angekauft.[1230]

Im Regierungsbezirk Düsseldorf wurde erst 1896 die Frage betreffend der homöopathischen Vereine und deren „Schrankapotheken" erneut aufgerollt, indem die Amtsärzte der verschiedenen Kreise aufgefordert wurden, über das Bestehen derselben Auskunft zu geben und zu berichten, ob diese Arzneimittel an ihre Mitglieder abgaben. In diesem Zusammenhang wurde aus dem Kreis Mettmann mitgeteilt, der Verein „Nux vomica" in Langenberg besitze Mittel wie Arnica, Aconitum, Arsenicum, Belladonna, Chamomilla, Dulcamara, Thuja, Ignatia, Gelsemium und einige andere mehr.[1231] Einige Vereine bestellten ihre Arzneimittel „en gros" bei der Firma Schwabe, wie beispielsweise der Solinger Verein, der dies sogar in § 2 seiner Statuten festgelegt hatte.[1232] Der homöopathische Verein Südstadt in Elberfeld setzte sein Vertrauen hingegen auf die Produkte der Apotheke Zahn & Seeger in Stuttgart.[1233] Andere bezogen die Mittel aus mehreren Apotheken. So hatte der Verein Selbsthilfe sowohl Fläschchen von Schwabe als auch von Mauch, während der Verein „Samuel Hahnemann" nur auf die Zentral-Apotheken in Göppingen und Stuttgart zurückgriff.[1234] Weitere Maßnahmen sind

---

[1230] Meldung in LPZ 29 (1898), S. 97 (Göttingen), ähnlich die Meldung LPZ 31 (1900), S. 79 (Berlin).

[1231] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Kreis Mettmann, 11. Mai 1896. Die vollständige Liste nennt „Arzneimittel des homöopathischen Vereins „Nux vomica" in Langenberg: Arnica, Aconitum, Arsenicum, Belladonna, Chamomilla, Mercur solub.(ilis), Mercur cyan.(atus), Rhosis [sic!] toxic.(odendron), Sulphur, Carbo veget.(abilis), Camphora, Cina, Hepar sulphur, Coffea, Cactus grand.(iflorus) [sic!], Cuprum met.(allicum), China, Dulcamara, Thuja, Tartarus emeticus, Hyox cyamus [sic!], Ignatia, Calcarea carbonica, Veratrum viriva [sic!], Hamamelis, Pulsatilla, Phosphorus, Natrum muriat.(icum), Nux vom.(ica), Stramonium, Gelsemium, Lycopodium".

[1232] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Solingen, 30. April 1896 sowie beiliegende Statuten des Vereins. Auch zwei Vereine in Barmen bestellen direkt bei Schwabe, ebenda, Schreiben Barmen, 4. Februar 1910. Gleiches traf auf die Elberfelder Vereine Steinbeck, Oststadt, Selbsthilfe sowie Hahnemannia zu. Vergleiche ebenda, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910 (Bericht über die Revisionen). Gleiches galt für sächsische Laienvereine, die ihre Mittel von Schwabe bezogen. Grubitzsch: Laienvereine, S. 60.

[1233] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910 (Bericht über die Revision). Ebenso bezog der Verein Nordstadt die Mittel aus dieser Apotheke.

[1234] Das traf auf den Verein Weststadt zu. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910, nicht paginiert, sowie auf den Verein „Samuel Hahnemann" in Elberfeld, der die Mittel von Mauch in Göppingen und Zahn & Seeger in Stuttgart bezog, ebenda, nicht paginiert,

in den Akten nicht dokumentiert. Doch es kam zu Anzeigen gegen die Vorsteher beziehungsweise die Verwalter der „Schrankapotheken" von Lennep, Keilbeck und Radevormwald.[1235] 1897 berichteten die *Homöopathischen Monatsblätter* wie auch die *Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie*, dass die Vereinsvorsteher vom Landesgericht in Elberfeld freigesprochen worden seien, weil die Abgabe von Mitteln aus der Vereinsapotheke kein „Ueberlassen an Andere" sei. Gleichwohl wurden in den „Schrankapotheken" auch Wirkstoffe gefunden, die in den niedrigen Potenzen eigentlich nicht für den Handverkauf freigegeben waren.[1236] Ebenfalls mit einem Freispruch endete das Verfahren gegen einen Elberfelder Verein.[1237]

In ähnlicher Weise wurde 1902 der Vorstand des homöopathischen Vereins Königsbach in letzter Instanz durch das Großherzogliche Landesgericht freigesprochen. Die Hahnemannia gratulierte „den badischen Freunden zu diesem Erfolg", verwies jedoch darauf, dass in Württemberg das „Halten von Vereinsapotheken verboten" sei.[1238] Da die annähernd zehn Jahre zurückliegenden Verhandlungen um die Vereinsapotheken nicht mehr allen Lesern der *Homöopathischen Monatsblätter* bekannt waren, sah sich die Redaktion genötigt, in einem weiteren Artikel ausführlich vor diesen zu warnen. Dabei wurde deutlich, dass sich die homöopathischen Zentral-Apotheken bisher wenig um das in Württemberg bestehende Verbot gekümmert hatten. Vielmehr seien die Zentral-Apotheken gerne bereit, „homöopathische Vereine gegen Abzahlung mit Vereinsapotheken zu versehen". Ein Entgegenkommen, das den Vorständen „nicht selten den bestimmten Eindruck, daß die Errichtung und Haltung homöopathischer Vereinsapotheken durchaus statthaft sei", vermittelte.[1239] Auch der bereits erwähnte Lehrer Schlot-

---

Schreiben Elberfeld, 5. April 1910. Gleiches beim Verein für Homöopathie, ebenda, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910.

[1235] Über diese Anzeigen und die erfolgte Verurteilung berichtete LPZ 28 (1897), S. 17–18 (Gerichtliches).

[1236] Zwischen den Vorgängen von 1896 und 1910 sind keine weiteren Dokumente in der Akte HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734 enthalten. Die Meldung über die Freisprüche HM 22 (1897), S. 72 sowie LPZ 28 (1897), S. 41 (Freisprechung homöopathischer Vereinsvorsteher) und S. 77 (Das Elberfelder Erkenntniß).

[1237] Diese Meldung HM 31 (1906), S. 29 (Vereinsapotheken) sowie LPZ 37 (1906), S. 28 (Gerichtliches). Auch hier war nach einem Freispruch des Schöffengerichtes eine Verurteilung des Landesgerichtes erfolgt, ehe das Oberlandesgericht endgültig einen Freispruch verkündete. Von einem weiteren Freispruch berichtete LPZ 32 (1901), S. 140 (Gerichtliches), ohne den Verein zu nennen.

[1238] HM 27 (1902), S. 144–145 (Gerichtliche Entscheidung über homöopathische Vereins-Apotheken) sowie LPZ 33 (1902), S. 144 (Ueber Vereinsapotheken. Gerichtliche Entscheidung aus Baden).

[1239] H.(aehl): Vereinsapotheken 1904. Andererseits fassten die Apotheken die Einrichtungen der Vereine verständlicherweise auch als Konkurrenz auf, obwohl sie sie zugleich

terbeck hatte trotz seiner Verurteilung nicht nachgegeben und weiterhin Arzneimittel aus der Vereinsapotheke verteilt. Dies führte, wie kaum anders zu erwarten, zu einer erneuten Anzeige. Ermutigt durch das badische Urteil versuchte die Hahnemannia nun, eine weitere gerichtliche Entscheidung zu erlangen.

Aus den Darlegungen lassen sich die Ereignisse nach dem Ulmer Urteil von 1893 rekonstruieren. Demnach hatten sich alle Mitglieder des Dettinger Vereins eine Hausapotheke mit zwölf Mitteln angeschafft. Diese waren, wie damals angeboten, von dem Apotheker Hölzle hergestellt und von diesem bezogen worden. Für den Nachschub von verbrauchten Medikamenten war aber nach wie vor der Verein zuständig. Da die Abnahme in größeren Mengen billiger war, hatte der Vorstand entsprechende Quantitäten der zwölf Mittel in der zehnten Potenz abwechselnd aus den Apotheken der Herren Hölzle und Kleesattel (keine Daten) in Kirchheim bestellt. Darüber hinaus wurden für den Bedarfsfall Arnica-Tinktur und Arnica-Pflaster sowie Verbandswatte vorrätig gehalten. Der Verein glaubte sich mit diesem Vorgehen auf der sicheren Seite, da es um für den Handverkauf freigegebene Mittel ging, die aus Vereinsmitteln erworben waren. Dennoch kam es zu einer erneuten Anzeige. Nach einem Freispruch durch das Schöffengericht Kirchheim folgte wiederum die Verurteilung durch das Landesgericht Ulm.[1240] Das Königliche Oberlandesgericht in Stuttgart bestätigte dieses Urteil 1903 erneut, so dass Schlotterbeck ein weiteres Mal zu fünf Mark Strafe und der Begleichung der Prozesskosten verurteilt wurde.[1241]

Trotz dieses klaren Urteils blieb das Problem der Vereinsapotheken weiterhin aktuell. Bei der Generalversammlung der Hahnemannia 1907 hatte man den Apotheker Carl Müller (1868–1932) aus Göppingen gebeten, einen Vortrag über „Verkauf und Abgabe homöopathischer Arzneimittel an Andere“ zu halten.[1242] Müller stellte dabei die beiden Urteile des Stuttgarter und des Karlsruher Oberlandesgerichts gegenüber und verdeutlichte, weshalb zwar die badischen Vereine, unter keinen Umständen aber die württembergischen Vereine Mittel an ihre Mitglieder abgeben durften. Als Ausweg aus dieser Situation schlug Müller den Vereinen vor, jedem Mitglied zunächst eine kleine Hausapotheke zu übergeben.

---

förderten. In diese Richtung geht die Bemerkung HM 19 (1894), S. 56 (Apothekenangelegenheiten).

[1240] HM 29 (1904), S. 11–13 (Homöopathische Vereinsapotheken vor Gericht). Ausführlicher die erste Meldung des Urteils in HM 28 (1903), S. 146 (Vermischtes).

[1241] H.(aehl): Gericht. Er bringt jedoch keine neuen Argumente. Die Vorgänge sind dokumentiert in IGM V 13, Fasz. 38–45 sowie 48–50.

[1242] HM 32 (1907), S. 65 (Generalversammlung). Zöppritz: Briefe behandelte das Thema ebenfalls. Offenbar machte Zöppritz noch 1919 eine Eingabe an das Ministerium, in der er darum bat, Nichtärzten die Abgabe homöopathischer Mittel zu gestatten. Infolgedessen beschloss der württembergische Landtag am 11. März 1920 tatsächlich, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, den homöopathischen Vereinen die Mittelabgabe zu gestatten. Dies wurde abgelehnt. HStAS E 151/53 Bü 59, Fasz. 129, 131, 137 und 143.

Damit hätten diese auch „etwas Greifbares, etwas Praktisches in der Hand", wodurch auch das Interesse an der Homöopathie viel eher geweckt werden würde, als wenn die Einzelnen die Mittel zunächst noch holen müssten. Ausgegangene Mittel sollten die Vereine dann am besten in Sammelbestellungen bei den Apotheken erwerben. Im Idealfall sollte jedes Mitglied auf Zetteln die jeweils gewünschten Mittel schriftlich anfordern und diese würden gemeinsam bei den Apotheken eingereicht. Damit wäre dem Gesetz genüge getan und ein Rabatt sei dennoch möglich.[1243] Ergänzend zu diesen Ausführungen wurde anhand weiterer Beispiele deutlich gemacht, wie leicht der § 367 des Strafgesetzbuches übertreten werden konnte, wenn man auch in einer Notsituation Medikamente aus der eigenen Hausapotheke an Bittende abgab.[1244]

Im Laufe der Zeit schlug das Pendel der gerichtlichen Urteile immer mehr zu Ungunsten der Vereinsapotheken aus. Einem Felke-Verein, der 1905 in Duisburg gegründet worden war, wurde die „Arzneimittelniederlage" geschlossen, da das Vorgehen des Vereins „unzulässig" sei und „die homöopathischen Arznei-Zubereitungen durchweg zu jenen Heilmittelformen gehören, deren Abgabe oder Überlassung außerhalb der Apotheken durch die Allerhöchste Verordnung vom 22. Oktober 1901 § 1 untersagt und durch § 367 Ziffer 3 des Strafgesetzbuches unter Strafe gestellt ist".[1245] 1907 wurde eine weitere „Schrankapotheke" geschlossen. In dieser Einrichtung des Vereins Wermelskirchen hatte man eine ganze Reihe Gifte, Urtinkturen und andere Verdünnungen gefunden, deren Abgabe ohne Rezept nicht erlaubt war.[1246] Entsprechend gründlich fielen die Revisionen der „Schrankapotheken" der diversen Vereine im Regierungsbezirk Düsseldorf im Jahr 1910 aus. Die Berichte wiesen eine erstaunliche Vielfalt von homöopathi-

---

[1243] Müller: Abgabe. Die Frage der uneinheitlichen juristischen Regelungen beschäftigte auch den Bund der homöopathischen Laienvereine Deutschlands. Es wurde daher eine Eingabe an den Bundesrat gemacht. HM 37 (1912), S. B165–B166 (Die erste Tagung). Wolff: Concurrenz, S. 115. Solche Bestellzettel sind in HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734 überliefert.

[1244] HM 33 (1908), S. 45–46 (Paragraph 367).

[1245] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736, nicht paginiert, Schreiben Duisburg, 10. August 1905 sowie Schreiben Duisburg, 25. November 1905. Ähnlich hatte 1899 das Oberlandesgericht Celle entschieden. Meldung LPZ 33 (1902), S. 27–28 (Abgabe). Mehr als zehn Jahre später traf dies auf einen Hausarztverein in Berlin zu. Hierzu LPZ 45 (1914), S. 20 (Gerichtliches).

[1246] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736, nicht paginiert, Schreiben Wermelskirchen, 20. Juli 1907. „An Giften fanden sich vor: Tuberculin Koch 100, Brom D3, Ignatia D3, Ipecac D3, Sabadin D3, Opium D1, Padomyllin D3 3 Gefäße (Verreibung), Essigsäure, Baryum mur. D3 (Verreibung), Ceo. Carbolor. Liquef. [sic!]". Trotz einer Anzeige hatten die Verwalter weiterhin Mittel abgegeben. Der Verein Halle an der Saale besaß einen „Arzneienvorrath", der regelmäßig überprüft wurde. LPZ 32 (1901), S. 96 (Halle an der Saale).

schen Mitteln aus, die für die Mitglieder der einzelnen Vereine bereitgehalten wurden. Auch wenn diese Medikamente teilweise kostenlos, teilweise zu einem Selbstkostenpreis abgegeben wurden, ließen die vorhandenen großen Vorräte den Verdacht aufkommen, dass hier ein verbotener „Handel mit Arzneimitteln" vorlag. Vielfach verstießen die Aufbewahrungsbedingungen gegen die gesetzlichen Auflagen, indem beispielsweise verschiedene Tinkturen oder Stoffe nicht getrennt aufbewahrt wurden oder unzureichend gekennzeichnet waren. Ganz davon abgesehen, dass im Prinzip alle Mittel apothekenpflichtig waren, hatten einige Vereine nach wie vor Urtinkturen vorrätig oder Verdünnungen, die ohne ein Rezept gar nicht abgegeben werden durften. So hatte der Elberfelder Verein für Homöopathie Urtinkturen von Euphrasia oder Arsen und die Wirkstoffe Aconitum, Rhus sowie Gelsemium in der dritten Dezimalpotenz in seinem Schrank.[1247] Darüber hinaus waren Mittel wie Piscin, Schnupfenpulver, Hamamelis-Salbe, Henschels Nährsalze oder Zimpel-Mittel vorhanden.[1248]

Diesen Prüfungen folgte eine Reihe von Anzeigen gegen die Verwalter beziehungsweise Vorstände der Vereine. Diesen wurde unerlaubter Handel mit Arzneimitteln vorgeworfen. Das Gericht verurteilte sie zu einer Geldstrafe von neun Mark. Eine Revision war erfolglos. Die Richter sahen ein „Inverkehrbringen" der Mittel, da die Vereine „wie die große Zahl der Mitglieder erkennen läßt, Zweckverbände [seien], die dem Gesetz zuwider die Abgabe von Arzneien im Kleinen an möglichst viele Personen unter Umgehung der Apotheken erstreben". Die Begründung des Urteils bedeutete jedoch: „Hätten sich die Vereine darauf beschränkt, die Heilmittel, wie sie von den einzelnen Mitgliedern bestellt waren, für diese kommen zu lassen, und sie für so lange aufzubewahren, bis der jeweilige Bedarf eintrifft, so wäre ihr Verfahren strafrechtlich nicht zu beanstanden gewesen." In jedem der bemängelten Schränke aber waren die Heilmittel untergebracht, „ohne sie mit dem Namen der Besteller zu versehen oder sie in sonstiger Weise nach den Bestellern abzugrenzen".[1249]

Bei einer Überprüfung im darauffolgenden Jahr zeigte sich, dass sämtliche Elberfelder Vereine ihre „Schrankapotheken" aufgelöst hatten und keine Arzneimittel mehr an ihre Mitglieder abgaben. Doch hatte sich das Problem der Mit-

---

[1247] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910 (Bericht über die Revision).

[1248] Beispielsweise bei dem Verein „Samuel Hahnemann", dem Verein Selbsthilfe oder dem Verein für Homöopathie. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 5. April 1910 (Berichte über die Revision).

[1249] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736, nicht paginiert, „Abschrift im Namen des Königs". Über diese Vorgänge berichtete Dürfen homöopathische Vereine Arzneimittel an ihre Mitglieder verkaufen? In: LPZ 42 (1911), Beiblatt, S. 32–34 sowie bereits LPZ 41 (1910), S. 321.

telbeschaffung auf andere Weise lösen lassen. Denn die Leipziger „Central-Apotheke“ teilte „den Anhängern der Homöopathie in Elberfeld“ per Zeitungsannonce mit, „daß von jetzt ab sämtliche Apotheken in Elberfeld unsere gebrauchsfertigen homöopathischen Medikamente und Spezialitäten in plombierten Originalpackungen liefern.“[1250] Der Unternehmer Schwabe hatte die Situation erkannt und zur Expansion seiner Firma genutzt. Generell wurde in dieser Zeit empfohlen, als Verein auf den Apotheker am Ort einzuwirken, dass dieser als Filiale der Schwabeschen oder einer anderen homöopathischen Apotheke fungieren und den Vereinsmitgliedern entsprechende Rabatte einräumen solle. Sollte dies nicht gelingen, wurde zu Sammelbestellungen geraten.[1251]

Das Urteil von 1911 hatte insofern Folgen, als die übrigen Vereinsapothekenverwalter dazu angehalten wurden, genau Buch über die Bestellungen und Abgaben zu führen und stets darauf geachtet wurde, ob die vorgefundenen Mittel die Namen der Besteller trugen.[1252] Die in den folgenden Jahren durchgeführten Revisionen offenbarten nach wie vor große Mängel bei den Vereinsarzneidepots und Verstöße gegen die gesetzlichen Regelungen. Im Jahr 1913 vermerkte zudem der Kreisarzt von Lennep, dass es „bei der großen Verbreitung der Homöopathie im Kreise“ auffällig sei, „daß die Zahl der noch bestehenden Vereinsniederlagen so klein sein soll“. Da ihm nicht bekannt geworden war, dass sich die Vereine nun aus den Apotheken die Mittel besorgten, schloss er, „daß der Arzneimittelvertrieb heimlich geschieht“.[1253] Weitere Kontrollen bestätigten diesen Verdacht und führten dazu, dass 1913 zwei Vereinsapotheken in Ronsdorf und Hückeswagen polizeilich geschlossen wurden.[1254] Die Mitglieder des Vereins in Ronsdorf baten vergeblich darum, die Schließung aufzuheben. Beide Vereine

---

[1250] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736, nicht paginiert, Schreiben Elberfeld, 21. Oktober 1911. Die Annonce liegt dem Schreiben bei und erschien in *Tägliche Anzeigen* vom 25. Juni 1911. Auch in Barmen waren die Vereine kontrolliert worden. Nach erfolgreichen Anzeigen war hier die Aufforderung ergangen, „verbotene Heilmittel nicht mehr zu führen“. Ebenda, nicht paginiert, Schreiben Barmen, 15. November 1911.

[1251] Jansen: Vereinspraxis, S. 9.

[1252] Hierzu die ausführliche Erklärung des Kreisarztes im Zusammenhang mit den im Kreis Mettmann 1911 durchgeführten Revisionen. HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Vohwinkel, 30. November 1911. Im Kreis Mettmann kamen die Vereine der Vorschrift, Buch über die Bestellungen und Abgaben zu führen, nach und wurden nicht weiter beanstandet. Ebenda, nicht paginiert, Schreiben Vohwinkel, 1. Februar 1913.

[1253] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Lennep, 25. Februar 1913.

[1254] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben Lennep, 15. November 1913.

lösten sich in der Folge auf.[1255] Die Arzneimittelvorräte wurden vernichtet. Diesem Vorgang, so bedauerlich er für die beiden homöopathischen Vereine war, verdankt die Nachwelt eine seltene Aufstellung über den Inhalt einer solchen – sicherlich außergewöhnlich umfangreichen – „Schrankapotheke" mit annähernd 200 Mitteln. Darunter fanden sich nicht nur geläufige und vielfach verwendete Wirkstoffe wie Pulsatilla, Belladonna, Sulfur, Arnica, Ipecacuanha, sondern auch seltene und kaum bekannte Mittel wie Eupator, Baptisia, Filix mas oder Sticta pulmonaria.[1256] Andernorts bestanden aber auch in dieser Zeit noch Vereinsdepots. So verteilte der homöopathische Verein Münster an seine 170 Mitglieder 980 Mittel aus seiner Apotheke. Der Wert derselben belief sich auf 230 Mark.[1257]

Prinzipiell schien man von behördlicher Seite aus nur dann gegen die Vereine vorzugehen, wenn diese die Mittel in großem Umfang nicht kostenlos oder zum Selbstkostenpreis an ihre Mitglieder abgaben. Auch wenn bei Kontrollen der Apotheken Arzneien entdeckt wurden, die nicht für den Handverkauf freigegeben waren, schritt man ein. Aufgrund der regelmäßig durchgeführten Kontrollen einerseits und der klaren gesetzlichen Regeln andererseits wurde das Führen von Vereinsapotheken immer schwieriger. Zugleich boten aber die wachsende Anzahl von Apotheken, die homöopathische Mittel führten, und besonders die Expansion der Firma Schwabe die Möglichkeit, ohne größere Probleme „Originalmedikamente" zu erhalten.

In Württemberg verhallten die Warnungen der Hahnemannia, dass Vereinsapotheken verboten waren, vielerorts ungehört. So berichteten die *Homöopathischen Monatsblätter* 1913 von einigen Vereinen im Oberamt Schorndorf, die nicht Mitglied des württembergischen Verbandes waren, die durch eingerichtete Vereinsapotheken die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen hatten. Es kam zu erneuten Strafen und zu einer öffentlichen Warnung an die Vorstände. Die Hahnemannia wies ein weiteres Mal darauf hin, dass eine Vereinsapotheke für eine Ausbreitung der Homöopathie nicht notwendig sei. Die größten Vereine des Landes besäßen keine derartige Einrichtung.[1258] Dennoch musste in der Fol-

---

[1255] Für Ronsdorf HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734, nicht paginiert, Schreiben des Vereins vom 20. November 1913 sowie die Meldung über die Auflösung im Schreiben vom 23. Januar 1914.

[1256] HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38737, nicht paginiert, ein blaues Oktavheft „Verzeichnis derjenigen Arzneimittel, die in der hies.(igen) homöopathischen Vereinsniederlage noch vorhanden sind". Die vollständige Liste findet sich in Anhang 3.

[1257] Leider wird nicht präzisiert, welches Münster gemeint ist. Es dürfte sich um Münster in Westfalen handeln. LPZ 41 (1910), S. 89. Auch der Verein in Gevelsberg hatte eine eigene Apotheke. Diese wurden dem Verein in Schwelm übergeben, dem sich der Gevelsberger mangels Leitung angeschlossen hatte. LPZ 41 (1910), S. 91.

[1258] Hahnemannia: Warnung. Darauf wurde noch einmal verwiesen in dem Bericht über das 46. Geschäftsjahr der Hahnemannia. In: HM 39 (1914), S. B25–B26. Eine ähnliche War-

gezeit bei Sitzungen des Verbandes homöopathischer Laienvereine Württembergs immer wieder daran erinnert werden, „daß Vereinsapotheken unstatthaft" seien und die einzelnen Organisationen besser im „Bestellscheinverfahren" gemeinsam Mittel aus Apotheken beziehen sollten.[1259]

Selbst nach dem Ersten Weltkrieg war die Situation nicht einheitlich. So konnte der Erste homöopathische Verein für Hamburg noch 1924 durch das Landesgericht einen Freispruch für den Verwalter der vereinseigenen Apotheke erringen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass diese Apotheke seit mehr als 30 Jahren geführt und immer wieder durch die Medizinalbehörde überprüft worden war. Eine Anzeige wegen unerlaubten Handels mit Arzneimitteln erging allerdings erst 1923.[1260] Doch warnte kurz darauf ein Artikel, dass Vereine nun dazu übergingen, Mittel an ihre Mitglieder abzugeben. Dieser verwies auf die einschlägigen Urteile, die im Gegensatz zu der Hamburger Entscheidung standen und stellte eindeutig fest: „Die Rechtslage ist trotz der freisprechenden Hamburger Urteile heute noch so, daß das Abgeben homöopathischer Verdünnungen an Vereinsmitglieder ein strafbares Überlassen an andere ist".[1261] Eine reichsweite Regelung legte 1925 endgültig fest, dass die Abgabe von Medikamenten innerhalb von Vereinen verboten sei.[1262] Eine Folge dieser erneuten Verordnung war, dass der Verein Stuttgart-Wangen seine Vereinsapotheke endgültig auflöste, nachdem er sämtliche zuvor ergangenen Bestimmungen ignoriert hatte.[1263]

Den badischen Vereinen, denen die Abgabe der Mittel noch länger gestattet war, fiel die Umstellung schwerer. Der Verein „Pforzheim=Dill=Weißenstein"

---

nung ist dem Bericht Pfleiderer: Homöopathie beigefügt. Auch öffentlich wurde in den Zeitungen vor der Abgabe von Mitteln durch Vereine gewarnt. HStAS E 151/53 Bü 59, Fasz. 122 Beilage III.

[1259] HM 50 (1925), S. B30 (Bericht über die 5. Hauptversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs am 16. und 17. Mai in Göppingen. Punkt A3). Mittlerweile hatte es diesbezüglich sogar eine reichsweite Verfügung gegeben, worauf der Artikel ebenfalls verwies, ebenso HM 51 (1926), S. B53–B54 (Bericht über die 6. Hauptversammlung des Verbands Homöopathischer Laienvereine Württembergs am 15. und 16. Mai in Schwäb.(isch) Gmünd) und erneut HM 52 (1927), S. B81–B83 (Bericht über die 7. Hauptversammlung des Verbandes am 15. u.(nd) 16. Mai 1927 in Stuttgart, Punkt A III,3) sowie HM 55 (1930), S. B44–B45 (Zweite Verbandsversammlung am 18. Mai 1930 in Stuttgart).

[1260] Tränkner: Abgabe.

[1261] Jottha: Angelegenheit.

[1262] Dies betraf auch Krankenkassen und andere Genossenschaften. Artikel Ist die Abgabe homöopathischer Heilmittel innerhalb der Vereine zulässig? In: HM 51 (1926), S. 16. Dies wurde 1933 festgeschrieben. Meldung Für alle Fälle die homöopathische Hausapotheke. In: HM 58 (1933), S. 135.

[1263] Zu den Vorgängen die Protokollbücher des homöopathischen Vereins Stuttgart-Wangen in IGM V 373, Eintrag 22. Januar 1927. Vergleiche die vorherigen Aussagen zu dem Verein in Metzingen.

wurde 1930 aufgefordert, seine Apotheke zu schließen. Da der Vorstand dieser Aufforderung nicht schnell genug nachkam – man wollte die großen Vorräte nicht wegwerfen, sondern noch versuchen, so viel wie möglich zu verteilen – wurde eine Geldstrafe von 25 Mark verhängt. Als Ersatz bot der Verein seinen Mitgliedern eine Hausapotheke mit 30 innerlichen und drei äußerlichen Mitteln sowie Verbandszeug mit einer Gebrauchsanweisung an. Die Anschaffungskosten betrugen etwa zwölf Mark und konnten in kleinen Teilzahlungen mit dem Monatsbeitrag beglichen werden. Letztendlich war die Vereinsleitung sogar froh darüber, diesen Weg beschritten zu haben, denn die Hausapotheken „sind allgemein beliebt, unsere Mitglieder haben eine Freude daran, lernen in der Notlage selbständiger handeln und lesen die Verbandszeitschrift fleißiger".[1264]

Vereinzelt hielten sich Vereinsapotheken bis in die 1930er Jahre. Auch in den *Homöopathischen Monatsblättern* wurde das Thema in dieser Zeit erneut behandelt. Diese Gesetzesverstöße der Vereine hatten aber keine weiteren Konsequenzen. Eine Episode aus dem Jahr 1939 zeigt außerdem, dass auch die Behörden nicht immer auf dem aktuellen Stand der rechtlichen Regelungen waren. Das Schreiben des Amtsarztes für den Kreis Münsingen offenbart noch in dieser Zeit eine Unkenntnis gegenüber der Herstellung und den Namen der homöopathischen Mittel. Im Zuge einer Amtshandlung in Donnstetten habe er festgestellt, dass der dortige Verein „eine Reihe von homöopathischen Arzneimitteln vorrätig hält und an seine Mitglieder abgibt". Die Medikamente waren „in einem besonderen Schrank wohlgeordnet aufbewahrt". Gewissenhaft listete der Beamte die 51 Wirkstoffe in ihren unterschiedlichen Potenzierungen auf. Im Gegensatz zu den umfangreichen Vorräten des Vereins in Hückeswagen hatte die Gruppe in Donnstetten im Wesentlichen Stoffe auf Lager, die auch in den handelsüblichen Hausapotheken verwendet wurden. Allenfalls Absynthium, Gelsemium und Hydrastis canadensis zählten zu den selteneren Mitteln.[1265] Da der Arzt nicht wusste, „welche wirksamen Bestandteile sie [die Arzneimittel, M. B.] enthalten, bitte ich [der Arzt, M. B.] um Entscheidung, welche von den aufgeführten Mitteln von dem homöopathischen Verein vertrieben werden dürfen."[1266] Die Antwort klärte den ahnungslosen Beamten darüber auf, dass die gelisteten Potenzen alle für den Handverkauf freigegeben seien und es im Wesentlichen darauf ankäme, ob die Mittel gegen Entgelt an die Mitglieder abgegeben würden. Denn in diesem Fall wäre es ein unerlaubter Handel. Die Nachfrage beim Bürgermeister

---

[1264] R.: Beitrag. Dieser Artikel wurde zur erneuten Warnung gegen Vereinsapotheken genutzt. Wolf: Beitrag. Bei der dritten Verbandsversammlung am 30. und 31. Mai in Durlach wurde über diese Angelegenheit ebenfalls gesprochen, siehe deren Bericht in HM 56 (1931), S. B50–B51.

[1265] Die dem Brief beigefügte Anlage in Anhang 3. Für den Inhalt der handelsüblichen Haus- und Taschenapotheken Kapitel 3.5 sowie Tabellen 2 und 3 in Anhang 2.

[1266] HStAS E 151/54 Bü 247, Fasz. 26.

ergab, dass die vorrätig gehaltenen Homöopathika zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Weitere Schritte gegen den Verein sind in dem Aktenkonvolut nicht überliefert.[1267] Nach den bestehenden Regelungen von 1925 und 1933, auf die die Hahnemannia immer hingewiesen hatte, hätte der Verein aber gar kein Arzneidepot mehr führen dürfen. Ausweislich des Schriftwechsels war dies den Behörden nicht bewusst.[1268]

In vielen deutschen Territorien wurden homöopathische Vereinsapotheken, die mit Sicherheit auch der Selbstmedikation dienten, im Verlauf des 19. Jahrhunderts von den Medizinalbehörden zunächst meist geduldet. Gerade in der Frühzeit wurden solche Vereinsapotheken bisweilen eingerichtet, um das Dispensierverbot der Ärzte zu umgehen. Diese Fälle gab es später nicht mehr, obgleich die vereinseigenen Einrichtungen vor Ort häufig den Arzt und die Apotheke ersetzten. Dennoch stillten sie nicht den Wunsch, gerade bei ernsteren Erkrankungen einen ausgebildeten Homöopathen um Rat fragen zu können.

Von Beginn an kam es aber zu strafrechtlichen Auseinandersetzungen darüber, ob Vereinsapotheken gegen geltendes Recht verstießen oder nicht. Die Vereine hatten es zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, ihre Mitglieder günstig mit zuverlässigen homöopathischen Medikamenten zu versorgen.[1269] Dies war in den Anfangsjahren bis etwa 1860/70 durchaus empfehlenswert, da die Anzahl der als „zuverlässig" eingestuften Apotheker noch relativ gering war. Im Zuge der juristischen Regelungen, welche auch den Verkehr mit Arzneimitteln im Allgemeinen immer strenger ordneten, gerieten diese vereinseigenen Depots mit den neuen Verordnungen in Konflikt. Es war ein Jahrzehnte dauernder Prozess, in dessen Verlauf unterschiedliche und sich widersprechende Urteile gefällt wurden. Während also in manchen Bundesstaaten eine Abgabe von Wirkstoffen aus den „Schrankapotheken" erlaubt oder geduldet war, war dies in anderen nicht der Fall.[1270] Die homöopathischen Zentral-Apotheken förderten die Vereine in zweierlei Hinsicht: Sie versorgten sie mit Arzneien und räumten ihnen später bei Sammelbestellungen Rabatte ein.[1271]

[1267] HStAS E 151/54 Bü 247, Fasz. 27–28.

[1268] Hierzu die vorangegangenen Ausführungen. Ganz eindeutig wies die Meldung Für alle Fälle die homöopathische Hausapotheke. In: HM 58 (1933), S. 135–136 darauf hin. Auch Karrasch: Laienbewegung, S. 174.

[1269] Wolff: Concurrenz, besonders S. 112–116, derselbe: Rôle, S. 117–121, derselbe: Nutzen, S. 79, Grubitzsch: Laienvereine, S. 60–65 und W.(olf): Apotheker.

[1270] Auf diese Situation verwies Zöppritz: Briefe, S. 5. Wolff: Concurrenz, S. 114.

[1271] Anzeige des Apothekers Guido Dörre in PHZ 6 (1860), Sp. 16, Meldung in MHVS 1 (1875), S. 36, HM 27 (1902), S. 27–28 (Die Billigkeit der homöopathischen Arzneimittel), Mauch: Preis-Verzeichnis [um 1910], S. 7, Große; Franke: Merkbuch, S. 8, Wolff: Nutzen S. 84–85. Solche Rabatte wurden 1933 verboten. HM 58 (1933), S. 135–136 (Für alle Fälle die homöopathische Hausapotheke).

Zwar galten homöopathische Arzneimittel allgemein als günstig. Doch selbst wenn die Angebote im Laufe der Jahre immer vielfältiger wurden, war die Anschaffung von Hausapotheken mit einem gewissen Budget verbunden. Obgleich dieses niedriger war als für andere Arzneien oder gar als ein Arztbesuch, waren die Betroffenen nicht immer bereit, den entsprechenden Preis zu zahlen. Denn es wurde im Verlauf der Untersuchung deutlich, dass auch der Kauf der günstigsten Hausapotheke noch immer einige Tageslöhne verschlang. Rabatte und billigere Einkaufsmöglichkeiten waren also, selbst wenn die Apotheken immer wieder mit ihren niedrigen Preisen warben, stets willkommen. Darüber hinaus bot eine gemeinschaftliche Apotheke zumeist eine größere Auswahl an Mitteln, die man sich selbst kaum erworben hätte. Insofern widersetzten sich zahlreiche Vereine lange Zeit den geltenden Regelungsversuchen und behielten ihre Depots.

Die rechtlichen Bestimmungen, welche nach und nach das Bestehen der Vereinsapotheken in die Illegalität verwiesen, wurden gleichermaßen von einem immer stärkeren Ausbau des Filialsystems namhafter homöopathischer Arzneimittelhersteller begleitet. Daher stellte der Bezug von zuverlässigen Homöopathika nach dem endgültigen Aus für die Vereinsapotheken keine größeren Probleme mehr dar. Einzelne Apotheken gaben nach wie vor den Mitgliedern von Vereinen Rabatte, so dass die Organisationen ihrer Aufgabe dennoch nachkommen konnten. Infolgedessen änderte sich die Haltung der Hahnemannia wie der übrigen Dachverbände. Sie betonten immer wieder, dass eine Vereinsapotheke für die Ausbreitung der Lehre nicht notwendig, sondern sogar schädlich sei.[1272] Die Politik der privat anzuschaffenden Hausapotheken, deren richtige Anwendung in den Vereinen gelehrt wurde, setzte sich durch. Diesen Weg hatte der spätere württembergische Innenminister von Schmid (1832–1893) bereits 1875 in seinem Beitrag zu einer Debatte im Landtag vorgezeichnet. Er erklärte damals: „Laien sind ganz unbedingt berechtigt, homöopathische Mittel zu beziehen“.[1273] So wurde zwar die gewerbemäßige Abgabe von homöopathischen Arzneien durch Laien verboten, aber „der freie Handverkauf“ in den Apotheken war weiterhin möglich. Der weiteren Verbreitung der Homöopathie sowie der Selbstbehandlung mit den entsprechenden Mitteln tat dies keinen Abbruch. Die Nachfrage blieb ungebrochen und sorgte für wachsende Umsätze.

[1272] Besonders drastisch bezeichnete W.(olf): Apotheker die Vereinsapotheken als „Quelle vieler Scherereien, behördlicher Belästigungen und Verfolgungen“. Wolff: Concurrenz, S. 114–115.

[1273] Zitiert nach Zöppritz: Briefe, S. 3. Zu diesem Zeitpunkt war Karl Joseph von Schmid noch Abgeordneter des Oberamts Ehingen. Innenminister wurde er 1887. Vergleiche Hirth: Parlaments-Almanach, S. 247.

4. Homöopathische Selbstmedikation im Alltag

In den homöopathischen Zeitschriften finden sich häufig Artikel und Zusendungen, die unter den Überschriften „Aus der Laienpraxis“ oder „Aus dem Leserkreis“ abgedruckt wurden. Diese Berichte beschreiben in unterschiedlicher Ausführlichkeit Behandlungs- und Heilungsgeschichten oder geben Hinweise auf erfolgreich angewandte Mittel und Maßnahmen. Nur selten werden hier direkte Selbstbehandlungen geschildert. Vielmehr handelt es sich allgemein um Heilungen durch Laien. Dabei ist meist unklar, in welchem Umfang die Betreffenden nach den Prinzipien Hahnemanns therapierten. Oft hat man als Leser den Eindruck, dass es sich bei vielen Begebenheiten um eine Tätigkeit weit über den eigentlichen Kreis der „Nachbarschaftshilfe“ hinaus handelte.

So fragt man sich durchaus, ob sich die Einzelnen nicht doch in eigentlich illegaler Weise einer gewerbsmäßigen „Laienpraxis“ widmeten, welche von Seiten der zugelassenen Ärzte als „Kurpfuscherei“ bezeichnet worden wäre. Freilich war es ein schmaler Grat zwischen Selbstmedikation und Nachbarschaftshilfe auf der einen Seite und einer ausgedehnten, möglicherweise gewinnorientierten Laienpraxis auf der anderen Seite. Ganz deutlich sprach dies bereits ein Urteil aus dem Jahr 1835 aus. Ein „Cantor“ und ein „Tabackspfeifenfabrikant“ waren wegen der Abgabe von homöopathischen Mitteln aus ihren Hausapotheken angeklagt worden. Beide wurden zwar freigesprochen, jedoch mit der dringlichen Warnung, „mit ihrem Arzneivorrathe keinen Mißbrauch zu treiben, indem sie sonst der ganzen Strenge der gegen das Medicastriren bestehenden Gesetze anheim fallen würden“. Dabei spielte es in den Augen des Gerichtes keine Rolle, ob dieser „Mißbrauch“ aus „Gewinnsucht“ oder „aus übertriebenem Enthusiasmus für die Sache der Homöopathie“ hervorgehen würde.[1274] Gleichwohl werden Konsequenzen von solchermaßen dargestellten Behandlungen nur dann deutlich, wenn sie öffentliche Kenntnis erlangten. Auch Begebenheiten einfacher Nachbarschaftshilfe konnten im schlimmsten Fall zu einer Anklage führen. Allerdings endeten diese nicht immer mit der Verurteilung der Laienheiler, wie ein Beispiel aus dem Regierungsbezirk Kassel belegt. Das Gericht interpretierte die Abgabe eines homöopathischen Pulvers als „christliche Hilfe in der Noth“.[1275]

[1274] Die Meldung ohne Titel in ZNH 11 (1835), S. 148–149. Eine ähnliche Warnung in Zirkel: Daran, S. 176. Ähnlich Stolberg: Geschichte, S. 67–72. Zu bekannteren Laienheilern, die teilweise mit dem Gesetz in Konflikt gerieten, zählen Clemens von Bönninghausen (Kottwitz: Leben und Baschin: Homöopathen), Arthur Lutze (Streuber: Macher und Bettin; Meyer; Friedrich: Bitte) oder Eugen Wenz (1856–1945, Faltin: Menschen und derselbe: Heil).

[1275] Die Meldung in HM 3 (1878), S. 80 (Freisprechung). Auf die rechtliche Lage der Laienpraxis wies auch die Meldung Winke für die Laienpraxis. In: LPZ 19 (1888), S. 87–88 hin, außerdem Böttger: Bestimmungen 1902, S. 141 oder HM 4 (1879), S. 24 (Briefkasten), LPZ

Allein die Regelmäßigkeit und der Umfang der geschilderten Dienstleistungen lassen, ohne diese im Detail ausgewertet zu haben, darauf schließen, dass die homöopathische Behandlung unter Laien recht weit verbreitet war. Häufig scheinen die Personen, welche auf diese Weise ihren Mitbürgern eine „Erste Hilfe" zukommen ließen, bekannt gewesen zu sein und wurden gezielt gerufen. Vielfach verteidigten sie sich damit, dass eben kein entsprechend ausgebildeter Arzt vor Ort sei, glaubten in gutem Recht zu handeln und betonten die Uneigennützigkeit ihrer Tätigkeit.[1276] Dies schloss auch die Behandlung von Tieren ein, wobei die selbsternannten Helfer, teilweise ohne die Besitzer der Tiere zu fragen, eingriffen.[1277] Hier soll aber nicht das bunte Bild, das sich aufgrund der verschiedenen Artikel bietet, näher beleuchtet werden. Im Folgenden werden besonders die Fälle betrachtet, aus denen eine eindeutige Selbstmedikation beziehungsweise deren Anwendung in einem familiären Kontext hervorgeht.[1278] Es wäre sicher interessant, diese Berichte „Aus der Laienpraxis" systematisch auszuwerten, selbst wenn man in Betracht ziehen muss, dass diese geschönt sind und allesamt nicht mehr überprüft werden können. Der gewisse Einblick in die Tätigkeit von Laien, die sonst nur selten dokumentiert ist, wäre allemal ein Gewinn für die Forschung.

Selbstverständlich behandelten sich auch homöopathische Ärzte und Laienheiler selbst. Die Krankengeschichten von Hahnemann sind nicht mehr dokumentiert. Von seinem Schüler Clemens von Bönninghausen sind die Notizen,

---

9 (1878), S. 92–93 (Verbot der Homöopathie), LPZ 11 (1880), S. 30–31 (Eine Anfrage an die rechtskundigen Leser unserer Zeitung). Verurteilungen werden berichtet in den Meldungen LPZ 11 (1880), S. 98 (Eine Verurtheilung), LPZ 12 (1881), S. 125–126 (Eine Anklage gegen einen Vereinsvorsteher), HM 10 (1885), Beilage zu Nr. 2, S. 2–8 (die dort genannte Frau hatte 120 Mittel in ihrer Hausapotheke) oder LPZ 39 (1908), S. 212 (Lüneburg). Auf die entsprechende Unsicherheit bezüglich der Folgen einer Behandlung weisen die Artikel Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare „Kurpfuscherei". In: LPZ 19 (1888), S. 58–59 oder Aus der Hauspraxis. In: HM 19 (1894), S. 40 hin, ähnlich Mutschink: Homöopath. Weiteres Stolberg: Geschichte, S. 67, Faltin: Heil. Einige Beispiele für Nachbarschaftshilfe HM 4 (1879), S. 40, HM 16 (1891), S. 136–139, HM 18 (1893), S. 150–151 oder HM 20 (1895), S. 35. In fast jeder zweiten Ausgabe der HM waren entsprechende Mitteilungen enthalten. Eine umfangreiche Laienpraxis führte auch der Pfarrer Adolf Fauth, der sich ebenso als Schriftsteller betätigte. F.(auth): Laienpraxis 1884. Dies scheint sein erster Artikel zu sein, erst Fauth: Laienpraxis 1885, S. 167 nennt den vollem Namen.

[1276] Zum Verhältnis der ausgebildeten Homöopathen zu Laien und dem beklagten „Ärztemangel" Kapitel 3.2.

[1277] Besonders deutlich wird dieses selbstständige Handeln beispielsweise in HM 14 (1889), S. 14. Andere Berichte R.: Landwirt oder HM 17 (1892), S. 30 (Danksagung. Hier bezieht sich die Heilung direkt auf eine Empfehlung, die zuvor in der Zeitschrift ausgesprochen worden war).

[1278] Zur Ausdehnung des Begriffs „Selbsthilfe" auf das familiäre Umfeld Grunow; Grunow-Lutter: Formen, S. 548.

welche die eigene Person betreffen, überliefert.[1279] Die Selbstbehandlungsgeschichte eines Arztes im frühen 20. Jahrhundert beschrieb, wie schwer sogar ihm die Auswahl des passenden Mittels in einer eigenen Krankheit gefallen war. Vergeblich hatte er einen anhaltenden Durchfall zunächst mit Phosphor und Arsen zu kurieren versucht. Auch andere Wirkstoffe waren ohne Erfolg geblieben, ehe er endlich bemerkte, dass die Beschwerden nur tagsüber auftraten. Dieses Symptom wies ihm mit Hilfe des Kentschen Repertoriums zu Petroleum als passendem Mittel. Damit wollte der Arzt verdeutlichen, dass sich Laien in schwierigen Fällen unbedingt an einen ausgebildeten Homöopathen wenden sollten, ohne dass er die selbstständige Behandlung rundweg ablehnte.[1280]

Medikamentenschächtelchen
(Quelle: IGM Bilddatenbank Signatur 1202)

In den Krankengeschichten und Korrespondenzen einzelner homöopathischer Ärzte werden bisweilen Selbstmedikationen von Patienten mit homöopathischen Mitteln deutlich. Samuel Hahnemann tadelte beispielsweise einen Kranken heftig, der es gewagt hatte, sich selbst zu behandeln.[1281] Dem Laienheiler Clemens von Bönninghausen teilte ein Lehrer aus Eggerode mit, dass er versucht hatte, seine Sehkraft durch eigenständige Gaben von „Belladonna und Sulphur“ zu retten.[1282] Auch ein katholischer Priester aus Ungarn behandelte sich selbst, bevor er sich dem Rat des Erfahreneren anvertraute. Später, nachdem ihm die Medikamente, die Bönninghausen geschickt hatte, ausgegangen waren, griff der Geistliche ebenfalls auf die Eigenhilfe zurück.[1283] Ein französi-

---

[1279] Zu Hahnemann Jütte: Hahnemann. Auch die Behandlung von seiner zweiten Ehefrau ist nicht überliefert. Bönninghausen: Krankenjournal, S. 51–56, Stahl: Briefwechsel, S. 84 und S. 161–162. Für die Schweizer Laienheilerin Emilie Paravicini-Blumer Joris: Liberal, S. 348.

[1280] Kluge: Selbstbehandlung.

[1281] IGM B 321007, Brief vom 8. August 1832 sowie der Verweis darauf in Jütte: Hahnemann, S. 158.

[1282] IGM P 115 Fol. 282.

[1283] IGM P 216/1 und P 216/2, S. 2.

scher Vater, der sehr um das Wohlergehen seines Sohnes besorgt war, schilderte in einem Brief, dass er den Sprössling mit homöopathischen Globuli behandelt hatte, nachdem er deren wohltuende Wirkung am eigenen Leib erfahren hatte. Dazu las er einige homöopathische Schriften. Letztendlich konnte er durch die Selbsttherapie den anhaltenden Husten und die Übelkeit seines Sohnes aber nicht bessern. Auch verabreichte er zur Vorsorge gegen eine befürchtete Choleraerkrankung Medikamente.[1284] Ein Lehrer aus Pommern hatte seine Geschwister ebenfalls homöopathisch behandelt. Der jüngere Bruder erhielt zur Prävention von Röteln Globuli. Als diese den Ausbruch der Krankheit nicht verhinderten, therapierte der ältere Bruder weiterhin in eigener Verantwortung homöopathisch.[1285] Ebenso versuchte er sein Glück bei den Beschwerden der Schwester, erreichte jedoch keine wesentliche Besserung.[1286] Auch in den Krankenjournalen Friedrich von Bönninghausens, der nach dem Tod seines Vaters Clemens die Praxis in Münster übernommen hatte, finden sich Hinweise auf eine Selbstmedikation der Patienten. So kann man vermuten, dass die Fieberanfälle eines Adeligen von diesem mit Arsen und Pulsatilla behandelt wurden. Gleiches trifft auf einen 50-jährigen Mann aus Ascheberg zu, der seinen „Schmerz im r.(echten) Oberschenkel" mit nicht näher bestimmten Hausmitteln und Salbe therapierte sowie nach eigenen Angaben zu Arnica in homöopathischer Verwendung gegriffen hatte.[1287]

Aus den Briefen der bedeutenden romantischen Schriftstellerin Bettine von Arnim lässt sich ebenfalls eine Selbstmedikation mit homöopathischen Wirkstoffen erahnen. Ähnliches mag auf die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff zutreffen. Beide Damen hatten zugleich homöopathische Hausärzte, an die sie sich wandten.[1288] Die Familie von Kersten, welche in der Behandlung von Samuel Hahnemann stand, scheint sich hingegen nicht selbst homöopathisch therapiert zu haben. Stattdessen wurde, sobald die homöopathischen Mittel ausgegangen waren, zu Hausmitteln gegriffen oder ein befreundeter Beamter, welcher zugleich homöopathisch praktizierte, um Rat gefragt. Jener Beamte aber hatte sich

---

1284 Eingeklebter Brief zu IGM P 107 Fol. 229, S. 3–5.

1285 IGM P 217 der Brief des Lehrers, S. 3. Der Patient P 80 Fol. 175.

1286 IGM P 217 das Blatt zur Beschreibung des Krankheitszustandes.

1287 Die Patienten in IGM P 117 Fol. 1 und P 119 Fol. 219. Arnica wird nach wie vor als „Heilmittel bei jeder Art von Verletzung" sowie Schmerzen empfohlen. Brandl: Homöopathie, S. 90. Weitere Beispiele IGM P 143 Fol. 275, P 123 Fol. 82 sowie P 116 Fol. 243.

1288 Zu Bettine von Arnim Dinges: Passion und derselbe: Bettine sowie allgemein zu deren „medizinischer Umwelt" Schiffter: Ärzte, zu Annette von Droste-Hülshoff Dinges; Holzapfel: Fall, Kottwitz: Leben, S. 109–132 sowie Baschin: Homöopathen, S. 182–184. Ähnliches trifft auf den westfälischen Adeligen Salm-Horstmar (1799–1865, Stahl: Geschichte, S. 199), den Reichskanzler Bismarck (HM 36 (1911), S. 80), Eduard Mörike (1804–1875, HM 53 (1928), S. 94) und einen Laien (Schwerdt: Wirksamkeit) zu.

eine eigene Hausapotheke angeschafft. Damit versorgte er sich selbst und seinen Haushalt.[1289] Die württembergische Königin Olga wurde zwar ebenfalls durch den Arzt Rapp (1818–1886) betreut, doch als sie sich auf eine Reise in den Kaukasus begab, war sie letztendlich auf Selbsthilfe angewiesen. In einem Schreiben an ihren Arzt erwähnte sie die Eigenbehandlung mit Aconitum im Falle einer Erkältung.[1290] Der angeklagte Vereinsverwalter Schlotterbeck berichtete in einem Brief an den Sekretär der Hahnemannia August Zöppritz im Januar 1893 eindeutig von einer Eigenbehandlung mit homöopathischen Mitteln. Schlotterbeck entschuldigte sich dafür, dass er wegen eines „Katarrhs" nicht an einem Treffen hatte teilnehmen können. Derselbe sei infolge von Hepar sulfuris und Bryonia „fast ganz weg". Rheumatische Schmerzen hatte er erfolgreich mit Jod behandelt. Einige Jahre später kam der Lehrer mit „Schüttelfieber" nach Hause und therapierte auch dieses ohne die Konsultation eines Arztes mit Gelsemium und heißen Brustwickeln.[1291]

Der kleine Nachlass des Lehrers Otto Rapp (1894–1976) belegt die intensive Auseinandersetzung eines Laien mit der Homöopathie.[1292] Er mag damit stellvertretend für viele Mitglieder der zahlreichen homöopathischen Vereine stehen, welche sich selbsttätig mit der Literatur auseinandersetzten und diese rezipierten. Der Laie fertigte sich Exzerpte aus Ratgebern an, die er mit „Merke als Mittel" überschrieb. Auf diese Weise notierte er „gegen üble Folgen von Ärger" die Wirkstoffe Bryonia, Chamomilla und Staphisagria. „Bei Husten, der sich im Liegen bessert", kamen hingegen Ferrum, Hyoscyamus und Manganum in Frage. Zu verschiedenen Wirkstoffen wurden außerdem Indikationen angefertigt. So war für Rapp Eupatorium perfoliatum bei „schmerzhafter Empfindung, wie wenn der ganze Körper gebrochen u.(nd) zerschlagen wäre", angezeigt. Als „Leitsymptome" vermerkte er sich bei Lachesis „schläft sich in die Verschlimmerung hinein" oder „Empfindlichkeit gegen jede Berührung u.(nd) alles Zusammenschnürende".[1293] Rapp las sehr intensiv verschiedene homöopathische Zeitschriften und fertigte sich selbst ein Register an, in das er verschiedene in den einzelnen Artikeln genannte Symptome aufnahm. Offenbar war ihm das offizielle Register, welches die Redaktion herausgab, nicht differenziert genug. Darüber hinaus verfügte der Lehrer über ein eigenes Heilpflanzenverzeichnis, in

---

[1289] Busche: Patientennetzwerk, S. 98–100 zur Selbstmedikation der Familie sowie S. 119–122 zu dem Laienheiler. Ähnliches traf auf die Prinzessin Luise von Preußen zu. Heinz: Mittel, S. 185–192.

[1290] Held: Außenseitertum, S. 82. Der Brief befindet sich als Kopie im IGM und datiert vom 17. August 1883.

[1291] Die beiden Briefe in IGM V 11, Fasz. 54 sowie V 13, Fasz. 45.

[1292] IGM V 319 sowie die Erläuterungen in der Bestandsübersicht, S. 5.

[1293] IGM V 319.

das er am Ende sogar „erprobte Hausteemischungen“ eingetragen hatte.[1294] Ein Exemplar von Hering-Haehls *Homöopathischem Hausarzt* befand sich ebenfalls in Rapps Besitz.[1295]

Dass Rapp kein Einzelfall war, zeigt die Zusendung eines langjährigen Lesers der *Leipziger Populären*. Säuberlich gebunden bewahrte er die bereits erhaltenen 25 Jahrgänge der Zeitschrift auf und lieh hin und wieder einzelne Bände an Freunde und Bekannte aus. Die Verschonung vor ernsteren Erkrankungen führte der Schreiber der Zeilen auf den Gebrauch der „*Populären*“ zurück, „die uns den Weg zur gesunden Lebensführung wies und uns lehrte, Krankheiten rechtzeitig zu erkennen. Auch die Grenzen unseres eigenen Wissens und Könnens hat sie uns gezeigt, so daß wir, wenn nötig, ärztliche Hilfe niemals zu spät in Anspruch genommen haben“. Hilfe wurde bei Grippeerkrankungen, den „Unpäßlichkeiten“ der Kinder und kleineren Verletzungen gesucht und gefunden. Damit entsprachen Rapp und der Autor dieser Zeilen gleichsam dem „Idealnutzer“ einer homöopathischen Zeitschrift.[1296]

Viele Zeitschriften boten den Lesern die Möglichkeit, ihre Probleme einzusenden und diese durch die Redaktion in einem „Fragekasten“ beantworten zu lassen. Die Zuschriften offenbaren das Bedürfnis nach Selbstmedikation oder nennen teilweise die Resultate einer bisher erfolglosen Selbstbehandlung. So empfahl man einer Pastorenwitwe gegen ihr beständiges Ohrensausen Graphit und gab einem Gutsbesitzer genaue Anweisungen, wie „übelriechendes Fußschwitzen“ mit Waschungen und Einreibungen bekämpft werden sollte. Manch ein Leser schien sich trotz der Kenntnis der verdünnten homöopathischen Mittel dennoch in „allopathischer Dosis“ mit den Wirkstoffen zu behandeln, und einem „Fr. Schn.“ wurde geraten, die Verwendung von chlorsaurem Kali einzustellen.[1297] Die teilweise angegebenen Berufe verweisen auf Ratsuchende aus allen Schichten, besonders häufig aber erschienen Lehrer, Gutsbesitzer, Pastoren, Adelige oder in der Verwaltung Beschäftigte als Absender. Doch kamen die Schriftleitungen ihrer Verantwortung nach und empfahlen Ratsuchenden durchaus einen Arztbesuch.[1298] Auch Hinweise auf vorbeugende Maßnahmen wurden erbeten. So riet man einem Herrn zu den Arzneien Cocculus, Arseni-

---

[1294] IGM V 287–289. Die Einheiten V 284 und 285 enthalten ebenfalls Notizzettel, welche sich auf pflanzenheilkundliche Rezepte beziehen.

[1295] Es handelt sich um die 25. Auflage, welche 1919 erschienen und von Rapp ausweislich eines Eintrags 1920 gekauft worden war. Das Exemplar befindet sich in IGM V 283. Wohl weist der schlechte Zustand des Buches auf eine intensive Nutzung hin, doch finden sich nur wenige Annotationen.

[1296] Seitz: Praxis.

[1297] DPM 1 (1881), S. 87 (Briefkasten).

[1298] DPM 3 (1883), S. 66 (Briefkasten).

cum, Kreosotum, Hyoscyamus, Sulfur, Tabacum sowie Apomorphin gegen Seekrankheit.[1299]

Die eigenen Erfahrungen gaben Laien gerne weiter, so publizierte die *Deutsche Populäre Monatsschrift* die „Studie eines Laien" zu Frostbeulen. Der Reallehrer differenzierte die einzelnen Arten des Übels und empfahl gezielt Mittel, wobei er diese Ratschläge teilweise aus Büchern von Schwabe-Puhlmann oder Deventer übernommen hatte.[1300] Ein weiterer Lehrer berichtete, dass er mit seinen „schon alten Kügelchen" von Belladonna einen Magenkrampf geheilt hatte. Zuvor hatte Karlsbader Salz nichts genutzt. Den Hinweis auf Belladonna hatte er dem *Hausarzt* von Bruckner entnommen. Ein Balggeschwulst am Augenlid vertrieb er durch „Calc.(ium) 6".[1301] Ein Reallehrer hatte seine von „rheumatisch= nervösen" wie „von hohlen Zähnen ausgehenden" Zahnschmerzen durch „Einreiben der betreffenden Seite des Zahnfleisches mit Coccionella" geheilt. Er lieferte in den *Homöopathischen Monatsblättern* gleich die Anleitung für die Herstellung dieses Hausmittels, „das man sich leicht selber bereiten kann". Die Marienkäferchen fange man am besten in den Abendstunden kurz vor Sonnenuntergang und streife diese in ein Gläschen, das starken Alkohol enthält, „dabei genügen zwei Thierchen auf jedes Gramm Weingeist vollkommen".[1302] Andere Anhänger der Homöopathie beschrieben, wie sie Hypericum „teils in Oel, teils in Weingeist" ansetzten und so die Arzneien selbst herstellten.[1303]

Einen „klassischen" Fall von Selbstbehandlung schilderte ein weiterer Leser. Nach einem Sturz, der eine heftige Verstauchung des rechten Arms zur Folge hatte, nahm er innerlich Arnica ein und wandte zugleich warme Umschläge mit verdünnter Arnica-Tinktur an. Ergänzend gebrauchte er Magnesium phosphoricum und später Ruta sowie Bryonia und Rhus toxicodendron, weil auch die Gelenke und Sehnen angegriffen waren.[1304] In anderen Fällen wies ein Artikel aus

---

[1299] DPM 2 (1882), S. 71 (Briefkasten). Schwabe vertrieb um 1900 die Mittel gegen Seekrankheit, welche Mau: Seekrankheit empfohlen hatte, für neun Mark.

[1300] L.: Frostbeulen. Gemeint sind mit den beiden Büchern bekannte Ratgeber aus der Feder der Autoren. Vergleiche Kapitel 3.4. Ähnlich die Selbstbehandlung von Hautjucken in HM 7 (1882), S. 28 (Ein vortreffliches Hausmittel). Teilweise forderten die Redaktionen zur Einsendung lehrreicher Fälle auf, beispielsweise LPZ 2 (1871), S. 89–90 (Aus unserem Leserkreise).

[1301] HM 5 (1880), S. 160 (Mittheilungen aus unserem Leserkreise). An anderer Stelle wird von der Selbstbehandlung eines Rachenkatarrhs berichtet. B.: Heilung. In den 1930er Jahren wurde die Selbstmedikation auch in Artikeln propagiert, vergleiche Will: Selbstbehandlung.

[1302] HM 6 (1881), S. 173 (Zahnschmerzen), ähnliche Heilungen LPZ 4 (1873), S. 33–35 (Mittheilungen aus dem Leserkreise).

[1303] HM 16 (1891), S. 90 (Eingesandt vom Lande), ähnlich W.: Erinnerungen. Davor warnte aber Schwendt: Brief.

[1304] R.: Erfahrung.

der *Leipziger Populären Zeitschrift* den Weg zu Arsen bei einem nicht heilen wollenden Gelenkrheumatismus, oder es wurden, wie oben beschrieben, Geschwulste am Auge mit Hilfe homöopathischer Wirkstoffe behandelt, ehe man zu einer Operation schreiten musste.[1305] Zwar wurde den Laien eher zum Gebrauch von niedrigen Verdünnungen geraten, dennoch griffen diese bisweilen zu den Hochpotenzen. Ein Mann aus Ostpreußen hatte eine wunde Stelle an der linken Fußsohle zunächst mit Hamamelis-Salbe eingerieben. Auch waren alle Mittel angewandt worden, „die mir [der Patient, M. B.] nach der homöopathischen Arzneimittellehre für geboten erschienen. Es half keins." In einer weiteren Arzneiwirkungslehre wurde der Laie schließlich fündig und versuchte Belladonna in der „200. Dezimal-Verdünnung". Diese hatte er sich bei Schwabe bestellt und nach einer Woche war das Übel verschwunden.[1306] Ein mittlerweile 66 Jahre alter Mann berichtete ebenfalls, wie er sich zeitlebens mit homöopathischen Mitteln aus dem Hause Schwabe behandelt hatte. In der Zeit des Ersten Weltkrieges hatten ihm Hamamelis-Extrakte gegen Krampfaderbeschwerden geholfen. Sobald er Grippeerscheinungen an sich wahrnahm oder sich Darmkoliken und Gesichtsnervenreißen einstellten, behandelte er sich selbst mit Colocynthis. Mit demselben Mittel beruhigte er seine Nerven, welche durch seine Arbeit im Nachtdienst angegriffen waren. Vorbeugend nahm er bei der Arbeit Rhus toxicodendron ein, wenn er in der feuchten Nachtluft tätig sein musste. Die Mittel Baryum carbonicum, Acidum nitricum und Acidum phosphoricum waren ihm bei Altersbeschwerden hilfreich. Die homöopathische Behandlung ließ er aber nicht nur sich, sondern auch seiner Frau und seinen Hunden zuteilwerden.[1307] Ein Studienrat hatte hingegen zunächst wegen eines Hexenschusses von seinem Arzt des Mittel Rhus toxicodendron verschrieben bekommen. Danach trug er es stets bei sich, um bei den plötzlich auftretenden Schmerzen gleich helfen zu können. Seine ferner geschilderte Selbstbehandlung wird wohl bei strengen homöopathischen Ärzten kaum Billigung gefunden haben. Von den Mitteln Coffea, Ferrum phosphoricum und Kalium phosphoricum nahm er an drei aufeinander folgenden Abenden je eines ein. Gegen lästiges Hautjucken empfahl er Mezereum.[1308] Bis in das 20. Jahrhundert hinein finden sich Fälle von erfolgreichen Selbstbehandlungen. Ischiasbeschwerden, welche mit Belladonna geheilt wurden, oder eine beginnende „Grippe", die mit Aconitum und Influvit bekämpft wurde, mögen hier als Beispiele genügen.[1309]

[1305] LPZ 1 (1870), S. 47 (Aus der Laienpraxis) und LPZ 39 (1908), S. 53 (Mitteilungen aus dem Leserkreis), weitere Beispiele LPZ 51 (1920), S. 91 (Aus unserem Leserkreise, hier helfen Schüßlermittel), LPZ 56 (1925), S. 46 (Aus unserem Leserkreise).

[1306] Brack: Heilung.

[1307] Senf: Laie.

[1308] Kinzel: Erfahrungen.

[1309] Bahr: Selbsthilfe und derselbe: Leserkreis.

Ein nicht namentlich bekannter Autor schrieb 1876 „über den Nutzen einer Hausapotheke“ in der *Populären Zeitschrift für Homöopathie*: „Zu seinem eigenen Bedarf, zur ersten Aushülfe sollten jedem gebildeten Laien die Hausmittel zu Gebote stehen. Denn manchem Uebel wird vorgebeugt, wenn man rasche Hülfe zu Haus hat […]. Also, nicht um den Arzt überflüssig zu machen, sondern ihm in die Hände zu arbeiten, sollte man in Mußestunden mit diesem Studium [der Homöopathie, M. B.] sich befassen.“ Er selbst hatte bei einer Versteigerung die Werke von Jahr und Günther billig erstanden und da er „von Haus aus scrophulös“ war, behandelte er sich bei zahlreichen leichteren Beschwerden in Eigenregie.[1310] Die Zuschriften zahlreicher Leser hoben in den verschiedenen Zeitschriften immer wieder die große Bedeutung der eigenen Hausapotheke hervor.[1311] Ein Lehrer war nach eigenen Angaben seit „1 ½ Jahren im Besitz einer homöopathischen Hausapotheke und der nöthigen Lehrbücher“. Er hatte bereits ein Kind an Brechdurchfall unter der „allopathischen“ Behandlung verloren. Kaum verwunderlich war daher, dass er der Behandlung des Arztes kein Vertrauen mehr entgegenbrachte und selbst zur Tat schritt. Eine weitere Tochter hatte er bisher erfolgreich bei einer Lungenentzündung behandelt. Gleichwohl wurde ein Arzt gerufen, der den Diagnoseverdacht des Vaters bestätigte. Doch das Kind weigerte sich, die verschriebenen Medikamente zu nehmen, welche sich durch „unangenehm bitteren Geschmack“ und „durch liqueurartigen Geruch“ auszeichneten und verlangte vielmehr „Papas Medizin“.[1312] Ein anderer Leser der *Leipziger Populären* schilderte, dass er durch die Heilung seiner Braut vor mehr als 20 Jahren zu einem Anhänger der Homöopathie geworden war. Gleich nach der Hochzeit wurde für die Familie eine homöopathische Hausapotheke angeschafft, die vor allem bei der Behandlung der Kinder zum Einsatz kam. Ein Arzt wurde in schwierigen Fällen zwar gerufen, aber nur, um die Diagnose zu geben. Anstelle der verschriebenen Mittel wurden die homöopathischen Wirkstoffe verabreicht. Als Aussteuer erhielt die älteste Tochter „eine große ausreichende homöopathische Apotheke von Dr. Willmar Schwabe“.[1313] Die Haus- oder Reiseapotheken führten überzeugte Homöopathieanhänger bisweilen stets mit sich. So konnten sie bei jeder Gelegenheit mit den Wirkstoffen zur Stelle sein.[1314] Diese Einrichtung

---

[1310] LPZ 7 (1876), S. 47–48 (Ueber den Nutzen einer Hausapotheke).

[1311] Hoppe: Herr, LPZ 21 (1890), S. 108–109 (Aus der Laienpraxis), HM 19 (1894), S. 75–76 (Was die Homöopathie leistet), K.: Homöopath, Wiener: Lehrer und Wenninger: Krankheits-Anzeichen.

[1312] K.: Erfahrungen. Die Kur endete erfolgreich und das Kind wurde mit den homöopathischen Mitteln gesund.

[1313] Sturm: Plaudereien. Ähnlich die Empfehlung 30 Jahre später in Thiele: Hausapotheke.

[1314] Wittmaack: Homöopathie, DPM 14 (1895), S. 108 (Aus der Laienpraxis), auch LPZ 60 (1929), S. 413 (Erlebnis) oder Kemsies: Erfahrungen. Im letzten Beitrag wird ausdrücklich auf die große Rolle der Laienvereine bei der Selbstmedikation verwiesen: „Solche Erfah-

hat sogar Eingang in die Literatur gefunden. In dem Werk *Durch die Wüste* gibt der Autor Karl May (1842–1912) seiner Romanfigur Kara Ben Nemsi eine solche Taschenapotheke der Firma Schwabe mit.[1315]

Gerade bei der Erkrankung von Kindern übernahmen die Eltern die Initiative für eine Eigentherapie. Sehr anschaulich schilderte ein unbekannter Vater die Behandlung seiner Tochter. Diese hatte mitten in der Nacht angefangen zu husten und zu wimmern. Der Vater war ratlos, was zu tun sei. Die beiden ihm wohlbekannten Werke von Jahr und Lutze halfen ihm in diesem Moment nicht weiter. Wegen der Trockenheit des Körpers entschied er sich für Aconitum, da dies „rechtzeitig gegeben, die Krankheit in ihrem Entstehen gänzlich beseitigt", wie in vielen Lehrbüchern zu lesen sei. Allein die Wirkung blieb aus, weswegen zu dem Schüßler-Mittel Ferrum phosphoricum gegriffen wurde. Auch dieses schlug nicht an, so dass Tee aufgesetzt wurde. Mittlerweile zu dem Schluss gekommen, es handele sich um „Krupp" schritt der Vater zu den Doppelmitteln Hepar sulfuris und Spongia. Diese blieben ebenfalls ohne Wirkung. Jedes Mal, wenn erneut gehustet wurde, gab er „das Schüßlersche Kalium chloratum". Dies führte zu einer gewissen Besserung. Die Krankheit hielt weitere Tage an, ohne dass der Vater zu helfen wusste oder einen Arzt holte. Am Ende schlug die Frau das Mittel Phosphor vor. Dieses Mittel wirkte, doch gab der Laie unumwunden zu: „Gottlob, […] denn wenn man aus lauter Dummheit das richtige Mittel trifft, dann ist's wirklich der barmherzige Gott gewesen, der einem den Gedanken eingegeben hat." Unter der weiteren Gabe von Phosphor heilte die Krankheit aus. Erst im Nachhinein las dann die Frau in Lutzes Werk und fand die angegebenen Symptome. Als heutiger Leser kann man sich lebhaft vorstellen, dass derartige Schilderungen ein gefundenes „Fressen" für die Kritiker der unbedarften Selbstmedikation gewesen wären. Anhand der Darstellung ist es unmöglich, abzuschätzen, ob eine erhebliche Gefahr für das Kind vorlag. Trotzdem wird die Selbsthilfe durchaus in derartigen Bahnen verlaufen sein, da die Laien eben nicht immer sofort das passende Mittel fanden. Dennoch gab der heilende Vater am Ende seiner Schilderung zu bedenken: „Die gelehrten Herren Allopathen aber können einem schon vorher Aufschluß geben, wie die Krankheit heiße. Aber fehlen thut ihnen leider der ganze Schatz der kostbarsten Arzneimittel".[1316] Zugleich zeigt das Beispiel, dass Laien kaum Probleme hatten, verschiedene medizinische Therapien zu kombinieren: in diesem Fall die Biochemie und die Homöopathie bei gleichzeitiger Verwendung eines Hausmittels in Form von

---

rungen beweisen aber auch schlagend den Segen der Laienvereine, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Homöopathie in des [sic!] Volk zu tragen.".

[1315] Lucius: May.

[1316] DPM 8 (1888), S. 22–23 (Aus der Laienpraxis). Ganz ähnlich die Zuschrift im Fragekasten. In: VHR 1 (1889), S. 54–55 oder Aus der Hauspraxis. In: LPZ 1 (1870), S. 71–72.

Tee.[1317] Zwei Damen berichteten in den *Homöopathischen Monatsblättern* vom erfolglosen Vorgehen gegen das Bettnässen ihrer Kinder mit Hilfe der Mittel Kalium phosphoricum und Calcarea phosphorica. Da beide Wirkstoffe als „zuverlässigste Hilfe" gegen das Leiden galten, bemerkte die Redaktion der Zeitschrift: „Es wäre hoch interessant zu wissen, aus welcher Apotheke die betreffenden Mittel bezogen waren?"[1318]

Die Motivation, sich der Homöopathie zuzuwenden, wird, möglicherweise etwas stilisiert, in dem Nachruf auf den Geistlichen Robert Moser (1826–1912) deutlich. Beim Antritt einer neuen Pfarrstelle in der Nähe von Crailsheim war sich die Familie bewusst, dass ein Arzt im Notfall nicht mehr so schnell wie bisher zur Verfügung stehen würde. Daher ließ man sich mit der Homöopathie bekannt machen und erwarb eine erste Apotheke von Günther in Langensalza. Zugleich war der Pfarrer Mitglied der Hahnemannia und eignete sich in vorbildlicher Weise selbst tiefere Kenntnisse durch die Lektüre einschlägiger Literatur an.[1319] An anderer Stelle wird deutlich, dass die Risiken infolge einer Behandlung durch Laien in Kauf genommen wurden, weil man als Landbewohner nicht in allen Fällen den Arzt kommen lassen konnte. Hierfür waren auch die Kosten verantwortlich. Zusätzlich zum Honorar für den Mediziner von etwa 25 bis 30 Mark galt es, die Rechnung des Apothekers für die empfohlenen Mittel zu begleichen.[1320] Dies belegt eine weitere Einsendung. Bei dem Betroffenen hatte die herkömmliche Kur, bestehend aus Karbolsalbe, Eisumschlägen und Einpinselung mit Höllenstein, die bestehenden Halsschmerzen und die entzündeten Mandeln nicht gelindert. Dafür bekam er eine Arztrechnung von 22,20 Mark und eine Apothekenrechnung von 31,90 Mark präsentiert. Der Leidgeplagte wandte sich deswegen trotz bestehender Skepsis der Homöopathie zu. Nachdem er ein nicht genanntes Buch gelesen hatte, griff er zu Aconitum, Belladonna und Ferrum phosphoricum im Wechsel und hatte damit mehr Erfolg.[1321] In manchen Fällen wiesen Familienangehörige den Weg zur Homöopathie oder diese wurde bereits im Elternhaus praktiziert, so dass man mit der Lehre Hahnemanns gleichsam aufwuchs.[1322]

[1317] Dies zeigt sich an zahlreichen Stellen, unter anderen DPM 11 (1891), S. 38–39 (Aus der Laienpraxis).

[1318] HM 14 (1889), S. 12.

[1319] Wolf: Nachruf. Ähnlich die Geschichte des Oberlehrers Johann Fischer (1835–1899) in der Meldung in HM 24 (1899), S. 120–121 (Personalien) oder eines anonymen Laien HM 36 (1911), S. 30–32 (Erfahrungen eines Laien).

[1320] Der Artikel Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare „Kurpfuscherei". In: LPZ 19 (1888), S. 58–59.

[1321] HM 14 (1889), S. 84–85 (Früher Allopath, jetzt Homöopath).

[1322] Beispielsweise HM 15 (1890), S. 42–43 (Aus der Laienpraxis). Hier wird von einer Selbstbehandlung starker Kurzsichtigkeit mit Ruta berichtet. Außerdem Borkenhagen:

Weitere Hinweise aus der Laienfeder warnen aber davor, aus der steigenden Anzahl von versandten Hausapotheken eine intensive Nutzung derselben abzulesen. Denn in manchen Fällen mag es den Bestellungen so ergangen sein, wie es ein anonymer Leser der *Leipziger Populären* schilderte: „Ich kaufte mir vor längeren Jahren eine homöopathische Zahnschmerzen=Apotheke. Es ging mir mit derselben ebenso, wie vielleicht vielen hundert Anderen: ich verstand nicht die Arzneien in den geeigneten Fällen mit Vortheil anzuwenden und stellte sie deshalb ebenso in die Rumpelkammer, wie jener biedere Landmann, der keine Note kannte, sein Pianino." Durch eine andere erfolgreiche Behandlung, die auf den Rat eines Homöopathen erfolgte, versuchte es der Mann erneut mit den Mitteln und begann dieses Mal ein „Studium der Arzneimittellehre", wodurch er in seiner Mittelwahl viel sicherer wurde.[1323] Dennoch offenbaren die beschriebenen Prozeduren der Mittelwahl, dass einige Laien nicht allzu tief in die Arzneimittelkenntnisse der Homöopathie eingedrungen waren. Eine Frau behandelte ihre „Nervenschmerzen" und ein Gerstenkorn homöopathisch, doch nahm sie zwei unterschiedliche Mittel gegen jeweils eine Beschwerde ein und suchte nicht nach einem solchen, welches beide Symptome bei seiner Arzneimittelprüfung hervorgebracht hatte.[1324]

An anderer Stelle beklagten die Laien selbst ihre mangelnde Kenntnis der Homöopathie, besonders der Materia medica. Ein anonymer Leser schrieb: „Ich

---

Erfahrungen, Jas: Interessantes oder Kühl: Erinnerungen. Zu den unterschiedlichen Wegen, Anhänger der Homöopathie zu werden, Dinges: Introduction, S. 10–20. Manchmal war es auch ein Arbeitskollege, der einen auf die Lehre Hahnemanns aufmerksam machte, siehe Bezler: Homöopathie. Dies traf auch auf Robert Bosch zu. Vergleiche Faltin: Homöopathie, S. 68–79 zu dessen Einstellungen zu und Engagement für die Homöopathie.

[1323] LPZ 9 (1878), S. 126–127. In dem gesamten Artikel Aus unserer Redactionsmappe. In: ebenda, S. 125–128 wurden weitere eingesandte Heilungen abgedruckt. Auf dasselbe Problem verwies ein Missionar der Basler Mission. Die Transkription ist abgedruckt in Baschin: Stück, S. 266–267, ähnlich Bahr: Selbsthilfe. Die Zeitschriften versuchten, durch Wettbewerbe die Laien auf die „Wichtigkeit kleiner Unterschiede" bei der Mittelwahl aufmerksam zu machen. Als Gewinn wurden Laienratgeber ausgeschrieben, vergleiche PHZ 10 (1864), Sp. 152–156 (Ausschreibung), Sp. 176 (erste Einsender), PHZ 11 (1865), Sp. 15–16 (weitere Einsender und Schließung der Ausschreibung), ebenda Sp. 24–31 (Abdruck zweier Einsendungen), Sp. 36–40 (Abdruck weiterer Einsendungen) sowie Sp. 56–58 (Nennung der Personen, welche die richtigen Lösungen hatten). Es hatten sich 35 Zusender aus dem deutschen Sprachraum beteiligt. Zwei Lehrern gelang es, die drei richtigen Mittel anzugeben. Unter den übrigen Einsendern, die immerhin zwei der Wirkstoffe passend gewählt hatten, befanden sich zwei Kaufleute, ein weiterer Lehrer, ein Schlossermeister, ein Gutsbesitzer, ein Pfarrer, ein Ober=Telegraphist sowie ein Krankenwärter.

[1324] Es heißt in dem Artikel: „Ich nahm gegen die Nervenschmerzen Magnesium phosphoricum, gegen das Gerstenkorn Pulsatilla." Karrasch: Krankheitsfälle.

versuchte natürlich verschiedene Mittel, doch die Heilung wollte sich nicht zeigen." Galt die Homöopathie zwar allgemein als leicht zu erlernende Methode, bedeutete dies nicht, dass man gar keine Kenntnisse dafür brauchte, und die bisweilen aufwendige Einarbeitung in die Materia medica mag den einen oder anderen Interessierten abgeschreckt oder den Wunsch verstärkt haben, sich bei einem Erfahreneren Rat zu holen. Letztendlich warnte man in den Kreisen der Laienvereine besonders davor, Neulinge allein zu lassen, da vergebliche Behandlungsversuche die anfängliche Begeisterung für die Homöopathie schnell erlahmen ließen.[1325] Auch an anderen Stellen wird deutlich, dass sich Laien oftmals eine Selbsttherapie nicht zutrauten und lieber den Rat eines Arztes oder Erfahreneren gehabt hätten.[1326]

Und selbst wenn man eine Hausapotheke zu Hause hatte, bedeutete dies noch nicht zwangsweise eine permanente Selbstmedikation. Auch im 19. Jahrhundert differenzierten die Menschen, wann Selbsthilfe angebracht war und wann man lieber nach einem Arzt schickte. So zeigte ein Beispiel aus den *Homöopathischen Monatsblättern*, dass ein Mädchen, welches an Diphtherie erkrankt war, zunächst sogar „allopathisch" behandelt wurde. In diesem Fall spielte ebenfalls die Unsicherheit in Bezug auf die Mittelwahl eine entscheidende Rolle. Denn „obgleich die Eltern desselben eine homöopathische Apotheke" besaßen, kannten sie „sich aber bei Anwendung der Mittel nicht recht aus" und waren „deshalb in ernsten Fällen zu ängstlich, um selbständig zu kurieren."[1327] In anderen Fällen bemängelten die Laien selbst, dass sie, obwohl es lediglich auf die nach außen hin sichtbaren Symptome ankam, „sehr häufig die Diagnose nicht richtig zu stellen" wüssten.[1328] Selbst wenn man also bekennender Homöopath war, lag der eigenständige Griff in die Hausapotheke nicht immer sofort nahe. Dies belegt auch das weitere Beispiel. Der Betroffene berichtete, er habe 1940 eine Warze zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand bekommen. Nach vergeblichen Versuchen, dieselbe „herauszureißen", besann sich der Laie auf die Homöopathie und griff „nach dem uralten Thuja in meiner Hausapothe-

---

[1325] Das Beispiel HM 11 (1886), S. 68–69 (Mittheilungen aus dem Leserkreise), ähnlich HM 17 (1892), S. 24–25 (Eingesandt) oder VHR 1 (1889), S. 54 (Fragekasten). Daher gab es bis in das 20. Jahrhundert hinein immer wieder Artikel zur Mittelwahl Gauß: Arzneimittel. Ähnlich die Einsicht bei Paravicini-Blumer Joris: Liberal, S. 348 oder allgemein Moeser: Aufgaben 1919. Zu diesen Warnungen Kapitel 3.6.

[1326] Schwendt: Brief, R.: Homöopathie oder Aus der Laien=Praxis. In: PHZ 15 (1869), Sp. 89–95.

[1327] HM 21 (1896), S. 138–139 (Aus der Laienpraxis).

[1328] W.: Erinnerungen. Die Angst vor einer möglicherweise falschen Selbstbehandlung gibt es auch heute noch. Beispielsweise äußerte sich so der Verfasser einer Zuschrift an den Verein Natur und Medizin. IGM VNM 152, Brief Radebeul, 30. Januar 1996. Ich danke Philipp Eisele, Stuttgart, für den Hinweis auf diesen Brief. Zu den Problemen der Laienbehandlung gab es früh kritische Stimmen, siehe zum Beispiel Krisowski: Grenze.

ke, 2. Dez.(imal)=Potenz". Infolge der langen Lagerung war bereits eine beträchtliche Menge der Arznei verlorengegangen. Auch bei der Selbstbehandlung schritt der Laie wenig geübt ans Werk und nahm die selbstverordneten Gaben fünf bis sechs Mal „ganz unregelmäßig und dachte: „Hilft's nichts, so schadet's ja auch nichts." Dabei war der Schreiber dieser Zeilen sogar der Vorstand eines homöopathischen Vereins![1329]

Trotzdem verzeichneten zahlreiche Laien mit den Mitteln aus ihrer Hausapotheke Erfolge bei der Behandlung ihrer eigenen Leiden oder derjenigen von Familienangehörigen. Der umstrittene Homöopath Lutze betrieb, wie andere Apotheker auch, einen lukrativen Handel mit selbst angefertigten Haus- und Reiseapotheken. In seinen *Fliegenden Blättern* druckte er regelmäßig Zuschriften an ihn ab. In diesen wurde über diverse Heilerfolge mit seinen Mitteln und durch Anweisungen nach seinem *Lehrbuch* berichtet und dafür gedankt. Ein Familienvater aus Murrhardt schilderte, dass er während einer Scharlachepidemie in dem Ort seine eigenen Kinder erfolgreich mit den homöopathischen Mitteln, die er von Arthur Lutze bezogen hatte, geheilt habe. Dieser Fall der innerfamiliären Selbsthilfe wäre weiter nicht bemerkenswert, doch lässt sich hier nachweisen, dass der Berichtende wenige Jahre später durch den Backnanger Oberamtsarzt wegen homöopathischen Praktizierens „in großem Maßstab" angezeigt worden war. Weil allerdings keine genaueren Tatsachen ermittelt werden konnten und Beweise fehlten, wurde die Sache eingestellt.[1330] In jeder Ausgabe der *Fliegenden Blätter* sind zahlreiche Briefe enthalten, deren systematische Auswertung durchaus einen interessanten Einblick in die Verbreitung der Mittel und der Patientenschaft Lutzes geben würde.

Insbesondere erreichten Arthur Lutze Schreiben von Missionaren oder Auswanderern, die ihm davon berichteten, wie sie mit Hilfe der Hausapotheken Krankheiten behandelten. Exemplarisch mag folgender Auszug gelten: „Es ist wahr, ein Land wie Venezuela, was der Krankheiten so viele hat, und der Doktoren so wenige, die heilen können, bedürfte der Homöopathie in höchsten Grade; ich übe sie so gut ich kann, verfahre bloß nach Ihrem geschätzten Lehrbu-

---

[1329] Rinker: Thuja-Wirkungen. Dass er Vorstand des Laichinger Vereins war, geht aus Rinker: Kriegstaschenapotheke hervor.

[1330] Der Brief des Forstwächters Carl Zeller ist vom 26. August 1863, Zeller: Brief. Die Anklage gegen ihn und einen weiteren Forstwächter sowie die weiteren diesbezüglichen Schriftstücke finden sich in StALB E 173 I Bü 359. Aus den Briefen geht klar hervor, dass Zeller nicht nur seine Familie, sondern zahlreiche Personen aus der Stadt behandelte. In der Tat starben in Murrhardt ausweislich der Kirchenbücher im Zeitraum von Dezember 1862 bis September 1863 70 Kinder an „Scharlachfieber". In den Monaten zuvor und danach taucht diese Todesursache nur vereinzelt auf. Ich danke Andreas Kozlik, Backnang, der derzeit die Kirchenbücher bearbeitet, sehr herzlich für diese Auskunft.

che".[1331] An anderer Stelle war ein Pfarrer mit den Mitteln gegen den grassierenden Krampfhusten erfolgreich, oder ein Lehrer behandelte seinen Sohn, der an den Folgen einer Impfung erkrankt war, mit Sulfur und Mercurius.[1332] Ein anderer Missionar erklärte, durch ihn habe der Name Lutze Einzug in Makedonien erhalten, indem seine Gattin eine Hausapotheke mit in die Ehe gebracht hätte und der Geistliche davon bei seinem Einsatz regen Gebrauch machte. Ein Pastor bestellte gleich zwei Apotheken mit 80 Mitteln und fünf Lehrbücher für seine Zwecke nach Australien. Auch in Grönland und Afrika wurden die Mittel eingesetzt.[1333] Wieder andere therapierten mit dem *Lehrbuch* des Homöopathen Lutze auch Typhusfälle und vermutlich ein Geistlicher begründete seine Tätigkeit und die erneute Bestellung von 40 Mitteln damit, dass „in hiesiger Gegend leider kein homöopathischer Arzt [sei] und wir daher in akuten Fällen auf uns selbst angewiesen sind". Ein Lehrer aus Auras hatte mit seiner Hausapotheke derartige Erfolge, dass in dem Ort bereits sieben weitere angeschafft worden waren.[1334]

Gerade zur Verwendung homöopathischer Mittel in der Mission schrieb ein unbekannter Autor, dass diese bei Behandlungen mannigfaltiger Fiebererkrankungen hilfreich seien und der Missionar habe „in der kleinen homöopathischen Hausapotheke […] einen Heilschatz, welcher es ihm ermöglicht, jeder Zeit und in der einfachsten Weise den ersten Anfängen des Erkrankens ebenso wirksam zu begegnen, als er dadurch in den Stand gesetzt ist, auch die Heilung schon lange bestehender Leiden, wofern sie nur nicht schon mit zahlreichen anderen Mitteln behandelt worden sind, mit Erfolg zu übernehmen."[1335]

In einem anderen Brief ließ ein Missionar Willmar Schwabe wissen: „Gewiß werden Sie kaum in einem andern Stande dankbarere Kunden haben, als unter den Missionaren. Vorall [sic!] bei den vielen Kinderkrankheiten erweisen sich

---

[1331] Starke: Bericht. Auch Paravicini-Blumer behalf sich mit einem solchen Lehrbuch. Joris: Liberal, S. 353.

[1332] Beispiele FLI 4 (1861), S. 118–120 und FLI 5 (1862), S. 15–16 (Heilungen durch meine homöopathischen Haus=Apotheken).

[1333] FLI 5 (1862), S. 69–70 und S. 190–191 (Grönland), beispielsweise FLI 6 (1863), S. 93–94, FLI 13 (1870), S. 15–16 (Südafrika).

[1334] FLI 5 (1862), S. 95–96, ähnlich FLI 6 (1863), S. 70–71 (Familienvater aus Murrhardt behandelt erfolgreich, bestellte für andere Hausapotheken und warb für Homöopathie).

[1335] LPZ 16 (1885), S. 93–95 (Mission und Homöopathie). Hierzu anonyme Zuschrift ebenda, S. 114. Bestätigung der Verwendung von Mitteln bei Cholera und Malaria. Auch LPZ 19 (1888), S. 69 (Homöopathie in Indien) und Sikemeier: Zuschrift sowie der Nachruf auf Pater August Müller. In: LPZ 42 (1911), S. 12–13. Zur Homöopathie in Indien allgemein Poldas: Geschichte. Außerdem Valenti: Verhältniß, derselbe: Medicina, S. 105–110 sowie der Artikel Einschätzung eines Geistlichen auf die Heiltätigkeit seiner Zunft. Pastoren und Heilkunde. In: NHZ 1 (1926), Heft 12, S. 11–13 und [Puhlmann]: Vademecum 1886, S. 43–44. Allgemein Stolberg: Klerus oder international Kotok: Homeopathy.

die homöopathischen Arzneien außerordentlich dienlich, und da der Preis im Vergleich mit allopathischen Arzneien so ungemein billig ist, so erweist sich die Homöopathie als eine wahre Wohlthäterin auch der Missionsländer, denn sie setzt den Missionar in den Stand, recht Vielen zu dienen."[1336] Auch in China wurden die homöopathischen Medikamente Schwabes von Missionaren eingesetzt.[1337] Die *Leipziger Populäre Zeitschrift* wurde in den Missionsstationen gerne gelesen, wie die Zuschrift eines auf Heimaturlaub befindlichen Hermannsburger Missionars belegt. Dieser hatte seine Frau bei Nachwehen mit Gelsemium geholfen. Ein anderes Mal behandelte er sein nachts schreiendes Kind mit Lycopodium. Er folgte damit einem Ratschlag aus der *Leipziger Populären*. In anderen Fällen konnten von Lutze empfohlene Wirkstoffe nicht helfen. Der Missionar schloss sein Schreiben trotzdem mit den Worten: „Ueberhaupt aber ist die Homöopathie fast unentbehrlich für solch' einsame Missionsstation und ihr Segen unberechenbar".[1338] Die Mittel waren dabei oft monatelang unterwegs. Schwabe unterstützte die Tätigkeit der Missionare und damit auch die Verbreitung der Homöopathie, indem er immer wieder kleinere Feldapotheken gratis verschickte, die dann vor Ort verteilt wurden. In diesem Zusammenhang berichteten die Geistlichen davon, dass erfolgreiche Behandlungen stets mehr Nachfrage nach sich zogen.[1339] Es gab allerdings keine systematische Ausbildung in der Homöopathie für die meisten Missionare, wie am Beispiel der Basler Mission belegt wurde.[1340] Dennoch werfen diese Zuschriften Schlaglichter darauf, wie weit tat-

---

[1336] LPZ 20 (1889), S. 107 (Die Homöopathie in den Missionen), auch LPZ 29 (1898), S. 177–179 (Ein Missionar und Anhänger der Homöopathie unter den Indianern Centralamerikas).

[1337] LPZ 31 (1900), S. 138 (Bericht eines Missionars in China über homöopathische Heilerfolge), LPZ 40 (1909), S. 143 (Zuschrift).

[1338] LPZ 32 (1901), S. 73 (Die Homöopathie und die „Populäre" in Südaustralien) und LPZ 34 (1903), S. 10 (Die Homöopathie in Australien).

[1339] LPZ 32 (1901), S. 90 (Mittheilungen über homöopathische Heilerfolge aus Transvaal und Niederländisch Indien), LPZ 38 (1907), S. 91 (Aus der Zuschrift eines Missionars). Ähnliches traf auf die Insel Sumatra zu. LPZ 34 (1903), S. 156 (Mittheilungen). LPZ 39 (1908), S. 125–127 (Aus einem Briefe an die Homöopathische Zentral-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe Leipzig), LPZ 41 (1910), S. 27–28 (Mittheilungen).

[1340] Dieses Ergebnis bestätigt die Zuschrift eines Basler Missionars aus Kamerun, in der es heißt, dass die Geistlichen „vom Missionshause aus alle allopathisch angelernt sind". Doch erfolgreiche Behandlungen ließen viele Missionare umdenken. LPZ 35 (1904), S. 128–129 (Aus der Zuschrift eines Basler Missionars), auch LPZ 38 (1907), S. 91 (Aus Kamerun) sowie LPZ 42 (1911), S. 141 (Berichte aus den Missionsgebieten), LPZ 44 (1913), S. 258–259 (Einige Zeugnisse über die Vortrefflichkeit der Homöopathie) oder Juffernbroch: Briefe. Derselbe Missionar hatte zuvor an die PHZ geschrieben Juffernbruch: Preußen. Es handelt sich aber wirklich um zwei unterschiedliche Zuschriften, denn in dem Brief an die LPZ schreibt der Herr, er sei seit 1842 Missionsprediger.

sächlich die Lehre Hahnemanns in Missionarskreisen verbreitet war, auch wenn diese die Mittel nicht nur zur Selbstmedikation sondern in einem weiten Umfeld einsetzten.[1341]

In diesen entlegenen Gebieten gab es nicht nur Missionare, sondern auch Kolonisten. Unter diesen war der Gebrauch homöopathischer Mittel ebenfalls weit verbreitet, wenn man der Zuschrift eines solchen an Willmar Schwabe Glauben schenkt. Mit Vorliebe würden insbesondere die Mittel aus Leipzig bestellt und verwendet, fuhr das Schreiben fort.[1342] Ein „Pflanzer" hatte sich seine erste homöopathische Apotheke im Jahr 1888 bestellt. Seither hatten ihn die Mittel bei seinen „Reisen in Central=Afrika, in Ostindien, sowie auf Madagascar" begleitet. Mittlerweile war er Plantagenbesitzer auf den Seychellen und hatte sich neue Medikamente von Schwabe kommen lassen.[1343] Sowohl für diese Kolonisten als auch für die Missionare gilt, dass sie von dem weltweiten Versandhandel, den die Firma Schwabe und andere Firmen aufgebaut hatten, profitierten. In diesen Situationen mussten sich die Menschen mangels Arzt oder Apotheke selbst helfen. Die Homöopathie bot hierfür, auch wenn es bisweilen gewisse Probleme gab, die einfachste Handhabe.[1344] Aus diesem Grund und besonders weil er die Homöopathie in Griechenland bekannt machen wollte, führte der Philologe und Homöopath Johannes Franz (1804–1851) eine Hausapotheke und entsprechende Bücher mit sich, als er den deutschstämmigen König Otto I. (1815–1867) bei dessen Amtsantritt begleitete. Doch sehnte auch er sich danach, im Notfall einen Arzt um Rat fragen zu können, denn verzweifelt stellte er in Bezug auf seine Apotheke fest: „Wie wenig werde ich mir selbst damit helfen können."[1345]

Die von der Hahnemannia infolge des Verbots der Vereinsapotheken geschaffenen Hausapotheken wurden ebenfalls erfolgreich durch die Anhänger der Homöopathie eingesetzt und genutzt. Ein Leser der *Homöopathischen Monatsblätter* wies darauf hin, dass „der Gebrauch der Doppelmittel aus den Hausapotheken, soweit sie hier zur Anwendung kamen, von gutem Erfolg begleitet war." So bewährte sich namentlich das Doppelmittel aus Mercurius cyanatus

---

[1341] Hierzu Baschin: Stück. Auf die systematische Auswertung homöopathischer Zeitschriften wurde im Rahmen der Vorstudie verzichtet, wobei auf dieselben als Quelle hingewiesen wurde.

[1342] Kalt=Reuleaux: Homöopathie.

[1343] LPZ 33 (1902), S. 96 (Ueberseeische Mittheilungen an Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke) oder LPZ 36 (1905), S. 111 (Mittheilungen, aus Mexico).

[1344] Zu den Problemen Baschin: Stück.

[1345] Dies ist zugleich der erste schriftliche Hinweis auf die Homöopathie in Griechenland. Der Brief vom 13. Dezember 1832 in IGM A 168.

und Kalium chloratum bei einer herrschenden Diphtherieepidemie.[1346] In ähnlicher Weise leisteten die Kriegs-Taschenapotheken, welche verschiedene Vereine ihren ausgezogenen Mitgliedern kostenlos ins Feld schickten, gute Dienste.[1347] Ganz im Sinne der Hahnemannia wurden die gelieferten Mittel gegen Durchfall, Magenschmerzen, Kopf- und Zahnweh sowie bei Erkältungen eingesetzt.[1348] Manch einer der Soldaten versorgte sich noch vor dem Einsatz selbst mit Arzneien, frei nach dem Motto „Die Selbsthilfe ist die beste Hilfe", wie es ein anonymer Autor in der *Leipziger Populären* formulierte. Er hatte sich mit Rhus toxicodendron, Dulcamara, Aconitum, Nux vomica, Sulfur und Arsenicum eingedeckt. Diese kamen besonders bei Durchnässungen oder Erkältungen zum Einsatz.[1349] Ein Vater, der selbst während des Ersten Weltkrieges mit einer kleinen Taschenapotheke ausgestattet gewesen war, hatte auch seinem Sohn eine „in den Rekrutenkoffer" gelegt. Außerdem sandte er dem Sprössling regelmäßig die *Leipziger Populäre* ins Feld nach. Über den mannigfaltigen Einsatz der homöopathischen Mittel berichtete wiederum der Sohn in Briefen nach Hause. Gegen starke Muskel- und Gliederschmerzen war Arnica angewendet worden, bei Nachwirkungen des Weintrinkens und bei Erkältungen wurde zu Nux vomica gegriffen. Dabei kamen die Mittel, wie so oft, nicht nur dem jungen Mann, sondern auch dessen Kameraden und teilweise deren Familien zugute. Gleichwohl wurde bisweilen das Bedauern geäußert, dass man nun selbst die Auswahl der Mittel ohne Rat von Dritten vornehmen müsse. Diese Aufgabe habe er, so schrieb ein Soldat 1940, zu Hause seiner „in der Homöopathie besser bewanderten Frau" überlassen.[1350] Auch im 19. Jahrhundert, als es Kriegs-Taschenapotheken noch nicht gab, heilten sich vereinzelt Soldaten selbst und halfen ihren Kameraden. So hatte sich während des Feldzuges von 1870/71 ein Soldat die Mittel direkt von der Firma Schwabe ins Feld schicken lassen.[1351] Dem Erfahrungsbericht eines weiteren anonymen Lesers der *Homöopathischen Monatsblätter* zufolge war dieser durch erfolgreiche Tierheilungen auf die Lehre Hahnemanns aufmerksam geworden. Zunächst traute er sich eine Behandlung von Menschen nicht zu. Später heilte er dann aber im Heer Kameraden mit der Nosode Sycosin in der 30. Potenz. Seine eigene Tochter therapierte er mit Kalium bichromium, nachdem er in einer österreichischen Zeitschrift die Prüfung des Mittels gelesen

---

1346 HM 19 (1894), S. 125–126 (Mitteilung aus unserem Leserkreise) sowie zu den Hausapotheken Kapitel 3.5.

1347 Hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.5 sowie Eisele: Sanitätsoffizier.

1348 HM 40 (1915), S. 9–10 (Die Kriegs-Taschenapotheke der Hahnemannia im Urteile unserer Krieger).

1349 LPZ 46 (1915), S. 152–153 (Mitteilung aus dem Felde).

1350 Seitz: Homöopathie sowie Rinker: Kriegstaschenapotheke.

1351 LPZ 42 (1911), S. 270 (Eine nachträgliche Anerkennung).

hatte.[1352] Auch Anweisungen für Laien erstreckten sich in dieser Zeit auf die Frage der Verwundetenfürsorge und gaben somit Aufschluss darüber, wie im entsprechenden Notfall gehandelt werden sollte.[1353]

Diese Beispiele mögen genügen. Sie könnten um etliche weitere Episoden aus den verschiedenen Zeitschriften ergänzt werden. Die geschilderten Begebenheiten weisen auf die weite Verbreitung der Selbsthilfe in der Homöopathie beziehungsweise mit homöopathischen Arzneien in allen Lebenslagen hin. Dabei wurden auch die Probleme deutlich, die die Laien bisweilen bei der fachgerechten Anwendung der Mittel hatten. So leicht und eingängig, wie die Lehre Hahnemanns daher dargestellt wurde, war sie also bei weitem nicht für jeden. Dennoch eigneten sich die Arzneien in den Augen der Laien hervorragend für die Selbsthilfe, ohne dass bei ernsteren Erkrankungen auf den Rat eines Fachmannes verzichtet wurde. Bis heute therapieren sich Betroffene im Alltag selbst. Möglicherweise ist der Umfang, in dem die Homöopathika dabei zum Zuge kommen, im Vergleich zu früheren Jahren gestiegen. Doch das lässt sich hier nicht belegen. Geblieben ist bis heute die Skepsis in Kreisen der ausgebildeten „Hahnemann-Schüler", inwieweit eine Selbstmedikation gebilligt werden sollte oder nicht. Einig sind sie sich aber darin, dass es wichtig ist, Laien die Homöopathie näherzubringen. Nur so können diese lernen, „verantwortungsbewusst mit der Homöopathie umzugehen, und […] mit ihrem Wissen über die ‚richtige' Anwendung der Globuli zu Multiplikatoren werden."[1354]

[1352] Der anonyme Artikel Wie ich ein Freund der Homöopathie wurde. In: HM 13 (1888), S. 12–13 und S. 63–65.

[1353] Lorbacher: Laie.

[1354] Kästle: Bedeutung, S. 1661.

5. Exkurs Biochemie

Ausgesprochen beliebt ist heutzutage auch die Selbstbehandlung mit den so genannten „Schüßler-Salzen". Im allgemeinen Bewusstsein hat sich dieser Name wesentlich stärker eingeprägt als derjenige der „Biochemie", mit der der Begründer, der Arzt Wilhelm Schüßler, seine Heilweise ursprünglich bezeichnete.[1355] Ausgehend von der Lehre Hahnemanns formulierte Schüßler seine Ideen erstmals 1873 und publizierte sie in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung*. Alle Krankheiten gehen dieser Heilmethode zufolge auf eine Störung des menschlichen Mineralsalzhaushaltes zurück. Einer der bekanntesten Unterschiede zwischen den beiden Theoriegebäuden der Homöopathie und der Biochemie ist die Reduzierung der Heilmittel bei letzterer auf lediglich zwölf – später elf – Stoffe. So erschien vielen Zeitgenossen die Biochemie als eine gewisse „Vereinfachung" der Homöopathie.[1356] Vieles, was bisher über die Homöopathie und die Geschichte der Selbstmedikation nach deren Prinzipien gesagt wurde, trifft ebenso auf die Biochemie zu. Insofern soll im Folgenden nur knapp auf die Selbstbehandlung mit den „Schüßler-Salzen" und deren Rahmenbedingungen eingegangen werden. Dabei kann es sich um keine eingehende Analyse dieser Faktoren handeln. Viel mehr als bei der Homöopathie gilt, dass weitergehende Forschungen notwendig sind, um diese Fragen differenziert zu beantworten.

Denn die Quellen- und Forschungslage ist, was Dr. Wilhelm Schüßler und seine Biochemie angeht, noch sehr viel unübersichtlicher. Ist bereits die Homöopathiegeschichte ein „Außenseiter" in der medizinhistorischen Forschung, trifft

---

[1355] Lindemann: Schüßler, S. 82 gibt die Verwendung des Begriffes durch Schüßler ab 1876 an. Ab der sechsten Auflage der *Abgekürzten Therapie* erscheint der Begriff „biochemisch" im Titel. Schüßler: Therapie 1881. Heutzutage versteht man unter Biochemie eine selbstständige Wissenschaft, deren Hauptaufgabe es ist, chemische Vorgänge im Organismus der gesamten lebenden Natur zu untersuchen. Jütte: Geschichte, S. 221. Näheres hierzu Winter: Biochemie, S. 1, Hickel: Forschung, S. 7–16, knapp Schling-Brodersen: Biochemie. Hier ist auf die „alternative" Heilweise gleichen Namens gar nicht verwiesen. Zu den Problemen dieser Doppeldeutigkeit Gefken: Schüßler, S. V. Zu den gemeinsamen Wurzeln dieser beiden heute so unterschiedlichen Forschungsgebiete Helmstädter: Heilverfahren, S. 244–245.

[1356] Auch Schüßler selbst verstand seine Heilmethode als Vereinfachung der Homöopathie. Helmstädter: Heilverfahren, S. 243. Diesen Punkt hob M.: Homöopathie hervor. Zu dem Wunsch der Vereinfachung des homöopathischen Arzneischatzes beispielsweise Wilhelm: Ferne. Allerdings lehnte Schüßler den Ähnlichkeitsgrundsatz der Homöopathie ab, da die Anwendung seiner Mittel nach der „physiologischen Chemie" erfolge. Schüßler: Allopathie, S. 22. Deswegen sind Homöopathie und Biochemie zwei unterschiedliche Heilverfahren.

dies noch mehr auf die Geschichte der Biochemie zu.[1357] Wohl ist über Schüßler und seine Heilmethode viel geschrieben worden. Doch eine eingehende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema ist bisher, abgesehen von wenigen Ausnahmen, ausgeblieben. Bereits bei der Zusammenstellung einer Bibliographie wurde deutlich, dass die Dokumente von und über diese Heilmethode in kaum einer Bibliothek oder einem Archiv systematisch gesammelt wurden.[1358] Oft sind so einzelne Publikationen oder Zeitschriften kaum noch zu finden oder ganz verloren gegangen. Erschwerend tritt hinzu, dass vieles als „graue" Literatur vorgelegt wurde und in kleinen Schriften und Broschüren im Selbstverlag erschien. Einen systematischen Überblick kann man hier kaum gewinnen und häufig fehlen Verlags- und Jahresangaben, so dass eine chronologische Einordnung zusätzlich erschwert wird.[1359] Das umfangreiche Literaturverzeichnis aus dem Jahr 1998, welches anlässlich des 100. Todestages von Wilhelm Schüßler entstand, bietet einen Überblick über dessen gesamte Publikationen sowie deren Übersetzungen, Nach- und Neudrucke. Darüber hinaus sind bis 1998 diejenigen Werke zusammengetragen, die sich mit dem Begründer der Biochemie und seiner Heilweise auseinandersetzen.[1360]

Insofern stützen sich die folgenden Ausführungen im Wesentlichen auf die bereits publizierten Werke zu Wilhelm Schüßler und seiner Heilmethode. In den homöopathischen Zeitschriften wurden die Schriften Schüßlers besprochen und Heilungen mit dessen Mitteln publiziert. Diese Meldungen wurden ebenfalls berücksichtigt. Die Redaktion der *Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie* gab seit 1924 die *Biochemischen Monatsblätter* heraus. Diese wurden als einzige rein biochemische Zeitschrift systematisch bearbeitet.[1361] Doch schöpften diejenigen

---

[1357] Hierzu Dinges; Schüppel: Nutzen. Eckart; Jütte: Medizingeschichte, S. 296–302 erwähnen die Biochemie unter den „alternativen" Heilmethoden gar nicht, benennen allerdings die allgemein auftretenden quellentechnischen Probleme der Forschung. Einen knappen Überblick zur Biochemie bietet Jütte: Geschichte, S. 221–228.

[1358] Unterlagen und Publikationen in größerem Umfang finden sich im Staatsarchiv Oldenburg, in der Oldenburgischen Landesbibliothek, dem Archiv des Biochemischen Bundes, dem IGM, dem Archiv und der Bibliothek der DHU (nicht öffentlich).

[1359] Zu diesen Problemen Gefken: Schüßler, S. II. Bereits 1998 wurde für die Klärung derartiger Fragen eine „langjährige Sucharbeit" prophezeit, die im Rahmen dieser Arbeit ebenfalls nicht geleistet werden konnte.

[1360] Auch wenn diese Bibliographie nicht vollständig ist, bietet sie einen Einstieg und einen Überblick über die zentralen Publikationen. Gefken: Schüßler.

[1361] Von der „Hauptzeitschrift" des Biochemischen Bundes, der *Zeitschrift für Biochemie*, waren im IGM nur drei Jahrgänge vorhanden, welche aber berücksichtigt wurden. Diese Zeitschrift wurde in der Arbeit von Winter: Biochemie untersucht. Sie erschien ab 1901. In Anbetracht der engen Zeitvorgaben und der Schwierigkeit bei der Bereitstellung der Bände wurde von einer näheren Untersuchung abgesehen. Zu den Entstehungsumständen der BM Willfahrt: Apotheker, S. 290–291. Die Ankündigung der Zeitschrift erfolgte

Werke, welche sich mit der Biochemie und ihrer Laienbewegung befassten, vornehmlich aus dem Fundus, den die *Zeitschrift für Biochemie* bot, so dass deren Inhalte indirekt berücksichtigt werden.[1362]

Zunächst wird ein kurzer Überblick zu der Person Schüßlers und der von ihm begründeten Biochemie gegeben. Dabei werden diejenigen Apotheken, welche die so genannten „Functionsmittel" vertrieben und die Preise der Arzneien genannt. Auf die entsprechenden Ratgeber, die eine Anleitung zur Selbsthilfe darstellten, wird in einem weiteren Teilkapitel eingegangen. Anschließend wird die Entwicklung der biochemischen Laienvereinsbewegung skizziert.

5.1 Wilhelm Schüßler und seine *Abgekürzte Therapie*

Wilhelm Heinrich Schüßler wurde am 21. August 1821 in Zwischenahn geboren.[1363] Verhältnismäßig spät nahm er 1852 sein Medizinstudium in Paris auf. Dies war der prekären finanziellen Situation der Familie geschuldet. Das Studium setze er in Berlin und Gießen fort. Er promovierte an der Universität in Gießen und begab sich anschließend nach Prag. Nachdem Schüßler alle Anforderungen hinsichtlich der medizinischen Staatsprüfung erfüllt hatte, legte er diese im August 1857 in Oldenburg ab. Im folgenden Jahr erhielt er die Zulassung als homöopathischer Arzt und konnte in Oldenburg seine Praxis eröffnen. Von Beginn an therapierte Schüßler nach den Grundsätzen der Lehre Samuel Hahnemanns.[1364] Das bedeutete aber nicht, dass er diese unkritisch übernahm. Vielmehr vertiefte er sich in das Studium der homöopathischen Arzneimittellehre und publizierte hierzu verschiedene Artikel. Der Laienpraxis stand der Arzt aufgeschlossen gegenüber. Nach Meinung Schüßlers trug diese „ungemein zur Verbreitung der Homöopathie" bei und brachte ihr großen Nutzen.[1365]

---

in LPZ 54 (1923), S. 137–138 (Die Ankündigung). Zu deren Aufbau die einleitenden Worte Feichtinger: Programm. Das Ziel war Belehrung, wobei die Darstellung von Krankheitsfällen nicht fehlen durfte. Dieser „Wissensvorrat" sollte „zum praktischen Gebrauch und zur Übersetzung in die Tat […] in Haus und Familie" zur Verfügung stehen.

[1362] Dies trifft besonders auf Ulpts: Geschichte, Winter: Biochemie und Lindemann: Schüßler zu.

[1363] Nachfolgende biographische Daten werden ausführlich dargestellt von Platz: Schüßler, Winter: Biochemie, Lindemann: Schüßler und Ulpts: Geschichte. Knappe Lebensbilder bieten Schmeden: Persönlichkeit oder Lindemann: Biochemie.

[1364] Zeitlebens hatte er sich für die Methode Hahnemanns interessiert. Doch hatte ihm sein Bruder, der Jurist war, davon abgeraten, Laienpraktiker zu werden. Vermutlich hat ihm der Bruder auch das Studium finanziert. Jütte: Geschichte, S. 221. Zu den entsprechenden Publikationen ausführlicher Platz: Schüßler, S. 2–22.

[1365] Lindemann: Schüßler, S. 46 zitiert dies aus Stellungnahmen Schüßlers aus dem Jahr 1869. Auch Platz: Schüßler, S. 17–19. Später brachen Feichtinger: Biochemie sowie die

Wilhelm Schüßler befasste sich neben der Homöopathie mit weiteren wissenschaftlichen Forschungen seiner Zeit. Besonders beeinflusst wurde er von der Gewebechemie des deutschen Physiologen Jakob Moleschott (1822–1893) und der Zellularpathologie Rudolf Virchows (1821–1902).[1366] Nach einer Zeit reiflicher Überlegungen und zahlreicher Versuche wagte es Schüßler, im März 1873 seinen Aufsatz „Eine abgekürzte homöopathische Therapie" in der *Allgemeinen homöopathischen Zeitung* zu publizieren.[1367] Wie er zuvor an den Apotheker Albert Marggraf in Leipzig geschrieben hatte, der ihm die Mittel herstellte, war er sich sicher, „daß man mit Kalk, Natrium, Kalium, Magnesia und Eisen in ihren Verbindungen mit Phosphorsäure, Schwefelsäure und Chlor sämtliche Krankheiten, welche überhaupt heilbar sind, auf diesem Wege heilen kann."[1368] Gegenüber diesem Schreiben nahm er im Artikel in der *Allgemeinen Homöopathischen Zeitung* die Verbindungen der Mineralsalze mit Fluor sowie den Wirkstoff Silicea auf. Diese zwölf Mittel nannte Schüßler „Functionsmittel".[1369] Krankheiten waren seiner Ansicht nach Störungen, die im Gewebe vorkamen und durch einen Mangel der entsprechenden Mineralstoffe ausgelöst wurden.[1370] Daher musste das fehlende Mineralsalz dem Körper in Form der biochemischen Mittel zugeführt werden. Sein „Bestreben", wie er es in den ersten Sätzen seines späteren ausführlicheren Werkes *Die abgekürzte Therapie* formulierte, sei es gewesen, „eine scharf begrenzte Therapie zu schaffen".[1371] Die Kritik an seiner Entwicklung ließ nicht lange auf sich warten.

Eine ausführliche Schilderung der Auseinandersetzung um die Arbeit Schüßlers muss nachfolgenden Studien überlassen werden. Stellvertretend seien einige Punkte genannt, die die erste ausführlichere Stellungnahme des homöo-

---

Laien, welche sich ihrer bedienten, eine Lanze für die Außenseitermethode nach Schüßler.

[1366] Jütte: Geschichte, S. 222–223.

[1367] Schüßler: Therapie 1873.

[1368] Dieses Zitat aus dem Brief nach Lindemann: Schüßler, S. 55. Zu der Korrespondenz und den Bestellungen Schüßlers Platz: Schüßler, S. 28–29. Insofern versteht sich die Biochemie als „Universaltherapie". Winter: Biochemie, S. 2.

[1369] 1897 strich Schüßler Calcium sulfuricum/Calcarea sulfurica aus seiner Liste. Hierzu die Meldung in HM 22 (1897), S. 125–126 (Abgekürzte Therapie). Seine Schüler nahmen es wieder auf und es zählt heute zu den „relevanten Mitteln der Biochemie". Im Laufe der Zeit wurden zwölf weitere Ergänzungsmittel der biochemischen Therapie hinzugefügt. Gäbler: Wesen, S. 9–12. Den Begriff erklärt beispielsweise Frey: Funktionsmittel.

[1370] Schüßler: Allopathie, S. 20. Eine knappe Darstellung bieten Rhode: Wesen oder Feichtinger: Schüßler.

[1371] Schüßler: Therapie 1874, S. 5. Zur Abgrenzung von Homöopathie und Biochemie auch Wolf: Hahnemann.

pathischen Arztes Arnold Lorbacher ins Feld führte.[1372] In dieser wurde zum einen die kurze Forschungsphase für die Entwicklung der Methode bemängelt. Ferner wurde verlangt, dass nicht nur ein Arzt, sondern mehrere die Überprüfung einer neuen Therapie durchführen sollten. Auch wurde in Frage gestellt, ob die genannten „Functionsmittel" wirklich in der Lage seien, den umfangreichen homöopathischen Arzneischatz zu ersetzen, zumal nach Ansicht Lorbachers ohne weiteres andere Mittel hierzu gezählt werden könnten. Immerhin lagen von einigen dieser Wirkstoffe noch keine ausführlichen homöopathischen Prüfungen vor. Zudem fehlte dem Kritiker die „Mittheilung des Indicationsschemas" beziehungsweise eine Charakteristik der vorgeschlagenen zwölf Arzneien. Diese lieferte Schüßler nach, als er seine Heilweise in einer ausführlicheren Schrift 1874 dem Publikum vorlegte.[1373] Ferrum phosphorium beschrieb Schüßler als „Functionsmittel des Muskelgewebes", weil es in großen Gaben zu einer „Erschlaffung" der „Ringfasern der Gefäße" führe. Als solches sei es angezeigt bei „sämmtlichen Entzündungen, solange noch kein Exsudat vorhanden ist" sowie bei Wechselfieber oder „acutem Gelenkrheumatismus". Kalium sulfuricum sei bei Hautausschlägen und Katarrhen zu verwenden, während Kalium phosphoricum bei Nervenschwäche und Krämpfen sowie Krankheiten mit „fauligen und Zersetzungsprozessen" heilend wirke. Magnesia phosphorica galt als das „Functionsmittel des Nervengewebes" und sollte bei Neuralgien wie bei Krämpfen eingesetzt werden. Schüßler hielt dieses Mittel und Kalium phosphoricum auch für „die Specifica der Cholera".[1374] Calcarea phosphorica war das „formative Functionsmittel der Gewebe", während Natrium sulfuricum gegen alle Reizungszustände von Galle und Leber sowie Krankheiten, welche in Verbindung mit übermäßigen Wasserausscheidungen einhergingen, angewandt werden sollte. In ähnlicher Weise charakterisierte Schüßler auch die übrigen

---

[1372] Lorbacher: Bedenken. Ausführlich befasste sich mit der Publikation Schüßlers und der Kritik Lorbachers die Beilage zu Nr. 1 der LPZ 5 (1874), S. 9–12. Kritisch auch Lewi: Literaturbesprechung.

[1373] Schüßler: Therapie 1874. Teilweise folgten diese bereits in Schüßler: Entgegnungen. Schüßler war daran gelegen, seine Schrift schnell und weit zu verbreiten. Er hatte schon seinen Artikel in Sonderexemplaren drucken lassen. Platz: Schüßler, S. 31 sowie S. 42–43. Ähnliche Bedenken wie Lorbacher, besonders bezüglich der Reduzierung auf zwölf Wirkstoffe, äußerten die Meldungen in MHVS 2 (1876), S. 1–4 (Die abgekürzte Therapie des Dr. med. Schüssler in Oldenburg), MMH 21 (1875), S. 7–12 (Etwas über die Schüßler'schen Mittel) oder Abl: Therapie.

[1374] In einer eigenen Broschüre empfahl er 1892 aber Natrium chloratum/Natrium muriaticum sowie Natrium sulfuricum. Platz: Schüßler, S. 131. Exsudat meint Absonderungen. Pschyrembel, S. 543.

Mittel.[1375] Bereits die ein Jahr später erscheinende zweite Auflage der *Abgekürzten Therapie* war wesentlich erweitert worden. Denn vielen Anhängern waren die Angaben nicht genau genug. Hinsichtlich der Behandlung zahlreicher Beschwerden hatte Schüßler keine sicheren Anhaltspunkte für die angemessene Mittelwahl gegeben.

In den folgenden Jahren erschienen weitere Auflagen von Schüßlers Werk. Er vollzog offiziell den Bruch mit der Homöopathie, was nicht zuletzt mit der heftigen Kritik aus deren Reihen zu erklären ist. Um 1876 nannte er sein Verfahren „Biochemie" und vollendete damit sichtbar die Begründung einer „eigenen" Heilweise.[1376] Dennoch wurde der Ansatz Schüßlers intensiv in den homöopathischen Zeitschriften diskutiert. Zahlreiche Ärzte machten Versuche mit den „Functionsmitteln".[1377] Laien interessierten sich ebenso für diese besonderen Arzneien. Sie hatten außerdem weit weniger Probleme damit, die Homöopathie mit den Schüßlerschen Mitteln zu kombinieren. Schon früh waren diese in homöopathischen Vereinen verbreitet, wie Schüßler selbst erfreut zur Kenntnis nahm. In späteren Jahren wurden dort Vorträge zu den „Dr. Schüßlerschen Arzneimitteln und deren Anwendung" gehalten.[1378]

Über die Praxis Schüßlers ist kaum etwas bekannt. Allerdings erhielt er nicht nur Besucher, sondern ebenso zahlreiche briefliche Anfragen, so dass er

---

[1375] Beispielsweise Frey: Funktionsmittelschau. Solche Charakterisierungen finden sich auch in neueren Ratgebern wie Grüger: Biochemie, Gäbler: Wesen sowie die Darstellung bei Winter: Biochemie, S. 2–22 und Borchardt: Heilkunst.

[1376] Lindemann: Schüßler, S. 82. In der Schrift Schüßler: Allopathie, S. 20–21 konstatierte er: „Die Biochemie ist mit der Homöopathie nicht identisch." Hierzu auch Jütte: Geschichte, S. 222.

[1377] Knapp Lindemann: Schüßler, S. 82–83, Platz: Schüßler. Beispielsweise Goullon: Mittheilungen (wohlwollende Prüfung der Mittel) oder Villers: Functionsmittel. Antworten Schüßlers in den Artikeln Schüßler: Antwort und derselbe: Bemerkungen. Auch die im Folgenden genannten Beiträge belegen dies. Zahlreiche weitere könnten genannt werden. Später beispielsweise Strohmeyer: Homöopathie 1904 sowie derselbe: Homöopathie 1907, Haehl: Buchbesprechung 1922. Es handelt sich um eine Rezension der Schrift Platz: Schüßler. Haehl: Briefe machte deutlich: „Die ‚Homöopathischen Monatsblätter' sowie die für Ärztekreise bestimmten homöopathischen Zeitschriften stehen der biochemischen Heilweise nach wir vor fast ausnahmslos sympathisch gegenüber und die Schüßlermittel werden durchweg als eine wertvolle Ergänzung der homöopathischen Arzneimittellehre anerkannt. Die Einwände […] richten sich einerseits gegen die Behauptung, daß alle heilbaren Krankheiten mit den zwölf Gewebesalzen Schüßlers allein geheilt werden können, und andererseits gegen die schamlose Art und Weise, mit der gewisse Laienpraktiker und Apotheker das biochemische Heilverfahren auszubeuten suchen." Später auch Gäbler: Homöopathie.

[1378] Platz: Schüßler, S. 40. Ein entsprechender Vortrag fand beispielsweise 1908 im homöopathischen Verein Aistaig statt. HM 33 (1908), S. B115 (Aistaig) sowie die weiteren Ausführungen in Kapitel 5.2.

sich genötigt sah, ähnlich wie die homöopathischen Praktiker einen Leitfaden zu verfassen. In diesem machte er den Kranken deutlich, wie sie die Beschreibung der Beschwerden darzustellen hatten.[1379]

Schüßler widmete sein ganzes Leben der von ihm begründeten Lehre, deren Verteidigung und Weiterentwicklung.[1380] Seine grundlegende Schrift, die *Abgekürzte Therapie*, erlebte in rascher Folge zahlreiche Neuauflagen. Diese wurden durchaus begrüßt und dahingehend interpretiert, „dass diese jedenfalls durch Einfachheit und Bequemlichkeit sich auszeichnende Heilmethode unter den praktischen Aerzten viel Anklang gefunden" habe. Dennoch wurden weitere Studien trotz erwiesener Heilungen gefordert, denn nach wie vor war man skeptisch, dass nur mit Hilfe der Biochemie alle Krankheiten geheilt werden könnten.[1381] Inwieweit die häufigen Nachdrucke aber tatsächlich ihre Abnehmer fanden, wurde anlässlich der 24. Auflage im Jahr 1897 in einer Besprechung in den *Homöopathischen Monatsblättern* bezweifelt. Ebenfalls wurde bemerkt, dass die Publikation bei einem Preis von zwei Mark für die 62 Seiten umfassende Schrift für die Verlagsbuchhandlung „ein brillantes Geschäft" sei.[1382] Allen kritischen Anmerkungen zum Trotz bearbeitete Schüßler noch kurz vor seinem Tod die 25. Auflage seiner *Abgekürzten Therapie*.[1383] Der Begründer der Biochemie starb am 30. März 1898 an den Folgen eines Schlaganfalls.[1384]

[1379] Zu lesen als Ein Manuskript von Dr. Schüßler. In: LPZ 43 (1912), Beiblatt, S. 17–18. Dieser Artikel wurde offenbar erstmals in der ZB 1903 abgedruckt. Äußerungen zu seiner Praxis finden sich in Platz: Schüßler, S. 120 sowie S. 138.

[1380] Zu den Publikationen und Verteidigungsschriften besonders ausführlich Platz: Schüßler sowie Gefken: Schüßler, S. 12–20 mit den Angaben der Rezensionen und Abdrucke.

[1381] L.(orbacher): Anzeigen zur achten und neunten Auflage. Goullon: Besprechung 1888 zur 15. Auflage. Weitere Untersuchungen und die Publikation von Krankheitsgeschichten wurden immer wieder eingefordert, zum Beispiel Kießwetter: Weg.

[1382] HM 22 (1897), S. 125–126 (Abgekürzte Therapie). Noch etwas gemäßigter lautete die Meldung zum Erscheinen der achten Auflage in HM 7 (1882), S. 27–28 sowie HM 9 (1884), S. 142 (Literarisches), kritisch der Artikel Literatur. In: Homöopathische Rundschau 6 (1883), S. 87–88. Positiver beurteilte die rasche Abfolge der Auflagen die Anzeige in DPM 2 (1882), S. 87 (Bücherschau). Die Anschaffung der sechsten Auflage war hingegen „dringend" empfohlen worden. HM 5 (1880), S. 99.

[1383] Diese Schrift erlebte bis 1925 53 Auflagen, wobei ab der 26. Auflage jeweils unveränderte Nachdrucke erfolgten.

[1384] Lindemann: Schüßler, S. 105. Todesanzeigen und Nachrufe finden sich ebenda, S. 106–109. Zur Todesnachricht die Meldungen in HM 23 (1898), S. 81–82 (Todesnachricht Schüßler) sowie HM 24 (1899), S. 19, wo unter der Rubrik „folgende homöopathische Aerzte" sind verstorben „Dr. Schüßler in Oldenburg" geführt wurde. In einer kritischen Auseinandersetzung gedachte Vergin: Schüßler des Arztes anlässlich seines 40. Todestages. Kritisch besprochen wurde die Biochemie ebenfalls nach dem Zweiten Weltkrieg in Heits: Einordnung.

Zu der Zeit von Schüßlers Tod bekannten sich lediglich vier Ärzte zu seiner Lehre.[1385] Über die genaue Anzahl biochemischer Ärzte ist bisher nichts bekannt. Doch verwies der Biochemische Bund Deutschlands 1930 darauf, dass die beratende Tätigkeit der zahlreichen Laienvereine unbedingt notwendig sei und die Mitglieder auf die Selbstbehandlung verwiesen blieben, weil nur wenige Ärzte entsprechend praktizierten.[1386] Doch die Laien hatten die Biochemie für sich entdeckt und sorgten dafür, dass sie eine weite Verbreitung fand. Der Nachruf auf Schüßler in der *Leipziger Populären Zeitschrift* würdigte den Arzt und seine Heilweise mit wohlwollenden Worten. So wurde darauf verwiesen, dass er das Mittel Magnesia phosphorica erst für die homöopathische Materia medica eingeführt habe. Insbesondere wurde hervorgehoben: „Für die Laienwelt war diese Methode wie geschaffen wegen ihrer größeren Einfachheit.“[1387]

Biochemische Arzneimittel (Quelle: Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, nach S. 16)

Ähnlich wie bei der Homöopathie wurden als Vorzüge der Biochemie deren „Einheit und Gleichförmigkeit des Grundsatzes“ sowie die „Einfachheit ihrer Verordnungsweise“ hervorgehoben. Die Therapieweise beanspruchte für sich,

---

1385 Knapp Lindemann: Schüßler, S. 114–118.

1386 Hayn: Bund, S. 76. Insbesondere das Fehlen von biochemischen Krankenhäusern wurde sehr bedauert. Hierzu beispielsweise Ungelehrt: Frage.

1387 LPZ 29 (1898), S. 89–90 (Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler in Oldenburg), M.: Homöopathie, Meyer: Biochemie 1915, S. 15, Jaedicke: Biochemie, S. 29. In diesem Sinn Deters: Andenken.

alle Leiden schnell zu heilen und dabei die Kräfte der Kranken weitgehend zu schonen. Chirurgische Eingriffe würden durch den Einsatz der spezifischen Arzneien entbehrlich. Die Funktionsmittel galten bei bestimmten Erkrankungen den herkömmlichen Maßnahmen als überlegen. Außerdem verursachten die in Verreibungen beziehungsweise in Tablettenform verabreichten Wirkstoffe keine Nebenwirkungen. Ganz besonders betont wurde die geringe Anzahl der überhaupt verwendeten Mittel, die darüber hinaus recht preiswert waren.[1388] In einem Brief an Albert Marggraf vom 8. Februar 1873 hatte Schüßler bereits im Brustton der Überzeugung verkündet: „Wenn mein neues Heilsystem später zur Anerkennung gelangt, wird die homöopathische Pharmazie überflüssig."[1389] An anderer Stelle wurde dieser Vorteil mit den folgenden Worten gefeiert: „Vermöge der großen Vereinfachung in Wahl und Zahl der anzuwendenden Mittel ist die Biochemie recht dazu geeignet, eine Heilweise für das Volk zur Selbsthilfe zu werden, andererseits aber auch im stande, da ergänzend einzutreten, wo bisweilen andere Heilweisen im Stiche lassen."[1390] Die Beschränkung auf zwölf Mittel empfahl die Methode zweifelsohne in idealer Weise für die Selbstmedikation und kam den damaligen Versandapotheken entgegen.

Dennoch wurde dieser Vorteil von zahlreichen Anhängern durchaus kritisch gesehen. Sie vertraten die Meinung, dass in dem Lehrgebäude Schüßlers zwar „ein schätzbares Heilwerkzeug" zu finden sei, dieses jedoch nicht allein ausreichen würde.[1391] Letztendlich praktizierten zahlreiche Anhänger der Schüßlerschen Therapie die parallele Anwendung von biochemischen wie homöopathischen Mitteln.[1392] Damit setzten die Laien die Kritik, welche viele Ärzte an der Reduzierung der Materia medica auf zwölf beziehungsweise elf Wirkstoffe geäußert hatten, in die Tat um, ohne sich über die Auseinandersetzungen zwischen biochemischen und homöopathischen Fachleuten den Kopf zu zerbrechen. So beschrieb eine Zuschrift wie der Betroffene nicht nur Fingergeschwüre, frische Wunden und Quetschungen, sondern auch Durchfall der jungen Schweine mit Hilfe der Funktionsmittel geheilt hatte. Gleichzeitig gab der Laie aber unumwunden zu: „Doch kann ich mich von manchen hom.(öopathischen)

[1388] Diese Punkte hob eine Werbeschrift der Apotheke in Delmenhorst hervor. Hier zitiert nach Ulpts: Geschichte, S. 50–51. Ebenso Feichtinger: Leitfaden, S. 109. Gleichwohl wehrten sich die biochemischen Ärzte dagegen, die Lehre sei allzu leicht zu erlernen, siehe Feichtinger: Tante und der Artikel Biochemische Glossen. In: BM 10 (1933), S. 256–259. Auf die Probleme bei der Mittelwahl verwies Spörr: Wie.

[1389] Zitiert nach Platz: Schüßler, S. 29.

[1390] M.: Homöopathie.

[1391] MMH 21 (1875), S. 7–12 (Etwas über die Schüßler'schen Mittel). Ähnlich MHVS 2 (1876), S. 1–4 (Die abgekürzte Therapie des Dr. med. Schüssler in Oldenburg), HM 22 (1897), S. 125–126 (Abgekürzte Therapie).

[1392] Vergleiche Kapitel 4. Auch Kunkel: Gaben.

Mitteln nicht trennen, weil sie schneller wirken, z.(um) B.(eispiel) Acon.(itum) statt Ferr.(um) ph.(osphoricum).“[1393] Prinzipiell belegen die zahlreichen Zusendungen in den *Homöopathischen Monatsblättern* oder der *Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie* die Beliebtheit der biochemischen Funktionsmittel bei den Laien. Eine Zuschrift 1887 versicherte, dass die Schüßler-Mittel den Autor „nie im Stiche gelassen“ hätten.[1394] An anderer Stelle berichtete ein Lehrer, wie er sich nach erfolgloser homöopathischer Kur selbst mit den biochemischen Mitteln Ferrum phosphoricum und Natrium phosphoricum von einem schweren Magenleiden geheilt hatte. Andere versuchten gleich mit zahlreichen Schüßler-Mitteln, selbst ihre Leiden, wie zum Beispiel Schluckbeschwerden, zu beheben.[1395] Auch unter Missionaren war die Biochemie bekannt. Ein solcher schilderte in einer Mitteilung an die *Leipziger Populäre Zeitschrift* ausführlicher, wie er zu dem Entschluss gekommen war, seiner Frau bei ihren Beschwerden Kalium phosphoricum zu geben. Offenbar hatte der Geistliche Schüßlers *Abgekürzte Therapie* gelesen und die Gemütssymptome, welche der Oldenburger Arzt bei diesem Mittel anführte, hatten ihn in seiner Wahl geleitet.[1396]

Während der Zeit des Kaiserreichs war das von Schüßler geschaffene biochemische Heilverfahren von den meisten staatlichen Gesundheitsbehörden im Rahmen der gesetzlich verankerten Kurierfreiheit geduldet worden.[1397] Doch fehlte es, wie bei der Homöopathie, nicht an Versuchen, mit Hilfe der Arzneimittelgesetzgebung der massenhaften Verteilung biochemischer Heilmittel durch die Vereine einen Riegel vorzuschieben.[1398] Allgemein standen die zunehmende Beliebtheit und der steigende Absatz der Schüßlerschen Präparate

---

[1393] Der anonyme Artikel Heilungen mit Dr. Schüßler's Funktionsmitteln. In: DPM 3 (1883), S. 22. Einer der Beiträge in den BM von 1925 war beispielsweise eine Übersetzung aus einer englischsprachigen homöopathischen Zeitschrift. Jones: Versuche. In diesem Sinne das Vorwort in Schwabe: Preisliste Biochemie 1912.

[1394] Das Beispiel HM 12 (1887), S. 28 (Meldung), weitere Beispiele HM 4 (1879), S. 6 (Bemerkung), DPM 6 (1886), S. 15 (Aus der Laienpraxis), HM 12 (1887), S. 9–10 (Dr. Schüßler's Therapie), HM 15 (1890), S. 101 (Aus der Laienpraxis), HM 19 (1894), S. 39–40 (Aus der Laienpraxis). Behandlungsberichte aus unterschiedlichen Zeitschriften veröffentliche Schüßler selbst in den Auflagen seiner *Abgekürzten Therapie*. Zum Beispiel Schüßler: Therapie 1881, S. 41–68. Auch die BM enthielten durchgängig verschiedene Heilungsberichte.

[1395] K.: Magenleiden oder Müller: Erfahrungen. Die Schluckbeschwerden wurden zunächst mit Ferrum phosphoricum und Kalium chloratum, dann mit Kalium phosphoricum, Calcium fluoratum und Silicea behandelt. Damit hatte der Betroffene fast die Hälfte des Arzneischatzes einfach durchprobiert.

[1396] Meier: Laienpraxis.

[1397] Jütte: Geschichte, S. 225.

[1398] Hierzu die Verweise in Kapitel 2.1 sowie die Meldung HM 52 (1927), S. B22 (Biochemische Mittel und deren Vertrieb).

einer kritischen Beobachtung gegenüber.[1399] Im Dritten Reich war die Biochemie, gemeinsam mit der Naturheilkunde und der Homöopathie, eine anerkannte Heilweise. „Laienpraktiker", so genannte „Krankenbehandler", deren Tätigkeit bisher in einer rechtlichen Grauzone stattgefunden hatte, erhielten den Status von „Heilpraktikern". Zum ersten Mal bekamen die Anhänger der Biochemie in dieser Zeit die Möglichkeit, mit staatlicher Billigung und Förderung Nachweise über die Wirksamkeit ihrer speziellen Arzneimittel im Rahmen von Versuchen durchzuführen.[1400]

Zu den eifrigsten Förderern Schüßlers in den ansonsten ihm eher kritisch gegenüberstehenden homöopathischen Kreisen zählte der Leipziger Apotheker Albert Marggraf. Bei diesem ließ der Oldenburger Arzt seine speziellen Mittel zuerst herstellen und bereits zuvor hatte er die benötigten Wirkstoffe im Rahmen der Entwicklung der Therapiemethode von ihm bezogen. Marggraf ahnte schon früh in dem Handel mit biochemischen Mitteln ein lukratives Geschäft und bot diese ab August 1873 an.[1401] Doch war er bald nicht mehr allein. Bereits im Oktober 1873 offerierte auch der württembergische homöopathische Apotheker Zennegg die „Mittel von Dr. Schüßler in Oldenburg in 6. und 12. Verreibung".[1402] Kurze Zeit später warb eine weitere Anzeige in der Dezemberausgabe der *Populären Zeitschrift für Homöopathie* für die Schüßler-Mittel. Willmar Schwabe bot „Apotheken nach Dr. Schüßler mit den von demselben vorgeschlagenen Functionsmitteln in Hochverreibungen" an. Die Mittel konnten in Zehngrammflaschen einzeln zu viereinhalb Groschen erworben werden oder waren als Apotheke im Pappetui für zwei Taler und zehn Groschen zu haben. Magnesia phosphorica, Kalium chloratum und Calcarea sulfurica waren in der zwölften Verreibung enthalten, alle übrigen Mittel in der sechsten Verreibung. Für vier Taler gab es außerdem eine Apotheke mit 24 Flaschen zu zehn Gramm, welche neun

---

[1399] Vergleiche hierzu die beiden verteidigenden Artikel in HM 52 (1927), S. 143–144 (Auswüchse der Biochemie) sowie S. 171 (Für den Wert der „Schüßlermittel"). Allgemein Jütte: Geschichte, S. 225–226.

[1400] Jütte: Geschichte, S. 225. Hierzu am Beispiel des Laienheilers Eugen Wenz Faltin: Heil, am Beispiel Hamburgs und zu dem Gesetz knapp Reupke: Geschichte.

[1401] Hierzu die Anzeige in MMH 4 (1873), S. 6. Marggraf lieferte auch eine Gebrauchsanweisung für die Mittel. Die enge Verbindung von Marggraf und Schüßler stellt Platz: Schüßler dar, knapp Lindemann: Schüßler, S. 55. Marggraf übernahm nicht nur die Herstellung und Lieferung der Mittel, sondern sorgte auch für die Verbreitung von Schüßlers Publikationen. Nach der Übernahme der Apotheke durch Schwabe und dem Tod Marggrafs bestellte Schüßler weiter in dieser Offizin, beendete aber 1882 die Geschäftsbeziehungen. Platz: Schüßler, S. 115–116. Später förderten verschiedene Hersteller der biochemischen Mittel die Arbeit des Biochemischen Bundes. Hayn: Bund, S. 19.

[1402] MMH 5 (1873), S. 5. Diese waren direkt bei Zennegg zu beziehen oder in der Uhlandschen Offizin, in der Zennegg seine Mittel vertrieb. Zu der Frage der Potenzen klärte später beispielsweise der Artikel D6 und C3. In: BM 6 (1929), S. 241–242 auf.

Mittel in der sechsten und zwölften Verreibungsstufe enthielt. Calcarea sulfurica, Kalium chloratum und Magnesia phosphorica waren in der zwölften und 30. Verdünnung enthalten.[1403] Zudem erwarb Willmar Schwabe 1880 die Apotheke von Albert Marggraf mit dem gesamten Inventar und trat somit auch dessen Nachfolge hinsichtlich der Produktion der Schüßler-Mittel an.[1404] Die Konkurrenten Schwabes blieben ebenfalls nicht untätig. Mit der in Württemberg angesiedelten Apotheke Zahn & Seeger focht Schwabe bereits um 1900 einen Streit aus, auf den noch einzugehen sein wird. Diese Apotheke führte drei unterschiedliche Varianten von „Dr. Schüßlerschen Apotheken" im Programm. Zwölf „Hochverrreibungen" in einem eleganten Pappkasten mit Leinwand waren für vier Mark zu haben. Die doppelte Menge, welche die Wirkstoffe in zwei unterschiedlichen Potenzen in einem Behältnis gleichen Fabrikats enthielt, kostete acht Mark. Sollten die zwölf „Hochverreibungen" in Gläsern zu 30 Gramm Inhalt in einem eleganten Holzkasten geliefert werden, waren 12,50 Mark zu entrichten.[1405]

Was die Herstellung dieser Mittel anging, sah sich Willmar Schwabe genötigt, Folgendes zu erklären: Die Schüßlerschen Funktionsmittel „werden auch ganz nach homöopathischer Vorschrift bereitet". Angesichts der zunehmenden Konkurrenz auf dem Markt um die biochemischen Mittel hatte eine württembergische Apotheke versucht, „glaubhaft zu machen, daß es sich um eine ganz eigenartige, complicirte Herstellung dieser 11 Mittel handele". Dies war aber nach Schwabe nicht der Fall.[1406] Einige Seiten später wurde bekannt, gegen welche Apotheke sich der Leipziger Unternehmer gewandt hatte. Die Firma Zahn & Seeger Nachfolger hatte sich nicht nur den Namen „homöopathische Central=Apotheke" beigelegt, obwohl sie nach wie vor „allopathische" Medikamente herstellte und vertrieb und daher in den Augen Schwabes keine „rein homöopathische Officin" war, sondern hatte sich auch als „biochemische (!) Central= Apotheke bezeichnet". In der 1902 veröffentlichten Preisliste hatten die Inhaber eine „eigenartige Zubereitung" der Mittel beschrieben, wonach der Verdacht aufkommen konnte, „als ob die biochemischen Mittel in einer besonderen Wei-

---

[1403] LPZ 4 (1873), S. 120 ebenso LPZ 5 (1874), S. 12. Die Herstellung erfolgte in Tablettenform. Lindemann: Schüßler, S. 65, Platz: Schüßler, S. 40–41. Für einen Vergleich zu den Kosten homöopathischer Arzneimittel die Angaben in Kapitel 3.5.

[1404] Vergleiche hierzu die Ausführungen in Kapitel 3.5. Die Dokumente werden im Archiv der DHU aufbewahrt.

[1405] DPM 5 (1885), S. 88. Später gab es auch Apotheken für sechs Mark. Einzelmittel gab es in Gläsern bis zu 50 Gramm, und diese kosteten 1,40 Mark. Ein Behältnis, welches fünf Gramm aufnahm, schlug mit 30 Pfennig zu Buche. Die Anzeigen in DPM 7 (1887), vor S. 1 sowie S. 40.

[1406] Schwabe: Central-Apotheken, S. 36. Schüßler selbst betonte ebenfalls die homöopathische Zubereitung der Gaben. Platz: Schüßler, S. 124. Vergleiche hierzu die Bemerkungen von Schüßler selbst in Schüßler: Therapie 1881, S. 41. Zur Herstellung der Mittel auch Roller: Gaben oder Hickethier: Lehrbuch, S. 23–26.

se, nach einem besonderen Verfahren und nach ganz besonderen, von dem Begründer der biochemischen Heilmethode selbst angegebenen Vorschriften hergestellt würde, so daß es sich um ein Geheimniß der Herstellung handelte." Allerdings treffe dies nicht zu: „Die sog.(enannten) Functionsmittel werden ganz genau nach den Vorschriften Hahnemann's wie alle anderen homöopathischen Mittel angefertigt, weshalb sie auch ganz in derselben Weise wie diese verordnet und angewendet werden."[1407]

Nach dem Ersten Weltkrieg stellten auch andere Firmen die biochemischen Mittel her. Neben Schwabe, waren dies die Apotheke Hofrat Mayer in Cannstatt, Biko Stuttgart und der Apotheker Schaub (1872–1917) in Delmenhorst.[1408] Letzterer hatte seit 1900 biochemische Mittel produziert und vertrieben. Fünf Gramm in Verreibungen und Streukügelchen kosteten dort im Jahr 1910 25 Pfennig, ein Kilo zehn Mark. Tabletten waren etwas teurer, nämlich im Kilo 14 Mark, während fünf Gramm zu 30 Pfennig verkauft wurden. Bei regelmäßigen Bestellungen wurde „höchster Rabatt" in Aussicht gestellt, ab zehn Mark erfolgte die Lieferung porto- und spesenfrei.[1409] Schwabe bot 1912 die biochemischen Hausapotheken „für den Weihnachtstisch" an. Zwölf Originalkartons zu 15 Gramm Inhalt wurden im Pappkasten für sieben Mark, im Lederkasten für 10,50 Mark offeriert. Ein einzelner Karton war für 40 Pfennig zu haben.[1410] Die Schüßler-Mittel waren damit günstiger als homöopathische Verreibungen.[1411] Während des Ersten Weltkrieges gab es eine „Biochemische Kriegs-Apotheke", welche Schwabe vertrieb.[1412]

[1407] Scharff: Firma. Darauf wies auch Beutler: Erwiderung hin. Um 1905 kostete bei Schwabe eine Flasche mit fünf Gramm eines Funktionsmittels 35 Pfennig. Komplette Apotheken mit den elf Mitteln im Pappkasten kosteten zwölf Mark. Schüßler: Therapie 1905, Anzeigeteil.

[1408] Diese werden namentlich genannt. Es gab außerdem einige weitere Offizinen. Beutler: Erwiderung. Für die Auskunft zu den Lebensdaten Johann Heinrich Schaubs danke ich Liesel Wittenberg, Delmenhorst.

[1409] Werbung von Schaub beispielsweise in ZB 33 (1934), S. 174. Die Preise nach der Anzeige in HM 35 (1910), S. B61. Zu der Frage der Darreichungsform äußerte sich Feichtinger: Verreibung. Zu der in der Biochemie ebenfalls diskutierten Frage von Komplexmitteln Jörg: Unterschied, Feichtinger: Spezial- oder Komplexmittel, Ungelehrt: Biochemie, Bornemann: Krisis oder Feichtinger: Erklärung. Umstritten war auch, ob man den Arzneischatz erweitern solle, Feichtinger: Ergänzungsmittel. Um 1900 verkaufte der Nürnberger Apotheker Hess ebenfalls die biochemischen Mittel in Verreibungen. Hess: Haupt-Preis-Liste [1900], S. 13 und S. 36.

[1410] LPZ 43 (1912), S. 295 (Für den Weihnachtstisch). Sowie ausführlich Schwabe: Preisliste Biochemie 1912. Bis 1919 stieg dieser Preis je Karton auf eine Mark. Schwabe: Preisliste Biochemie 1919.

[1411] Schwabe: Preisliste 1910, angehängt an Vogel: Hausarzt 1910. Flüssige Potenzen kosteten im 15-Gramm-Glas 50 Pfennig, als Verreibungen 60 Pfennig.

[1412] Ulpts: Geschichte, S. 138.

Im Anzeigenteil der 53. Auflage der *Abgekürzten Therapie*, die 1925 herausgegeben wurde, findet man neben der Firma Schwabe, das ISO-Werk in Regensburg, die Firma Madaus in Radebeul bei Dresden, die Stuttgarter Hirschapotheke Zahn & Seeger Nachfolger sowie die Zentral-Apotheken Prof. Dr. Mauch in Göppingen und Hofrat V. Mayer in Cannstatt als Lieferanten biochemischer Heilmittel.[1413] Der Umsatz mit den biochemischen Mitteln stieg bei der Firma Schwabe nach dem Ersten Weltkrieg an, ab 1924 sogar sprunghaft.[1414] Ab der Mitte der 1930er Jahre fielen die Preise für die Wirkstoffe. Ein Karton von etwa 25 Gramm, welcher 100 Tabletten umfasste, kostete zu dieser Zeit zwischen 34 und 41 Reichspfennig. In einer Wirtschaftsstudie wurde die weite Verbreitung „im Volke", welche die Biochemie gefunden habe, im Wesentlichen auf diese niedrigen Preise zurückgeführt, da die Arzneien nicht von der Kasse bezahlt wurden. Auch in diesem Fall unterboten die biochemischen Mittel die homöopathischen im Preis.[1415]

Nach dem Zweiten Weltkrieg sammelte der Biochemische Bund bereits ab 1946 seine Mitglieder. Obgleich er, ähnlich wie die homöopathischen Vereine, nicht mehr zu seiner einstigen Größe zurückkehrte, war die Biochemie nicht bedeutungslos. 1951 bot die Delmenhorster Apotheke alle biochemischen Mittel für 75 Pfennig an.[1416] Ausweislich der Preisliste der Deutschen Homöopathie-Union von 1961 waren die Funktions- sowie deren Ergänzungsmittel damals zu 80 Pfennig in den Apotheken zu erwerben.[1417] Die Nachfrage nach den „Schüßler-Salzen" ist bis heute ungebrochen. Ihrer Herstellung widmet sich in erster Linie die Deutsche Homöopathie-Union in Karlsruhe.[1418]

[1413] Schüßler: Therapie 1925, Anzeigenteil. Lindemann: Schüßler, S. 118. Mauch stellte aber schon wesentlich länger die Mittel her, wie die Anzeige in HM 33 (1908), S. B110 belegt. Ein solcher Anzeigenteil war bereits Schüßler: Therapie 1924 beigegeben.

[1414] Schwabe: 60 Jahre, S. 23, Jäger: Dienste, S. 177. Seit 1912 hatte das Unternehmen eine eigene biochemische Abteilung. Zur Firma Schwabe und besonders deren Konkurrenz mit Madaus Kapitel 3.5.

[1415] Schwabe: Marktbedingungen, S. 28 und S. 31 oder auch die Werbung in LPZ 67 (1936), S. 18M (Auszug aus unserer Preisliste 1936). Für 1926 lag der Preis eines „Original-Kartons von ca. 15 g Inhalt" bei 35 Pfennig. Schwabe: Preisliste Biochemie 1926. Für 1930 Schwabe: Preisliste Biochemie 1930 („Originalkarton" zu 45 Pfennig). Die Preise für 1933 nach Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 11 (39 Pfennig für den „Originalkarton" der Verreibungen wie der Tabletten). 30 Gramm Arzneitabletten in D1 sollten 1935 2,09 Reichsmark kosten, dieselbe Menge Streukügelchen war für 1,19 Reichsmark zu haben. Schwabe: Preisliste 1935, S. 16.

[1416] Ulpts: Geschichte, S. 118. Die Firma Schaub gab später ihre Rechte an das ISO-Werk ab. Zur Entwicklung der Vereine die Ausführungen im folgenden Kapitel.

[1417] Deutsche Homöopathie-Union: Preisliste 1961.

[1418] Die DHU ist in diesem Bereich Marktführer, vergleiche die Pressemitteilung www.dhu.de/presse/pm_150212.html, Zugriff vom 1. Juni 2012. Eine Übersicht zu den

5.2 Biochemische Laienratgeber

Wilhelm Schüßler selbst hatte sich 1879 in einer Schrift über die Heilung der Diphtherie „auf biochemischem Wege“ ausdrücklich an Laien als Zielpublikum gewandt.[1419] Schüßler berief sich in der Darstellung auf seine eigene Erfahrung, wonach er „Tausende von Diphtheritis-Fällen rasch geheilt habe“. Von den anorganischen Stoffen des Körpers spielten im Fall dieser Erkrankung nach Ansicht Schüßlers vor allem Kalium chloratum, Ferrum phosphoricum, Natrium muriaticum, Kalium phosphoricum und Calcarea phosphorica eine Rolle. Diese fünf Salze sollte man sich „aus irgend einer zuverlässigen homöopathischen Apotheke“ in der „sechsten Centesimalverreibung“ bestellen.[1420] Insofern führte diese Schrift auf den Weg zur Selbstbehandlung der Krankheit.[1421] Sie wurde für 50 Pfennig verkauft und von der Hahnemannia „zur Anschaffung dringend“ empfohlen.[1422]

Obwohl die *Abgekürzte Therapie* Schüßlers rasch Verbreitung fand und von Ärzten wie Laien gleichermaßen gelesen wurde, klagte jemand: „Es gehört mehr als Laienverstand dazu, Dr. Schüßler's Buch zu verstehen, es ist mehr für Aerzte geschrieben.“ Er äußerte daher den Wunsch: „Sollte sich denn nicht ein solcher finden, der es für Nichtärzte populär und für die einzelnen Fälle greifbarer bearbeitete? Das würde dieser Heilmethode viel nützen, sie zugänglicher machen.“ Die Redaktion der *Deutschen Populären Monatsschrift für Homöopathie* unterstützte dieses Gesuch mit der Hoffnung, dass das Heilverfahren so noch weitere Verbreitung finden würde.[1423] Dennoch galt die Anwendung der potenzierten Mineralstoffe ihrer Einfachheit halber schon früh als „Volksheilmethode“.[1424] Schüßler

---

verschiedenen Herstellern von Schüßler-Mitteln bietet die Internetseite http://schuessler-salze-bestellen.de/bezugsquellen/, Zugriff vom 6. Juni 2012. Die Firma Madaus in Köln stellt mittlerweile offenbar keine „Schüßler-Salze“ mehr her, daher ist die Angabe bei Jütte: Geschichte, S. 228 überholt. Hingegen machte die Firma Pflüger mit einer Fernsehwerbung mit dem Titel „Es gibt Schüßler-Salze und Schüßler-Salze von Pflüger“, welche seit November 2011 ausgestrahlt wird, auf sich und ihre Produkte aufmerksam.

[1419] Schüßler: Heilung. Zur Behandlung dieser Krankheit auch Feichtinger: Kinderkrankheiten.

[1420] Schüßler: Heilung, S. 10–11. Er empfahl Marggraf in Leipzig. Schüßler gestattete ebenfalls die Gabe zweier Mittel im Wechsel.

[1421] Platz: Schüßler, S. 105.

[1422] HM 4 (1879), S. 64.

[1423] Artikel Heilungen mit Dr. Schüßler's Funktionsmitteln. In: DPM 3 (1883), S. 22. Ähnlich begründete man später das Erscheinen von Laienratgebern, siehe M.: Leitfaden. So verstand sich der mehrteilige Aufsatz Feichtinger: Was als „Kommentar zu Schüßlers abgekürzter Therapie“.

[1424] Meyer: Biochemie 1915, S. 15, Feichtinger: Biochemie, Jaedicke: Biochemie, S. 9, Gäbler: Wesen, S. 8–9.

selbst publizierte noch 1874 die *Specielle Anleitung zur homöopathischen Anwendung der physiologischen Functionsmittel*. Diese gab erste Hinweise, welche der zwölf Funktionsmittel bei verschiedenen Erkrankungen angezeigt waren.[1425]

Populäre Ratgeber folgten nur zögerlich. Die *Preisliste für die Biochemische Abteilung* der Firma Willmar Schwabe von 1912 nannte unter der Rubrik „Biochemische Werke und Schriften" lediglich zwei, welche im eigenen Verlag erschienen. Außerdem gab es zu diesem Zeitpunkt nur fünf weitere derartige Publikationen aus anderen Verlagen, eines davon war die *Abgekürzte Therapie* selbst. Zwar wurden weitere elf „polemische Schriften" geführt, doch stammten allein zehn aus der Feder von Wilhelm Schüßler. Als Zeitschriften wurde die beiden Vereinssprachrohre des Oldenburger und des Vereins in Lage genannt.[1426] Bis 1933 hatte sich die Situation wesentlich geändert. Willmar Schwabe gab nun immerhin zehn „biochemische Werke und Schriften" im eigenen Verlag heraus, worunter aber auch die *Biochemischen Monatsblätter* gezählt wurden. Die Anzahl der in anderen Verlagen zu diesem Thema erscheinenden Publikationen war hingegen auf acht angewachsen. Zu den „polemischen Schriften" zählten nach wie vor hauptsächlich kleinere Veröffentlichungen von Schüßler.[1427] Allerdings ignorierte Schwabe in seiner Auflistung die Publikationen seines größten Konkurrenten, des Verlages der Firma Madaus in Radeburg. Hier waren ebenso Einführungen in die Schüßlersche Heilmethode veröffentlicht worden.[1428]

Bereits 1884 erschien ein kleines Werk, welches in erster Linie *Die Funktionsheilmittel Dr. Schüßler's* besprach, sich zugleich aber als *Kleiner homöopathischer Hausfreund* präsentierte. Der Rezensent hätte sich zwar mehr über die Beziehung von Homöopathie und Biochemie gewünscht, gleichwohl empfahl er die Schrift sehr, da in dem enthaltenen Hausfreund „in 19 Hauptabschnitten die Krankheiten nach Ursachen, Symptomen und Verlauf, dann die Behandlung mit Funktions= und homöopathischen Mitteln" dargestellt wurden.[1429] An anderer Stelle wurde dieses Buch als „Wegweiser" empfohlen.[1430] Die erforderlichen Neuauflagen beweisen, dass noch zu Lebzeiten Schüßlers großer Bedarf an ergänzender

---

[1425] Schüßler: Anleitung. Die späteren Auflagen der *Abgekürzten Therapie* enthielten Krankengeschichten.

[1426] Schwabe: Preisliste Biochemie 1912, S. 14–16. Es handelte sich um die *Zeitschrift für Biochemie* (Redaktion Meyer in Oldenburg) und *Mitteilungen über Biochemie* (Redaktion Welchert in Lage). Zu beiden Vereinen Kapitel 5.3.

[1427] Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 52–56. Unter den 13 „polemischen Schriften" waren zwei des Arztes Reiff (keine Daten), welche sich mit der Anwendung des Diphtherieserums sowie Beweisen für die Richtigkeit der Mineralsalztherapie befassten.

[1428] Zum Konkurrenzverhältnis der beiden Firmen die Ausführungen in Kapitel 3.5. Zu diesen Veröffentlichungen zählte beispielsweise Deters: Nothelfer und derselbe: Handbuch.

[1429] N.: Robert.

[1430] Hegewald: Funktionsmittel.

Literatur zu dessen eigenen Werken bestand. Bis 1928 erlebte die Schrift neun Auflagen.[1431]

Ein späterer Aufsatz, der die Biochemie vorstellte, nannte das Buch von François Orth (keine Daten) aus dem Jahr 1890 als „ersten Hausarzt dieses Heilsystems". Es war durch den Arzt Heinrich Goullon aus dem Französischen übertragen worden.[1432] Es lag keineswegs in der Absicht des Autors, Schüßlers *Abgekürzte Therapie* „entbehrlich zu machen". Vielmehr sollte „der leidenden Menschheit" ein „in alphabetischer Ordnung eingerichteter Rathgeber in die Hand gegeben [werden], in welchem dieselbe leicht das seiner Krankheit entsprechende Mittel herausfinden und sich so auf sicherem Wege schnell heilen kann".[1433] Die Schrift erlebte bis 1933 fünf Auflagen.[1434]

Kurze Zeit nach Orths Ratgeber erschien der erste *Leitfaden der biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere*. Der praktische Tierarzt Meinert (keine Daten) aus Bünde in Westfalen war von den bisher nur allzu häufig erfolglosen Kuren abgeschreckt und hatte sich auf die Suche nach einer „besseren" Methode für die Behandlung kranker Tiere gemacht. Dabei war er auf die Biochemie gestoßen, welche er zunächst an sich selbst und in seinem familiären Umfeld erprobt hatte.[1435] Meinert hatte aus der *Abgekürzten Therapie* zwei Kapitel mit der Erlaubnis Schüßlers übernommen, ehe er die Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine sowie Hunde und Katzen darstellte. Bis zur siebten Auflage im Jahr 1926 waren weitere Teile über die Krankheiten des Geflügels und der Kaninchen hinzugekommen.[1436]

[1431] Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 53. Die vierte Auflage von 1901 war bereits von einem Mitarbeiter des Schwabe-Verlages überarbeitet worden. Nach dem dort enthaltenen Vorwort erschien die zweite Auflage 1887. Robert: Funktionsheilmittel 1901. Die achte Auflage wurde 1925 publiziert. Demnach erschien Auflage Nummer sechs 1912 und sieben folgte 1920. Robert: Funktionsheilmittel 1925.

[1432] M.: Homöopathie, S. 93. Es handelt sich um Orth: Behandlung 1890.

[1433] Orth: Behandlung 1890, S. 7. Dieses „schnelle Zurechtfinden seitens der Laien" hob auch der Aufsatz M.: Homöopathie hervor.

[1434] Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 54. Die Angabe erfolgte ohne das eigentliche Erscheinungsjahr. Nach den Angaben im Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek in München erschien diese Auflage 1928. Die dritte Auflage erschien 1923 und war vom Vorsitzenden des Biochemischen Vereins Groß-Berlin bearbeitet worden. Orth: Behandlung 1923.

[1435] Ausweislich des Vorwortes hatte Wilhelm Schüßler das Werk begrüßt und unterstützt. Meinert: Leitfaden 1892. Ein lobender Hinweis auf die Schrift findet sich in Hegewald: Funktionsmittel.

[1436] Außerdem waren inzwischen Übersetzungen ins Dänische und ins Englische erfolgt. Vergleiche Meinert: Leitfaden [1926]. Die Angabe der Jahreszahl nach Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 54. Ähnlich Hansen: Leitfaden.

Trotz allem fehlte dem Publikum ein Handbuch, „das die Anwendung der Biochemie in systematischer Weise bei allen Krankheiten leicht übersichtlich vor Augen führt".[1437] Ein solches wurde 1911 von dem Arzt Julius Schneider (keine Daten) aus Leipzig vorgelegt. Dieses behandelte als allgemeine Einführung die Krankenpflege, die Diät sowie weitere unterstützende Maßnahmen aus der Hydrotherapie, der Elektrizität oder der Massagen. Die Krankheiten wurden systematisch besprochen und dabei alle „nebensächlichen, subjektiven Symptome", die die Mittelwahl erschweren, bei Seite gelassen. Stattdessen wurden in den Artikeln, wie es die Ankündigung formulierte, „nur die prägnanten, die Diagnose sichernden Momente erörtert […], damit der Leser ein möglichst präzises, klares und leicht übersehbares Krankheitsbild erhalte." Gebunden kostete das Werk vier Mark, broschiert war es 75 Pfennig billiger. Die Darstellung sparte die Krankheiten des „neugeborenen Kindes" wie „des Säuglingsalters" sowie „Frauenkrankheiten" nicht aus und gab Hinweise für „Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen". Bis 1927 erlebte das Buch sieben Auflagen.[1438]

Der erste biochemische Ratgeber, der von einem Laien verfasst wurde, dürfte 1912 von August Meyer (1847–1927) vorgelegt worden sein.[1439] Bereits zuvor hatte er ein *Wörterbuch* zu den Schriften Schüßlers herausgegeben. Dieses sollte die darin enthaltenen Fremdwörter erklären und enthielt zugleich eine Anleitung für den Gebrauch einer biochemischen Hausapotheke. Allein die fünfte Auflage hatte das Heft in 9.000 Exemplaren verbreitet.[1440] Dem stand der *Haus- und Familienarzt* in nichts nach. Bereits die nach drei Jahren publizierte vierte Auflage brachte die Anzahl der erschienenen Bücher auf 12.000 Stück. Beginnend mit einem Nachruf auf Wilhelm Schüßler stellte Meyer das Wesen der Biochemie und ihrer Mittel ausführlich dar. Im zweiten Teil folgte die Besprechung

---

[1437] Dies und die folgenden Zitate nach der Meldung in LPZ 41 (1910), S. 345.

[1438] Schneider: Hausarzt 1911. Vergleiche zur Auflage Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 53. Inzwischen war der ursprüngliche Verfasser gestorben und die Bearbeitung hatte ein Arzt namens Klien (keine Daten) übernommen.

[1439] Dieser trug den Titel *Die Biochemie Dr. Schüßlers* und wurde in Oldenburg herausgegeben. Das Buch wurde nicht eingesehen. Bis 1939 erschien es in 18 Auflagen. Die Angaben nach Gefken: Schüßler, S. 82–83. Mehr zu August Meyer in Ulpts: Geschichte, S. 88–89 und S. 102–103. Ein Buch in ähnlicher Aufmachung erschien nach 1921 im selben Verlag anonym: Biochemie. Hierzu Gefken: Schüßler, S. 90.

[1440] Meyer: Wörterbuch. Dessen erste Auflage erschien 1904. Gefken: Schüßler, S. 75. Sie weist ebenda sechs Auflagen nach. Nach den Angaben in Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 54 gab es 1926 aber eine siebte Auflage des Werkes. Dessen Vorläufer war vermutlich das ebenfalls von Meyer verfasste Buch mit dem Titel *Erklärung der in Dr. med. Schüßlers Abgek.(ürzter) Therapie vorkommenden fremdsprachlichen Ausdrücke. Nebst Anleitung für den Gebrauch der biochemischen Hausapotheke* und war 1896 in Lage in Lippe erschienen. Dieses Buch erlebte zwei weitere Auflagen 1900 und 1904. Zu diesen Angaben Gefken: Schüßler, S. 61. Die Bücher wurden nicht eingesehen.

der Krankheiten, angeordnet nach Organen. Sogar venerische Krankheiten werden erwähnt. „Allgemeine Ernährungsstörungen“, worunter Blutarmut, Gicht, Rachitis und Rückgratverkrümmungen gefasst wurden, sowie Infektionskrankheiten bekamen ebenfalls eigene Abschnitte.[1441] Nachdem allein die zwölfte Auflage 11.000 Bücher umfasste, hatte wohl spätestens die 17. Auflage von 1930 dafür gesorgt, dass insgesamt mehr als 100.000 dieser Laienratgeber im Kreise der Anhänger der Biochemie verbreitet worden waren.[1442]

Im selben Jahr gab der Verein in Lage eine eigene Schrift heraus. *Der Biochemiker* hatte die Absicht, als „praktische Einführung“ zu dienen. Entsprechend wollte das Buch eine Einführung in die Biochemie sein und „den Laien in die Lage versetzen, in Krankheitsfällen das richtige Mittel zu wählen“. Besonders den Vereinen sollte auf diese Weise „reichhaltiges Material zur Besprechung in den Versammlungen geboten“ werden.[1443] Der *Preisliste für die Biochemische Abteilung* der Apotheke von Willmar Schwabe war 1912, ganz ähnlich denjenigen für die homöopathischen Produkte, ein *Kleines biochemisches Vademecum* angehängt. Darin wurden eine Anleitung zum Gebrauch der biochemischen Hausapotheke gegeben und die „Hauptanzeigen“ der einzelnen Mittel nach Schüßler genannt. Abschließend listete ein alphabetisches Verzeichnis die „hauptsächlichsten Krankheiten“ sowie die dazu empfohlenen Heilmittel auf.[1444] Als Autor trat der gleichzeitige Redakteur der *Leipziger Populären Zeitschrift*, Wilhelm Scharff (keine Daten), in Erscheinung. Aus der Feder desselben Autors stammte ein *Alphabetisches Repertorium zu Dr. Schüßlers „Abgekürzter Therapie“*, welches in mehreren Auflagen erschien.[1445]

Sowohl für Ärzte als auch für interessierte Laien, eigentlich „für alle Biochemiker“, war der *Leitfaden* gedacht, welchen der Arzt Paul Feichtinger (1876–?) 1924 vorlegte. Der Mediziner hatte aus seinem eigenen reichen Erfahrungsschatz

---

[1441] Diese Angaben orientieren sich an Meyer: Biochemie 1915. Die Erstauflage konnte nicht eingesehen werden. Angaben hierzu nach Gefken: Schüßler, S. 82–83. Werbung für die erste Ausgabe in LPZ 43 (1912), S. 184.

[1442] Meyer: Biochemie 1924 nennt auf dem Titelblatt „12. Auflage 76. bis 87. Tausend“. Die Angabe über die siebte Auflage nach Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 54.

[1443] Anonym: Biochemiker 1925. Zur Erstauflage LPZ 43 (1912), S. 208. Das Buch kostete damals 1,25 Mark. Vereine erhielten Rabatte. Das Buch wird in Schwabe: Preisliste Biochemie 1933 nicht geführt. Es wurde 1928 in fünfter Auflage vorgelegt, anonym: Biochemiker 1928. Im selben Verlag erschien Copei; Quest: Ratgeber. Dessen erste Auflage war 1906 erschienen. Vergleiche Gefken: Schüßler, S. 76.

[1444] Scharff: Vademecum, angehängt an Schwabe: Preisliste Biochemie 1912. Auch eine Nummer der *Homöopathischen Haus-Bibliothek* befasste sich mit den Schüßler-Mitteln. Diese erlebte nach LPZ 43 (1912), S. 294 bereits die sechste Auflage. Auch Schwabe: Preisliste Biochemie 1933 enthielt ein solches Vademecum.

[1445] Der Hinweis auf dessen achte Auflage findet sich in LPZ 50 (1919), S. 169 (Literatur). Nach Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 54 erlebte dieses Buch bis 1925 elf Auflagen.

schöpfen können und ein mehr als 600 Seiten starkes Buch verfasst. Umfassend besprach der Autor zunächst wichtige therapeutische Elemente wie Wärme und Kälte als Heilfaktoren, aber auch die gängige Behandlung der „Schulmedizin". Erläuterungen zu Diät und Krankenpflege folgten unter der Überschrift „Hygienisches". Anschließend wurden „krankhafte Vorgänge" allgemein geschildert, ehe die biochemische Behandlung dargestellt wurde. Auf verschiedene diagnostische Verfahren, auch mit Hilfe des Pendels, wurde ebenso eingegangen. Charakteristiken der biochemischen Mittel leiteten über zu der Besprechung der Krankheiten, die sich an den Organen orientierte. Auch den Frauen- und Kinderkrankheiten sowie Geschlechtskrankheiten und der Chirurgie wurden eigene Kapitel gewidmet.[1446] Die Kenntnisse Feichtingers wurden allgemein geschätzt und begrüßt. Ein Leser der *Biochemischen Monatsblätter* regte an, bei den „gewöhnlicheren Krankheiten die Erkennungszeichen" genauer zu nennen und stattdessen solche Leiden wie Lepra oder Pest, welche in Deutschland ohnehin kaum in Erscheinung treten würden und zugleich für die Behandlung durch Laien überhaupt nicht in Frage kämen, wegzulassen.[1447] Besondere Anerkennung erhielt das Werk, weil Mitte der 1920er Jahre, ähnlich wie in der Homöopathie, eine große Menge von literarischen Schriften zur Biochemie produziert wurde, die in den Augen der Rezensenten nur „Mäßiges und Unwesentliches zutage" förderten.[1448] Hierzu zählten die „treuen" Anhänger der Biochemie sicherlich jene „Weiterentwicklungen", welche als „Polar-Biochemie" oder „Komplex-Biochemie" bezeichnet wurden.[1449] Daher wurde Feichtingers *Leitfaden* in späteren Jahren noch empfohlen, da „zu den wenigen altbewährten Büchern über die biochemische Heilweise in letzter Zeit kein neues hinzugetreten" sei.[1450]

[1446] Werbung machte Joerg: Weihnachtsbuch. Der Inhalt nach Feichtinger: Leitfaden 1924. Informationen zum Autor bietet die Würdigung zu dessen 50. Geburtstag in Jörg: Feichtinger.

[1447] M.: Leitfaden. Eine Würdigung beispielsweise in HM 50 (1925), S. 156 (Biochemischer Leitfaden).

[1448] Frey: Hinweis. Es handelt sich um die zweite Auflage des Leitfadens, welche 1929 erschien.

[1449] Hierzu die Anmerkungen, die im Zusammenhang mit dem homöopathischen *Volksarzt* in Kapitel 3.4 sowie allgemein in Kapitel 5.1 gemacht wurden. Diese Zweige der Biochemie sind bisher, mit Ausnahme der knappen Darstellung in Helmstädter: Heilverfahren, noch nicht wissenschaftlich bearbeitet worden. Sie werden dargestellt in Adrian: Hausarzt und Grams: Handbuch 1926. Das Buch war 1924 erstmals erschienen und erlebte 1928 die dritte Auflage („11.–13. Tausend"). Grams: Handbuch 1928.

[1450] Ein altbewährtes biochemisches Buch für den Weihnachtstisch. In: BM 11 (1934), S. 271–273. Bis 1933 war keine weitere Auflage hinzugekommen. Nach Schwabe: Preisliste Biochemie 1933, S. 52 kostete es 13,50 Reichsmark. Bei Laien war es durchaus beliebt, wie Müller: Erfahrungen belegt.

Dass derartige Anleitungen und Ratgeber natürlich gelesen sein wollten und zwar am besten, ehe man den dringenden Bedarf hatte, erläuterte Feichtinger in humorvoller Weise. In einem seiner Beiträge in den *Biochemischen Monatsblättern* zeigte er den Laien die Schwierigkeiten bei der Mittelwahl auf und legte die Lektüre der entsprechenden Lehrbücher ans Herz.[1451] Dennoch war ihm bewusst, dass verschiedene Ratgeber, selbst bei der Beschränkung der Materia medica auf zwölf Wirkstoffe, bei denselben Erkrankungen zu unterschiedlichen Mitteln rieten.[1452]

Die biochemischen Zeitschriften waren in ihrem Inhalt ähnlich aufgebaut wie die homöopathischen Zeitschriften. Belehrungen über die Biochemie und Heilungsgeschichten sowie allgemeine Hinweise zu Ernährung und Gesundheitspflege bildeten die Hauptbestandteile.[1453] Neben der Besprechung verschiedener Beschwerden wurde auf die Frage von Kinderkrankheiten eingegangen.[1454] Außerdem wurde empfohlen, bei Reisen die Schüßler-Mittel stets mit sich zu führen. Besonders große Mengen von Kalium phosphoricum „wegen seines bedeutenden Einflusses auf das Blut und Nervengewebe" sowie von Ferrum phosphoricum, welches bei zahlreichen Verletzungen und den „Störungen des Stoffwechsels […] infolge Klimaveränderung" angezeigt war, sollten in der biochemischen Reiseapotheke nicht fehlen.[1455] Bei Unglücksfällen wurde zwar dazu geraten, sofort einen Arzt zu holen, dennoch wurden bei Quetschungen, Prellungen, Verstauchungen oder Verrenkungen und Wunden im Allgemeinen Funktionsmittel angewandt und entsprechende Ratschläge erteilt.[1456] Die *Zeitschrift für Biochemie* hatte ab 1934 eine Reihe mit dem Titel *Praktische Winke*, welche nach und nach zahlreiche Beschwerden besprach. Zwar hieß es ausdrücklich: „Der Zweck dieser kurzen Krankheitsbeschreibung soll nicht der sein, daß der Kranke sich nun selbst behandelt." Dennoch dürften zahlreiche Leser nach den dort gegebenen Vorschlägen mit Hilfe der biochemischen Mittel zur Tat geschritten sein.[1457] In dieser Zeit legte der Arzt Karl Kirchmann (keine

---

[1451] Feichtinger: Tante, ähnlich der Artikel Biochemie einst und jetzt. In: BM 9 (1932), S. 121–122 oder anonym: Biochemiker 1925, S. 1.

[1452] F.(eichtinger): Briefe I.

[1453] Die BM hatten auch ein Register. Mit deren Hilfe kann man sich einen ersten Eindruck verschaffen. Eine detaillierte Analyse steht noch aus.

[1454] Feichtinger: Hausfrau, Wachter: Kinderkrankheiten.

[1455] Feichtinger: Reise, ähnlich Vogel: Reiseapotheke oder Jörg: See- und Eisenbahnkrankheit.

[1456] Feichtinger: Hilfe.

[1457] Kießwetter: Winke. Die Reihe wurde mindestens bis 1936 fortgesetzt. Im ersten Artikel wurden Halsentzündung, Darmblutung, Mittelohrentzündung und Bronchialkatarrh dargestellt. Derselbe: Biochemie. Ausdrücklich „Zur biochemischen Selbsthilfe" bestimmt war der gleichnamige Artikel in Weg zur Gesundheit 71 (1975), S. 43–54.

Daten) seine populären Ratgeber zur Heilmethode nach Wilhelm Schüßler vor.[1458]

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand nach wie vor Bedarf an Ratgebern mit Anleitungen zur Selbsthilfe. Der Arzt Hans-Georg Jaedicke (1911–2000) versuchte, die Biochemie in zeitgemäßerer Form populär darzustellen und als „Volksheilweise“ bekannt zu machen. Diese empfahl sich in seinen Augen durch die „Bedingungen der Ungefährlichkeit, der Zielsicherheit, der Billigkeit und der Erlernbarkeit“. An diesen Argumenten hatte sich damit seit der Begründung der Biochemie nichts geändert. Auf die obligatorische Einführung in das Wesen der Biochemie und deren Mittel folgten die „häufigsten Erkrankungen Erwachsener und Kinder“ in alphabetischer Reihenfolge. Gleichwohl warnte der Mediziner, es sei nicht der Zweck des Buches, „eine ärztliche Behandlung zu ersetzen“.[1459] Auch zahlreiche kleinere Broschüren klärten die interessierten Laien über das Wesen der Biochemie auf. Sie knüpften damit an die Tradition der Werbegaben an, die bereits die großen Apotheken, welche biochemische Mittel herstellten, gepflegt hatten.[1460]

Gedruckte Ratgeber für die Handhabung der biochemischen Mittel gibt es mittlerweile in Hülle und Fülle. Dabei ist es erstaunlich, welche unglaubliche Vielfalt in den einzelnen Publikationen zutage tritt, obwohl sich der Arzneischatz nach wie vor auf relativ wenige Mittel beschränkt. Neben den Ratgebern allgemeiner Art findet man darunter sehr spezialisierte Bücher, welche beispielsweise die Wirkung der „Schüßler-Salze“ beim Abnehmen oder „für die Seele“ hervorheben. Besondere Nachschlagewerke gibt es für Kinder- wie für

---

[1458] Der Autor hatte 1926 ein Buch namens *Biochemie-Rezeptbüchlein* herausgegeben. Vergleiche das Vorwort in Kirchmann: Einführung und derselbe: Biochemie. 1962 hatte Kirchmann das *Biochemie-Lexikon nach Dr. Schüssler. Ein Lehr- u.(nd) Verordnungsbuch* herausgegeben. Dieses erschien in zweiter Auflage 1976, bearbeitet von Günther Lindemann. Die Angaben nach Kirchmann: Lexikon 1976.

[1459] Jaedicke: Biochemie. Bis 1990 erlebte das Buch 22 Auflagen. Jaedicke war nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter des wiedereröffneten biochemischen Erholungsheims in Hahnenklee-Bockswiese. Vergleiche die Angaben im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek. Werbung für das Buch in HM 90 (1965), S. 240. Es heißt dort: „Ein ausgezeichnetes, klar geschriebenes und reichhaltiges Buch“.

[1460] Vergleiche die nicht datierten Broschüren Schwabe: Biochemie [nach 1950] sowie Deutsche Homöopathie-Union: Biochemie. Beide müssten in den 1950er und 1960er Jahren entstanden sein. Vorläufer dieser Schriften waren Schwabe: Biochemie [ohne Jahr], welches ausweislich der Währung in Reichsmark aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammt, sowie Schwabe: Wegweiser 1940. Ähnlich Mauch: Heilmethode und Mayer: Homöopathie [ohne Jahr].

Haustiererkrankungen.[1461] Eine eingehendere Untersuchung der aktuellen Ratgeber kann an dieser Stelle nicht erfolgen.

5.3 Die biochemische Vereinsbewegung

Die Biochemie gewann bald zahlreiche Anhänger, auch wenn ihr viele Ärzte skeptisch gegenüber standen. Die geringe Anzahl der Mittel erleichterte den Laien die Einarbeitung in deren Wirkungskreis und ersparte mühsame Auswahlarbeit. Begeisterte Anhänger der Lehre Schüßlers schlossen sich 1885 zum ersten biochemischen Verein in Oldenburg zusammen.[1462] Wilhelm Schüßler selbst stand diesem Vorhaben zunächst ablehnend gegenüber. Eine besondere Rolle nahm bei dieser Gründung der Laie August Meyer ein.[1463] Ähnlich wie die homöopathischen Laienvereine hatte es sich der neue biochemische Verein zur Aufgabe gemacht, diese Heilmethode zu fördern und zu verbreiten. Neben der Organisation von Monatsversammlungen und Vorträgen sowie der Einrichtung einer Bibliothek beabsichtigten die Gründungsväter, eine kostenlose Zeitschrift herauszugeben. Neue Mitglieder sollten eine Mark Eintrittsgeld und vierteljährlich einen ebenso hohen Beitrag bezahlen. Dafür konnten sie die grundlegende Schrift Schüßlers, die *Abgekürzte Therapie*, günstiger erwerben und erhielten das Werk *Die Biochemie Dr. med. Schüßlers und ihre Anwendung in Krankheitsfällen. Ein Haus- und Familienarzt* kostenlos. Weitere Literatur sollte in der Bibliothek zur gemeinschaftlichen Nutzung bereit stehen. Außerdem erhielt man vergünstigte Karten für die „Benutzung von Wannenbädern".[1464]

Die Anzahl der Mitglieder wuchs bis 1887 auf 30. Als Vereinsorgan dienten die *Mittheilungen für die Mitglieder des biochemischen Laien-Vereins zu Oldenburg*. Als einer der Gründungsväter nach Lage an der Lippe zog, gründete er dort ebenfalls einen Verein und verlegte ab 1895 die erste biochemische Zeitschrift, welche den Titel *Mitteilungen über Biochemie* trug.[1465] Bereits zuvor war in Claus-

---

[1461] Der GU-Verlag führt derzeit 17 Bücher zu „Schüßler-Salzen" im Programm, darunter auch solche mit hier angesprochenem Titel. Vergleiche www.gu.de/meta/suchen.html?search=Hom%C3%B6opathie, Zugriff vom 17. Februar 2012.

[1462] Lindemann: Schüßler, S. 102–103, Ulpts: Geschichte, S. 78–83, Winter: Biochemie, S. 52. Über das genaue Gründungsdatum besteht bis heute Unklarheit, wobei es der Verein selbst auf den 19. Mai legt. Verklärend schrieb über die Anfänge der biochemischen Vereine Rodust: Verein.

[1463] Mehr zu August Meyer in Ulpts: Geschichte, S. 88–89 und S. 102–103.

[1464] Ulpts: Geschichte, S. 81.

[1465] Ulpts: Geschichte, S. 82. Hierzu die Meldung in LPZ 31 (1900), S. 44. Die Zeitschrift wurde im Selbstverlag von Heinrich Welchert (?–1918) in Lage herausgegeben, erschien monatlich und kostete im Abonnement zwei Mark.

thal-Zellerfeld der zweite biochemische Verein ins Leben gerufen worden. Dem Zusammenschluss in Lage 1891 folgten weitere Gründungen, so dass am Vorabend des Ersten Weltkrieges mindestens 36 derartige Organisationen bestanden.[1466] Doch war die Anhängerschaft der Lehre Schüßlers weitaus größer, denn nicht alle traten einem biochemischen Verein bei. Besonders im Norden des Deutschen Reiches konnte man in den 1880er Jahren „fast in jedem Bauernhause eine solche biochemische Apotheke" finden.[1467]

Ab 1902 erschien die lang geplante *Zeitschrift für Biochemie* als weitere Plattform für die Heilweise und ihre Anhänger.[1468] Dabei offenbarten sich bereits Unstimmigkeiten zwischen den Vorständen einzelner Vereine, die später zu einer weiteren Spaltung in der biochemischen Vereinsbewegung führen sollten. 1899 wurde der Verband deutscher biochemischer Vereine gegründet, der seine erste Tagung im darauf folgenden Jahr in Oldenburg hielt. Hierfür war sogar eigens eine Büste Dr. Schüßlers errichtet worden.[1469] Doch war diesem Zusammenschluss kein langes Bestehen beschieden.[1470] 1903 fanden sich neun Vereine zur Gründung des Verbandes der biochemischen Vereine für das Deutsche Reich zusammen. Diese Organisation umfasste im nächsten Jahr knapp 800 Mitglieder,

---

[1466] Ulpts: Geschichte, S. 90–91. Dies waren der Oldenburger und jener in Clausthal-Zellerfeld sowie Lage (1891), Schötmar, Salzuflen (beide 1898), Bünde (1902), Herford (1906), Bielefeld-Ravensberg, Bielefeld-Gadderbaum (beide 1910), Gütersloh (1912) sowie Kiel (1913). Ebenda, S. 94–95 werden weitere Vereine erwähnt: Eversten, Metjendorf und Wardenburg (ohne Gründungsjahre, bestehen 1902), Neusüdende (1902) und Wiefelstede (1903) sowie S. 97 Bant-Wilhelmshaven und Schortens (ohne Gründungsjahre, bestehen 1903), Altenau (1898), S. 98 Rüstringen-Wilhelmshaven (ohne Gründungsjahr, besteht 1904), Rüstersiel (1904) und Frisia Wilhelmshaven (1904), S. 99 Neuengroden (ohne Gründungsjahr, besteht 1905), Aschhausen (1907), S. 100 Danzig, Göttingen und Neuenbrok i. O., Aldenburg-Schaar, Heppens, Rüstringen-Sedan (ohne Gründungsjahre, bestehen 1913). Es folgten Groß-Hamburg (1918), Braunschweig (1921), Hemeln (1923) und Osnabrück (1923). Nach Hayn: Bund, S. 26–63 kommen hinzu: Bio-Verein Kiel (1910), Groß-Berlin (1912), Bremen-Gröpelingen (1913), Breslau (1913), Alt-Kiel und Kiel-Ellerbeck (1913). Prinzipiell wurde die Mehrheit der dort genannten Vereine zwischen 1920 und 1924 gegründet.

[1467] Ulpts: Geschichte, S. 97 und S. 93.

[1468] Winter: Biochemie, S. 53 nennt als erste Zeitschrift *Die Mitteilungen über Biochemie*, welche in Oldenburg zunächst in einer Auflage von 40 Exemplaren gedruckt wurden.

[1469] Der Bau eines Schüßler-Denkmals war bereits kurz nach dessen Tod geplant worden. Doch den Bestrebungen war wenig Erfolg beschieden. Die Idee wurde 1902 erneut aufgegriffen und Willmar Schwabe unterstützte sie mit einer Spende von 200 Mark. Der Oldenburger Verein steuerte weitere 300 Mark bei. Das Geld sollte auch für die „Vertheidigung und Verbreitung der Biochemie" verwendet werden. LPZ 34 (1903), S. 75–76 (Schüßler-Denkmalstiftung).

[1470] Winter: Biochemie, S. 52–53. Dort wird von einem weiteren Versuch zum Zusammenschluss 1901 berichtet.

wobei zwei weitere Vereine ihren Beitritt angekündigt hatten.[1471] Im März 1913 wurde auf einer Verbandstagung der Schüßlerbund ins Leben gerufen, dessen Zweck ebenfalls die Förderung und Verteidigung der Biochemie war. Diesem gehörten knapp 6.000 Mitglieder an. Zur gleichen Zeit bestand eine weitere Organisation, welche ebenfalls eine regionale Repräsentation der Anhänger der Biochemie beanspruchte. Dies war der Verband biochemischer Vereine für das Jadegebiet, welcher 1902 in Wilhelmshaven gegründet worden war.[1472] 1913 scheiterte der Zusammenschluss von Schüßlerbund und Jade-Bund. Letzterer zählte zu dieser Zeit elf Vereine mit 1.325 Mitgliedern und wuchs bis 1917 auf 2.500 Mitglieder. August Meyer verhinderte zunächst die Fusion des Verbandes biochemischer Vereine mit dem neu entstandenen Schüßlerbund. Diese Organisation verfügte über etwa 10.000 Mitglieder. Dennoch verständigten sich gegen Ende des Jahres 1913 Vertreter aller drei Vereine darauf, gemeinsam den Bund biochemischer Vereine Deutschlands zu bilden, welcher 12.051 Mitglieder in 75 Vereine repräsentiert hätte. Aber auch diese Fusionsabsichten wurden von unterschiedlichen Interessen durchkreuzt.[1473]

Erst 1917 war den Einigungsverhandlungen ein vorläufiger Erfolg beschieden. Zu diesem Zeitpunkt zählte die biochemische Laienbewegung nach eigenen Angaben knapp 20.000 Mitglieder. Doch löste sich diese Kooperation in Folge von Problemen bei der Einführung einer Bundessatzung 1919 wieder auf.[1474] 1922 nannte sich der neue Verband Biochemischer Bund Deutschlands. Er wurde aus dem Schüßlerbund und dem Verband biochemischer Vereine gebildet. Dessen Mitgliederzahl lag bei über 71.200. Als Bundesorgan fungierte die *Zeitschrift für Biochemie*, welche 1928 immerhin eine Auflagenhöhe von 240.000 Stück erreichte.[1475] Innerhalb weniger Jahre gelang es dem Bund, die Mitglieder-

---

[1471] Ulpts: Geschichte, S. 98 sowie S. 136. Dies waren Oldenburg (170), Clausthal-Zellerfeld (128), Wiefelstede (66), Neusüdende (47), Altenau a. H. (30), Schortens (26), Metjendorf (23), Bünde (15) und Rüstringen-Wilhelmshaven (287), in Klammern jeweils die Anzahl der Mitglieder. Beitreten wollten Rüstersiel (keine Angabe) und Frisia Wilhelmshaven (36).

[1472] Ulpts: Geschichte, S. 92–100 und S. 136.

[1473] Winter: Biochemie, S. 54.

[1474] Zu diesen verwirrenden Vorgängen knapp und ebenfalls nicht ohne Unklarheiten Ulpts: Geschichte, S. 136–138, Hayn: Bund, S. 4 und Winter: Biochemie, S. 55–57. Auf die Unklarheiten weist bereits Karrasch: Laienverbände, S. 46 hin. Der Zusammenschluss hieß Biochemischer Bund und hatte seinen Sitz in Kiel.

[1475] Der Jadeverband hatte sich bereits 1921 aufgelöst. Die Vereine waren dem Schüßlerbund beigetreten. Ulpts: Geschichte, S. 136–139 sowie zur Auflagenhöhe, S. 148. Ausführlich Hayn: Bund, Winter: Biochemie, S. 57–58. Innerhalb des Bundes gab es nach wie vor heftige Auseinandersetzungen, die beispielsweise um die Frage der Mineralsalze geführt wurden. Hierzu die Literaturangaben in Kapitel 5.1. Außerdem die kritische ano-

zahl mehr als zu verdoppeln. Prinzipiell setzte in dieser Zeit eine Gründungswelle für biochemische Vereine ein.[1476] So wurden 1928 bereits 184.672 Mitglieder gezählt. Der Verband hatte damit mehr Mitglieder als beispielsweise der Deutsche Turnerbund (115.765 Mitglieder) oder der Hirsch-Dunkersche Gewerkschaftsverband (167.638 Mitglieder). Da aber nicht nur Einzel-, sondern auch Familienmitgliedschaften möglich waren, erfasste die biochemische Laienbewegung etwa 750.000 Personen. Darüber hinaus waren noch nicht alle Vereine der Dachorganisation beigetreten, so dass man mit mehr als 203.000 organisierten Anhängern der Schüßlerschen Heilmethode zum Ende der 1920er Jahre rechnen muss. Die Laienvereine befanden sich vor allem im Norden des deutschen Gebietes.[1477]

Der Verein in Apolda in Thüringen war beispielsweise 1924 gegründet worden. 950 Familien gehörten ihm an. Er beschäftigte sogar einen hauptamtlichen Berater, der nach eigenen Angaben täglich von etwa 30 Personen konsultiert wurde. Der Biochemische Verein Groß-Berlin zählte 1929 hingegen 13.000 Mitglieder. Übertroffen wurde er hierbei nur noch vom Bio-Verein Braunschweig mit 14.000 Angehörigen. Hier waren Tages- und Abendberater im Dienst, die für kostenfreie Konsultationen zur Verfügung standen und Hausbesuche durchführten.[1478] Viel Wert legten die Berater und Vereine auf Harnanalysen für die Feststellung von Krankheiten beziehungsweise die Unterstützung der Diagnosen. Ähnlich wie homöopathische Vereine boten auch diese Einrichtungen Utensilien, die einen Heilungsprozess fördern sollten. Dazu zählten unter anderem so genannte Höhensonnen oder Solluxlampen. Neben Vorträgen boten einige Organisationen Gymnastikkurse und förderten gezielt Turnübungen für Kinder mit Wirbelsäulenschäden. Der Verein Osnabrück verfügte über ein eigenes Erholungsheim mit Brausebadanlage, Turn-, Spiel- und Liegewiese

---

nyme Äußerung Die Dr. Schüßlersche Biochemie und der Bio-Bund. In: BM 6 (1929), S. 121–123.

[1476] Hayn: Bund, S. 26–63. Zahlreiche der hier genannten Vereine sind erst in diesem Zeitraum gegründet worden. Winter: Biochemie, S. 58–70 zu der Zeit bis 1933.

[1477] Hayn: Bund, S. 3 und S. 67–73, Schwabe: Marktbedingungen, S. 50, Winter: Biochemie, S. 59–60 begründete dies mit der geographischen und landwirtschaftlichen Struktur der Gebiete.

[1478] Hayn: Bund, S. 26–33 mit Bildmaterial. Für diese Beratungen warb der Verein Groß-Berlin auch, was von Seiten des Ministeriums untersagt wurde. Hierzu StALB F 177 II Bü 370, Fasz. 35. Die BM enthielten keine Vereinsnachrichten. Um mehr über das „Vereinsleben“ zu erfahren, müsste die ZB berücksichtigt werden. Die Vereinsnachrichten in den Jahren 1934 bis 1936 beschränkten sich zumeist auf die Mitteilung der Termine für Beraterstunden oder die Harndiagnosen sowie die Gymnastikstunden oder Öffnungszeiten der Vereinshäuser. Nahezu jeder Verein verfügte über einen haupt- oder zumindest ehrenamtlichen Berater. Diese erhielten ihre Ausbildung teilweise direkt durch den Bundesverband. Hayn: Bund, S. 26–63.

sowie Turngeräten.[1479] Der Verein in Düsseldorf hatte sogar in Kooperation mit der Stadt eine „gartendorfartige Wohnkolonie" erbaut.[1480]

Bis in die Mitte der 1930er Jahre blieb die Mitgliederzahl, trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, auf diesem hohen Niveau. Dabei wurde hervorgehoben, dass in Gegenden, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so gut waren, zahlreiche Familien den biochemischen Vereinen angehörten und die freiwilligen Krankenberatungen gerne in Anspruch nahmen.[1481] Dabei war die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder des Biochemischen Bundes ebenso Mitglied einer Krankenkasse, hatte also durchaus einen gesetzlich verankerten Anspruch auf eine „schulmedizinische" Behandlung.[1482] Besonders in Kleinstädten bis zu 20.000 Einwohnern und den ländlichen Gegenden hatte die biochemische Bewegung Fuß fassen können.[1483] Die einzelnen Vorträge waren sehr gut besucht. Selbst in Kleinstädten und Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern ging man von einer durchschnittlichen Anzahl von 50 bis 100 Zuhörern aus. Die Bundeszeitschrift erreichte um 1930 eine Auflagenhöhe von 2.495.833 Stück.[1484] Gemeinsam mit den naturheilkundlichen und homöopathischen Vereinen waren die biochemischen Zusammenschlüsse in die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde eingegliedert. Nachdem die biochemischen Zeitschriften ihr eigenständiges Erscheinen 1942 eingestellt hatten, wurde der Biochemische Bund als eigener Verein 1944 aus dem Register gelöscht.[1485]

Bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begannen die Arbeiten für einen Wiederaufbau des Vereinslebens. Der Biochemische Bund Deutschlands wurde 1946 neu gegründet. Der neue Verein in Oldenburg wurde 1948 offiziell in das Register eingetragen, zeitgleich hatte sich eine Organisation in Delmenhorst konstituiert, die sogar über eine Sauna verfügte. Innerhalb eines Jahres zählte der Verein in Oldenburg wieder 200 Mitglieder und war 1950 auf 500 Angehörige angewachsen.[1486] Die Bundeszeitschrift trug ab 1948 den Titel *Gesundes Volk – Zeitschrift für natürliche Lebenspflege* und hatte eine Auflage von

---

[1479] Hayn: Bund, S. 34–63 mit Bildmaterial. Winter: Biochemie, S. 60–61.

[1480] Ein Bundesverein siedelt! In: ZB 34 (1935), S. 223.

[1481] Hayn: Bund, S. 73, Ulpts: Geschichte, S. 142. Zu der Bedeutung der Vereine in Gegenden mit „wirtschaftlicher Not" am Beispiel der Kieler Vereine Hayn: Bund, S. 51.

[1482] Hayn: Bund, S. 74–77. Von den Anhängern der Homöopathie waren 1938 hingegen mehr Mitglieder einer privaten Krankenkasse oder sie hatten gar keine Versicherung. Schultz: Vertrauen, S. 42.

[1483] Hayn: Bund, S. 67–68.

[1484] Hayn: Bund, S. 78.

[1485] Knapp Ulpts: Geschichte, S. 108–115 und S. 143–147. Allgemein zum Biochemischen Bund in dieser Zeit Karrasch: Laienverbände, S. 43–59, Winter: Biochemie, S. 70–82.

[1486] Ulpts: Geschichte, S. 116–117, Winter: Biochemie, S. 82–86.

40.000 Stück. Im Jahre 1958 gab es in der Bundesrepublik 63 biochemische Vereine mit zusammen 27.143 Mitgliedern.[1487] Auch in Jena bestand ein Verein mit etwa 300 Mitgliedern, der sich der bundesdeutschen Vereinigung nicht anschließen konnte. Nach wie vor bildeten die Versammlungen sowie die durch die Vereine veranstalteten Vorträge und Ausflüge die Grundlagen der Vereinstätigkeit. Außerdem wurden regelmäßig von geprüften Heilpraktikern Gesundheitsberatungen für die Mitglieder angeboten. Im Jahr 1970 wurde diese Möglichkeit von 399 Personen in Anspruch genommen.[1488] Ferner unterhielt der Biochemische Bund Deutschlands verschiedene Erholungsheime und Sanatorien.[1489]

Ähnlich wie in homöopathischen Vereinen war in den biochemischen Zusammenschlüssen der gemeinsame Bezug von Arzneimitteln üblich. Doch dieses Vorgehen rief rechtliche Schritte hervor. Der Kassierer des Vereins in Lage war wegen des „Überlassens von Arzneimitteln" an andere im Januar 1895 angeklagt worden. Mithin konnte er nachweisen, dass er lediglich die Bestellungen von Mitgliedern des Vereins gesammelt und weitergeleitet hatte. Die „Schüßler'schen Apotheken" wurden in Leipzig bestellt und nach Lieferung gegen Erstattung der angefallenen Ausgaben den Mitgliedern ausgehändigt. Darin erblickte das Fürstliche Landesgericht in Detmold im September des Jahres aber keine Übertretung von § 367 des Strafgesetzbuches, da der Angeklagte nur „im Auftrage der Vereinsmitglieder" gehandelt habe und daher „von einem Ueberlassen" keine Rede sein könne.[1490] Der Verein in Lage gab jährlich etwa 13.000 Schachteln der Funktionsmittel an die 350 Mitglieder des Vereins ab.[1491] Dennoch wurde durch die Gerichte nach und nach klargestellt, dass auch biochemische Arzneimittel dem „freien Verkehr" entzogen waren. Es war festgestellt worden, dass diese „unabhängig von der Art der Wirksamkeit ihrer Einzelbestandteile als nicht freigegebene Arzneien anzusehen [seien], da sie lediglich zu Heilzwecken angewendet werden." Entsprechend waren alle Versuche bioche-

---

[1487] Vergleiche Winter: Biochemie, S. 85, Ulpts: Geschichte, S. 148. Kurze Zeit später wurde das Bundesorgan umbenannt in Weg zur Gesundheit. Knapp Jütte: Geschichte, S. 228. Es gab sogar einige Jugendgruppen in den biochemischen Vereinen. Winter: Biochemie, S. 86.

[1488] Zum Vereinsleben in dieser Zeit Ulpts: Geschichte, S. 118–127, Winter: Biochemie, S. 86. Allerdings war dies nicht dasselbe wie das „Beraterwesen", welches man vor dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut hatte.

[1489] Ulpts: Geschichte, S. 149–150. Von den ursprünglich drei Heimen wurde wenigstens eines nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eröffnet. Eines davon war 1935 in Hahnenklee-Bockswiese erbaut worden. Das zweite befand sich seit 1937 auf der Insel Borkum. 1939 wurde das dritte Erholungsheim in Bad Ems eröffnet. Winter: Biochemie, S. 78–80 und S. 83–84.

[1490] DPM 14 (1895), S. 315–317 (Gerichtliches) sowie HM 20 (1895), S. 175 (Homöopathenverfolgungen).

[1491] Ulpts: Geschichte, S. 91.

mischer Vereine, die Zubereitungen nach der Therapie Dr. Schüßlers von diesen Regelungen auszunehmen, vergeblich.[1492] So hatten einige Organisationen mit den lokalen Apotheken Abkommen über den Verkauf der Funktionsmittel getroffen. Dennoch gaben sie diese nach wie vor sehr häufig selbst an ihre Mitglieder ab.[1493] Nach Angaben des Biochemischen Bundes existierten 1928 430 „Mittelabgabestellen", worunter sich 70 Apotheken befanden. Allerdings konnten keine Angaben über die Mengen der verabreichten „Functionsmittel" gemacht werden.[1494] Der Bio-Bund versuchte zunächst mit selbst kreierten „Mineralquellsalz-Pastillen", so genannten „Bio-Pastillen", welche die Salze in starken Verdünnungen enthielten, die Vereine weiterhin mit Mitteln zu versorgen.[1495] 1933 schloss der Bio-Bund endgültig mit den örtlichen Apotheken eine Übereinkunft, wonach die „Coldcreams" und „Mineralsalz-Pastillen" nicht mehr von den Vereinen selbst abgegeben wurden, sondern nur noch durch die Apotheken.[1496] Angesichts dieser starken Laienbewegung überrascht es nicht, dass „Schüßler-Salze" im „Over-the-Counter"-Verkauf von Apotheken in den 1930er Jahren zum Teil an die Umsatzzahlen mit homöopathischen Mitteln heranreichten. Unter den 18 Apotheken, für die damals entsprechende Daten erhoben wurden, lag das Verhältnis mit Blick auf die Umsatzzahlen meist zwischen 1:10 und 1:5, in Ausnahmefällen sogar bei 1:1.[1497] Aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg verkauften noch einige Vereine die biochemischen Mittel direkt an ihre Mitglieder. Der Oldenburger Verein hatte hingegen mit der Apotheke des Herrn Schaub in Delmenhorst eine Vereinbarung getroffen, wonach die Organisation eine Provi-

---

[1492] Das endgültige Urteil wurde 1927 gefällt. Dies schloss die biochemischen Salben ein. Hierzu die Nennung der verschiedenen richterlichen Entscheidungen in Urban: Arzneimittel, S. 46–48 sowie die Ausführungen in Kapitel 2.1. Allerdings gab es auch hier unterschiedliche Auffassungen, denn 1930 schrieb Hayn: Bund, dass biochemische Mittel vom „Apothekenmonopol" ausgenommen seien. Zu der Frage der Artikel Bio-Pastillen und Dr. Schüßlers Funktionsmittel. In: BM 6 (1929), S. 269–272. Auch Winter: Biochemie, S. 62.

[1493] Ulpts: Geschichte, S. 143, Hayn: Bund, S. 31. Der Verein Braunschweig hatte ein Abkommen mit der dortigen Apotheke.

[1494] Hayn: Bund, S. 77–78.

[1495] Die Artikel Bio-Pastillen und Dr. Schüßlers Funktionsmittel. In: BM 6 (1929), S. 269–272 und Der Bio-Bund auf der Wahrheitssuche. In: BM 7 (1930), S. 97–102, Wahre oder falsche Biochemie. In: BM 7 (1930), S. 145–148 sowie Feichtinger: Erwiderung. Diese Diskussion wurde in weiteren Artikeln 1930 und 1931 fortgeführt. Eine eingehende Betrachtung der Auseinandersetzung um diese Mineralsalz-Pastillen muss späteren Untersuchungen vorbehalten werden. Karrasch: Laienverbände, S. 51–52. Zu dieser Auseinandersetzung Winter: Biochemie, S. 62–65.

[1496] ZB 33 (1934), S. 1 (Betrifft Mittelabgabe), Karrasch: Laienverbände, S. 51, Winter: Biochemie, S. 81.

[1497] Schwabe: Marktbedingungen, S. 82, Tabelle XVII.

sion für jedes verkaufte biochemische Mittel erhielt.[1498] Für die Gegenwart liegen keine entsprechenden Zahlen vor, aber die Werbung für diese Mittel in populären Magazinen, zum Beispiel in Kundenzeitschriften von Apotheken, belegen, dass die Selbstmedikation mit „Schüßler-Salzen", auch heute beliebt ist. Derzeit haben zahlreiche Pharmahersteller die Mittel selbst oder „Biochemische Haus- und Reiseapotheken" in ihrem Angebot.

Dass Schüßlers Biochemie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten alternativen Heilverfahren wurde, ist nicht in erster Linie das Ergebnis der erfolgreichen Marktpolitik geschäftstüchtiger Apotheker und Hersteller homöopathischer Arzneimittel. Dennoch begünstigte das bereits bestehende Netz homöopathischer Apotheken den weitgehend problemlosen Bezug der so genannten Funktionsmittel. Deren Konkurrenzkampf konnte aber erst vor einer immer stärker anwachsenden Laienbewegung entstehen. Diese erreichte nach anfänglich langsamerem Wachstum in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ihre volle Stärke. Damit trug auch im Fall der Biochemie das energische Eintreten von Laien für die von der Ärzteschaft skeptisch bis ablehnend betrachtete Heilmethode zu deren Verbreitung bei. Die Attraktivität dieser Behandlungsweise für die Laien lag, ähnlich wie bei der Homöopathie, im Gedankengebäude der Schüßlerschen Biochemie selbst begründet. Die Mittel waren ohne Nebenwirkungen und relativ günstig. Ihre Anwendung war verhältnismäßig einfach und darüber hinaus konnten sie, im Vergleich zu manchen homöopathischen Arzneien, bis in das 20. Jahrhundert hinein ohne Probleme sogar außerhalb der Apotheken bezogen werden. Da ausgebildete biochemische Ärzte kaum vorhanden waren, blieb die interessierte Bevölkerung auf Selbsthilfe angewiesen. In diesem Zusammenhang entwickelten die biochemischen Vereine ein „semiprofessionelles" Beraterwesen, das es in dieser Form bei homöopathischen Laienvereinen nicht gab. Wie sich dieses auf das Verhalten in Bezug auf die Selbstmedikation auswirkte, kann nicht beurteilt werden. Festzustellen bleibt, dass die selbstständige Therapie auch mit den biochemischen Funktionsmitteln seit der Begründung dieser Heilmethode durch Wilhelm Schüßler üblich war und im Kreise von deren Anhängern praktiziert wurde.

[1498] Ulpts: Geschichte, S. 118. Das Verbot für den Verkauf von biochemischen Mitteln außerhalb von Apotheken wurde 1958 bestätigt. Pastillen aus natürlichen Quellsalzen unterlagen nicht der Apothekenbindung. Ulpts: Geschichte, S. 121.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Um 1930 verkündete der Reichsbund für Homöopathie: „Es dürfte wohl kaum ein Haus, kaum eine Familie existieren, wo nicht wenigstens ein homöopathisches Fläschchen aufgestöbert werden könnte."[1499] An dieser Aussage hat sich bis heute nichts geändert. Möglicherweise trifft sie mittlerweile sogar mehr denn je zu. Dennoch ist es mangels Daten schwierig zu sagen, ob das Ausmaß der Selbstmedikation mit homöopathischen Mitteln tatsächlich ab- oder zugenommen hat. Ein solches Ergebnis war allerdings nicht die Absicht dieser Studie. Vielmehr wurde eingangs gefragt, wie die Homöopathie zu einer so beliebten Therapie der Selbstmedikation werden konnte beziehungsweise welche Rahmenbedingungen und Faktoren dazu beigetragen haben, die eigenverantwortliche Einnahme der bis heute umstrittenen speziellen Zubereitungen zu fördern und sie gegen den Widerstand von Ärzten zu verbreiten.

Es war Ziel dieser Arbeit, die lange Tradition der Selbstmedikation in der Homöopathie zu erfassen und darzustellen. In deren Verlauf wurde deutlich, dass eine Eigenbehandlung mit den homöopathischen Arzneimitteln von Anfang an integraler Bestandteil der Lehre Hahnemanns war. Für die „besondere" Rolle, welche die Eigentherapie mit Globuli oder Tinkturen spielte und spielt, gibt es mehrere Gründe. Dabei ist es schwierig, diese Faktoren gegeneinander abzuwägen und sie im Sinne eindeutiger Kausalbeziehungen darzustellen. Vielmehr haben die im Verlauf der einzelnen Kapitel untersuchten Rahmenbedingungen und Faktoren alle gemeinsam in einem teilweise komplizierten Wechselspiel die Selbstmedikation mit den Homöopathika gefördert.

Zunächst gilt es zu betonen, dass eine Selbstmedikation mit homöopathischen Arzneien per se nichts Besonderes ist. Vielmehr war die Selbsthilfe, gleich mit welchen Mitteln, schon immer ein grundlegendes Element der medizinischen Versorgung und sie ist es bis heute geblieben. Eine eigenständige Therapie durch den Laien mit den Zubereitungen der Lehre Hahnemanns muss immer vor dem Kontext der medikamentösen Eigenbehandlung allgemein gedacht werden. Samuel Hahnemann hatte aber die Homöopathie in Kritik zu der „Schulmedizin" seiner Zeit entwickelt. Seine Heilmethode zeichnete sich von Anfang an durch einige Unterschiede aus, welche die selbstverantwortliche Einnahme der entsprechenden Arzneien grundlegend erleichterten. Die Homöopathie galt in Theorie und Praxis als leicht verständlich und erlernbar. Ein Laie musste sich nicht mit komplizierten Ideen über Vorgänge im Körperinneren befassen, sondern war nach einem entsprechenden Studium der Materia medica und der Krankheitssymptome in der Lage, das passende Mittel zu bestimmen. Die Eigenschaften, welche diesen Medikamenten, wiederum in besonderem Ge-

[1499] Jenichen: Aufgaben, S. 140.

gensatz zu denjenigen der herkömmlichen Medizin, zugeschrieben wurden und werden, begünstigen die Selbstmedikation bis heute. Die Homöopathika gelten als „ungefährlich", das heißt weitgehend ohne Nebenwirkungen, als „sanft", da sie die Körperkräfte nicht zusätzlich schwächen, und sie sind nahezu geschmacklos. Diese Merkmale der Arzneien und die Aussicht, bei ihrer richtiger Anwendung eine leichte, sichere und schnelle Heilung zu erzielen, gestatteten ihre weitgehend bedenkenlose Verwendung in dem Wissen, selbst bei einer falschen Mittelwahl keinen Nachteil zu verursachen.

Bei der Darstellung der Anzahl homöopathischer Ärzte im Laufe der Zeit ging es nicht darum, einen Auf- oder Abschwung der Homöopathie zu belegen. Es wurde deutlich, dass zum einen die Anzahl der ausgebildeten Homöopathen stets geringer war als die Nachfrage nach deren Diensten. Es konnte zum anderen gezeigt werden, dass sich die Homöopathen, ähnlich den „allopathischen" Ärzten, bevorzugt in den Städten niederließen. Es war daher für viele Kranke, welche bereit waren, sich homöopathisch behandeln zu lassen, schwierig, überhaupt einen fachmännischen Rat zu bekommen. Das Fehlen ausgebildeter homöopathischer Ärzte zwang damit die Laien geradezu zur Selbsthilfe. Dies galt insbesondere für die Landbevölkerung. Dennoch waren solche Behandlungen durch Laien immer umstritten. Von ausgebildeten Homöopathen wurde das Engagement der Laien für die Verbreitung der Homöopathie zwar stets anerkannt, doch „Auswüchse" wurden heftig getadelt. Angesichts der Tatsache, dass die Anzahl homöopathischer Ärzte wegen der anhaltenden Kritik an der Homöopathie nur mäßig zunahm, wurde die Selbstmedikation wie die Laienpraxis immer wieder gebilligt. Die Klagen von Seiten der Laien über die fehlenden Ärzte zeigten ebenso deutlich, dass diesen wohl bewusst war, dass die Selbsthilfe ihre Grenzen hatte. Im Zweifelsfall hätten die Menschen lieber einen homöopathischen Mediziner an ihrer Seite gehabt. Die Verbreitung der Homöopathie wurde außerdem dadurch begünstigt, dass sich die Medikamente gleichermaßen für Tiere eigneten. Tierärzte waren teilweise noch schwerer zu erreichen, so dass wirksame Selbsthilfe bei der Behandlung von Tieren stets willkommen war. In diesem Gebiet führte deshalb, ähnlich wie bei der Therapie von Kindern, der Mangel an Fachleuten dazu, dass die Homöopathie im Krankheitsfall von den Laien selbstständig angewandt wurde.

Samuel Hahnemann hatte aufgrund der ihm und seiner Lehre entgegengebrachten Ablehnung ebenso den Weg gewählt, die Homöopathie direkt dem Volk zu empfehlen. Zu Hilfe kamen ihm dabei die erzielten Heilerfolge sowie eine Bevölkerung, die auf der Suche nach „Alternativen" zu den bisher üblichen Verfahren war. Dies zeigte sich besonders im Fall der 1831/32 erstmals in deutschen Gebieten auftretenden Cholera. Die von Hahnemann vorgeschlagene Behandlung konnte gegenüber den herkömmlichen Verfahren mehr Menschen helfen. Im Kontext der reichsweit grassierenden und gefürchteten Krankheit erlebte die Homöopathie wie die Verwendung von deren Mitteln einen bezeich-

nenden Aufschwung. Die Heilmethode erreichte eine weite Bekanntheit und die drohende Cholera verhalf dem Griff zu den besonders aufbereiteten Wirkstoffen im Krankheits- und Präventionsfall zu großer Beliebtheit in allen Bevölkerungsgruppen. In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, dass die Machtlosigkeit der „Allopathie" gegenüber anderen Krankheiten ebenso die Attraktivität der Homöopathie steigerte. In erster Linie muss hier an die Erfolge der homöopathischen Therapie bei der Diphtherie, einer gefährlichen Kinderkrankheit, gedacht werden. Auch bei zahlreichen anderen Erkrankungen, die nicht unbedingt „lebensbedrohlich" waren, bewährte sich die Lehre Hahnemanns. Diese Heilungen verhalfen der Homöopathie allgemein zu mehr Anhängern und wiesen im Zweifelsfall den Weg zu einer eigenen Behandlung mit den entsprechenden Arzneien.

Doch ist Selbsthilfe ohne eine Anleitung kaum möglich. Man muss wissen, wie die Homöopathika im Krankheitsfall eingesetzt werden. Diese Anweisungen wurden in Form von Laienratgebern publiziert. Diese behandelten entweder Krankheiten allgemein oder spezialisierten sich vor allem auf die Erkrankungen von Kindern oder die Behandlung von Tieren. Zum einen legte schon Samuel Hahnemann Wert darauf, dass seine Patienten die von ihm veröffentlichten Grundlagenwerke zur Homöopathie lasen. Zum anderen wurde seit dem Erscheinen des ersten populären homöopathischen Laienratgebers im Jahr 1826 nach und nach eine Fülle solcher Hausarztbücher sowohl von Ärzten als auch von Laien veröffentlicht. Diese gaben in unterschiedlichen Aufmachungen Hinweise zu einer erfolgreichen Selbstbehandlung mit homöopathischen Mitteln und enthielten weitere Tipps zur Aufbewahrung der Arzneien sowie zur Zusammenstellung eigener Hausapotheken. Diese Literaturgattung erlebte ab der Mitte der 1850er Jahren einen Aufschwung und spätestens 20 Jahre später gab es Laienratgeber in sämtlichen Preisklassen zu kaufen. Ab den 1920er Jahren zeichnete sich eine gewisse „Sättigung" des Marktes ab. Bei vielen Werken dieser Zeit wurde kaum Neues geboten, so dass sich der Verdacht einer Gewinnabsicht von Seiten der Autoren oder des Verlages durchaus aufdrängt.

Die homöopathischen Bücher standen mit ihrer Absicht nicht allein, sondern reihten sich in die Flut allgemeiner Gesundheitsratgeber und belehrender Schriften ein. Die Absicht war, gerade dort Hilfe zu bieten, wo der Arzt nicht anwesend war oder schnell Hilfe geleistet werden musste. In unterschiedlichem Maße machten fast alle Werke darauf aufmerksam, dass die Selbstmedikation Grenzen hatte, und dass im Fall „ernster" Erkrankungen stets der Rat des ausgebildeten homöopathischen Arztes eingeholt werden sollte. Andersherum machten die Äußerungen von Seiten der Laien deutlich, dass sich diese klare und sichere Anweisungen wünschten. Nur in wenigen Fällen bestand deswegen offenbar die Gefahr, dass sie sich mit Hilfe der Bücher zu „Ärzten aufschwingen" wollten, wie ihnen oft vorgeworfen wurde. Vielmehr wurden Werke in

übersichtlichen Formen verlangt und diese nur soweit angewandt, wie sich die Laien sicher fühlten.

Unabdingbar für eine homöopathische Eigenbehandlung sind ferner die entsprechenden Zubereitungen. Einer der wichtigsten Faktoren für die Selbstmedikation sind die Apotheken und deren Produktpalette. Wie gezeigt wurde, zählten Homöopathika immer zu denjenigen Mitteln, deren Verkauf den Apotheken vorbehalten war. Mit gewissen Einschränkungen waren die Wirkstoffe ebenso ohne Rezept zu bekommen. Ohne die Apotheken und ihre Vertriebswege wären die Laien überhaupt nicht in der Lage gewesen, die homöopathischen Zubereitungen zu beziehen. Die speziellen Herstellungsvorschriften führten dazu, dass der Kauf dieser Arzneimittel zu einer besonderen Vertrauenssache wurde. Zu Hahnemanns Lebzeiten wurden allenfalls etwa 20 Apotheken im Gebiet des Deutschen Bundes als vertrauensvolle Lieferanten eingestuft. Die Beschaffung von „guten" Mitteln war damit oft auf den Postweg angewiesen. Diese Möglichkeit wurde in großem Umfang genutzt, obwohl die Anzahl der Sendungen gemessen an dem sonstigen Verkauf von Arzneimitteln gering ausgefallen sein dürfte. Ein wesentlicher Einschnitt war die Zeit ab etwa 1855, als nach und nach die großen und später weithin bekannten homöopathischen Zentral-Apotheken ihren Betrieb aufnahmen. Spätestens um 1870 herrschte unter den Anbietern der homöopathischen Arzneien ein reges Konkurrenzverhältnis, welches wiederum die Laien zu ihren Gunsten ausnutzen konnten. Der Erfindungsreichtum der Apotheker einerseits und die Nachfrage nach den Produkten andererseits sorgten nicht nur für eine stete Erweiterung der Produktpalette, sondern auch dafür, dass die Preispolitik stets mit den „billigsten" Angeboten warb. In der Tat waren homöopathische Einzelmittel durchaus erschwinglich und tendenziell billiger, zumindest aber nicht teurer als andere Medikamente. Angebot und Nachfrage stellen in diesem Bereich ein kaum zu entwirrendes Wechselspiel dar. Denn die Apotheker wären ohne die anhaltende Beliebtheit der Homöopathie in der Bevölkerung wie deren Interesse an den Mitteln kaum auf die Idee gekommen, die umstrittenen Wirkstoffe herzustellen. Andersherum sorgte die massive Werbung von Seiten der Apotheker wie deren Unterstützung der Laienbewegung dafür, dass das Interesse erhalten blieb oder sich sogar vermehrte.

Die einfachen Möglichkeiten der Lagerung sowie die praktischen Haus- und Taschenapotheken förderten wiederum die Selbstmedikation, indem die Mittel gleichsam überall zur Hand waren. Diese Haus- und Taschenapotheken ersetzten eine Apotheke am Ort und standen Tag und Nacht sowie in Notfällen zur Verfügung. Selbst wenn die Anschaffung einer größeren Hausapotheke eine beachtliche Investition war, relativierte sie sich durch ihren Nutzen und Umfang. Es kursierten die unterschiedlichsten Zusammensetzungen und „Spezial-Apotheken", welche sich für jeden Notfall empfahlen. Dabei konnte gezeigt werden, dass die verschiedenen Hausapotheken großenteils die gleichen Mittel

enthielten. Wohl unterschied sich die Zusammenstellung einiger „Spezial-Apotheken“, doch erübrigte sich für den Besitzer einer durchschnittlichen Hausapotheke deren Anschaffung, da die Wirkstoffe in den größeren Apotheken meist enthalten waren. Die Entwicklung immer neuer Produkte und verschiedener Zusammensetzungen offenbart daher ebenso die finanziellen Gewinnabsichten und die Geschäftsstrategien der Apotheker. Spätestens am Vorabend des Ersten Weltkrieges war die Versorgung mit zuverlässigen homöopathischen Mitteln durch zahlreiche Filialen sichergestellt. Haus- und Taschenapotheken bieten bis heute praktische Möglichkeiten für die Selbstmedikation.

Von Beginn an traten Laien als Förderer der Homöopathie auf. Allein die Tatsache, dass diese immer wieder ihre Hoffnung auf die Lehre Hahnemanns setzten und diese stets nachfragten, sorgte dafür, dass das Angebot nicht einfach wieder vom Markt verschwand. Die ersten Vereine wurden, teilweise als Folge der Choleraepidemie, in den 1830er Jahren gegründet. Viele dieser Organisationen hatten aber nicht nur das Ziel, die Homöopathie zu verbreiten, sondern einen homöopathischen Arzt an ihren Ort zu holen. Da dies aufgrund des allgemeinen „Ärztemangels“ meist nicht funktionierte, musste man gezwungenermaßen zur Selbsthilfe greifen. Die Vereine belehrten mit unterschiedlichen Veranstaltungen, wie Versammlungen, Vorträgen oder Exkursionen, und durch das Abonnement von Zeitschriften oder die Einrichtung von Bibliotheken ihre Mitglieder, damit diese in der Lage waren, sich selbst zu helfen. Die Grenzen der Selbstmedikation wurden dabei gleichwohl aufgezeigt. Auch in diesem Zusammenhang ist es auffällig, dass die homöopathische Laienbewegung in der Zeit ab etwa 1880 quantitativ bedeutsam zu werden begann. Die Neugründungen von Vereinen lassen sich besonders auf die Zeit zwischen 1890 und 1920 datieren. Verschiedene Schätzungen bis etwa 1940 gingen von ungefähr zwei Millionen festen Anhängern der Lehre Hahnemanns aus. Damit stellten diese zwar keine Mehrheit, waren aber dennoch zu einer beachtenswerten Organisationsstärke angewachsen. In Anbetracht der Schwierigkeiten bei der Versorgung mit zuverlässigen homöopathischen Arzneien, nahmen die Vereine zunächst eine besondere Rolle beim Erwerb derartiger Mittel ein. Hierzu dienten in erster Linie die Vereinsapotheken. Um diese gab es eine jahrzehntelange gerichtliche Auseinandersetzung, welche mit dem Verbot dieser Depots endete. In den Vereinsapotheken lagerten teilweise umfangreiche Mengen von verschiedenen Wirkstoffen. Als diese „Niederlagen“ endgültig geschlossen wurden, war zum einen die Versorgung mit zuverlässigen Homöopathika wesentlich verbessert und zum anderen wich man auf Hausapotheken aus. Deren verantwortungsvolle Handhabung wurde nach wie vor in den Vereinen gelehrt.

Wie in dem Kapitel zur Selbstmedikation mit homöopathischen Mitteln im Alltag deutlich wurde standen die Ansprüche der Homöopathie, einfach und leicht erlernbar zu sein, immer wieder vor den Problemen der praktischen Umsetzung. Viele Laien hatten Mühe, das passende Mittel zu finden oder scheuten

die umfangreiche Lektüre und Einarbeitung in die Materia medica. Nach einigen Fehlschlägen konnte es passieren, dass die letztendlich doch „teure“ Investition in eine homöopathische Hausapotheke nicht lohnte und die Mittel unbeachtet in der Ecke standen. Dennoch hatten Laien in den zahlreichen Artikeln und Schreiben in den Zeitschriften immer wieder gute Erfolge zu berichten. In einigen Fällen drängte sich der Verdacht auf, dass die Laientätigkeit sich nicht nur auf den unmittelbaren eigenen Umkreis beschränkte, sondern eine „Praxis“ in großem Umfang betrieben wurde. Dies war besonders dann der Fall, wenn der Arzt weit weg war. Die genannten Beispiele machen insgesamt deutlich, dass den Laien die Grenzen ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst waren. Viele engagierten sich mit enormem Enthusiasmus und eigneten sich durch die Lektüre große Kenntnisse an. Trotz Erfolgen und zahlreicher geglückter Behandlungen war aber oft der Wunsch gegeben, im Zweifelsfall einen Arzt um Rat fragen zu können.

Die Biochemie, welche der Arzt Wilhelm Schüßler ausgehend von der Homöopathie ab 1873 entwickelt hatte, zeichnet sich durch ähnliche Grundzüge aus. Da die Anzahl der Arzneimittel auf zwölf beziehungsweise elf Funktionsmittel beschränkt war, erübrigte sich eine allzu aufwendige Einarbeitung. Dennoch rief diese Reduzierung Skepsis hervor. Vielfach forderten Ärzte wie Laien genauere Anweisungen, wie die Mittel bei konkreten Krankheitsfällen angewandt werden sollten. Die Heilmethode Schüßlers entwickelte sich trotz dieser Unklarheiten zu einem bei Laien beliebten Weg der Selbsthilfe. Dazu trugen die nach und nach erscheinenden Ratgeber ebenso bei. Die Methode galt als leicht erlernbar und klar verständlich. Die Arzneien waren außerdem billig und ohne Nebenwirkungen. Viele vertrauten aber nicht nur auf die Schüßler-Mittel, sondern griffen parallel zu anderen Hilfsmitteln. Das Fehlen von ausgebildeten Ärzten machte sich im Fall der Biochemie noch sehr viel mehr als bei der Homöopathie bemerkbar. Zu Hilfe kam den Anhängern der Lehre Schüßlers gleichwohl, dass die homöopathischen Apotheken vergleichsweise früh die Funktionsmittel herstellten und die Versorgung daher einfacher war. Dennoch spielten die Laienvereine, deren Zahl sich besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen stark vermehrte, eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung der Heilmethode und der Durchführung von Beratungen ihrer Mitglieder. Wie die Homöopathie war die Biochemie von Beginn an auf die Laien und die von diesen praktizierte Selbstmedikation angewiesen.

Ganz davon abgesehen also, dass selbstverständlich ein jeweiliges Heilsystem erst entwickelt werden muss, gehört zu der erfolgreichen Übernahme in das Repertoire der populären Selbsthilfemaßnahmen, dass dessen Methoden als einfach und klar verständlich gelten. Darüber hinaus muss die Bevölkerung den Eindruck gewonnen haben, dass mit den „neuen“ Therapievorschlägen „größere“ oder „bessere“ Erfolge im Krankheitsfall erzielt werden können. Diese Kenntnisse müssen sich zunächst im allgemeinen Bewusstsein verbreiten. Entscheidend ist weiterhin, dass die notwendigen, im Idealfall sogar günstigeren

Mittel zur Verfügung stehen und eine entsprechende Anleitung, sei es durch Ratgeber oder in organisierter Form durch Vereine stattfindet. All diese Punkte konnten zunächst die Homöopathie und später die Biochemie für sich entscheiden. Auf diese Weise konnten sich beide Heilmethoden bis heute einen Platz in der Selbstmedikation, welche quer durch alle Bevölkerungsschichten verbreitet ist, sichern.

Trotz allem muss der Eindruck über die „weite" Verbreitung der Homöopathie in der Bevölkerung und deren Anwendung in der medizinischen Selbsthilfe etwas relativiert werden. Diese Untersuchung beruht sozusagen auf „internen" Quellen. Sie verwendete hauptsächlich Artikel aus homöopathischen Zeitschriften, welche sich an Laien wandten, oder Ratgeber und weitere Dokumente, welche aus der Feder von Homöopathen oder Anhängern und Förderern dieser Heilmethode stammten. Man gerät deswegen leicht in die Gefahr, die Situation nur aus Sicht der Homöopathen zu sehen. Wie bereits betont, kann über das tatsächliche Ausmaß der Selbstmedikation mit Homöopathika keine Aussage gemacht werden. Es wurde hingegen immer wieder deutlich, dass auch die Anhänger dieser Heilmethode sich im Krankheitsfall oft nicht nur auf die Globuli und Tinkturen verließen. Die Homöopathie wurde in der Vergangenheit, wie auch heute noch, nur selten als alleinige Therapieweise angewandt. Vielmehr nutzte sie die Mehrheit der Betroffenen komplementär zu anderen herkömmlichen Arzneien oder Hausmitteln und weiteren Maßnahmen. So war die Homöopathie seit ihren Anfängen eine – wenn auch zunehmend beliebte – Außenseitermethode. Gleiches muss für die Biochemie gelten.

Die Untersuchung der Geschichte der Selbstmedikation in der Homöopathie weist zugleich auf einige Faktoren hin, die für eine Geschichte der Selbstmedikation im Allgemeinen wichtig sind. Wie dargestellt wurde, war gerade die ländliche Bevölkerung auf Eigenhilfe angewiesen, weil Ärzte nicht vor Ort waren. Laienratgeber für Gesundheits- und Krankheitsfragen waren beliebte Literatur, die weite Verbreitung fand. So können die hier erarbeiteten Ergebnisse ebenso Impulse für die Analyse des historischen Selbstmedikationsverhaltens geben. Im Hinblick auf die Homöopathiegeschichte hat die Studie außerdem gezeigt, wo noch Forschungsbedarf besteht. Dieser ist in der Tat groß und zentrale Fragen sind weiterhin ungeklärt. Die Geschichte der Laienvereinsbewegung oder der homöopathischen Apotheken wie der Haus- und Taschenapotheken oder der Rezeption der verschiedenen Laienratgeber bleibt noch zu schreiben. So wäre es erfreulich, wenn die Arbeit dazu anregt, dass künftig diese Forschungsdesiderate aufgearbeitet werden. Zweifelsohne können Untersuchungen, die sich einem der hier genannten Themen widmen, viel intensiver Daten und Ergebnisse bereitstellen. Diese können wiederum zu einem besseren Verständnis der Homöopathie, ihrer Verbreitung und nicht zuletzt der selbstverantwortlichen Anwendung ihrer Mittel durch Laien führen.

In den ersten Jahren wird die Anhängerschaft der Homöopathie in der Bevölkerung noch nicht in die Millionen gegangen sein. Die Lehre Hahnemanns musste zunächst bekannt werden und für sich überzeugen. Die Anzahl der zuverlässigen Apotheken dürfte außerdem eine größere Nachfrage gar nicht ausreichend erfüllt haben können. Auch wenn die ersten homöopathischen Apotheken bereits Lieferungen in alle Welt nachweisen, ist der Prozentsatz der Behandlungen mit diesen Mitteln gemessen an den übrigen wohl eher gering. Interessierte bestellten zwar die Arzneien, ließen sie sich schicken oder erwarben sie direkt, doch blieben viele darauf angewiesen, diese auch selbst herzustellen. Anleitungen dafür fanden sich im *Organon*, später in den Laienratgebern. Die hier zusammengetragenen Daten legen nahe, dass sich die eigenverantwortliche Behandlung mit den homöopathischen Mitteln, ähnlich wie die Homöopathie selbst, nach und nach zu einer „Massenbewegung" entwickelte. Eine starke Publikationstätigkeit einerseits und die Gründung verschiedener Apotheken andererseits weisen ab den 1850er Jahren und besonders um 1870 darauf hin, dass eine verstärkte Nachfrage bestand und damit ein größerer Teil der Bevölkerung sich für die Homöopathie interessierte. In diese Zeit fällt ebenso der Beginn der homöopathischen „Laienvereinsbewegung". Spätestens zu diesem Zeitpunkt kann man davon ausgehen, dass die Selbstmedikation mit den Homöopathika in größerem Maße in allen Bevölkerungsschichten praktiziert wurde. Zumindest für die letzten 50 Jahre kann man die zunehmende Bekanntheit und eigenständige Anwendung der homöopathischen Arzneien mit Umfragen belegen. Dennoch bleibt die Homöopathie eine umstrittene Heilmethode.

Eine eigenständige und selbstverantwortliche Anwendung der homöopathischen Zubereitungen wurde, ähnlich wie bei der „Schulmedizin", seit der Entwicklung der Homöopathie durchgeführt. Das Laienelement nahm in der Homöopathie stets eine wichtige Rolle ein, weil die interessierten Menschen dafür sorgten, dass die von der „Schulmedizin" abgelehnte Heilweise nie in Vergessenheit geriet und ganz im Gegenteil sogar mehr Anhänger und Verbreitung gewinnen konnte. In der Untersuchung wurde deutlich, dass die Einzelnen, seien es Ärzte oder Laien, viel über die Selbstmedikation nachdachten und sich intensiv damit befassten. Bei dem „großen" Ausmaß, welche die Eigenbehandlung mit homöopathischen Mitteln erreichte, waren sich die Laien stets bewusst, dass es Grenzen für dieselbe gab. Die zahlreichen Bemühungen, einen Arzt zur Niederlassung am eigenen Wohnort zu bewegen, sprechen eine deutliche Sprache. Die Hinweise sowohl in den Ratgeberbüchern als auch in den Belehrungen in Vereinen waren ebenfalls mehr als eindrücklich. Eine Selbstüberschätzung im Hinblick auf die eigenverantwortliche Handhabe der Homöopathika kann man der Mehrheit der Menschen in der Vergangenheit kaum vorwerfen. Vielmehr scheinen die Betroffenen ein grundlegendes Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten gehabt zu haben, und sie hatten eine gute Vorstellung davon, wann die Konsultation eines Arztes notwendig war. Eine Fähigkeit, die auch bei den heutigen

Generationen von Seiten der Ärzte und Apotheker wie der Gesetzgeber vorausgesetzt werden sollte. Denn letztendlich entscheidet jede Person, die sich krank fühlt, selbst, wann und zu welchen Mitteln sie greift. Die Selbstmedikation ist dabei meist der erste Schritt. Dies gilt sowohl für die „schulmedizinischen“ als auch die „alternativen“ Heilmittel. Aufgrund der besonderen Zubereitungen der Homöopathie muss man allerdings zugestehen, dass diese offenkundig weit weniger Nebenwirkungen haben als es bisweilen bei herkömmlichen Mitteln, selbst wenn sie freiverkäuflich sind, der Fall ist. Um bei dem von dem Arzt Bolle bereits im 19. Jahrhundert gewählten Bild der Rose zu bleiben: Die „Rose der Selbstmedikation“ hat ihre Dornen. Doch bei sorgfältiger Handhabung verletzen diese Dornen nicht

Summary

The German physician Samuel Hahnemann developed his system of treatment, homeopathy, at the beginning of the 19th century. His concept was meant as an "alternative" to the prevailing medical doctrines of the time. Whilst the majority of physicians rejected his new method, homeopathy enjoyed increasing popularity amongst lay people. This social and medical-historical investigation presents the tradition of self-medication in homeopathy as well as the history of over-the-counter sales of homeopathic medicines. It focuses on the question of how it was possible for homeopathy to establish itself as such a popular form of self-medication. It examines the factors through which self-treatment with the special preparations was promoted. The period of research ranges from the publication of the first edition of the *Organon* in the year 1810 to the second half of the 20th century.

Self-medication, taken to be treatment of oneself with non-prescription homeopathic remedies, is seldom mentioned directly in historical documents. To this end, the main sources for research are various homeopathic periodicals, which addressed laymen directly. They were also sets of instructions on how to heal illnesses oneself. They presented various medicines and their applications and provided information on advisory literature, pharmacies, their products and the activities of various homeopathic associations. These sources are supplemented by lay advisory literature and documents handed down from associations of lay homeopaths and pharmacies.

In the course of the investigation, it became clear that self-medication with homeopathic treatments was an integral part of Hahnemann's teachings, right from the very start. Generally, it can be said that self-medication, irrespective of the medicines used, has always been a basic element of medical care. There are several reasons why self-help with globules or tinctures had and has a significant role to play. They all contributed, in a somewhat complex manner, to the promotion of self-medication with homeopathic remedies.

The method of treatment devised by Samuel Hahnemann was characterised by several features which simplified consumption of homeopathic preparations without professional medical supervision considerably. Both the theory and practice of homeopathy were considered easy to learn and understand. A lay person need not grapple with the complex principles of internal bodily functions. After a study of the Materia medica and the various symptoms, they would, in principle, be able to determine the right medicament and to carry out a course of therapy. The special production of the homeopathic medicines, "dilution", also made self-medication easier. This method also rendered the remedies "safe". They have very few side effects, are almost tasteless and are considered "gentle", as they do not cause additional weakness in the patient.

Another factor contributing to the popularity of self-medication in homeop-

athy was the lack of trained physicians offering treatment using Hahnemann's methods. The number of trained homeopaths was always less than the level of demand for their services. In addition, like "allopathic" doctors, the homeopaths were primarily to be found in urban areas. Thus, the lack of trained homeopathic physicians more or less forced lay people to treat themselves. In spite of this fact, treatments by lay healers were always a matter of controversy amongst the medical profession. When treating children, the lack of specialists also caused lay people to apply the homeopathic principles and treatments themselves. The successes achieved particularly in the treatment of severe diseases such as cholera or diphtheria, as well as countless other illnesses, helped homeopathy to achieve ever greater recognition and caused ever more people, from all social strata, to use the specially-prepared substances for both preventive medicine and treatments. In addition, the spread of homeopathy was aided by the fact that the medicines could also be used for the treatment of animals.

Popular lay advisory literature was available to ensure the "correct" application of the homeopathic remedies in the case of self-treatment. After the homeopathic physician Carl Caspari published the first work of this kind in 1826, the amount of homeopathic self-help literature on offer experienced a surge during the mid-1850s. Within 20 years advisory literature was available from both doctors and lay healers, and was available in every price category. To a greater or lesser extent, almost all the books made users aware that there were limits to self-medication and, in the case of "serious" illness, the advice of a homeopathic physician should be obtained.

The pharmacies and their range of products were one of the most important factors contributing to the popularity of self-medication. Homeopathic preparations were always amongst those remedies whose (primarily) prescription-free sale was restricted to pharmacies. At first, only a few pharmacists were considered sufficiently trustworthy to supply the medicines. By 1870 at the latest, there was serious competition amongst providers of such remedies. The inventiveness of the pharmacists and the demand for the homeopathic medicaments not only caused a continuous expansion of the product range but also competition for the "least expensive" among the pharmacies. The practical medicine chests, pocket and travel kits, which were sold in countless variants, ensured that the remedies were always at hand. A supply of reliable homeopathic products was guaranteed by the time of the outbreak of the First World War.

Lay people were supporters of homeopathy from the very start. In order to give more weight to their interests, they joined together to form associations from the 1830s onwards. Besides the spread of homeopathy, many of these organisations tried to encourage a homeopathic physician to settle in their community. However, this was rarely successful, meaning that self-help remained the order of the day. The associations offered various kinds of instructions and help for such activities. The lay movement became truly significant from the pe-

riod around 1880 onwards. Considering the difficulties encountered in the procurement of reliable homeopathic remedies, the associations played an important role in the purchase of such products in the early years. The association dispensaries became the main supplier. For decades, this situation caused conflict, and led to the final prohibition of such dispensaries in the 20th century.

Biochemic therapy, developed by the Oldenburg doctor Wilhelm Schüssler from 1873 onwards as an offshoot of homeopathy, was also characterised by similar principles. This method was considered easy to learn and understand, particularly as the number of medicaments was limited to twelve, even eleven later on. The lack of physicians trained in Dr. Schüssler's biochemistry was felt to an even greater extent. Homeopathic pharmacies began producing biochemic drugs, the Tissue Remedies or Cell Salts, at a comparatively early stage. The number of lay biochemic associations increased significantly in the inter-war period. Associations also played a key role in the spread of this method of healing and in offering advice.

This work shows how widespread and popular the various preparations Hahnemann created were from the very beginning, even if homeopathy was always considered as an "outsider". In addition, the investigation presents new ideas for the analysis of historic self-medication and for further studies into the history of homeopathy. It became clear that individuals, be they physicians or lay homeopaths, thought a great deal about self-medication and dealt with the subject intensively. It would be wrong to suggest that a majority of people in the past overreached themselves with regard to their own handling of homeopathic remedies. Instead, people seemed to have had a basic level of confidence in their own abilities as well as a good idea of when it was time to consult a physician.

Anhang

1. Homöopathische Apotheken in Württemberg

1. Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die Anerkennung homöopathischer Apotheken und Dispensatorien
Aus: Homöopathische Monatsblätter 10 (1885), S. 173–174.

„Ab 25. Juli 1883 die homöopathischen Apotheken von H. Mayer in Stuttgart, Vorstadt Berg, Dr. Seckel in Stuttgart, Obermüller in Cannstatt, Virgil Mayer in Cannstatt, Dr. Mauch in Göppingen; die Dispensatorien der Uhland'schen Apotheke in Stuttgart, Johannes Apotheke von H. E. Otto in Stuttgart, Morstatt'schen Apotheke in Cannstatt, Völter'schen Apotheke in Cannstatt, Apotheke von W. Häberlen in Eßlingen, Ott'schen Apotheke in Horb, Finck'schen Apotheke in Reutlingen, Keller'schen Apotheke in Tübingen, Mayer'schen Apotheke in Tübingen, Zwink'schen Apotheke in Göppingen, Hölzle'schen Apotheke in Kirchheim u. T., Lindenmayer'schen Apotheke in Kirchheim u. T.,

ferner vom 16. Mai 1885 die homöopathischen Apotheken von Zahn & Seeger, Hirschapotheke in Stuttgart, Dr. Mauz in Eßlingen, Sautermeister in Rottweil, A. Rathgeb in Gmünd, Dr. Finkh in Biberach, die homöopathischen Dispensatorien der Filialapotheke in Kornthal, O.=A. Leonberg, Apotheke des Dr. Streichele in Freudenstadt, Palm'schen Apotheke in Neuenbürg, Umgelter'schen Apotheke in Wildbad, O.=A. Neuenbürg, Giesler'schen Apotheke in Rottweil, C. Müller'schen Apotheke in Spaichingen, Widenmann'schen Apotheke in Biberach, Ruggaber'schen Apotheke in Ehingen, Liebendörfer'schen Apotheke in Ravensburg, Dr. Beiel'schen Apotheke daselbst, Wilbach'schen Apotheke daselbst, Becker'schen Apotheke in Waldsee, Fürstlichen Hofapotheke in Wolfegg, O.=A. Waldsee."

Diese Liste ergänzt für die Jahre 1886 und 1887 Krauss, J.(ulius): Das Medizinalwesen im Königreich Württemberg, Stuttgart 1891, S. 152–153 wie folgt:

„Im Jahr 1886 die homöopathische Apotheke des Apothekers Dr. Leube in Ulm, die Apotheke des Apothekers Dr. Wacker in Ulm sowie das homöopathische Dispensatorium des Apothekers Wörthle in Gmünd,

im Jahr 1887 das homöopathische Dispensatorium des Apothekers Sallmann in Untertürkheim, OA. Cannstatt."

2. Verzeichnis der homöopathischen Apotheken und Dispensatorien in Württemberg, die sich der regelmäßigen Revision durch die Medizinalbehörde unterwerfen

Aus: Homöopathische Monatsblätter 38 (1913), S. B105 sowie Homöopathische Monatsblätter 45 (1920), S. B20.

I. An homöopathischen Apotheken sind vorhanden:

A. Im Neckarkreis:
- Hofrat Mayer'sche Zentralapotheke Cannstatt.
- Kronenapotheke von Dr. Obermiller, Cannstatt.
- Hirschapotheke (Zahn & Seeger), Stuttgart.
- Apotheke von Dr. Mauz, Eßlingen.

B. Im Schwarzwaldkreis: Apotheke von Sautermeister, Tuttlingen.

C. Im Jagstkreis:
- Apotheke von Völter, Aalen.
- Apotheke von Rathgeb, Gmünd.

D. Im Donaukreis:
- Dr. Mauch'sche Apotheke (Müller), Göppingen.
- Löwenapotheke von Maurer, Ulm.
- Apotheke von Dr. Baum, Ravensburg.

II. Homöopathische Dispensatorien (die alle Mittel aus einer Apotheke fertig zu beziehen gehalten sind):

A. Im Neckarkreis:
- Uhland'sche Apotheke, Stuttgart.
- Johannesapotheke, Stuttgart.
- Engelapotheke, Stuttgart.
- Schwanenapotheke, Stuttgart.
- Schwanenapotheke von Hack, Eßlingen.
- Engelapotheke in Heilbronn.
- Apotheke am Fleinertor von J.Wohlfahrth, Heilbronn.

B. Im Schwarzwaldkreis:
- Schürenbrand, Reutlingen.
- Mayer, Tübingen.
- Dr. Schmid, Tübingen.
- Dr. Stähli, Tübingen.

– Dr. Metzger, Wildbad.
– Müller, Spaichingen.
– Dr. Berblinger, Freudenstadt.
– Hönig, Freudenstadt.

C. Im Jagstkreis:
– Geßner, Schorndorf.
– Palm, Schorndorf.
– Nagel, Gmünd.
– Mühlhau, Gmünd.
– Eberhard, Crailsheim.

D. Im Donaukreis:
– Hölzle, Kirchheim.
– Dr. Kleesattel, Kirchheim.
– Neuburger, Göppingen.
– Dr. Wulle, Ulm.
– Dr. Perrot, Biberach.
– Liebendörfer, Ravensburg.
– Schmerbach Nachfolger Schweizer, Ravensburg.
– Koch, Weingarten.
– Müller, Weingarten.
– Becker, Waldsee.

In Homöopathische Monatsblätter 45 (1920), S. B42 wird als weitere Apotheke im Neckarkreis Vormalige Hofapotheke Dr. Fuchs und Dr. Lacour, Stuttgart genannt. Die Dispensatorien im Neckarkreis sind dieselben geblieben. Im Schwarzwaldkreis sind es Schürenbrand, Reutlingen; Mayer, Tübingen; Trapp, Tübingen; Dr. Linz, Tübingen; Stephan, Wildbad; Müller, Spaichingen; Aißlinger, Freudenstadt; Hönig, Freudenstadt. Im Jagstkreis werden Gaupp & Mörike, Schorndorf; Dr. Palm, Schorndorf; Eckstein, Gmünd; Fuhr, Gmünd; Rathgeb, Gmünd und Zahn, Crailsheim genannt. Im Donaukreis werden statt Dr. Perrot, Biberach Sailer, Biberach und anstelle von Koch, Weingarten Braun, Weingarten genannt.

3. Anzahl der homöopathischen Apotheken und Dispensieranstalten
auf der Basis von Königliches Medicinal-Collegium (Hrsg.): Medizinal-Bericht von Württemberg über das Kalenderjahr/ für die Jahre 1872–1934, Stuttgart 1872–1939. Eigene Zusammenstellung.

Tabelle 1: Anzahl der homöopathischen Apotheken (Vollapotheken, wie Abteilungen in „allopathischen Apotheken) und Dispensieranstalten in Württemberg

Jahr	Homöopathische Apotheken	Apotheken insgesamt	Homöopathische Dispensieranstalten	Dispensier-anstalten insgesamt
1872	0	249	keine Angabe	2
1873/75	0	255	5	19
1876	0	255	5	19
1877/78	0	260	12	27
1880	0	260	16	30
1881	1	262	22	35
1884	1	264	43	57
1885/87	12	265	27	41
1890	12	267	29	43
1891	12	267	29	43
1893	13	270	30	44
1894	13	271	32	45
1895	14	272	32	46
1896	13	274	32	46
1897	13	277	32	46
1898	15	278	32	46
1899	15	278	32	46
1900	23	282	32	45
1901	16	284	29	42
1902	17	286	28	41
1903	18	289	26	40
1904	18	290	27	41
1905	20	290	26	40
1906	21	294	27	40
1907	19	299	29	42
1908	11	301	31	43
1909	13	303	29	44
1910	11	309	28	39
1911	10	310	31	48
1912	9	312	32	35
1926	9	324	34	34
1934	20	337	34	34

2. Inhalte homöopathischer Hausapotheken

Tabelle 2: Inhalte homöopathischer Hausapotheken 1

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Günther	Täschner & Co.	Lutze	Vergleich (6)
Aconitum	1	1	1	1	1	1	6
Antimonium						1	1
Antimonium crudum		1	1	1			3
Apis	1	1	1	1	1	1	6
Arnica	1	1	1	1	1	1	6
Arsenicum	1	1	1	1	1	1	6
Belladonna	1	1	1	1	1	1	6
Bromum	1	1	1	1		1	5
Bryonia	1	1	1	1	1	1	6
Calcium				1	1		2
Calcium carbonicum	1	1	1			1	4
Cantharis				1	1	1	3
Carbo vegetabilis	1	1	1	1	1	1	6
Causticum			1			1	2
Chamomilla	1	1	1	1	1	1	6
China	1	1	1	1	1	1	6
Cina		1	1	1	1	1	5
Cocculus			1	1		1	3
Coffea	1	1	1	1	1	1	6
Colocynthis	1	1	1	1	1	1	6

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Günther	Täschner & Co.	Lutze	Vergleich (6)
Conium			1	1		1	3
Cuprum	1	1		1		1	4
Drosera	1	1	1	1	1		5
Dulcamara	1	1	1	1	1	1	6
Euphrasia				1	1		2
Hepar sulfuris	1	1	1	1	1	1	6
Hyoscyamus			1		1		2
Ignatia	1	1	1	1	1	1	6
Ipecacuanha	1	1	1	1	1	1	6
Jodum	1	1			1		3
Kalium carbonicum	1	1					2
Kreosotum			1			1	2
Lachesis			1		1		2
Lycopodium		1	1	1	1	1	5
Mercurius						1	1
Mercurius cyanatus	1	1					2
Mercurius solubilis	1	1	1		1		4
Mercurius vivus				1			1
Natrium muriaticum	1	1	1				3
Nitricum acidum/ Acidum nitricum	1	1				1	3
Nux vomica	1	1	1	1	1	1	6
Opium	1	1	1	1	1	1	6

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Günther	Täschner & Co.	Lutze	Vergleich (6)
Phosphorus	1	1	1	1	1	1	6
Phosphoricum acidum/ Acidum phosphoricum		1	1		1	1	4
Platinum				1			1
Plumbum				1			1
Pulsatilla	1	1	1	1	1	1	6
Rheum					1		1
Rhus toxicodendron	1	1	1	1	1	1	6
Sambucus			1				1
Scilla	1	1					2
Secale cornutum			1	1	1	1	4
Sepia	1	1	1	1	1	1	6
Silicea	1	1	1	1	1	1	6
Spigelia	1	1	1		1		4
Spongia	1	1	1	1	1	1	6
Staphisagria				1		1	2
Sulfur	1	1	1	1	1	1	6
Tartarus emeticus	1	1					2
Thuja	1	1	1	1		1	5
Variolia				1		1	2
Veratrum	1	1	1	1	1	1	6
Zincum	1	1			1		3
Gesamt	40	44	44	43	40	43	----------

Quellen

Schwabe I: Apotheken der DHU Schwabe Nr. 5 und Nr. 11, Verbesserte (halbe) Hausapotheke, 1890–1917. Es waren zusätzlich zwei Tinkturen enthalten, deren Wirkstoffe nicht in dem Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden.
Schwabe II: Apotheken der DHU Schwabe Nr. 148, Verbesserte Viertel-Hausapotheke,[um 1900].
Schwabe III: Apotheken der DHU Schwabe Nr. 13 und Nr. 164, Verbesserte Viertel-Hausapotheke/ Verbesserte Apotheke, 1876–1917/1873–1881.
Günther: Steno Museet Åarhus, Inventarnummer 152258, Hausapotheke Günther, ohne Jahr.
Täschner & Co.: Steno Museet Åarhus, Inventarnummer 152267, Hausapotheke Täschner & Co., ohne Jahr.
Lutze: Apotheken der DHU Lutze Nr. 169, Hausapotheke, 1860–1870.

Tabelle 3: Inhalte homöopathischer Hausapotheken 2

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Aconitum	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Aethusa cynapium	1	1	1						3
Agaricus muscarius	1	1							2
Agnus castus	1								1
Alumina	1	1	1			1			4
Ambra	1	1	1						3
Ammonium carbonicum	1	1	1						3
Ammonium muriaticum	1								1
Anacardium	1	1							2
Angustura	1								1
Antimonium crudum	1	1	1	1		1	1	1	7

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Antimonium tartaricum		1							1
Apis	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Aqua silicata						1			1
Argentum	1	1	1						3
Argentum nitricum				1	1				2
Arnica	1	1	1	1	1		1	1	7
Arsenicum	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Arsenum jodatum						1			1
Asa foetida	1	1	1						3
Asarum	1								1
Aurum	1	1	1		1		1	1	6
Aurum muriaticum						1			1
Baryta acetica	1								1
Baryta carbonica	1	1	1	1		1	1	1	7
Belladonna	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Berberis	1	1							2
Bismutum	1	1	1		1				4
Borax	1	1	1						3
Bovista	1								1
Bromum	1	1	1			1		1	5
Bryonia	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Cactus grandiflorus	1			1					2
Calcium aceticum	1								1

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Calcium carbonicum	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Calcium phosphoricum	1			1		1			3
Calendula		1				1			2
Camphora	1	1	1			1	1		5
Cannabis sativa	1	1	1					1	4
Cannabis indica	1								1
Cantharis	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Capsicum	1	1	1	1					4
Carbo animalis	1	1	1						3
Carbo vegetabilis	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Caulophyllum				1					1
Causticum	1	1	1	1	1			1	6
Cepa	1	1		1					3
Chamomilla	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Chelidonium	1	1							2
China	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Chininum sulfuricum	1	1	1		1				4
Cicuta virosa	1	1	1						3
Cimicifuga	1			1					2
Cina	1	1	1	1	1			1	6
Clematis	1	1	1						3
Cocculus	1	1	1	1				1	5
Coffea	1	1	1	1		1	1	1	7

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Colchicum	1	1	1	1				1	5
Colocynthis	1	1	1	1				1	5
Conium	1	1	1	1	1		1	1	7
Crocus	1	1	1	1				1	5
Croton tiglium	1								1
Cuprum	1	1	1	1	1			1	6
Cuprum aceticum						1			1
Cyclamen	1	1							2
Digitalis	1	1	1			1		1	5
Drosera	1	1	1	1	1		1	1	7
Dulcamara	1	1	1	1	1	1		1	7
Euphorbium	1	1							2
Euphrasia	1	1	1	1		1		1	6
Ferrum	1	1	1		1		1	1	6
Ferrum phosphoricum				1		1			2
Filix mas		1							1
Gelsemium	1			1		1	1		4
Glonoinum	1	1	1	1					4
Graphites	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Hamamelis	1	1	1	1		1			5
Helleborus	1	1	1					1	4
Hepar sulfuris	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Hydrastis canadensis		1		1		1	1		4

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Hydrocyanicum acidum	1	1							2
Hyoscyamus	1	1	1	1		1		1	6
Hypericum	1	1							2
Ignatia	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Ipecacuanha	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Jalappa	1								1
Jatropha curcas	1								1
Jodum	1	1	1	1	1	1		1	7
Kalium bichromicum	1	1	1	1		1	1		6
Kalium carbonicum	1	1	1	1	1	1	1		7
Kalium chloratum						1			1
Kalium jodatum	1	1							2
Kalium phosphoricum				1		1			2
Kalmia latifolia	1					1	1		3
Kreosotum	1	1	1	1				1	5
Lachesis	1	1	1	1		1	1	1	7
Lactura virosa	1	1							2
Laurocerasus	1	1	1						3
Ledum	1	1	1						3
Lobelia inflata	1								1
Lycopodium	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Magnesium carbonicum	1	1	1						3
Magnesium muriaticum	1								1

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Magnesium phosphoricum				1		1			2
Manganum	1	1	1						3
Mercurius corrosivus	1	1	1	1	1			1	6
Mercurius cyanatus	1	1	1	1	1	1	1		7
Mercurius praecipitatus ruber				1					1
Mercurius solubilis	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Mercurius vivus		1			1				2
Mezereum	1	1	1					1	4
Millefolium	1	1	1			1			4
Moschus	1	1							2
Muriaticum acidum	1	1	1						3
Natrium muriaticum	1	1	1	1		1		1	6
Nitricum acidum/ Acidum nitricum	1	1	1	1	1		1	1	7
Nitrum	1								1
Nux moschata	1	1	1						3
Nux vomica	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Oleander	1	1							2
Opium	1	1	1	1		1		1	6
Petroleum	1	1	1						3
Petroselinum	1	1							2
Phosphorus	1	1	1		1	1	1	1	7

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Phosphoricum acidum/ Acidum phosphoricum	1	1	1	1	1			1	6
Platinum	1	1	1	1				1	5
Plumbum	1	1	1	1			1		5
Podophyllum	1			1					2
Pulsatilla	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Ranunculus bulbosus	1	1							2
Rheum	1	1	1	1	1				5
Rhododendron	1	1	1						3
Rhus toxicodendron	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Ruta	1	1	1	1			1		5
Sabadilla	1	1	1						3
Sabina	1	1	1	1		1	1		6
Sambucus	1	1	1	1					4
Sanguinaria	1	1		1		1			4
Sarsaparilla	1	1	1						3
Scilla/ Squilla martima	1	1	1			1			4
Secale cornutum	1	1	1	1		1	1	1	7
Selenium	1								1
Senega	1	1	1						3
Sepia	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Silicea	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Spigelia	1	1	1	1		1	1	1	7

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Spongia	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Stannum metallicum	1	1	1		1				4
Staphisagria	1	1	1	1		1		1	6
Stramonium	1	1	1						3
Strontium	1								1
Sulfur	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Sulfuricum acidum	1	1	1						3
Symphytum	1	1							2
Tabacum	1	1							2
Tartarus emeticus/ Tartarus stibiatus	1		1	1	1	1		1	6
Terebinthina oleum	1	1			1				3
Thuja	1	1	1	1	1		1	1	7
Urtica		1				1			2
Vaccinium	1	1							2
Valeriana	1	1	1						3
Veratum	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Verbascum	1	1							2
Viola tricolor	1	1	1						3
Zincum	1	1	1	1			1	1	6
Zincum valerianicum						1			1
Arnica-Tinktur				1	1	1		1	4
Avena sativa-Tinktur						1			1

Arzneimittel	Schwabe I	Schwabe II	Schwabe III	Mayer	ABC	Hess	Sonntag	Mauch	Vergleich (8)
Calendula-Tinktur				1				1	2
China-Tinktur					1				1
Hypericum-Tinktur				1					1
Symphytum-Tinktur								1	1
Gesamt	152	134	105	83	52	68	49	66	----------

Quellen

Schwabe I: Schwabe Verbesserte Apotheke mit 152 Streukügelchen, Schwabe: Preis-Verzeichniss 1886, Bildseite nach S. 20.

Schwabe II: Schwabe Verbesserte Apotheke mit 134 Medicamenten in Flaschen, Schwabe: Preis-Verzeichniss 1886, Bildseite nach S. 16.

Schwabe III: Sammlung der DHU Schwabe Nummer 15, Verbesserte Dreiviertel-Hausapotheke, [um 1890].

Mayer: IGM 226, Hausapotheke nach Hering-Haehl aus der Apotheke V. Mayer, [vor 1915].

ABC: Zusammenstellung nach anonym: ABC 1910.

Hess: Zusammenstellung nach anonym: Kleiner Homöopathischer Hausarzt für die Laienpraxis. Angehängt an Hess: Preis-Verzeichnis [1910], S. 105–112.

Sonntag: Zusammenstellung nach Stauffer; Schlegel: Charakteristik der hauptsächlichsten Mittel. In: Sonntag: Preis-Liste [1912], S. 94–98.

Mauch: Mauch Hausapotheke in flüssiger Form, verbessert 66 Mittel, Mauch: Preis-Verzeichnis [um 1910], Bildseite nach S. 64.

3. Inhalte homöopathischer Vereinsapotheken

1. Verzeichnis der in der homöopathischen Apotheke Denkendorfs vorhandenen Mittel

Aus: Homöopathische Monatsblätter 18 (1893), Extra-Ausgabe zu den Homöopathischen Monatsblättern zu Nr. 2, S. 2.

1. **Aconit**.
2. Apis.
3. Arnica.
4. **Arsenik**.
5. Baryta.
6. **Belladonna**.
7. Bismuthum.
8. Bryonia.
9. Calc. carb.
10. Campherspiritus.
11. **Cantharides**.
12. Chamomilla.
13. China.
14. Cina.
15. Coffea.
16. **Colchicum**.
17. Cuprum.
18. Dulcamara.
19. Euphrasia.
20. Ferrum.
21. Graphites.
22. Hepar sulphur.
23. **Ipecacuanha**.
24. Kali carbonicum.
25. Lachesis.
26. Lycopodium.
27. **Mercur** cyan. und **solubilis**.
28. Moschus.
29. Natrum muriat.
30. Nitri acidum.
31. Nux vomica.
32. **Opium**.
33. **Phosphorus**.
34. Pulsatilla.
35. Rheum.
36. Rhus tox.
37. Sepia.
38. Silicea.
39. Spongia.
40. Staphis.
41. Sulphur.
42. Sulphur ac.
43. **Veratrum**.
44. Thuja.

Tinkturen:
Arnica.
Calendula.
Symphytum.
Thuja.
Urtica.
Rhus.

Hervorhebung im Original. Die fett gedruckten Wirkstoffe stehen „in Tabelle A der (…) Kaiserlichen Verfügung vom 27. Januar 1890“.

2. Inhalt der Vereinsapotheke in Hückeswagen

Aus: HStAD Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38737, nicht paginiert. Blaues Oktavheft, als Beilage zu Schreiben Hückeswagen, 30. April 1914: „Verzeichnis derjenigen Arzneimittel, die in der hies. Homöopathischen Vereinsniederlage noch vorhanden sind."

Erklärung: Die Mittel sind auf den Seiten untereinander als Liste notiert, jeder Absatz markiert eine neue Seite, die Originalschreibweise wurde beibehalten. Die Unterstreichungen finden sich im Original mit Bleistift. Es handelt sich um die Stoffe, „die von dem Herrn Kreisarzt in Lennep als zu vernichten bezeichnet worden sind und die [im April 1914, M. B.] im Einverständnis mit dem Vereinsvorstand polizeilich vernichtet wurden."

„Antimon Crud D3, Agnus Castus D2, Agaric. musc. D2, Arum triphyl. D5, Artemis vulg. D2, Aloe D6, Argent nitric D6, Anacardium D5, Argentum D3, Arnica D6, Apocyn Cann D2, Ammon carbon D6, Asclep inc. D5, Actaea rac D5, Apisinum D5, Alium Cepa D5, Ant sulf. crur D2, Aqua picis, Amphomorphin D5, Aurum met. D6

Amygd amar. D5, Arsenicum D4, Ambra D4, Aconitum D4, Arsenic jodat D5, Antim. tart 6, Amm. phopsh. D5, Alumina D5, Anthracinum D30, Anisum stell D5, Ammonium mur D5, Apis D6, Allanth. gland [sic!] D6, Asafoeda D2, Argent met. D5, Baptisia tinct. D5, Baryta carb. D5, Bismuthum D6, Benzoes [sic!] acid. D3, Berberis vulg. D5

Bryonia D3 , Baryta mur D5, Baryta carb C5, Borax 6, Bovista D5, Cicuta virosa D5, Cactus D2, Cina D2, Chimaphila D2, Cannabis D2, Calc muriat. D6, Cactus grand. D2, Chelidon maj. D3, Colchicum 6, Carduns [sic!] mar D2, Calcar jodat D4, Calcar sulfur D3, Cinabar D2, Corydal form. D3, Causticum D3

China D2, Clematis D6, Calc arsenic D6, Cepa D2, Calc. phosph. D6, Calc. jodat C5, Coffea D2, Calendula D2, Chamomilla D2, Conium D4, Cantharis D6, Crocus D5, Camphora D3, Calc hypoph. 6, Collinson D5, Colocynthis D4, Conium D3, Carb. animal D5 , Cuprum arsen D6, Calc fluor D5

Codeinum D5, Carboveget D3, Cuprum met D6, Crapsicum [sic!] D5, Calc carb. D5, Coccus cacti D3, Crotalus 6, Cuprum acet D4, Dioscorea D4, Droserea D2, Digetalis D6, Eupator perf. D5, Euphrasia D2, Ferrum met D5, Ferrum muriat D5, Filix mas D3, Guajacum D2, Gelsemium D6, Glonoin 6, Grindelia rob. D3

Helleborus D4, Hydrocot. asiat D5, Hydroc. acid D4, Hypericum D2, Heparsulfur D3, Hamamelis D2, Hydrast can D5, Iris versicol. D2, Ipecacuanh D4, Ignatia D5, Jaborandi D6, Jodium D6, Kalibichrom. D3, Kreosotum D4, Kali carbon. D3, Kali bromat D5, Kali hyperm. D5, Kali nitr. D6, Kali jodat D6,

Kali hydrojod. D3, Kalmia latif D2, Kalium chlorat. D6, Kali sulfur D6, Leptamdra virg. D5, Laurocerasus D5, Lachesis C. 6, Lycopodium D6, Ledum D2, Mangan. carb. D5, Mercur cian D4, Millefolium D3, Mercur viv D5, Mangan acet D5, Magnesia sulfur D5, Mezereum D5, Muriat acid D3, Menyanth trif D2, Magnes. mur 6

Mercur sublim. D4, Mercur solub. D4, Mercur jod rbr. D5, Magn phosph. D6, Magnes carb D5, Mamea D5, Natr carbon D5, Natr. arsenic D4, Natr phosph. C. 5, Natr sulfur D5, Nitri acid D3, Natr muriat D3, Nux moschat. D5, Nux vomica D3, Nitrum D5, Natr phosph D6, Natr. muriat D3, Opium D5, Oleandra D5

Petroleum 6, Pulsatilla D4, Phosphorus 6, Phylolac. dec. D2, Phellandr. D5, Plumbum D5, Platin. mur. D5, Podophyllin D5, Platinum D5, Rheum D5, Ranancul. bulb. D5, Rhododendron D3, Ruta D5, Rhus toxic. D4, Sepia D5, Selenium D30, Sulph. jodat D4, Sepia D3, Sulphur D6, Squilla D3

Sulphuris acid 6, Sabina D5, Sabadilla D3, Sanguinaria D3, Silicea D6, Sarsaparilla D5, Secalecorn D4, Stramonium D4, Spongia D2, Spigelia D2, Sticta pulm D2, Strophant. hisp. D4, Thuja D3, Therebinth ol. D3, Theridion curas D5, Uva ursi D2, Variolinum 6, Veratrum D4

Verbascum D5, Valeriana D3, Zincum met D30, Zingiber D5."

3. Inhalt der Vereinsapotheke in Donnstetten

Aus: HStAS E 151/54 Bü 247, Fasz. 26. Anlage zu dem Schreiben von Amtsarzt Dr. Herwig (keine Daten) an den Herrn Württ.(embergischen) Innenminister z. H. des Herrn Apothekenvisitators, Münsingen, den 5. August 1939. Der Seitenumbruch im Original wurde durch das Symbol // markiert.

Absynthium vulg.	4 D.	flüss.	4 Fl.
Aconitum	4 D.	Körner	17 Fl.
Aconitum Napellus	6 D.	flüss.	8 Fl.
Antimopium crud. [sic!]	8 D.		1 Fl.
Apis		Körner	1 Fl.
Arnica	6 D.	flüss.	4 Fl.
Arsenicum alb.	4 D.	flüss.	9 Fl.
Belladonna	6 D.	Körner	12 Fl.
Bromium	4 D.	flüss.	3 Fl.
Bryonia6 D. flüss. 3 Fl.			
„	4 D.	Körner	2 Fl.
Camphora	3 D.	flüss.	2 Fl.

//

Garbo veget. [sic!]	10 D.	Körner	3 Fl.
Causticum		flüss.	3 Fl.
Cantharis	6 D.	Körner	3 Fl.
Chamomilla		Körner	2 Fl.
China	4 D.	Körner	4 Fl.
Cina	3 D.	flüss.	2 Fl.
Cofea cruda [sic!]	4 D.	Körner	3 Fl.
Colocynthis	4 D.	flüss.	3 Fl.
	6 D.	flüss.	4 Fl.
	?	Körner	4 Fl.
Colchicum	4 D.	flüss.	3 Fl.
Conium	4 D.	Körner	4 Fl.
„	4 D.	flüss.	6 Fl.
Digitalis	4 D.	Körner	4 Fl.
Drosera	4 D.	flüss.	1 Fl.
Enphrasia [sic!]	3 D.	flüss.	1 Fl.
Gelsemium	4 D.	Körner	3 Fl.
	4 D.	flüss.	2 Fl.
Graphites	8 D.		2 Fl.
Heparsulf	4 D.		3 P.
Hydrast canakt. [sic!]		Körner	1 Fl.
Hyposcyamus [sic!]	4 D.	flüss.	2 Fl.
Ignatia	4 D.	flüss.	2 Fl.
Jodum	4 D.	flüss.	5 Fl.
Kreosot	4 D.	flüss.	4 Fl.
Lycopodium	6 D.	flüss.	2 Fl.
nux vomica [sic!]	6 D.	Körner	4 Fl.
Phosphor	6 D.	Körner	4 Fl.
Magn. phosphor	6 D.		5 P.
Terr. phosphor [sic!]	6 D.	Pulver	
calcium phosphor	6 D.		„
natr. „	6 D.		
Magnesium „	6 D.		
Kal. sulfer	6 D.		
Plumbum	6 D.	pulv.	4 P.
Rheum		Körner	1 Fl.
Rhus toxicod.	6 D.	Körner	3 Fl.
Sporgia [sic!]	4 D.	flüss.	6 Fl.
Sepia	3 D.	pulv.	4 P.

//

Staphisagria	4 D.	flüss.	14 Fl.
Spigelia	4 D.	flüss.	4 Fl.
Silicea	10 D.	Körner	13 Fl.
Symphytum		Körner	6 Fl.
Thaja [sic!]	3 D.	flüss.	2 Fl.
Veratrem [sic!]	4 D.	flüss.	4 Fl.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Nicht gedruckte Quellen

Deutsche Homöopathie-Union Karlsruhe (DHU)
Lutze: Hausapotheke, Nummer 169, 1860–1870.
Schwabe: Verbesserte Hausapotheke, Nummer 5, 1890–1917.
Schwabe: Verbesserte halbe Hausapotheke, Nummer 11, [um 1890].
Schwabe: Special-Apotheke gegen Zahnschmerz, Nummer 12, [um 1890].
Schwabe: Verbesserte Viertel-Hausapotheke, Nummer 13, 1876–1917.
Schwabe: Verbesserte Dreiviertel-Hausapotheke, Nummer 15, [um 1890].
Schwabe: Verbesserte Viertel-Hausapotheke, Nummer 148, [um 1900].
Schwabe: Special-Apotheke gegen Hämorrhoiden, Nummer 160, [um 1910].
Schwabe: Hausapotheke, Nummer 161, 1888–1895.
Schwabe: Verbesserte Apotheke, Nummer 164, 1873–1881.
Schwabe: Diphtheritis-Apotheke, Nummer 166, [um 1900].
Schwabe: Halbe Thier-Apotheke, Nummer 517, 1921–1947.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland, Standort Düsseldorf (HStAD)
Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 1547 Acta, die Homöopathie betreffend, 1841–1895.
Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38734 Acta betreffend Homoeopathie, 1896–1914.
Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38735 Acta betreffend Homoeopathie, 1895–1905.
Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38736 Acten betreffend Homöopathie Biochemie Band III, 1905–1927.
Regierung Düsseldorf – Medicinalia Signatur 212.16.01 BR 0007 Nr. 38737 Akten betreffend Homöopathie Band II, 1914–19[leer].
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.02 BR 0007 Nr. 54180 Homöopathische Hausapotheken (erloschene Dispensierrechte), 1896–1952.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.02 BR 0007 Nr. 54197 Homöopathische Hausapotheken (erloschene Dispensierrechte), 1904–1952.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 599 Acten betreffend Hausapotheke in Düsseldorf Dr. Neu Achenbachstraße 83, 1928–1937.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 600 Acten betreffend homöopathische Hausapotheke des Dr. med. G. Dubois Düsseldorf, 1927–1936.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 601 Acten betreffend Hom. Apotheke Dr. Scholten in Duisburg, 1926–1936.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 602 Hausapotheke Dr. med. Wyszynski Düsseldorf-Lohausen, 1946–1956.

Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 603 Acten betreffend Apotheke in Velbert Kreis Mettmann, Dr. Frisch, 1929–1936.
Regierung Düsseldorf – Apotheken Signatur 212.16.04 BR 2032 Nr. 604 Acten betreffend homöopathische Hausapotheke Nachfolger Dr. Stihl (zuerst Dr. Stens) Düsseldorf, 1905–1936/1949.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen, Standort Münster (StAM)

Regierung Münster 203 VI: Nachweise der Medicinal-Personen, 1878–1880.
Regierung Münster 893 V-236: Die Homöopathie und die homöopathischen Ärzte, 1854–1895.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)

E 130 b Bü 1771 Gesuche und Beschwerden verschiedener Art von Behörden, Vereinen und Privatpersonen, Aug. 1911 – Okt. 1918.
E 151/53 Bü 59 Medizinalwesen Homöopathie Allgemeines, 1892–1920.
E 151/53 Bü 636 Anerkennung und Inspektion homöopathischer Apotheken und Dispensatorien, 1902–1922.
E 151/54 Bü 247 Gesundheitswesen. Homöopathisches Arzneibuch, 1926–1939.
E 302 Bü 1286 Justizministerium II, 1807–1923.

Heimatmuseum Ingersleben

Ingersleben Inv.-Nr. 1715 Homöopathische Bestellungen.

Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart (IGM)

Bestand A Mischbestand Samuel Hahnemann

A 168 Briefe von Johannes Franz, Homöopath, an Emil Braun, 1832.

Bestand B Deutsche Patientenbriefe an und Krankenblätter von Samuel Hahnemann

B 31604, Brief vom 30. September 1831.
B 321007, Brief vom 8. August 1832.
B 321208, Brief vom 19. September 1832.

Bestand P Nachlass Bönninghausen

P 1 – 149 Krankenjournale Clemens und Friedrich von Bönninghausen.
P 190 Anweisung zum Gebrauche der Bräune=Pulver.
P 216/1 Patientenbrief von Paul Jaigel vom 19. Januar 1850.
P 216/2 Patientenbrief von Paul Jaigel vom 24. Mai 1850.
P 217 Patientenbrief von A. Grützmacher betr. seiner Geschwister Bertha und Theodor vom 30. September 1851 und Beschreibung des Krankheitszustandes 4. Oktober 1851.

Bestand V Varia

Bestandsübersicht, online unter: www.igm-bosch.de/content/language1/downloads/Varia_2011. pdf, Zugriff vom 20. Januar 2012.

V 7 Protokollbuch der Hahnemannia von 1878 bis 1893.

V 11 Akten betreffend die Angelegenheiten der homöopath. Vereine in Kirchheim/Teck & Dettingen.

V 12 „Homöopathen-Verfolgungen", 1869–1894.

V 13 „Homöopathen-Verfolgungen", 1895–1913.

V 35 Homöopathischer Laienverein Metzingen Protokollbuch, 1892–1905.

V 36 Homöopathischer Laienverein Metzingen Protokollbuch, 1905–1931.

V 68 Homöopathischer Verein Fellbach Protokollbuch, 1905–1932.

V 72 Homöopathischer Verein Rohracker Protokollbuch, 1895–1937.

V 101 Homöopathische Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer in Bad Cannstatt, Sammlung von Sonderdrucken, 1950–1961.

V 102 Homöopathische Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer in Bad Cannstatt, Spezialitäten-Listen und Preislisten, 1934–1959.

V 104 Homöopathische Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer in Bad Cannstatt, Zeitungsartikel über die Hofrat Virgil Mayer Apotheke, 1957–1998.

V 105 Homöopathische Centralapotheke Hofrat Virgil Mayer in Bad Cannstatt, Korrespondenz zu Arzneimitteln, 1951–1977.

V 225 Homöopathischer Verein Göppingen Protokollbuch, 1883–1892.

V 261 Homöopathische Central-Apotheke Zahn & Seeger Stuttgart, 1880.

V 283 Hering-Haehl: Homöopathischer Hausarzt, 26. Auflage. Mit Annotationen, wahrscheinlich von Otto Rapp.

V 284 Notizzettel, wahrscheinlich von Otto Rapp, gefunden in 283.

V 285 Bernh.(ard) Kronenberger: Der Kräuterhannes. Interne und externe Phyto-Therapie. Ein alphabetisch nach Krankheiten geordnetes Kräuterbuch und Pflanzen in deutscher und lateinischer Bezeichnung, und Angabe des zu verwendenden Pflanzenteiles. Stempel von Otto Rapp, ein Notizzettel.

V 287 Notizzettel, wahrscheinlich von Otto Rapp, gefunden in 286.

V 288 Heilpflanzenverzeichnis von Otto Rapp.

V 289 Abhandlungen Hom.(öopathische) Monatsbl.(ätter) 1921 – Leipziger (Populäre Zeitschrift für Homöopathie) Volk u.(nd) Gesundheit; Stichwortverzeichnis mit Verweisen zu den entsprechenden Artikeln von Otto Rapp.

V 300 Katalog für die Bibliothek der Hahnemannia Nr. 2, 1909/10.

V 319 Notizen von Otto Rapp.

V 369 Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen, 1929–1941.

V 370 Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen Protokollbuch, 1887–1896.

V 371 Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen Protokollbuch, 1896–1912.

V 372 Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen Protokollbuch, 1912–1927.

V 373 Homöopathischer Verein Stuttgart-Wangen Protokollbuch, 1927–1932.

Bestand VNM Natur und Medizin e. V.

VNM 152, Korrespondenz mit Mitgliedern (St-T), Januar 1996 bis Dezember 1996.

Objektsammlung 226, Hausapotheke nach Hering-Haehl aus der Apotheke V. Mayer, [vor 1915].

Staatsarchiv Ludwigsburg (StALB)

E 162 I Bü 472 Homöopathische Ärzte und Apotheken, Allgemeines, 1834–1870.

E 162 I Bü 473 Homöopathische Ärzte und Apotheken, Allgemeines, 1871–1919.

E 162 I Bü 474 Berichte der Oberärzte über die im Jahre 1857 homöopathisch praktizierenden Ärzte, 1857–1858.

E 162 I Bü 747 Einrichtung, Betrieb und Visitation homöopathischer Apotheken und Dispensatorien, Allgemeines, 1884–1908.

E 162 I Bü 831 Gesuch des Apothekers Heinrich Gaupp in Stuttgart um Erlaubnis zur Errichtung einer homöopathischen Apotheke daselbst, 1867–1881.

E 162 I Bü 856 Erlaubnis an den Christian Gottlob Zennig [sic!] in Cannstatt zu fabrikmäßigen Herstellung homöopathischer Präparate und zum Handel mit solchen, 1857–1883.

E 162 I Bü 1003 Einrichtung einer homöopathischen Apotheke in Crailsheim durch den Apotheker Klenk (1898), Umwandlung derselben in ein homöopathisches Dispensatorium durch den Apotheker Otto Eberhard (1905) / 1898–1905.

E 162 I Bü 1013 Einrichtung eines homöopathischen Dispensatoriums durch den Apothekenbesitzer Thomm in Schwäbisch Gmünd (1898), Übergang der dinglichen Mohrenapotheke in Gmünd von Apotheker Thomm auf Apotheker Nagel.

E 162 I Bü 1014 Einrichtung einer homöopathischen Apotheke in Schwäbisch Gmünd durch den Apothekenbesitzer Otto Bollacher daselbst, 1905.

E 162 I Bü 1016 Visitation der homöopathischen Apotheke des Apothekers Schrag in Schwäbisch Hall, 1895.

E 162 I Bü 1033 Visitationen des neu eingerichteten homöopathischen Dispensatoriums der Apotheker Geßner und Palm in Schorndorf, 1894–1895.

E 162 I Bü 1066 Visitation der Hölze'schen (vormals Breuninger'schen) Adlerapotheke in Kirchheim/Teck, 1851, 1884–1904.

E 162 I Bü 1132 Visitationen homöopathischer Apotheken, 1902–1919.

E 162 I Bü 1140 Übersichten über die Apothekenvisitationen in Württemberg, Verzeichnisse über Nachvisitationen nach Erledigung der auferlegten Rezesse, Visitationen außer der Reihe und außerordentliche Visitationen, 1873–1900.

E 162 I Bü 1213 Apothekenvisitationen im Oberamt Cannstatt, 1845–1908.

E 162 I Bü 1239 Taxe für homöopathische Arzneien, 1840–1846.

E 162 I Bü 2282 Medizinalzustandsberichte und medizinische Jahresberichte der Oberämter des Donaukreises für das Etatjahr 1860/61,1861–1862.

E 162 I Bü 2286 Medizinalzustandsberichte und medizinische Jahresberichte der Oberämter des Donaukreises für das Etatjahr 1861/62, 1862–1863.

E 173 I Bü 48 Errichtung homöopathischer Vereinsapotheken, 1892–1893.

E 173 I Bü 359 Medicinalwesen Allgemeines, 1864–1887.

E 179 II Bü 8370 Apotheken, Allgemeines, 1858–1919.

E 179 II Bü 8374 Kreisregierung Ulm: Verwaltungsakten, 1884–1893.
F 177 II Bü 370 Medicastri, Oberamt Ludwigsburg, 1825–1831.

Stadtarchiv Münster (StdAM)
Medizinalangelegenheiten Fach 202 Nr. 3: Überprüfung der Apotheken und Drogerien wegen der Arzneitaxe, 1817–1924.

Steno Museet Åarhus
Nähere Beschreibung der Sammlung online unter: http://www.stenomuseet.dk/engelsk/medicin/, Zugriff vom 5. März 2012.
Inventarnummer 152258, Hausapotheke Günther, ohne Jahr.
Inventarnummer 152267, Hausapotheke Täschner & Co., ohne Jahr.

Homöopathische und biochemische Laienratgeber

Adrian, Gerhard: Biochemischer Hausarzt. Mit leichtfaßlicher Einführung in die Biochemie als Heilmittellehre, Leipzig 1926.
Anonym: Vergleichung zwischen den Erfolgen der allöopathischen und der homöopathischen Heilmethode in der asiatischen Cholera. Zur Beruhigung der Gemüther von einem beobachtenden Nicht=Arzte, Leipzig 1832.
Anonym: ABC der homöopathischen Praxis, Leipzig 1871.
Anonym: ABC der homöopathischen Praxis, Leipzig 14. Auflage 1910 (Homöopathische Haus-Bibliothek 30).
Anonym: Die Anwendung der in der Homöopathie gebräuchlichen äußerlichen Heilmittel namentlich der Arnica, Calendula, Hamamelis, Ruta, Hypericum etc. Nebst einer Anleitung zur Behandlung der Verwundungen, Verletzungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Verbrennungen und Erfrierungen. Für Nichtärzte bearbeitet von einem praktischen Arzte, Leipzig 4. Auflage 1885 (Homöopathische Haus-Bibliothek 9).
Anonym: Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Verfasst auf Grund eigener sowie der Erfahrung der tüchtigsten homöopathischen Ärzte und mit Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Litteratur, Cannstatt 1887.
Anonym: Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Hrsg. von Robert Boffenmeyer, Cannstatt 2. Auflage 1898.
Anonym: Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Hrsg. von Alfons Stiegele, Cannstatt 3. Auflage 1910.
Anonym: Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Hrsg. von Alfred Pfleiderer, Cannstatt 4. Auflage 1919.

Anonym: Der Volksarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilkunde. Hrsg. von Alfred Pfleiderer, Cannstatt 5. Auflage 1927.
Anonym: Die Biochemie. Mineralsalztherapie Dr. med. Schüßlers. Gemeinverständliche Darstellung und Anwendung am Krankenbette, Oldenburg [1921].
Anonym: Der Biochemiker. Praktische Einführung in den Wirkungskreis der biochemisch.(en) Mittel nebst Anleitung zum Gebrauch der biochemischen Hausapotheke, Lage in Lippe 4. Auflage 1925.
Anonym: Der Biochemiker. Praktische Einführung in den Wirkungskreis der biochemisch.(en) Mittel. Mit einer kurzen Darstellung der häufigsten Krankheiten und deren biochemischer Behandlung, Lage in Lippe 5. Auflage 1928.
Bertholdi, G.: Wegweiser zur homöopathischen Selbsthülfe, in den gewöhnlichen vorkommenden Unpäßlichkeiten und bei gefährlichen schneller Hülfe bedürfenden Krankheitsfällen. Oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich nach den Grundsätzen der Homöopathie in leichtern Krankheiten selbst behandeln, und was man bei plötzlich eintretenden schweren Krankheiten zur Abwendung der dringendsten Gefahr zuerst anzuwenden habe, Leipzig 1834.
Billig, Hugo: Die häutige Bräune oder der Croup der Kinder, Leipzig 3. Auflage 1881 (Homöopathische Haus-Bibliothek 1).
Bönninghausen, Clemens von: Kurze Anleitung zur Entwerfung eines vollständigen Krankheitsbildes behufs Homöopathischer Heilung, ohne Ort [nach 1829?].
Bönninghausen, Clemens von: Die homöopathische Diät und die Entwerfung eines vollständigen Krankheitsbildes behufs homöopathischer Heilung für das nichtärztliche Publikum, Münster 1833.
Bönninghausen, Clemens von: Die Homöopathie. Ein Lesebuch für das gebildete, nicht ärztliche Publikum, Münster 1834.
Bönninghausen, Clemens von: Kurze Belehrung für Nicht-Ärzte über die Verhütung und Behandlung der asiatischen Cholera, Münster 1849.
Bönninghausen, Clemens von: Der homöopathische Hausarzt. In kurzen therapeutischen Diagnosen. Ein Versuch, Münster 1853.
Bolle, Peter: Anleitung zur sicheren und schnellen Heilung der Cholera, Aachen 2. Auflage 1892.
Brandt, Joh.(ann) C.(arl) Fr.(iedrich): Homöopathischer Haus- und Selbstarzt. Eine faßliche Anweisung, sich mittelst der Homöopathie leicht, schnell und sicher in vorkommenden Krankheiten selbst zu helfen. Nebst einer Einleitung über das Grundprincip und die Vorzüge der Homöopathie, über die homöopathische Medicin, deren Wesen, Bezug, Aufbewahrung, Wahl, Anwendung und Gabengröße, sowie über Krankenexamen und Diät. Ein unentbehrlicher, treuer Rathgeber für jede, besonders zahlreiche Familie, namentlich auf dem Lande die ihr körperliches Wohl sicher und ohne große Opfer erhalten will, Nordhausen 3. Auflage 1864.
Brandt, Joh.(ann) C.(arl) Fr.(iedrich): Homöopathischer Haus- und Selbstarzt. Eine faßliche Anweisung, sich mittels der Homöopathie leicht, schnell und sicher in vorkommenden Krankheiten selbst zu helfen. Nebst einer Einleitung über das Grundprinzip und die Vorzüge der Homöopathie, über die homöopathische Me-

dizin, deren Wesen, Bezug, Aufbewahrung, Wahl, Anwendung und Gabengröße, sowie über Krankenexamen und Diät. Ein unentbehrlicher, treuer Ratgeber für jede besonders zahlreiche Familie, namentlich auf dem Lande, die ihr körperliches Wohl sicher und ohne große Opfer erhalten will, Leipzig 9. Auflage 1921.

Brandt, Karl: Homöopathisches Gesundheits-Buch. Eine vollständige und gründliche Anweisung, um alle in der Familie vorkommenden Krankheiten schnell, billig und gefahrlos ohne Beistand eines approbirten Arztes selbst zu beseitigen. Meist nach eigenen am Krankenbette gesammelten Erfahrungen. Mit e.(iner) Vorrede von A.(dolph) von Gerhardt. Nebst e.(iner) Hausapotheke (e.(in) Kästchen mit 40 Arzneien) als Gratis-Prämie, Zwei Bände, Berlin 1864 und 1865.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 1870.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 2. Auflage 1872.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 3. Auflage 1873.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 4. Auflage 1876.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 5. Auflage 1881.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 8. Auflage 1896.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 9. Auflage 1903.

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehre Hahnemann's. Mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's, Leipzig 11. Auflage 1922.

Bruckner, Theophil: Kurze Anleitung zum richtigen Gebrauch der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel in den alltäglichen leichteren Erkrankungsfällen, Leipzig 10. Auflage [1882] (Homöopathische Haus-Bibliothek 3).

Bruckner, Theophil: Homöopathischer Rathgeber in Nothfällen. Ein Leitfaden für jede Familie, St. Gallen 1885.

Bruckner, Theophil: Die Heilung der Zahnschmerzen durch homöopathische Arzneien als Prüfstein der Wahrheit der Homöopathie, Basel 6. Auflage [ohne Jahr] (Homöopathische Haus-Bibliothek 28).

Buchner, Joseph: Die Cholera, München 1866. Das Buch ist online unter: http://reader.digitale-

sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10471058_00035.html, Zugriff vom 10. Januar 2012.
Caspari, Carl: Homöopathischer Haus- und Reisearzt. Oder unentbehrliches Hülfsbuch für alle Hausväter auf dem Lande, die entfernt von der Stadt wohnen, um sich dadurch ohne Arzt in schnellen Krankheitsfällen selbst Hülfe verschaffen und die dazu nöthige Haus-Apotheke verfertigen zu können, Leipzig 1826.
Caspari, Carl: Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Jedermann, insbesondere für alle Hausväter, welche auf dem Lande, entfernt von ärztlicher Hülfe, wohnen, um sich dadurch ohne dieselben in schnellen Krankheitsfällen selbst helfen zu können. Hrsg. von Friedrich Hartmann, Leipzig 4. Auflage 1833.
Caspari, Carl: Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt. Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten sowie der Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern. Hrsg. von H.(einrich) Goullon, Leipzig 11. Auflage 1873.
Caspari, Carl: Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt. Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten sowie der Unfälle, welche sofortige Hilfe erfordern. Hrsg. von H.(einrich) Goullon, Leipzig 12. Auflage 1883.
Cobret, C.: Der homöopathische Haus- und Reisearzt, Ulm 2. Auflage [ca. 1838].
Copei, F.(riedrich); Quest, Ad.: Der biochemische Ratgeber, Lage in Lippe 4. Auflage 1917.
Deicke, Heinrich: Homöopathisch-biochemisch-spagyrisches Vademecum für Landwirte u.(nd) Tierbesitzer, Göppingen 1912.
Deters, Hermann: Biochemischer Nothelfer. Eine kurze praktische Einführung in das Wesen der biochemischen Heillehre, in den Wirkungskreis und in die Anwendung der biochemischen Nährsalze nebst Krankheitsregister, Radeburg 1925.
Deters, Hermann: Handbuch der Dr. Schüsslerschen Biochemie. Die Dr. Schüsslersche Biochemie. Eine wissenschaftliche Ionen-Reiz-Konstitutions- und Nährsalzlehre. Allverständliche moderne Lebens- und Heillehre, Radeburg 1926.
Deters, Hermann: Kleiner Homöopathischer Hausarzt. Ein Wegweiser zur Selbsthilfe nach den Grundsätzen der Homöopathie, Radeburg 1927.
Deutsche Homöopathie-Union: Was man von der Homöopathie wissen sollte, [Karlsruhe] [ohne Jahr, vermutlich um 1961].
Deutsche Homöopathie-Union: Was ist Biochemie?, Düsseldorf [ohne Jahr].
Deventer, Ludwig: Homöopathischer Rathgeber für Nichtärzte, Berlin 1856.
Deventer, Ludwig: Homöopathischer Rathgeber für Nichtärzte. Oder Anweisung sich selbst in vielen Krankheitsfällen homöopathische zu behandeln, Berlin 6. Auflage 1885.
Deventer, Ludwig: Homöopathischer Rathgeber für Nichtärzte. Oder Anweisung sich selbst in vielen Krankheitsfällen homöopathische zu behandeln, Berlin 7. Auflage 1893.
Fauth, Adolf: Kleiner homöopathischer Hausfreund. Ein Ratgeber für Jedermann. Zugleich Anweisung zum Gebrauch der homöopathischen Volks-Apotheke. Nach den besten homöopathischen Lehrbüchern und eigener Erfahrung zusammengestellt, Leipzig 4. Auflage 1882.

Fauth, Adolf: Kleiner homöopathischer Hausfreund. Ein Ratgeber für Jedermann. Zugleich Anweisung zum Gebrauch der homöopathischen Volks-Apotheke. Nach den besten homöopathischen Lehrbüchern und eigener Erfahrung zusammengestellt, Leipzig 7. Auflage 1901.
Fauth, Adolf: Kleiner homöopathischer Hausfreund. Ein Ratgeber für Jedermann. Zugleich Anweisung zum Gebrauch der homöopathischen Volks-Apotheke. Nach den besten homöopathischen Lehrbüchern und eigener Erfahrung zusammengestellt, Leipzig 10. Auflage 1923.
Fauth, Adolf: Die Cholera. Deren Verhütung und wirksamste Behandlung volksverständlich dargestellt, Leipzig 2. Auflage 1892 (Homöopathische Volksschriften 7).
Fauth, Adolf: Die Diphtheritis. Deren Erkennung und richtige Behandlung volksverständlich dargestellt, Leipzig 10. Auflage [ohne Jahr] (Homöopathische Volksschriften 1).
Fauth, Adolf: Der Keuchhusten. Dessen Verlauf, Behandlung und Heilung volksverständlich dargestellt, Leipzig 9. Auflage [ohne Jahr] (Homöopathische Volksschriften 3).
[Fauth, Adolf]; Schwabe, Willmar (Hrsg.): Die Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus). Deren Erkennung, Verlauf und Behandlung, Leipzig 3. Auflage 1929.
[Fauth, Adolf]: Die Hautkrankheiten. Ihre Erkennung und homöopathische Behandlung unter Mitberücksichtigung der Biochemie. Volksverständlich dargestellt, Leipzig 6. Auflage 1935.
Fauth, Adolf: Magenkrankheiten. Deren Behandlung und Heilung volksverständlich dargestellt, Leipzig 6. Auflage [ohne Jahr] (Homöopathische Volksschriften 19).
Feichtinger, Paul: Biochemischer Leitfaden. Anleitung zur biochemischen Behandlung nach Dr. Schüßler. Für alle Biochemiker, Leipzig 1924.
Fellenberg-Ziegler, Albert von: Kurze homöopathische Arzneimittellehre oder Charakteristische Skizzenbilder der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel als Anhang zu den gebräuchlichsten homöopathischen Hand= und Lehrbüchern für Nichtärzte, Leipzig 1872.
Fellenberg-Ziegler, Albert von: Kleine homöopathische Arzneimittellehre oder kurzgefaßte Beschreibung von 160 der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel zum Gebrauch für Nichtärzte. Hülfsbuch zu den homöopathischen Hand- und Lehrbüchern zur Behandlung der Krankheiten der Menschen und Tiere, Leipzig 3. Auflage 1877.
Gerhardt, Adolph von: Handbuch der Homöopathie, Gotha 1868.
Gorges, H.(einrich): Kleiner homöopathischer Thierarzt oder Anweisung für Viehbesitzer, Kutscher, Stallbedienstete und Hirten, Leipzig 2. Auflage 1894.
Goullon, Heinrich: Die Krankheiten der ersten Lebensjahre und ihre homöopathische Behandlung. Nach eigenen Erfahrungen zusammengestellt, Leipzig 1869.
Goullon, Heinrich: Die Krankheiten der ersten Lebensjahre und ihre homöopathische Behandlung. Nach eigenen Erfahrungen zusammengestellt, Leipzig 4. Auflage 1924.
Goullon, H.(einrich): Gebrauchsanweisung zur Homöopathischen Reise-Apotheke, Leipzig 1896 (Homöopathische Haus-Bibliothek 30).

Grauvogl, Eduard: Diätetik und Prophylaxis für Offiziere und ihre Pferde auf dem Marsche und im Felde, Nürnberg 2. Auflage 1862.
Grams, Konrad: Handbuch der Komplex=Biochemie, Berlin 2. Auflage 1926.
Grams, Konrad: Handbuch der Komplex=Biochemie, Berlin 3. Auflage 1928.
Griem, Christian: Der homöopathische Haus-Thierarzt, Quedlinburg/Leipzig 1851.
Großhauser, Johann: Was fehlt mir? Ein wichtiges homöopathisches Handbuch für Jedermann bei allen vorkommenden Erkrankungen. Zusammengestellt auf Grund fremder und eigener Erfahrungen während einer 16jährigen Praxis, Münster 1899.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Thierarzt. Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebesitzer, Sondershausen 2. Auflage 1839.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Thierarzt. Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebesitzer, Sondershausen 11. Auflage 1861.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Thierarzt. Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebesitzer, Sondershausen 13. Auflage 1867.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Thierarzt. Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebesitzer, Langensalza 16. Auflage 1878.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Thierarzt. Die Krankheiten des Pferdes und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Landwirthe und alle Pferdebesitzer, Leipzig 19. Auflage 1910.
Günther, Friedrich: Die Krankheiten der Rinder, Schafe und Schweine und ihre homöopathische Heilung. Ein Hülfsbuch für Landgeistliche, Landwirthe und alle Besitzer von Haus- und Nutzthieren, Sondershausen 1837.
Günther, Friedrich: Die Krankheiten der Rinder, Schafe und Schweine, Ziegen und Hunde und ihre homöopathische Heilung. Ein Hilfsbuch für Landgeistliche, Landwirte und alle Besitzer von Haus- und Nutzthieren, Leipzig 20. Auflage 1913.
Günther, Friedrich: Die homöopathische Hausapotheke und ihre zweckmäßige Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere. Oder Anleitung zum Studium der populären Thierheilkunde. Eine nothwendige Zugabe zu dem Werke „Der homöopathische Thierarzt“, Sondershausen 6. Auflage 1860.
Günther, Friedrich: Anleitung zur Ausübung der populären homöopathischen Thierheilkunde. Oder das Wissenswerteste über Pflege und Zucht der gesunden und den Gebrauch der homöopathischen Hausapotheke bei Erkrankungen der Haustiere. Nebst einer Anleitung zur Erkennung der Krankheiten. Eine Schrift für jedermann, der sich eingehender mit der homöopathischen Tierheilkunde befassen will, Langensalza 10. Auflage 1907.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Hausfreund. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen. Nebst einer zweifachen Abhandlung über das Wesen und die Wirkungen der Homöopathie im Allgemeinen und ihre zweckmäßige Anwendung zur Hei-

lung der am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten insbesondere, Sondershausen 1840.
Günther, Friedrich: Der homöopathische Hausfreund. Die Krankheiten der Erwachsenen. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden menschlichen Krankheiten in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, Sondershausen 3. Auflage 1847.
Günther, Friedrich: Die Kinderkrankheiten. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten des kindlichen Alters in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, Sondershausen 1843.
Günther, Friedrich: Die Kinderkrankheiten und deren homöopathische Behandlung. Nebst einer ausführlichen Abhandlung über die körperliche Erziehung des Kindes, Langensalza 9. Auflage 1882.
Günther, Friedrich: Die Frauenkrankheiten. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Frauen in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, Sondershausen 1856.
Günther, Friedrich: Die Frauenkrankheiten. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Frauen in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, Langensalza 5. Auflage 1895.
Günther, Friedrich: Die Frauenkrankheiten. Ein Hülfsbuch für alle Hausväter, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Frauen in Abwesenheit oder Ermangelung des Arztes schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, Leipzig 6. Auflage 1914.
Günther, Friedrich: Kleiner homöopathische Hausfreund. Oder kurze Beschreibung der in der Familie am häufigsten vorkommenden Krankheiten und Anweisung zur Heilung derselben mit homöopathischen Mitteln. Ein für Jedermann verständliches Volksbüchlein zur Einführung in die Homöopathie aus den 3 Bänden von Günther's Homöopathischem Hausfreund, Langensalza 1898.
Gutmann, W.: Kleiner Hausarzt, Leipzig 1935.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln, Stuttgart 1888.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 11. Auflage 1897.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 12. Auflage 1904.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 14. Auflage 1905.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 18. Auflage 1921.
Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 20. Auflage 1927.

Hahnemannia (Hrsg.): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 21. Auflage [um 1930].
Hansen, Leonhard: Leitfaden zur homöopathischen und biochemischen Behandlung unserer kranken Haustiere, Kiel 1933.
Harke, B.: Der Dorfarzt. Homöopathisches Noth- und Hülfsbüchlein für Prediger und Lehrer auf dem Lande. Zwei Teile, Langensalza 1852.
Hartmann, Franz: Die Kinderkrankheiten und ihre Behandlung nach den Principien des homoeopathischen Heilsystems, Leipzig 1852.
Heinigke, C.(arl): Die Diphtheritis, Leipzig 3. Auflage 1881 (Homöopathische Haus-Bibliothek 1).
Hellmund, J. M.: Die gefährlichsten Kinderkrankheiten und ihre homöopathische Heilung. Für Nichtärzte höherer Bildung, insbesondere für Eltern und Erzieher in drei Abtheilungen dargestellt, Gotha 1849–1851. Band 1 ist online unter: http://en.scientificcommons.org/j_m_hellmund, Zugriff vom 21. Dezember 2011.
Hennig, Max: Homöopathischer Hausarzt. Nach 30jährigen Erfahrungen am Krankenbett und in der Praxis zusammengestellt, Pfullingen 1928.
Hering, Constantin: Homöopathischer Hausarzt. Ursprünglich für die deutschen Bürger der Vereinigten Staaten nach den besten vaterländischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet, Jena 3. Auflage mit Zusätzen der DD. Goullon, Groß und Stapf 1841.
Hering, Constantin: Homöopathischer Hausarzt. Nach den besten homöopathischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet, Jena 14. Auflage 1876.
Hering, Constantin: Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Nach den besten homöopathischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet mit einer Anweisung zur Lebensordnung und zum Berichterstatten und einem Arzneinachweiser. Hrsg. von Emil Schlegel, Stuttgart 15. Auflage 1889.
Hering, Constantin: Hering's homöopathischer Hausarzt. Hrsg. von Richard Haehl, Stuttgart 19. Auflage 1905.
Hering, Constantin; Haehl, Richard: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 27. Auflage 1922.
Hering, Constantin; Haehl, Richard: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 30. Auflage 1928.
Hering, Constantin: Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Nach den besten homöopathischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet; mit den Zusätzen der Dr. Dr. Goullon, Groß und Stapf, Berlin Nachdruck der Originalausgabe 1928.
Hering, Constantin; Haehl, Erich: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 31. Auflage 1938.
Hering, Constantin; Haehl, Erich: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 32. Auflage 1942.
Hering, Constantin; Haehl, Erich: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 33. Auflage 1946.
Hering, Constantin; Haehl, Erich: Hering-Haehl Homöopathischer Hausarzt, Stuttgart 34. Auflage 1949.

Hess, F.(erdinand): Kurze Anleitung für die Laien-Praxis von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. F.(erdinand) Hess Nürnberg, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Hickethier, Kurt: Lehrbuch der Biochemie, Halle an der Saale 1925.
Hirsch, Joh.(ann): Der homöopathische Arzt in der Kinderstube. Eine Belehrungsschrift für Eltern und jüngere Fachgenossen, Leipzig 1865.
Hirschel, Bernhard: Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus, Dresden 1856.
Hirschel, Bernhard: Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus, Leipzig 9. Auflage 1873.
Hirschel, Bernhard: Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus. Hrsg. von H.(einrich) Goullon, Leipzig 16. Auflage 1895.
Hohenstein, Ferd.(inand) von: Praktische Homöopathie. Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von dem in St. Louis verstorbenen, Lorch 1936.
Homöopath.(ische) Central-Apotheke zum König Salomo Berlin: Eigene weltbekannte Homöopathie und Homöopathie von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig von der Homöopath.(ischen) Central-Apotheke zum König Salomo Berlin, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Hübner, Georg: Der homöopathische Thierarzt. Ein praktischer Rathgeber für alle Viehbesitzer, welche die Krankheiten ihrer Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, Hunde leicht, sicher, schnell und wohlfeil selbst heilen wollen. Nach langjährigen eigenen Erfahrungen und unter Benutzung der besten Hülfsmittel, Berlin 7. Auflage [um 1880].
Hübner, Georg: Dr. Hübner's Illustrirter Homöopathischer Haus-Thierarzt. Oder die homöopathische Behandlung und Verhütung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und Edelkaninchen sowie des Geflügels und der einheimischen und ausländischen Stubenvögel, Leipzig 9. Auflage 1892.
Jaedicke, Hans-Georg: Dr. Schüsslers Biochemie. Eine Volksheilweise. Ratgeber in gesunden und kranken Tagen mit 11 Konstitutionsbildern, Hamburg [1951].
Kießwetter: Biochemie. Eine natürliche Heilmethode, Neubabelsberg 1937.
Kirchmann, Karl: Kurzgefasste Einführung in die Biochemie Dr. Schüssler's, Hamburg 1936.
Kirchmann, Karl: Gesund durch Biochemie. Volkstümliche Darstellung der naturgemäßen, giftfreien Heilweise nach Dr. med. Schüßler mit ausführlichem Krankheitsverzeichnis, Hamburg 1937.
Kirchmann, Karl: Biochemie-Lexikon nach Dr. Schüssler. Ein Lehr- und Verordnungsbuch, Hamburg 2. Auflage 1976.
Lang, M.: Der vollständige Hausdoktor. 640 bewährte Hausarzneimittel gegen die meist vorkommenden Krankheiten der Menschen, Hamburg [1887].
Lang, M.: Der vollständige Hausdoktor. Bewährte Haus- und homöopathische Mittel gegen die meist vorkommenden Krankheiten der Menschen, Stuttgart 2. Auflage [ohne Jahr].

Linck, Bruno: Die Homöopathie. Eine Darstellung für Freunde der Wahrheit. Nebst einer Anweisung zur Selbsthülfe für den Laien im Falle der Noth, auf Reisen und auf dem Lande, Görlitz 1858.
Lutze, Arthur: Anweisung zur schnellen Selbsthülfe bei der Cholera und Schutzmittel dagegen, Cöthen 4. Auflage 1853.
Lutze, Arthur: Lehrbuch der Homoeopathie, Cöthen 1860.
Lutze, Arthur: Dr. Arthur Lutze's Lehrbuch der Homöopathie. Hrsg. von Ernst Lutze, Cöthen 7. Auflage 1871.
Lutze, Arthur: Dr. Arthur Lutze's Lehrbuch der Homoeopathie. Hrsg. von Ernst Lutze, Cöthen 8. Auflage 1874.
Lutze, Arthur: Dr. Arthur Lutze's Lehrbuch der Homoeopathie. Hrsg. von Paul Lutze, Cöthen 10. Auflage 1882.
Mau, H.: Die Seekrankheit und neue in der Praxis erprobte, aber nur wenig bekannte Mittel gegen dieselbe zur Selbstbehandlung und zum Gebrauch für Reisende, Meissen 1901.
Mauch, [Friedrich] (Hrsg.): Die Biochemische Heilmethode von Dr. med. Schüßler. Eine kleine populäre Abhandlung für Freunde und Anhänger der Biochemie sowie der Lehre Hahnemanns, Göppingen [um 1920].
Mauch, (Friedrich): Der Homöop.(athische) Hausfreund. Eine Sammlung der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel und ihre Anwendung. Den Freunden der Homöopathie gewidmet von der Homöopathischen Zentralapotheke gegr. 1865 von Professor Dr. Dr. Mauch Göppingen, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Mayer, V.(irgil): Kleiner Ratgeber zum Gebrauche der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel von der Homöopathischen Central-Apotheke von Hofrat V. Mayer in Cannstatt, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Mayer, V.(irgil) (Hrsg.): Homöopathie und Biochemie, Bad Cannstatt [ohne Jahr].
Meinert, F.(erdinand): Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Hausthiere, Bünde 1892.
Meinert, F.(erdinand): Leitfaden zur biochemischen Behandlung unserer kranken Haustiere, Bünde 7. Auflage [1926].
Meyer, August: Die Biochemie Dr. med. Schüßlers und ihre Anwendung in Krankheitsfällen. Ein Haus- und Familienarzt, Oldenburg 4. Auflage 1915.
Meyer, August: Die Biochemie Dr. med. Schüßlers und ihre Anwendung in Krankheitsfällen. Ein Haus- und Familienarzt, Oldenburg. 12. Auflage 1924.
Meyer, August: Wörterbuch zu Dr. med. Schüßlers medizinischen Schriften nebst Anleitung für den Gebrauch der biochemischen Hausapotheke, Oldenburg 5. Auflage 1920.
Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur sichern [sic!] Heilung der Krankheiten, Leipzig 3. Auflage 1857.
Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten, Leipzig 6. Auflage 1867.

Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten, Leipzig 8. Auflage 1872.
Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten, Leipzig 13. Auflage 1906.
Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten. Mit Anhang Homöopathische Konstitutionstypen, Ulm 16. Auflage 1958.
Müller, Clotar: Der Homöopathische Haus- und Familienarzt. Eine Darstellung der Grundsätze und Lehren der Homöopathie zur Heilung der Krankheiten. Mit Anhang Homöopathische Konstitutionstypen, Heidelberg 22. Auflage 1994.
Munneke, H. A. D. (Hrsg.): Homöopathisches Volksarzneibuch mit besonderer Beziehung auf äußere Leiden, oder Aufstellung derjenigen Krankheiten und der Merkmale, an denen sie als vorhanden erkannt werden, mit Angabe der Heilung nach homöopathischen Grundsätzen, welche dem von ärztlicher Hilfe entfernt wohnenden Nicht-Arzte zur Selbstbehandlung übergeben werden können. Nebst Anweisung wie er in einigen, schnelle Hilfe erfordernden Krankheitszuständen bis zur Ankunft des Arztes zu verfahren habe, Braunschweig 2. Auflage 1839.
Orth, F.(rançois): Biochemische Behandlung der Krankheiten. Mit Symptomangabe dargestellt in alphabetischer Ordnung. Nach der 3. Auflage des französischen Werkes, Leipzig 1890.
Orth, F.(rançois): Biochemische Behandlung der Krankheiten. Mit Symptomangabe dargestellt in alphabetischer Ordnung. Nach der 3. Auflage des französischen Werkes, Leipzig 3. Auflage 1923.
Patzack, F.(ranz): Homöopathischer Hausarzt. Kurze praktische Anleitung zur Beseitigung der gewöhnlichsten Krankheiten insbesondere auch der Cholera nebst Angabe der charakteristischen Wirkungen der vorzüglichsten homöopathischen Heilmittel, Breslau 4. Auflage 1876.
Patzack, Franz: Patzack's homöopathischer Hausarzt. Kurze praktische Anleitung zur Beseitigung der gewöhnlichsten Krankheiten, insbesondere auch der Cholera und Diphtheritis. Nebst Angabe der charakteristischen Wirkungen der vorzüglichsten homöopathischen Heilmittel. Hrsg. von P.(aul) Veith, Breslau 5. Auflage 1885.
Platz, Hugo: Homöopathischer und biochemischer Kaninchen=Arzt, Leipzig 2. Auflage 1917.
[Puhlmann, Gustav]: Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt: nebst Charakteristik von vierzig wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall, Leipzig 1886.
[Puhlmann, Gustav]: Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang:

Kleiner homöopathischer Hausarzt nebst Charakteristik von vierzig wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall, Leipzig [ohne Auflage] 1895.
Puhlmann, Gustav: Kleiner homöopathischer Hausarzt als Einführung in die praktische Homöopathie. Nebst Charakteristik von vierzig wichtigen homöopathischen Arzneimitteln, Stuttgart [nach 1908].
Puhlmann, Gustav: Kleiner Homöopathischer Hausarzt. Als Einführung in die praktische Homöopathie nebst Charakteristik von 60 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln, Leipzig 1922.
Puhlmann, Gustav: Handbuch der Homöopathischen Praxis. Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen. Mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen, Leipzig 1894.
Puhlmann, Gustav: Dr. Puhlmann's Handbuch der Homöopathischen Praxis. Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen. Mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen. Hrsg. von Theodor Hengstebeck, Leipzig 2. Auflage 1901.
Puhlmann, Gustav: Dr. Puhlmann's Handbuch der Homöopathischen Praxis. Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen. Mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen. Hrsg. von Theodor Hengstebeck, Leipzig 3. Auflage 1920.
Puhlmann, Gustav: Hamamelis. Ein vorzügliches amerikanisches Heilmittel der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe Leipzig, Leipzig [ohne Jahr].
Rehm, E.(mil): Homöopathisches Laienbrevier, Stuttgart 1960.
Rehm, E.(mil): Fibel der Homöopathie, Göppingen [ohne Jahr].
Ritter, F.: Der homöopathische Hausarzt. Heile Dich selbst! Ein praktischer Ratgeber bei allen vorkommenden Krankheiten und zu deren Behandlung mit homöopathischen Arzneimitteln ohne besondere Vorkenntnisse, Ronneburg 1926.
Robert, Th.: Die Funktionsheilmittel Dr. Schüßler's. Oder kleiner homöopathischer [sic!] Hausarzt zur biochemischen Behandlung der Krankheiten nach Dr. Schüßler's Methode. Hrsg. von Wilhelm Scharff, Leipzig 4. Auflage 1901.
Robert, Th.: Die Funktionsheilmittel Dr. Schüßlers. Oder kleiner biochemischer Hausarzt zur Behandlung der Krankheiten nach Dr. Schüßlers Methode nebst Angabe der entsprechenden homöopath.(ischen) Mittel, Leipzig 8. Auflage 1925.
Rückert, Theodor: Die homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera, Dessau 1854.
Schäfer, J.(ohann): Homöopathische Thierheilkunst, Nordhausen 6. Auflage 1864.
Schäfer, Johann: Homöopathische Thierheilkunst. Ein ganz eigenthümlich eingerichtetes und dadurch sehr leicht faßliches und schnell Rath gebendes Hülfsbuch für jeden Viehbesitzer, zunächst aber für den bei vorkommenden Viehkrankheiten meist ohne Rath und Hülfe dastehenden Landmann wonach er seine erkrankten

Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Hunde auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopathischem Wege selbst heilen und worin er vieles Wissenswerthe in Bezug auf diese Thiere erfahren kann, Leipzig 13. Auflage 1884.

Schäfer, J.(ohann): J. C. Schäfer's Homöopathische Tierheilkunst. Ein Hilfsbuch für jeden Tierbesitzer zur Behandlung kranker Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und Hunde auf homöopathischem Wege, Leipzig 16. Auflage 1929.

Scharff, W.(ilhelm): Kleines biochemisches Vademecum, Leipzig 1912.

Schier, Josef: Die Kinderkrankheiten ihre ernährungs-, naturheilerische und homöopathische Behandlung, Stuttgart/Leipzig 1937.

Schlegel, Emil: Homöopathie und Cholera, Tübingen 1892.

Schlegel, Martin: Homöopathischer Familienarzt. Ein Wegweiser zur Gesundheit und zur Ersten Hilfe, Saulgau 1951.

Schneider, Julius: Biochemischer Hausarzt. Die Behandlung der Krankheiten nach den Grundsätzen der Biochemie und der Hygiene, Leipzig 1911.

Schröter, Fr.: Der homöopathische Federvieharzt. Oder leichtverständliche Anweisung wie jeder Landwirth und Züchter sein erkranktes Federvieh als Tauben, Hühner, Truthühner, Gänse oder Enten auf die einfachste, schnellste, sicherste und wohlfeilste Art auf homöopathischem Wege selbst heilen kann und aus welcher sonst noch vieles Wissenswerthe in Bezug auf die Naturgeschichte, Zucht und Pflege dieser Thiere zu erfahren ist, Nordhausen 1868.

Schröter, Fr.: Der homöopathische Federvieharzt. Kurze leichtverständliche Anleitung zur homöopathischen Behandlung des erkrankten Federviehs einschließlich der Stubenvögel unter Mitberücksichtigung der Biochemie, Leipzig 4. Auflage 1932.

Schüßler, Wilhelm: Die Heilung der Diphtheritis auf biochemischem Wege. Ein Wort an gebildete Laien, Oldenburg 1879.

Schwabe, Willmar (Hrsg.): Der Hausthierarzt, Leipzig 1868.

Schwabe, Willmar (Hrsg.): Homöopathisches Vademecum. Eine Belehrung über die homöopathische Heilmethode, über die homöopathische Diät und über manches Andere, was für Kranke zu wissen wünschenswerth ist, Leipzig 1875.

Schwabe, Willmar: Willmar Schwabe's großer illustrirter Hausthierarzt. Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels, Hrsg. von Hugo Fischer, Leipzig 1888.

Schwabe, Willmar: W.(illmar) Schwabe's großer illustrirter Hausthierarzt. Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels, Hrsg. von Schröder, Leipzig 8. Auflage 1897.

Schwabe, Willmar (Hrsg.): Kleiner Illustrirter Hausthierarzt, Leipzig 8. Auflage 1896.

Schwabe, Willmar (Hrsg.): Kleines Vademecum zur Einführung in die Homöopathie, Leipzig [1941].

Schwabe, Willmar: Was ist Biochemie?, Leipzig [ohne Jahr].

Schwabe, Willmar (Hrsg.): Kleiner Wegweiser zur Einführung in die Biochemie, Leipzig 1940.

Schwabe, Willmar GmbH (Hrsg.): Was ist Biochemie?, Karlsruhe [nach 1950].

Schwerdt, Heinrich: Der homöopathische Doctor. Oder, prüfe, was deinem Leibe gesund ist. Ein Volksbuch, als Beitrag zur naturgemäßen Lebensordnung und zur heilsamen Krankenpflege, Sondershausen 1861.
Sonntag, [Johannes]: Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln der Homöopathischen Zentralapotheke zum Goldenen Engel Regensburg, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Sternheim, Ludwig: Jeder sein eigener Arzt! Selbstbehandlung durch Hausmittel, Homöopathie, Biochemie, Hannover [1927].
Träger, B.: Der homöopathische Dorf=Thierarzt. Ein nützliches Handbuch zunächst für Oeconomen und Landleute, Leipzig 2. Auflage 1853.
Träger, Th.(eodor): Gebrauchs-Anweisung zur homöopathischen Veterinär-Apotheke, Leipzig 1868.
Veith, Johann: Die Heilung und Prophylaxis der asiatischen Cholera, Hamm 1832.
Vogel, Carl: Der homöopathische Hausarzt für Stadt und Land. Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber für Alle, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen. Nach eigenen Erfahrungen am Krankenbette und unter Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse der Wissenschaft, Berlin 4. Auflage 1864.
Vogel, Carl: Dr. Vogel's homöopathischer Hausarzt. Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber, für solche, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sicher, schnell und auf gefahrlose Weise selbst heilen wollen. Hrsg. von Hugo Billig, Leipzig 18. Auflage 1882.
Vogel, Carl: Dr. Vogel's homöopathischer Hausarzt. Ein leichtfaßlicher und praktischer Ratgeber zur Behandlung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilkunst. Hrsg. von Jacob Voorhoeve, Leipzig 23. Auflage 1910.
Vogel, Carl: Dr. Vogel's homöopathischer Hausarzt. Ein leichtfaßlicher und praktischer Ratgeber zur Behandlung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilkunst, Leipzig 26. Auflage 1923.
Voorhoeve, Jacob: Homöopathie in der Praxis. Gemeinverständliche Darstellung der Lehren der Homöopathie und deren Anwendung in den am häufigsten vorkommenden Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung der erprobtesten Anwendungsformen der physikalisch-diätetischen Heilmethode (sog. Naturheilkunde), Zwolle/Leipzig 1908.
Weber: Der homöopathische Hausdoctor für Stadt und Land nebst Haus-Apotheke. Ein leicht faßliches und schnell rathendes Taschenbuch für den Bürger und Landmann und Alle, welche sich und die Ihrigen in Krankheiten auf die einfachste, schnellste, sicherste und billigste Art herzustellen wünschen, Münster 2. Auflage [1879].
Weickart, L.: Der homöopathische Arzt als Hausfreund. Oder kurzgefaßte und deutliche Anweisung, wie man sich bei allen Krankheitsvorfällen sowohl Erwachsener als Kinder nach homöopathischen Grundsätzen zu benehmen habe. Aus eigener Erfahrung und nach dem Studium der besten Schriftsteller für alle diejenigen zusammengestellt, welche nützliche Belehrung wünschen, oder sich vorkommenden

Falles nicht sogleich ärztlichen Rathes erfreuen können. Nebst einer Uebersicht der wichtigsten diätetischen Vorschriften für Gesunde und Kranke, Leipzig 1834.
Will, H.: Der kleine Hausdoktor. Das Allernötigste zur Selbstbehandlung von Mensch und Tier mit Homöopathie nebst naturgemässen Anwendungen und Diät, Berlin 1927.
Wöller, Richard: Homöopathischer Ratgeber. Nach langjährigen Erfahrungen am Krankenbett zusammengestellt, Wiesbaden 1893.
Wolf, I.: Der neue Hausarzt. Kurze praktische Anleitung zur Behandlung der Krankheiten mittelst bewährter Volks- und Hausmittel sowie nach den Grundsätzen der Homöopathie und Naturheilmethode, Erlangen 1895.
Wolff, Eleonore: Der homöopathische Rathgeber für das Haus. Nebst einem Anhange über den Mesmerismus und tabellarische Übersicht der in diesem Buche vorkommenden Arzneien, Leipzig 1834.
Zahn & Seeger Nachf.(olger): Homöopathie. Ein Wegweiser, kurz gefaßt und leicht verständlich von der Hirsch-Apotheke Homöopathische Central-Apotheke Zahn & Seeger Nachf.(olger) Stuttgart, [ohne Ort] [ohne Jahr].
Zahn & Seeger Nachf.(olger): Was man von der Homöopathie wissen muss, [ohne Ort] [ohne Jahr].

Populäre Zeitschriften

Da viele Meldungen ohne Autor in den Zeitschriften erschienen und meist sehr kurz gehalten waren, wird im Folgenden darauf verzichtet, diese einzeln anzugeben. Das Quellenverzeichnis würde hierdurch unnötig erweitert. In den Fußnoten finden sich die genaue Seitenangabe und, soweit vorhanden, der Titel der Meldung. Längere Artikel mit einem angegebenen Autor sind nach dem Familiennamen des Autors alphabethisch bei den gedruckten Quellen eingeordnet. Bei den eingesehenen Zeitschriften ist hervorgehoben, welche Bände bearbeitet wurden. Sofern die Zeitschrift nicht vollständig in den Beständen des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart vorhanden war, ist anschließend der komplette Erscheinungszeitraum angegeben. Dieser wurde mit Hilfe der elektronischen Zeitschriftendatenbank (www.zeitschriftendatenbank.de, Zugriffe im Zeitraum von Dezember 2011 bis Februar 2012) ermittelt.

Allgemeine Homöopathische Zeitung 1 (1832) – 51 (1855). Elektronische Ressource 1 (1832) – 192 (1944), Genf 2006 (AHZ).
Archiv für die homöopathische Heilkunst/Neues Archiv für die homöopathische Heilkunst 1 (1822) – 23 (1846) (ACS).
Biochemische Monatsblätter. Beilage zur Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie 1 (1924) – 12 (1935) (BM).
Deutsche Populäre Monatsschrift für Homöopathie/Deutsche Populäre Wochenschrift für Homöopathie 1 (1881) – 11 (1891) sowie 13 (1893) – 14 (1895) (DPM), 1 (1881) – 14 (1895).

Fliegende Blätter für Stadt und Land über Homöopathie 4 (1861) – 8 (1865), 13 (1870), Band 4 ist online unter: http://books.google.com/ books?id=XslXAAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false, Zugriff vom 25. November 2011, (FLI), 1 (1858) – 19 (1876).
Homöopathische Monatsblätter/Monatsblatt für Homöopathie und Lebenspflege/Homöopathische Monatsblätter. Populäre Zeitschrift für Homöopathie und Lebenspflege/Modernes Leben – natürliches Heilen 1 (1876) – 101 (1976) (HM).
Mittheilungen an die Mitglieder der Hahnemannia 1 (1873) – 47 (1879) (MMH).
Mittheilungen des Homöopathischen Vereins zu Stettin 1 (1875) – 4 (1878) (MHVS).
Neue Homöopathische Zeitung 1 (1926) – 11 (1936) (NHZ).
Populäre Homöopathische Zeitung 1 (1855) – 17 (1871) (PHZ).
Populäre Zeitschrift für Homöopathie/Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie 1 (1870) – 73 (1942) (LPZ).
Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren 1 (1835) – 2 (1837) (VOL), 1 (1835) – 5 (1839).
Volksthümliche Homöopathische Rundschau 1 (1889) (VHR), 1 (1889) – 2 (1890).
Zeitschrift für Biochemie 33 (1934) – 35 (1936) (ZB), 1 (1901) – 41 (1942).
Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik/Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Ärzte und Nichtärzte 1 (1830) – 11 (1835) (ZNH).

Preislisten

Büttner-Wobst, J.: Preis-Liste. Homöopathische Zentral-Apotheke der Lausitz Löwen-Apotheke zu Zittau i.(n) Sa.(chsen), Zittau [ohne Jahr].
Chem.(isch)-Pharmazeut.(ische) Fabrik Göppingen: Preisliste A Ausgabe Januar 1949, Göppingen 1949.
Deutsche Homöopathie-Union: Homöopathie/Biochemie Preisliste September 1961, Dortmund 1961.
Gruner, Carl: [Preisliste] Homöopathische Apotheke und Centralversandgeschäft sämmtlicher homöopathischer Essenzen und homöopathischer Arzneipräparate, homöopathischer Dispensatorien für Apotheker und Aerzte, homöopathischer Haus-, Reise- und Thier-Apotheken, Dresden [ohne Jahr].
Günther, F.(riedrich) A.(ugust): Preisliste homöopathischer Apotheken, Arzneien und Bücher bei Dr. F. A. Günther in Langensalza, Langensalza [etwa 1900].
Hess, F.(erdinand): Illustrirte Haupt-Preis-Liste der Homoeopathischen Central-Apotheke Dr. F.(erdinand) Hess Nürnberg, Nürnberg [1900].
Hess, F.(erdinand): Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. F.(erdinand) Hess in Nürnberg, Josephsplatz 26. Beste und zuverlässigste Bezugsquelle für homöopathische Arzneimittel, Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken, Nürnberg [1910].

ISO-Werk A. G.: Preisliste über Arzneimittel der Homöopathie, Biochemie, ISO-Komplex-Homöopathie und über Allopathische Spezialitäten, Tierarznei-Mittel. Toilette-Artikel, Regensburg 1934.
Dr. Madaus & Co: Illustrierte Preisliste 1932/33, Radebeul [ohne Jahr].
Dr. Madaus & Co: Illustrierte Preisliste 1936, Radebeul [ohne Jahr].
Mauch, Fr.(iedrich): Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Fr.(iedrich) Mauch in Göppingen, Göppingen [um 1910].
Mauch. Fr.(iedrich): Illustrirtes Preis-Verzeichniss der Homöopathischen Central-Apotheke von Prof. Dr. Mauch in Göppingen, Göppingen [1914].
Mauch, Fr.(iedrich): Kriegs-Preisliste der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Fr.(riedrich) Mauch, Göppingen, Stuttgart [ohne Jahr].
Mayer, V.(irgil): Preis-Liste der homöopathischen Centralapotheke von G. Zennegg (V. Mayer) in Cannstatt, Waiblingerstr.(aße) 298, Cannstatt [ohne Jahr].
Mayer, V.(irgil): Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Centralapotheke von Hofrat V. Mayer in Cannstatt, Cannstatt 1907.
Mayer, V.(irgil): Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Centralapotheke von Hofrat V. Mayer in Cannstatt, Waiblingerstrasse 7, Ausgabe 5, Cannstatt [um 1915].
Schwabe, Willmar: Bericht und Preisliste des Grosso= und Export=Geschäftes homöopathischer Artikel und dem Verlage homöopathischer Werke, Leipzig 1867.
Schwabe, Willmar: Preisliste des homöopathischen Etablissements von Dr. Willmar Schwabe Leipzig Homöopathische Centralhalle, Leipzig 1876.
Schwabe, Willmar: Preisliste des homöopathischen Etablissements von Dr. Willmar Schwabe Leipzig, Leipzig 1880.
Schwabe, Willmar: Preis-Verzeichniss von Dr. Willmar Schwabe Homöopathische Central-Apotheke Leipzig, Querstrasse No. 5, Leipzig 1886.
Schwabe, Willmar: Specielles Illustrirtes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Leipzig 1890.
Schwabe, Willmar: Illustrirtes Preis-Verzeichniss der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe Leipzig, Leipzig [um 1900].
Schwabe, Willmar: Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe Leipzig 1904.
Schwabe, Willmar: Preisliste für die Biochemische Abteilung der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1912.
Schwabe, Willmar: Kriegs-Preisliste der Homöopathischen Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste von Dr. Willmar Schwabe. Biochemische Abteilung, Leipzig 1919.
Schwabe, Willmar: Illustriertes Preisverzeichnis von Dr. Willmar Schwabe Homöopathische Central-Officin mit biochemischer Abteilung Leipzig, Querstraße 5, Leipzig 1925.
Schwabe, Willmar: Preisliste von Dr. Willmar Schwabe. Biochemische Abteilung, Leipzig 1926.
Schwabe, Willmar: Illustrierte Preisliste „B“ Ausgabe 106 1929, Leipzig [ohne Jahr].

Schwabe, Willmar: Illustrierte Preisliste „B“ Ausgabe 107 1930, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste für biochemische Mittel 1930, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Illustrierte Preisliste „B“ Ausgabe 109 1932, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste für biochemische Mittel 1933, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Illustrierte Preisliste „B“ Ausgabe 112 1935, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste Ausgabe A 1940, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste 1943, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste Ausgabe 1945, Leipzig [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste 1949, Karlsruhe [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste 1955, Karlsruhe [ohne Jahr].
Schwabe, Willmar: Preisliste 1961 der Homöopathischen Arzneimittel und Biochemie, Karlsruhe 1961.
Sonntag, J.(ohannes): Neue vollständige, illustrierte Preis-Liste der Homöopathischen Central-Apotheke zum Goldenen Engel, Wahlenstrasse 23, Regensburg [1912].
Täschner & Comp.: Specielle Preis-Liste von den Vereinigten homöopathischen Apotheken Homöopathische Central-Apotheke von Täschner & Comp. und Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig, Leipzig [um 1890].
Zahn & Seeger Nachfolger: Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Centralapotheke Zahn & Seeger Nachfolger, Inhaber P. Haag & C. Zahn in Stuttgart, Hirschstraße No. 34, Stuttgart [ohne Jahr].
Zahn & Seeger Nachfolger: Illustriertes Preis-Verzeichnis der Homöopathischen Centralapotheke Zahn & Seeger Nachfolger in Stuttgart, Hirschstrasse No. 34, Stuttgart [um 1903].

Gedruckte Quellen- und Literatur

Abele, Andrea; Becker, Peter (Hrsg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik, Weinheim 1991.
Abl, Friedrich: Dr. Schüßler's abgekürzte Therapie und seine zwölf Functionsmittel. In: Homöopathische Monatsblätter für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilkunde 2 (1876), S. 81–82.
Abl, Friedrich: Eine verbesserte homöopathische Hausapotheke ist das nützlichste und zweckmäßigste Weihnachtsgeschenk. In: LPZ 11 (1880), S. 154–155.
Abl, Fr.(iedrich): Literarisches. Dr. H.(einrich) Goullon sen.(ior) Die Krankheiten der ersten Lebensjahre. In: DPM 1 (1881), S. 103.
Abl, Fr.(iedrich): Literarisches. In: DPM 1 (1881), S. 111.
Adlung, Alfred; Urdang, Georg: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie, Berlin 1935.
Adler, Ubiratan: Identifizierung von 681 Q-Potenz-Verordnungen und ihr Nachweis in den Krankenjournalen. In: MedGG 13 (1995), S. 135–166.
Amts-Blatt der königlichen Regierung zu Münster 1842, 1880 und 1892.
Anonym: Die Homöopathie nach ihren Hauptzügen populär entwickelt von einem Nichtarzte. Mit einigen Bemerkungen eines Arztes, Braunschweig 1829.

Anonym: Ueber die Emancipation der Homöopathie vom Apotheker=Monopol, Braunschweig/Leipzig 2. Auflage 1834.
Anonym: Das Hausmittel-Buch. Eine Auswahl alter und neuer Hausmittel zum Gebrauche unserer deutschen Hausfrau zusammengestellt von einem Arzte, Wien 1892.
Anhalt, Ehrhard; Gawrich, Simone; Maurer, Ernst; May, Uwe; Pechmann, Walter; Petersen, Jürgen; Schmickler, Heinz-Gert; Steinhoff, Barbara; Walluf-Blume, Dagmar; Ziller, Ruth: Selbstmedikation. Selbstmedikation im Spiegel von Zahlen, Trends und Meinungen, Eschborn 1998.
Anschütz, Felix (Hrsg.): Anamneseerhebung und allgemeine Krankenuntersuchung, Berlin/Heidelberg/New York 5. Auflage 1992.
Apple, Rima: Women, Health and Medicine in America. A Historical Handbook, New York/ London 1990.
Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des Apotheker-Vereins in Norddeutschland 110 (1849), online unter: http://books.google.de/books?id=00o9AAAAcAJ&pg= PA209&dq=Archiv+und+ Zeitung+des+Apotheker-Vereins+in+Norddeutschland+ 1849&hl=de&sa=X&ei= i2GQT8HZK4HJsgbAypi-BA&ved= 0CD8Q6AEwAA#v= onepage&q=M%C3%BCller-M%C3%BChlenbein&f=false, Zugriff vom 19. April 2012.
Ärztliche Praxis (17.–19. Jahrhundert), gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, online unter: www.medizingeschichte.uni-wuerzburg.de/aerztliche_ praxis/index.html, Zugriff vom 13. Januar 2012.
Arzneimittelgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. Dezember 2005 (BGBl. I S. 3394), das zuletzt durch Artikel 13 des Gesetzes vom 22. Dezember 2011 (BGBl. I S. 2983) geändert worden ist, online unter: www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/amg_1976/gesamt.pdf, Zugriff vom 24. Oktober 2011.
Arzneimittelverschreibungsverordnung vom 21. Dezember 2005 (BGBl. I S. 3632), die zuletzt durch Artikel 1 der Verordnung vom 20. Juli 2011 (BGBl. I S. 1410) geändert worden ist, online unter: www.gesetze-im-internet.de/amvv/ BJNR363210005.html, Zugriff vom 1. September 2011.
Astin, John: Why Patients Use Alternative Medicine. Results of a National Study. In: Journal of the American Medical Association 279 (1998), S. 1548–1553.
Attomyr, (Joseph): Anschaffung homöopathischer Arzneien betreffend. In: ZNH 6 (1833), S. 308–310.
Auge, Oliver; Mundorff, Martin: Göppinger Apotheken und ihre Besitzer im Wandel der Zeit. Ein pharmaziegeschichtlicher Streifzug als Beitrag für die Göppinger Stadtgeschichte. In: Hohenstaufen Helfenstein. Historisches Jahrbuch für den Kreis Göppingen 8 (1998), S. 61–126.
Avina, Robert; Schneiderman, Lawrence: Why Patients Choose Homeopathy [sic!]. In: Western Journal of Medicine 128 (1978), S. 366–369.
B., H.: Wie ich durch Heilung meines Rachenkatarrhs Anhänger der Homöopathie wurde. In: NHZ 6 (1931), S. 259.
Baal, Anne van: In Search of a Cure. The Patients of the Ghent Homoeopathic Physician Gustave A. van den Berghe (1837–1902), Amsterdam 2004 (Phil. Diss.).

Backert-Isert, Jutta: Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864) und seine tierhomöopathische Praxis in ihrem therapiegeschichtlichen Kontext, Hannover 2006 (Vet.med. Diss). Die Arbeit ist online unter: http://elib.tiho-hannover.de/dissertations/backert-isertj_ws06.pdf, Zugriff vom 13. März 2012.

Bahmann, Reinhold: Tropenkrankheiten [Rezension]. In: LPZ 56 (1925), S. 80.

Bahmann, Reinhold: Der Volksarzt [Rezension]. In: LPZ 58 (1927), S. 240.

Bahmann, Reinhold: Wichtige 100 Daten für Homöopathen. In: LPZ 62 (1931), S. 259–260.

Bahmann, Reinhold: Kaleidoskop Hausapotheke. In: LPZ 71 (1940), S. 34–35.

Bahr, Wilhelm: Homöopathische Selbsthilfe. In: HM 78 (1953), S. 74–75.

Bahr, Wilhelm: Aus dem Leserkreis – Erlebtes. In: HM 79 (1954), S. 56–57.

Baltzer, Martin: Diphtherie. In: LPZ 40 (1909), S. 53–56.

Baschin, Marion: Sozial- und medizingeschichtliche Untersuchung einer württembergischen Oberamtsstadt im 19. Jahrhundert. Esslingen am Neckar. In: Baschin, Marion; Kozlik, Andreas: Studien zur südwestdeutschen Demographie. Die Sterblichkeit in Württemberg im 18./19. Jahrhundert und in Esslingen im 19. Jahrhundert, Remshalden 2008 (historegio 7), S. 11–139.

Baschin, Marion: Wer lässt sich von einem Homöopathen behandeln? Die Patienten des Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785–1864), Stuttgart 2010 (MedGG Beiheft 37).

Baschin, Marion: „[…] und war ein Stück Grümpel mehr im Lande“. Die gescheiterten Versuche einer homöopathischen Ausbildung für Missionare der Basler Mission. In: MedGG 29 (2010), S. 229–274.

Baschin, Marion: The Patients' Choice – How and Why Sick People Used Homoeopathy in 19th Century Münster. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Medical Pluralism and Homoeopathy in India and Germany (1810–2010). Practices in a Comparative Perspective (Arbeitstitel). Erscheint 2012.

Basse, Kathrin von: Homöopathie in der DDR. Ein Rückblick, Halle an der Saale 2006 (Abschlussarbeit der Clemens von Bönninghausen-Akademie 2006).

Baur, Jaques; Gypser, Klaus-Henning; Keller, Georg von; Thomas, Philip: Bibliotheca Homoeopathica. Internationale Bibliographie der homöopathischen Literatur, Gouda 1984.

Becker, E.: Homöopathische Mittel, deren Anwendung Vorsicht erfordert. In: NHZ 2 (1927), S. 489–492.

Beckmann, Horst: Aus der homöopathischen Praxis. In: LPZ 63 (1932), S. 176–179.

Beisswanger, Gabriele: Arzneiversorgung auf dem Land. Das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel im 18. Jahrhundert. In: Meyer, Klaus; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter (Hrsg.): Apotheke und die Arzneiversorgung in Notzeiten, Stuttgart 1999, S. 23–33.

Beitz, Roma; Dören, Martina; Knopf, Hiltraud; Melchert, Hans-Ulrich: Selbstmedikation mit Over-the-Counter-(OTC-)Präparaten in Deutschland. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 47 (2004), S. 1043–1050.

Bettin, Hartmut; Meyer, Ulrich; Friedrich, Christoph: „Diese Bitte war ich der Menschheit schuldig." Das Wirken des homöopathischen Laienheilers Arthur Lutze (1813–1870) in Preußen. In: MedGG 19 (2001), S. 199–227.
Beutler: Erwiderung auf die Bekanntmachung des Ärztevereins zu Bremen betr. der „Biochemischen Heilmethode". In: LPZ 54 (1923), S. 72–73.
Beyer, Ed.: Zweiter Bericht über das Oeffentliche Gesundheits=Wesen des Regierungs=Bezirks Düsseldorf für das Jahr 1880, Düsseldorf 1882.
Bezler, Walter: Wie ich zur Homöopathie kam. In: HM 79 (1954), S. 106–107.
Billig, Hugo: Die häutige Bräune (Croup) der Kinder. In: LPZ 6 (1875), S. 141–143.
Bishop, Felicity; Yardley, Lucy; Lewith, George: A Systematic Review of Beliefs Involved in the Use of Complementary and Alternative Medicine. In: Journal of Health Psychology 12 (2007), S. 851–867.
Bleker, Johanna; Brinkschulte, Eva; Grosse, Pascal (Hrsg.): Kranke und Krankheiten im Juliusspital zu Würzburg 1819–1829. Zur frühen Geschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland, Husum 1995 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 72).
Blessing, Bettina: Wege der homöopathischen Arzneimitteltherapie, Berlin/Heidelberg 2010.
Bleul, Gerhard: Homöopathische Hausapotheken. In: Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte e. V. (Hrsg.): Homöopathie-Wegweiser 2002/2003, Stuttgart 2002, S. 104–106 und S. 382–389.
Blohmke, Maria; Keil, Ulrich (Hrsg.): Gesundheit, Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Selbstmedikation. Wissenschaftliche Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin e. V., Stuttgart 1977.
Blumenberger, Susanne; Löffelholz, Martin; Misterek, Ingrid; Scheuern, Susanne: „Wenn ich nicht weiter weiß…". Alternative Heilverfahren in der Praxis niedergelassener Ärzte. In: Wiegelmann, Günther (Hrsg.): Volksmedizin heute, Münster 1987, S. 23–37.
Böhm, Carl: Einige Worte über die Homöopathie in ihrer Anwendung auf die Heilung kranker Hausthiere. In: MHVS 4 (1878), S. 40–43.
Bönninghausen, Clemens von: Homöopathische Heilungen. In: Bönninghausen, Clemens von: Bönninghausens Kleine medizinische Schriften. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Heidelberg 1984, S. 29–58. Ursprünglich in: ACS 10 (1831), Heft 2, S. 86–104 und Heft 3, S. 85–96. Ein Teil des Artikels wurde unter dem Titel: Merkwürdige Heilung einer Wasserscheu auf homöopathischem Wege. In: ZNH 4 (1832), S. 81–87 und S. 89–91 veröffentlicht.
Bönninghausen, Clemens von: Woher kommt wohl das Verkennen oder Nichtanerkennen der Vorzüge der Homöopathie und das fortwährende Widerstreben der großen Zahl der Aerzte, sie näher kennen zu lernen, und sich derselben näher anzuschließen? In: ZNH 11 (1835), S. 110–111.
Bönninghausen, Clemens von: Hahnemanns Arzneigaben. In: ACS 21 (1844), Heft 2, S. 30–40.
Bönninghausen, Clemens von: Briefliche Mittheilung des Herrn Reg.-Raths Dr. v. Bönninghausen an Dr. Rummel. In: AHZ 39 (1850), Sp. 97–101.

Bönninghausen, Clemens von: Die häutige Bräune. In: PHZ 2 (1856), S. 52–53.
Bönninghausen, Clemens von: Mein Verfahren bei der häutigen Bräune. In: AHZ 63 (1861), S. 127–128.
Bönninghausen, Clemens von: Bönninghausens Kleine medizinische Schriften. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Heidelberg 1984.
Bönninghausen, Clemens von: Therapeutisches Taschenbuch. Revidierte Ausgabe 2000. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Stuttgart 2000.
Bönninghausen, Clemens von: Das erste Krankenjournal (1829–1830). Bearbeitet von Luise Kunkle, Essen 2011 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 14).
Börner, Paul: Dr. Paul Börner's Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1889, Leipzig 1888.
Böttger, Hermann: Die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Arzneimitteln, Berlin 2. Auflage 1890.
Böttger, Hermann: Die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Arzneimitteln ausserhalb der Apotheke, Berlin 4. Auflage 1902.
Böttger, Hermann: Die Preussischen Apothekengesetze mit Einschluss der reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Betrieb des Apothekergewerbes, Berlin 1894. Das Buch ist online unter: www.digibib.tu-bs.de/start.php?suffix= gif&maxpage= 300&derivate_id=956, Zugriff vom 1. September 2011.
Böttger, Hermann: Die preussischen Apothekengesetze mit Einschluss der reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Betrieb des Apothekergewerbes, Berlin 4. Auflage 1910. Das Buch ist online unter: www.digibib.tu-bs.de/?docid=00033589, Zugriff vom 1. September 2011.
Bolle, [Peter]: Die 2te homöopathische Apotheke in München. In: PHZ 3 (1857), S. 77–78.
Bolle, [Peter]: Warnung. In: PHZ 10 (1864), Sp. 31–32.
Bolle, [Peter]: Homöopathischer Haus- und Selbstarzt [Rezension]. In: PHZ 10 (1864), Sp. 113–120.
Bolle, Peter: Ueber den Stand der Homöopathie in Deutschland. In: PHZ 12 (1866), Sp. 6–7.
Bolle, Peter: Anleitung zur sicheren und schnellen Heilung der asiatischen Cholera. In: PHZ 12 (1866), Sp. 49–63, Sp. 65–79, Sp. 81–92, Sp. 97–109 und Sp. 113–118.
Bolle, [Peter]: Jahr. Therapeutischer Leitfaden für angehende Homöopathen [Rezension]. In: PHZ 15 (1869), Sp. 25–28.
Bolle, Peter: Neue Zeitschrift. In: PHZ 16 (1870), Sp. 183–191.
Bolle, Peter: Das ABC der homöopathischen Praxis [Rezension]. In: PHZ 17 (1871), Sp. 123–125.
Bolle, Peter: Das Laienwesen in der Homöopathie betr. In: LPZ 36 (1905), S. 152–154. Es handelt sich um den Wiederabdruck eines Textes, der bereits 1856 in der Neuen Zeitschrift für Homöopathische Klinik erschienen war.
Borchardt, Albert: Die Komplexhomöopathie. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Reichling, Jürgen (Hrsg.): Arzneimittel der Besonderen Therapierichtungen. Historische Grundlagen und heutige Anwendung, Heidelberg 1996, S. 89–99.

Borchardt, Albert: Die biochemische Heilkunst des Dr. Wilhelm Schüßler. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Reichling, Jürgen (Hrsg.): Arzneimittel der Besonderen Therapierichtungen. Historische Grundlagen und heutige Anwendung, Heidelberg 1996, S. 117–126.
Borkenhagen, Hermann: Die Homöopathie im Ansehen des Volkes. In: NHZ 1 (1926), Heft 4, S. 24.
Borkenhagen, Hermann: Meine Erfahrungen mit der Homöopathie. In: NHZ 2 (1927), S. 270–271.
Borkenhagen, Hermann: Landwirte, kauft Euch eine homöopathische Hausapotheke zur Tierbehandlung. In: NHZ 4 (1929), S. 497–499.
Bornemann, Karl: Zur Krisis in der biochemischen Volksbewegung. In: BM 5 (1928), S. 1–4.
Borntraeger, J.: Das Apothekerwesen in Preussen. In: Rapmund (Hrsg.): Das Preussische Medizinal- und Gesundheitswesen in den Jahren 1883–1908, Berlin 1908, S. 403–427.
Bothe, Detlef: Die Homöopathie im Dritten Reich. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996, S. 81–91.
Brack, Otto: Eine Heilung mit Belladonna D200. In: LPZ 54 (1923), S. 24–25.
Brandl, Almut: Homöopathie pocket, Grünwald 4. Auflage 2005.
Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart/Berlin/Köln 15. Auflage 1998.
Braun, Ch.: Homöopathische Arzneimittel. In: HM 100 (1975), S. 279–286.
Brisowsky: Ueber den Nothstand vieler Anhänger der Homöopathie. In: LPZ 7 (1876), S. 56–57 und S. 65–66.
Brockmeyer, Bettina: Selbstverständnisse. Dialoge über Körper und Gemüt im frühen 19. Jahrhundert, Göttingen 2009.
Bruchhausen, Walter; Schott, Heinz: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Göttingen 2008.
Brügelmann, Jan: Der Blick des Arztes auf die Krankheit im Alltag 1779–1850. Medizinische Topographien als Quelle für die Sozialgeschichte des Gesundheitswesens, Berlin 1982 (Phil. Diss.).
Brüggemann, Rolf: Pharmawerbung. Bilderbuch einer Drogenideologie, Frankfurt am Main 1990.
Buchholz, Gerhard: Arzt, Medizin und Heilmittelwerbung im Spiegel einer Provinzzeitung dargestellt am Beispiel des Duisburger Generalanzeigers innerhalb dreier Generationen, Köln 1981.
Buchholz, Werner (Hrsg.): Kindheit und Jugend in der Neuzeit 1500–1900. Interdisziplinäre Annäherungen an die Instanzen sozialer und mentaler Prägung in der Agrargesellschaft und während der Industrialisierung. Das Herzogtum Pommern (seit 1815 preußische Provinz) als Beispiel, Stuttgart 2000.
Buchmann, [Otto]: Was kann der Laie zur Hebung der Homöopathie als Wissenschaft thun? In: PHZ 7 (1861), Sp. 161–164.

Buchmann, [Otto]: Instruction für die Prüfer und Prüferinnen. In: PHZ 7 (1861), Sp. 184–187.
Buchmann, W.: Einige Worte zur Beherzigung für alle homöopathisch curirenden Laien. In: PHZ 5 (1859), Sp. 59–61.
Buchmann, Werner: Grundlinien der Homöopathie in Hahnemanns Werk. Eine Einführung in Organon, Reine Arzneimittellehre und Chronische Krankheiten, Heidelberg 2000.
Buchner, Joseph: Resultate der Kranken-Behandlung allopathischer und homöopathischer Schule, München 1843.
Bundesfachverband der Arzneimittel-Hersteller (Hrsg.): Selbstmedikation in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage, Köln [1987].
Bundesfachverband der Heilmittelindustrie (Hrsg.): Die Selbstmedikation. Ein vernachlässigtes Gebiet d.(er) Gesundheitspolitik. Mit dem gesundheitspolitischen Konzept der Heilmittelindustrie, Köln 1970.
Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Qualitative Grundlagenstudie zum Arzneimittelverhalten zur Vorbereitung einer Aufklärungskampagne gegen den unkontrollierten Arzneimittelkonsum, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976.
Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e. V. (Hrsg.): Pharma-Daten 2011, Berlin 41. Auflage 2011, online unter: www.bpi.de/fileadmin/media/bpi/Downloads/Internet/Publikationen/Pharma-Daten/Pharmadaten%202011%20DE%20V2.pdf, Zugriff vom 1. Juni 2012.
Burghard, Klaus: Hundswuth und Wasserscheu. Die Tollwuttherapie im Jahrhundert vor Pasteur, Berlin 2000.
Busch, Peter: Homöopathischer Hausarzt Hering. Ein Ratgeber nicht nur für Laien. In: Gudjons aktuell 5 (2006), S. 17–19.
Busche, Jens: Ein homöopathisches Patientennetzwerk im Herzogtum Anhalt-Bernburg. Die Familie von Kersten und ihr Umfeld in den Jahren 1831–1835, Stuttgart 2008 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 11).
Bußmann, Johanna: Samuel Hahnemann. Krankenjournal D6 (1806–1807). Kommentarband zur Transkription, Heidelberg 2002.
Callisen, Adolph: Medicinisches Schriftsteller-Lexicon, Band 17, Copenhagen 1833.
Cant, Sarah; Sharma, Ursula: A New Medical Pluralism? Alternative Medicine, Doctors, Patients and the State, London 1999.
Coe, Rodney: Sociology of Medicine, New York/St. Louis/San Francisco/London 1970.
Cohn, F.: Die Homöopathie in der Familie. In: LPZ 63 (1932), S. 227–231.
Conrad, Joachim: Fauth, Adolf Ludwig. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 23 (2004), Sp. 356–375.
Cranz, Hubertus; Czech-Steinborn, Susanne; Frey, Hans; Reese, Karl-Heinz: Selbstmedikation. Eine Standortbestimmung, Kiel 1982.
Cranz, Hubertus: Situationsanalyse, Beurteilung, Determinanten und Entwicklungstendenzen der Selbstmedikation, Kiel 1985.
Cranz, Hubertus: Pharma Selbstmedikation, Frankfurt am Main 2. Auflage 1986.
Cranz, Hubertus: Selbstmedikation. Analysen und Perspektiven, Stuttgart 1987.

Crellin, John: Home Medicine. The Newfoundland Experience, Montreal 1994.
Dann, Hanns-Dietrich: Subjektive Theorien zum Wohlbefinden. In: Abele, Andrea; Becker, Peter (Hrsg.): Wohlbefinden. Theorie, Empirie, Diagnostik, Weinheim 1991, S. 97–117.
Deininger, J.(ohnann); Lauer, A.(nton): Die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen für den Handel mit Arzneimitteln und Giften unter Berücksichtigung der in Bayern einschlägigen Gesetzgebung, Stuttgart 1926.
Deters, Hermann: Die Mutter als Hausärztin. In: NHZ 1 (1926), Heft 1, S. 6–13, Heft 2, S. 5–9, Heft 3, S. 6–10, Heft 4, S. 8–10, Heft 5, S. 11–13, Heft 6, S. 11–12, Heft 7, S. 8–10, Heft 8, S. 19–21, Heft 9, S. 7–8, Heft 10, S. 8–10, Heft 11, S. 9–11 und Heft 12, S. 37–39.
Deters, Hermann: Dem Andenken Dr. med. Schüßlers zur Wiederkehr seines dreißigsten Todestages. In: NHZ 3 (1928), S. 220–222.
Deters, Hermann: Die Homöopathie und die homöopathische Laienbewegung als sozialer Faktor im deutschen Volksleben. In: Volksgesundheitsdienst Sonderdruck zu Nr. 7 NHZ 7 (1933), S. 7–15.
Deutsche Homöopathie-Union (Hrsg.): Mitten in der Medizin. 50 Jahre DHU, Karlsruhe 2011.
Deutscher Apotheken-Verein (Hrsg.): Spezialitäten-Taxe für das Deutsche Reich, Berlin 15. Ausgabe 1933.
Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hrsg.): Schmerz laß nach. Drogerie-Werbung der DDR, Dresden 1992.
Dhein, Theodor: Beherzigenswerter Wink. In: LPZ 39 (1908), S. 135.
Dhein, Theodor: Kleinarbeit homöopathischer Vereine betr. In: LPZ 39 (1908), S. 236–237.
Dhein, Theodor: Michel, dein Haus brennt! In: LPZ 41 (1909), S. 83–84.
Dietrichkeit, Gert: Gerhard Madaus (1890–1942). Ein Beitrag zu Leben und Werk, Marburg an der Lahn 1991.
Dietze, F.: Homöopathische Pharmazie als Lehrmeisterin. In: LPZ 72 (1941), S. 24–25.
Dillenberger, Theodor: Ueber den Werth einer homöopathischen Thier=Apotheke für den Landwirth. In: LPZ 31 (1900), S. 54–55.
Dinges, Martin: Professionalisierung homöopathischer Ärzte. Deutschland und Vereinigte Staaten von Amerika im Vergleich. In: MedGG 14 (1995), S. 143–172.
Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996.
Dinges, Martin (Hrsg.): Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca. 1870 – ca. 1933), Stuttgart 1996 (MedGG Beiheft 9).
Dinges, Martin (Hrsg.): Weltgeschichte der Homöopathie. Länder, Schulen, Heilkundige, München 1996.
Dinges, Martin; Schüppel, Reinhart: Vom Nutzen der Homöopathiegeschichte insbesondere für den „ärztlichen Stand“. In: AHZ 241 (1996), S. 11–26.
Dinges, Martin (Hrsg.): Patients in the History of Homoeopathy, Sheffield 2002 (Network Series 5).

Dinges, Martin: Introduction. Patients in the History of Homoeopathy. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Patients in the History of Homoeopathy, Sheffield 2002 (Network Series 5), S. 1–32.
Dinges, Martin: Männlichkeitskonstruktion im medizinischen Diskurs um 1830. Der Körper eines Patienten von Samuel Hahnemann. In: Martschukat, Jürgen (Hrsg.): Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt am Main/New York 2002, S. 99–125.
Dinges, Martin: Social History of Medicine in Germany and France in the Late Twentieth Century. From History of Medicine Towards a History of Health. In: Huisman, Frank; Warner, John (Hrsg.): Locating Medical History. The Stories and Their Meanings, Baltimore/London 2004, S. 209–236.
Dinges, Martin: Bettine von Arnim (1785–1859). Eine für die Homöopathie engagierte Patientin. Handlungsräume in Familie, Landgut und öffentlichem Raum/Politik. In: Orvostörténeti Közlemények. Communicationes de Historia Artis Medicinae 186–187 (2004), S. 105–122.
Dinges, Martin; Holzapfel, Klaus: Von Fall zu Fall. Falldokumentation und Fallredaktion Clemens von Bönninghausen und Annette von Droste-Hülshoff. In: ZKH 48 (2004), S. 149–167.
Dinges, Martin: Hahnemanns Homöopathie. Nur ein „Kind" ihrer Zeit? In: Homöopathie-Zeitschrift (2005), Heft 1, S. 26–31.
Dinges, Martin; Barras, Vincent (Hrsg.): Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum 17.–21. Jahrhundert, Stuttgart 2007 (MedGG Beiheft 29).
Dinges, Martin: Arztpraxen 1500–1900. Zum Stand der Forschung. In: Dietrich-Daum, Elisabeth; Dinges, Martin; Jütte, Robert; Roilo, Christine (Hrsg.): Arztpraxen im Vergleich. 18.–20. Jahrhundert, Innsbruck/Wien/Bozen 2008 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 26), S. 23–62.
Dinges, Martin: The Current State of Research on the History of Homeopathy. In: Witt, Claudia; Albrecht, Henning (Hrsg.): New Directions in Homeopathy Research. Advice from an Interdisciplinary Conference, Essen 2009, S. 13–41.
Dinges, Martin: Mit Passion und Courage für die Homöopathie. In: Homöopathie-Zeitschrift (2009), Heft 2, S. 88–91.
Dinges, Martin; Jütte, Robert: Homöopathie. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Eine Ausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart, Stuttgart [2009].
Dinges, Martin: Hahnemanns Falldokumentation in historischer Perspektive. In: Naturheilpraxis 63 (2010), S. 1356–1362.
Dinges, Martin: The Next Decade for Homoeopathy. Any Lessons from the Last Decades? Erscheint 2012 in: Homoeopathy for Public Health. Proceedings of 66th LMHI Congress Delhi.
Dörges, Anke: Die Homöopathenfamilie Dr. Schweikert, Stuttgart 2007 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 10).
Domke, Christiane: Der Dresdener Arzt Bernhard Hirschel (1815–1874) und seine Verdienste um die Geschichte der Medizin, Dresden 1986 (Med. Diss.).
Donner, Fritz: Einführung in die homöopathische Arzneimittellehre, Radebeul 1932.
Dorcsi, Mathias: Homöopathie geht alle an. In: HM 101 (1976), S. 195–204.

Drees, Annette: Die Ärzte auf dem Weg zu Prestige und Wohlstand. Sozialgeschichte der württembergischen Ärzte im 19. Jahrhundert, Münster 1988.
Driesch, Angela von den; Peters, Joris: Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tierheilkunde, Stuttgart 2003.
Drude, O.: Praktische Winke für die Verwertung einer homöopathischen Hausapotheke. In: HM 28 (1903), S. 24–26.
Duden: Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 6. Auflage 2007.
Duffin, Jacalyn: History of Medicine. A Scandalously Short Introduction, Hampshire/London 2000.
ECHAMP E.E.I.G. (Hrsg.): Homeopathic and Anthroposophic Medicine in the European Union. Facts and Figures 2011, Brüssel 3. Auflage 2011.
Eckart, Wolfgang: Geschichte der Medizin, Berlin/Heidelberg/New York 1990.
Eckart, Wolfgang: Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755–1843) und die medizinischen Konzepte seiner Zeit. In: AHZ 237 (1992), S. 3–8 und S. 62–74.
Eckart, Wolfgang; Jütte, Robert: Medizingeschichte. Eine Einführung, Köln/ Weimar/ Wien 2007.
Eichler, G.: Bericht über einen als Genossenschaft eingetragenen homöopathischen Verein. In: LPZ 14 (1883), S. 33–36.
Eichler, G.: Diphtheritis. In: LPZ 15 (1884), S. 3–6.
Eisele, Philipp: „Bald mußte ich den allopathischen Sanitätsoffizier spielen, bald durfte ich homöopathischer Arzt sein." Homöopathie und Krieg vom Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) bis zum Ersten Weltkrieg (1914–1918). In: MedGG 29 (2010), S. 185–227.
Engel, A.: Merkblatt für die homöopathische Tierbehandlung. In: LPZ 55 (1924), S. 46–48.
Eppenich, Heinz: Geschichte der deutschen homöopathischen Krankenhäuser, Stuttgart 1995 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 1).
Erlach, Alexander: Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz 1827–1971, Stuttgart 2009 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 12).
Ernst, Elmar: Das „industrielle" Geheimmittel und seine Werbung. Arzneifertigwaren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Würzburg 1975 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 12).
Ernst, Katharina: Patientengeschichte. Die kulturhistorische Wende in der Medizinhistoriographie. In: Bröer, Ralf (Hrsg.): Eine Wissenschaft emanzipiert sich. Medizinhistoriographie von der Aufklärung bis zur Postmoderne, Pfaffenweiler 1999 (Neuere Medizin- und Wirtschaftsgeschichte 9), S. 97–108.
Eulenberg, Hermann: Das Medicinalwesen in Preussen. Nach amtlichen Quellen, Berlin 3. Auflage 1874.
Eulenburg, Franz; Schwalbe, Julius (Hrsg.): Dr. Paul Börner's Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1896, 1. Teil, Leipzig 1895.
Eulenburg, Franz; Schwalbe, Julius (Hrsg.): Dr. Paul Börner's Reichs-Medicinal-Kalender für Deutschland auf das Jahr 1909, Zweiter Teil, Leipzig 1908.

Evans, Richard: Death in Hamburg. Society and Politics in the Cholera Years 1830–1910, Oxford 1987.
Faltin, Thomas: „Kranke Menschen zum Lichte des Lebens zurückführen". Der Laienheilkundige Eugen Wenz (1856–1945) und die Stellung der homöopathischen Laienheiler um 1900. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 185–209.
Faltin, Thomas: Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauung in Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel Eugen Wenz (1856–1945), Stuttgart 2000 (MedGG Beiheft 15).
Faltin, Thomas: Homöopathie in der Klinik. Die Geschichte der Homöopathie am Stuttgarter Robert-Bosch-Krankenhaus von 1940 bis 1973, Stuttgart 2002 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 7).
Faure, Olivier: Eine zweite Heimat für die Homöopathie. Frankreich. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Weltgeschichte der Homöopathie. Länder, Schulen, Heilkundige, München 1996, S. 48–73.
F.(auth), A.(dolf): Aus der Laienpraxis. In: LPZ 15 (1884), S. 44–45.
Fauth, Adolf: Aus der Laienpraxis. In: LPZ 16 (1885), S. 8–9 und S. 167–168.
Feichtinger, Georg: Wilhelm Schüßler und sein biochemisches Heilverfahren. In: BM 5 (1928), S. 266–271.
Feichtinger, Paul: Unser Programm. In: BM 2 (1925), S. 1–2.
Feichtinger, Paul: Tante Paula belehrt weiter. In: BM 2 (1925), S. 113–115.
Feichtinger, Paul: Trocken, flüssig, Verreibung, Tablettenform usw.? In: BM 2 (1925), S. 142.
Feichtinger, Paul sen.(ior): Brauchen wir biochemische Ergänzungsmittel? In: BM 4 (1927), S. 20–22.
Feichtinger, Paul sen.(ior): Biochemische Spezial- oder Komplexmittel. In: BM 4 (1927), S. 25–27.
Feichtinger, Paul sen.(ior): Die Hausfrau als Ärztin. In: BM 4 (1927), S. 51–54.
Feichtinger, Paul sen.(ior): Biochemie als Volksheilkunde. In: BM 4 (1927), S. 97–98 und S. 137–139.
Feichtinger, Paul senior: Reise, Erholung und Biochemie. In: BM 4 (1927), S. 145–147.
Feichtinger, Paul senior: Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. In: BM 4 (1927), S. 237–239 und S. 241–245.
Feichtinger, Paul senior: Erklärung zur Mineralquellsalzpastillenfrage. In: BM 5 (1928), S. 5.
Feichtinger, Paul senior: „Wahre oder falsche Biochemie"!? Öffentliche Erwiderung auf die Ergüsse des Herrn Walter Hayn. In: BM 7 (1930), S. 149–158.
Feichtinger, Paul senior: Zwei gefährliche Kinderkrankheiten und ihre erfolgreiche Behandlung. In: BM 8 (1931), S. 266–269.
Feichtinger, Paul: Was muß man von der Biochemie wissen? In: BM 9 (1932), S. 266–272, sowie 10 (1933), S. 97–99, S. 127–130, S. 145–147 und S. 208–210, sowie 11 (1934), S. 57–62, S. 90–94, S. 104–107, S. 125–131, S. 159–163, S. 171–176, S. 208–214, S. 231–234, S. 252–253 und S. 277–279, sowie 12 (1935), S. 1–6, S. 75–84, S. 99–105, S. 134–137, S. 145–151, S. 193–199, S. 232–234, S. 257–258 und S. 274–276.

F.(eichtinger), P.(aul): Biochemische Briefe I. In: BM 10 (1933), S. 193–195.
F.(eichtinger), P.(aul): Biochemische Briefe II. In: BM 10 (1933), S. 217–219.
Feldhaus, Sigismund: Die Apotheker-Gesetze in Preussen. Zusammengestellt zum Gebrauche für Apotheker, Revisoren, Physiker und Studierende der Pharmazie, Münster 2. Auflage 1894.
Fischbach-Sabel, Ute: Samuel Hahnemann. Krankenjournal D34 (1830). Kommentarband zur Transkription, Heidelberg 1998.
Fischer, Ulrich: Die Chronischen Miasmen Hahnemanns. Grundgedanken zum Verständnis und zur Therapie chronischer Krankheiten aus homöopathischer Sicht, Karlsruhe 1993 geänderter Nachdruck von 2002.
Fischle, Carl: Unsere homöopathische Laienorganisation. In: HM 57 (1932), S. 22–26.
Fischle, K.(arl): Eilige Verbandssache. Betrifft Bezug von Taschenapotheken. In: HM 85 (1960), S. 30–31.
Fischle, K.(arl): Arzneimittelgesetz. In: HM 86 (1961), S. 119–121.
Fischle, Karl: Gedanken und Vorschläge über die Werbung für unsere Bewegung, die alle angehen. In: HM 87 (1962), S. 16–17.
Fleischmann: Tabellarische Uebersicht der im homöopathischen Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf unentgeldlich aufgenommenen und behandelten Cholerakranken des Jahrs 1866. In: PHZ 13 (1867), Sp. 92–96.
Flick, Uwe (Hrsg.): Wann fühlen wir uns gesund. Subjektive Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit, Weinheim/München 1998.
Franke, M.: Bedeutung der Selbstmedikation. Gesundheitspolitische Aspekte. In: Hahn, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Nutzen und Risiken der Selbstmedikation, Erlangen 1981, S. 19–21.
Frevert, Ute: Krankheit als politisches Problem 1770–1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung, Göttingen 1984 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 62).
Frey, Richard: Hinweis auf ein neues biochemisches Buch. In: BM 5 (1928), S. 283–284.
Frey, Richard: Was versteht man unter „Funktionsmittel"? In: BM 9 (1932), S. 2–3.
Frey, Richard: Biochemische Funktionsmittelschau. In: BM 9 (1932), S. 169–172.
Fryers, G.: Research into Home Medication in Collaboration with Doctors. In: Blohmke, Maria; Keil, Ulrich (Hrsg.): Gesundheit, Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Selbstmedikation. Wissenschaftliche Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin e. V., Stuttgart 1977, S. 113–127.
Furnham, Adrian; Smith, Chris: Choosing Alternative Medicine. A Comparison of the Beliefs of Patients Visiting a General Practitioner and a Homoeopath. In: Social Science and Medicine 26 (1988), S. 685–689.
G.: Die Diphtheritis, Entstehung, Beschaffenheit, Symptome und Heilung derselben. In: DPM 2 (1882), S. 33–35.
Gäbler, Hartwig: 150 Jahre Organon. In: HM 85 (1960), S. 138–140.
Gäbler, Hartwig: Homöopathie und Biochemie. In: HM 87 (1962), S. 74–76.
Gäbler, Hartwig: Der Weg zur industriellen Herstellung homöopathischer Arzneimittel. In: HM 90 (1965), S. 243–249.
Gäbler, Hartwig: 12 Mittel für die Behandlung der Kinder. In: HM 97 (1972), S. 7–11.

Gäbler, H.(artwig): Der andere Weg. Das 1 x 1 der Selbstmedikation, Karlsruhe 1986.
Gäbler, Hartwig: Wesen und Anwendung der Biochemie. Therapie mit Mineralstoffen nach Dr. Schüßler, Karlsruhe 1990.
Gauß, Fritz: Wie finde ich das passende Arzneimittel? Ein Weg, Laien in das Verständnis des homöopathischen Arzneischatzes einzuführen. In: HM 83 (1958), S. 22–25, S. 38–40, S. 53–55, S. 70–72, S. 86–88, S. 99–103, S. 121–123, S. 136–138, S. 146–148 und S. 166–169.
Gefken, Gisela: Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler. Ein Literaturverzeichnis, Oldenburg 1998.
Gehrke, Christian: Die Patientenbriefe der Mathilde von Berenhorst (1808–1874). Edition und Kommentar einer Krankengeschichte von 1832–1833, Göttingen 2000 (Med. Diss.).
Genneper, Thomas: Hering. In: ZKH 37 (1993), S. 213.
Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011.
Genneper, Thomas: Die homöopathische Anamnese. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 80–106.
Genneper, Thomas: Homöopathische Gabenlehre. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 170–184.
Genneper, Thomas: Reaktionen auf die Arzneigabe. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 185–197.
Genneper, Thomas: Das Organon der Heilkunst. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 304–328.
Gerhardt, Uta: Krankheits- und Patientenkarrieren. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz von; Wolff, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendung, München 1991, S. 312–316.
Gijswijt-Hofstra, Marijke: Conversions to Homoeopathy in the Nineteenth Century. The Rationality of Medical Deviance. In: Gijswijt-Hofstra, Marijke; Marland, Hilary; Waardt, Hans de (Hrsg.): Illness and Healing Alternatives in Western Europe, London/New York 1997, S. 161–182.
Gillis, Jonathan: The History of the Patient History since 1850. In: Bulletin of the History of Medicine 80 (2006), S. 490–511.
Gisevius, [Friedrich]: Appell An die deutschen homöopathischen Laienvereine. In: LPZ 30 (1899), S. 55–56 und S. 65–66.
Gladwin: Unser erster Tag auf See. In: LPZ 33 (1902), S. 85–87.
Göhrum, H.(ermann): Dr. med. R.(obert) Boffenmeyer †. In: HM 33 (1908), S. 174–175.
Götz, Wolfgang: Die Cholera-Epidemie in Deutschland 1831/32. Auswirkungen auf die Arzneimittelversorgung im Spiegel der Korrespondenz von Johann Bartholo-

mäus Trommsdorff (1770–1837). In: Meyer, Klaus; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter (Hrsg.): Apotheke und die Arzneiversorgung in Notzeiten, Stuttgart 1999, S. 53–65.
Goltz, Dietlinde: „Das ist eine fatale Geschichte für unsern medizinischen Verstand". Pathogenese und Therapie der Cholera um 1830. In: Medizinhistorisches Journal 33 (1998), S. 211–244.
Google, online unter: www.google.de, Zugriffe im Februar 2012.
Goullon, [Heinrich] jun.(ior): Zwei Todfeindinnen der Homöopathie. In: PHZ 13 (1867), Sp. 5–9 und Sp. 20–24.
Goullon, Heinrich jun.(ior): Literarische Besprechung. Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. In: AHZ 94 (1877), S. 22–24, S. 28–29 und S. 37–39.
Goullon, H.(einrich) jun.(ior): Ein Wort über die Ausübung der Homöopathie durch Laien. In: MHVS 3 (1877), Beilage zu Nr. 6, S. 1–2.
Goullon, H.(einrich) j(unio)r: Praktische Mittheilungen. In: LPZ 9 (1878), S. 7–9.
Goullon, H.(einrich) [senior]: Die Ausschließung der Laienmitglieder aus dem homöopathischen Centralverein Deutschlands betreffend. In: LPZ 9 (1878), S. 10.
Goullon, H.(einrich) j(unio)r.: Homöopathische Hilfe unterwegs. In: LPZ 10 (1879), Beilage zu Nr. 5.
Goullon, Heinrich j(unio)r: Die homöopathische Praxis in den Händen der Laien. In: LPZ 13 (1882), S. 93–96 und S. 105–107.
Goullon, [Heinrich]: Literarische Anzeige. Eichler, G.: Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Diphtheritis. In: LPZ 18 (1887), S. 94.
Goullon, H.(einrich): Literarische Besprechung. In: AHZ 117 (1888), S. 39–40.
Goullon, H.(einrich): Noth lehrt beten, aber auch – kurieren. In: LPZ 19 (1888), S. 121–122.
Goullon, H.(einrich): Literarische Anzeigen. In: LPZ 21 (1890), S. 15.
Goullon, Heinrich: An der Wende des Jahrhunderts. In: LPZ 31 (1900), S. 1–6.
Green, David: Working-Class Patients and the Medical Establishment. Self-help in Britain from the Mid-nineteenth Century to 1948, Aldershot 1985.
Griesselich, Ludwig: Skizzen aus der Mappe eines reisenden Homöopathen, Karlsruhe 1832.
Griesselich, Ludwig: [Rezension]. In: Hygea 3 (1836), S. 112–115.
Griesselich, Ludwig: [Rezension]. In: Hygea 6 (1837), S. 554–558.
Griesselich, L.(udwig): Bücherschau vom Jahr 1846. In: Hygea 22 (1847), S. 180–199.
Grimm, Andreas: Von manuellem zu maschinellem Potenzieren. Geschichte und Entwicklung von Potenziermaschinen. In: ZKH 5 (1994), S. 192–200.
Grimm, Andreas: Die Pharmazie des homöopathischen Arzneimittels. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 382–417.
Groß, [Gustav]: Antwort des Dr. Groß auf den Brief eines homöop.(athischen) Arztes in Schlesien. In: AHZ 1 (1832), S. 139–140.
Große, Richard; Franke, C.; Verband freier homöopathischer Vereine Sachsens (Hrsg.): Merkbuch des Verbandes freier homöopathischer Vereine Sachsens, Dresden [ca. 1914].
Grubel: Zur Diphtheriefrage. In: LPZ 44 (1913), S. 125–127, S. 150–152 und S. 177–180.

Grubitzsch, Petra: Homöopathische Laienvereine in Sachsen. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996, S. 57–70.

Grüger, Wolfgang: Biochemie nach Dr. Schüßler. Grundlagen und Praxis, Heidelberg 1997.

Grün, Barbara: Apotheke in Notzeiten. Kriegsapotheken, Reiseapotheken und homöopathische Apotheken vom 17. Jahrhundert bis heute, Heidelberg 1996.

Grüneberg, Hermann: Was bietet der Homöopathische Verein „Hahnemann" Groß-Berlin? In: LPZ 56 (1925), S. 18B.

Gruner, Carl: Homöopathische Pharmakopöe, Leipzig 3. Auflage 1864.

Grunow, Dieter; Breitkopf, Helmut; Dahme, Heinz-Jürgen; Engler, Renate; Grunow-Lutter, Vera; Paulus, Wolfgang: Gesundheitsselbsthilfe im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Haushaltsbefragung über gesundheitsbezogene Selbsthilfeerfahrungen und –potentiale, Stuttgart 1983.

Grunow, Dieter; Grunow-Lutter, Vera: Geschlechtsspezifische Formen von Selbstvorsorge und Selbsthilfe. In: Hurrelmann, Klaus; Kolip, Petra (Hrsg.): Geschlecht, Gesundheit, Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich, Bern/Göttingen/Toronto/Seattle 2002, S. 548–564.

GU-Verlag. Gräfe und Unzer Verlag GmbH, München, Homepage und Suchfunktion online unter: www.gu.de/meta/suchen.html?search=Hom%C3%B6opathie, Zugriff vom 17. Februar 2012.

Günther, Martina: Der homöopathische Patient in der niedergelassenen Arztpraxis. Ergebnisse einer vergleichenden Patientenbefragung in konventionellen Arztpraxen und homöopathischen Privat- und Kassenpraxen. In: MedGG 18 (1999), S. 119–136.

Günther, Martina; Römermann, Hans: The Homoeopathic Patient in General Practice. Findings of a Comparative Poll of Patients in Conventional Medical Practices and Homoeopathic Private and Health Insurance Scheme Practices. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Patients in the History of Homoeopathy, Sheffield 2002 (Network Series 5), S. 281–299.

Günster, Susanne: Die Aufgaben der Hausmutter in der Gesundheitsfürsorge und Krankenbetreuung. Eine medizinhistorische Untersuchung der deutschsprachigen Hausväter-/ Hausmütterliteratur der Frühen Neuzeit, Hannover 1985 (Med. Diss.).

Gutman, William: Die Fallaufnahme in der Homöopathie. In: ZKH 5 (1961), S. 1–19.

H., W.: Etwas vom Exportgeschäft der Fa. Dr. Willmar Schwabe. In: LPZ 58 (1927), S. 16–17.

Häcker-Strobusch, Elisabeth: Johann David Steinestel (1808–1849). Drechsler – Missionar – Homöopath. Ein Beruf, zwei Berufungen. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 135–159.

Haehl, Erich: 100 Jahre Deutscher Zentralverein Homöopathischer Ärzte. Geschichte des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte, Leipzig 1929.

Haehl, Erich: Die Homöopathie in Württemberg. In: HM 57 (1932), S. 81–84, S. 97–100 und S. 113–116.
Haehl, Erich: Die Homöopathie in Württemberg. Bilder aus ihrer Geschichte, Stuttgart [um 1933] (in IGM H/a/2/738).
Haehl, Erich: Aus der Geschichte der Homöopathie in Württemberg. In: HM 64 (1939), S. 43–44.
Haehl, Richard: Homöopathische Vereinsapotheken. In: HM 27 (1902), S. 185–189.
H.(aehl), R.(ichard): Einige Winke für unsere Vereinsvorstände. In: HM 28 (1903), S. 165–167.
H.(aehl), R.(ichard): Homöopathische Vereinsapotheken vor Gericht. In: HM 29 (1904), S. 28–30 und S. 47–49.
H.(aehl), R.(ichard): Zur Verhütung und Behandlung der Cholera. In: HM 30 (1905), S. 162–165.
H.(aehl), R.(ichard): Zur Verhütung der Cholera. In: HM 33 (1908), S. 151–153.
H.(aehl), R.(ichard): Einführung des angehenden Apothekers in die homöopathische Arzneibereitungslehre. In: HM 34 (1909), S. 81–83.
H.(aehl), R.(ichard): Literarisches. In: HM 35 (1910), S. B143.
H.(aehl), R.(ichard): Unser Vereinsleben im Frühjahr und Sommer. In: HM 37 (1912), S. B90–B94.
Haehl, Richard: Homöopathische Heilmittel bei Verwundeten. In: HM 39 (1914), S. 117–118 und S. 125–126.
Haehl, Richard: Buchbesprechung. In: HM 46 (1921), S. 73–74.
Haehl, Richard: Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen, Zwei Bände, Leipzig 1922.
Haehl, Richard: Buchbesprechung. In: HM 47 (1922), S. 8.
Haehl, Richard: Reiseerinnerungen. In: LPZ 53 (1922), S. 39–41.
Haehl, Richard: Briefe von Dr. Schüßler aus Oldenburg. In: HM 56 (1931), S. 30–32 und S. 42–45.
Hagel: Was einem homöopathischen Arzte im Großherzogtum Baden passieren kann. In: HM 14 (1889), S. 178–179.
Hagel, J.(osef): Allopathische und homöopathische Diphtheritisbehandlung. In: HM 17 (1892), S. 102–104.
Hähner-Rombach, Sylvelyn: „Ich habe öfter mit den Ärzten darüber sprechen wollen, doch die winken ab ...“. Briefe an „Natur und Medizin“ zwischen 1992 und 1996. In: Dinges, Martin; Barras, Vincent (Hrsg.): Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum 17.–21. Jahrhundert, Stuttgart 2007 (MedGG Beiheft 29), S. 235–248.
Hahn, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Nutzen und Risiken der Selbstmedikation, Erlangen 1981.
Hahnemann, Samuel: Heilkunde der Erfahrung. In: Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst 22 (1805), Heft 3, S. 1–99.
Hahnemann, Samuel: Heilart des jetzt herrschenden Nerven- und Spitalfiebers. In: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen Nr. 6 1814, Sp. 49–54.
Hahnemann, Samuel: Die Cholera. In: ZNH 3 (1831), S. 30–31.

Hahnemann, Samuel: Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben. In: ZNH 3 (1831), S. 109–111.
Hahnemann, Samuel: Erklärung. In: AHZ 5 (1834), Sp. 31.
Hahnemann, Samuel: Monita über die drei gangbaren Kurarten. In: Hahnemann, Samuel: Kleine medicinische Schriften, Band 1. Hrsg. von Ernst Stapf, Dresden/Leipzig 1829 (Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe Heidelberg 1971), S. 91–102.
Hahnemann, Samuel: Organon der Heilkunst. „Aude sapere". Standardausgabe der 6. Auflage. Hrsg. von Josef Schmidt, Stuttgart 1999.
Hahnemann, Samuel: Gesamte Arzneimittellehre. Alle Arzneien Hahnemanns Reine Arzneimittellehre, Die chronischen Krankheiten und weitere Veröffentlichungen in einem Werk. Hrsg. von Christian Lucae und Matthias Wischner, Drei Bände, Stuttgart 2007.
Hahnemann, Samuel: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. von Josef M. Schmidt und Daniel Kaiser. Stuttgart 2001.
Hahnemann, Samuel: Neue Haus- und Reise-Apotheke oder medicinisches Noth- und Hülfs-Büchlein [Rezension]. In: Hahnemann, Samuel: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. von Josef Schmidt und Daniel Kaiser, Heidelberg 2001, S. 426–428.
Hahnemann, Samuel: Die chronischen Krankheiten. Theoretische Grundlagen. Mit allen Änderungen von der 1. Auflage (1828) zur 2. Auflage (1835) auf einen Blick. Hrsg. von Matthias Wischner, Stuttgart 3. Auflage 2006.
Hahnemannia, Ausschuß der (Hrsg.): Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg, Stuttgart 1889.
Hahnemannia, Ausschuß der (Hrsg.): Der Erlass des K(öni)gl.(ichen) Medizinalkollegiums vom 16./21. April 1892 und die Widerlegung der darin enthaltenen Irrtümer und Ungenauigkeiten, Stuttgart 1892.
Hahnemannia, Ausschuß der (Hrsg.): Aus der 25jährigen Geschichte der Hahnemannia von ihrer Gründung am 24. Februar 1868 bis 24. Februar 1893, Stuttgart 1893.
Hahnemannia, Ausschuß der: Warnung. In: HM 38 (1913), S. B145–B146.
Hahnemannia (Hrsg.): Hahnemannia Info (2008), Heft 3.
Hammel, Waldemar: Aus meiner Laienpraxis. In: LPZ 60 (1929), S. 14–16.
Hammel, Waldemar: Welche Gefahren drohen dem Kleinkinde in den Sommermonaten und wie begegnen wir ihnen mit Hilfe der Homöopathie? In: NHZ 5 (1930), S. 254–257.
Handley, Rima: Eine homöopathische Liebesgeschichte. Das Leben von Samuel und Mélanie Hahnemann, München 2. Auflage 1995.
Handley, Rima: Auf den Spuren des späten Hahnemanns. Hahnemanns Pariser Praxis im Spiegel der Krankenjournale, Stuttgart 2001.
Harbeck, Johannes: Graf Werner von der Recke-Volmerstein. Ein Pionier der Homöopathie. In: LPZ 59 (1928), S. 10–14 und S. 33–36.
Harbeck, Johannes: Von der Diphtherie im allgemeinen und deren homöopathischen Behandlung im besonderen. In: NHZ 9 (1934), S. 337–344 und S. 379–384.
Hartlaub, H.(ermann): Die homöopathische Litteratur. In: AHZ 79 (1869), S. 121–123, S. 129–131, S. 141–143 und S. 149–151.

Hattori, Osamu: Co-operation and Tensions between Homoeopathic Lay Societies and Homoeopathic Doctors. The Homoeopathic Lay Movement in Württemberg during the Professionalisation of the Medical Profession 1868–1921. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Patients in the History of Homoeopathy, Sheffield 2002 (Network Series 5), S. 259–280.

Hauber, Georg: Selbsterlebtes/ Homöopathische Heilerfolge. In: HM 79 (1954), S. 121–122.

Haug, Roswitha: Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie. Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen und zwei pharmazeutischen Zeitschriften, Braunschweig 2009 (Braunschweiger Veröffentlichungen zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte 47).

Haupt, Albert: Die Cholera als Bacterienkrankheit und deren Behandlung durch die Homöopathie. In: LPZ 16 (1885), S. 2–8, S. 14–17, S. 22–24 und S. 30–31.

Hayn, Walter: Der Biochemische Bund Deutschlands. Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre e. V. Gemeinnütziger Verband zur Hebung der Volkswohlfahrt und seine Einrichtungen im Lichte der Statistik, Neubabelsberg 1930.

Heberer, Willy: Etwas mehr für's Auge! In: LPZ 56 (1925), S. 54B.

Heberer, Willy: Die Vereinsleitung. In: LPZ 56 (1925), S. 137B–139B.

Hegewald: Ueber die 12 Schüßler'schen Funktionsmittel. In: DPM 14 (1895), S. 258–260.

Hein, Wolfgang-Hagen; Schwarz, Holm-Dietmar (Hrsg.): Deutsche Apotheker-Biographie Ergänzungsband und Ergänzungsband II, Stuttgart 1986 und 1997.

Heine, Bruno: Wie mache ich mich mit der Homöopathie und mit der Wirkung ihrer Heilmittel vertraut, Leipzig [um 1925] (Vorträge für die homöopathischen Vereine 56).

Heinigke, C.(arl): Ueber Diphtheritis und deren Behandlung. In: LPZ 4 (1873), S. 21–24.

Heinigke, Carl: Die Homöopathische Heilmethode vor der dritten Strafkammer, Leipzig 2. Auflage 1882.

Heinz, Inge: „Schicken Sie Mittel, senden Sie Rath!". Prinzessin Luise von Preußen als Patientin Samuel Hahnemanns in den Jahren 1829 bis 1835, Essen 2011 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 15).

Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996.

Heits, Edward: Die Einordnung der biochemischen Heilmittel in die Homöopathie. In: LPZ 76 (1951), S. 182–183.

Held, Christa: Medizinisches Außenseitertum in der Frühzeit der naturwissenschaftlichen Medizin dargestellt an Leben und Werk von Prof. Dr. Georg Rapp (1818–1886), Frankfurt am Main 1999 (Med. Diss.).

Held, Iris: Das Hausarzneibuch in der Neuzeit. Naturheilkunde und Selbstmedikation, Berlin 1995 (Rer.nat. Diss.).

Hellmuth, Erich: Zwei homöopathische Heilerfolge. In: LPZ 63 (1932), S. 218–219.

Helmstädter, Axel: Spagyrische Heilmittel. Pharmazie und Alchemie der Neuzeit, Stuttgart 1990 (Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte 3).
Helmstädter, Axel: Spagyrische Arzneimittel. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Reichling, Jürgen (Hrsg.): Arzneimittel der Besonderen Therapierichtungen. Historische Grundlagen und heutige Anwendung, Heidelberg 1996, S. 135–154.
Helmstädter, Axel; Hermann, Jutta; Wolf, Evemarie: Leitfaden der Pharmaziegeschichte, Eschborn 2001.
Helmstädter, Axel: Das „biochemische" Heilverfahren nach Wilhelm Heinrich Schüßler und seine Weiterentwicklung durch Dietrich Schöpwinkel. In: Gesnerus 63 (2006), S. 240–258.
Helmstaedter, Gerhard: Selbstmedikation. Zur Situation vor vierzig Jahren. In: Pharmazeutische Zeitung online, Ausgabe 08/2010, online unter: www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=32758, Zugriff vom 22. Dezember 2011.
Hendel-Kramer, Anneliese; Siegrist, Johannes: Soziale und psychische Determinanten des Krankheitsverhaltens. In: Siegrist, Johannes; Hendel-Kramer, Anneliese (Hrsg.): Wege zum Arzt. Ergebnisse medizinsoziologischer Untersuchungen zur Arzt-Patientenbeziehung, München/Wien/Baltimore 1979 (Medizin und Sozialwissenschaften 4), S. 24–55.
Henne, Heinz: Probleme um die ärztliche Diagnose als Grundlage für die Therapie zu Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Habrich, Christa; Marguth, Frank; Wolf, Jörn (Hrsg.): Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Heinz Goerke zum sechzigsten Geburtstag, München 1978, S. 283–296.
Herder-Dorneich, Philipp: Die Stellung der Selbstmedikation in der medizinischen Gesamtversorgung. In: Medizin Mensch Gesellschaft 4 (1979), S. 14–22.
Hettich, H.(ermann): Das Medizinalwesen des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1875.
Hering, Constantin: Herings medizinische Schriften, Band 1. Hrsg. von Klaus-Henning Gypser, Göttingen 1988.
Herrmann: Schreiben des Dr. Herrmann in St. Petersburg an Dr. M. Müller in Leipzig. In: ZNH 5 (1832), S. 17–24.
Hertlein, Heinrich: Der Arzneimittelverkehr und die Apotheke, München 1927 (Jur. Diss.).
Herzlich, Claudine; Pierret, Janine: Kranke gestern, Kranke heute. Die Gesellschaft und das Leiden, München 1991.
Hess, Volker: Von der semiotischen zur diagnostischen Medizin. Die Entstehung der klinischen Methode zwischen 1750 und 1850, Husum 1993 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 66).
Hess, Volker: Samuel Hahnemann und die Semiotik. In: MedGG 12 (1993), S. 177–204.
Hess, Volker (Hrsg.): Normierung der Gesundheit. Messende Verfahren der Medizin als kulturelle Praktik um 1900, Husum 1997 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 82).

Hess, Volker: „Der wohltemperierte Mensch“. Wissenschaft und Alltag des Fiebermessens (1850–1900), Frankfurt am Main 2000.
Hickel, Erika (Hrsg.): Biochemische Forschung im 19. Jahrhundert. Mit einer Bibliographie der Quellen, Braunschweig 1989.
Hickmann, Reinhard: Das psorische Leiden der Antonie Volkmann. Edition und Kommentar einer Krankengeschichte aus Hahnemanns Krankenjournalen von 1819–1831, Heidelberg 1996 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 2).
Hirsch, August: Handbuch der historisch-geographischen Pathologie, Zweiter Band, Erlangen 1862–1864.
Hirsch, August: Handbuch der historisch-geographischen Pathologie. Die allgemeinen acuten Infectionskrankheiten, Stuttgart 2. Auflage 1881.
Hirsch, Joh.(ann): Die homöopathische Behandlung der Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus). In: LPZ 16 (1885), S. 63–65.
Hirth, Georg: Deutscher Parlaments-Almanach. 10. Ausgabe, Berlin 1874. Das Buch ist online unter: http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00003443/images/, Zugriff vom 26. April 2012.
Hitzenbichler, Monika: Heinrich le Goullon senior und junior. Zwei Homöopathen Weimars zwischen der Goethezeit und dem 20. Jahrhundert, unveröffentlichtes Manuskript.
Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamen-Buch, München 1899 (Neudruck Hildesheim/New York 1970).
Höhn, Heinrich: Volksheilkunde I. Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 8. In: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1917/18, Stuttgart 1920, S. 60–158.
Hölker: Sechster General=Bericht über das öffentliche Gesundheitswesen im Regierungsbezirk Münster die Jahre 1889–1891, Münster 1894.
Hörsten, Iris von: Samuel Hahnemann. Krankenjournal D2–D4 (1801–1803). Kommentarband zur Transkription, Heidelberg 2004.
Hoffmann, Susanne: Illness and Self-help in Late Eighteenth-Century Rural Switzerland. The Strategies of Ulrich Bräker (1735–1798). In: Hygiea Internationalis 5 (2006), S. 15–32, online unter: http://dx.doi.org/10.3384/hygiea.1403-8668.065115, Zugriff vom 21. Dezember 2011.
Hoffmann, Susanne: Gesunder Alltag im 20. Jahrhundert? Geschlechterspezifische Diskurse und gesundheitsrelevante Verhaltensstile in deutschsprachigen Ländern, Stuttgart 2010 (MedGG Beiheft 36).
Homöopathischer Verein Süßen: 100 Jahre Homöopathischer Verein Süßen. Festschrift, Süßen 1997.
Hoppe, A.: Hochverehrter Herr Doctor! In: PHZ 15 (1869), Sp. 123–125.
Horn, Wilhelm: Das Preussische Medicinalwesen. Aus amtlichen Quellen dargestellt, Zwei Theile, Berlin 1857 und 1858.
Horn, Wilhelm: Das preussiche Medicinalwesen. Aus amtlichen Quellen dargestellt, Teil 1, Berlin 2. Auflage 1863.

Huerkamp, Claudia: Ärzte und Professionalisierung in Deutschland. Überlegungen zum Wandel des Arztberufs im 19. Jahrhundert. In: Geschichte und Gesellschaft 6 (1980), S. 349–382.
Huerkamp, Claudia: Medizinische Lebensreform im späten 19. Jahrhundert. Die Naturheilbewegung in Deutschland als Protest gegen die naturwissenschaftliche Universitätsmedizin. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73 (1986), S. 158–182.
Huerkamp, Claudia: Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Das Beispiel Preußens, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 68).
Huhle-Kreutzer, Gabriele: Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien. Dargestellt an ausgewählten Beispielen, Stuttgart 1989 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 51).
Huwer, Elisabeth: Das Deutsche Apotheken-Museum. Schätze aus zwei Jahrtausenden Kultur- und Pharmaziegeschichte, Regensburg 2006.
Imhof, Arthur; Larsen, Øivind (Hrsg.): Sozialgeschichte und Medizin. Probleme der quantifizierenden Quellenbearbeitung in der Sozial- und Medizingeschichte, Oslo/Stuttgart 1976 (Medizin in Geschichte und Kultur 12).
Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbacher Berichte. Mehr Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung, Allensbach 2007, online unter: www.ifd-allensbach.de/news/prd_0713.html, Zugriff vom 22. Dezember 2011.
Institut für Demoskopie Allensbach: Allensbacher Berichte. Homöopathische Arzneimittel in Deutschland, Allensbach 2009, online unter: www.ifd-allensbach.de/pdf/prd_0914.pdf, Zugriff vom 20. Dezember 2011.
Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart: Krankenjournale Samuel Hahnemanns, online unter: www.igm-bosch.de/content/language1/html/11855.asp, Zugriff vom 3. Februar 2012.
J. E. V.: Cholera, Cholerine und deren homöopathische Behandlung. In: DPM 4 (1884), S. 63.
Jacobi, Ursula: Der Hochpotenzstreit. Von Hahnemann bis heute, Stuttgart 1994 (Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte 12).
Jäger, Volker: Im Dienste der Gesundheit. Zur Geschichte der Firma Willmar Schwabe. In: MedGG 10 (1991), S. 171–188.
Jansen, Otto: Etwas aus der Vereinspraxis. In: LPZ 42 (1911), Beiblatt, S. 4–5 und S. 9–10.
Jas: Interessantes aus dem Leben eines 82jährigen. In: LPZ 56 (1925), S. 54B–56B.
Jenichen, R.(ichard): Biochemische Mittel. In: LPZ 58 (1927), S. 27M.
Jenichen, Richard: Die gegenwärtigen und nächsten Aufgaben des homöopathischen Reichsbundes. In: HM 55 (1930), S. 139–144, auch als Beilage zu Nr. 11 der NHZ 5 (1930).
Jhunjhnuwala, C.: Homöopathischer Erste-Hilfe-Kasten. In: HM 94 (1969), S. 104.
Joerg, Fritz: Ein Weihnachtsbuch für Biochemiker. In: BM 1 (1924), S. 57–59.
Jörg, Fritz: Dr. med. Paul Feichtinger 1876 – 11. Juni – 1926. In: BM 3 (1926), S. 81–83.

Jörg, Fritz: Der Unterschied zwischen biochemischen Komplex- und Spezialmitteln. In: BM 3 (1926), S. 206–207.
Jörg, Fritz: See- und Eisenbahnkrankheit. In: BM 10 (1933), S. 126.
Jones, E.: Meine Versuche mit biochemischen Mitteln. In: BM 2 (1925), S. 36.
Joris, Elisabeth: Liberal und eigensinnig. Die Pädagogin Stadlin – die Homöopathin Emilie Paravicini-Blumer. Handlungsspielräume von Bildungsbürgerinnen im 19. Jahrhundert, Zürich 2011.
Jottha: Eine äußerst wichtige Angelegenheit! In: LPZ 56 (1925), S. 37B.
Jütte, Robert: Patient und Heiler in der vorindustriellen Gesellschaft. Krankheits- und Gesundheitsverhalten im frühneuzeitlichen Köln, Bielefeld 1989 (Habilitationsschrift).
Jütte, Robert: Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit, München/Zürich 1991.
Jütte, Robert: Paganinis Besuch bei Hahnemann. In: AHZ 237 (1992), S. 191–200.
Jütte, Robert: The Professionalisation of Homoeopathy in the Nineteenth Century. In: Woodward, John; Jütte, Robert (Hrsg.): Coping with Sickness. Historical Aspects of Health Care in a European Perspective, Sheffield 1995 (History of Medicine, Health and Disease Series 1), S. 45–66.
Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, München 1996.
Jütte, Robert: Samuel Hahnemanns Patientenschaft. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 23–45.
Jütte, Robert: Wo alles anfing. Deutschland. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Weltgeschichte der Homöopathie. Länder, Schulen, Heilkundige, München 1996, S. 19–47.
Jütte, Robert: The Paradox of Professionalisation. Homeopathy and Hydrotherapy as Unorthodoxy in Germany in the 19th and 20th Century. In: Jütte, Robert; Risse, Guenter; Woodward, John (Hrsg.): Culture, Knowledge and Healing. Historical Perspectives of Homeopathic Medicine in Europe and North America, Sheffield 1998 (Network Series 3), S. 65–88.
Jütte, Robert: Case Taking in Homoeopathy in the 19th and 20th Centuries. In: British Homoeopathic Journal 87 (1998), S. 39–47.
Jütte, Robert: „Und es sammelte sich ohne Verdruß von Seiten des Kranken in des Arztes Beutel". Samuel Hahnemann und die Honorarfrage. In: MedGG 18 (1999), S. 149–167.
Jütte, Robert: The Historiography of Nonconventional Medicine in Germany. A Concise Overview. In: Medical History 43 (1999), S. 342–358.
Jütte, Robert: Nachträge und Ergänzungen zur Neuausgabe von R. Tischners „Werden der Homöopathie". In: Tischner, Rudolf: Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit. Neuauflage der Ausgabe von 1950, Stuttgart 2001, S. 225–244.
Jütte, Robert: Homöopathie. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Ausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart, Stuttgart 2006.

Jütte, Robert: Samuel Hahnemann. Begründer der Homöopathie, München 3. Auflage 2007.
Jütte, Robert: Die Fünfzigtausender-Potenzen in der Homöopathie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Gütersloh 2007.
Jütte, Robert: Die Arzt-Patient-Beziehung im Spiegel der Krankenjournale Samuel Hahnemanns. In: Dietrich-Daum, Elisabeth; Dinges, Martin; Jütte, Robert; Roilo, Christine (Hrsg.): Arztpraxen im Vergleich. 18.–20. Jahrhundert, Innsbruck/ Wien/ Bozen 2008 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 26), S. 109–145.
Jütte, Robert: Alternative Medizin. Eine moderne Strömung mit alten Wurzeln. In: Becker, Raymond; Sertel, Serkan; Stassen-Rapp, Isabel; Walburg, Ines (Hrsg.): „Neue" Wege in der Medizin. Alternativmedizin – Fluch oder Segen?, Heidelberg 2010, S. 23–34.
Juffernbruch, F.(erdinand): Preußen und Süd-Afrika! In: PHZ 5 (1859), Sp. 169–170.
Juffernbroch, Ferdinand: Aus dem Briefe eines Missionars in Südafrika. In: LPZ 15 (1884), S. 70.
K.: Warum und wie ich Homöopath wurde. In: LPZ 45 (1914), S. 133–134.
K.: Ein hartnäckiges Magenleiden. In: BM 2 (1925), S. 47–48.
K., F.: Erfahrungen aus der Praxis eines Laien in der Homöopathie. In: Leipziger Populäre Zeitung für Homöopathie 20 (1889), S. 180–181.
Kähler: Neues homöopathisches Buch. In: PHZ 4 (1858), Sp. 11–13.
Kähler, Adolf: Homöopathische Briefe. In: PHZ 5 (1859), Sp. 103–107.
Kästle, Karin: Zur Bedeutung der Laien für die Homöopathie – früher und heute. In: Naturheilpraxis 60 (2007), S. 1652–1662.
Kaiser, Daniel: Wiederentdeckt. Ein grundlegendes Manuskript Hahnemanns. In: ZKH 33 (1989), S. 112–120.
Kalt=Reuleaux, A.: Die Homöopathie in Transvaal. In: LPZ 31 (1900), S. 6–7.
Kannengießer, Ursula-Ingrid: Der Tierarzt J. J. W. Lux (1773–1849) und die Veterinärhomöopathie im 19. Jahrhundert. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 228–254.
Karlsruher Virtueller Katalog (KVK), online unter: www.ubka.uni-karlsruhe.de/ kvk.html, Zugriffe im Zeitraum zwischen Juli 2011 und März 2012.
Karrasch, Bertram: Die homöopathische Laienbewegung in Deutschland zwischen 1933 und 1945. In: MedGG 15 (1996), S. 167–194.
Karrasch, Bertram: Volksheilkundliche Laienverbände im Dritten Reich, Stuttgart 1998.
Karrasch, Paula: Zwei Krankheitsfälle. In: NHZ 3 (1928), S. 334–335.
Katsch, F.(erdinand): Ein Wort über die Diphtheritis. In: DPM 2 (1882), S. 1–3.
Kaufmann, Elisabeth: Gustav Jaeger 1832–1917. Arzt, Zoologe und Hygieniker, Zürich 1984.
Kauth, Hans-Joachim: Kräutertherapie und Volksheilkunde. Eine Renaissance, Mainz 1991.
Keefer, Chester (Hrsg.): Home Medication and the Public Welfare. In: Annals of the New York Academy of Sciences 120 (1965), S. 807–1024.

Keller, Ida: Der Laie und die Homöopathie. In: HM 61 (1936), S. 134–136.
Keil, Gundolf: Der Hausvater als Arzt. In: Ehlert, Trude (Hrsg.): Haushalt und Familie in der Frühen Neuzeit, Sigmaringen 1991, S. 219–244.
Kemsies, G.: Einiges aus meinen Erfahrungen mit der Homöopathie. In: LPZ 57 (1926), S. 17B–18B.
Kerckhoff, Annette: Pioniere der Homöopathie. Die Firma Schwabe. In: Natur und Medizin (2009), Heft 4, S. 10–12.
Kesselring, H.: Ueber die Haltbarkeit homöopathischer Verdünnungen. In: HM 28 (1903), S. 9–10.
Kesselring, H.: Ueber den Mißbrauch homöopathischer Arzneien. Eine Mahnung an Hausapothekenbesitzer. In: HM 33 (1908), S. 33–34.
Kießwetter: Der Weg der Biochemie. In: ZB 33 (1934), S. 134–135.
Kießwetter, R.: Praktische Winke. In: ZB 33 (1934), S. 168–169.
King, Arthur; Fooks, Anthony; Aubert, M.; Wandeler, Alexander (Hrsg.): Historical Perspective of Rabies in Europe and the Mediterranean Basin. A Testament to Rabies by Dr. Arthur A. King, Paris 2004.
Kinzel: Aus den Erfahrungen eines Laien. In: LPZ 66 (1935), S. 149–150.
Kinzelbach, Annemarie: Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Überlingen und Ulm 1500–1700, Stuttgart 1995 (MedGG Beiheft 8).
Kirchner, Hans: Zur Reichsorganisation der Homöopathie. In: LPZ 57 (1926), S. 293–294, S. 361–362 und S. 437–438.
Kladderadatsch. Humoristisch-satirisches Wochenblatt, Berlin 1890 und 1900, online unter: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1890 und http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1900, Zugriff vom 20. Februar 2012.
Klippgen, H.: [ohne Titel]. In: PHZ 16 (1870), Sp. 28–30.
Klose, Anni: Die Cholera und ihre homöopathische Behandlung. In: HM 95 (1970), S. 243–245.
Kluge: Die Erfolge der Homöopathie. In: LPZ 45 (1914), S. 182–184.
Kluge, Otto: Landesvereinsbericht 1910. In: LPZ 41 (1910), S. 291–292.
Kluge, Otto: Bericht. In: LPZ 42 (1911), Beiblatt, S. 84–86.
Kluge, Otto: Jahresbericht. In: LPZ 44 (1913), S. 70–73.
Kluge, Otto: Die Gründung eines homöopathischen Vereins bzw. Gewinnung von Mitgliedern für den bereits bestehenden Verein, Leipzig 1920 (Vorträge für die homöopathischen Vereine 6).
Kluge, R.: Selbstbehandlung. In: LPZ 43 (1912), S. 25–27.
Knopf, Hildtraud; Melchert, Hans-Ulrich: Bundes-Gesundheitssurvey. Arzneimittelgebrauch, Berlin 2003, online unter: http://edoc.rki.de/documents/rki_fv/reJBwqKp45PiI/PDF/29mFFghulhtA_15.pdf, Zugriff vom 2. Januar 2012.
Kochs, Theresa; Groß, Dominik: Die Behandlung der Epilepsie im Wandel der Zeit und die Stigmatisierung epilepsiekranker Patienten. In: Groß, Dominik; Rosentreter, Michael (Hrsg.): Der Patient und sein Behandler. Die Perspektive der Medical Humanities, Berlin 2011, S. 155–172.

Köck, Carl: Warum der Nachwuchs junger homöopathischer Aerzte ein so geringer? In: MMH 33 (1876), S. 1–5.
Köck, Carl: Erwiderung auf eine anonyme Correspondenz. In: MHVS 3 (1877), Beilage zu Nr. 6.
Köckritz, R.: Der Wert der Bezirksvereine. In: LPZ 56 (1925), S. 93B–95B.
Kotok, Alexander: Homeopathy and the Russian Orthodox Clergy. Russian Homeopathy in Search of Allies in the Second Part of the 19th and Beginning of the 20th Centuries. In: MedGG 16 (1997), S. 171–193.
Kottwitz, Friedrich: Bönninghausens Leben. Hahnemanns Lieblingsschüler, Berg 1985.
Kowalski, Michael; Ruisinger, Marion: Haus- und Taschenapotheken. In: Ruisinger, Marion (Hrsg.): Homöopathie. 200 Jahre Organon, Ingolstadt 2010, S. 112–123.
Krack, Niels: Dr. Johann Gottfried Rademacher. Sein Leben, seine Lehre, seine Heilmittel und wir, Heidelberg 1984.
Krauss, J.(ulius): Das Medizinalwesen im Königreich Württemberg, Stuttgart 1891.
Krehnke, Walter. Der Gang der Cholera in Deutschland seit ihrem ersten Auftreten bis heute, Berlin 1937 (Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Volksgesundheitsdienstes Heft 428).
Krieger, Martin: Arme und Ärzte, Kranke und Kassen. Ländliche Gesundheitsversorgung und kranke Arme in der südlichen Rheinprovinz (1869 bis 1930), Stuttgart 2008 (MedGG Beiheft 31).
Krisowski: Wo ist die Grenze der Laienpraxis? In: LPZ 8 (1877), S. 123–125.
Kühl, Justus: Erinnerungen und Erfahrungen eines Laien. In: HM 78 (1953), S. 34–35 und S. 48.
Kühne: Was die Homöopathie leistet, wenn die Schulmedizin versagt. In: LPZ 61 (1930), S. 341.
Kunkel: Kleinste Gaben machen es! In: BM 3 (1926), S. 183–184.
Kunkle, Luise: Samuel Hahnemanns „mysteriöse“ Q-Potenzen. In: MedGG 20 (2002), S. 213–220.
Kunz, Andreas; Krompiec, Monika (Hrsg.): Daten zur Bevölkerung Deutschlands und angrenzender Staaten von 1815 bis 1914. Elektronische Datengrundlage. Projekt HGIS Germany, Mainz 2006. Alle Angaben online unter: www.ekompendium-hgisg.de, Zugriff vom 26. März 2012.
Kunze: „Der Hausthierarzt“ [Rezension]. In: PHZ 14 (1868), Sp. 140–144.
L.: Frostbeulen. Studie eines Laien. In: DPM 2 (1882), S. 102–104.
Labisch, Alfons; Spree, Reinhard (Hrsg.): „Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett“. Zur Sozialgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 1996.
Lachmund, Jens; Stollberg, Gunnar (Hrsg.): The Social Construction of Illness. Illness and Medical Knowledge in Past and Present, Stuttgart 1992 (MedGG Beiheft 1).
Lachmund, Jens; Stollberg, Gunnar: Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien, Opladen 1995.

Lachmund, Jens: Der abgehorchte Körper. Zur historischen Soziologie der medizinischen Untersuchung, Opladen 1997.
Lamprecht, Karl: Aus meinem Tagebuch! In: LPZ 59 (1928), S. 237M–238M und 60 (1929), S. 130M.
Lappe, Hermann: Wert und Gefahren homöopathischer Vereine. In: LPZ 51 (1920), S. 8 und S. 13–14.
Larsen, Øivind: Case Histories in Nineteenth-Century Hospitals. What Do They Tell the Historians? Some Methodological Considerations with Special Reference to McKeown's Criticism of Medicine. In: MedGG 10 (1991), S. 127–148.
Leake, Chauncey: The History of Self-medication. In: Annals of the New York Academy of Sciences 120 (1965), S. 815–822.
Leary, Bernard: Cholera and Homoeopathy in the Nineteenth Century. In: British Homoeopathic Journal 76 (1987), S. 190–194.
Leers: Zur Kasuistik der Verletzungen der weiblichen äusseren Genitalien durch Sturz oder Stoss. In: Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen 3. Folge 30 (1905), S. 26–33.
Leers, Hans: Was ist Homöopathie? In: HM 101 (1976), S. 219–220.
Leonhard, Joachim: Motive zum Heilpraktikerbesuch, Teningen 1984.
Lerner, Paul: Hysterical Men. War, Psychiatry and the Politics of Trauma in Germany 1890–1930, London 2003.
Lewi, Edmund: Literaturbesprechung. In: Hirschel's Zeitschrift für Homoeopathische Klinik 20 (1875), S. 85–87 und S. 94–95.
Lill, Ursula: Die pharmazeutisch-industrielle Werbung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1990 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 56).
Lindemann, Günther: Dr. Schüßler und seine Biochemie. In: Ratgeber aus der Apotheke 51 (1975), S. 67, S. 83, S. 99, S. 115, S. 131 und S. 147.
Lindemann, Günther: Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler. Sein Leben und Werk, Oldenburg 1992.
Lindemann, Günther: Der Homöopath Péczely. In: Naturheilpraxis 47 (1994), S. 358–362.
Lindemann, Mary: Health and Healing in Eighteenth-Century Germany, Baltimore 1996.
Link-Heer, Ursula: „Männliche Hysterie". Eine Diskursanalyse. In: Becher, Ursula; Rüsen, Jörn (Hrsg.): Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung, Frankfurt am Main 1988, S. 364–396.
Lochbrunner, Birgit: Der Chinarindenversuch. Schlüsselexperiment für die Homöopathie? Essen 2007.
Loetz, Francisca: Vom Kranken zum Patienten. „Medikalisierung" und medizinische Vergesellschaftung am Beispiel Badens 1750–1850, Stuttgart 1993 (MedGG Beiheft 2).
Loetz, Francisca: „Medikalisierung" in Frankreich, Großbritannien und Deutschland 1750–1850. Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. In: Eckart, Wolfgang; Jütte, Robert (Hrsg.): Das europäische Gesundheitssystem. Gemeinsamkeiten

und Unterschiede in historischer Perspektive, Stuttgart 1994 (MedGG Beiheft 3), S. 123–161.
Loetz, Francisca: Andere Grenzen. Faktoren ärztlicher Inanspruchnahme in Deutschland 1780–1830. Empirische Ergebnisse und methodologische Überlegungen. In: Schnalke, Thomas; Wiesemann, Claudia (Hrsg.): Die Grenzen des Anderen. Medizingeschichte aus postmoderner Perspektive, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 25–48.
Lorbacher, Arnold: „Aufruf an die homöopathische Laienwelt". Gründung eines Vereins zur Errichtung einer homöopathischen Klinik in Berlin. In: PHZ 7 (1861), Sp. 129–136.
Lorbacher, Arnold: Was kann der homöopathische Laie thun bei Behandlung verwundeter Krieger? In: LPZ 1 (1870), S. 56–58 und S. 64–65.
Lorbacher, Arnold: Die Frauen und die Homöopathie. In: PHZ 17 (1871), Sp. 150–155.
Lorbacher, Arnold: Bedenken gegen die „Abgekürzte homöopathische Therapie" von Dr. Schüßler in Oldenburg. In: AHZ 86 (1873), S. 50–52.
Lorbacher, Arnold: Die populäre Homöopathie. In: AHZ 94 (1877), S. 177–179 und S. 185–187.
L.(orbacher), [Arnold]: Litterarische Anzeigen. In: AHZ 104 (1882), S. 55 und S. 96.
Lorenz, Adolf: Ueberblick über die Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. In: HM 36 (1911), S. 184–187.
Lucius, Falk: Karl May und die Homöopathie. Eine erste Spurensicherung. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 31 (1999), S. 31–35.
Lützen, Lehnhard: Die Geschichte der Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens in der Veterinärmedizin, Berlin 1967 (Vet.med. Diss.).
Lutheritz, Karl: Hausapotheke oder medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein für Nichtärzte zur Kenntniß, Wahl und Anwendungsart der wichtigsten, und durch sichere Erfahrung bei innerlichen und äußerlichen Krankheiten bewährt gefundenen Hausmittel, Meißen 1825.
Lutze, Arthur: Die brandige Bräune. In: FLI 6 (1863), S. 15.
M., A.: Ueber die geschehene allmähliche und zukünftige Ausbreitung der Homöopathie. In: DPM 8 (1888), S. 34–37.
M., A.: Neue, der Homöopathie verwandte Heilweisen. In: DPM 10 (1890), S. 93–94.
M., H.: Biochemischer Leitfaden. In: BM 2 (1925), S. 156.
Mai, Uwe: Erfolge und Niederlagen. Zur Institutionalisierung der Homöopathie während der Weimarer Republik. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996, S. 71–79.
Marstedt, Gerd: Die steigende Popularität alternativer Medizin. Eine Suche nach medizinischen Gurus und Wunderheilern? Online unter: www.forum-gesundheitspolitik.de/dossier/PDF/Alternative-Medizin.pdf, Zugriff vom 22. Dezember 2011.
Mattes: Ein Beitrag zum Kampf um die Dispensierfreiheit. In: HM 21 (1896), S. 163–167.
Mattis, Marcel: Geschichte der Armen-Pharmakopöen in Deutschland von 1781 bis 1834, Frankfurt am Main 1965 (Rer.nat. Diss.).

May, Uwe: Ökonomische Aspekte der Selbstmedikation. In: Anhalt, Ehrhard; Gawrich, Simone; Maurer, Ernst; May, Uwe; Pechmann, Walter; Petersen, Jürgen; Schmickler, Heinz-Gert; Steinhoff, Barbara; Walluf-Blume, Dagmar; Ziller, Ruth: Selbstmedikation. Selbstmedikation im Spiegel von Zahlen, Trends und Meinungen, Eschborn 1998, S. 53–59.

May, Uwe: Selbstmedikation in Deutschland, Stuttgart 2002.

McCray Baier, Lucinda: Sufferers and Healers. The Experience of Illness in Seventeenth-Century England, London/New York 1987.

Medizinal-Abteilung des Ministeriums (Hrsg.): Das Sanitätswesen des Preussischen Staates während der Jahre 1889 bis 1900, Berlin 1897–1903.

Medizinal-Abteilung des Ministeriums (Hrsg.): Das Gesundheitswesen des Preussischen Staates im Jahre 1901 bis 1919/20, Berlin 1903–1922.

Medizinalabteilung des Ministeriums der geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten (Hrsg.): Alphabetisches Register der Krankheiten und Todesursachen mit den Nummern des durch Ministerialerlass vom 22. April 1904 eingeführten Verzeichnisses, Berlin 1905.

Königliches Medicinal-Collegium (Hrsg.): Medizinal-Bericht von Württemberg über das Kalenderjahr /für die Jahre 1872 bis 1934, Stuttgart 1872–1939.

Meier, K.: Aus der Laienpraxis. In: LPZ 38 (1907), S. 167.

Meilhammer, B.; Paper, D.; Franz, Gerhard; Jütte, Robert: Globuli aus Hahnemanns Hausapotheke. Analytische Untersuchungen und Vergleich mit homöopathischen Globuli nach HAB. In: Deutsche Apotheker Zeitung (134) 1994, S. 1543–1547.

Meinecke, Ulla: Apothekenbindung und Freiverkäuflichkeit von Arzneimitteln. Darstellung der historischen Entwicklung bis zur Kaiserlichen Verordnung von 1901 und besonderer Berücksichtigung des Kurfürstentums Brandenburg und des Königreiches Preußen, Marburg 1972.

Mellin, Christoph: Die Hausmittel. Eine Sammlung der besten, gemeinnützigsten und sichersten Mittel, die Gesundheit des Menschen zu erhalten, und den Krankheiten gehörig vorzubeugen, Grätz 1794.

Melzer, Jörg: Vollwerternährung. Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch, Stuttgart 2003 (MedGG Beiheft 20).

Meng, Heinrich: Die Darstellung der Krankheitsbehandlung in den Hausbüchern der verschiedenen Heilrichtungen. In: HM 40 (1915), S. 85–88.

Meng, Hermann: Aschenbrödel in der Wissenschaft. In: HM 44 (1919) S. 42–44.

Meng, Hermann: Die Homöopathie in Deutschland während der letzten zehn Jahre. In: HM 54 (1929), S. 1–3, S. 17–20 und S. 37–40.

Meng, Hermann: Bemerkungen. In: HM 54 (1929), S. 95.

Menge, E.: Die Einrichtung homöopathischer Apotheken. In: HM 81 (1956), S. 71–73.

Menge, F.(riedrich): Homöopathische Pharmazie in Württemberg. In: HM 86 (1961), S. 54–55.

Menge, Friedrich: Homöopathische Arzneibereitstellung in Württemberg während eines Jahrhunderts. In: HM 102 (1977), S. 68–71.

Mengen, Gabriele: Übersicht über die Entwicklung der Homöopathie in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1988, Münster 1991 (Med. Diss.).

Meyer, Jörg: „... als wollte mein alter Zufall mich jetzt wieder unter kriegen." Die Patientenbriefe an Samuel Hahnemann im Homöopathie-Archiv des Instituts für Geschichte der Medizin in Stuttgart. In: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 3 (1986), S. 63–79.
Meyer, Veit: Homöopathischer Haus- und Selbstarzt von Joh.(ann) Carl Friedr.(ich) Brandt. Nordhausen. 1856 [sic!] [Rezension]. In: AHZ 51 (1855), S. 69.
Meyer, Veit: Homöopathischer Führer für Deutschland und das Ausland, Leipzig 1856.
Meyer, Veit: Homöopathischer Führer für Deutschland und das gesammte Ausland, Leipzig 2. Auflage 1860.
Michaelis, Reinhold: Wie gründe, leite und belebe ich einen homöopathischen Verein. Winke und Ratschläge zur Hebung und Förderung der Homöopathie, Leipzig 1909.
Michalak, Michael: Das homöopathische Arzneimittel. Von den Anfängen zur industriellen Fertigung, Stuttgart 1991.
Mildenberger, Florian: Sexualität und Naturheilkunde 1850–1914. In: Zeitschrift für Sexualforschung 22 (2009), S. 24–48.
Mildenberger, Florian: Medikale Subkulturen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Gegner (1950–1990). Die Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe, Stuttgart 2011 (MedGG Beiheft 41).
Mildenberger, Florian: Sanatorien für Touristen. Medikamente für zu Hause. Heilkundige nach Bedarf. Heilkulturen im Herzogtum Gotha (ca. 1850 – ca. 1950). In: Medizin Gesellschaft und Geschichte 30 (2011), S. 171–205.
Ministerial-Blatt für die gesammte innere Verwaltung in den Königlich Preußischen Staaten 39 (1878).
Möller, A.: Gibt es ein brauchbares ärztliches Familienbuch? In: LPZ 38 (1907), S. 10–12.
Moeser, H.(ermann): Ueber das Laientum in der Medizin im Allgemeinen und speziell in der Homöopathie. In: HM 19 (1894), Beilage zu Nr. 4.
Moeser, H.(ermann): Wie erhalte und mache ich meine Kinder gesund? In: HM 22 (1897), S. 49–54.
Moeser, [Hermann]: Die Aufgaben der homöopathischen Laienvereine und die Förderung des Vereinslebens. In: HM 23 (1898), S. 161–164.
Moeser, [Hermann]: Größere Gesichtspunkte! In: HM 24 (1899), S. 189–192.
Moeser, H.(ermann): Ueber den Mißbrauch homöopath.(ischer) Hausapotheken. In: HM 25 (1900), S. 66–68.
Moeser, H.(ermann): Altes und Neues über Diphtherie und Diphtheriebehandlung. In: HM 39 (1914), S. 73–75.
Moeser, H.(ermann): Die Aufgaben der homöopathischen Vereine in der neuen Zeit. In: HM 44 (1919), S. 6–9.
Moritz, Jürgen: Patientenratgeber Homöopathie. Grundlagen zur Symptomerhebung und Fragenkatalog. Für alle, die sich für eine homöopathische Behandlung entschieden haben und mehr über die theoretischen Grundlagen wissen möchten und diejenigen, die ihren Homöopathen durch Selbstbeobachtung anhand des inte-

grierten Fragenkataloges während ihrer Behandlung erfolgreich unterstützen möchten, Sinzig-Löhndorf 2009.
Moser, Robert: Auch ein schwäbisches Pfarrersleben. Zugleich ein Beitrag zur Pädagogik und Pastoraltheologie. Fortsetzung III,2 Fünftes Heft, Meimsheim 1903.
Mossa, [Samuel]: Jubiläum des Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig. In: LPZ 36 (1905), S. 19.
Mühlenbein, [Georg]: Einige Notizen aus meiner praktischen Erfahrung. In: AHZ 9 (1836), Sp. 210–217.
Müller: Die Abgabe homöopathischer Arzneimittel an Andere. In: HM 32 (1907), S. 147–150, S. 172–174 und S. 185–188.
Müller, E.: Erfahrungen eines Laien mit Biochemie. In: HM 4 (1927), S. 208–209.
Müller, E.: Was muß der Apotheker über Einrichtung homöopathischer Apotheken und Dispensatorien in Württemberg sowie über die Herstellung und Aufbewahrung homöopathischer Arzneimittel wissen, Stuttgart [um 1930].
Müller, E.; Stiegele, A.(lfons): Kurze Einführung in die Homöopathie. Für Apotheker und Ärzte. Mit theoretischer und praktischer Anleitung zur Herstellung homöopathischer Arzneimittel nebst Vorschriften über Einrichtung homöopathischer Apotheken, Stuttgart 1930.
Müller, Ferdinand: Das grosse illustrirte Kräuterbuch. Ausführliche Beschreibung aller Pflanzen, ihres Gebrauchs, Nutzens, ihrer Anwendung und Wirkung in der Arzneikunde, ihres Anbaus, ihrer Einsammlung, Bewerthung und Verwendung im Handel und Gewerbe. Nebst deutlicher Anweisung zur Bereitung aller möglichen medicinischen Präparate, Kräutersäfte, Arzneien, vieler Geheim= und Hausmittel, Parfümerien, Pomaden, Insektenpulver, Ulm 5. Auflage 1877.
Müller, Georg: Mein Weg zur Homöopathie. In: LPZ 66 (1935), S. 81–85.
Mueller, Hermann: Das Arznei-Dispensir-Recht der homöopathischen Aerzte, Berlin 1862.
Müller, Jutta: Entwicklung, Prinzipien und Methoden homöopathischer Behandlung im Kinderalter, Freiburg 1978 (Med. Diss.).
Müller, Karl: Die Zubereitung und Aufbewahrung homöopathischer Arzneimittel. In: HM 32 (1907), S. 52–54, S. 69–72, S. 86–89 und S. 104–106.
Müller, Karl: Haben homöopathische Laienvereine Existenzberechtigung? In: HM 47 (1922), S. B38–B39, S. B44–B45, S. B49–B50, S. B55–56 und S. B60.
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Reichling, Jürgen (Hrsg.): Arzneimittel der Besonderen Therapierichtungen. Historische Grundlagen und heutige Anwendung, Heidelberg 1996.
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Jacobi, Ursula; Borchardt, Albert: Die Entwicklung der Homöopathie und des Homöopathischen Arzneibuchs. In: Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Reichling, Jürgen (Hrsg.): Arzneimittel der Besonderen Therapierichtungen. Historische Grundlagen und heutige Anwendung, Heidelberg 1996, S. 71–87.
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter; Friedrich, Christoph; Meyer, Ulrich: Arzneimittelgeschichte, Stuttgart 2. Auflage 2005.
Mutschink, Johann: Wie ich Homöopath und Kurpfuscher geworden, und wie mir die Pfuscherei abgewöhnt wurde. In: LPZ 34 (1903), S. 139–141.

N., K.: Dr. Th. Robert. Die Funktionsheilmittel Dr. Schüßlers oder kleiner homöopathischer Hausfreund [Rezension]. In: DPM 4 (1884), S. 55–56.
Nachtmann, Walter: „…Ach! wie viel verliere ich auch an Ihm!!!“. Die Behandlung des Fürsten Karl von Schwarzenberg durch Samuel Hahnemann und die Folgen. In: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 6 (1987), S. 93–110.
Nagel, Georg: Homöopathie in Familie und Haus. In: HM 89 (1964), S. 71–76.
Nagel, Georg: Die homöopathische Hausapotheke. In: HM 92 (1967), S. 267–270.
Niedieck, Lothar: Selbstmedikation. Rückblick und Bestandsaufnahme, Frankfurt am Main 1982 (Pharma dialog 74).
Nierade, Anne: Homöopathie in der DDR. Die Geschichte der Homöopathie in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR 1945 bis 1989, Essen 2012 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 16).
Nitschke, Otto: Zur Organisation der homöopathischen Vereine Deutschlands. In: LPZ 39 (1908), S. 216.
Nolte, Stephan; Sparenborg-Nolte, Anne: Eine späte Taschenapotheke Hahnemanns im Heidelberger Schloss. In: AHZ 252 (2007), S. 177–179.
Oehme, Johannes: Pädiatrie im 18. Jahrhundert, Lübeck 1984 (Documenta Pädiatrica 12).
Oesterlen, Friedrich: Handbuch der medicinischen Statistik, Tübingen 1865.
Osten, Philipp von der (Hrsg.): Patientendokumente. Krankheit in Selbstzeugnissen, Stuttgart 2010 (Medizin Gesellschaft und Geschichte Beiheft 35).
Otto, Christian: Bekanntmachung. In: ACS 12 (1833), Heft 3, S. 203–204 sowie dieselbe Meldung in: AHZ 1 (1832), S. 70–71.
Otto, Christian: An die Freiherrl.(ichen) v.(on) Friesenschen Wohllöbl.(ichen) Gerichte zu Rötha. In: ZNH 8 (1834), S. 273–278.
Otto, Chr.(istian): Erwiederung. In: ZNH 10 (1835), S. 69–71.
Paasch: Die Cholera. In: LPZ 23 (1892), S. 225–228.
Pabel, Hermann: Arzneimittelgesetz. Text mit Kurzdarstellung des Arzneimittelrechts, Stuttgart 12. Auflage 2007.
Papsch, Monika: Krankenjournal D38 (1833–1835). Kommentarband zur Transkription, Stuttgart 2007.
Parsons, Talcott: The Social System, London 1952.
Paul, G.: Wie ich mit der Homöopathie bekannt wurde. In: HM 51 (1926), S. 53–55.
Peiper, Albrecht: Chronik der Kinderheilkunde, Leipzig 3. Auflage 1958.
Petzinger, Karl von: Wert und Unwert der Arzneimittelgesetzgebung. In: HM 101 (1976), S. 10–12.
Pflanz, Manfred: Der Entschluß, zum Arzt zu gehen. In: Hippokrates 35 (1964), S. 896.
Pflanz, Manfred: Selbstmedikation. In: Münchener Medizinische Wochenschrift 111 (1969), S. 282–287.
Pfleiderer: Die Homöopathie aufs Land! In: HM 46 (1921), S. 80.
Pfleiderer: Zum Ausbau des Vereinswesens. In: HM 53 (1928), S. 129–130.

Pflüger, A. GmbH & Co KG: Es gibt Schüßler-Salze und Schüßler-Salze von Pflüger, online unter: www.pflueger.de/schuessler-salze-tv-spot.html, Zugriff vom 23. Februar 2012.
Philipp, Guntram: Herrnhuter Apotheker. Pioniere homöopathischer Arzneimittelherstellung. In: MedGG 22 (2003), S. 89–146.
Philipp, Guntram: Ein unerfüllt gebliebener Wunsch Hahnemanns nach einer homöopathischen Pharmakopoe. In: MedGG 24 (2005), S. 243–268.
Pies, Eike: Löhne und Preise von 1300 bis 2000. Abhängigkeit und Entwicklung über 7 Jahrhunderte, Wuppertal 4. Auflage 2005.
Pirtkien, Rudolf: Der Arzneimittel-Mißbrauch. In: HM 95 (1970), S. 27–29.
Planer, Reinhard: Über das Wesen der Homöopathie, Leipzig 1926 (Vorträge für die homöopathischen Vereine 61).
Platz, Hugo: Dr. Schüßler und seine biochemische Heilmethode. Ein Gedenkbuch zu seinem 100. Geburtstag, Leipzig 1921.
Pohle, Rudolf: Ein Sparsystem für die Landwirtschaft. In: NHZ 1 (1926), Heft 8, S. 8–11.
Poldas, Samuel: Geschichte der Homöopathie in Indien. Von ihrer Einführung bis zur ersten offiziellen Anerkennung 1937, Stuttgart 2010 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 13).
Pompey, Heinrich: Die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Seelsorge im Selbstverständnis der sogenannten Pastoralmedizin. Eine bibliographisch-historische Untersuchung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Freiburg/Basel/Wien 1968 (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge 23).
Porter, Roy: The Patient's View. Doing Medical History from Below. In: Theory and Society 14 (1985), S. 175–198.
Porter, Roy: Disease, Medicine and Society in England 1550–1860, Hampshire/London 1987.
Porter, Roy; Porter, Dorothy: In Sickness and in Health. The British Experience 1650–1850, London 1988.
Porter, Roy; Porter, Dorothy: Patient's Progress. Doctors and Doctoring in 18th Century England, Cambridge 1989.
Prinzing, Friedrich: Handbuch der medizinischen Statistik, Jena 1906.
Probst, Christian: Fahrende Heiler und Heilmittelhändler. Medizin von Marktplatz und Landstraße, Rosenheim 1992.
Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch, Berlin/New York 260. Auflage 2004.
Puhlmann, [Gustav]: Die homöopathischen Laienvereine. In: LPZ 5 (1874), S. 112–114.
Puhlmann, [Gustav]: Dr. Carl Gustav Vogel. Porträt. In: LPZ 24 (1893), S. 64–65.
Puhlmann, Gustav: Das Verabreichen von Arzneien bei Kindern. In: LPZ 30 (1899), S. 33–34.
R.: Noch einige Worte zum Reichsgesetz vom 25. März 1872! In: MMH 3 (1873), S. 4–6.
R., A.: Ein Beitrag zum Kapitel „Vereinsapotheken". In: HM 56 (1931), S. B15.
R., Otto: Wie ein Landwirt für die Homöopathie gewonnen wurde. In: HM 51 (1926), S. 106.

R., Otto: Eines Landwirts weitere Erfolge in der Tierbehandlung. In: HM 51 (1926), S. 180.
R., O.(tto): Wie ich zur Homöopathie kam. In: LPZ 69 (1938), S. 149–150.
R., S.: Aus eigner Erfahrung. In: LPZ 70 (1939), S. 212–213.
Radasdy, Thomas: Auszug eines Schreibens. In: ZNH 5 (1832), S. 273–283.
Rahner, Erwin: Umfang der Selbstmedikation in der Bundesrepublik Deutschland. In: Hahn, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Nutzen und Risiken der Selbstmedikation, Erlangen 1981, S. 9–18.
Rapp, [Georg]: Vortrag. In: LPZ 1 (1870), S. 17–19 und S. 25–27.
Recke-Volmerstein, Werner von der: Allopathisches und Homöopathisches aus einem langen Leben. In: HM 9 (1884), S. 97–105.
Recke-Volmerstein, Werner von der: Einiges aus der Laienpraxis des alten Homöopathen. In: HM 15 (1890), S. 1–6 und S. 17–23.
Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32 (2003), S. 282–301.
Regierungs=Blatt für das Königreich Württemberg 1859, 1866, 1872, 1876, 1883, 1891.
Regin, Cornelia: Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889–1914), Stuttgart 1995 (MedGG Beiheft 4).
Reichardt, Sven: Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung. In: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts 22 (2007), Heft 3, S. 43–65.
Reichelt, Otto: Das Wesen der Homöopathie, Leipzig [um 1925] (Vorträge für die homöopathischen Vereine 52).
Reichelt, Otto: Was sollen wir beim Einnehmen und bei der Wahl homöopathischer Mittel beachten? In: LPZ 60 (1929), S. 195M–198M.
Reichsbund für Homöopathie und Lebenspflege (Hahnemann-Bund): Homöopathischer Taschen-Kalender für das Jahr 1937, Stuttgart [ohne Jahr].
Reis, Stefan: Varia. In: Archiv für Homöopathik 2 (1993), S. 98.
Rett, Franz: Erfolge eines Laienhomöopathen. In: LPZ 49 (1918), S. 79–80.
Reupke, Hansjörg: Zur Geschichte der Ausübung der Heilkunde durch nichtapprobierte Personen in Hamburg von den Anfängen bis zum Erlaß des „Heilpraktikergesetzes“ im Jahre 1939, Herzogenrath 1987.
Rhode, Ernst: Das Wesen der Biochemie. In: BM 2 (1925), S. 123–126 und S. 133–135.
Richter, Lutz: Dürfen biochemische Salze, die aus natürlichen Mineralquellen gewonnen sind, außerhalb der Apotheken abgegeben, insbesondere von biochemischen Vereinen an ihre Mitglieder verabfolgt werden? In: Reichsverwaltungsblatt und Preußisches Verwaltungsblatt 49 (1928), S. 520–524 und S. 538–540.
Ridder, Paul: Im Spiegel der Arznei. Sozialgeschichte der Medizin, Stuttgart 1990.
Riley, James: Sickness, Recovery and Death. A History and Forecast of Ill Health, Hampshire 1989.
Rinker, E.(ugen): Die homöopathische Kriegstaschenapotheke. In: HM 65 (1940), S. 65.
Rinker, Eugen: Thuja-Wirkungen. Selbsterlebtes. In: HM 65 (1940), S. 76.
Rinker, Eugen: „Die Gefahr der Selbstbehandlung“. In: HM 1 (1950), S. 123–126.
Rinker, Eugen: Ist unsere Lebensführung richtig? In: HM 78 (1953), S. 137–140.

Risse, Guenther; Numbers, Ronald; Leavitt, Judith: Medicine without Doctors. Home Health Care in American History, New York 1977.
Rittmann, Herbert: Deutsche Münz- und Geldgeschichte der Neuzeit bis 1914, Solingen 2003.
Ritzmann, Iris: Die jüngsten Patienten Hahnemanns. Eine analytische Studie zur Kinderpraxis in den Anfängen der Homöopathie. In: MedGG 18 (1999), S. 189–208.
Ritzmann, Iris: Der Faktor Nachfrage bei der Ausformung des modernen Medizinalwesens. Überlegungen am Beispiel der Kinderheilkunde. In: Wahrig, Bettina; Sohn, Werner (Hrsg.): Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750–1850, Wiesbaden 2003 (Wolfenbütteler Forschungen 102), S. 163–178.
Ritzmann, Iris: Children as Patients in German-Speaking Regions in the Eighteenth Century. In: Müller, Anja (Hrsg.): Fashioning Childhood in the Eighteenth Century. Age and Identity, Aldershot 2006, S. 25–32.
Ritzmann, Iris: Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert, Köln 2008.
Ritzmann, Iris: Medikamentöse Behandlung von Kindern im 18. Jahrhundert. In: Arzneimittel-, Therapie-Kritik & Medizin und Umwelt 41 (2009), S. 191–198.
Robert: Etwas zur Berücksichtigung für Laienpractiker. In: LPZ 9 (1878), S. 20–21.
Rodust, Fritz: Vom ersten biochemischen Verein zum Bio=Bund. In: ZB 34 (1935), S. 169–170.
Röbel, G. R.: Auch einige Nothstände in den homöopathischen Vereinen. In: LPZ 7 (1876), S. 18–19.
Röhrs, Kerstin: Grundlagen der homöopathischen Arzneimittelbilder in der Veterinärmedizin, Berlin 2005 (Vet.med. Diss.), online unter: www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000001860, Zugriff vom 13. Dezember 2011.
Röhrs, Kerstin: Homöopathische Arzneimittelbilder in der Veterinärmedizin – Historische Wurzeln und derzeitige Anwendung in der Praxis, Essen 2005.
Roller, Xaver: Die kleinen Gaben der Biochemie. In: BM 3 (1926), S. 153–157.
Rosenberg, Charles (Hrsg.): Right Living. An Anglo-American Tradition of Self-Help Medicine and Hygiene, Baltimore/London 2003.
Rothschuh, Karl (Hrsg.): Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinngebung, Darmstadt 1975.
Rothschuh, Karl: Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung, Stuttgart 1983.
Rüdeger: Firma Dr. Willmar Schwabe und die Laienpraxis. In: NHZ 1 (1926), Heft 4, S. 14–17.
Ruisinger, Marion; Dross, Fritz: Zur Geschichte der Homöopathie in Franken. In: MedGG 25 (2006), S. 181–227.
Ruisinger, Marion: Patientenwege. Die Konsiliarkorrespondenz Lorenz Heisters (1683–1758) in der Trew-Sammlung Erlangen, Stuttgart 2008 (MedGG Beiheft 28).
Ruisinger, Marion (Hrsg.): Homöopathie. 200 Jahre Organon, Ingolstadt 2010.
Rummel, Friedrich: Das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg. In: ZNH 6 (1833), S. 73–79 und S. 89–92.

Rummel, Friedrich: Ueber das Mitsprechen der Nichtärzte in der Homöopathie und den Werth desselben. In: VOL 2 (1837), S. 373–375. Derselbe Artikel befindet sich auch in: AHZ 8 (1836), Sp. 321–323.
Rummel, Friedrich: Hinblick auf die Geschichte der Homöopathie im letzten Jahrzehnt. In: ACS 18 (1840), Heft 1, S. 105–168.
S., R.: Die homöopathischen Arzneien. Für gebildete, mit der Homöopathie bereits vertraute Laien. In: VOL 1 (1835), S. 35–48.
Sander, Sabine: Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe, Göttingen 1989 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 83).
Sander, Sabine: Von den sonderbahren Geheimnüssen des Frauen-Zimmers zur Schwachheit des schönen Geschlechts. Frauen in der Populärmedizin des 18. Jahrhunderts. In: Schnalke, Thomas; Wiesemann, Claudia (Hrsg.): Die Grenzen des Anderen. Medizingeschichte aus postmoderner Perspektive, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 75–120.
Sauerbeck, Karl-Otto: Wie gelangte Hahnemann zu den Hochpotenzen? Ein Kapitel aus der Geschichte der Homöopathie. In: AHZ 235 (1990), S. 223–232.
Schäberle, K.: Einige Worte zum Wiederaufbau und zur Förderung der homöopathischen Laienvereine. In: HM 50 (1925), S. B14 [Druckfehler für B18]–B19.
Schäfer, Walter: Interview mit Walter Schäfer über die homöopathischen Laienvereine heute. In: Gudjons aktuell 5 (2006), S. 12–16.
Scharff, W.(ilhelm): Die Firma Zahn & Seeger Nachfolger und ihre neueste Preisliste über biochemische Mittel. In: LPZ 33 (1902), S. 45–46.
Schattner, Angela: Zwischen Familie, Heilern und Fürsorge. Das Bewältigungsverhalten von Epileptikern in deutschsprachigen Gebieten des 16.–18. Jahrhunderts, Stuttgart 2012 (MedGG Beiheft 42).
Scheible, Karl-Friedrich: Hahnemann und die Cholera, Heidelberg 1994.
Scheible, Karl-Friedrich: Hahnemann und die Cholera. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996, S. 41–45.
Schiffter, Roland: „… ich habe immer klüger gehandelt… als die philisterhaften Ärzte…“. Romantische Medizin im Alltag der Bettina von Arnim und anderswo, Würzburg 2006.
Schindler, H.(erbert): Zur Geschichte des deutschen Homöopathischen Arzneibuchs. In: Deutsche Apotheker Zeitung 125 (1985), S. 942–946.
Schipperges, Heinrich; Seidler, Eduard; Unschuld, Paul: Krankheit, Heilkunst, Heilung, Freiburg/München 1978.
Schlegel, Emil: Ueber die homöopathische Laienpraxis und die Grenzen ihrer Berechtigung. In: HM 7 (1882), S. 57–63.
Schlegel, [Emil]: Bemerkungen. In: HM 7 (1882), S. 132–133.
Schlegel, Emil: Die Augendiagnose des Dr. Ignaz von Péczely, Leipzig 4. Auflage 1924.
Schlegel, Emil: Die Hausapotheken. In: HM 2 (1951), S. 135–136.

Schlemmer, Johannes (Hrsg.): Gesundheit in Eigenverantwortung, Bad Mergentheim 1984.
Schlipf: Meine Hausfreunde. In: HM 7 (1882), S. 153–154.
Schlipf: Unsere Hausfreunde. In: LPZ 17 (1886), S. 126–127.
Schlierf, Heinrich: Über die Zusammenarbeit von Ärzten und Laien. In: HM 57 (1932), S. 181–185.
Schlich, Thomas; Schüppel, Reinhart: Gibt es einen Aufschwung für die Homöopathie. Von der Schwierigkeit, die Verbreitung der Homöopathie unter Ärzten festzustellen. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 210–227.
Schling-Brodersen, Uschi: Biochemie. In: Gerabek, Werner; Haage, Bernhard; Keil, Gundolf; Wegner, Wolfgang (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin/New York 2005, S. 182–183.
Schmeden: Die Persönlichkeit Dr. Schüßlers des Begründers der von ihm „Biochemie" genannten Heilweise. In: Ärztliche Mitteilungen nebst Anzeiger (1931), S. 837–841 und S. 863–864.
Schmid, [Karl] von: Rede des Herrn Staatsministers des Innern v.(on) Schmid. In: HM 13 (1888), S. 49–53.
Schmidt, Andreas: Homöopathie in der Tiermedizin. In: Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte e. V. (Hrsg.): Homöopathie-Wegweiser 2002/2003, Stuttgart 2002, S. 110–127.
Schmidt, Friedrich (Hrsg.): Neuer Nekrolog der Deutschen 1847, 2. Theil, Weimar 1849.
Schmidt, Josef: Taschenatlas Homöopathie. Grundlagen, Methodik und Geschichte, Heidelberg 2001.
Schmidt, Josef: Das Organon der rationellen Heilkunde. In: Ruisinger, Marion (Hrsg.): Homöopathie. 200 Jahre Organon, Ingolstadt 2010, S. 21–29.
Schmidt, R.: Aerzte und Nichtärzte in der Homöopathie. In: NHZ 1 (1926), Heft 12, S. 5–7.
Schmit, Ant.: Homöopathische Behandlung der Cholera, der allöopathischen gegenüber. In: ZNH 4 (1832), S. 49–58.
Schmitz, Martin (Hrsg.): Strömungen der Homöopathie. Konzepte, Lehrer, Verbreitung, Essen 2000.
Schmitz, Rudolf; Ernst, Elmar: Über Arzneifertigwaren. Ihre Entwicklung und Merkmale. In: Pharmazeutische Zeitung 115 (1970), S. 1413–1420.
Schmitz, Rudolf: Geschichte der Pharmazie. Band I Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Eschborn 1998.
Schmitz, Rudolf: Geschichte der Pharmazie. Band II Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Hrsg. von Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Eschborn 2005.
Schnalke, Thomas: Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seiner Korrespondenz, Stuttgart 1997 (Sudhoffs Archiv Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte Beiheft 37).

Schnock, F.: Die Gründung eines homöopathischen Vereins. In: LPZ 12 (1881), S. 17–19 und S. 28–29.
Schreiber, Kathrin: Samuel Hahnemann in Leipzig. Die Entwicklung der Homöopathie zwischen 1811 und 1821. Förderer, Gegner und Patienten, Stuttgart 2002 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 8).
Schroeder-Kurth, Traute: Die Kulturabhängigkeit von Erkrankung, Krankheit, Kranksein, Gesundheit (Sickness, Disease, Illness, Health). Probleme global gültiger Definitionen und Konsequenzen für Erwartungen und Behandlung. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 22 (2003), S. 306–322.
Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, Stuttgart 2006.
Schüppel, Reinhart: Constantin Hering (1800–1880). Ein Akademiker gründet Institutionen. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 296–317.
Schüppert, R.: Über das moderne Kurpfuschertum und seine Bekämpfungsmaßnahmen. In: HM 88 (1963), S. 10–11.
Schüßler, Wilhelm: Eine abgekürzte homöopathische Therapie. In: AHZ 86 (1873), S. 91–92.
Schüßler, Wilhelm: Eine Abgekürzte Therapie gegründet auf Histologie und Cellular-Pathologie, Oldenburg 1874.
Schüßler, Wilhelm: Eine Abgekürzte Therapie gegründet auf Histologie und Cellular-Pathologie. Anleitung zur Behandlung der Krankheiten auf biochemischem Wege, Oldenburg 6. Auflage 1881.
Schüßler, Wilhelm: Eine Abgekürzte Therapie. Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten, Oldenburg/Leipzig 32. Auflage 1905.
Schüßler, Wilhelm: Eine Abgekürzte Therapie. Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten, Oldenburg/Leipzig 51. Auflage 1924.
Schüßler, Wilhelm: Eine Abgekürzte Therapie. Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten, Oldenburg/Leipzig 53. Auflage 1925.
Schüßler, Wilhelm: Entgegnungen auf die von Herrn Dr. Lorbacher gegen meine abgekürzte homöopathische Therapie erhobenen Bedenken. In: AHZ 86 (1873), S. 90–92, S. 98–99, S. 107–108, S. 114–116, S. 124–125, S. 130–131 und S. 138–139.
Schüßler, Wilhelm: Specielle Anleitung zur homöopathischen Anwendung der physiologischen Functionsmittel, Oldenburg 1874.
Schüßler, Wilhelm: Allopathie, Biochemie und Homöopathie, Oldenburg 1887.
Schüßler, Wilhelm: Antwort auf Herrn Dr. v.(on) Villers sen.(ior) Artikel „Um zu räumen“. In: LPZ 18 (1887), S. 141.
Schüßler, Wilhelm: Einige Bemerkungen von Dr. Schüßler. In: LPZ 19 (1888), S. 28.
Schultheiß, Ulrich; Schriever, Thomas: Warum gehen Patienten zum Arzt mit der Zusatzbezeichnung Homöopathie oder Naturheilverfahren, Ulm 1991 (Med. Diss.).
Schultz, Johann (Hrsg.): Vertrauen zum Arzt? Medizinisch-psychologische Auswertung einer Erhebung der Gesellschaft für Konsumforschung durch das Reichsinstitut für Psychologische Forschung und Psychotherapie im Reichsforschungsrat, Stuttgart 1944.

Schulze, Winfried (Hrsg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996.
Schumann, Max: Die homöopathische Laienbewegung als lebendige Grundfeste im Lehrgebäude Hahnemanns. In: NHZ 4 (1929), S. 318–321 und S. 358–361.
Schumann, Max: Bericht. In: LPZ 61 (1930), S. 200M–204M.
Schumann, Max: Reichsbund. In: NHZ 5 (1930), Beilage zu Nr. 9, S. 149–157.
Schumann, Max: 24. Oktober 1926 – 24. Oktober 1931. In: LPZ 62 (1931), S. 233M–234M.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Pharmacopoea homoeopathica polyglottica, Leipzig 1872.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Pharmacopoea homoeopathica polyglottica, Leipzig 2. Auflage 1880.
Schwabe, Willmar: Pseudohomöopathische Apotheker. In: LPZ 18 (1887), S. 161–163 und S. 181–183.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Homöopathischer Kalender für das Jahr 1895, Leipzig 1894.
Schwabe, Willmar: Aufruf an die gesammten Freunde der Homöopathie. In: LPZ 27 (1896), S. 1–2.
Schwabe, Willmar: Warnung. In: LPZ 27 (1896), S. 34.
Schwabe, Willmar: Homöopathische Central-Apotheken. In: LPZ 33 (1902), S. 35–36.
Schwabe, Willmar: An die homöopathischen Vereine! In: LPZ 37 (1906), S. 180–181.
Schwabe, Willmar: Die Entwicklung der Homöopathie, Leipzig [um 1911].
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Über die Entwicklung der Homöopathie, Leipzig 1921.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Verzeichnis homöopathischer und biochemischer Ärzte Deutschlands, Leipzig 1929.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Verlags- und Sortiments-Katalog homöopathischer und biochemischer Bücher und Zeitschriften sowie einschlägiger Literatur, Leipzig 1925.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Homöopathischer Kalender 1926, Leipzig 1925.
Schwabe, Willmar: 60 Jahre im Dienste der Homöopathie, Leipzig 1926.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Verlags- und Sortiments-Katalog homöopathischer und biochemischer Bücher und Zeitschriften sowie einschlägiger Literatur, Leipzig 1933.
Schwabe, Willmar: Aus unserer Arbeit, Leipzig 1937.
Schwabe, Willmar: Aus unserer Arbeit. Zweiter Bericht, Leipzig 1939.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Ein Leben im Dienste der Homöopathie. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag des Gründers der Firma Dr. Willmar Schwabe Leipzig 1839–1939, Leipzig 1939.
Schwabe, Wolfgang: Marktbedingungen und Absatzwirtschaft der biologischen Heilmittelindustrie, Leipzig 1939 (Diss.).
Schwabe, Willmar (Hrsg.): 75 Jahre Dr. Willmar Schwabe Leipzig. 1866–1941, Schwabe 1941.
Schwabe, Willmar (Hrsg.): Aus unserer Arbeit. Sonderband aus Anlass unseres neunzigjährigen Bestehens, Karlsruhe 1956.
Schwarz, Paul: Homöopathische Reiseapotheke. In: HM 84 (1959), S. 21–22.

Schweig, Nicole: Gesundheitsverhalten von Männern. Gesundheit und Krankheit in Briefen 1800–1950, Stuttgart 2009 (MedGG Beiheft 33).
Schweikert, Georg: Verdient die Homöopathie das Urtheil der Nichtachtung und Verdammung, welches bisher von so vielen Ärzten über sie ausgesprochen worden ist? In: Archiv der homöopathischen Heilkunst 4 (1825), Heft 3, S. 63–83.
Schweikert, [Georg]: Ueber die Bedeutung und den Zweck dieser Zeitschrift. In: ZNH 1 (1830), S. 1–4.
Schwendt, Heinrich: Brief eines Laien. In: PHZ 5 (1859), Sp. 20–25.
Schwerdt, H.: Wie ich von der Wirksamkeit der Homöopathie überzeugt worden bin. In: PHZ 5 (1859), Sp. 82–91.
Schwerdt, H.: Die populären Lehrbücher der Homöopathie. In: PHZ 5 (1859), Sp. 161–168.
Schwinning, Peter: Die erste Choleraepidemie in Deutschland 1831, Düsseldorf 1997 (Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin 70).
Seckt, H.: Eine Mahnung an die homöopathischen Laien=Vereine. In: LPZ 17 (1886), S. 1–2.
Seckt, H.: Betrachtungen über einen Weg der erlaubten Selbsthülfe. In: LPZ 17 (1886), S. 129–131.
Seckt, H.: Wolfgang Wenzel's Urtheil über die Homöopathie sowie über Laien und Aerzte. In: LPZ 25 (1894), S. 46–48.
Seckt, H.: Zum hundertjährigen Bestehen der Homöopathie. In: LPZ 27 (1896), S. 101–102.
Seckt, H.: Einige Rathschläge hinsichtlich erster homöopathischer Hülfe. Nach einem von Dr. Gisevius jun.(ior) im „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin" gehaltenen Vortrage. In: LPZ 28 (1897), S. 86–89.
Seidler, Eduard: Das kranke Kind. Historische Modelle einer medizinischen Anthropologie des Kindesalters. In: Martin, Jochen; Nitschke, August (Hrsg.): Zur Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg/München 1986 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e. V. 4), S. 685–709.
Seitz, Karl: Aus der Praxis. In: LPZ 68 (1937), S. 53–55.
Seitz, Karl: Homöopathie im Felde. Aus Feldpostbriefen. In: LPZ 71 (1940), S. 134–135.
Sellentin, Fr.: Was ist Homöopathie? In: HM 34 (1909), S. 17–20.
Semmern, A. van: Die Homöopathie in ihrer Anwendung bei den Krankheiten unserer Hausthiere. In: LPZ 12 (1881), S. 53–54.
Senf, Emil: Ein alter Laie erzählt. In: LPZ 64 (1934), S. 51M–52M.
Sharma, Ursula: Complementary Medicine Today. Practitioners and Patients, London/ New York 2. Auflage 1995.
Sick, [Paul von]: Der Antrag Lorbacher. In: AHZ 117 (1888), S. 186–188.
Sigerist, Henry: Anfänge der Medizin. Von der primitiven und archaischen Medizin bis zum Goldenen Zeitalter in Griechenland, Zürich 1963.
Sikemeier, W.: Aus einer Zuschrift an die homöopathische Centralapotheke von Dr. Willmar Schwabe Leipzig. In: LPZ 39 (1908), S. 189.
Sombre, Steffen de: Bekanntheit, Verwendung und Image homöopathischer Arzneimittel. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung, Allensbach 2009,

online unter: www.homoeopathie-forum.de/anhaenge/sonstige_anhaenge/BAH_Praesentation_Homoeopathie_handout.pdf, Zugriff vom 22. Dezember 2011.
Sommer, Ilka: Blick in die Geschichte. Weltfremder Schreiberling oder Pionier der reinen Hahnemannschen Heillehre. Wer war eigentlich G. H. G. Jahr? Eine biographische Skizze. In: Neues Archiv für Homöopathik 2 (2007), Heft 4, S. 159–189.
Speck, Reinhard: Cholera. In: Kiple, Kenneth (Hrsg.): The Cambridge World History of Human Disease, Cambridge 1993, S. 643–649.
Spehr, F.: Floto, Wilhelm. In: Allgemeine Deutsche Biographie 7 (1878), S. 133–134, online unter: www.deutsche-biographie.de/pnd116630795.html?anchor=adb, Zugriff vom 17. April 2012.
Spörr, Alfred: Wie verordne ich? In: BM 3 (1926), S. 95–96.
Sponholz, Carl: Allgemeine und spezielle Statistik der Medizinal-Personen der Preußischen Monarchie. Jahrgang 1845, Stralsund 1845.
Spree, Reinhard: Kurpfuscherei. Bekämpfung und ihre sozialen Funktionen während des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Labisch, Alfons; Spree, Reinhard (Hrsg.): Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel, Bonn 1989, S. 103–121.
Stahl, Martin: Zur Geschichte der „Vereinigung homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westphalens“. In: MedGG 14 (1995), S. 195–218.
Stahl, Martin: Der Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen, Heidelberg 1997 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 3).
Stamm-Kuhlmann, Thomas: Die Cholera von 1831. In: Sudhoffs Archiv 73 (1989), S. 176–189.
Stange, Rainer: Naturheilkunde und komplementäre Medizin in der heutigen Gesellschaft. Eine Bestandsaufnahme zu Relevanz und Akzeptanz. In: Becker, Raymond; Sertel, Serkan; Stassen-Rapp, Isabel; Walburg, Ines (Hrsg.): „Neue“ Wege in der Medizin. Alternativmedizin – Fluch oder Segen?, Heidelberg 2010, S. 35–49.
Stapel, Ute: Die Arzneimittelgesetze 1961 und 1976, Stuttgart 1988 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 43).
Stapf, Ernst: Literarische Anzeigen. In: ACS 15 (1835), S. 173.
Starke, Carl: Bericht aus Amerika über die Wirksamkeit meiner homöopathischen Haus=Apotheke. In: FLI 4 (1861), S. 164–165 und S. 174–175.
Staudt, Dörte: „[…] den Blick der Laien auf das Ganze gerichtet […].“ Homöopathische Laienorganisationen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 86–101.
Staudt, Dörte: The Role of Laymen in the History of German Homeopathy. In: Jütte, Robert; Risse, Guenther; Woodward, John (Hrsg.): Culture, Knowledge and Healing. Historical Perspectives of Homeopathic Medicine in Europe and North America, Sheffield 1998 (Network Series 3), S. 199–215.
Steinbichler, Eveline: Geschichte der homöopathischen Arzneibereitungslehre in Deutschland bis 1872, Eutin 1957 (Veröffentlichung der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie Neue Folge 11).

Steinhoff, Barbara: Pflanzliche Arzneimittel immer beliebter. In: Anhalt, Ehrhard; Gawrich, Simone; Maurer, Ernst; May, Uwe; Pechmann, Walter; Petersen, Jürgen; Schmickler, Heinz-Gert; Steinhoff, Barbara; Walluf-Blume, Dagmar; Ziller, Ruth: Selbstmedikation. Selbstmedikation im Spiegel von Zahlen, Trends und Meinungen, Eschborn 1998, S. 41–47.

Steinmetz, William: An meine Herren Collegen! In: AHZ 124 (1892), S. 14–15.

Stens, Wilhelm: Die Homöopathie in ihrem Wesen, ihrem Verhältnisse zur Allopathie und zum Staate und den Angriffen ihrer Gegner gegenüber, Sondershausen 2. Auflage 1863.

Stiegele, Alfons: Zur Aufklärung. In: HM 50 (1925), S. 97.

Stolberg, Michael: Heilkunde zwischen Staat und Bevölkerung. Angebot und Annahme medizinischer Versorgung in Oberfranken im frühen 19. Jahrhundert, München 1986 (Med. Diss.).

Stolberg, Michael: Gottesstrafe oder Diätsünde. Zur Mentalitätsgeschichte der Cholera. In: MedGG 8 (1989), S. 9–25.

Stolberg, Michael: Ärzte und ländliche Patienten. Soziologisch-historische Aspekte einer schwierigen Beziehung. In: Die medizinische Welt 43 (1992), S. 529–533.

Stolberg, Michael: Patientenschaft und Krankheitsspektrum in ländlichen Arztpraxen des 19. Jahrhunderts. In: Medizinhistorisches Journal 28 (1993), S. 3–27.

Stolberg, Michael: Die Homöopathie im Königreich Bayern. In: MedGG 14 (1996), S. 173–194.

Stolberg, Michael: „Mein äskulapisches Orakel!". Patientenbriefe als Quelle einer Kulturgeschichte der Krankheitserfahrung im 18. Jahrhundert. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7 (1996), S. 385–404.

Stolberg, Michael: Homöopathie und Klerus. Zur Geschichte einer besonderen Beziehung. In: MedGG 17 (1998), S. 131–148.

Stolberg, Michael: Geschichte der Homöopathie in Bayern (1800–1914), Heidelberg 1999 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 5).

Stolberg, Michael: Krankheitserfahrung und Arzt-Patienten-Beziehung in Samuel Hahnemanns Patientenkorrespondenz. In: MedGG 18 (1999), S. 169–188.

Stolberg, Michael: Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2003.

Stolberg, Michael: Medizin und Krankheit in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (2008), Heft 2, S. 85–95.

Stolberg, Michael: Die Harnschau. Eine Kultur- und Alltagsgeschichte, Köln/Weimar/Wien 2009.

Stollberg, Gunnar: Patienten und Homöopathie. Ein Überblick über die soziologische Literatur. In: MedGG 18 (1999), S. 103–118.

Stolte, Stefan: Versandhandel und Verbraucherschutz. Entstehung und Genese in rechtshistorischer Perspektive, Köln/Weimar/Wien 2005.

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich in der Fassung vom 15. Mai 1871, online unter: http://de.wikisource.org/wiki/Strafgesetzbuch_f%C3%BCr_das_Deutsche_Reich_(1871)#.C2.A7_367, Zugriff vom 1. September 2011.

Streuber, Ingeborg: Ein Macher. Arthur Lutze (1813–1870). „Der Mensch kann, was er will, doch muß er glauben und vertrauen." In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 160–184.
Strohmeyer: Homöopathie und Biochemie. In: LPZ 35 (1904), S. 125–126 und S. 138–139.
Strohmeyer: Homöopathie und Biochemie. In: HM 32 (1907), S. 99–101.
Stübler, Martin: Die Homöopathie in der modernen Gesellschaft. In: HM 101 (1976), S. 1–9.
Stühler: Ausführlicher Bericht des Herrn Medicinalraths Dr. Stühler zu Berlin über die Resultate des von demselben, in Verbindung mit dem Herrn Dr. Haynel aus Lommatzsch in Sachsen, in Berlin angewandten homöopathischen Heilverfahrens gegen die Cholera. In: ZNH 4 (1832), S. 17–24.
Stürzbecher, Manfred: Die medizinische Versorgung und die Entstehung der Gesundheitsfürsorge zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland. In: Mann, Gunther; Winau, Rolf (Hrsg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und das Zweite Kaiserreich, Göttingen 1977, S. 239–258.
Süß, Wolfgang (Hrsg.): Homöopathische Arzneimittel. Wissenschaftliche Grundlagen für die Herstellung, Qualität und Anwendung, Stuttgart 2004.
Sturm, L.: Homöopathische Plaudereien. In: LPZ 30 (1899), S. 113–114.
Sturm, L.: Für den Weihnachtstisch. In: LPZ 30 (1899), S. 161–162.
Süddeutsche Apotheker-Zeitung (Hrsg.): Tabelle der rezeptpflichtigen Mittel und Gegenstände nach den Vorschriften, betreffend die Abgabe stark wirkender Arzneimittel u.(nd) ergänzenden Verordnungen, Stuttgart 1948.
Teichler, Jens-Uwe: „Der Charlatan strebt nicht nach Wahrheit, er verlangt nur nach Geld". Zur Auseinandersetzung zwischen naturwissenschaftlicher Medizin und Laienmedizin im deutschen Kaiserreich am Beispiel von Hypnotismus und Heilmagnetismus, Stuttgart 2002 (MedGG Beiheft 18).
Thiele, K. W.: Die homöopathische Hausapotheke. In: LPZ 61 (1930), S. 116–118.
Thiele, K.: Das homöopathische Krankenexamen. In: LPZ 75 (1950), S. 129–132.
Thiele, K.: „Wiewohl nur Laien…". In: HM 80 (1955), S. 74–76.
Thiele, K.: Homöopathie – Weg und Ziel. Ein Beitrag zur Geschichte der homöopathischen Laienbewegung. In: HM 90 (1965), S. 9–14, S. 27–32, S. 57–61, S. 80–84, S. 103–109, S. 175–180, S. 199–203, S. 224–228 und S. 271–277 sowie 91 (1966), S. 3–7, S. 27–30 und S. 99–105.
Tietze: Etwas über die Krankheiten der Kinder und über die homöopathische Behandlung derselben. In: ZNH 2 (1831), S. 5–8.
Tietze: Gedanken bei der sich nahenden Cholera morbus. In: ZNH 2 (1831), S. 167–168.
Tietze, E.: Homöopathische Hausmittel. In: ZNH 6 (1833), S. 108–112 und S. 228–231.
Tischner, Rudolf: Geschichte der Homöopathie, Wien/New York 1998.
Tischner, Rudolf: Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit. Neuauflage der Ausgabe von 1950. Mit einem Nachtrag von Prof. Dr. phil. Robert Jütte, Stuttgart 2001.

Tränkner, C.: Abgabe von Arzneimitteln durch die Vereine. In: LPZ 55 (1924), S. 71B–72B.
Trapp, Albert: Willi Grotrian-Steinweg und Kurt Grotrian-Steinweg. In: May, Otto (Hrsg.): Niedersächsische Lebensbilder Band 5, Hildesheim 1962, S. 147–167.
Trapp, Christoph: Die Patienten. Die treibende Kraft in der Homöopathie. In: Gudjons 5 (2006), S. 10–11.
Trapp, Wolfgang: Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland, Stuttgart 1999.
Troschke, Jürgen von (Hrsg.): Selbstbehandlung und Selbstmedikation medizinischer Laien. Abschlussbericht zu einem Forschungsprojekt, Bonn 1981.
Troschke, Jürgen von: Selbstmedikation. Ein Problem? In: Schlemmer, Johannes (Hrsg.): Gesundheit in Eigenverantwortung, Bad Mergentheim 1984, S. 123–144.
Uebers, C.: Nachrichten über die zu der Lutze'schen Klinik gehörige homöopathische Apotheke. In: FLI 13 (1870), S. 177–180.
Ullman, Dana: The Homeopathic Revolution. Why Famous People and Cultural Heroes Choose Homeopathy, Berkeley 2007.
Ulpts, Jürgen: Die Geschichte der Naturheilweise Biochemie, Oldenburg 1998.
Ulrich, Gerd: „Wirkungen, die an Wunder grenzen". Arzneimittelwerbung in Deutschland 1830 bis 1930, Norderstedt 2007.
Ungelehrt, H.: Zur Frage der biochemischen Krankenhäuser. In: BM 3 (1926), S. 97–99.
Ungelehrt, H.: Biochemie, Komplexe und natürliche Quellsalze. In: BM 4 (1927), S. 266–272.
Urban, Ernst: Freigegebene und nicht freigegebene Arzneimittel. Die Gesetzgebung und Rechtsprechung über den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken, Berlin 7. Auflage 1931.
Urban, Wilhelm: Welche Mittel muß ein homöopathisches Vereinsmitglied im Hause haben, Leipzig [1930] (Vorträge für die homöopathischen Vereine 79).
Valenti, Ernst de: Medicina clerica. Handbuch der Pastoral-Medizin für Seelsorger, Pädagogen und Aerzte, Zwei Bände, Leipzig 1831/32.
Valenti, [Ernst] de: Von dem Verhältniß des Seelsorgers zur Homöopathie und zu den homöopathischen Aerzten. In: LPZ 16 (1885), S. 25–26 und S. 32–33.
Vasold, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa, Stuttgart 2008.
Verband homöopathischer Vereine Sachsen (Hrsg.): Homöopathischer Taschenkalender für das Jahr 1931, Leipzig [ohne Jahr].
Verdenhalven, Fritz: Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt an der Aisch 2. Auflage 1998.
Vergin, Ferdinand: Wilhelm Heinrich Schüßler. In: LPZ 69 (1938), S. 55–57.
Die Kaiserliche Verordnung betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln vom 4. Januar 1875, Leipzig 1882.
Die Kaiserliche Verordnung betreffend den Verkehr mit Arzneimitteln vom 22. Oktober 1901, Berlin 1901.
Vigoureux, Ralf: Karl Julius Aegidi. Leben und Werk des homöopathischen Arztes, Heidelberg 2001 (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 6).

Villers, Alexander: Internationales Homöopathisches Jahrbuch, Band II, Dresden 1894.
Villers, [Karl] von: Wie ich zur Bekanntschaft mit dem Herrn Reichskanzler Fürsten v.(on) Bismarck gekommen bin, und wie der Herr Reichskanzler zur Bekanntschaft mit der Homöopathie gekommen ist. In: LPZ 13 (1882), S. 18–20.
Villers, [Karl] von: Die sog.(enannten) Physiologischen Functionsmittel des Herrn Dr. Schüßler. In: LPZ 18 (1887), S. 77–78.
Vogel, Walter: Was man zu einer Reiseapotheke braucht. In: BM 7 (1930), S. 127–128.
Voith, Regina: Selbsthilfe. Natürliche Behandlung und Selbstmedikation. In: Wiegelmann, Günther (Hrsg.): Volksmedizin heute, Münster 1987, S. 225–228.
Vollrath, Hugo: Vorträge in Vereinen. In: NHZ 2 (1927), S. 340–341.
Vorstand des homöopathischen Vereins in Stettin: Freunde und Anhänger der Homöopathie! In: MHVS 1 (1875), S. 1–2.
W.: Erinnerungen eines alten Laienpraktikers. In: HM 28 (1903), S. 56–57.
Wachter, Leo: Kinderkrankheiten und Biochemie. In: BM 8 (1931), S. 29–30, S. 53–56 und S. 78–80.
Wahrhold, Ernst: Vorwort. In: VOL 1 (1835), S. 1–7.
Wald: Praktische Winke für gebildete Laien zum Zwecke der größeren Verbreitung der Homöopathie. In: LPZ 6 (1875), S. 25–29.
Waldecker, Achim: Die Arzneiapplikation durch Riechenlassen bei Hahnemann und Bönninghausen. In: ZKH 33 (1989), S. 77–81.
Walluf-Blume, Dagmar: Neues Bewußtsein für die eigene Gesundheit. In: Anhalt, Ehrhard; Gawrich, Simone; Maurer, Ernst; May, Uwe; Pechmann, Walter; Petersen, Jürgen; Schmickler, Heinz-Gert; Steinhoff, Barbara, Walluf-Blume, Dagmar; Ziller, Ruth: Selbstmedikation. Selbstmedikation im Spiegel von Zahlen, Trends und Meinungen, Eschborn 1998, S. 9–14.
Walluf-Blume, Dagmar: Marktentwicklung weltweit mit guten Prognosen. In: Anhalt, Ehrhard; Gawrich, Simone; Maurer, Ernst; May, Uwe; Pechmann, Walter; Petersen, Jürgen; Schmickler, Heinz-Gert; Steinhoff, Barbara; Walluf-Blume, Dagmar; Ziller, Ruth: Selbstmedikation. Selbstmedikation im Spiegel von Zahlen, Trends und Meinungen, Eschborn 1998, S. 15–19.
Walz: Ein Rückblick auf die Geschichte der Homöopathie. In: LPZ 11 (1880), S. 12–15.
Wankmüller, Armin: Die Vorgeschichte und Entstehung der Homöopathischen Zentral-Apotheke Bad Cannstatt. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 4 (1959), Heft 3, S. 74–78.
Wankmüller, Armin: Zur Geschichte der Homöopathischen „Central-Officin Professor Dr. Fr. Mauch“ in Göppingen. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 6 (1965), Heft 5, S. 139–144.
Wankmüller, Armin: Die Inhaber der Stuttgarter Apotheker von 1800 bis 1934. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 13 (1982), S. 100–112 und S. 135–137.
Wankmüller, Armin: Die Apothekerfamilie Hölzle. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 13 (1982), Heft 5, S. 129–135.
Wankmüller, Armin: Die Apothekerfamilie Blezinger. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 14 (1983), Heft 1, S. 1–7.

Wankmüller, Armin: Die Apothekerfamilie Zahn aus Calw. In: Beiträge zur Württembergischen Apothekengeschichte 16 (1989), Heft 4, S. 97–103.
Wapler, Hans: Auf welche Weise läßt sich die Homöopathie zur allgemeinen Anerkennung bringen? In: LPZ 27 (1896), S. 81–83.
Wapler, Hans: Über psychische Hemmungen. In: LPZ 54 (1923), S. 2–4.
Wear, Andrew: Knowledge and Practice in English Medicine 1550–1680, Cambridge 2000.
Weaver, William: Die zehn favorisierten Mittel. In: HM 98 (1973), S. 152–154.
Weber: Die gegenwärtige Lage der Homöopathie. In: HM 6 (1881), S. 117–121.
Weltgesundheitsorganisation (WHO): Verfassung der Weltgesundheitsorganisation. Stand 25. Juni 2009, online unter: www.admin.ch/ch/d/sr/i8/0.810.1.de.pdf, Zugriff vom 20. Oktober 2011 sowie die englische Verfassung, online unter: www.searo.who.int/LinkFiles/About_SEARO_const.pdf, Zugriff vom 20. Oktober 2011.
Wegener, Andreas: Allgemeine Arzneimittellehre. In: Genneper, Thomas; Wegener, Andreas (Hrsg.): Lehrbuch der Homöopathie. Grundlagen und Praxis der klassischen Homöopathie, Stuttgart 3. Auflage 2011, S. 8–49.
Weigl, Andreas: Geschlechterbilder und geschlechtsspezifische Therapien in deutschsprachigen Patientenratgebern der Homöopathie und Naturheilkunde (ca. 1870–1930). In: MedGG 30 (2011), S. 207–228.
Wenninger, Helmut: Beim ersten Krankheits-Anzeichen homöopathisch eingreifen. In: HM 81 (1956), S. 53–55.
Werner, Karl: Was kann Lachesis in der Hand des Laien nützen? In: NHZ 1 (1926), Heft 12, S. 55–56.
Wichtl, Max: Homöopathika, Phytotherapeutika, Naturheilmittel. Definition, Abgrenzung, Qualitätskontrolle, Minimalanforderungen. In: Deutsche Apotheker Zeitung 126 (1986), S. 1155–1158.
Wiegelmann, Günther: Familiengespräche und Doktorbuch. Die Vermittlung des Wissens um die Selbsthilfe. In: Wiegelmann, Günther (Hrsg.): Volksmedizin heute, Münster 1987, S. 233–239.
Wiener, A.: Warum sollte jeder Lehrer auf dem Lande auch Homöopath sein? In: NHZ 1 (1926), Heft 5, S. 4–7.
Wiesemann, Claudia: Reform, Revolution, Homöopathie. Samuel Hahnemann und die Medizin seiner Zeit im Widerstreit von Praxis und Wissenschaft. In: Heinze, Sigrid (Hrsg.): Homöopathie 1796–1996. Eine Heilkunde und ihre Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum, 17. Mai bis 20. Oktober 1996, Dresden 1996, S. 27–40.
Wiesenauer, Markus: Homöopathie in der Apotheke. In: HM 100 (1975), S. 260–264.
Wilhelm, Curt: Warum in die Ferne schweifen. In: LPZ 56 (1925), S. 39B–40B.
Wilhelm, Curt: Die Frau und die Homöopathie. In: LPZ 56 (1925), S. 139B–140B.
Wilhelm, Curt: Jugendgruppen in den homöopathischen Vereinen. In: NHZ 1 (1926), Heft 5, S. 7–10.
Will, H.: Aufruf an die homöopathischen Laienvereine. In: NHZ 1 (1926), Heft 1, S. 56–58.
Will, H.: Ist homöopathische Selbstbehandlung möglich? In: NHZ 2 (1927), S. 475–477.

Willfahrt, Joachim: Homöopathische Hausarztliteratur des 19. Jahrhunderts als Anleitung zur Selbstmedikation, Vier Teile. In: ZKH 35 (1991), S. 114–121, S. 153–159 und S. 194–202 sowie 36 (1992), S. 62–72.
Willfahrt, Joachim: Wie der homöopathische Apotheker und Verleger Willmar Schwabe (1839–1917) und seine Wegbereiter im Laufe des 19. Jahrhunderts der Homöopathie ein Millionenpublikum verschafften. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 270–295.
Wimmer, Wolfgang: Die Pharmazeutische Industrie als „ernsthafte" Industrie. Die Auseinandersetzung um die Laienwerbung im Kaiserreich. In: MedGG 11 (1992), S. 75–88.
Winner: Neuer Beweis, daß die von dem Hofrath Hahnemann in Cöthen wider die Cholera empfohlenen Kamphermittel, im ersten Krankheitszustande derselben, sogleich Hülfe leisten. In: ZNH 5 (1832), S. 166–168.
Winter, Yorck: Die Biochemie des Oldenburger Arztes Wilhelm Heinrich Schüßler (1821–1898), Göttingen 1970 (Med. Diss.).
Wischner, Matthias: Pädiatrische Fälle in Hahnemanns Praxis. In: ZKH 55 (2011), S. 60–68.
Wittern, Renate (Hrsg.): Frühzeit der Homöopathie. Ausgewählte Aufsätze aus dem „Archiv für die homöopathische Heilkunst" aus den Jahren 1822 bis 1838, Stuttgart 1984.
Witthöft, Harald: Deutsche Masse und Gewichte des 19. Jahrhunderts nach Gesetzen, Verordnungen und autorisierten Publikationen deutscher Staaten, Territorien und Städte, Teil 1 Die Orts- und Landesmaße, St. Katharinen 1993 (Handbuch der Historischen Metrologie 2).
Wittmaack, E.: So heilt Homöopathie/Erlebtes. In: HM 78 (1953), S. 57.
Wolf, I.(mmanuel): Kurze Anleitung für die Hauspraxis mit homöopathischen Heilmitteln. In: HM 33 (1908), S. 175–176.
Wolf, I.(mmanuel): Nachruf. Pfarrer a. D. Robert Moser †. In: HM 37 (1912), S. 45–46.
Wolf, Immanuel: An die Mitglieder u.(nd) Zweigvereine der Hahnemannia. In: HM 44 (1919), S. 1–3.
Wolf, [Immanuel]: Zum neuen Jahr. In: HM 45 (1920), S. 1–4.
Wolf, Immanuel: Ernste Mahnung zur Vorsicht gegenüber dem Hausierhandel mit „Hausärzten" und ähnlichen Büchern. In: HM 50 (1925), S. 119–120.
Wolf, Immanuel: Wo stehen wir? Von den geistigen Grundlagen unseres Reichbundes. In: HM 55 (1930), S. 135–139, auch als Beilage zu Nr. 10 der NHZ 5 (1930).
Wolf, Immanuel: Nochmals. Ein Beitrag zum Kapitel „Vereinsapotheken". In: HM 56 (1931), S. B23.
Wolf, Immanuel: Die homöopathische Laienbewegung in Württemberg. In: HM 57 (1932), S. 44–48.
W.(olf), I.(mmanuel): Apotheker Carl Müller Göppingen †. In: HM 57 (1932), S. 160.
Wolf, [Immanuel]: Zum neuen Jahr. In: HM 62 (1937), S. 1.
Wolf, Immanuel: Abschied. In: HM 65 (1940), S. 113–120.

Wolf, Immanuel: Was danken wir Hahnemann, was Schüßler? In: Volk und Gesundheit 1 (1942), S. 18–20.
Wolf, Immanuel: Hundert Jahre Hofrat Virgil Mayers Homöopathische Zentralapotheke in Stuttgart-Bad Cannstatt. In: HM 82 (1957), S. 130–132.
Wolf, Johann: Die neusten Ereignisse in den Angelegenheiten des bayerischen Apothekenwesens. In: Pharmaceutisches Correspondenz-Blatt für Süddeutschland 2 (1842), S. 17–32.
Wolf, Paul: Achtzehn Thesen für Freunde und Feinde der Homöopathik als Erläuterungen der Grundzüge dieser Heilmethode nach ihrem wahren Sinn und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Nebst einem Vorwort von Dr. Rummel. In: ACS 16 (1837), Heft 1, S. 1–51.
Wolff, Eberhard: „… nichts weiter als eben einen unmittelbaren persönlichen Nutzen…". Zur Entstehung und Ausbreitung der homöopathischen Laienbewegung. In: Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 4 (1987), S. 61–97.
Wolff, Eberhard: Gesundheitsverein und Medikalisierungsprozeß. Der Homöopathische Verein Heidenheim/Brenz zwischen 1886 und 1945, Tübingen 1989.
Wolff, Eberhard: Le rôle du mouvement des non-médécins dans le dévéloppement de l'homéopathie en Allemagne. In: Faure, Olivier (Hrsg.): Praticiens, patients et militants de l'homéopathie aux XIXe et XXe siècles (1800–1940). Actes du colloque franco-allemand Lyon 11–12 octobre 1990, Lyon 1992, S. 197–230.
Wolff, Eberhard: Der „willkommene Würgeengel". Verstehende Innenperspektive und „genaue" Quelleninterpretation. Am Beispiel des erwünschten Kindertods in den Anfängen der Pockenschutzimpfung. In: Dinges, Martin; Schlich, Thomas (Hrsg.): Neue Wege in der Seuchengeschichte, Stuttgart 1995 (MedGG Beiheft 6), S. 105–141.
Wolff, Eberhard: „Eine gesunde Concurrenz sei für das Publicum stets von Vortheil". Der homöopathische Heilmittelmarkt zwischen Apotheken und Laienvereinen. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute, Heidelberg 1996, S. 102–131.
Wolff, Eberhard: Einschneidende Maßnahmen. Pockenschutzimpfung und traditionale Gesellschaft im Württemberg des frühen 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1998 (MedGG Beiheft 10).
Wolff, Eberhard: Perspektiven der Patientengeschichtsschreibung. In: Paul, Norbert; Schlich, Thomas (Hrsg.): Medizingeschichte. Aufgaben, Probleme, Perspektiven, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 310–334.
Wolff, Eberhard: Mit Buch und Hausapotheke sein eigener Arzt sein. Über die Laien in der Entwicklung der Homöopathie. In: Gudjons 5 (2006), S. 4–9.
Wolff, Ewald: Die Einrichtung, Verwaltung und Revision der Apotheken in den deutschen Bundesstaaten. Nebst einer systematischen Zusammenstellung der das Apothekenwesen betr.(effenden) in Preussen, Bayern, Königreich Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Gr.(oß)-H.(erzogtum) Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig erlassenen Gesetze, Verordnungen und Ministerial-Verfügungen, so wie Anleitung zur Prüfung der Arzneimittel auf Grund der Pharmacopoea

germanica zum Gebrauch für Medicinalbeamte, Apotheker, Aerzte und Droguisten, Breslau 1873.
Zeller, Carl: Brief. In: FLI 6 (1863), S. 91–93.
Židov, Nena: Homöopathische Behandlung von Haustieren in Slowenien: Baronin Maria Wambolt und die Behandlung von Schweinen. In: MedGG 26 (2008), S. 207–222.
Zimmermann, Heinz: Arzneimittelwerbung in Deutschland vom Beginn des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts, Würzburg 1974 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 11).
Zirkel, H.(ermann) (Hrsg.): Liederbuch für homöopathische Vereine, Köln [um 1900].
Zirkel, Herm.(ann): An die homöopathische Central=Apotheke von Herrn Kommerzienrat Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. In: LPZ 37 (1906), S. 131–132.
Zirkel, Herm.(ann): Woran liegt es. In: LPZ 38 (1907), S. 35.
Zirkel, Herm.(ann): Daran liegt es! In: LPZ 38 (1907), S. 137–139, S. 157–158, S. 175–177 und S. 197.
Z.(öppritz), (August): Die Homöopathie in Württemberg. In: LPZ 4 (1873), S. 64–65.
Zöppritz, A.(ugust): Alphabethisches Verzeichnis von zwanzig äußerlich anzuwendenden wertvollen Heilmitteln. In: HM 15 (1890), S. 65–69 und S. 84–89.
Zöppritz, August: Briefwechsel mit einem allopathischen Apotheker und daraus gezogene Folgerungen. In: HM 17 (1892), S. 124–126.
Zöppritz, August: Aufruf. In: HM 18 (1893), S. 128.
Zöppritz, August: An die Herren Abgeordneten zur Württembergischen Ständekammer. In: HM 20 (1895), S. 61–64.
Zöppritz, August: Briefe eines alten Kurpfuschers an einen jüngeren Kollegen, Stuttgart [um 1908].
Zöppritz, August: Bilder aus der Homöopathenverfolgung in Württemberg, Stuttgart [um 1919].
Zülch, Anna: „Schnaps ist gut für die Cholera…“. Von der Cholera in Hamburg im Jahre 1892. In: Die Waage 32 (1993), Heft 2, S. 58–66.
Zweig, Alexander: Über die Zusammenarbeit von Ärzten und Laien. In: HM 58 (1933), S. 33–35.

Personen- und Ortsregister

Personenregister (ohne Anhang)

Aegidi, Karl 82, 184
Altschul, Elias 111
Andreae, V. 161
Argenti, Demetrius 112, 190
Arnim, Bettine von 47, 74, 276
Attomyr, Joseph 25
Auerbach, Kaufmann 75
Bail, Josef 242
Bakody, Theodor von 78
Belling, E. 75
Berthold, G. 187
Bertholdi, G. 103
Billig, Hugo 124, 212
Bismarck, Otto von 47, 276
Blezinger, Eberhard 163, 164, 179, 203
Boffenmeyer, Robert 134
Böhm, Carl 151, 152, 154
Bohus, Antonia von 75
Bolle, Peter 61, 83, 97, 105, 127, 239, 331
Bönninghausen, Clemens von 18, 41, 44–46, 54, 62, 66, 67, 69, 71, 75, 80, 87, 88, 92, 94, 106, 123, 148, 195, 219, 273–276
Bönninghausen, Friedrich von 62, 69, 276
Bosch, Arzt 162
Bosch, Robert 74, 284
Bräker, Ulrich 34
Brandt, Karl 112, 190, 191
Braun, Wilhelm von 67
Bruckner, Theophil 106, 125, 126, 129, 190, 191, 279
Brunner, G. 167
Buchmann, Otto 50
Buchner, Joseph 79
Caspari, Carl 108, 113–115, 119, 120, 140, 149, 185, 191, 211, 249, 332
Dammholz, Hugo 238
Danneberg, Apotheker 159
Däumel, Kaufmann 75
Degmair, F. 161
Deters, Hermann 106, 145
Deventer, Ludwig 121, 122, 142, 279
Dörre, Guido 160, 167, 185, 271
Dorcsi, Mathias 207
Droste-Hülshoff, Annette von 47, 74, 92, 276
Eupel, Buchhändler 119, 186, 188
Fauth, Adolf 106, 111, 129–131, 144, 145, 274
Feichtinger, Paul 311–313
Fellenberg-Ziegler, Albert von 106, 110, 113, 126, 208, 239
Fenner, Gottfried 137
Fielitz, Heinrich 160
Fischer, Hugo 153, 154, 156
Fischer, Johann 283
Floto, Wilhelm 160
Franz, Johannes 289
Fuchs, Karl 166
Gallois, Herr 75
Genzke, Johannes 148
Gerhardt, Adolph von 130, 191
Gersdorff, Heinrich von 49, 67
Gisevius, Friedrich 50, 237
Goethe, Johann von 47
Goldmann, Arzt 160
Gottschling, Apotheker 159
Goullon, Heinrich junior 72, 114, 116, 121, 130, 141, 143, 145, 190, 200, 309
Goullon, Heinrich senior 52, 106, 115, 143, 190
Grauvogl, Eduard 149, 196
Griechenland, Otto I. von 289
Griem, Christian 152
Griesselich, Ludwig 71, 80, 81, 115
Groß, Gustav 51, 71, 115

Gruner, Carl 55, 124, 160, 167, 168, 178, 189, 196
Günther, Friedrich 14, 69, 106, 108, 118, 119,120, 141, 148–150, 152, 154, 157, 160, 168, 180, 186, 188, 189, 193, 195, 196, 281, 283
Günther, W. 160, 167
Haehl, Erich 118
Haehl, Richard 8, 99, 111, 117, 118, 136, 192, 197, 208, 236, 278
Hagel, Josef 91
Hahn, Edwin 163, 178, 179, 196, 202
Hahnemann, Mélanie 67, 107
Hahnemann, Samuel 1, 3, 4, 7–10, 13, 14, 18, 21, 23, 24, 41–51, 54–56, 59, 62, 66–68, 71–74, 77–79, 81–87, 89, 91–95, 97, 103, 112, 114, 115, 120, 129, 132, 140, 143, 148, 157–159, 168, 176, 183, 184, 194, 195, 209, 211, 219, 220, 224, 225, 227, 230, 231, 234, 237, 240–242, 246, 249, 253, 262, 266, 273, 274–276, 284, 289–291, 293, 295, 305, 323–327, 330–333
Harsch, Eugen 156
Hartlaub, Carl 140
Hartmann, Franz 114, 141, 142, 201
Hederich, Apotheker 159
Heel, Firma 170
Hellmund, J. 106, 142, 172
Hengstebeck, Theodor 137
Hennig, Max 138
Hering, Constantin 8, 51, 85, 106, 110, 115–117, 119, 120, 186, 190–192, 208, 278
Hess, Ferdinand 130, 161, 163, 167, 179, 180, 191, 196, 203, 305
Hirsch, Johann 144
Hirschel, Bernhard 106, 113, 121, 126, 190, 191, 238
Hirschfeld, von Rittmeister 75
Hoffmann, Apotheker 191
Hölzle, Albert junior 259, 264
Hölzle, Albert senior 28
Hübner, Georg 154, 155
Hügel, Obersteuerrath 75, 213
Jahr, Georg 106, 188, 190, 192, 281, 282
Jaedicke, Hans-Georg 314
Jaennicke/Jännike, Friedr. 75
Jäger/Jaeger, Gustav 134
Jost, C. 161
Kaufmann, Anton 160, 167, 189
Kerl, Joh. 75
Kersten, Familie von 276
Kirchmann, Karl 313, 314
Kleemann, Amtsrath 75
Kleesattel, Apotheker 264
Klien, Arzt 310
Kluge, Albert 187
Kluge, Otto 86
Kneipp, Sebastian 42
Köck, Carl 60, 72
Koeberlin, Apotheker 155
Kuntz 154
Lackner, Georg 154
Lacour, Felix 166
Landgraf, Ludwig 155, 160, 161, 167, 189
Lang, M. 113
Lappe, Theodor 14, 82, 83, 119, 159, 167, 172–174, 184, 246
Larsen, Øivind 11
Lehrmann, Wilhelm 160, 167
Lichtenberg, Apotheker 159
Lorbacher, Arnold 16, 71, 73, 226, 297
Lorenz, Adolf 64
Lutze, Arthur 86, 88, 95, 106–108, 122–124, 172, 186, 187, 189–191, 193, 195, 273, 282, 286–288
Lutze, Ernst 123
Lutze, Paul 123
Lux, Joseph 69, 119, 147, 148, 150
Madaus, Gerhard/Firma 9, 98, 118, 129, 170, 200, 206, 221, 237, 238, 306–308

Marggraf, Albert 74, 121, 129, 130, 144, 160, 163, 167, 168, 179, 203, 204, 296, 301, 303, 304, 307
Matheides, Apotheker 160, 167
Mattei, Caesare 179, 196
Mauch, Friedrich 9, 29, 164, 175, 177, 179, 189, 191, 192, 196, 262, 306
Mauz, Gottlieb 164
May, Karl 282
Mayer, Herbert 162
Mayer, Hermann 162
Mayer, Virgil 9, 14, 133, 162, 163, 167, 177–179, 181, 191, 193, 204, 255, 256, 305, 306
Mehlhart, F. 167
Meinert, Ferdinand 309
Meyer, August 308, 310, 315, 317
Meyer, Veit 160, 161
Moeser, Hermann 67, 145, 204, 226, 227
Moleschott, Jakob 296
Montijo, Eugénie de (Kaiserin von Frankreich) 47
Mörike, Eduard 276
Moser, Robert 18, 283
Mühlenbein, Georg 71, 72, 160
Müller, August 287
Müller, Carl 164, 238, 242, 264
Müller, Clotar 106, 107, 110–112, 120, 121, 129, 190, 191, 196
Müller(-Mühlenbein), Georg 83, 159, 160, 185
Münzel, Apotheker 167
Náray, Herr 75
Náray, Steuereinnehmer 75
Nemsi, Kara ben 282
Orth, François 309
Otto, Christian 159, 173, 185
Paganini, Niccolò 47
Palm, Apotheker 29
Paravicini-Blumer, Emilie 13, 67, 275, 285, 287
Paasch, Laienheiler 85
Patzack, Friedrich 125
Péczely, Ignaz von 134
Petrasch, August 62
Petters, Friedrich 155, 160
Pfleiderer, Alfred 134
Plate, Gutsbesitzer 75
Porter, Roy 19
Possart, A. 75
Preußen, Friedrich Prinz von 82
Preußen, Luise von (Frau von Friedrich von Preußen) 47, 82, 277
Prießnitz, Vincenz 42
Puhlmann, Gustav 109, 128, 132, 137, 279
Rademacher, Johann 100
Rapp, Georg von 277
Rapp, Otto 111, 277, 278
Recke-Volmerstein, Werner von der 74, 90
Reiff, Arzt 308
Ritter, F. 113
Rummel, Friedrich 71, 72, 92, 103, 212
Ruppius, Kreissteuereinnehmer 75
Salm, Fürst zu 173
Salm-Horstmar, Wilhelm von 276
Schäfer, Johann 152, 154, 155
Scharff, Wilhelm 311
Schaub, Johann 305, 306, 321
Schindler, Ludwig 82, 211, 247
Schlegel, Emil 62, 116, 117, 191, 203
Schlegel, Martin 138
Schleif, Kaufmann 75
Schlotterbeck, Gottfried 257, 258, 264, 277
Schmid, Karl von 253, 272
Schneider, Julius 310
Schneider, Otto 160, 167
Schoch, C. 69, 152
Scholz, J. 75
Schröder, Autor 154
Schubert, Friedrich 121, 155, 167
Schüßler, Wilhelm 5, 6, 28, 99, 115, 133, 134, 156, 177–179, 196, 197, 206, 240, 257, 259, 280, 282, 292,

293–305, 307–311, 313–316, 318, 321, 322, 328
Schwabe, Willmar/Firma 9, 14–16, 31, 55, 64, 74, 80, 84, 85, 88, 89, 95, 97, 98, 106, 107, 109, 112, 114, 121, 123–125, 127–129, 131–133, 135, 137, 144, 150–157, 163, 167–171, 174–178, 180, 182, 188, 190–200, 203, 215, 220, 237, 238, 240, 260–262, 267, 268, 279, 280–282, 287–290, 303–306, 308, 309, 311, 316
Schwarzenberg, Karl von 47, 92
Schweikert, Georg 17, 96
Seeger, Otto 29, 80, 163, 173, 179, 191, 193, 203, 240, 262, 304, 306
Simon, Apotheker 167, 189
Sonntag, Johannes 161, 179
Spendelin, Leberecht 211, 246
Stapf, Johannes 17, 103, 112, 115
Staudt, Dörte 10, 210
Steinestel, Johann 67, 172
Steinmetz, William 160, 168
Sternheim, Ludwig 137
Stiegele, Alfons 101, 134
Täschner, Heinrich 14, 100, 114, 121, 153, 155, 160, 167, 168, 179, 194, 195
Thrän, Heinrich 159
Tischner, Rudolf 59
Träger, Theodor 153
Trommsdorff, Johann 82
Uzac, Apotheker 160
Veith, Paul 125
Villers, Alexander von 214
Virchow, Rudolf 296
Vogel, Carl 109, 111, 124, 129, 190, 191
Volkmann, Johann 75
Voorhoeve, Jacob 121, 124, 136
Wahrhold, Ernst 81
Waldenburg-Bentheim, Prinzessinnen von 173
Wangenheim, Karl von 172
Weber, Arzt 104, 112
Weberheinz, Werkmeister 257
Weikart, L. 115
Weil, Rudolf 105, 130
Weinsberg, Hermann von 33, 34
Welchert, Heinrich 308, 315
Wenz, Eugen 273, 303
Will, H. 137
Willfahrt, Joachim 136
Willmes, Pastor 75
Wolff, Eberhard 10
Wolff, Eleonore 94, 106, 115, 118
Wollky, Domänenpächter 75
Württemberg, Olga (Romanowa) von 47, 61, 254, 277
Zahn, Gustav 29, 80, 163, 173, 179, 191–193, 203, 240, 262, 304, 306
Zeller, Carl 86, 286
Zennegg, Gottlieb 9, 29, 161–163, 167, 185, 189, 191, 193, 200, 203, 303
Zichner, Apotheker 159
Zimpel, Carl-Friedrich 100, 179, 266
Zöppritz, August 192, 214, 254–256, 258–260, 264, 277

Ortsregister (ohne Anhang)

Aalen 216
Åarhus 14
Adelaide 186
Afrika 56, 74, 173, 287, 289
Aistaig 298
Aldenburg-Schaar 316
Altenau 316, 317
Amerika 35, 133, 173, 178, 184, 186, 237, 288
Amsterdam 169, 173
Anhalt-Bernburg 67

Annaberg 159, 212, 213, 215, 245
Apolda 318
Arnstadt 185
Aschhausen 316
Augsburg 161, 167
Auras 287
Australien 186, 287, 288
Backnang 76, 286
Bad Cannstatt 14, 29, 91, 133, 162, 163, 167, 181, 182, 193, 196, 198, 204, 216, 217, 220, 221, 244, 255, 256, 305, 306
Bad Ems 320
Bad Zwischenahn 295
Baden 58, 61, 62, 95, 167, 184, 217, 218, 220, 255, 259, 263, 264, 269
Bant-Wilhelmshaven 316
Barbados 79
Bärenstein 213
Barmen 169, 219, 243, 245, 251, 259, 262, 267
Bayern 26, 47, 54, 60, 219, 230, 231
Beiertheim (Karlsruhe) 242
Beinstein 217
Bentheim (Waldenburg) 173
Bergisches Land 231
Berlin 50, 58, 65, 78, 89, 107, 110, 113, 124, 155, 160, 167, 169, 170, 173, 175, 176, 189, 220, 233, 238, 252, 259, 261, 265, 295, 309, 316, 318
Bern 173
Bernburg 75
Biberach 76, 166, 167
Bielefeld-Gadderbaum 316
Bielefeld-Ravensberg 316
Birkenfeld 255
Böhmen 75
Bologna 180
Bonn 237
Borkum 320
Bothnang/Botnang 217
Brandenburg 211, 246
Brandenburg an der Havel 169
Braunsbach 162
Braunschweig 54, 55, 159, 160, 167, 316, 318, 321
Braunschweig-Wolfenbüttel 58
Bremen 173
Bremen-Gröpelingen 316
Breslau 169, 316
Bretten 243, 261
Brittheim 236
Brucken 257
Buchholz 214
Bünde 309, 316, 317
Bundesrepublik Deutschland 3, 58, 65, 86, 183, 320
Calw 216
Camenz 75
Celle 265
Chemnitz 214, 245
China 186, 187, 288
Clausthal-Zellerfeld 316, 317
Clingen 160
Crailsheim 283
Cronenberg 232, 245
Dänemark 173
Danneberg 249
Danzig 173, 316
Darmstadt 75, 213
Delmenhorst 301, 305, 306, 319, 321
Denkendorf 245, 258
Dessau 121, 155, 160, 167
Detmold 245, 259, 320
Dettingen unter Teck 216, 242, 256–258
Deutsche Demokratische Republik/ DDR 32, 65, 171, 176, 182, 224
Deutscher Bund/ deutsches Gebiet 4, 60, 84, 318, 324, 326
Deutsches Reich/ Kaiserreich/ Reichsgebiet 25, 29, 30, 60, 62–65, 85, 90, 116, 167, 216, 218, 220, 250, 254, 302, 316
Deutschland 3, 7, 17, 35, 58, 59, 65, 75, 85, 95, 96, 160, 167–169, 171, 180, 184, 212–214, 219, 220, 259, 261, 265, 300, 312, 317, 319, 320

Dietendorf 246
Dillweißenstein/ Dill=Weißenstein (Pforzheim) 269
Döbeln 213, 214, 218
Donaukreis 76
Donnstetten 270
Dresden 17, 86, 121, 124, 159, 160, 167, 169, 189, 218, 222, 252, 259, 306
Duisburg 265
Durlach 63, 216, 270
Dürrenberg 240
Düsseldorf 15, 24, 82, 215, 219, 225, 229, 231, 232, 239, 243, 245, 250–252, 262, 263, 265–268, 319
Eberleben 75
Ebersbach in Sachsen 214, 225, 242, 252
Eberdorf 173
Eggerode 275
Eglosheim 84
Ehingen 272
Eisenach 67
Eislingen 216, 236, 237
Elberfeld 213, 215, 219, 229, 240, 251, 262, 263, 266, 267
Elbing 169
Ellerbeck (Kiel) 316
Eltingen 217
Engelsbrand 255
England 6, 11, 79, 128, 143, 302, 309
Erfurt 173, 176
Erkenbrechtsweiler 216
Essen 169, 232
Esslingen/ Eßlingen 163, 217, 258
Europa 26, 39, 60, 78, 83, 86, 149, 169, 173, 186, 194
Eutingen 216
Eversten 316
Fellbach 215, 234, 261
Feuerbach 64, 217, 243
Forst (Lausitz) 221
Frankfurt am Main 75, 161, 167
Frankfurt an der Oder 107, 167
Frankreich 47, 79, 80, 127, 173, 275
Freiberg in Sachsen 233
Friesack 93
Gablenberg 217
Gaisburg 217
Galizien 75
Geislingen 207, 236, 242
Genf 169
Gevelsberg 268
Giengen an der Brenz 216, 230, 236
Gladbach-Waldhausen 242
Glatten 256
Gmünd (Schwäbisch Gmünd) 163, 173, 214, 216, 269
Göppingen 29, 138, 164, 175, 189, 196, 198, 214, 216, 217, 235, 236, 238, 242, 262, 264, 269, 306
Görlitz 30, 170, 221
Gotha 34, 82, 159, 172, 184, 185, 211, 213, 247, 248
Göttingen 261, 262, 316
Graudenz 75
Greußen 167
Griechenland 173, 289
Grimma 159
Grönland 287
Gröpelingen (Bremen) 316
Groß-Auheim 238
Groß-Eislingen 216
Großröhrsdorf 243
Grüna 250, 251
Grüneburg 75
Gütersloh 316
Hahnenklee-Bockswiese 314, 320
Halberstadt 63, 212, 252
Hall (Schwäbisch Hall) 76, 163, 166, 179, 203, 216
Halle 265
Hamburg 57, 84, 85, 160, 167, 169, 173, 220, 221, 269, 303, 316
Hamm 253
Hanau 75, 261
Hannover 63, 81, 167, 249, 252
Hedelfingen 91, 254, 255
Heidelberg 246

Heidenheim an der Brenz 10, 15, 166, 183, 210, 215–217, 225, 229, 231, 233, 234, 236, 240–245
Heilbronn 216, 237
Heimsheim 216
Hemeln 316
Heppens 316
Herbrechtingen 242, 244
Herford 316
Herrnhut 82, 115, 159
Hessen 24, 261
Hessen-Nassau 221
Hildesheim 81
Hirschberg 173
Hofen 217
Hohenkirchen (Oldenburg) 161
Hohenstaufen 171
Hückeswagen 229, 231, 239, 245, 267, 270
Ilshofen 161, 162
Indien 74, 78, 173, 186, 287–289
Ingersleben 14, 172, 173
Jadegebiet 317
Jagstkreis/ Jaxtkreis 76
Jena 191, 320
Johndorf 75
Jüterbogk 159
Kamerun 288
Karlsruhe 14, 80, 178, 200, 216, 217, 228, 236, 264, 306
Karlsruhe-Beiertheim 242
Kassel 167, 221, 273
Kaukasus 277
Keilbeck 263
Kemnat/ Kemnath 230, 246
Kesselsdorf 235
Kettwig 232
Kiel 181, 316, 317, 319
Kiel-Ellerbeck 316
Kirchheim unter Teck 28, 175, 187, 188, 216, 256, 257, 259, 264
Klein-Eislingen 237
Knittlingen 237, 256, 257
Köln 33, 252, 255, 307
Köln-Nippes/ Cöln-Nippes 235
Königsbach 263
Königsbronn 243
Königswalde 240
Kopenhagen 173
Köritz 211
Köthen 187, 189
Krefeld 229, 232, 236, 245, 246
Kühberg 213
Lage 259, 308, 310, 311, 315, 316, 320
Lahr 216, 238
Laichingen 215, 234
Langenberg 232, 262
Langensalza 75, 81, 152, 159, 160, 180, 185, 189, 193, 211, 212, 233, 234, 246, 247, 283
Laucha 167
Lausitz 213, 221
Leer 63
Leipzig 14, 16, 17, 47, 74, 75, 98, 103, 127, 137, 140, 144, 152, 155, 156, 159, 160, 163, 167–169, 174, 177, 179, 196, 203, 213, 235, 248, 254, 255, 267, 288, 289, 296, 303, 304, 307, 310, 320
Lemberg 186
Lennep 219, 231, 245, 251, 263, 267
Leonberg 216, 217
Leutkirch 76, 217
Lippe 245, 310, 315
Lippe-Detmold 259
Livland 173
London 173, 179, 186
Ludwigsburg 14, 15, 76, 84, 163
Lüneburg 249, 274
Lüttringhausen 231, 245
Madagascar/ Madagaskar 289
Magdeburg 75, 82, 169, 212
Magstadt 28
Mailand 180
Makedonien 287
Maulbronn 256
Mecklenburg 81
Meiningen 221

Meißen 42
Merseburg 79, 92, 212
Metjendorf 316, 317
Mettmann 219, 231, 262, 267
Metzingen 217, 245, 261, 269
Mexico/ Mexiko 289
Missouri 56
Mittelbarmen 219
Mitteldeutschland 221
Moers 219, 232
Möhringen 217, 244
Mönchengladbach 232, 242
Moskau 160
Mühlhausen 211, 247
München 60, 79, 155, 160, 161, 167, 189, 309
Münsingen 270
Münster (Stuttgart) 217
Münster (Westfalen) 34, 35, 62, 181, 192, 268, 276
Murrhardt 86, 286, 287
Nagold 217, 225, 236
Naumburg 159
Neckarkreis 76
Neu Delhi 65
Neudietendorf/ Neu-Dietendorf 159, 167, 172, 184, 246
Neuenbrok i. O. 316
Neuenbürg 29, 217, 255, 260
Neuengroden 316
Neuffen 217
Neuneck 256
Neusüdende 316, 317
Neuwied 75
Neviges 232, 245
Niederländisch Indien 288
Niedersteina 235
Nippes (Köln) 235
Nizza 173
Nordamerika 184, 186
Norddeutschland 159, 221, 254
Nordrhein-Westfalen 245
Nürnberg 130, 161, 163, 167, 173, 179, 180, 191, 196, 305
Oberbarmen 219, 243
Oberbonsfeld 245
Oberndorf 217
Oderbruch 187
Oldenburg 5, 161, 294, 295, 297, 299–303, 308, 310, 315–317, 319, 321, 333
Osnabrück 253, 316, 318
Österreich 60, 81, 160, 290
Osterwettingen 82
Ostfriesland 63
Ostindien 74, 173, 186, 289
Ostpreußen/Ostprovinzen 58, 217, 280
Ostwestfalen-Lippe 245
Owen 217, 256, 257
Palermo 79
Paramaribo 115, 173, 187
Paris 67, 160, 173, 295
Perna 173
Pesth 159
Pfauhausen 258
Pforzheim 217, 269
Pforzheim-Dill-Weißenstein 269
Polen 78
Pommern 276
Prag 144, 295
Preußen 14, 24, 29, 30, 47, 54, 56, 58–60, 62, 82, 153, 155, 161, 185, 187, 189, 191, 217, 247, 249, 251, 252, 260, 277, 280
Quedlinburg 252
Querfurt 214, 240, 249, 250
Raab 78
Radebeul 285, 306
Radeburg 308
Radevormwald 231, 245, 263
Ravensberg (Bielefeld) 316
Ravensburg 76, 91, 217
Regensburg 161, 306
Repelen 232
Reutlingen 76, 134, 217
Rheinland/Rheinprovinz 15, 65, 219, 225
Rheydt 232, 243

Rindeln 251
Rohracker 245, 261
Ronsdorf 231, 245, 252, 255, 267, 268
Rostock 176
Rötha 159, 173, 185
Rottenburg 163
Rottweil 76, 191
Russland/ Rußland 56, 78, 79, 85, 149, 184
Rüstersiel 316, 317
Rüstringen-Sedan 316
Rüstringen-Wilhelmshaven 316, 317
Saarbrücken 231, 240
Saargebiet 217
Sachsen 16, 17, 58, 65, 75, 210, 214, 215, 217, 218, 220, 233, 234, 248, 250 252, 259, 260, 262
Salach 217, 236
Salzuflen 316
Scheibenberg 213, 240
Schlath 236
Schlesien 75, 185, 217, 250
Schleswig-Holstein 250
Schnaitheim 144, 244
Schnittlingen 235
Schöningen 159, 160, 167, 185
Schorndorf 230, 268
Schortens 316, 317
Schötmar 316
Schwäbisch Gmünd 163, 173, 214, 216, 269
Schwäbisch Hall 76, 163, 166, 179, 203, 216
Schwarzburg-Sondershausen 75, 160, 189
Schwarzwaldkreis 76
Schweden 90
Schweiz 13, 33, 67, 125, 184, 204, 214, 275
Schwelm 268
Sedan (Rüstringen) 316
Seychellen 289
Simmozheim 217
Slowenien 69, 148
Solingen 219, 245, 262
Sondershausen 75, 119, 160, 173, 186, 189, 188
Spanien 84, 128
Sprollenhaus 217
St. Petersburg 160
St. Pölten 79
Steiermark 75
Steinbeck 262
Steinheim an der Murr 217
Stettin 17, 151, 169, 201, 226, 240, 245
Stralsund 124, 212, 213
Stuttgart 15, 29, 46, 65, 76, 89, 110, 144, 162, 163, 166, 169, 182, 196, 202, 213, 217, 222, 230, 240, 241, 258, 259, 261, 262, 264, 269, 285, 305, 306
Südafrika/ Süd-Afrika 74, 173, 287
Südamerika 173, 178, 184, 186
Süddeutschland/ süddeutscher Raum 133, 164, 171, 179, 216, 217, 221, 223, 244, 260
Sumatra 288
Surinam 173
Süßen 236
Thale 250, 252
Thüringen 81, 159, 211, 217, 247, 318
Tirol/Tyrol 75, 104
Tonna 213
Torgau 159
Transvaal 288
Trier 213
Tübingen 216, 255
Ulm 134, 258, 264
Ungarn 25, 75, 78, 82, 112, 134, 149, 151, 160, 184, 275
Unterhausen 215
Unterlenningen 217
Untertürkheim 163
Urach 237
Velbert 232
Venezuela 286
Vereinigte Staaten von Amerika 5, 236

Vilàgos 75
Vogelsmühle 231
Vohwinkel 215, 219, 229, 232, 245, 267
Waiblingen 187
Waldenburg-Bentheim 173
Waldhausen (Gladbach) 242
Wangen (Stuttgart) 144, 217, 261, 269
Warburg 75
Wardenburg 316
Weiler zum Stein 234
Weilimdorf 217
Weimar 72, 159, 191
Weimarer Republik 64
Weingarten 163
Weipert 213, 214
Wendlingen 258
Wermelskirchen 231, 239, 245, 265
Wermsdorf 159
Wernigerode 252
Westdeutschland 164, 170
Westfalen 181, 219, 245, 250, 268, 276, 309
Westindien 186
Wiefelstede 316, 317
Wien 81
Wildbad 217
Wilhelmshaven 316, 317
Wittenberge 169
Wülfrath 232, 245
Württemberg 9, 10, 14–16, 24, 25, 27–30, 47, 52, 54, 55, 58, 60, 61, 64, 65, 73, 74, 90, 91, 99, 135, 151, 162–166, 172, 175, 178, 180, 183, 187, 188, 203, 210, 215–218, 231, 245, 253–260, 263, 264, 268, 269, 272, 277, 303, 304
Zellerfeld (Clausthal) 316, 317
Zwickau 75, 250

Wie kam es dazu, dass sich die Homöopathie als eine so beliebte Möglichkeit der Selbsthilfe etablieren konnte?
Dieser Frage stellt sich Marion Baschin im hier vorliegenden Werk, das erstmals die Tradition der Eigenbehandlung mit homöopathischen Arzneien vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts darstellt. Zu den Faktoren, die die Selbstmedikation mit Homöopathika gefördert haben, gehören die Grundlagen der Lehre Hahnemanns selbst: Die Homöopathie galt als einfache, sanfte und kostengünstige Heilmethode. Der Mangel an homöopathischen Ärzten zwang Interessierte überdies zu einer Selbsttherapie, während gleichzeitig die Erfolge der Lehre Hahnemanns bei der Behandlung der Cholera und anderer Krankheiten deren Bekanntheit steigerten. Laienratgeber als Anleitungen zur Selbsthilfe waren weit verbreitet. Vielerorts angebotene Haus- und Taschenapotheken sowie gegenseitige Information und Hilfestellungen in Laienvereinen begünstigten die Selbsthilfe zusätzlich. Auch die von Dr. Wilhelm Schüßler entwickelte Biochemie und die Selbstbehandlung mit den „Schüßler-Salzen" werden in einem Exkurs berücksichtigt. Damit erschließt diese sozial- und medizinhistorische Studie vielfältige Aspekte der Selbstmedikation mit homöopathischen Mitteln.

ISBN 978-3-86864-023-6

KVC|VERLAG